

Die Quedlinburger Äbtissinnen im Hochmittelalter. Das Stift Quedlinburg in Zeiten der Krise
und des Wandels bis 1137.

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades
Dr. phil.

genehmigt durch die
Fakultät für Humanwissenschaften
der Otto-von -Guericke-Universität Magdeburg

von M.A. Christian Marlow
geb. am 3. Juli 1985 in Quedlinburg

Gutachter: Prof. Dr. Stephan Freund

Gutachter: Prof. Dr. Matthias Puhle

Verteidigung der Dissertation am: 13. November 2017

Die Quedlinburger Äbtissinnen im Hochmittelalter

Das Stift Quedlinburg in Zeiten des Wandels und der Krisen bis 1137

Inhaltsverzeichnis

I Krisen und Konflikte – Die Entwicklung Quedlinburgs bis in das erste Drittel des 12. Jahrhunderts hinein.....	1
<i>1 Einleitung.....</i>	<i>1</i>
1.1 Stand der Forschung /Literaturlage.....	4
1.2 Quellenlage.....	8
1.3 Methodik.....	10
<i>2 Quedlinburgs Aufstieg zum wichtigen Ort der Ottonen</i>	<i>16</i>
2.1 Der Tod Heinrichs I. und die Gründung des Quedlinburger St. Servatius Stifts.....	19
2.2 Königin Mathilde als Förderin des Quedlinburger Stifts.....	25
2.3 Zusammenfassung.....	33
<i>3 Äbtissin Mathilde von Quedlinburg</i>	<i>36</i>
3.1 Herkunft und Äbtissinnen-Weihe.....	36
3.2 Augusta und „funkelnder Edelstein“ – Die Frühzeit der Äbtissin in den diplomatischen und historiographischen Quellen.....	39
3.3 Der Osterhoftag von 973 und der Tod Ottos des Großen.....	40
3.4 Des Kaisers Schwester – Dotationen des Stifts Quedlinburg.....	44
3.5 Äbtissin Mathilde als Vermittlerin in Krisenzeiten.....	46
3.6 Äbtissin Mathilde – Dotationen und Gründungen bis zum Markt,-Münz- und Zollrecht 994.....	50
3.7 Mathilde als Regentin Sachsens und der Quedlinburger Brautraub.....	57
3.8 Zusammenfassung.....	59

<u>4 Adelheid I. von Quedlinburg</u>	61
4.1 Eine Entführung in der Kindheit und das frühe Abbatiat Adelheids I.	61
4.2 Die Königswahl 1002, der folgende Bruch Heinrichs II. mit dem Stift Quedlinburg und mehrere Todesfälle im Stift – Erste Anzeichen einer Krise?	64
4.3 Adelheid I. und König Konrad II.	77
4.4 Die Übergangszeit Konrads II. und Heinrich III. - Der Tod Adelheids I. von Quedlinburg	82
4.5 Zusammenfassung	85
<u>5 Beatrix I. - Erste Vorzeichen von Krisen und Konflikten in der Zeit der ersten Salierin auf dem Äbtissinnenthron</u>	88
5.1 Herkunft und Inthronisation	88
5.2 Erste Konflikte mit den sächsischen Großen	90
5.3 Regionale Verflechtungen in der Bildungseinrichtung Stift Quedlinburg	93
5.4 Zusammenfassung	94
<u>6 Adelheid II. 1062-1096 – Des Königs Schwester aufseiten der sächsischen Empörer?</u>	96
6.1 Herkunft und schwierige Inthronisation	96
6.2 Heinrich IV. und das Stift Quedlinburg	98
6.3 Heinrich IV. und der Burgenbau im Harz und um Quedlinburg	100
6.4 Adelheid II. von Quedlinburg im Spiegel ihrer Urkunde von 1069	103
6.5 Der Brand der Stiftskirche 1070	109
6.6 Die Sachsenkriege Heinrichs IV. und der Abfall der königlichen Schwester?	113
6.7 Der Investiturstreit, Rudolf von Rheinfelden und das Stift Quedlinburg	118
6.8 Hermann von Salm und die Gregorianische Reformsynode in Quedlinburg 1085	123
6.9 Der Wechsel in das brüderliche Lager – Adelheid II. von Quedlinburg nach 1088	126
6.10 Adelheid II. von Quedlinburg als Reformerin? – Zusammenfassung	130
<u>7 Quedlinburg um 1100 – Konflikte und Krisen</u>	132
7.1 Eilika Conversa. Eine Billungerin als kommissarische Äbtissin?	132
7.2 „Barfuß nach Quedlinburg“ - Eine starke symbolische Handlung Heinrichs V.	137

<u>8 Agnes I. 1105-1125/6 – Die letzte salische Äbtissin in Quedlinburg</u>	139
8.1 Herkunft und historische Einordnung.....	139
8.2 „ELECIONEI“ - „Zur Erwählung meiner Person“.....	141
8.3 Das Stift Quedlinburg im Itinerar Heinrichs V.....	142
8.4 Warnstedt, Welfesholz, Reims – Die Abkehr des Königs vom konsensualen Herrschaftsverständnis und die Bannung Heinrichs V. und Agnes I. von Quedlinburg.....	145
8.5 Eine Restituierung Agnes I. von Quedlinburg nach dem Frieden von Würzburg 1121?.....	150
8.6 Zusammenfassung.....	152
<u>9 Gerburg von Kappenberg, eine Anhängerin der Prämonstratenser auf dem Quedlinburger Äbtissinnen-Stuhl</u>	154
9.1 Herkunft.....	154
9.2 Die „Wahl“ Gerburgs von Kappenberg zur Äbtissin von Quedlinburg.....	156
9.3 Die Weihe der Stiftkirche 1129 und das Wiedererstarken der Königsnähe.....	158
9.4 Gerburg Kappenberg als Förderin des Johannishospitals im Westendorf.....	163
9.5 Exkurs: Swastika auf Denaren Gerburgs von Kappenberg.....	165
<u>10 Die Krisen im Stift Quedlinburg bis 1126/37 – Eine Zusammenfassung</u>	168
II Stuckartefakte als Reaktion auf Krisen und Konflikte?	173
<u>1 Was ist Stuck? Was ist Gips?</u>	173
<u>2 Der Harz als Gipsverwendungsprovinz</u>	177
<u>3 Die Quedlinburger Stuckgrabplatten Adelheids I., Beatrix I. und Adelheids II. von Quedlinburg in der Historischen Bildanalyse</u>	179
3.1 Die Rohstoffgrundlage und die Seweckenburg.....	179
3.2 Der Schaffungsprozess der romanischen Quedlinburger Grabplatten.....	184
3.3 Die vorikonographische Beschreibung.....	186

<i>4 Ikonographisch-ikonologische Analyse</i>	189
4.1 Vorbetrachtungen.....	189
4.2 Die Inschriften auf den Grabplatten Adelheids I., Beatrix I. und Adelheids II. von Quedlinburg.....	193
4.3 Die Deutung der Inschriften.....	195
4.4 Die Rahmenornamentik auf den Grabplatten Adelheids I., Beatrix I. und Adelheid II. von Quedlinburg.....	196
4.4.1 Adelheid I. von Quedlinburg.....	196
4.4.2 Beatrix I. von Quedlinburg.....	199
4.4.3 Adelheid II. von Quedlinburg.....	201
4.5 Die Deutung aller Palmetten auf den romanischen Grabplatten.....	202
4.6 Die bildliche Darstellung der Äbtissinnen.....	204
4.6.1 Die Bild- und Zahlenelemente auf den Grabplatten Adelheids I., Beatrix I. und Adelheid II. von Quedlinburg.....	205
4.6.2 Zusammenhängende Bild- und Zahlenelemente auf den Grabplatten.....	208
4.7 Funktionen der Grabplatten.....	210
III Schlussbemerkungen	216
<i>1 Ausblick</i>	217
<i>2 Die Untersuchungsergebnisse</i>	218
IV Anhang	228
1 Die erste von einer Quedlinburger Äbtissin erhaltene Urkunde von 1069.....	228
2 In dieser Untersuchung nachgewiesene Kanonissen im 11. und 12. Jahrhundert in den historiographischen/diplomatischen Quellen.....	230
3 Abbildungen der romanischen Grabplatten nach Hase/Quast.....	232
4 Quellen- und Literaturnachweis.....	235
4.1 Unedierte Quellen	235
4.2 Edierte Quellen.....	235
4.3 Quellennachweise nach der Regesta Imperii.....	238

4.4 Literaturverzeichnis.....	238
Kurzfassung der Dissertation.....	260

I Krisen und Konflikte – Die Entwicklung Quedlinburgs bis in das erste Drittel des 12. Jahrhunderts hinein

1 Einleitung

„Mit dem Brand der Stiftskirche von 1070 ist vieles an historischen Hinterlassenschaften verlorengegangen, und auch die große Zeit des Entstehens der heutigen Quedlinburger Stiftskirche liegt weitgehend im Dunkeln der Geschichte. Die salischen Äbtissinnen des Reichsstifts Quedlinburg werden für uns moderne Historiker nicht als Individuen erkennbar.“¹

Diese Einschätzung der salischen und darüber hinausreichenden Zeit der Geschichte des Stifts Quedlinburg liegt geradezu im Trend der neuen historischen Forschung.² Mit dem Brand der Stiftskirche ist zweifellos auch ein Verlust an schriftlicher Hinterlassenschaft des Stifts einhergegangen. Auch die Baugeschichte der 1129 geweihten und noch heute existierenden Stiftskirche ist kompliziert und vermutlich nicht mehr im Einzelnen zu rekonstruieren. Doch die salischen Äbtissinnen, Beatrix I., Adelheid II. und Agnes I. von Quedlinburg, nicht als Individuen erkennen zu können, erschließt sich nicht, da von diesen Damen jeweils lebensgroße, figürliche Grabplatten in der Krypta der Quedlinburger Stiftskirche zu finden sind (Siehe die Abbildungen im Anhang). Trotz der augenscheinlichen Gleichheit der Monumente lassen sich bei einer genaueren Betrachtung durchaus unterschiedliche oder gar individuelle Züge erkennen.

Wenn auch insgesamt die Quellenlage zu den salischen und nachfolgenden Äbtissinnen, ebenso wie auch zum Stift selbst, schwieriger ist als die zur ottonischen Zeit, kann durch die Herauslösung des Fokus aus der Quedlinburger Stiftsgeschichte und durch die Einbeziehung der Geschehnisse in der mittelbaren und unmittelbaren Umgebung dieser geistlichen Einrichtung eine andere, weitreichendere Einschätzung gewonnen werden. Zugleich muss die Zeit ab der Mitte des 11. Jahrhunderts auch in Zusammenhang mit der Zeit davor, also seit der Gründung des Stifts Quedlinburg 936 gesehen werden. Erst dann lässt sich eine Beurteilung vornehmen, wie die Entwicklung in der salischen und nachsalischen Zeit bewertet werden kann.

Im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert war das Stift Quedlinburg zweifellos eines der angesehensten Stifte im ostfränkisch-deutschen Reich. Zwischen 922 und 1207 sind insgesamt 69

1 VOGTHERR, Thomas: Die salischen Äbtissinnen des Reichsstifts Quedlinburg, in: Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. FS für Egon BOSCHOF, hrsg. v. Franz-Reiner ERKENS u. Hartmut WOLFF, Köln u.a. 2002, S. 405- 422, hier S. 420.

2 Zuletzt: WOZNIAK, Thomas: Quedlinburg im 14. und 16. Jahrhundert. Ein sozialtopographischer Vergleich, Berlin 2013, S. 62; KASPER, Peter (Diss.): Das Reichsstift Quedlinburg (936-1810). Konzept – Zeitbezug – Systemwechsel, Göttingen 2014, S.62; FUHRMANN, Horst: Vom einstigen Glanze Quedlinburgs, in: Das Quedlinburger Evangeliar, hrsg. v. Kulturstiftung der Länder, München 1991, S. 13-22.

Besuche deutscher Könige und Kaiser in Quedlinburg festzustellen, von denen etwa die Hälfte (38) in ottonischer Zeit bis 1024 dokumentiert ist und sich die restlichen 31 Aufenthalte bis 1207 erstrecken. Dies zeugt zwar von einer deutlichen Bevorzugung des Stifts Quedlinburg in ottonischer Zeit, aber gleichzeitig auch von einer nicht verloren gegangenen Königsnähe darüber hinaus. Wie das Abebben der Königaufenthalte ist auch eine Reduzierung der königlichen Schenkungen im 11. Jahrhundert evident. Doch hatten gerade Königin Mathilde (936-966) und ihre Enkelin Äbtissin Mathilde (966-999) dafür gesorgt, dass das Stift Quedlinburg durch großzügige Zuwendungen und eigene Stifts- und Klostergründungen zukunftsfähig blieb, sodass sich die beinahe ausbleibenden salischen Schenkungen nicht negativ auf die Kommunität auswirkten. Da die eigenen Stifts- und Klostergründungen vielfach im Besitz des Stifts Quedlinburg blieben, kann in diesem Zusammenhang von einem System „Stift Quedlinburg“³ gesprochen werden.

Da seit der Mitte des 11. Jahrhunderts die kriegerischen Auseinandersetzungen in Sachsen – Stichwort Sachsenkriege Heinrichs IV. und der parallel entstehende Investiturstreit – bestimmend waren, konnte das Königtum beinahe zwangsläufig nicht mehr auf diese geistliche Kommunität zugreifen. Dieser Situation setzte sich bis in das erste Viertel des 12. Jahrhunderts hinein fort. Das bedeutet, das Stift Quedlinburg musste sich gerade in der Zeit Heinrichs IV. immer wieder neu politisch positionieren, um nicht an Bedeutung oder gar an Existenzrecht zu verlieren. Da diese geistliche Kommunität urkundlich auf den Schutz des Königs angewiesen war und selbst nicht über ausreichend militärische Mittel verfügte, musste sie andere Wege finden, um die Krisen und Umbrüche im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts und zu Beginn des 12. Jahrhunderts ohne größere Einbußen zu überstehen. Das Aussehen der 1129 geweihten Stiftskirche, das Münzprägen, aber auch die Schaffung der romanischen Äbtissinnengrabplatten lassen erahnen, dass das Stift Quedlinburg die Kunst als repräsentatives Mittel der Krisenbewältigung gewählt hat, um der mittelbaren und unmittelbaren Umgebung den eigenen Status, aber auch die eigene, königsnahe Geschichte mitzuteilen.

Diese These und die anderen Prämissen münden alle in zwei zentrale Fragestellungen: Wie reagierten das Stift Quedlinburg und damit die Äbtissinnen auf die Krisen und Umbrüche des 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts und, daraus resultierend, begünstigten diese Krisensituationen möglicherweise eine Artefaktproduktion – in diesem Fall die Stuckgrabplatten – und, wenn ja, haben diese Kunstwerke dabei geholfen, die Umbrüche positiv zu bewältigen?

Deshalb ist diese Untersuchung zweigeteilt: Im ersten Hauptteil werden die Entwicklungslinien des Systems „Stift Quedlinburg“ seit seiner Ersterwähnung 922/936 bis 1137 anhand der in diesem Zeitraum regierenden Äbtissinnen analysiert und diskutiert. Dadurch resultieren auch erstmals eine

³ Siehe Gliederungspunkt „Methodik“.

chronologische Zusammenschau aller Äbtissinnen und gleichzeitig eine präzise Untersuchung aller fassbaren Krisen und Umbrüche im Stift bis 1137. Hierbei werden auch immer wieder numismatische Zeugnisse der Äbtissinnen diskutiert, um deren Relevanz bezüglich der Selbstrepräsentation des Stifts oder der Äbtissinnen zu prüfen. Der repräsentative Quedlinburger Stiftsschatz⁴ findet in diese Untersuchung nur marginal Eingang, da die meisten Artefakte wohl nicht zur Krisenbewältigung in das Stift gekommen sind, sondern auf dem Höhepunkt der Bedeutung der Frauenkommunität.

Im zweiten Teil stehen die romanischen Stuckgrabplatten im Fokus dieser Untersuchung, um deren mögliche Bedeutung bei den Krisenbewältigungen des Stifts Quedlinburg Ende des 11., Anfang des 12. Jahrhunderts zu unterstreichen. Um die Grabplatten als Quellen „sprechen“ zu lassen, wurden u.a. erstmals die christliche Zahlenallegorese und Symbolik zur Interpretation und Funktionsbestimmung der Monumente herangezogen. Folglich steht nicht im Vordergrund, wer die Grabplatten in Auftrag gegeben hat oder wann sie geschaffen worden sind, sondern das Warum.

⁴ Vgl.: LABUSIAK, Thomas: Kostbarer als Gold. Der Domschatz in der Stiftskirche St. Servatii in Quedlinburg, Wettin 2015.

1.1 Stand der Forschung /Literaturlage

Die Geschichte des Stifts Quedlinburg und dessen Äbtissinnen und Bauten ist im Zusammenhang mit den Ottonen von 922 bis 1024 vielfach untersucht worden.⁵ Die Zeit in der (späten) Salier- und Stauferzeit wird hingegen nur in wenigen Monographien und Aufsätzen und zumeist nur am Rande behandelt.⁶ Exemplarisch kann der immer noch gültige Aufsatz von Hans-Erich Weirauch⁷ benannt werden, der, wie der Titel „Die Güterpolitik des Stiftes Quedlinburg im Mittelalter“ verrät, die wirtschaftlichen Aspekte des vormaligen Reichsstifts – Epoche übergreifend – zum Untersuchungsgegenstand hat.

Im Jahre 2014 wurde erstmals seit 1922⁸ eine Gesamtdarstellung zur Quedlinburger Geschichte herausgebracht,⁹ die aber in der Forschung aufgrund vieler Lücken und fehlender Quellenbezüge kritisiert worden ist.¹⁰ Eine kleinere Monographie von Thomas Wozniak bietet aber seit Kurzem

5 Vgl.: FREUND, Stephan (Hrsg.): Das dritte Stift. Forschungen zum Quedlinburger Frauenstift. (=Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 14), Essen 2017; SCHLENKER, Gerlinde: Die Reichsäbtissin Mathilde von Quedlinburg (966-999): Eine Frau schreibt Geschichte, in: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 21 (2014), S. 29-39; MODELMOG, Claudia: Königliche Stiftungen des Mittelalters im historischen Wandel. Quedlinburg und Speyer, Königfelden, Wiener Neustadt und Andernach, Berlin 2012; BEUCKERS, Klaus Gereon: Kaiserliche Äbtissinnen: Bemerkungen zur familiären Positionierung der ottonischen Äbtissinnen in Quedlinburg, Gandersheim und Essen, in: Frauen bauen Europa. Internationale Verflechtungen des Frauenstifts Essen, hrsg. v. Thomas Schilp, Essen 2011, S.65-88; LEOPOLD, Gerhard: Die ottonischen Kirchen St. Servatius, St. Wiperti und St. Marien in Quedlinburg, Petersberg 2010; REULING, Ulrich: Quedlinburg. Königspfalz – Reichsstift - Markt, in: Deutsche Königspfalzen, Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. IV Pfalzen-Reichsgut-Königshöfe, hrsg. v. Lutz FENSKE, Göttingen 2007, 184-245; REULING, Ulrich/ STRACKE, Daniel: Quedlinburg. Grundzüge der historisch-topographischen Entwicklung, in: Deutscher Historischer Städteatlas Nr. 1 Quedlinburg, hrsg. v. Wilfried EHBRECHT, Peter JOHANEK und Jürgen LAFRENTZ, Münster 2006; MÜLLER-WIEGAND, Daniela (Diss.): Vermitteln – Beraten – Erinnern. Funktionen und Aufgabenfelder von Frauen in der ottonischen Herrscherfamilie (919-1024), Kassel 2003; DAMAROS, Ulrich v.; WOZNIAK, Thomas: St. Wiperti in Quedlinburg, in: Die Ottonen. Kunst – Architektur - Geschichte, hrsg. v. Klaus Gereon BEUCKERS, Johannes CRAMER u. Michael IMHOF, Petersberg 2002; EHLERS, Joachim: Heinrich I. in Quedlinburg, in: Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen, hrsg. v. Gerd ALTHOFF und Ernst SCHUBERT, Sigmaringen 1998; FLECKENSTEIN, Joseph: Pfalz und Stift Quedlinburg. Zum Problem ihrer Zuordnung unter den Ottonen, Göttingen 1992; LEOPOLD, Gerhard: Die Stiftskirche der Königin Mathilde in Quedlinburg, in: FMSt, Bd. 25 (1991), S. 145-170.

6 Vgl.: VOGTHERR, Thomas: Die salischen Äbtissinnen des Reichsstift Quedlinburg, in: Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. FS für Egon Boshof, hrsg. v. Franz-Reiner ERKENS u. Hartmut WOLFF, Köln u.a. 2002, S. 405- 422; SCHLENKER, Gerlinde: Quedlinburg – Metropole des deutschen Reiches in der Zeit der sächsischen und salischen Herrscher, in: FS 1000 Jahre Markt-, Münz- und Zollrecht, hrsg. v. Stadt Quedlinburg, Quedlinburg 1994, S. 37-46; SCHUBERT, Ernst: Stätten sächsischer Kaiser. Quedlinburg, Memleben, Magdeburg, Hildesheim, Merseburg, Goslar, Königslutter, Leipzig 1990; KRONENBERG, Kurt: Die Äbtissinnen des Reichsstifts Gandersheim, Bad Gandersheim 1981; MILITZER, Klaus; PRZYBILLA, Peter: Stadtentstehung, Bürgertum und Rat. Halberstadt und Quedlinburg bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Göttingen 1980.

7 Vgl.: WEIRAUCH, Hans-Erich: Die Güterpolitik des Stiftes Quedlinburg im Mittelalter, in: Sachsen und Anhalt 13 (1937), S. 117-181.

8 Vgl.: LORENZ, Hermann: Quedlinburgische Geschichte, Bd. 1., Werdegang von Stift und Stadt Quedlinburg, Quedlinburg 1922.

9 Vgl.: KASPER, Peter (Diss.): Das Reichsstift Quedlinburg (936-1810). Konzept – Zeitbezug – Systemwechsel, Göttingen 2014. Zudem brachte Manfred Mehl im Jahr 2006 eine fulminante Arbeit über die Münzen des Stifts Quedlinburg heraus: MEHL, Manfred: Die Münzen des Stiftes Quedlinburg, Hamburg 2006.

10 Vgl.: Rez. v. BLEY, Clemens: Quedlinburger Annalen, 15 (2012/13), S. 119; Rez. v. SCHRÖDER-STAPPER, Theresa:

eine gut lesbare, aber sozialtopographisch gefärbte Einführung in die Quedlinburger Geschichte bis hin zu zeitgeschichtlichen Themen.¹¹

Die ältere Quedlinburger Geschichtsforschung, allen voran Hermann Lorenz und Johann Heinrich Fritsch¹², stellt für die Untersuchung allenfalls einen ersten Ausgangspunkt dar, sind aber bezüglich Fragestellung und Methodik überholt. Das Gleiche gilt für die älteste Quedlinburger Geschichtsforschung von Gottfried Christian Voigt¹³, die „Sammlung Etlicher noch nicht gedruckten Alten Chroniken [...]“¹⁴ von Casper Abeln, die „Reformationshistorie“¹⁵ von Friedrich Ernst Kettner und die „Chronik“¹⁶ von Johann Winnigstedt aus dem 16. Jahrhundert. Die bisherige Auseinandersetzung mit dem Thema und der Literatur zeigt zudem deutlich, dass die Quedlinburger Geschichtsschreiber mitunter von ihren Vorgängern ungeprüft Sachverhalte übernommen (kompiliert) und dem (politischen) Zeitgeist gemäß interpretiert haben. Lorenz charakterisiert beispielsweise die Quedlinburger Äbtissinnen in seinem Werk durchgehend als politisch schwach.¹⁷

Der Stand der aktuellen Forschung zur Geschichte der Quedlinburger Äbtissinnen im Hochmittelalter ist von einigen thematisch sehr eingegrenzten Einzeluntersuchungen geprägt, die das Thema der vorliegenden Untersuchung ausschließlich am Rande behandeln. So untersucht Ernst Schubert in seinem Aufsatz „Die Kirchen St. Wiperti und St. Servatii in Quedlinburg“¹⁸ zumeist auf Grundlage von diplomatischen Quellen die Geschichte der beiden genannten Kirchen und greift dabei gelegentlich das Untersuchungsthema auf. Klaus Militzer und Peter Przybilla¹⁹ beziehen sich zwar auf das hochmittelalterliche Quedlinburg, rücken aber die Stadtentstehung und die Entwicklung des Bürgertums in ihren Fokus. Dazu kommt, dass die beiden Autoren einen Vergleich zwischen Quedlinburg und Halberstadt vornehmen und am Anfang der Quedlinburger

<http://www.sehepunkte.de/2015/02/25436.html>, letzter Zugriff, 2.2.2016.

11 Vgl.: WOZNIAK, Thomas: Quedlinburg. Eine kleine Stadtgeschichte, Regensburg 2014. Die kurze Einführung basiert in Teilen auf dessen Dissertation: WOZNIAK, Quedlinburg im 14. und 16. Jahrhundert.

12 Vgl.: FRITSCH, Johann Heinrich: Die Geschichte des vormaligen Reichsstifts Quedlinburg, 2 Teile, Quedlinburg 1828.

13 Vgl.: VOIGT, Gottfried Christian: Geschichte des Stifts Quedlinburg, Bd. 1, Quedlinburg 1786

14 Vgl.: ABELN, Casper: Sammlung Etlicher noch nicht gedruckten Alten Chroniken als der Nieder=Sächsischen, Halberstädtischen, Quedlinburgischen, Ascherslebenischen, und Ermslebischen, Welche nun mit besonderen Fleiß aus dem Manuscript herausgegeben, und hin und wieder durch nöthige Anmerckungen erläutert samt einer Ausgabe zu den Teutschen und Sächsischen Alterthümern, Worinnen des uhralten Buzicischen Geschlechts Ursprung und Vaterland genauer untersucht, und allerhand, die alte Teutsche und Sächsische Historie betreffende, Supplementa und Verbesserungen, hinzufüget, Wie auch zwey vollständige Register über besagte Alterthümer mit angehängt worden, Braunschweig 1732.

15 Vgl.: KETTNER, Friedrich Ernst: Kirchen- und Reformationshistorie/ Des Kayserl. Freyen Weltlichen Stifts Quedlinburg/ Oder von dessen Foundation, Abbatissen, Pröbstinen/ Decanissen/ Canonissen/ Klöstern/Kirchen/ Schulen/Hospitäler/Epitaphiis, und einigen Müntzen/Item/dessen Zustand/vor und nach der Reformation, Lehrern und Predigern/Colloquiis, Synodis, Religions-motibus und vielen andern Antiquitäten, Quedlinburg 1710.

16 WINNIGSTEDT, Johann (Handschrift): Quedlinburgisch Chronicon, Quedlinburg 1539.

17 Vgl.: LORENZ, Quedlinburgische, S. 185.

18 Vgl.: SCHUBERT, Ernst: Die Kirchen St. Wiperti und St. Servatii in Quedlinburg in: Sachsen und Anhalt, Bd. 25 (2007), S. 31-80.

19 MILITZER, Stadtentstehung, S. 112

Untersuchung lapidar konstatieren, die Quedlinburger Entwicklungen seien analog zu Halberstadt zu verstehen und könnten somit „gestraffter und kürzer“²⁰ geschildert werden. Nur Ulrich Reuling vermittelt mit seinem Aufsatz „Quedlinburg. Königspfalz – Reichsstift – Markt“²¹ einen feingliedrigen, wenngleich sehr breit gespannten Überblick über die Geschichte Quedlinburgs bis in die Zeit der späten Salier und Lothars III. von Süpplingenburg. Die Aspekte von Sachquellen (Grabplatten, Münzen) und Verbindungen zur Reichsgeschichte sowie die Einarbeitung der Diplome der Äbtissinnen erfolgen, wenn überhaupt, nur marginal.

Für die Entwicklung des Stifts im Hochmittelalter sind aber bezüglich der Bildungstradition einige neuere Forschungsansätze zu verzeichnen.²² Im Mittelpunkt steht in diesen Untersuchungen der Quedlinburger Knüpftteppich (um 1200) – als Form der visuellen Kommunikation – , der Rückschlüsse auf die künstlerischen Fertigkeiten und den hohen Bildungsgrad des Stifts zulässt.²³ Davor untersuchte Hartmut Möller in seiner Studie das sogenannte Quedlinburger Antiphonar²⁴, das „neben dem Antiphonar des Hartker von St. Gallen die einzige erhaltene, vollständig neumierte deutsche Offiziumsquelle des beginnenden 11. Jahrhunderts ist“²⁵

Eine weitere aktuelle Untersuchung beschäftigt sich mit dem Vergleich der königlichen Stiftungen Quedlinburg, Speyer, Königfelden, Wiener Neustadt und Andernach.²⁶ „Die Darstellung bietet eine gut lesbare Übersicht zur Stiftsentwicklung auf dem aktuellen Forschungsstand.“²⁷ Im Zentrum dieser Untersuchung steht neben dem Stiftungsvorgang vor allem die Memorialpraxis in den Institutionen, wobei die Autorin auch auf spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Quellen zurückgreift.

Erst für die Zeit des Spätmittelalters und die Frühe Neuzeit ist eine höhere Dichte an Publikationen und Spezialstudien zu verzeichnen.²⁸

20 Ebd.

21 REULING, Quedlinburg. Königspfalz, S. 184-245.

22 Vgl.: MERSCH, Katharina Ulrike (Diss.): Soziale Dimensionen visueller Kommunikation in hoch- und spätmittelalterlichen Frauenkommunitäten. Stifte, Chorfrauenstifte und Klöster im Vergleich, Göttingen 2012; FLEMMING, Johanna: Der spätromanische Bildteppich der Quedlinburger Äbtissin Agnes, in: Sachsen und Anhalt, 19 (1997), S. 517-536.

23 Ebd., S. 80ff.

24 Vgl.: MÖLLER, Hartmut: Das Quedlinburger Antiphonar, Teil 1, Untersuchungen,; Teil 2, Edition und Verzeichnisse; Teil 3, Fotografische Wiedergabe, Tutzing 1990.

25 Ebd., Teil 1, S. 7.

26 Vgl.: MODDELMOG, Königliche Stiftungen.

27 Thomas WOZNIAK: Rezension zu: MODDELMOG, Claudia: Königliche Stiftungen des Mittelalters im historischen Wandel. Quedlinburg und Speyer, Königfelden, Wiener Neustadt und Andernach. Berlin 2012, in: H-Soz-u-Kult, 13.02.2013

28 Vgl.: WOZNIAK, Thomas: Quedlinburg im 14. und 16. Jahrhundert; SCHLEGEL, Oliver: Zeichen wehrhafter Autonomie. Neues von alten Mauern in Quedlinburg, in: Kunst, Kultur und Geschichte im Harz und Harzvorland um1200, hrsg. v. Ulrike WENDLAND, Petersberg 2008, S. 96-108; BLEY, Clemens (Hrsg.): Kayserlich – frey – weltlich. Das Reichsstift Quedlinburg im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit (=Studien zur Landesgeschichte, Bd. 21), Halle a. S. 2009; Quedlinburger Annalen, Bd. 1-14 (1998-2014), hrsg. v. Förderverein Historische Sammlungen Quedlinburg e.V.; WITTEK, Gudrun: Der Halberstädter Dreistädtebund von seinen Anfängen bis zum ersten Drittel des 15. Jahrhundert, in: Sachsen und Anhalt, 18 (1994), S. 551-593.

Zu den romanischen Grabmälern existieren einige, zum Teil auch aktuellere Aufsätze,²⁹ die aber nur sehr eingeschränkt auf die oben genannten Fragestellungen eingehen. Insgesamt ist aber die Forschungslage zu den Quedlinburger Äbtissinnen im Hochmittelalter nur sehr spärlich.

29 Vgl.: BLOUGH, Karen: The Abbatial Effigies at Quedlinburg. A Convent's Identity Reconfigured, in: *Gesta*, 47/2 (2008), S.147-169; GOSSLAU, Friedemann: Drei romanische Äbtissinnen-Grabplatten in der Krypta der Stiftskirche, in: *Quedlinburger Annalen*, 10 (2007), S. 13-34; mit einer ausführlichen Literaturangabe zur mittelalterlichen Plastik im mittelalterlichen Sachsen: SCHUBERT, Ernst: Inschrift und Darstellung auf Quedlinburger Äbtissinnengrabsteinen des 12. und 13. Jahrhunderts, in: *Dies diem docet*. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Kunst und Geschichte in Mitteldeutschland, hrsg. v. Hans-Joachim KRAUSE, Köln u.a. 2003, S. 290-302; MIDDELDORF KOSEGARTEN, Antje: „Die häßlichen Äbtissinnen“. Versuch über die frühen Grabmäler in Quedlinburg, in: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft*, 56 (2002), S. 9-47; HENGEVOSS-DÜRRKOPP, Kerstin: Äbtissinnengrabmäler als Repräsentationsbilder. Die romanischen Grabplatten in Quedlinburg, in: *Die Repräsentation von Gruppen. Texte – Bilder – Objekte*, hrsg. v. Otto-Gerhard Oexle u. Andrea von Hülsen-Esch, Göttingen 1998, S. 45-88. Vgl. auch.: HASE, Konrad Wilhelm; QUAST, Ferdinand von: *Die Gräber in der Schlosskirche zu Quedlinburg*, Quedlinburg 1877.

1.2 Quellenlage

Die Quellengrundlage zum Thema präsentiert sich mannigfaltig und ist somit im Vergleich zu anderen in (vor-)ottonischer Zeit gegründeten hochadeligen Damenstiften, wie Gandersheim, Essen, Gernrode oder Herford, ausgesprochen vielfältig.

Den Ausgangspunkt bilden die vorwiegend im Rahmen der MGH in gedruckter Form vorliegenden erzählenden Quellen zur Reichs- und Regionalgeschichte des 10. bis 13. Jahrhunderts³⁰ sowie die ebenfalls dort edierten Herrscherdiplome von Heinrich I. bis Friedrich II.³¹ Hinzu treten die im Codex diplomaticus Quedlinburgensis³² gesammelten diplomatischen Zeugnisse, unter denen sich auch Urkunden der Äbtissinnen befinden. Auch das von Karl Janicke Ende im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts herausgegebene Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg enthält in kritischer Edition einige Urkunden der Äbtissinnen.³³ Zusätzlich wurden in Teilen nicht edierte Urkunden der Äbtissinnen aus dem Landeshauptarchiv Magdeburg, dem Stadtarchiv Quedlinburg und dem Hauptstaatsarchiv Dresden gesichtet, transkribiert und kritisch interpretiert. Darüber hinaus sind numismatische Quellen herangezogen worden, da zum Beispiel die Äbtissin Eilika nur auf diesem Weg erschlossen werden kann.³⁴ Als bedeutendste materielle Zeugnisse sind

30 Vgl.: Brunonis liber de bello Saxonico, ed. G. H. PERTZ, in: MGH SS 5, Hannover 1844, S. 327-385; Chronicon Montis Sereni, ed. E. EHRENFUCHTER, in: MGH SS (in folio) 23, Hannover 1874, S. 130-226; Vita Heinrici IV. imperatoris, ed. W. WATTENBACH, in: MGH SS 12, Hannover 1856, S. 270-283 – Auswahl – siehe hinten “Edierte Quellen.”

31 Vgl.: Diplomata regum et imperatorum germaniae. Conradi I., Heinrici I., et Ottonis I. Diplomata, hg. von Theodor SICKEL, in: MGH DD 1, Hannover 1879-1884 [ND 1997]; Diplomata regum et imperatorum germaniae. Ottonis II. Diplomata, hg. von Theodor SICKEL, in: MGH DD 2.1, Hannover 1888 [ND 1999]; Diplomata regum et imperatorum germaniae. Ottonis III. Diplomata, hg. von Theodor SICKEL, in: MGH DD 2.2, Hannover 1893 [ND 1997]; Diplomata regum et imperatorum germaniae. Heinrici II. et Arduini Diplomata, hg. von Harry BRESSLAU, Hermann BLOCH, Robert HOLTZMANN, u. a. in: MGH DD 3, Hannover 1900-1903 [ND 2001], Diplomata regum et imperatorum germaniae. Conradi II. Diplomata. Mit Nachträgen zu den Urkunden Heinrichs II., hg. von Harry BRESSLAU unter Mitwirkung von H. WIBEL und A. HESSEL, in MGH DD 4, Hannover 1909 [ND 2001]; Diplomata regum et imperatorum germaniae. Heinrici III. Diplomata, hg. von Harry BRESSLAU u. Paul KEHR, in: MGH DD 5, Hannover 1926-1931 [ND 1993], Diplomata regum et imperatorum germaniae. Heinrici IV. Diplomata (1056-1076), hg. von Dietrich von GLADISS, in: MGH DD 6.1, Hannover 1941 [ND 1978], Diplomata regum et imperatorum germaniae. Heinrici IV. Diplomata (1077-1106), hg. von Dietrich von GLADISS, in: MGH DD 6.2, Hannover 1952 [ND (1959) 2001], Diplomata regum et imperatorum germaniae. Einleitung, Nachträge, Verzeichnisse, hg. von Alfred GAWLIK, in: MGH DD 6.3, Hannover 1978; Diplomata regum et imperatorum germaniae. Heinrici V. Diplomata, hg. von Matthias THIEL unter Mitwirkung von Alfred GAWLIK, in: MGH DD 7, [In Vorbereitung]; Diplomata regum et imperatorum germaniae. Lotharii III. Diplomata nec non Richenzae imperatricis Placita, hg. von Emil von OTTENTHAL und Hans HIRSCH, in: MGH DD 8, Hannover 1927 [Nachdruck 1993]; Diplomata regum et imperatorum germaniae. Friderici I. Diplomata, hg. von Heinrich APPELT u.a., in: MGH DD 9.1, Hannover 1997; Diplomata regum et imperatorum germaniae. Friderici I. Diplomata (1152-1158), hg. von Heinrich APPELT u.a., in: MGH DD 9.1, Hannover 1975; Diplomata regum et imperatorum germaniae. Friderici I. Diplomata (1158-1167), hg. von Heinrich APPELT u.a., in: MGH DD 9.2, Hannover 1979; Diplomata regum et imperatorum germaniae. Friderici I. Diplomata (1168-1180), hg. von Heinrich APPELT u.a., in: MGH DD 9.3, Hannover 1985; Diplomata regum et imperatorum germaniae. Friderici I. Diplomata (1181-1190), hg. von Heinrich APPELT u.a., in: MGH DD 9.4, Hannover 1990; Diplomata regum et imperatorum germaniae. Einleitung, Verzeichnisse, hg. von Heinrich APPELT u.a., in: MGH DD 9.5, Hannover 1990.

32 Vgl.: ERATH, Antonio Ulrich: Codex Diplomaticus Quedlinburgensis, Frankfurt a. M. 1764.

33 Vgl.: JANICKE, Karl: Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg, 2. Bde., Halle 1882.

34 Vgl.: MEHL, Manfred: Die Münzen des Stiftes Quedlinburg, Hamburg 2006, S. 144.

schließlich die zum Teil in der Quedlinburger Stiftskirche erhalten gebliebenen Grabplatten der Äbtissinnen einzustufen.³⁵

35 Vgl.: HENGEVOSS-DÜRKOP, Äbtissinnengrabmäler, S. 45-88.

1.3 Methodik

Diese Untersuchung **orientiert** sich an zwei methodischen Zugängen: In einem ersten wurden zunächst die hermeneutisch-geschichtswissenschaftlichen Ansätze der Quellenkritik und -interpretation angewendet. Diese beinhalten demnach die klassischen Zugänge der Mediävistik. Das heißt, zunächst wurden die in Form von Editionen vorhandenen einschlägigen historiographischen und urkundlichen Zeugnisse gesichtet, quellenkritisch beurteilt und interpretiert. Dazu kommen noch die nicht edierten Diplome der Äbtissinnen aus den oben erwähnten Archiven. Parallel dazu erfolgten die Recherche zu den Sachquellen, d.h. zu den numismatischen Zeugnissen³⁶ sowie die formale Verzeichnung der Grabdenkmäler. Der erste Zugang soll dazu dienen, erstmals auch biographische Darstellungen der Äbtissinnen³⁷ bis 1137 zu verfassen. Aus diesen werden parallel die Krisen und Umbrüche des Stifts Quedlinburg herausgearbeitet, die zumindest im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts womöglich zu der Produktion der romanischen Grabplatten führte.

In **Anlehnung** an die Systemtheorie – und somit an den erkenntnistheoretischen Ansatz – von Niklas Luhmann³⁸ wurde der zweite methodische Zugang geschaffen.³⁹ Luhmanns Systemtheorie versteht sich als universeller, holistischer Anspruch – also als Abdeckung der gesamten Wirklichkeit –, das heißt, sie wird in der Soziologie, Biologie, Psychologie u.a., und eben auch in der Geschichtswissenschaft⁴⁰, angewendet, obwohl sie es hier zunächst schwer hatte, „Eingang in die Arbeitsfelder zu finden.“⁴¹ Dennoch zeigt gerade die jüngere Historikergeneration, dass sie Luhmanns Systemtheorie durchaus für ihre Forschungsfragen rezipiert und anwendet.⁴²

Die Luhmannsche Systemtheorie versteht sich als soziologische Theorie, durch welche die Gesellschaft als „umfassendes soziales System, das alle anderen sozialen Systeme in sich

36 Vgl.: MEHL, Münzen.

37 Für Gerburg von Kappenberg (1126-1137), Beatrix II. von Winzenburg (1137-1160), Meregart (1160-1161), Adelheid III. von Sommerschenburg (1161-1184), Agnes II. von Meißen (1184-1203) und Sophia von Brehna (1203-1226).

38 LUHMANN, Niklas: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a. M. 1984.

39 Peter Kaspar, und davor Amalie Föbel, verstanden das Stift Quedlinburg vorrangig als politisches System. M. E. basiert ein politisches System auf einem sozialen System. Der von Kaspar vorgenommene luhmannsche Ansatz ist in seiner Arbeit sehr knapp und m. E. unzureichend beschrieben worden; in seinen kurzen Ausführungen werden die Äbtissinnen/Stiftsdamen als wichtigster Teil des sozialen Systems „Stift Quedlinburg“ mit keinem Wort genannt. Zudem findet sich keine Sekundärliteratur zur Systemtheorie. Vgl.: KASPAR, Das Reichsstift Quedlinburg, S. 21f. Zu Föbel, vgl., FN 47.

40 Vgl.: RÖCKELEIN, Hedwig: Kommunikation – Chancen und Grenzen eines mediävistischen Forschungszweiges, in: Kommunikation, hrsg. v. Hedwig RÖCKELEIN, Berlin 2001, S. 5-13.

41 BUSKOTTE, Frank (Diss.): Resonanzen für Geschichte. Niklas Luhmanns Systemtheorie aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive, Berlin 2006, S. 22. Zur Kritik an die Luhmannsche Systemtheorie: KOSCHORKE, Albrecht; VISMANN, Cornelia (Hrsg.): Widerstände der Systemtheorie. Kulturtheoretische Analysen zum Werk Niklas Luhmann, Berlin 1999.

42 Ebd., S. 32; vgl.: BECKER, Frank; REINHARDT-BECKER, Elke: Systemtheorie. Eine Einführung für die Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M. 2001.

einschließt⁴³ beschrieben und erklärt wird. Im Zentrum der Systemtheorie steht das soziale System. Die Grundaussage dieses theoretischen Ansatzes lautet, dass das soziale System nicht aus Menschen und Handlungen, sondern aus Kommunikationen, die „erst im zweiten Schritt zerlegt und als Handlungen zugerechnet werden“⁴⁴, besteht. Frauenkonvente, so auch das Stift Quedlinburg, können also als selbstreferentielle⁴⁵ soziale Systeme betrachtet werden, „da sie örtlich gebundene Personenverbände darstellten, deren Leben einer gemeinsamen Regelung unterlag bzw. unterliegen sollte“.⁴⁶ Dabei orientieren sie sich an ihrer Umwelt, die eben auch andere Themen kannte als Kontemplation.⁴⁷ Einfacher formuliert, die Frauenkommunitäten standen in einer Wechselbeziehung zu ihrer sozialen Umwelt. Für das Stift Quedlinburg bedeutet dies, dass sich die Sanctimonialen im Austausch mit den eigenen Stiften und Klöstern sowie mit Bistümern und weltlichen Großen bis hin zur sich entwickelnden städtischen Bevölkerung befanden. Diese subjektiven Eindrücke wurden in dem sozialen System „Stift Quedlinburg“ verarbeitet und dessen Sinnhorizont angepasst.

Das soziale System des Kanonissenstifts absorbierte die äußeren Einflüsse dabei nicht unreflektiert, sondern es passte diese „dem systemimmanenten Sinnhorizont an.“⁴⁸ Das Medium Grabplatte kann also darüber aufklären, wie die Kanonissen in Korrelation mit der übrigen Umwelt standen. Die Frage, die sich daran anschließt, lautet: Wie können (historische) Kommunikationsprozesse – in dem Fall Grabplatten – rekonstruiert werden? Das soziale System des Kanonissenstifts und das Kommunikationskonzept von Luhmann eignen sich nach Mersch dazu, „eine Methode der sozialgeschichtlichen Bildanalyse abzuleiten“.⁴⁹ Dieser Zugang geht einher mit der Historischen Bildforschung⁵⁰ bzw. -analyse⁵¹, und, daraus folgend, mit der Ikonographie und Ikonologie⁵², um schließlich den repräsentativen⁵³ Charakter der Grabplatten einzuordnen und zu interpretieren.

Eine einheitliche Definition des Terminus „Repräsentation“ existiert bis heute nicht: Es besteht

43 LUHMANN, Niklas: Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1997, S. 78.

44 Vgl.: REESE-SCHÄFER, Walter: Niklas Luhmann zur Einführung, Hamburg 1999, S. 63.

45 Im Sinne von selbstbeobachtend/selbstreflektierend.

46 MERSCH, Katharina Ulrike (Diss.): Soziale Dimensionen visueller Kommunikation in hoch- und spätmittelaltlichen Frauenkommunitäten. Stifte, Chorfrauenstifte und Klöster im Vergleich, Göttingen 2012, S. 21.

47 Vgl., Ebd., S. 22.

48 Ebd., S. 25.

49 Ebd., S. 26.

50 Allgemein zur Geschichte der Historischen Bildforschung: JÄGER, Jens: Zwischen Bildkunde und Historischer Bildforschung. Historiker und visuelle Quellen 1880-1930, in: Bilder als historische Quellen? Dimensionen der Debatten um historische Bildforschung, hrsg. v. dems./ Martin KNAUER, München 2009, S. 45-69.

51 Vgl.: JÄGER, Jens; KNAUER, Martin: Bilder als historische Quelle? Ein Problemaufriss, in: Bilder als historische Quelle? Dimensionen der Debatten um historische Bildforschung, hrsg. v. DENS., München 2009, S. 7-26; PAUL, Gerhard (Hrsg.): Visual History. Ein Studienbuch, Göttingen 2006; WOHLFEIL, Rainer: Methodische Reflexionen zur Historischen Bildkunde, in: ZHF, Beiheft 12 (1991), S. 17-36.

52 Vgl.: KOPP-SCHMIDT, Gabriele: Ikonographie und Ikonologie. Eine Einführung, Köln 2004.

53 Zum Begriff der Repräsentation: MICHALSKY, Tanja: Memoria und Repräsentation. Die Grabmäler der Königshaus Anjou in Italien, Göttingen 2000, S. 22ff.; WENZEL, Horst: Höfische Repräsentation. Symbolische Kommunikation und Literatur im Mittelalter, Darmstadt 2005, S. 9ff.

eher ein „oszillierendes Begriffsfeld“⁵⁴, zu dem ‚Vergegenwertigung‘, ‚Wiedervergegenwertigung‘, ‚Stellvertretung‘, ‚standesgemäßes Auftreten‘, ‚Darstellung‘ und ‚Vorstellung“⁵⁵ gehören.

Allgemein reflektieren repräsentative Monumente die Wirklichkeit, oder anders ausgedrückt, sie konstruieren die Gegenwärtigkeit im Sinne „einer sinnlich erfassbaren Darstellung von nicht faktisch präsenten Personen, Dingen, Werten oder Leitvorstellungen verbale und nonverbale Zeichen, auch als mentale Vergegenwertigung/Vorstellung von extramentalen Erfahrungen und Gegenständen.“⁵⁶ Repräsentative Objekte sind somit meistens positive oder negative Reaktionen auf bestimmte Situationen oder Erfahrungen. In diesem Zusammenhang wird in dieser Untersuchung zu fragen sein, ob bestimmte negative Situationen im System „Stift Quedlinburg“ eine Kunst- bzw. Artefaktproduktion angeregt haben. Neben den romanischen Grabplatten stehen auch andere Sachquellen, wie Münzen und Siegel, zur Verfügung, die zweifellos auch repräsentative Funktionen übernommen haben. Die Fragestellung nach den Repräsentationszwecken der Sachquellen kann in diesem Zusammenhang nur mithilfe der genannten Historischen Bildforschung erfolgen.

Diese ist im sogenannten „*iconic turn*“ bzw. „*pictorial turn*“⁵⁷, in dem sich die deutsche Geschichtswissenschaft seit den 1980er Jahren befindet,⁵⁸ entstanden und will Bilder⁵⁹, also Gemälde, Lithographien, Fotografien, aber auch (Grab-)plastiken, als historische Quelle verstehen.⁶⁰ „Bilder sind historische Dokumente“⁶¹ und sind auf einen Kommunikationsprozess hin angelegt.⁶² Sie besitzen den gleichen historischen Wert wie Texte oder mündliche Traditionen, „da sie ‚Akte der Augenzeugenschaft‘ aufzeichneten“.⁶³ Das Ziel ist es, für ein Kunstwerk, ebenso wie bei schriftlichen Quellen, eine Art Quellenkritik anzubieten, um daraus eine Kontextualisierung und somit einen Mehrwert hinsichtlich des Bearbeitungsthemas zu entwickeln. Die hier zu untersuchenden Quedlinburger Stuckgrabplatten sollen neben ihrer offensichtlichen

54 WENZEL, Höfische Repräsentation, S. 12.

55 Ebd., S. 12.

56 Ebd.

57 Vgl.: SCHULZ, Martin: Ordnungen der Bilder. Eine Einführung in die Bildwissenschaft, München 2005, S. 85ff.

58 Vgl.: PAUL, Gerhard: Die aktuelle Historische Bildforschung in Deutschland. Themen – Methoden – Probleme – Perspektiven, in: Bilder als historische Quelle? Dimensionen der Debatten um historische Bildforschung, hrsg. Von Jens JÄGER u. Martin KNAUER, München 2009, S. 125-148, hier S. 125. Lange Zeit haben Bilder in der Geschichtswissenschaft eine untergeordnete Rolle gespielt; vgl.: JÄGER, Jens; KNAUER, Martin: Bilder als historische Quelle?, S. 7.

59 Zur Bildtheorie vgl.: SCHULZ, Ordnungen, S. 21ff.

60 Die Mediävistik bildet in der Geschichtswissenschaft eine Ausnahme, da diese schon früher, also vor den 1980er Jahren, Bildquellen für Untersuchungsthemen heranzog, um das Fehlen von schriftlichen Quellen auszugleichen; vgl.: ESCH-HÜLSEN, Andrea von: Der Umgang mit Bildern in der Mediävistik. Über disziplinäre Abgrenzung und Annäherung aus kunsthistorischer Perspektive, in: Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte, hrsg. v. Otto Gerhard OEXLE u. DERS., Göttingen 1998, S. 465-477.

61 WOHLFEIL, Methodische Reflexionen, S. 17.

62 Vgl., Ebd.

63 ARNOLD, Dana: Sehen heißt glauben: Historiker und Bilder, in: Bilder als historische Quelle? Dimensionen der Debatten um historische Bildforschung, hrsg. von Jens JÄGER u. Martin KNAUER, München 2009, S. 27-44, hier S. 30 (zitiert nach: BURKE, Peter: Augenzeugenschaft. Bilder als historische Quellen, Berlin 2003, S. 16).

Repräsentationsfunktion auch dahin gehend untersucht werden, ob sie Geschichte nicht nur passiv widerspiegeln, sondern auch „wesentlich selbst mitprägen“.⁶⁴ Deshalb ist davon auszugehen, dass bei Kunstwerken respektive bei den genannten Grabplatten nichts zufällig eingearbeitet worden ist. Folglich müssen sie als Sinneinheit verstanden werden, sodass die Artefakte Informationen mitunter erst auf den zweiten oder gar dritten Blick preisgeben.

Die historische Bildwissenschaft kann aber bis heute keinen allgemein anerkannten Methodenzugang zur Verfügung stellen. Es wird lediglich der Rahmen offeriert, „in dem Zuträgerleistungen aus den verschiedenen Wissenschaften [...] willkommen sind.“⁶⁵ Diese „eklektizistische“⁶⁶ Methodenvielfalt resultiert aus der Unterschiedlichkeit der Bildträger bzw. -medien. Fotografien sind anders methodisch zu greifen als beispielsweise Stuckartefakte. Für alle Bildträger ist der ikonographische und ikonologische Zugang, basierend auf Wyburg⁶⁷ und Panofsky⁶⁸, aber zwingend notwendig.

Die Ikonographie „beschäftigt sich mit der Deutung von Bildinhalten, benennt sie und versucht – falls die spezielle Bedeutung nicht mehr bekannt ist –, diese anhand von literarischem Quellenmaterial zu recherchieren“.⁶⁹ In diesem Zusammenhang findet das sogenannte Dreistufenmodell von Ernst Panofsky Eingang in diese Untersuchung. Dieses Interpretationsmodell der Ikonologie identifiziert komplexe Bilddarstellungen und erkennt die eigentliche Bedeutung eines Kunstwerks.⁷⁰ Die Ikonologie versteht sich dabei als Ergänzung der Ikonographie, welche die symbolischen Formen eines Kunstwerks deutet.

In der ersten, der vorikonographischen Stufe, geht um die reine Deskription dessen, was mit den Sinnen wahrnehmbar ist. Panofsky nennt dies „primäres oder natürliches Sujet“⁷¹ und unterteilt dies in „tatsachenhaft und ausdrucksstark“.⁷² Es handelt sich hierbei um eine beschreibende Annäherung an das Objekt, in diesem Fall die Stuckgrabplatten. Dieser erste Schritt soll von Interpretationen und Werturteilen frei sein.⁷³

In der zweiten Stufe wird dann die ikonographische Analyse durchgeführt. Dabei sind Kenntnisse der literarischen Quellen, also eine „Vertrautheit mit bestimmten Themen und

64 PAUL, Die aktuelle Historische Bildforschung, S. 134.

65 Ebd., S. 138.

66 Ebd.

67 Vgl.: BRASSAT, Wolfgang; KOHLE, Hubertus: Methoden-Reader Kunstgeschichte. Texte zur Methodik der Kunstwissenschaft, Köln 2003, S. 41-43 [Biographische Skizze] u. S. 44-50 [Methodik Wyburgs]

68 Vgl.: Ebd., S. 62 [Biographische Skizze] u. S. 65-76 [Methodik Panofskys]

69 KOPP-SCHMIDT, Ikonographie und Ikonologie., S.10.

70 Vgl.: Ebd., S. 51 u. PANOFSKY, Ernst: Ikonographie und Ikonologie. Bildinterpretation nach dem Dreistufenmodell, Köln 2006.

71 PANOFSKY, Ikonographie und Ikonologie, S. 37.

72 Ebd.

73 WOHLFEIL Methodische Reflexionen, S. 24.

Vorstellungen⁷⁴ unerlässlich. Dabei ist eine literatur- und quellenkritische Herangehensweise notwendig. Panofsky nennt diese zweite Stufe „sekundäres oder konventionales Sujet, das die Welt von Bildern und Anekdoten und Allegorien bildet“⁷⁵ und den Bedeutungssinn erschließt. Wohlfeil erweitert die zweite Stufe „zu einer ikonographisch-historischen Analyse“.⁷⁶ Diese soll „im Verlauf des Arbeitsvorganges auch in seinen geschichtlichen Kontext eingeordnet und aus diesem heraus historisch erklärt werden“.⁷⁷ Dabei sollen die Zeichen und Symbole auf dem Artefakt erkannt und deren Bedeutungssinn abgeleitet werden.

In der dritten Stufe erfolgt die ikonologische Interpretation des Artefakts. Diese setzt mehr als nur eine Vertrautheit mit den Themen oder der Epoche voraus, in der das Kunstwerk entstanden ist. Es erfolgt eine Radius-erweiterung der Quellen- und Materialienrecherche, welche im Zusammenhang mit dem Artefakt steht. Dabei gehen sowohl der Ikonologe als auch der Ikonograph davon aus, dass Bilder wie Texte „lesbar“ sind.⁷⁸ Ist in der zweiten Stufe die Frage nach der Bedeutung erörtert worden, „so wird jetzt das Werk selbst zu einem Zeugnis, einem Dokument, der Zeitgeschichte“.⁷⁹ In der dritten Stufe geht es nicht mehr um das Kunstwerk selbst, sondern „das Bild wird ein Beleg für die bestimmte Einstellung eines Auftraggebers, des Malers selbst und/oder der Epoche selbst.“⁸⁰ Ist das Werk entschlüsselt, wendet sich der Ikonologe dem Dokumentsinn des Artefakts zu. Dabei werden unbewusste Bildinhalte des Künstlers wieder sichtbar gemacht.⁸¹ Damit kann „die Geschichte kultureller Symptome oder 'Symbole' allgemein Einsicht in die Art und Weise, wie unter wechselnden historischen Bedingungen wesentliche Tendenzen des menschlichen Geistes durch bestimmte Themen und Vorstellungen ausgedrückt wurden“⁸², vermitteln. Anders formuliert: Das Artefakt ist in einem sozialen Umfeld (System) entstanden. Daher sind die „gesellschaftlichen Bedingungen und Verhältnisse, die Entstehungsumstände und Zweckbestimmungen zu analysieren, unter denen es entstand und primär rezipiert werden konnte, [...]“.⁸³ Der Nachteil des idealen panofsschen, wenn auch hier durch Wohlfeil modifizierten Dreistufenmodells besteht darin, dass es hinlänglich zeitgenössische Quellen zum Kunstwerk postuliert. Zu den Quedlinburger Stuckgrabplatten existiert kein zeitgenössischer Bericht. Da die Grabplatten beinahe singulär im mittelalterlichen Deutschland sind, verstärkt sich die Problematik der Anwendung der oben genannten Methode.

74 PANOFSKY, Ikonographie und Ikonologie, S. 37.

75 Ebd.

76 WOHLFEIL Methodische Reflexionen, S. 26.

77 Ebd.

78 Vgl.: KOPP-SCHMIDT, Ikonographie und Ikonologie., S. 56.

79 Ebd., S. 57.

80 Ebd.

81 Vgl.: Ebd.

82 PANOFSKY, Ikonographie und Ikonologie, S. 37.

83 WOHLFEIL Methodische Reflexionen, S. 27.

Aus diesem Grund müssen die methodischen Zugänge der Historischen Bildanalyse für die romanischen Grabplatten erweitert werden. Die Ikonographie und Ikonologie müssen also dringend von Nachbar- und Hilfswissenschaften, wie der Epigraphik und, daraus folgend, der biblischen Hermeneutik⁸⁴ sowie u.a. der Historischen Bauforschung⁸⁵ und der christlichen Zahlenallegorese und Symbolik, flankiert werden. Um schließlich die Funktionen der Grabplatten eruieren zu können, müssen u.a. auch neue Erkenntnisse der Gedächtnisforschung⁸⁶ mit in diese Untersuchung einfließen, um beispielsweise zu verstehen, warum die drei romanischen Grabplatten in die Mitte vor dem Kreuzaltar positioniert worden sind.

Der modifizierte Zugang zu den romanischen Grabplatten erlaubt folgende Fragen: Welche Interpretation lassen die Inschriften auf den Grabplatten zu? Welche Interpretation lassen die unterschiedlich gearbeiteten Rahmenornamente zu? Können aus den Rahmenornamenten persönliche und vielleicht sogar individuelle Informationen der Äbtissinnen gewonnen werden? Und, bezogen auf die Historische Bauforschung, ist zu fragen: Was ist Stuck? Was ist Gips? Wo wurde der nötige Rohstoff Gips möglicherweise abgebaut? Was sind die Vorteile bei der Gipsverwendung? Wie sind die Grabplatten hergestellt worden?

Insgesamt bildet der systemtheoretische Ansatz Luhmanns zusammen mit der Historischen Bildanalyse und der klassischen geschichtswissenschaftlichen Quellenhermeneutik den Methodenkanon dieser Arbeit. Alle methodischen Zugänge verfolgen das Ziel, die Umbrüche und Krisen des Stifts Quedlinburg sichtbar sowie die Grabplatten als historische Quelle – hier womöglich als Reaktion auf die Krisen und Umbrüche – zu begreifen und für den Historiker nutzbar zu machen.⁸⁷

84 Vgl.: OEMING, Manfred: Biblische Hermeneutik. Eine Einführung, Darmstadt 1998.

85 Vgl.: GROSSMANN, Georg Ulrich: Einführung in die Historische Bauforschung, Darmstadt 1998.

86 Eine Zusammenfassung der neueren Forschung bieten: WELZER, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, München ³2011 u. KANDEL, Eric: Auf der Suche nach dem Gedächtnis. Die Entstehung einer neuen Wissenschaft des Geistes, München ⁴2006. Vgl. auch: ASSMANN, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München ⁷2013; MATUSSEK, Peter: Kulturwissenschaft und Gedächtnisforschung. Ein Verhältnis wechselseitiger Konstitution, in: Zeitschrift für Sozial- und Kulturwissenschaft, 1 (2003), S. 59-71.

87 Vgl.: BROCKS, Christine: Bildquellen der Neuzeit, Paderborn 2012. TALKENBERGER, Heike: Von der Illustration zur Interpretation: Das Bild als historische Quelle. Methodische Überlegungen zur Historischen Bildkunde, in: ZHF, 21 (1994), S. 289-313; WOHLFEIL, Rainer: Das Bild als Geschichtsquellen, in: HZ, 243 (1986), S. 91-100.

2 Quedlinburgs Aufstieg zum wichtigen Ort der Ottonen

Die Spuren der Quedlinburger Vergangenheit lassen sich bis weit vor die erste Erwähnung der *villa Quitilingaburg* im Jahre 922⁸⁸ zurückverfolgen. Zuletzt hat Babette Ludowici aufgezeigt, dass sich im gesamten Quedlinburger Gebiet Siedlungsvorkommen archäologisch nachweisen lassen, die bis in das Neolithikum zurückreichen.⁸⁹ Aber auch für das Frühmittelalter (5. - 9. Jahrhundert) lassen sich dezidierte Funde im gesamten Stiftsgebiet belegen. In diesem Zusammenhang seien in unmittelbarer Nähe Marsleben⁹⁰ und Groß-Orden⁹¹ sowie der ehemalige Bestattungs- und Kultplatz auf der Bockshornschanze⁹² im heutigen Stadtgebiet (Süderstadt) als Beispiele genannt.⁹³ Gerade die vielen nachgewiesenen Erdbestattungen mit reichen Ausstattungsgegenständen auf der Bockshornschanze lassen die Vermutung zu, dass hier schon im 5. und 6. Jahrhundert eine gesellschaftliche Oberschicht (Elite) Ostsachsens ihren Siedlungskern gefunden hatte.⁹⁴ Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass diese Orte (Bockshornschanze) auch immer „places of power“ und Memorialorte⁹⁵ waren. Dies ist vermutlich auch der Grund, warum sich im 9. und 10. Jahrhundert Otto der Erlauchte und sein Sohn Heinrich I. in diesem Gebiet niederließen. Daraus lässt sich eine gewisse Kontinuität ableiten. Zunächst entwickelte sich mit der Bockshornschanze ein Kult- bzw. Memorialort (7. - 9. Jahrhundert), der dann durch Liudolfinger besetzt und auf den Stiftsberg transformiert wurde (10. Jahrhundert).

Otto der Erlauchte wirkte als Laienabt in der Wipertikirche in unmittelbarer Nähe des Stiftsberges, die im 9. Jahrhundert vom Kloster Hersfeld als Missionskirche gegründet worden ist und zwischen 901 und 912 in liudolfingischen Besitz kam. Ulrich Reuling hat einen *terminus ante*

88 Vgl.: DD H I. Nr. 3, S. 41-42.

89 Über Quedlinburg in vorgeschichtlicher bzw. vorottonischer Zeit vgl.: LUDOWICI, Babette: Quedlinburg vor den Ottonen. Versuch einer frühen Topographie der Macht, in: FMSt, 49 (2015), S. 91-104. Vgl.: auch RIENÄCKER, Christa: Die neolithische Besiedlung Quedlinburgs, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte, 62 (1978), S. 109-133.

90 Erwähnt um 800, vgl.: KÜNTZEL, Thomas: Marsleben um 1200. Ein mittelalterliches Großdorf vor den Toren der Stadt Quedlinburg, in: Kunst, Kultur und Geschichte im Harz und Harzvorland um 1200, hrsg. v. Ulrike WENDLAND, Petersberg 2008, S. 109-143; WOZNIAK, Thomas: Die Wüstung Marsleben in den historischen Quellen, in: Quedlinburger Annalen, Bd. 9 (2006), S. 9-33.

91 Erwähnt 811, vgl.: FRITSCH, Johann Heinrich: Die Geschichte des vormaligen Reichsstift Quedlinburg, 1. Teil, Quedlinburg 1828, S. 374ff. und WOZNIAK, Thomas: Quedlinburg im 14. und 16. Jahrhundert, S. 66ff.

92 Die Bockshornschanze ist u.a. ein urgeschichtlicher Bestattungsplatz, der vor dem Zweiten Weltkrieg ausgegraben wurde, bevor dort der Siedlungsbau begann. Es fanden sich Gräber vom 5. - 9. Jahrhundert, vgl.: LUDOWICI, Quedlinburg vor den Ottonen., S. 97f. Vgl. auch: STEUER, H.: Art .Bockshornschanze, in: RGA, Bd. 3, Berlin 1978, S. 104-105; SCHIRWITZ, Karl: Der Grabhügel auf der Bockshornschanze bei Quedlinburg, in: Mitteldeutsche Volkheit, 7 (1940), S. 52-56.

93 Zum Quedlinburger Raum im frühmittelalterlichen Wegenetz: FÜTTERER, Pierre: Frühmittelalterliche Wegenetze im Nordharzvorland und Quedlinburgs verkehrspolitische Lage zur Zeit der Ottonen, in: Das dritte Stift. Forschungen zum Quedlinburger Frauenstift, hrsg. v. Stephan FREUND (=Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 14), Essen 2017, S. 11-32.

94 Vgl.: LUDOWICI, Quedlinburg, S. 99f.

95 Ebd., S. 99.

von 835/863 zur Gründung der Wipertikirche ermittelt.⁹⁶ Nachdem Heinrich I. 912 das Erbe seines Vaters angetreten und sich vermutlich in den folgenden Jahren auch in der Region Quedlinburg aufgehalten hatte, ist es sehr wahrscheinlich, dass er neben der Wipertikirche einen (Königs-)hof (*curtis*) erbauen ließ.⁹⁷ Thietmar von Merseburg schrieb in seiner Chronik, dass Heinrich I. die Quedlinburg von Grund auf neu errichten ließ, und meinte vermutlich damit den Königshof an der Wipertikirche. Dass Heinrich I. hier seine erste Urkunde für und zugleich in Sachsen am 22. April 922 ausstellen ließ, lässt den Schluss zu, dass Quedlinburg „eine geeignete Bühne für eine Inszenierung bot, die für sein Verhältnis zu den (ost-)sächsischen Adelsgeschlechtern immens wichtig gewesen sein muss: sein erster Auftritt vor Ort als König“.⁹⁸ Es sollte offenkundig manifestiert werden, dass die alten Eliten durch eine neue Dynastie abgelöst wurden. Die folgenden Osteraufenthalte⁹⁹ Heinrichs I., des seit 919 als *Primus inter Pares* regierenden ostfränkischen Königs, sind ein evidentestes Zeichen für die besondere Verbundenheit mit Quedlinburg.

Für die Entwicklung Quedlinburgs von immanenter Wichtigkeit ist die Urkunde vom 16. September 929.¹⁰⁰ In diesem Diplom überträgt Heinrich I. seiner Ehefrau Mathilde die Orte „*Quitilingaburg, Palidi, Nordhuse, Gronaa, Tutersteti*“¹⁰¹ als Witwengut, und zwar ausdrücklich mit Zustimmung Ottos I.¹⁰² Im Jahre 929 muss der Ort Quedlinburg bereits über umfangreiche logistische und wirtschaftliche Strukturen verfügt haben, die eine Versorgung des Hofes sicherstellen konnten. Als Hinweis dafür kann hier die Hochzeit Ottos I. und Edgith, der Tochter Eduards des Älteren, angeführt werden, die wahrscheinlich am Ende des Jahres 929 in Quedlinburg gefeiert wurde.¹⁰³ Neben der Urkunde vom 16. September 929 existierte ein Vorgängerdiplom von 927, welches nur noch in einem Regest aus dem 17. Jahrhundert erhalten ist.¹⁰⁴ Inhaltlich geht es

96 REULING, Ulrich: Quedlinburg. Königspfalz – Reichsstift - Markt, in: Deutsche Königspfalzen, Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. IV Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe, hrsg. v. Lutz FENSKE, Göttingen 1996, 184-245, hier S. 191.

97 Dieser Königshof bzw. die spätere Pfalz wurde in Zuge der Ungarneinfälle, vielleicht Mitte der 920er Jahre, auf den Burgberg verlegt. Da die Pfalz Quedlinburg bisher weder auf dem Burgberg noch im Wipertiareal archäologisch nachgewiesen wurde, ist deren endgültige Lokalisierung bisher unmöglich. Erst im Jahr 1000 wird in den Quedlinburger Annalen erwähnt, dass Otto III. vom Stiftsberg hinunter zur Pfalz ging. Vgl.: Annales Quedlinburgenses, S. 506. Aufgrund des Platzmangels auf dem Burgberg ist es aber sehr wahrscheinlich, dass die Pfalz schon mit der Gründung des Stifts in das Wipertiareal verlegt worden ist. Vgl.: WOZNIAK, Thomas: Zweihundert Jahre Wipertiforschung, in: Quedlinburger Annalen, 8 (2005), S. 10-34, hier S. 12ff. Neuerdings wird der Königshof in der alten Ortslage Quedlingen, zwischen dem Schloss und dem Münzenberg, vermutet. Vgl. dazu: BEHRENS, Heinz A.: Deutsche Königspfalzen im Harz von Werla bis Quedlinburg, Thale 2016, S. 133ff.

98 Ebd., S. 104.

99 22. April 922, vgl., DD HI no 3; 7. April 923, vgl. DD HI no 5; 14. April 931, vgl., DD HI no 29.

100 Vgl.: DD H I no 28.

101 DD HI no 20.

102 Ebd., „*cum consensu et astipulatione filii nostri Ottonis*“; vgl. auch: GIESE, Wolfgang: Heinrich I. Begründer der ottonischen Herrschaft, Darmstadt 2008, S. 126ff.

103 Der Grund dieser Annahme ist, dass in der Urkunde (DD H I no 28) Heinrich I., Mathilde, Otto I. und zahlreiche Bischöfe erwähnt werden; dazu vgl.: GEORGI, Wolfgang: Bischof Keonwald von Worcester und die Heirat Ottos I. mit Edgitha im Jahre 929, in: HJb, 115 (1995), S. 1-40.

104 Vgl.: DD HI no 20, als Ergänzung abgedruckt.

auch um die Wittumszuweisung, mit dem Unterschied, dass Grone in den Aufführungen fehlt, Quedlinburg selbst aber auch an erster Stelle genannt wird. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass der Burgberg schon 926, spätestens aber 929, in einem baulichen Zustand – Stichwort „Königspfalz“ – gewesen sein muss, der es erlaubte, eine Königin zu beherbergen.

2.1 Der Tod Heinrichs I. und die Gründung des Quedlinburger St. Servatius Stifts

Das letzte, von Heinrich I. in Quedlinburg ausgestellte Diplom ist auf den 14. April 931 datiert und setzt das Bistum Freising in den Besitz gewisser Güter im Vintschgau.¹⁰⁵ Bis zum Tod des Königs am 2. Juli 936 ist dies die letzte schriftliche Nachricht von bzw. aus Quedlinburg. Doch in der Zwischenzeit hat sich Heinrich I. immer wieder in der Nähe Quedlinburgs aufgehalten. Am 7. Februar 932 urkundete Heinrich I. in Pöhlde, das ca. 80 km entfernt ist, und am 25. Juni 934 ist er in Nordhausen nachweisbar, ca. 60 km von Quedlinburg entfernt.¹⁰⁶ Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass sich Heinrich I. in dieser Zeit in Quedlinburg aufgehalten hat, auch wenn es keine schriftlichen Zeugnisse dafür gibt. Untermauert wird die These dadurch, dass der ostfränkische König vor seinem Tod die Planungen in Auftrag gab, Quedlinburg in einen Kanonissenstift umzuwandeln. Als Quelle für diese These dient die ältere, wohl im Jahre 973/74 in Nordhausen oder Quedlinburg verfasste Mathildenvita.¹⁰⁷ Nachdem Heinrich I. während eines Jagdaufenthalts in Bodfeld von einem Krankheitsanfall (*gravis pestis*¹⁰⁸) getroffen worden war, lud er die Großen des Reiches nach Erfurt¹⁰⁹ ein, um über die Reichsverhältnisse zu beraten. In Erfurt wurde die Äbtissin von Wendhausen¹¹⁰ dazu aufgefordert, ihre Sanctimonialen nach Quedlinburg zu überstellen. Vermutlich nicht ohne Widerstand stimmte die Äbtissin dieser Anordnung erst einmal zu. Als Grund für den Umzug nennt die (ältere) Mathildenvita, dass den Eltern der Nonnen die Versorgungssituation ebenda missfiel.¹¹¹ Nachdem Heinrich I. am 2. Juli 936 gestorben und auf dem Quedlinburger Burgberg begraben worden war, weigerte sich die Wendhausener Äbtissin, die Absprache einzuhalten. Reuling erläutert den Sinneswandel der Äbtissin Diemot folgendermaßen: Wahrscheinlich ging sie davon aus, dass sie nach der Verlegung nach Quedlinburg weiterhin Äbtissin bleiben sollte; nach dem Tod Heinrich I. übernahm nun Mathilde die Leitung des neugegründeten Stifts als Laienäbtissin und stellte Diemot vor vollendete Tatsachen.¹¹² Letztlich hat sich die Wendhausener Äbtissin durchgesetzt, da allenfalls einige Sanctimonialen nach Quedlinburg

105 Vgl.: DD HI no 29.

106 Vgl.: DD HI no 31 und DD HI no 36. Am 12. Oktober 935 ist Heinrich I. in Allstedt (ca. 80km entfernt von Quedlinburg) nachweisbar: vgl. DD HI no 41.

107 Vgl.: Die Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde, ed. Bernd Schütte, in: MGH SS rer. Germ. 66, Hannover 1994; Ders.: Untersuchungen zu den Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde (= MGH Studien und Texte 9), Hannover 1994; KÖRNTGEN, Lutger: Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Kontext und Funktion sakraler Vorstellungen in Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühsalischen Zeit, in: *Orbis mediaevalis* Bd. 2, Berlin 2001, S. 101-121.

108 Lebensbeschreibung der Königin Mathilde, S. 120.

109 Vgl.: RI², II, no 52a.

110 Äbtissin Diemot; vgl.: BEHRENS, Heinz A.; BEHRENS, Birgit: Kloster Wendhusen, Bd. 1, Die erste Adelsstiftung in Ostfalen und das Leben der Klausnerin Liutbirg, Quedlinburg 2009, S. 63ff.

111 Vita Mathildes post., S. 120., *nam in eodem monasterio principum filie transigunt vitam, quas ibi manere multorum pro penuria discliuat parentibus.*

112 REULING, Quedlinburg. Königspfalz, S. 195.

verlegt worden wären und das gesamte Stift Wendhausen zwar nach Quedlinburg inkorporiert wurde, aber in der Folgezeit weiter bestand.

Etwa zweieinhalb Monate nach dem Tod Heinrichs I. stellte Otto I. am 13. September 936 die Gründungsurkunde¹¹³ des Quedlinburger Kanonissenstifts aus – das einzige zeitgenössische Dokument –, ohne dass seine Mutter Mathilde als Intervenientin in dem Diplom auftritt.¹¹⁴ Ein Grund dafür könnte sein, dass Mathilde ihrem Sohn zuvorgekommen war: Nach der Chronik Thietmars von Merseburg habe Mathilde am 30. Tag nach dem Tode ihres Mannes, also am 31. Juli 936, das Kanonissenstift in Quedlinburg durch ein Diplom gegründet.¹¹⁵ Claudia Modelmog weist zu Recht darauf hin, dass Thietmars Darstellung „insgesamt stark durch die orale Überlieferung vor Ort geformt“¹¹⁶ gewesen sei, was aber m. E. keinesfalls etwas über die Qualität der Quellenstelle aussagt, da Thietmar um 980 selbst Schüler in Quedlinburg gewesen ist und somit der Zugriff auf damalige Zeitzeugen oder heute nicht mehr verfügbare Quellen durchaus möglich war. Juristisch beurteilt, befand sich Mathilde in der komfortableren Situation, da sie das Stift auf ihrem Witwengut gründete und Otto I. nicht ohne Weiteres darauf zugreifen konnte. Andererseits war ihr der Besitz auch nur zur Nutznießung übertragen worden, sodass eine Veräußerung für die Stiftsgründung nicht ohne die Zustimmung des Königs möglich war. Wie der Konflikt im Detail ausgetragen wurde, muss offen bleiben. Es liegen aber Hinweise dafür vor, dass der Kaplan Adaldag, der sowohl Mathilde als auch Heinrich I. und Otto I. nahestand¹¹⁷, eine Vermittlungsrolle in den Gründungsmodalitäten übernahm. Dieser Sachverhalt und der Konflikt um die Verlegung des Wendhausener Kloster zeigen deutlich, wie problematisch eine neue Stiftsgründung sein konnte, aber auch gleichzeitig, wie hartnäckig Königin Mathilde an ihren Plänen festhielt, aber dann doch auf die Vermittlungstätigkeiten Dritter (Adaldag) angewiesen war.

Ein weiterer Grund, warum Mathilde nicht in der Stiftungsurkunde vom 13. September 936 erwähnt wird, könnte darin bestehen, dass Otto I. „den verstorbenen Vater als ein Medium“¹¹⁸ nutzen wollte, um als sein Nachfolger den Anspruch auf die Thronfolge zu demonstrieren. Dies war eigentlich deshalb nicht mehr nötig, weil Otto I. schon weit vor 936 – vielleicht schon 929 – als

113 Vgl.: DD OI, no 1.

114 Über den Mutter-Sohn-Konflikt: BECHER, Matthias: Otto der Große. Kaiser und Reich, München 2012, S. 119ff.

115 Vgl.: Thietmar von Merseburg: Chronik, I/21. In diesem Zusammenhang muss der Aufsatz von Antje Koffent kritisch gesehen werden. Die Autorin schildert, Mathilde habe 30 Tage lang Zeit gehabt, auf ihr Witwengut zurückzugreifen. Dabei fehlen im Text wichtige Quellenzeugnisse (u.a. die Mathildenviten). Einzig Thietmar von Merseburg wird zitiert. Vgl.: KOFFENT, Antje: Die Stiftungsurkunde für das freiweltliche Damenstift in Quedlinburg vom 13. September 936 und ihre reichsgeschichtliche Bedeutung, in: Auf den Spuren der Ottonen (=Protokoll des Wissenschaftlichen Kolloquiums am 26. Mai 2000 in Wetzendorf), Halle 2000, S. 29-32. hier S. 29.

116 MODELMOG, Königliche, S. 23.

117 Gerd Althoff vermutet sogar eine Verwandtschaft des Kaplans mit der liudolfingischen Familie. Siehe ALTHOFF, Gerd: Adels- und Königsfamilien im Spiegel ihrer Memorialüberlieferung. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen, München 1984, S. 298.

118 MODELMOG, Königliche, S. 26.

Nachfolger designiert worden war.¹¹⁹ Eine Vielzahl von Indizien¹²⁰ spricht dafür, dass es schon deutlich vor dem Tod Heinrichs I. zu einer Regelung der Individualsukzession seines erstgeborenen Sohnes gekommen ist.

Viel einfacher wäre die Erklärung zur Nichterwähnung Mathildes in der Gründungsurkunde – im Sinne von Ockhams Rasiermesser – , dass Otto I. öffentlich manifestieren wollte, nur er habe die Macht, eine königliche Stiftung zu legitimieren.

Über den Grund hinsichtlich der Stiftsfundation erteilt das Diplom eindeutig Auskunft: Es wird in Quedlinburg eine Sanctimonialen-Kongregation gegründet, damit stets und auf alle Zeit das Andenken aller Angehörigen der ottonischen Familie bewahrt wird. Dies geschieht aus Liebe zu Gott und allen Heiligen und zum eigenen Seelenheil bzw. zum Seelenheil der Nachfolger.¹²¹ Mit diesem Schritt vollzog sich die Neugründung eines Memorialortes¹²² der Liudolfinger in Quedlinburg, die in Gandersheim sicherlich kritisch beurteilt wurde, obschon dort weiterhin Liudolf und Otto dem Erlauchten gedacht wurde.

Lokal gesehen, vollzog sich noch ein weiterer Wandel mit der Gründung des Quedlinburger Stifts bzw. mit der Grabstätte Heinrichs I. auf dem Burgberg: „Die traditionsstiftende Wirkung der Grablegen der Merowingerzeit auf der 'Bockshornschanze' hatten einen Religionswechsel überdauert und währte gut 300 Jahre, die Grabstätte Heinrichs löste den von dort aus sichtbaren Grabhügel auf der 'Bockshornschanze' als Memorialort ab und wirkt in diesem Sinne seit bald 1100 Jahren bis heute, als 'Dynastieheiligtum der Ottonen'.“¹²³ Daraus lässt sich durchaus eine Kommunikation des neuen Systems Quedlinburg nach außen hin eruieren: Mit der Grablege Heinrichs I. und der folgenden Stiftsgründung ist automatisch ein Memorialort entstanden, der latent eine Botschaft in das Herzogtum Sachsen bzw. in das Reich sendet. Nämlich hier ist jetzt der Ort, auf dem der erste ostfränkische König aus liudolfingischem Hause begraben liegt und eine Frauenkommunität gegründet worden ist, die für das Seelenheil des verstorbenen Königs verantwortlich ist. Dieser Sachverhalt und die folgenden Aufenthalte ottonischer Könige werteten das System „Stift Quedlinburg“ zu einem legitimierenden Ort auf, der gerade bei den

119 Karl SCHMID prägte die Begrifflichkeit „Quedlinburger Hausordnung“: vgl.: SCHMID, Karl: Die Thronfolge Ottos des Großen, in: ZRG Germ. Abt., 81 (1964), S. 80-163. GIESE, Wolfgang: Heinrich I. Begründer der ottonischen Herrschaft, Darmstadt 2008, S. 126ff.; LAUDAGE, Johannes: Otto der Große. Eine Biographie, Regensburg 2001, S. 104ff.

120 Z.B. der Sippeneintrag der Königsfamilie im Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau; ediert bei: Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau (Liber confraternitatum Augiensis), ed. Johanne AUTENRIETH u.a., in: MGH Libri Memoriales et Necrologia. Nova Series, Bd. 1, Hannover 1979 – hier wird Otto als „rex“ tituliert. Ausführlich zur Designation Ottos I.: LAUDAGE, Otto der Große, S. 104ff.

121 Vgl.: DD OI, no 1., „*qualiter nos ob amorem dei omniumque sanctorum et pro remedio animae nostrae atque parentum sucessorque nostrorum congregationem sanctimonialium Quidilingoburg statuere curavimus, quatenus ibidem laus omnipotentis dei eiusdem electorum ab ea in perpetuum colatur et nostri nostrorumque omnium memoria perpetretur.*“

122 Vgl.: OEXLE, Otto G.: Memoria als Kultur, in: Memoria als Kultur, hrsg. v. dens, Göttingen 1995, S. 9-78.

123 LUDOWICI, Quedlinburg, S. 104.

Königserhebungen von 1002, 1024, 1105, 1138 und den Gegenkönigswahlen von 1078 und 1085 seine volle Entfaltung erfuhr.¹²⁴ Mit der Erhöhung der Königspfalz Quedlinburg zu einem Reichsstift ist noch ein weiterer Aspekt verbunden: Die Wirkung des neuen Stifts auf die nähere und weitere Umgebung. Für die Dörfer in unmittelbarer Umgebung bedeutete die Gründung einen wirtschaftlichen Aufschwung, da die Kanonissen gewiss über größere Ansprüche (Nahrung, Kleidung, Handwerkerprodukte) verfügten, die auch durch die Siedlungen Marsleben, Groß-Orden, Dittfurt oder Ballersleben befriedigt werden mussten.¹²⁵ Dazu kommen die bis zum Tod Heinrichs II. beinahe regelmäßig veranstalteten Hof- und Reichstage, die zum einen als Kommunikationsereignisse willkommen waren, aber andererseits die Wirtschaftsleistung des Stifts stark beanspruchten und belasteten. Mit Hoftagen kamen hinsichtlich der Kommunikation auch immer neue Ideen und Moden nach Quedlinburg, sodass jene auch durch einen innovativen Charakter (Architektur, Schmuck, kirchliche Reformgedanken) gekennzeichnet waren. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass eine Gründung erst durch die dichte Besiedlung des Quedlinburger Gebietes¹²⁶ möglich war, da damit bereits die wirtschaftliche Grundlage vorhanden war.

Es kann nur spekuliert werden, wie der Halberstädter Bischof Bernhard von Hadmersleben¹²⁷ auf die Quedlinburger Gründung reagierte. Gleichgültig dürfte er dieser aber nicht gegenübergestanden haben, da innerhalb seiner Diözese „ein königliches Stift emporwuchs, dass seiner Macht nicht unterworfen war, [...]“.¹²⁸ Es ist nicht auszuschließen, dass Bernhard von Hadmersleben, zumindest bis zur Exemtion des Quedlinburger Stifts im Jahre 947, in kirchlichen Fragen (Seelsorge) Einfluss ausüben konnte. Durch die spätere mannigfaltige Privilegierung hatte der König die Möglichkeit, politische Ziele über die Quedlinburger Kommunität gegenüber dem Bischof durchzusetzen.¹²⁹ Für die Orte, die in den Urkunden von 929 und 936 dem Stift geschenkt worden sind, war die Gründung des Quedlinburger Stifts sicherlich eine durchweg positive Sache: Standen diese doch jetzt unter königlichem Schutz. Auch für die späteren Quedlinburger Stifts- und Klostereigenründungen sowie die schon bestehenden abhängigen Klöster, wie Wendhausen, Pöhlde, Nordhausen,

124 Siehe ab Kapitel I 4.2

125 Thomas Wozniak hat für Marsleben nachgewiesen, dass dieser Ort gerade für die Textilproduktion sehr wichtig war, vgl.: Vgl.:WOZNIAK, Quedlinburg im 14. und 16. Jahrhundert, S. 68f.

126 Vgl.: LUDOWICI, Quedlinburg, S. 95. Vgl. auch: MEIBEYER, Wolfgang: Zur frühmittelalterlichen Siedlungslandschaft des Halberstädter Harzvorlandes, in: Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804 – 1648, hrsg. v. Adolf SIEBRECHT, Halberstadt 2006, 53-62.

127 Vgl.: AVERKORN, Raphaela: Die Bischöfe von Halberstadt in ihrem kirchlichen und politischen Wirken und ihrer Beziehung zur Stadt von den Anfängen bis zur Reformation, in: Bürger, Bettelmönche und Bischöfe in Halberstadt. Studien zur Geschichte der Stadt, der Mendikanten und des Bistums vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit, hrsg. v. Dieter BERG, Werl 1997, S. 1-81, hier S. 5.

128 SCHLENKER, Gerlinde: Das Verhältnis der Halberstädter Bischöfe zum Quedlinburger Damenstift vom 10. bis zum 10. Jahrhundert, in: Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804 – 1648, hrsg. v. Adolf SIEBRECHT, Halberstadt 2006, S. 459-468, hier S. 460.

129 Vgl., ebd.

Münzenberg oder Walbeck, war der königliche und päpstliche Schutz enorm wichtig, da sie von der Gründung an auch unabhängig von dem Willen des Halberstädter Bischofs bzw. Mainzer Erzbischofs waren. Einzig für das Stift Gandersheim hatte die Stiftsgründung negative Folgen: Ein (Konkurrenz-)Memorialort der Liudolfinger befand sich von nun an auch in Quedlinburg.

Für die weitere Entwicklung Quedlinburgs waren in der Gründungsurkunde von 936 „wichtige Vorteile rechtlicher Art“¹³⁰ bedeutsam. Unter anderem geht aus dem Diplom hervor, dass die Vogtei über das Quedlinburger Kanonissenstift der ottonischen Dynastie vorbehalten werden soll, obwohl an sich die übliche¹³¹ Immunitätsrechtsverleihung fehlt.¹³² „Mit der Aufnahme des Stifts in die 'defensio et potestas' in die 'regalis potestas' wird die Immunitätsverleihung [aber, C.M.] angesprochen.“¹³³ Sollte in Zukunft ein anderer Herrscher gewählt werden, sollte der Mächtigste aus seiner weiteren Verwandtschaft als Immunitätsvogt fungieren. Neben dem Königsschutz wurde zudem dem Stift die Äbtissinnenwahl freigestellt, wobei bis heute nicht rekonstruiert werden kann, wie sich das Stiftkapitel im 10. bzw. bis in die Mitte des 11. Jahrhundert hinein zusammensetzte. Somit können auch keine Aussagen über die Kommunikation des inneren Zirkels im System „Stift Quedlinburg“ getroffen werden. Die Außenkommunikation des Stifts, die mit der Stiftungsurkunde besonders deutlich hervortritt, ist eindeutig: Es ist ein königliches Stift gegründet worden, das nur dem König Rechenschaft schuldig ist. Damit waren die Ansprüche von weltlichen Großen auf das Stift bzw. die Besitzungen des Stifts von vornherein obsolet. Wenig später wurde – wie gezeigt – diese Botschaft durch die Exemtion von 947 auf geistliche Große erweitert. Für Händler, Handwerker und andere Freie bedeutete die königliche Stiftsgründung auch eine Erweiterung des Handels- bzw. Arbeitsmarktes, sodass sich mit dem Gründungsvorgang auch eine stadtähnliche Bevölkerung ansiedeln konnte.

Die Königinwitwe Mathilde¹³⁴ stand dem Quedlinburger Damenstift als Repräsentantin bis kurz vor ihrem Tod 968 vor, was sicherlich auch eine nicht zu verachtende Außenwirkung ausübte. Die

130 SCHEIBE, Elisabeth (Diss.): Studien zur Verfassungsgeschichte des Stifts und der Stadt Quedlinburg, Leipzig 1938, S. 7.

131 Vgl.: STENGEL, Edmund: Diplomatie der deutschen Immunitätsprivilegien vom 9. bis Ende des 11. Jahrhunderts, Innsbruck 1910, S. 429. Nach Scheibe lassen sich seit der spätkarolingischen Zeit keine reinen Immunitätsprivilegien mehr finden.

132 Vgl.: DD O I, no 1., „*Et si aliquis generationis nostre in Francia et Saxonia regalem potestativa manu possideat sedem, in illius potestate sint et defensione prenuncupatum monasterium et sanctimonialia inibi in die servitio congregata. Si autem alter e populo eligatur rex, ipse in eis suam regalem teneat potestatem, sicut in ceteris catervis, in obsequium sancte trinitatis simili modo congregatis. Nostre namque cognationis qui potentissimus sit, advocatus habeatur et loci predicti et eiusdem caterve.*“

133 SCHEIBE, Studien, S. 8.

134 Vgl.: MARLOW, Christian: Art. Königin Mathilde, in: Frauen in Sachsen-Anhalt. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, hrsg. v. Eva LABOUVIE, Köln 2016, S. 219-223; BODARWÉ, Katrinette: Königin Mathilde, die Eheschließung und die Gründung Quedlinburgs – Facetten eines königlichen Lebens, in: Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford und Bielefeld, 17 (2010), S. 127-153; KNEFFEL, Heide: Königin Mathilde, eine Gestalt des frühen Mittelalters, Nordhausen 2000 [populärwissenschaftlich].

These von Heinz A. Behrens, die Wendhusener Äbtissin Diemot sei ab 936 auch Äbtissin des Quedlinburger Stiftes gewesen, ist äußerst kritisch zu sehen.¹³⁵ Sie wird weder historiographisch noch in Urkunden als Intervenientin hinsichtlich des Stifts Quedlinburg erwähnt.

135 Vgl.: BEHRENS, Heinz A, Kloster Wendhusen, S. 66ff.

2.2 Königin Mathilde als Förderin des Quedlinburger Stifts

Mathilde, um 896 geboren und zur sächsischen Adelssippe der Immedinger¹³⁶ gehörend, gilt als eine der „profilertesten Frauengestalten des Frühmittelalters“.¹³⁷ Sehr wahrscheinlich stammte sie kognatisch aus der Familie des Herzogs Widukind ab, der zu den großen Gegenspielern Karls des Großen in den Sachsenkriegen im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts gehörte. Die Bedeutung Mathildes lässt sich vor allem an der Tatsache ablesen, dass ihr eine Vita – eine ältere und eine jüngere Fassung – nach ihrem Tod gewidmet wurde.¹³⁸ Die um 973/74 in Nordhausen oder Quedlinburg niedergeschriebene ältere Handschrift und die zur Zeit Heinrichs II. (vielleicht 1002/3)¹³⁹ entstandene jüngere Handschrift beschreiben die Königin dezidiert positiv und ist dadurch in ihren Aussagen als stark tendenziös zu bezeichnen.¹⁴⁰

Über die Kindheit Mathildes ist aus den Quellen nichts zu erfahren. Im jugendlichen Alter hielt sich Mathilde zur Erziehung im Kloster Herford auf, das von ihrer gleichnamigen Großmutter¹⁴¹ geleitet wurde. Dort soll sie auch Lesen gelernt haben.¹⁴² Die Vita Mathildis spart im Folgenden nicht mit positiven Attributen für die junge Immedingerin und beschreibt detailliert, wie Heinrich I. über seinen Lehrer Graf Thietmar für die Braut werben ließ.¹⁴³ Letztlich willigten ihre Eltern bzw. die Großmutter¹⁴⁴ ein und Mathilde machte sich im Jahre 909 in Begleitung eines sächsischen Gefolges auf den Weg, um in Wallhausen¹⁴⁵ die Hochzeit zu zelebrieren. Schon mit der Heirat Hatheburgs¹⁴⁶ konnte Heinrich I. seinen Besitz – ihren behielt er freilich – um die Merseburg erweitern. Nun arrondierte er seinen Einfluss auch um Herford und Enger und erhöhte das Prestige seiner Familie, da, wie beschrieben, Mathilde einmal vom Herzog Widukind abstammte und

136 Vgl.: WENSKUS, Reinhard: Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel, Göttingen 1976, S. 153-154.

137 ALTHOFF, Gerd: Mathilde, in: NDB, Bd. 16, Berlin 1990, S. 371.

138 Vgl.: Vita Mathildis Reg. Post./Ant., ed. Bernd SCHÜTTE, in: MGH SS 4, Hannover 1994. Vgl. auch: KÖRNTGEN, Lutger: Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Kontext und Funktion sakraler Vorstellungen in Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühsalischen Zeit, in: *Orbis mediaevalis*, Bd. 2, Berlin 2001, S. 101-121.

139 Vgl., Ebd., S. 42.

140 Vgl., Ebd., S. 11.

141 Vgl.: SCHMID, Karl: Die Nachfahren Widukinds, in: DA, 20 (1964), S. 1-47, hier S. 11.

142 Vgl.: BODARWÉ, Katrinette: Königin Mathilde, S. 142.

143 Vgl.: Vita Mathildis Reg. Post./Ant., S. 113ff. Daniela MÜLLER-WIEGAND fragt zu Recht, warum der ca. 30jährige Heinrich einen Lehrer brauchte, um für die Braut zu werben; insgesamt eröffnet sie eine kritische Sichtweise des Zustandekommens der Ehe zwischen Heinrich und Mathilde; siehe: MÜLLER-WIEGAND, Daniela: Vermitteln – Beraten – Erinnern. Funktionen und Aufgabengebiete von Frauen in der ottonischen Herrscherfamilie (919-1024), Kassel 2003, S. 45ff.

144 Vgl.: Vita Mathildis Reg. Post./Ant., S. 116. In der älteren Fassung willigt einzig die Großmutter ein. In der jüngeren Fassung gesteht die Herforder Äbtissin ein, dass sie zumindest die Eltern Mathildes fragen müsste. Letztlich erteilt Mathildes Großmutter wiederum die Erlaubnis.

145 Vgl.: Vita Mathildis Reg. Post./Ant., S. 116. Vgl. auch: FREUND, Stephan: Wallhausen – Geburtsort Otto des Großen, Aufenthaltsort deutscher Könige und Kaiser, Regensburg 2013.

146 Vgl.: SCHLIEPHACKE, Oliver: Art. Hatheburg, in: Frauen in Sachsen-Anhalt. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, hrsg. v. Eva LABOUVIE, Köln 2016, S. 261-262.

zugleich auch über billungische Verwandtschaft¹⁴⁷ verfügte.

Nachdem dann Otto I. am 7. August 936 in Aachen von den Großen des Reiches (zunächst von den Franken und Sachsen)¹⁴⁸ zum Nachfolger seines Vaters gewählt worden war,¹⁴⁹ gestaltete sich die Anfangsphase des neuen Königs schwierig. Der Schilderung Widukinds von Corvey zur Königswahl 936, die in seinen Worten einträchtig und einhellig vonstattenging, ist von der Forschung seit Langem äußerst kritisch hinterfragt worden.¹⁵⁰ Gemeint ist Widukinds Aussage, dass Markgraf Siegfried während der Königswahl in Sachsen geblieben sei, um einen vorgeblichen feindlichen Angriff abzuwehren. Markgraf Siegfried fungierte hier als vermeintlicher Erzieher von Ottos I. jüngerem Bruder Heinrich. Becher referiert über diesen Sachverhalt, „dass damit nichts anderes als eine (vorübergehende) Inhaftierung des jüngeren Königssohnes gemeint war“.¹⁵¹ In Eintracht wurde also die Machtübernahme Ottos I. bei Weitem nicht vollzogen. Der westfränkische Chronist Flodoard von Reims¹⁵² berichtet in seinen zwischen 919 und 966 verfassten Annalen, dass es zwischen den Königssöhnen Streit um die Herrschaft gab, bei dem sich Otto I. durchgesetzt habe.¹⁵³ Ob und inwieweit Mathilde in den folgenden Auseinandersetzungen mit den Brüdern Ottos I. und anderen sächsischen Großen involviert war, lässt sich schwerlich endgültig aus den Quellen rekonstruieren. Thietmar von Merseburg schreibt mit einem Abstand von 80 Jahren, dass Mathilde ihren Sohn Heinrich für das Königsamt bevorzugt habe.¹⁵⁴ Sicherlich spielte jener Sachverhalt eine Rolle, dass ihr Sohn Heinrich geboren wurde, als ihr Ehemann schon König war, während Otto I. geboren wurde, als sein Vater „nur“ Graf/Herzog in Sachsen war. Matthias Becher merkt zu dem Mutter-Sohn-Konflikt an, dass sich mit der Heirat Ottos I. und Edithas auch Mathildes Stellung machtpolitisch negativ in der Königsfamilie geändert hätte.¹⁵⁵

In der Folgezeit normalisierte sich das Verhältnis zwischen Königin Mathilde und ihrem Sohn Otto I. Ein Hinweis darauf ist die Tatsache, dass er schon am 2. Dezember 937 ein Diplom im

147 Es ist in der Forschung jedoch umstritten, ob Bia oder Fridarun, beides Mathildes Schwestern, mit dem Billunger Wichmann dem Älteren verheiratet war. Vgl.: WENSKUS, Sächsischer Stammesadel, S. 132.

148 Vgl.: Widukind, II/1.

149 Vgl.: FREUND, Stephan: Die ostfränkisch-deutsche Königserhebung im frühen und hohen Mittelalter. Zeitgenössische Quellenaussagen und retrospektive Forschungsstrukturen, in: Kaisertum, Papsttum und Volkssouveränität im hohen und späten Mittelalter. FS für Helmut G. Walther, Frankfurt a.M. 2017, S. 9-59; SCHULZE, Hans K.: Hegemoniales Kaisertum. Ottonen und Sachsen, Berlin 1998, S. 172ff.; KELLER, Hagen: Widukinds Bericht über die Aachener Wahl und Krönung Ottos I., in: FMSt, 29 (1995), S. 390-453; WENSKUS, Sächsischer Stammesadel, S. 110ff.

150 KELLER, Hagen; ALTHOFF, Gerd: Die Zeit der späten Karolinger und Ottonen 888-1024 (=Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 3), Stuttgart 102008, S. 156ff.

151 Becher, Otto der Große, S. 111.

152 JACOBSEN, Peter C.: Flodoard von Reims. Sein Leben und seine Dichtung „De triumphis Christi“, Leiden 1978.

153 Vgl.: Flodoard von Reims: Annales, ed. Georg Heinrich PERTZ, in: MGH SS (in folio) 3, Hannover 1889, S. 383.

154 Vgl.: Thietmar von Merseburg: Chronik, I/21. „*Asserunt nonnulli eandem hoc sumopere diu enituisse, quod iunior filius suimet Henricus patris sedem possideret.*“

155 Vgl.: BECHER, Otto der Große, S. 100f.

Beisein seiner Mutter für das Quedlinburger Stift ausstellen ließ.¹⁵⁶ Zuvor war Otto I. zum Todestag am 2. Juli 937 in Quedlinburg gewesen, um seines Vaters zu gedenken,¹⁵⁷ doch die vorläufige Beilegung des gesamten Familienzweites¹⁵⁸ dauerte bis in die Jahre 941/942 an. Nachdem Otto I. zuerst seinem Bruder Heinrich verziehen und ihn sogar mit dem Herzogtum Lotharingen ausgestattet hatte, dauerte es nicht lange, bis sich Heinrich wieder mit unzufriedenen sächsischen Adligen zusammenschloss und die Tötung seines Bruder während des Osteraufenthalts im Jahre 941 in Quedlinburg plante. Die Anschlagpläne wurden aufgedeckt und Heinrich wurde in Ingelheim gefangengesetzt. Viele der anderen Mitverschwörer wurden nach Aussagen Widukinds von Corvey enthauptet.¹⁵⁹ Ob die Königin Mathilde in die im thüringischen Saalfeld getroffenen Pläne eingeweiht war, lässt sich nicht mehr rekonstruieren, ist aber hinsichtlich der Indizien nicht wahrscheinlich. Was sich mit dem Diplom vom 20. Dezember 937 schon ankündigte, also eine Annäherung zwischen Mutter und Sohn, muss in der darauffolgenden Zeit weiter intensiviert worden sein.

Im Jahre 947 konnte Otto I., sicherlich auf Fürsprache Mathildes, die Exemption des Quedlinburger Kanonissenstifts durch eine Urkunde¹⁶⁰ Papst Agapits II. erreichen. Diese Urkunde ist jedoch nicht mehr erhalten, doch der Inhalt¹⁶¹ ist als Transsumpt in einer Urkunde Innozenz IV. vom 17. Februar 1251 wieder aufgenommen worden. Grundsätzlich geht es in der Urkunde darum, dass das Stift Quedlinburg neben dem königlichen auch dem päpstlichen Schutz erhält. Mit diesem Diplom war das Stift Quedlinburg aus der Diözesenstruktur Halberstadt herausgelöst und nur noch dem König und dem Papst Rechenschaft schuldig. Der Halberstädter Bischof Bernhard von Hadmersleben¹⁶² dürfte – wie bereits dargelegt – die Entscheidung des Papstes nicht begrüßt haben, da das Stift eben in seiner Diözese lag und damit Einfluss und Einnahmen verloren gingen. Aufgrund dessen waren die Beziehungen zum Hochstift Halberstadt womöglich in der folgenden Zeit belastet.

Am 14. Juli 947 schenkte Otto I. dem von Mathilde gegründeten Kanonikerstift Enger¹⁶³ einige

156 Vgl.: DD O I no 18.

157 Vgl.: RI², II, no 68.

158 Gemeint sind die Auseinandersetzungen bei der Eresburg, bei der Thankmar sein Leben verlor (Juli 938) und bei Birten (zu Beginn des Jahres 939), bei der Bruder Heinrich verwundet wurde und daraufhin in das Westfrankenreich floh. Vgl.: LAUDAGE, Johannes: Hausrecht und Thronfolge. Überlegung zur Königserhebung Otto des Großen und zu den Aufständen Thankmars, Heinrichs und Liudolfs, in: Historisches Jahrbuch, 112 (1993), S. 23–71.

159 Vgl.: Widukind, II/31.

160 Vgl.: RI², V, no 206. Siehe auch Annales Quedlinburgenses, ed. Martina GIESE, in: MGH SS rer. Germ. 72, Hannover 2004, S. 464.

161 Vgl.: BERGER, Elie: Les Registres d'Innocent IV., Bd. 2, Paris 1887, no 5076.

162 Vgl.: AVERKORN, Die Bischöfe von Halberstadt, S. 5.

163 Königin Mathilde hatte dieses Stift wahrscheinlich kurz zuvor gegründet. Vgl.: HENGST, Karl (Hrsg.): Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Teil 1, Münster 1992, S. 288–294; CLASEN, Carl Wilhelm: Enger – die ehemalige Kollegiatstiftskirche St. Dionysii,

Besitzungen, um die wirtschaftliche Grundlage der Stiftung zu gewährleisten.¹⁶⁴ Diese Schenkung wird in der Literatur oft als Endpunkt des Mutter-Sohn-Konflikts gesehen,¹⁶⁵ wobei es schon im Vorfeld, wie gezeigt, zu gewissen Annäherungen gekommen sein muss. Diese Stiftung war, wenn Quedlinburg ausgeklammert wird, die erste selbstständige Gründung der Königin Mathilde und bildet sogleich den Anfang von weiteren Foundationen. Gleichzeitig bedeutete diese Gründung, dass das System „Stift Quedlinburg“ erweitert wurde, galt doch für das Stift Enger auch der königliche Schutz sowie die päpstliche Exemtion. Dies dürfte dem Osnabrücker Bischof Dodo I. (918-949),¹⁶⁶ obschon er ein treuer Parteigänger Heinrichs I. war, aus ähnlichen Gründen wie dem Halberstädter Bischofs bei der Gründung des Quedlinburger Stifts 936 missfallen haben.

Kultur- und kunstgeschichtlich interessant ist, dass in der Stiftskirche zu Enger Herzog Widukind¹⁶⁷ begraben sein soll und eine Grabplatte aus den Jahren um 1100 erhalten ist, die den einstigen Gegenspieler Karls des Großen zeigen soll.¹⁶⁸ Neben der Grabplatte wies das Stift Enger einen heute limitierten, im Mittelalter aber vermutlich ansehnlichen Kirchenschatz auf. Falls sich tatsächlich in Enger die Grabstätte Herzog Widukinds befindet, waren die Gründung dieser Kommunität und damit die Verbindung Enger – Quedlinburg auch für das Servatiusstift und für Mathilde selbst von großer symbolischer Bedeutung, da sie – wie erwähnt – väterlicherseits mit dem einstigen Gegner Karls des Großen verwandt war. Das System „Stift Quedlinburg“ hätte dann nicht nur die Funktion der Familienmemoria der amtierenden liudolfingischen Generation gehabt, sondern es musste sich auch um die Memoria der weit zurückreichenden mathildischen Vorfahren sorgen. Für das Renommee Quedlinburgs in Sachsen war die Gründung Engers sicherlich nicht zum Nachteil, da somit Kontinuitätslinien suggeriert wurden: Widukinds Kampf gegen Karl den Großen, Widukinds Taufe (785), Eingliederung Sachsens in das Fränkische Reich, Aufstieg der liudolfingischen Familie seit Ludwig dem Jüngeren, Heirat einer Nachfahrin Widukinds mit dem sächsischen Herzog (912) und durch die Königswahl Heinrichs I. 919, Königin des Ostfränkischen Reiches. Nach dem Tod Heinrichs I. war die Memoria der herrschenden liudolfingischen Familie und der Familie Mathildes in dem System „Stift Quedlinburg“ vereint.

Nach der Gründung des Stifts Enger wurde es in der Folgezeit zwar von Otto I. ausreichend

München 1961.

164 Vgl.: DD O I, no 91.

165 Vgl.: KNEFFEL, Heide: Königin Mathilde, eine Gestalt des frühen Mittelalters, Nordhausen 2000, S. 33.

166 Vgl.: EBELING, Friedrich Wilhelm: Die deutschen Bischöfe bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts, Bd. 2, Leipzig 1858, S. 336. Vgl. allg. zum Bistum Osnabrück: SEEGRÜN, Wolfgang: Das Bistum Osnabrück, Bd. 1, Das Mittelalter, Kehl 1999.

167 Vgl.: SPRINGER, Matthias: Die Sachsen, Stuttgart 2004, S. 195ff.

168 Es sind eher Indizien, die für eine Bestattung Herzog Widukinds in der Stiftskirche Enger sprechen; in der Forschung ist dieser Bestattungsort umstritten. Vgl.: BAUCH, Kurt: Das mittelalterliche Grabbild. Figürliche Grabmäler des 11. bis 15. Jahrhunderts in Europa, Berlin 1976, S. 19f.; BUDDE, Rainer: Deutsche romanische Skulptur, 1050-1250, München 1979, S. 33.

dotiert,¹⁶⁹ aber nach dem Tod Königin Mathildes 968 dem Erzbisum Magdeburg geschenkt.¹⁷⁰ Es ist durchaus möglich, dass auch Otto I. die Bedeutung des Stifts Enger bewusst war und er mit der Schenkung das Renommee „seiner“ Magdeburger Kirche erhöhen wollte. Dass die Erinnerung an Herzog Widukind in Enger auch noch über 300 Jahre nach seinem Tod lebendig war, zeigt die Anfertigung der Grabplatte um 1100.

Nachdem Otto I. von seinem ersten Italienzug 952¹⁷¹, bei dem er Adelheid, die Witwe Königs Lothar von Italien, geheiratet hatte, zurückgekehrt war, feierte er das Osterfest dieses Jahres in Quedlinburg oder Magdeburg.¹⁷² Im Vorfeld und während sowie nach dem Italienzug kam es erneut zu schweren familiären Auseinandersetzungen zwischen Otto I. und seinem Sohn Liudolf, der sich gegenüber seinem Onkel Heinrich deshalb desavouiert fühlte, weil dieser, aus der Sicht des Königssohnes, in der Gunst des Königs bevorzugt wurde. Die Folge war, dass sich mehrere Große, u.a. Konrad der Rote, dem Aufstand anschlossen. Kurz vor der Lechfeldschlacht am 10. August 955 wurde der Konflikt zugunsten des Königs entschieden. Die Königin Mathilde nahm während des Familienkonflikts eindeutig Partei für König Otto. Sie traf ihren Sohn im Jahr 953 in Dortmund, um das Osterfest zu feiern.¹⁷³ Dies unterstreicht zugleich die Einträchtigkeit von Mutter und Sohn und verdeutlicht, dass die Konflikte der Vergangenheit entschärft worden waren.

Im Vorfeld des Osterfestes in Dortmund muss Mathilde auf ihrem Eigengut Pöhlde¹⁷⁴ ein Kloster gegründet haben. Die Schenkungsurkunde vom 16. April 952 hat Manfred Stimming als Fälschung entlarvt¹⁷⁵, was eine genaue zeitliche Eingrenzung schwierig macht. Schütte grenzt die Gründung Pöhlde auf die Zeit zwischen 946 und 950 ein und argumentiert, dass in der älteren Vita Mathildis¹⁷⁶ die Foundation in der Zeit des Todes Edgiths und Lothars von Italien erwähnt wird.¹⁷⁷ Mit dieser und noch folgenden Gründungen intensivierte Mathilde ihre Rolle als Autorität des Glaubens und der Familienmemoria in der ottonischen Familie. Für Pöhlde selbst bedeutete die Gründung einen Prestigegewinn, da nun neben der Pfalz auch ein Pfalzstift vor Ort vorhanden war. Die Pfalz/das Stift Pöhlde lag zudem äußerst verkehrsgünstig an einem sogenannten Fastweg¹⁷⁸ (Kammweg), der von Nord nach Süd und umgekehrt über den Harz verlief, sodass eine schnelle Verbindung zwischen Quedlinburg und Pöhlde gegeben war.

169 Vgl.: DD O I, no 123, 328.

170 Vgl.: DD O I, no 361.

171 Vgl.: Gebhardt, S. 186ff.

172 Vgl.: RI², III, 3, no 2228. Zur Diskussion um den Ort: siehe den Kommentar ebd.

173 Vgl.: Adalberti continuatio Regionis, ed. Friedrich KURZE, in: MGH SS rer. Germ. Bd. 50, Hannover 1890, S. 166.

174 Vgl.: CLAUS, Martin: Pöhlde, Kreis Osterode, in: Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 5, hrsg. v. Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, Hildesheim 1971.

175 Vgl.: RI², I, no 211.

176 Vgl.: Vita Mathildis Reg. Post., ed. Bernd SCHÜTTE, S. 172ff.

177 Vgl.: Ebd., S. 127, FN 128.

178 Vita Mathildis Reg. Post., ed. Bernd SCHÜTTE, S. 175. „*Regina vero egrotantem filium secum paucos dies retinuit eiusque infirmitati omnem curam et medicinam adhibuit.*“

Als sich Königin Mathilde kurz vor der Lechfeldschlacht im August 955 in Pöhlde aufhielt, kam ihr Sohn Heinrich für einige Tage aus Bayern zu ihr, da er „an einer Krankheit darniederlag“.¹⁷⁹ Scheinbar half auch die mütterliche Fürsorge und Pflege nichts, da Heinrich kurz darauf in seinem Herzogtum am 1. Oktober 955 verstarb. Die durch Boten überbrachte Nachricht vom Tode des Sohnes erreichte die Königin in Quedlinburg. Dort teilte ihre Begleiterin Ricburg der Königin mit, dass sich im Stift Boten aufhielten.¹⁸⁰ Nachdem sie die traurige Nachricht vom Tod ihres Sohnes vernommen hatte, legte sie ihr scharlachrotes (*coccinum*) Kleid, das mit Goldornamenten verziert war, ab und tauschte es gegen Trauerkleidung, die sie bis zu ihrem Tod nicht mehr ablegte.¹⁸¹

Im Zuge der Kaiserkrönung¹⁸² Ottos I. am 2. Februar 962 wurde von Königin Mathilde das Frauenstift in der Pfalz Nordhausen¹⁸³ gegründet.¹⁸⁴ Es sollte zugleich ihre letzte Foundation außerhalb von Quedlinburg sein. Der Kaiserkrönung war der Reichstag zu Worms vorangegangen, bei dem zugleich der sechsjährige Otto II. zum Mitkönig gewählt wurde. Bevor Otto I. nach Italien aufbrach, besuchte er seine Mutter in Quedlinburg. „Für seine gesunde Rückkehr habe Mathilde damals [...] die Stiftung des Klosters Nordhausen gelobt.“¹⁸⁵ Neben dem Wunsch einer gesunden Rückkehr ihres Sohnes spielte sicherlich auch die memoriale Funktion eine Rolle: Die Äbtissin sollte „der Seelen der Verstorbenen und der Lebenden [...] gedenken.“¹⁸⁶ Die jüngere Vita Mathildis berichtet dezidiert, dass Königin Mathilde das Stift vor allem „für das Seelenheil König Heinrich I. und ihres teuersten Sohnes [Heinrich, C. M.], den sie nach dem Vater genannt und in der nämlichen Stadt geboren hatte, [...]“¹⁸⁷ errichtet hat. Dass ihr Sohn Heinrich in Nordhausen geboren worden ist, erklärt in Teilen auch die Zuneigung Königin Mathildes zu diesem Ort.¹⁸⁸ Nach dem Tod ihres Sohnes sollte in Nordhausen offensichtlich ein Erinnerungsort zum einen für den verstorbenen Ehemann (König Heinrich), aber zum anderen auch explizit für den Sohn (Heinrich) entstehen. Nach der älteren Mathildenvita soll es Mathilde sogar vorgezogen haben, nach ihrem Tod in

179 Widukind, III/44.

180 Vgl.: Vita Mathildis Reg. Post., ed. Bernd SCHÜTTE, S. 177.

181 Vgl., Ebd., S. 178.

182 Zur Kaiserkrönung: HEHL, Ernst-Dieter: Kaisertum, Rom und Papstbezug im Zeitalter Ottos I., in: Ottonische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“, hrsg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER und Stefan WEINFURTER, Mainz 2001, S. 213-236; BECHER, Otto der Große, S. 214ff.; Gebhardt, S. 208ff.

183 Zur Geschichte der Pfalz Nordhausen: GOCKEL, Michael: Pfalz Nordhausen, in: Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, hrsg. v. Max-Planck-Institut f. Geschichte, Bd. 2, Vierte Lieferung, Göttingen 1991, S. 369-385.

184 Vgl.: KNEFFEL, Königin Mathilde, S. 38.

185 HLAWITSCHKA, Königin Mathilde, S. 23.

186 WAND, Arno: Das Reichsstift „Zum heiligen Kreuz“ in Nordhausen und seine Bedeutung für die Reichsstadt 961-1810, Heiligenstadt 2006, S. 38.

187 Vgl.: Vita Mathildis Reg. Ant., ed. Bernd SCHÜTTE, S. 138. „*Tunc etiam construxit monasterium in civitate Northusanensi consensu sui parvuli nepotis Ottonis pro anima regis Heinrichi et sui karissimi filii, cui patris nomen imposuerat et quem in prefata civitate procreaverat.*“

188 Neben Sohn Heinrich wurde vermutlich auch ihre Tochter Gerberga (913) in Nordhausen geboren. Dies würde die persönliche Bindung Mathildes zu Nordhausen verstärkend erklären. Vgl.: GOCKEL, Pfalz Nordhausen, S. 355.

Nordhausen begraben zu werden, damit die Kanonissen vor Ort sorgsamer an ihren Sohn erinnern mögen.¹⁸⁹ Dies sei aber letztendlich nicht möglich, da König Heinrich in Quedlinburg ruhe und aus diesem Grund für sie kein anderer Bestattungsort infrage käme.

Erste Äbtissin des Stifts Nordhausen wurde die Kanonissin Ricburg aus Quedlinburg, die der Königin 955 die Nachricht über den Tod ihres Sohnes überbracht hatte.¹⁹⁰ Dies ist in diesem Zusammenhang der erste Nachweis, dass in Quedlinburg eine Kanonissin für eine Leitungsfunktion ausgebildet wurde. Dies spricht für die Qualität der Ausbildung in dieser Frauenkommunität. In der älteren Lebensbeschreibung der Königin Mathilde wird Ricburg als eine loyale Wegbegleiterin der Königin und als sorgsame Äbtissin des Nordhausener Stifts charakterisiert.¹⁹¹ Bis zu ihrem Tod am 2. November 1007 verblieb Ricburg in ihrem Amt und erreichte für Nordhausen eine lange personale Kontinuität. Bis mindestens 972 blieb Nordhausen – zumindest formal – im Quedlinburger System erhalten, bis es dann als Morgengabe an Theophanu übertragen wurde.¹⁹² Die persönlichen Beziehungen zwischen Quedlinburg und Nordhausen sind aber sicherlich nicht abgebrochen. Dafür spricht zum einen das relative lange Abbatat Ricburgs und zum anderen die Tatsache, dass sich die Nachfolgerin Königin Mathildes, ihre Enkelin gleichen Namens, und die Nordhäuser Äbtissin gekannt haben müssen, da jene seit ihrer frühesten Kindheit bei ihrer Großmutter erzogen worden war. Es ist nicht auszuschließen, dass Ricburg, als Vertraute der Königin, auch in die Erziehung der späteren Äbtissin Mathilde von Quedlinburg involviert war.

Neben den verschiedenen Gründungen außerhalb von Quedlinburg spielte die Schenkung¹⁹³ vom 15. Juli 961 eine wichtige Rolle für die Entwicklung des Stifts. In dieser dotierte Otto I. dem Kanonissenstift Quedlinburg zum ewigen Besitz die bisher zum Wittum seiner Mutter gehörige Pfalz Quedlinburg und die Jacobuskirche (Wipertikirche)¹⁹⁴ ebenda nebst anderem Zubehör. Dazu wies Otto I. an, dass die regierende Äbtissin des Stifts die minimal 12 Kleriker der Jacobuskirche „mit allem Lebensunterhalt und mit der gesamten Kleidung“¹⁹⁵ zu versorgen habe. Das Gebiet um die Wipertikirche inklusive der königlichen Pfalz geht mit diesem Rechtsakt auf das Kanonissenstift St. Servatius über. Laut der Urkunde verfügte die Wipertikirche über folgenden, außerhalb von Quedlinburg befindlichen Besitz, der auch auf das Kanonissenstift übertragen wurde: Marsleben (wüst), Groß-Sallersleben (wüst), Groß-Orden (wüst), Sülten (heute Morgenrot), Hoym, Gersdorf, Bicklingen (wüst). Dazu gingen noch die drei Harzorte Harzgerode, Silicanuelth (wüst) und

189 Vgl.: Vita Mathildis Reg. Ant., ed. Bernd SCHÜTTE, S. 135.

190 Vgl.: Vita Mathildis Reg. Ant., ed. Bernd SCHÜTTE, S. 138. Vgl. auch: ALTHOFF, Adels- und Königsfamilien, S. 357.

191 Vgl., Ebd.

192 Vgl.: KORF, Winfried: Das Reichsgut am Harz. Die Rolle des mittelalterlichen Reichsgutes für den Herrschaftsvollzug der deutschen Könige und römischen Kaiser, Quedlinburg 2007, S. 28.

193 Vgl.: DD O I no 228.

194 Als Doppelpatrozinium.

195 SCHUBERT, Die Kirchen St. Wiperti und St. Servatii, S. 50.

Siptenfelde an das Quedlinburger Stift. Somit verfügt das Stift in unmittelbarer Nachbarschaft über Besitzsicherheit und eine wirtschaftliche Grundlage, da das Wittum Mathildes (Wiperti/Pfalz) im Falle ihres Todes erloschen wäre. Reuling merkt an, dass es sich bei der Jakobuskirche auch um eine Neustiftung von Mathilde gehandelt haben könnte. Diese These wird durch eine Passage in der älteren Mathildenvita untermauert: „Später wuchs durch ihre Anordnung zu Quedlinburg eine Kanonikerkongregation im Tale [...]“¹⁹⁶ Die temporäre Eingrenzung des eigentlichen Gründungszeitpunkts ist aber weder auf Grundlage des Diploms noch des Mathildenvita-Eintrags möglich.

Wenn Reuling gefolgt wird, hat Mathilde neben Quedlinburg (St. Servatius), Enger, Pöhlde, Nordhausen auch das Kanonikerstift St. Wiperti (Jacobus) gegründet. Die in der Vita Mathildis ergänzte Angabe, Mathilde habe auch das Stift Gernrode gegründet, ist nachweislich falsch, denn schon die Quedlinburger Annalen¹⁹⁷ und Thietmar von Merseburg¹⁹⁸ berichteten davon, dass das Stift Gernrode von Markgraf Gero gegründet worden ist.

196 Vita Mathildis Reg. Ant., ed. Bernd SCHÜTTE, S. 127. „*Postea Quidilingaburg in valle ea disponente alia succrevit fratrum congregatio [...].*“

197 Vgl.: Annales Quedlinburgenses, S. 543.

198 Vgl.: Thietmar von Merseburg: Chronik, II/19.

2.3 Zusammenfassung

Königin Mathilde hat zweifellos die Basis für die Entwicklung des Quedlinburger Stifts gelegt. Darüber hinaus hatte sie dafür gesorgt, dass ihre Stiftung durch Schenkungen und Königsaufenthalte in einem solchen Maße dotiert und bekannt wurde, dass ein wirtschaftliches und politisches sowie auch eigenständiges Überleben dieser geistlichen Kommunität möglich war.

In Absprache mit ihrem Ehemann König Heinrich I. hat sie das Quedlinburger Stift mit allem darauffolgenden Konfliktpotenzial auf ihrem Wittum gegründet. Den Auseinandersetzungen mit ihrem Sohn Otto folgten auch dank der Fürsprache von Königin Edgith relativ schnell einträchtige Zeiten, in denen das Quedlinburger Stift von Otto I. kontinuierlich besucht und beschenkt wurde.

Durch König Heinrichs I., und nachdem er verstorben war, durch Königin Mathilde, erhöhte sich die Stellung Quedlinburgs von einer Missionskirche¹⁹⁹, über einen Königshof bzw. eine Königspfalz, zu einem Zentrum des ottonischen Familiengedächtnisses bzw. der ottonischen Politik. Diese Entwicklung dauerte dann, wenn der erste Aufenthalt Heinrichs I. 922 als Ausgangspunkt und die Gründungsurkunde des Stifts Quedlinburg als Endpunkt genommen wird, gerade einmal 14 Jahre. In diesem Zusammenhang darf aber nicht vergessen werden, dass das Quedlinburger Gebiet lange vor 922 ein wichtiger politischer und memorialer Ort (Bockshornschanze) war, der von den Eliten des Nordharzvorlandes seit dem 5. Jahrhundert kontinuierlich besiedelt wurde, und dass damit die Grundlagen für die Entstehung bzw. das Wachstum der Quedlinburger Kommunität gegeben waren.

Doch die Ausgestaltung des Stifts lag nach dessen Gründung und dem Tod Heinrichs I. allein bei Königin Mathilde. Neben der Mehrung des Stiftsbesitzes durch Urkunden konnte wahrscheinlich auf Fürsprache Mathildes 947 eine Exemption dieser Einrichtung erreicht werden. Dies waren ein wichtiger Schritt zur Erhaltung der Selbstständigkeit des Stifts und zugleich ein Schutz vor hegemonialen, kirchlichen Ansprüchen. Um die Bedeutung Quedlinburgs als Familienmemorialstift der Ottonen herauszustellen, gründete Königin Mathilde eigene Kommunitäten zu großen Teilen auf ihrem Wittum. Die Gründung des Stifts Enger und zugleich dessen Unterstellung unter die Quedlinburger Aufsicht stellten eine memoriale Zusammenführung des ottonischen und immedingischen Familiengedächtnisses dar. Mit beiden Orten konnte der Umwelt gezeigt werden, dass das liudolfingische Königshaus einer Kontinuitätslinie folgte: Angefangen bei Königin Mathildes Vorfahren Herzog Widukind, über den späteren Aufstieg der Liudolfinger in der Zeit Ludwig des Jüngeren, bis hin zum Königtum Heinrichs I. 919. Mit den

199 „Missionskirche“ bezieht sich auf die Mitte des 9. Jahrhunderts von Hersfeld aus gegründete Wipertikirche. Vgl.: REULING, Quedlinburg, S.191ff.

Stiften Quedlinburg und Enger waren zwei sehr wichtige, identitätsstiftende Orte vereint, die sicherlich auch immer eine legitimierende Funktion hatten, um den eigenen Herrschaftsanspruch zu manifestieren. Während die Gründung des Stifts Pöhlde (947-952) offensichtlich strategische Relevanz hatte, war die Foundation der Frauenkommunität Nordhausen eine sprichwörtliche Herzensangelegenheit Königin Mathildes. Hier war zwischen 919 und 922 ihr Sohn Heinrich geboren worden, den sie – wie gezeigt – vermutlich als Nachfolger Heinrichs I. vorgezogen hatte. Es bestand ihrerseits also eine emotionale Beziehung zu diesem Ort, die sich – wie die ältere Mathildenvita beschreibt – dahin gehend zeigte, dass sich das Stift Nordhausen ausdrücklich um die Memoria des 955 verstorbenen Sohnes kümmern sollte.²⁰⁰

Alle Gründungen Königin Mathildes verfolgten offenbar das Ziel, die neue liudolfingische Herrscherfamilie memorial abzusichern. Mit der Gründung des Stifts Quedlinburg 936 wurde die Grundlage geschaffen, damit der verstorbene, erste König der liudolfingischen Herrscherdynastie im Reichs- aber auch im Familiengedenken erhalten blieb. Mit den darauffolgenden Gründungen wurde der Kreis der zu Gedenkenden (Herzog Widukind, Prinz Heinrich) sukzessive erweitert. Damit nahm Königin Mathilde eine enorm wichtige Position in Bezug auf die Entwicklung und Fortführung sowie Intensivierung des Familiengedächtnisses ein. Dass die Königin mit ihren Bemühungen erfolgreich war, verdeutlicht, dass das Stift Quedlinburg auch nach dem Dynastiewechsel von 1024 bei den Saliern und späteren Gegenkönigen als legitimer Ort weiterhin präsent und offenbar als wichtig eingestuft werden sollte.

Neben der Gründungstätigkeit Königin Mathildes wird gerade in der älteren Literatur²⁰¹ oft die Bautätigkeit der Königin auf dem Quedlinburger Stiftsberg thematisiert. Die von Hermann Wäscher aufgestellten Hypothesen „zur baugeschichtlichen Entwicklung des Schlossberges haben sich überall dort, wo eine moderne Überprüfung möglich war, als falsch erwiesen.“²⁰² Aus der Zeit bis zum Tod Heinrichs I. sind nur Reste der ältesten Burgkirche vorhanden. Aus der Zeit der Königin Mathilde, so Reinhard Schmitt, „kennen wir keine Bausubstanz“²⁰³. Im Gegensatz dazu schreibt Gerhard Leopold, dass „sich von der Stiftskirche der Königin [...] in der Krypta außer den beschriebenen Fundamenten auch Reste ihres aufgehenden Mauerwerks erhalten“²⁰⁴ haben. Diese

200 Sowie die Memoria Heinrichs I.

201 Vgl.: WÄSCHER, Hermann: Der Burgberg in Quedlinburg. Geschichte seiner Bauten bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert nach Ergebnissen der Grabungen von 1938-1942, Berlin 1959, S. 29ff.; VOIGLTÄNDER, Klaus: Die Stiftskirche St. Servatii zu Quedlinburg. Geschichte über Restaurierung und Ausstattung, Berlin 1989, S. 89ff.

202 SCHMITT, Schlossberg in Quedlinburg, S. 268.

203 Ebd.

204 LEOPOLD, Gerhard: Die ottonischen Kirchen St. Servatii, St. Wiperti und St. Marien in Quedlinburg. Zusammenfassende Darstellung der archäologischen und baugeschichtlichen Forschungen von 1936-2001, Halle (Saale) 2010, S. 33. Auch Werner Jacobsen geht von Resten einer Stiftskirche z. Z. Königin Mathildes aus: JACOBSEN, Werner: Zur Frühgeschichte der Quedlinburger Stiftskirche, in: Denkmalkunde und Denkmalpflege, FS f. Heinrich MAGIRIUS, hrsg. v. Ute REUPERT u.a., Dresden 1995, S. 63-72.

gegensätzlichen Positionen verdeutlichen exemplarisch die Uneinigkeit der Historischen Bauforschung hinsichtlich der Baugeschichte des Quedlinburger Stiftsbergs.

Dennoch muss es – auch nach Aussagen von Schmitt – nach 936 zu einer Vergrößerung der Stiftskirche gekommen sein, die typologisch mit der Stiftskirche in Walbeck/Aller vergleichbar sei.²⁰⁵ Die Wohnbauten der Stiftsdamen und die ehemaligen Pfalzgebäude sind aber bisher archäologisch nicht nachweisbar. Die „komplizierte Baugeschichte“²⁰⁶ des Quedlinburger Schlossberges ist durch die begrenzten Nachuntersuchungen noch nicht ausreichend geklärt, weshalb an dieser Stelle keine intensive Auseinandersetzung mit jener Thematik geleistet werden kann.

Eine emphatische Würdigung fand Königin Mathilde beim sächsischen Chronisten Widukind von Corvey: „Wollte ich alle ihre Tugenden aufzählen, so würde die Zeit dafür nicht reichen, und wenn ich Homers und Maros Beredsamkeit besäße, so würde auch das nicht genügen.“²⁰⁷ Zweifellos verkörperte Mathilde eine für die damalige Zeit außergewöhnliche und starke Persönlichkeit, die schon die Zeitgenossen beeindruckt hat und der Nachwelt über Jahrhunderte in Erinnerung geblieben ist – das „allein unterstreicht ihre Besonderheit“.²⁰⁸ Mit der Erziehung ihrer Enkelin Mathilde zu ihrer Nachfolgerin sorgte die Königin dafür – in ihrer eigenen Familientradition stehend, denn die Königin selbst wurde in Herford von ihrer Großmutter erzogen –, dass das Stift Quedlinburg eine personelle und familiäre Kontinuität erfahren durfte, welche die weitere enge Bindung an die Königsfamilie weiterhin sicherstellte.

205 Vgl.: SCHMITT, Schlossberg in Quedlinburg , S. 269.

206 Ebd.

207 Widukind, III/74. „*Ergo si omnes virtutes eius velim narrare, hora dificerit; facundia Homeri vel Maronis michi si adesset, non sufficeret.*“

208 BODARWÉ, Königin Mathilde, S. 144.

3 Äbtissin Mathilde von Quedlinburg

3.1 Herkunft und Äbtissinnen-Weihe

Mathilde, die einzige Tochter Ottos I. und Adelheids sowie Nachfolgerin Königin Mathildes, ist im Jahr der Lechfeldschlacht 955²⁰⁹ geboren worden. Schon ein Jahr später schenkte ihr der Vater seinen Besitz in Liebstadt und Ossmannstadt und im selben Jahr auch noch dem Stift, die Liutbirgklause²¹⁰ und die dort erbaute Michaelskirche mit deren Besitzungen Egininkisrod und Ripertingisrod.²¹¹ Gerade die letztere Schenkung ist von ihrem wirtschaftlichen Wert her nicht zu unterschätzen, da das Gebiet um den Eggeröder Brunnen seit dem 10. Jahrhundert „ein intensiv genutzter Verhüttungsplatz“²¹² war. Mit den generierten Einnahmen konnten kommende Großereignisse, wie die Äbtissinnen-Weihe Mathildes 966, verlässlich finanziert werden. Es wird deutlich, dass Otto I. offenbar wert darauf gelegt hat, dass seine Tochter, aber auch das Quedlinburger Stift erneut wirtschaftlich gestärkt wurden.

Die dann 966 erfolgte Äbtissinnen-Weihe Mathildes war etwas „Besonderes, Ungewöhnliches“,²¹³ da nicht nur die königliche Familie anwesend war, sondern auch eine Reihe von (Erz-)Bischöfen, u.a. der Erzbischof von Mainz, der dann die Weihe der jungen Ottonin vornahm. Dass Mathilde im jungen Alter von 11 Jahren zur Äbtissin geweiht wurde, impliziert, dass sie über die nötigen Fähigkeiten verfügt haben muss, höhere Aufgaben wahrzunehmen. Dazu bedeutete es auch eine enorme Steigerung des Renommees für das Quedlinburger Stift, dass die Tochter des regierenden Kaisers diesem vorstand. Das Amt der Äbtissin im Familienstift war im Verständnis der Zeit offenbar wichtiger als eine Verheiratung Mathildes mit einer anderen Adelsfamilie, was sicherlich ein „politisch relevantes Bündnis mit sich gebracht hätte“.²¹⁴ Mit der kontinuierlichen Besetzung des Quedlinburger Stifts mit ottonischen Töchtern wurden zudem ein

209 Vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 468: DCCCCLV „*Mechtild, gemma perlucida e medio coronae imperialis, decori suis et gaudio cunctis nascendo enituit.*“

210 Bis in die 1930er Jahre hinein lokalisierte die Forschung die Liutbirgklause im Volkmarsteller unmittelbar in der Nähe des altmichaelsteiner Klosters. Walther GROSSE hat in einem Aufsatz aus dem Jahr 1940 dargelegt, warum die Klause bei Wendhausen und nicht bei Blankenburg zu suchen sei. Dies ist bis heute die gängige Meinung geblieben. Beim Studium seines Aufsatzes fiel auf, dass er den Urkundeneintrag aus dem Jahr 956 (Erwähnung der Liutbirgklause in Zusammenhang mit dem Eggeröder Brunnen und Altmichaelstein) zwar zur Kenntnis nimmt, diesen aber als Verfälschung abtut. Dagegen konstruiert GROSSE aus dem Wendhausen-Quedlinburger-Nekrolog eine Beziehung zwischen der Klause und Wendhausen. Es bestehen m. E. erhebliche Zweifel an seiner These. Vgl.: GROSSE, Walther: Das Kloster Wendhausen, sein Stiftergeschlecht und seine Klausnerin, in: Sachsen und Anhalt, 16 (1940), S. 45-76.

211 Vgl.: DD O I no 185 und 186. Vgl. auch: DIESTELKAMP, Adolf: Die Anfänge des Klosters Michaelstein, in: Sachsen und Anhalt, 10 (1934), S. 106-118.

212 ALPER, Götz: Königslandschaft und Eisengewinnung im und am Mittelharz. Die Pfälzen Bodfeld und Derenburg, in: *Mittelalterliche Königspfalzen auf dem Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalts. Geschichte – Forschungsstand – Topographie*, hrsg. v. Stephan FREUND u. Rainer KUHN, Regensburg 2014, S. 77-114, hier S. 85.

213 SCHLENKER, Gerlinde: Äbtissin Mathilde. Eine Quedlinburgerin als Reichsverweserin vor 1000 Jahren, Halle an der Saale 1999, S. 10.

214 ALTHOFF, Gandersheim und Quedlinburg, S. 124.

Mittelpunkt der Herrschaftsbildung und eine Festsetzung in einem bestimmten Raum geschaffen.²¹⁵

Dieses Großereignis wird aber überraschenderweise weder von den beiden Mathildenviten noch von irgendeiner anderen zeitgenössischen Quelle erwähnt und schriftlich dokumentiert. Erst der um 1140 schreibende Sächsische Annalist²¹⁶ zeichnet dieses Bild ca. 180 Jahre nach dem Ereignis auf. „Bevor Otto I. nach Italien reiste, wurde seine einzige Tochter, die Zierde der Kanonissinnen, im Beisein von Otto I. und Adelheid sowie Königin Mathilde, zur Äbtissin der Kommunität des heiligen Servatius erwählt.“²¹⁷ Dass während des Zeremoniells nicht nur der Bischof von Halberstadt, sondern – wie erwähnt – eine gewisse Anzahl eingeladener (Erz-) Bischöfe des Reiches anwesend waren, unterstreicht das Rangbewusstsein²¹⁸ der jungen Äbtissin und insgesamt die Stellung des Quedlinburger Stifts. Wie viele Erzbischöfe des Reiches tatsächlich anwesend waren, ergibt sich aus dieser Quellenstelle nicht. Allen Anwesenden sollte offenbar vor Augen geführt bzw. in Erinnerung gerufen werden, dass es sich um ein exemptes und somit freies Stift handelt, dass unter königlichem und päpstlichem Schutz stand und folglich keine Möglichkeit bestand, das Stift in die vorhandenen Kirchen- oder anderen Hegemonialstrukturen zu (re)integrieren. Die Äbtissinnenweihe war somit auch ein Ereignis, das der Umwelt den eigenen Status vor einem feierlichen Hintergrund manifestieren sollte.

Als möglichen Grund für die Singularität der Quellenstelle beim Annalista Saxo gibt Althoff an, dass es im Zuge der Äbtissinnenweihe „zu einem öffentlichen Widerspruch des Halberstädter Bischofs Bernhard gegen die Gründung Magdeburgs²¹⁹ und dadurch zum Eklat kam“.²²⁰ Nach den *Gesta episcoporum Halberstadensium* kam es wohl im Zuge des Hoftages von 966 zu einer Auseinandersetzung: Im Zuge der Gründungsstreitigkeiten des Magdeburger Erzbistums – das Bistum Halberstadt hätte Gebiete an Magdeburg abtreten müssen – ließ Otto I. Bischof Bernhard von Halberstadt aufgrund seiner Kooperationsweigerung gefangen setzen. Im Gegenzug bannte der Bischof den Kaiser.²²¹ Ob sich diese singulären Schilderungen tatsächlich so abgespielt haben, ist äußerst fraglich, aber sie würden die Ent- bzw. Zurückhaltung der zeitgenössischen

215 Vgl., Ebd.

216 Vgl.: NASS, Klaus: Die Reichschronik des Annalista Saxo und die sächsische Geschichtsschreibung im 12. Jahrhundert (=MGH Schriften, Bd. 41), Hannover 1996.

217 Ebd., S. 205. „Eodem anno antequam rex iret in Italiam, Machthild unica filia eius, decus sanctimonialium, communi consensu cleri et populi religiosissime congregationis sancti Seruatii in abbatissam electa est, [...]“.

218 Vgl.: ALTHOFF, Gandersheim und Quedlinburg, S. 131.

219 Vgl.: ALTHOFF, Gerd: Die Gründung des Erzbistums Magdeburg, in: Otto der Große. Magdeburg und Europa, hrsg. v. Matthias PUHLE, Bd. 1, Mainz 2001, S. 344-352; BECHER, Matthias: Otto der Große und die Gründung des Erzbistums Magdeburg, in: Europas Mitte um 1000, hrsg. v. Alfried WIECZOREK u. Hans-Martin HINZ, Bd. 2, Stuttgart 2000, 689-693.

220 ALTHOFF, Gerd: Geschichtsschreibung in einer oralen Gesellschaft. Das Beispiel des 10. Jahrhunderts, in: Ottonische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“, hrsg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER und Stefan WEINFURTER, Mainz 2001, S. 151-170, hier S. 160, FN 24.

221 Vgl.: *Gesta episcoporum Halberstadensium*, ed. L. WEILAND, in: MGH SS 23, Hannover 1874, S. 78-123, hier S. 84.

Geschichtsschreiber hinsichtlich der Äbtissinnen-Weihe erklären.

3.2 *Augusta* und „funkelnder Edelstein“ – Die Frühzeit der Äbtissin in den diplomatischen und historiographischen Quellen

Schon früh wurde Mathilde deshalb auf ihr geistiges Amt vorbereitet, da sie zur Erziehung in die Obhut ihrer gleichnamigen Großmutter kam. Sehr wahrscheinlich unterstützte die ältere Mathilde die jüngere in den ersten Regierungsmonaten. Etwa ein Jahr nach der Weihe „bestätigte Papst Johannes XIII. auf Veranlassung Ottos I. auf der Synode von Ravenna Stift und Äbtissin“.²²² Die Urkunde vom 22. April 967 sichert dem Stift nochmalig die Exemtion zu. Außerdem wurde es unter besonderen Schutz des Papstes gestellt, den sich dieser mit einem Pfund Silber im Jahr bezahlen ließ. Eine Besonderheit stellt zudem das Faktum dar, dass Mathilde in dem Papstdiplom als „*Augusta*“²²³ (Kaiserin) bezeichnet wird, was die vornehme Stellung der Äbtissin Mathilde unterstreicht. Die Exemtion muss im Zusammenhang mit dem konstitutiven Privileg²²⁴ (31. März 967) von Papst Johannes XIII. zur Gründung des Erzbistums Magdeburg verstanden werden. Otto I. wollte es offenbar vermeiden, dass seine Tochter in Konflikt mit den umliegenden Bischofssprengeln geraten könnte, und erwirkte deshalb bei Papst Johannes XIII. die Erneuerung der Herauslösung des Quedlinburger Konventes aus den Diözesenstrukturen. In dieser Zeit muss auch die Sachsengeschichte Widukinds von Corvey verfasst worden sein. Dieses Geschichtswerk wurde Mathilde gewidmet und unterstreicht sogleich, welches Ansehen die junge Kaisertochter in ihrem Umfeld genoss. Im ersten Buch wird sie als „Herrin Mathilde, die durch jungfräuliche Blüte, kaiserliche Hoheit und einzigartige Weisheit glänzt [...]“²²⁵ bezeichnet. Im zweiten Buch charakterisiert der Corveyer Mönch die junge Mathilde als eine Herrin, die von ganz Europa anerkannt wird.²²⁶ Und im letzten Buch wird sie als „strahlendste Herrlichkeit und funkeln-der Edelstein“²²⁷ gerühmt. Die panegyrische Widmung resultiert wahrscheinlich daraus, dass Mathilde, nach dem Tode des Erzbischofs Wilhelm²²⁸ von Mainz im März 968 die einzige ottonische Repräsentantin nördlich der Alpen war.²²⁹ Zu Weihnachten des Jahres 967 wurde Otto II., der Bruder Mathildes, mit dem sie ein inniges Verhältnis pflegte, in Rom zum Mitkaiser gekrönt.

222 KREMER, Personal- und Amtsdaten, S. 12-13.

223 ERATH, S. 14.

224 DD 177, ed. Harald ZIMMERMANN, in: Papsturkunden 896-1046, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Denkschriften, Bd. 174 (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission, Bd. III), Wien 1984, S. 347-349.

225 Widukind, 1,2.

226 Vgl.: Widukind, 61, 62.

227 Widukind, 100, 101.

228 Wilhelm, Erzbischof von Mainz und Sohn Ottos I., war zunächst gegen die Gründung des Erzbistums Magdeburg.

229 Vgl.: LAUDAGE: Otto der Große, S. 102f.

3.3 Der Osterhoftag von 973 und der Tod Ottos des Großen

Nach dem Tode ihrer Großmutter im März 968 übernahm sie die selbstständige Leitung des Quedlinburger Stifts. Nachdem Kaiser Otto I. im April 972 der Hochzeit seines Sohnes mit Theophanu beigewohnt hatte,²³⁰ kehrte der Kaiser Mitte 972 aus Italien in das Ostfränkische Reich zurück. Im März 973 feierte Otto I. den Palmsonntag in Magdeburg und konnte nun erstmals diese Stadt nach der Erzbistumsgründung in Augenschein nehmen. Doch lange hielt sich der Kaiser dort nicht auf, sondern er reiste zu Ostern nach Quedlinburg und empfing Gesandte „internationalen“ Ranges. „Kurz: In seiner wohl wichtigsten sächsischen Pfalz zelebrierte Otto in seiner Heimat noch einmal seine kaiserliche Würde.“²³¹ Widukind von Corvey berichtet: „Mit den siegreichen Truppen zog der Kaiser, aus Gallien kommend, nach Germanien, um das nächste Osterfest im berühmten Ort Quedlinburg zu feiern. Dort kamen eine Menge aus vielen Stämmen (*gentes*) zusammen und diese Menge feierte die Rückkehr des Kaisers mit seinem Sohn in der Heimat.“²³² Ergänzt wird diese Quellenstelle durch Thietmar von Merseburg: „Hier fanden sich auf Anordnung des Kaisers ein: die Herzöge Mieszko und Boleslaw, ferner Gesandte der Griechen, Beneventer, Ungarn, Bulgaren, Dänen, Slawen und alle große aus dem gesamten Königreich“.²³³ Nach den Angaben der beiden Chronisten muss der Hoftag vom 23. März 973 besonders eindrucksvoll und glänzend gewesen sein. In dieser Zeit repräsentierte Quedlinburg zweifellos ein Zentrum der europäischen Politik, da der Hoftag „aus der Reihe der gewöhnlichen Hoftage herausragt, da an ihm neben den üblichen Nobilitäten des Kaisertums auch Repräsentanten anderer Völker und Mächte teilnahmen.“²³⁴ Es ist deshalb nicht auszuschließen, dass sich auch der Gesandte des Kalifen von Cordoba, Ibrahim ibn Yaqub, auf dem Hoftag aufgehalten hat. Seine Reisen durch das Ostfränkische Reich und die östlichen, slawischen Reiche sind schriftlich²³⁵ überliefert. Zwei Mal, 961/2 und 965/973²³⁶, kam der

230 Zur Werbung Theophanus vgl.: ALTHOFF, Gerd: Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat, Stuttgart 2005, S. 134f. Die Hochzeit setzte vorerst den Endpunkt der Konflikte zwischen Ostfränkischen Reich und Byzanz, vgl. Gebhardt, S. 226.

231 BECHER, Otto der Große, S. 242.

232 Widukind, III/75. „*Cum victricibus alis Galliam ingressus est, inde Germaniam transiturus et proximum pascha loco celebri Quidilingaburg celebraturus; ubi diversarum gentium multitudo conveniens, restitutum patriae cum filio cum magno gaudio celebrabant.*“

233 Thietmar von Merseburg: Chronik, II/31. „*Huc confluebant imperatoris edictu Miseco atque Bolizavo duces et legati Grecorum, Beneventorum, Ungariorum, Bulgariorum, Danorum et Sclavorum cum omnibus regni totius primariis; [...]*“

234 GULYA, János: Der Hoftag in Quedlinburg, in: Der Hoftag in Quedlinburg. Von den historischen Wurzeln zum neuen Europa, hrsg. v. Andreas RANFT, Berlin 2006, S. 19-28, hier S. 19

235 Vgl.: KOWALSKI, Tadeusz: Relacja Ibrāhīma Ibn Jakūba z podróży do krajów słowiańskich w przekazie al-Bekrīego (Pomniki dziejowe Polski Ser. 2, T. 1. Wydawnictwa Komisji Historycznej. Polska Akademia Umiejętności Bd. 84). Skład Główny w Księgarniach Gebethnera i Wolffa, Kraków 1946. Vgl. die deutsche Übersetzung: JACOB, Georg (Hrsg.): Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. und 10. Jahrhundert (=Quellen zur deutschen Volkskunde, Bd. 1), Berlin/Leipzig 1927. Zur Forschungsgeschichte des Reiseberichts: MIQUEL, A.: Art. Ibrahim ibn Yaqub, in: Encyclopaedia of Islam, Bd. 3, Leiden 1971, S. 1015-1017.

236 Vgl.: WALTHER, Helmut G.: Der gescheiterte Dialog. Das ottonische Reich und der Islam., in: Orientalische Kultur

Gesandte mit Otto I. zusammen, sodass ein Treffen 973 in Quedlinburg zwar nicht explizit genannt wird, aber wegen der zeitlichen Eingrenzung und den ergänzenden Angaben bei Widukind von Corvey bzw. Thietmar von Merseburg zur Internationalität der Hoftagteilnehmer möglich ist.

Auffällig an der obigen Aufzählung der verschiedenen Völker ist, dass sich darunter auch eine zwölköpfige ungarische Delegation befand, obwohl es zu diesem Zeitpunkt nicht einmal zwanzig Jahre her war, dass die Ungarn 955 von einem ostfränkischen Heeresaufgebot auf dem Lechfeld vernichtend geschlagen worden waren. Über die Gründe ist in der Vergangenheit viel und in Teilen auch unwissenschaftlich²³⁷ spekuliert worden. Für Balint ist es vor allem eine innenpolitische Wende der Ungarn, die untrennbar mit dem Herrschaftsantritt von Großfürst Géza²³⁸ verbunden ist und die eine Sesshaftwerdung protegierte.²³⁹ Die Strukturen für einen Schritt der Ungarn nach Europa hatten zwar schon vorher bestanden, aber mit dem Hoftag wurden diese weiter verdichtet. Neben den Integrationsmaßnahmen für die Ungarn wurde auch die Gründung eines Prager Bistums beschlossen.²⁴⁰ „Die europäische Gipfelkonferenz von 973 in Quedlinburg hat [offenbar, C.M.] gute Arbeit geleistet.“²⁴¹

Sicherlich wird die Äbtissin Mathilde während der Anwesenheit der verschiedensten Delegationen auch vor Ort gewesen sein, auch wenn dafür kein Beleg existiert. Die Quantität der Gesandten plus deren Gefolge lässt den Schluss zu, dass die Pfalz/das Stift über eine enorme wirtschaftliche Leistungsfähigkeit verfügte, und zugleich auch, dass die Äbtissin mit dem notwendigen Organisationsgeschick ausgestattet war, um eine derartige Großveranstaltung zu organisieren. Da sich die Pfalz Quedlinburg aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Gebiet der heutigen Wipertikirche befand, liegt es nahe, dass sich dort auch die Gesandten niedergelassen haben. Es wäre denkbar, dass zu diesem Hoftag ähnlich wie beim Mainzer Pfingstfest des Jahres 1184 viele Bauten zeitlich befristet aus Holz errichtet wurden.²⁴² Arnold von Lübeck beschreibt, dass diese Bauten auf einer Ebene zwischen Rhein und Main errichtet wurden.²⁴³ Eine topographisch geeignete Ebene befindet sich auch in Quedlinburg zwischen dem heutigen Bornholzweg und dem Hüttenweg (vielleicht auch bis zur Altenburg). Ein Teil dieser Fläche wird heute in Teilen von einer Gartensparte bewirtschaftet und trägt seit jeher den Namen

und europäisches Mittelalter (= *Miscellanea mediaevalia*, Bd. 17), hrsg. v. Albert ZIMMERMANN, Berlin u.a. 1985, S. 20–44, hier S. 35ff.

237 Vgl.: BALINT, Csanád: Quedlinburg: Der erste Schritt der Ungarn nach Europa und dessen Vorgeschichte (Sackgassen, Fallen, Wahlmöglichkeiten), in: Der Hoftag in Quedlinburg. Von den historischen Wurzeln zum neuen Europa, hrsg. v. Andreas RANFT, Berlin 2006, S. 29-36, hier S. 30.

238 Vgl.: FERDINANDY, Miquel de: Art. Géza, in: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, Bd. 2, München 1976, S. 43-45.

239 Vgl.: Ebd., S. 32.

240 Vgl.: RI² II,5 no 512.

241 BALINT: Quedlinburg: Der erste Schritt der Ungarn, S. 35.

242 Vgl.: Arnold von Lübeck, III/9.

243 Vgl.: Ebd.

„Turnierbreite“. Es wäre also durchaus plausibel, dass sich dort die Verhandlungen und Feierlichkeiten zum Quedlinburger Hoftag des Jahres 973 zugetragen haben. Für das soziale System „Stift Quedlinburg“ bedeutete dieser Hoftag europäischen Ranges einen hohen Prestigegewinn. Nicht in Halberstadt oder Magdeburg wurde der Hoftag veranstaltet, sondern in Quedlinburg, wo Heinrich I., der Stammvater der neuen Königsdynastie, begraben liegt. Dies ist als wichtiger Hinweis hinsichtlich der Bedeutung des Ortes Quedlinburg für das Ostfränkische Reich, aber auch für Sachsen zu verstehen. Durch die Internationalität wurde das Stift Quedlinburg auch über die Grenzen des Ostfränkischen Reiches bekannt, sodass das Renommee dieser Kommunität gleichwohl außerhalb, aber auch innerhalb dieser Grenzen potenziert wurde. Dieser Hoftag war für das Quedlinburger Stift als Bildungseinrichtung²⁴⁴ gleichwohl genauso wichtig wie für den politischen Ort Quedlinburg, da die Gesandten in aller Regel wertvolle Kulturgüter (Bücher, Liturgiegerät u.Ä.) als Gastgeschenke mitbrachten.²⁴⁵ Folglich hatte ein derartiges Großereignis auch immer den Nebeneffekt des Kulturtransfers und damit des Austausches von Wissen.

Kurz nach dem Quedlinburger Hoftag zog Otto I. weiter nach Merseburg, um von da aus nach Memleben weiterzureisen. Dort angekommen, starb er am 7. Mai 973.²⁴⁶ Widukind von Corvey berichtet: „Während des Evangeliumgesanges begann er zu fiebern und sich abgehetzt zu fühlen. Als es schon spät war, wurde der Tod dem Volk verkündet.“²⁴⁷ Daraufhin wurden die Eingeweide des Kaisers in Memleben beigesetzt und der Leichnam nach Magdeburg gebracht und dort mit allen Ehren bestattet. Otto II.²⁴⁸ empfing sogleich als neues Oberhaupt der liudolfingischen Dynastie die Huldigung der anwesenden Großen.²⁴⁹ Nach dem Tod Ottos I. „waren die Weichen für eine reibungslose Nachfolge seines gleichnamigen Sohnes schon lange gestellt.“²⁵⁰ Das Stift Quedlinburg wird sicherlich mit Bestürzung auf den Tod des Kaisers und zugleich des Förderers des Stifts reagiert haben. Doch war mit der Äbtissin Mathilde, seiner Enkelin, und der Nachfolge seines Sohnes Otto II., die personale Kontinuität sowohl im Reich als auch in Quedlinburg gewährleistet.

244 Zur Bildung und Schriftlichkeit im Stift: BODARWÉ, Katrinette: *Sanctimoniales Litteratae*. Schriftlichkeit und Bildung in den ottonischen Frauenkommunitäten Gandersheim, Essen und Quedlinburg (=Quellen und Studien, Bd. 10), Münster 2004, S. 165ff.

245 Vgl.: WIRTH, G.: Art. Gesandte, in: LMA, Bd. 4, München 1980, Sp. 484-490.

246 Vgl.: HARDT, Matthias: Memleben, Wendelstein oder Altenburg bei Groß-Wangen. Wo starben Heinrich I. und Otto der Große? in: *Mittelalterliche Königspfalzen auf dem Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt*. Geschichte – Topographie – Forschungsstand, hrsg. v. Stephan FREUND u. Rainer KUHN, Regensburg 2015, S. 115-148.

247 Widukind, III/75. *„peracto cantico evangelii aestuari atque fatigari iam coepit. Et cum esset iam sero, nuntiatur populo mors eius.“*

248 Zu Otto II.: BODE, Tina: *König und Bischof. Herrschaftspraxis – Handlungsspielräume – Interaktionen*, Husum 2015, S. 402ff.; SEIBERT, Hubertus: *Eines großen Vaters glückloser Sohn? Die neue Politik Ottos II.*, in: *Ottotonische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“*, hrsg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER und Stefan WEINFURTER, Mainz 2001, S. 293-320. Zu der Beziehung zwischen Otto I. und Otto II.: SCHIEFER, Rudolf: *Otto II. und sein Vater*, in: *FmSt* 36 (2002), S. 255-269.

249 Vgl.: Gebhardt, S. 229.

250 SEIBERT, *Eines großen Vaters glückloser Sohn?*, S. 293.

Aus diesem Grund blieb die enge Verbindung zwischen der ottonischen Stiftung und dem Königshaus bestehen.

Doch schon etwa ein Jahr nach dem Tode Ottos I. verdichtete sich das Konfliktpotenzial zwischen Otto II. und seinem Cousin Heinrich der Zänker. Als Herzog Burchard von Schwaben im November 973 starb und damit die schwäbische Herzogswürde vakant wurde, betrachtete sich Hadwig, die Witwe Burchards von Schwaben und Schwester Heinrichs des Zänkers, als „Treuhandlerin“²⁵¹ des Herzogtums. Dennoch setzte sich Otto II. durch und machte von seinem königlichen Recht Gebrauch, alle heimfallenden Lehen neu zu vergeben, und designierte seinen gleichnamigen Neffen²⁵² zum neuen Herzog von Schwaben. Heinrich der Zänker muss dies als Affront empfunden haben und rebellierte mit der Unterstützung von Boleslav II. von Böhmen und Mieszko I. von Polen im April/Mai 974 gegen den Kaiser. Wahrscheinlich im Juni 974 ließ Otto II. ihn in Ingelheim gefangen nehmen und konnte somit Zeit für die Neuordnung des Reiches im Süden gewinnen.

251 Ebd., S. 298.

252 Vgl.: GLOCKER, Winfrid: Die Verwandten der Ottonen und ihre Bedeutung in der Politik, Köln/Wien 1998, S. 173ff.

3.4 Des Kaisers Schwester – Dotationen des Stifts Quedlinburg

Doch bevor der Kaiser aufbrach, stattete er seiner Schwester Mathilde einen mindestens neuntägigen Besuch in Quedlinburg ab und tätigte dort mehrere Rechtsgeschäfte. Die erste Urkunde ließ Otto II. am 10. April 974 ausfertigen und verlieh dem Bistum Straßburg das Münzrecht.²⁵³ Eine am gleichen Tag ausgestellte Urkunde befreit zudem das vorgenannte Bistum vom Zoll.²⁵⁴ Neun Tage später, am 19. April 974, bestätigt Otto II. in einem Diplom ein Tauschgeschäft zwischen Äbtissin Emma von Schildesche und Bischof Folmar von Paderborn.²⁵⁵ In dieser neuntägigen Zeitspanne lag nach Grotefend²⁵⁶ das Osterfest des Jahres 974, sodass Otto II. dieses mit Sicherheit, in der Tradition seiner Vorgänger stehend, in Quedlinburg feierte.²⁵⁷ Vermutlich waren die Osterfeierlichkeiten ähnlich glanzvoll wie die des Hoftages vom März 973, doch leider ist keine annalistische und chronistische Angabe überliefert. Erst nachträglich, am 10. Mai 974, schenkte Kaiser Otto II. seiner Schwester Mathilde seinen Hof in Barby mit Zubehör in Zitz und Nienburg.²⁵⁸ In diesem Diplom bringt Otto II. die Liebe zu seiner Schwester sehr augenscheinlich zum Ausdruck.²⁵⁹ Warum die Urkunde erst nach dem Quedlinburger Aufenthalt in Tilleda ausgestellt worden ist, ist aus dem Inhalt der Urkunde nicht zu entnehmen. Am 13. Mai 974, dem Tag des hl. Servatius, ließ Otto II. erneut eine Schenkungsurkunde für das Quedlinburger Stift ausstellen, die aber vermutlich schon während des Osteraufenthalts im April des Jahres geschrieben worden war. In dieser dotiert der Kaiser das Stift mit seinen Höfen in Ditfurt, Brockenstedt, Schmon und Duderstadt. Das Motiv für die Schenkung war das Seelenheil seines Vaters und seiner Großeltern. Daneben wird nochmals die stärkste, innere Liebe zu seiner Schwester Mathilde, der verehrungswürdigen Äbtissin, manifestiert.²⁶⁰ Das Diplom liefert auch Hinweise, dass auf dem Quedlinburger Burgberg zu dem Zeitpunkt eine „monumentale Klosterkirche des heiligen Servatius [...] bestanden [...]“²⁶¹ habe. In der Urkunde heißt es: „Wir haben durch unsere kaiserlichen Macht gewisse Güter unseres Eigentums an das Sanctimonialen-Stift Quedlinburg, das zu Ehre des heiligen Servatius, des Bekenner Christi, oberhalb des Felsengebietes (Burgberg, C.M.), nach

253 Vgl.: DD O II, no 72.

254 Vgl.: DD O II, no 73.

255 Vgl.: DD O II, no 74.

256 Vgl.: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/gaeste/grotefend/formular.htm>, letzter Zugriff: 3.9.2014; das Osterfest fiel auf dem 12. (jul.)/17. (greg) April 974.

257 Vgl.: UHLIRZ, Karl: Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III., Bd. 1 Otto II. 973-983, Leipzig 1902, S. 48.

258 Vgl.: DD O II, no 77.

259 Ebd., „*Mahtildis videlicet venerabilis abbatissae, amoris instigante ardore quaedam nostrae proprie tatis predia, [...], donavimus.*“

260 Vgl.: DD O II, no 78.

261 SCHUBERT, Die Kirchen St. Wiperti und St. Servatii, S. 51.

Osten hervorragend und für den Gottesdienst errichtet worden ist, geschenkt.“²⁶²

Schubert stellt die Frage, ob mit dieser Urkunde nicht ein weiterer fertiggestellter Bauabschnitt der Stiftskirche im Zusammenhang stehen kann. Vielleicht hat Äbtissin Mathilde zu dem Zeitpunkt mit dem Einbau der sogenannten „Confessio“,²⁶³ einen Andachtsraum unmittelbar an der Grabanlage ihrer Großeltern angrenzend, den von Königin Mathilde initiierten Kirchenneubau vollenden lassen.²⁶⁴ Wie schon erwähnt, hat die Königin Mathilde nach dem Tod ihres Ehemanns die Stiftskirche erweitern lassen, auch wenn dafür bisher nur unzureichende (archäologische/schriftliche) Belege vorliegen.²⁶⁵

262 DD O II, no 78., „*Nostra imperiali potentia ad monasterium sanctimonialium in Quidilingeburg in honore sancti Scruatii Christi confessoris supra rupis arcem orientem versus eminentem divino constructum servitio, [...] donavimus.*“

263 Vgl.: VOIGTLÄNDER, Die Stiftskirche, S. 101ff. Vgl. auch RÜBER-SCHÜTTE, Elisabeth: Anmerkungen zur *Confessio* der Quedlinburger Stiftskirche und ihren ottonischen Stuckarbeiten, in: Das dritte Stift. Forschungen zum Quedlinburger Frauenstift, hrsg. v. Stephan FREUND (=Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 14), Essen 2017, S. 111-132; MÖLLER, Roland: Die Confessio in der Stiftskirche St. Servatius zu Quedlinburg. Untersuchungen zur Technologie der Stuckdekoration und deren Farbigkeit, in: „Es thvn iher viel fragen...“. Kunstgeschichte in Mitteldeutschland, hrsg. v. Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt, Petersberg 2001, S. 45-51.

264 Vgl.: SCHUBERT, Die Kirchen St. Wiperti und St. Servatii, S. 51-52.

265 Vgl.: SCHUBERT, Die ottonischen Kirchen, S. 22.

3.5 Äbtissin Mathilde als Vermittlerin in Krisenzeiten

Bis 978 fehlen in Gänze die Nachweise über die Handlungen und Geschehnisse im Quedlinburger Stift. Nur die *Annales Lobienses* berichten singulär, dass Otto II. das Osterfest 978 wieder in Quedlinburg gefeiert hat,²⁶⁶ ohne jedoch weitergehende Angaben zu machen. Vermutlich werden die im Folgenden geschilderten Ereignisse auf dem Hoftag eine Rolle gespielt haben.

Denn in der Zwischenzeit (976) war Heinrich der Zänker aus der Haft in Ingelheim geflohen und zettelte einen zweiten Aufstand gegen Kaiser Otto II. mit bayerischen und sächsischen²⁶⁷ Großen an.²⁶⁸ Letztlich musste sich der Zänker Ende August 977 in Regensburg unterwerfen, sodass der „Bürgerkrieg“²⁶⁹ innerhalb von zwei Jahren zugunsten Ottos II. entschieden und Heinrich bis zum Tode des Kaisers politisch ausgeschaltet war.²⁷⁰

Dieser Konflikt schien zunächst gelöst worden zu sein, doch wurde er auf einer anderen, viel bedeutsameren Ebene fortgeführt. Althoff vermutet, dass es sich um die bewaffnete Auseinandersetzung²⁷¹ zwischen Otto II. und Lothar, dem König des Westfränkischen Reiches, der mit Emma, einer Tochter Kaiserin Adelheids aus ihrer ersten Ehe, verheiratet war, handelte.²⁷² Der Verfasser der Lebensbeschreibung der Kaiserin Adelheid, der Abt Odilo von Cluny²⁷³, beschreibt, dass sich die Auseinandersetzung 978 zu einem Mutter-Sohn/Schwiegertochter Konflikt entwickelte. Vermutlich spielte die Besetzung von Würden und Ämtern, aber auch die Besetzung der Grafschaft Hennegau, dabei eine wichtige Rolle.²⁷⁴ Kaiserin Adelheid zog die Konsequenz, dass sie sich in ihre burgundische Heimat zurückzog.²⁷⁵ Marita Kremer gibt an, dass die Äbtissin Mathilde ihre Mutter Adelheid nach Burgund begleitet habe, und belegt dies mit einem Eintrag Odilos von Cluny.²⁷⁶ Doch dort wird nur Mathilde, eine Schwägerin Adelheids, erwähnt. Erst der *Annalista Saxo* erwähnt, dass Mathilde ihre Mutter begleitet habe.²⁷⁷ Es ist anzunehmen, dass

266 Vgl.: *Annales Lobienses*, ed. Georg WAITZ, in: MGH SS 8, Hannover 1881, S. 224-235, hier S. 235. Die *Annales Lobienses* basieren auf älteren Geschichtswerken und sind ab 870 angelegt. Nach 900 wurde das Annalenwerk bis 982 fortgesetzt. Vgl.: KURZE, F.: *Die Annales Lobienses*, in: NA, 36 (1912), S. 587-614.

267 Vgl.: SEIBERT, *Eines großen Vaters glückloser Sohn?*, S. 299, FN 32; danach gehörten Markgraf Gunther von Merseburg und Graf Ekbert der Einäugige zu den sächsischen Aufständischen.

268 Vgl.: Thietmar von Merseburg: *Chronik*, III/7.

269 SEIBERT, *Eines großen Vaters glückloser Sohn?*, S. 299. Vgl. auch: BODE, *König und Bischof*, S. 443ff.

270 Heinrich der Zänker wurde in Utrecht in zeitlich unbegrenztem Arrest gehalten. Vgl.: BODE, *König und Bischof*, S. 402ff.;

271 Vgl.: ALTHOFF, *Die Ottonen*, S. 142ff.

272 Vgl.: Ebd., S. 139. Angeblich beging Emma Ehebruch; von dieser Anschuldigung wurde sie aber auf einer Synode freigesprochen.

273 Vgl.: GOULLET, Monique: *Odilon, saint et hagiographe*, in: *Odilon de Mercoeur*, hrsg. v. Jean VIGIER, Nonette 2002, S. 73-81.

274 Vgl.: ALTHOFF, *Die Ottonen*, S. 141f.

275 Vgl.: *Odilonis Epitaphium Adelheidae*, ed. Georg Heinrich PERTZ, in: MGH SS 6, Hannover 1841, S. 640.

276 Vgl.: KREMER, S. 14.

277 Vgl.: *Annalista Saxo*, S. 627., „*Adelheidis inperatrix cum filia Athelheidhe* [Mathilde, C.M.] *abbatissa in Italiam profecta est: propter quasdam discordias inter se et filium factas.*“

Mathilde – neben Majolus von Cluny – als Vermittlerin fungierte und letztlich zu der Beilegung des Zwistes beitrug. Deutlich wird dabei, dass gerade die ottonischen Frauen, auch wenn Edgith eingeheiratet war, eindrücklich zur Streitschlichtung herangezogen wurden. Ähnlich wie beim Mutter-Sohn-Konflikt zwischen Otto I. und Königin Mathilde, in den die englische Prinzessin vermittelnd eingriff, hat die Äbtissin Mathilde geholfen, den Zwist zwischen Otto II./Theophanu und Adelheid beizulegen. Daraus ist zu schlussfolgern, dass beide Parteien der Quedlinburger Äbtissin sehr viel Vertrauen entgegenbrachten und somit der Familienfrieden wiederhergestellt werden konnte.

Mathilde begleitete ihre Mutter von Burgund nach Italien, wo dann die Versöhnung erreicht werden sollte. Nach der Lebensbeschreibung Adelheids schickte Otto II. zudem eine auf seine Mutter flehentlich einwirkende Gesandtschaft, um sie für ein Treffen mit ihrem Sohn in Pavia zu bewegen.²⁷⁸ Diese Zusammenkunft fand dann am 5. Dezember 980 statt und war von einer starken symbolischen Handlung gekennzeichnet: Als sie sich gegenseitig sahen, weinten und seufzten sie und warfen sich mit ihrem ganzen Körper zu Boden und begannen, sich unterwürfig zu begrüßen.²⁷⁹ Nach dieser symbolischen Handlung war der Streit beigelegt und die ganze Familie feierte zusammen, mit Otto III., der 980 geboren wurde, einträchtig das Osterfest des Jahres 981 in Rom.²⁸⁰

Doch diese Familienharmonie sollte nur kurz von den anstehenden Problemen jener Zeit ablenken. Nachdem Adalbert von Magdeburg 981 gestorben war, entzündete sich ein Konflikt um die Nachfolge auf dem Stuhl des Magdeburger Erzbistums. Im Zuge dessen wurde das Bistum Merseburg aufgelöst, was Thietmar von Merseburg später in starkem Maße kritisierte.²⁸¹ Der Feldzug gegen die Sarazenen, der eigentlich die Unterwerfung Süditaliens zum Ziel hatte und somit weit über die Vorstellungen seines Vaters hinausging, endete mit der vernichtenden Niederlage am 13. Juli 982 bei Columna Regia, im nördlichen Kalabrien.²⁸² Die slawischen *gentes* an der Ostgrenze des Reiches nutzten unterdessen diese Schwächung des Königtums und erhoben sich 983 in einem großen Aufstand.²⁸³ Kurz vor dem Weihnachtsfest des Jahres 983 starb der Kaiser überraschend an einer Durchfallerkrankung, die zudem mit überdosierter Aloe behandelt worden war.²⁸⁴ Zwar hat Otto II. wohl 979 in Memleben²⁸⁵ ein Kloster gegründet und dort einen Kirchenbau

278 Vgl.: Odilonis Epitaphium Adelheidae, S. 640.

279 Ebd. „*Quo cum mutuo se cernerent, flendo et lacrimando, toto corpore solo prostrati, humiliter se salutare coeperunt.*“ Vgl. zum Weinen als symbolischen Handlung: BECHER, Matthias: *Cum lacrimis et gemitu*. Vom Weinen der Sieger und der Besiegten im frühen und hohen Mittelalter, in: Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter, hrsg. v. Gerd ALTHOFF, Stuttgart 2001, S. 25-52.

280 Vgl.: Annalista Saxo, S. 627. Zu Otto III.: ALTHOFF, Gerd: Otto III., Darmstadt 1996.

281 Vgl.: Thietmar von Merseburg, Chronik, II/14 ff.

282 Vgl.: SEIBERT, Eines großen Vaters glückloser Sohn?, S. 311.

283 Vgl.: DÄUBERT, Dominik (Master-Arbeit): Kontakte an der Ostgrenze des Reiches in spätottonischer-frühsalischer Zeit (983-1039), Magdeburg 2013, S. 15ff.

284 Vgl.: KELLER, Hagen: Die Ottonen, München³2006, S. 65.

285 Vgl.: WITTMANN, Helge (Hrsg.): Memleben: Königspfalz - Reichskloster – Propstei, Petersberg 2001.

„von den Dimensionen des Magdeburger Doms“²⁸⁶ anvisiert, aber dennoch war eine Überführung nach Sachsen nicht eingeplant. Stattdessen wurde der Leichnam in einem Porphyrsarg in St. Peter in Rom beigesetzt. Otto III. wurde am Weihnachtstag von den Erzbischöfen von Mainz und Ravenna in Aachen zum König gekrönt, als die Nachricht vom Tod seines Vaters eintraf. Äbtissin Mathilde von Quedlinburg war bei den Feierlichkeiten in Aachen nicht anwesend, da sie noch in Italien weilte. Heinrich der Zänker wurde in dieser Zeit aus der Haft entlassen und nahm Otto III. in seine Obhut, um an seiner Stelle zu regieren.²⁸⁷

Sinnbildlich feierte der abgesetzte Bayernherzog daraufhin das Palmsonntagsfest in Magdeburg und das Osterfest in Quedlinburg. Dies bedeutet, dass beide Orte offenbar eine starke symbolische, wenn nicht sogar in Teilen eine legitimierende Funktion in jener von Konflikten gekennzeichneten Zeit besaßen. Während Thietmar von Merseburg eine rasche Reduzierung der Anhängerschaft des Zänkers nach diesen Ereignissen konstatiert,²⁸⁸ berichten die Quedlinburger Annalen davon, dass sich die Fürsprecher Ottos III. schon während des (usurpierten) Osterfestes aus Quedlinburg entfernt und sich auf der Asselburg zum Widerstand versammelt hätten.²⁸⁹ Erzbischof Willigis von Mainz²⁹⁰ in seiner Funktion als Reichserzkanzler ließ die beiden Kaiserinnen Adelheid und Theophanu sowie die Äbtissin Mathilde aus Pavia zurückrufen, damit diese kraft ihrer Autorität gegen die Usurpation vorgehen konnten.

Die Anhängerschaft Heinrichs des Zänkers schmolz daraufhin weiter zusammen und er musste Otto III. auf dem Hoftag zu Rohr am 29. Juni 984 seiner Mutter Theophanu im Beisein der Äbtissin Mathilde von Quedlinburg übergeben.²⁹¹ Über die Einzelheiten der Verhandlungen in Rohr ist aus den Quellen sehr wenig zu erfahren. Doch muss es dort auch zu Schwierigkeiten gekommen sein, da die Verhandlungen an einen anderen Ort verlegt wurden. Letztlich musste der Zänker in einem sehr demonstrativen Akt Genugtuung leisten: Auf dem Frankfurter Hoftag im Sommer 985 folgte vor einer großen Öffentlichkeit die sogenannte *deditio*, ein Unterwerfungsritual, das den Zeitgenossen wohlvertraut war und durch einen Handgang mit Otto III., als vasallitische Huldigung, abgeschlossen wurde.²⁹² Von da ab verhielt sich Heinrich der Zänker loyal gegenüber Otto III. bzw. Adelheid und Theophanu. Beide Kaiserinnen regierten das Reich zunächst ab 983 zusammen, bis sich Adelheid wegen angeblicher Animositäten mit Theophanu Anfang 985 nach Italien

286 Ebd.

287 Zu den Konflikt um Heinrich den Zänker: vgl.: Gebhardt, S. 273ff.; ENGELS, Odilo: Überlegungen zur ottonischen Herrschaftsstruktur, in: Otto III. Heinrich II. Eine Wende?, hrsg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER u. Stefan WEINFURTER, Stuttgart 2000, S. 267-326, hier S. 292ff.

288 Vgl.: Thietmar von Merseburg: Chronik, IV/2.

289 Vgl.: Annales Quedlinburgenses, S. 471 und FN 851.

290 Vgl.: GERLICH, Alois: Art. Willigis, Erzbischof von Mainz, in: LMA, Bd. 9, München 1996, Sp. 214-216.

291 Vgl.: RI² III, no 956q2

292 Vgl.: Gebhardt, S. 278f.

zurückzog.²⁹³ Erst nach dem Tode Theophanus im Jahre 991 kehrte Adelheid aus Italien zurück und regierte das Reich bis zur vollen Mündigkeit ihres Enkels 994/996.²⁹⁴

293 Vgl.: Zum Kaisertum von Adelheid und Theophanu: Gebhardt, S. 279ff., WEINFURTER, Stefan: Kaiserin Adelheid und das ottonische Kaisertum, in: FmSt, 33 (1999), S. 1–19, HAWICKS, Heike: Theophanu, in: Die Kaiserinnen des Mittelalters, hrsg. v. Amalie FÖSSEL, Regensburg 2011, S. 60–77; HLAWITSCHKA, Eduard: Kaiserin Adelheid und Kaiserin Theophanu, in: Frauen des Mittelalters in Lebensbildern, hrsg. v. Karl Rudolf SCHNITH, Köln u.a. 1997, S. 27–71, hier S. 59 f.

294 Es ist in der Forschung umstritten, ab wann Otto III. selbstständig herrschte. Thilo OFFERGELD geht nicht von einem demonstrativen Akt (Schwertleite o.ä.) als dem Beginn der selbstständigen Herrschaft Ottos III. aus, sondern von einem bewussten, allmählichen Regentschaftsverlust der Kaiserin Adelheid. Vgl.: OFFERGELD, Thilo: *Reges pueri*. Das Königtum Minderjähriger im frühen Mittelalter, Hannover 2001, S. 734ff.

3.6 Äbtissin Mathilde – Dotationen und Gründungen bis zum Markt,- Münz- und Zollrecht 994

Wie aus den vorherigen Diplomen deutlich wurde, verband Mathilde und Otto II. ein besonders inniges Verhältnis. Dies zeigte sich besonders darin, dass nach Aussagen Thietmars von Merseburg Otto II. ein Viertel seines Vermögens seiner Schwester, der Äbtissin Mathilde, vererbt hat.²⁹⁵ Im Jahr 986²⁹⁶ stiftete Mathilde daraufhin – zur Memoria ihres verstorbenen Bruders – das Benediktinerinnen Kloster St. Maria²⁹⁷ auf dem Münzenberg, westlich des Quedlinburger Burgberges, womit sie wiederum in der Tradition des Kloster- und Stiftgründens ihrer Großmutter stand. Äbtissin Mathilde konnte 995 die feierliche Weihe ihres St. Marienklosters auf dem Münzenberg im Beisein ihres Neffen Ottos III. begehen.²⁹⁸ Der König stiftete für die Weihe des Klosters eine goldene, mit Edelsteinen besetzte Krone, die bis ins 16. Jahrhundert dort aufbewahrt wurde.²⁹⁹ Eine Besonderheit dieser ottonischen Klosterkirche bestand darin, dass sie von ihrem Grundriss her stark an die byzantinische bzw. syrische Kirchenbaukunst erinnert.³⁰⁰ Ob dies in der zeitweiligen Regentschaft Theophanus begründet lag, die nachweislich mehrfach in Quedlinburg weilte, ist wegen ihres kulturellen Hintergrunds möglich, aber durch Quellen nicht abgesichert.

Die Gründung des Münzenberger Klosters verdeutlicht, dass die Äbtissin Mathilde mit Gründungen – gleich ihrer Großmutter – eigene Akzente hinsichtlich der Familienmemoria setzen wollte. Aus diesem Grund ist das neuerbaute Kloster auch nicht als Konkurrenz zum unmittelbar benachbarten Servatiusstift zu verstehen, sondern eher als memoriastiftende Ergänzung oder Erweiterung. Mit dem Tod ihrer Bruders Ottos II. musste ein angemessener Erinnerungsort geschaffen werden, um dessen Memoria gebührend hochzuhalten. Wie schon bei den vorhergehenden Kloster- und Stiftsgründungen, die von Quedlinburg aus getätigt wurden, könnte diese Foundation bei den unmittelbar weltlichen und geistlichen Großen (Bischof von Halberstadt, Herzog von Sachsen) zumindest eine latente Unzufriedenheit generiert haben, da nun eine weitere Kommunität, hier in der Diözese Halberstadt, entstanden war, die sich dem Einfluss der Großen, wegen der herausgelösten, exemten Stellung des St. Servatiusstifts entzog.

Nach der Gründung des Münzenberger Klosters folgten in relativ kurzen Abständen bedeutende Schenkungen an das Quedlinburger Servatiusstift. Am 21. Mai 987 bestätigte Otto III. seiner Tante

295 Vgl.: Thietmar von Merseburg: Chronik, III/25. In der Tat ist Äbtissin Mathilde nach Thietmar von Merseburg die einzige namentlich Genannte im Erbe/Testament Ottos II. Ansonsten profitierten ganz allgemein formuliert, die Kirchen, die Armen und die trauernden Diener/Kriegsleute vom Nachlass des Kaisers. Die Nennung Mathildes unterstreicht aus diesem Grund die innige Beziehung zwischen Bruder und Schwester und zeigt zudem auch das Bedürfnis Ottos II., sich dezidiert im Familienort Quedlinburg memorial abzusichern.

296 Vgl.: Annales Quedlinburgenses, S. 476.

297 Vgl.: KORF, Winfried: Der Münzenberg zu Quedlinburg, Quedlinburg/Jena 1998, S. 33ff.

298 Vgl.: Annales Magdeburgenses, S. 159. Zur Baugeschichte: SCHUBERT, Ernst: Die ottonischen Kirchen, S. 110ff.

299 Vgl. Annales Magdeburgenses, S. 159. Vgl. auch KORF, Münzenberg, S. 69f.

300 Vgl.: KORF, Münzenberg, S. 52f.

Mathilde von Quedlinburg den Besitz der Höfe Barby, Zitz und Nienburg mit allem Zubehör sowie den Lehensbesitz eines Friedrich in den genannten Orten. Diese Urkunde ist auf Fürsprache Theophanu ausgestellt worden und bezeichnet Mathilde als „liebste Tante“³⁰¹. Im Herbst 989 zog Theophanu – von Gandersheim aufbrechend³⁰² - ohne größeres Heer nach Italien, um dort durch ihre Anwesenheit „politische Präsenz“³⁰³ zu manifestieren. Ihren Sohn Otto III. ließ sie zeitweise zu ihrer Schwägerin Mathilde nach Quedlinburg bringen,³⁰⁴ was für ein äußerst ausgeprägtes Vertrauensverhältnis zwischen Quedlinburger Äbtissin und Theophanu einerseits und andererseits zwischen Otto III. und Äbtissin Mathilde spricht. Nach dem Tod von Theophanu am 15. Juni 991³⁰⁵ übernahm Kaiserin Adelheid – wie bereits erwähnt – stellvertretend die Regentschaft für ihren unmündigen Enkel.

Kurz vor ihrem Tod hatte Theophanu aber noch einmal glanzvoll das Osterfest in Quedlinburg gefeiert: „Die Kaiserin Theophanu feierte das Osterfest mit ihrem Sohn, dem Kaiser Otto III, in kaiserlichen Glanz in Quedlinburg. [...]“³⁰⁶ Auch hier waren wieder – wie 973 – Gäste europäischen Ranges anwesend: Mieszko I. von Polen und der Markgraf, und zugleich enge Vertraute Ottos III., Hugo von Tuszien.³⁰⁷ Mieszko I. von Polen tritt in Quedlinburg als Verbündeter Kaiserin Theophanus auf. Vorausgegangen war ein Konflikt zwischen Mieszko I. von Polen und Boleslaw II. von Böhmen.³⁰⁸ Beide suchten für ihre Position Fürsprecher. Boleslaw fand diese bei den Liutizen. Wie bei den Osterhoftagen 973, 978, 984 und 986 fällt auch bei diesem auf, dass Vertreter der östlichen Reiche anwesend waren und auch namentlich genannt werden. Scheinbar spielte das Stift Quedlinburg für die Herzogtümer östlich der Oder eine wichtige Rolle bei der Vermittlung in Konflikten, oder wie beim Hoftag von 991, bei der Bildung von Bündnissen, sodass es sicherlich kein Zufall war, dass sich die Großen der Piasten und Premysliden verhältnismäßig oft in Quedlinburg aufhielten.³⁰⁹ Gewiss war diesen auch bekannt, dass Heinrich I. dort begraben lag, sodass der Ort bzw. das System „Quedlinburg“ auch für sie eine wichtige, symbolische Funktion erfüllte. Beide, Mieszko I. von Polen und Boleslaw II. von Böhmen, waren 984 als Unterstützer des

301 DD O III no 35. „*carissima amita*“.

302 Theophanu musste dort zur Streitschlichtung auftreten, da ihre Tochter Sophie sich weigerte, „nur“ allein vom Bischof Osdag von Hildesheim als Kanonissin eingekleidet zu werden. Vielmehr verlangte sie, dass auch Erzbischof Willigis von Mainz die Einkleidung vornehmen sollte, was letztlich auch geschah. Wahrscheinlich wollte sie nicht Mathilde von Quedlinburg nachstehen, die 966 mit einem Großaufgebot von Erzbischöfen als Äbtissin von Quedlinburg eingekleidet wurde. Vgl.: ALTHOFF, Otto III., S. 57.

303 HLAWITSCHKA, Kaiserin Adelheid, S. 63.

304 Vgl.: RP², III no 1017q.

305 Vgl.: Annales Quedlinburgenses, S. 478.

306 Ebd. „*Theophane imperatrix cum filio suo, imperatore tertio Ottone, paschale festum imperiali gloria apud Quedelingnensem peregit civitatem, [...].*“

307 Vgl.: Annales Quedlinburgenses, S. 478.

308 Vgl.: ALTHOFF, Otto III., S. 63ff.

309 Vgl.: DÄUBERT, Kontakte an der Ostgrenze des Reiches in spätottonischer-frühsalischer Zeit, S. 24ff. Vgl. auch: RP², III, no 980b.

Usurpationsversuches Heinrichs des Zänkers in Quedlinburg anwesend, sodass beide die Bedeutung Quedlinburgs für das ostfränkische Königtum gekannt haben müssen.

Etwa ein halbes Jahr nach dem glanzvollen Osterfest in Quedlinburg erfolgte am 6. Januar 992 in Grone die nächste großzügige Dotation an das Stift Quedlinburg. In dieser schenkt Otto III. auf Bitten seiner Großmutter Adelheid und seiner Tante Mathilde dem Servatiusstift den Königshof zu Walbeck/Hettstedt,³¹⁰ der zuvor zum Wittum der Kaiserin gehörte, um dort ein Nonnenkloster zum Seelenheil der drei ottonischen Kaiser und von Adelheid sowie Mathilde zu errichten. Zum Schutz des neuen Klosters Walbeck, das dem Heiligen Andreas geweiht wurde, wurde die freie Wahl der Äbtissin garantiert – wohlgermerkt unter der Aufsicht der Quedlinburger Äbtissin – und ihr Immunität verliehen.

Die *curtis* Walbeck selbst verfügte über ausgedehnte Besitzungen, die sich auf insgesamt 24 Orte verteilten und sich um Walbeck selbst, aber auch im Harz (u.a. Königserode) befanden.³¹¹ Diese Schenkung bedeutete für das System „Stift Quedlinburg“ einen nicht zu unterschätzenden wirtschaftlichen Gewinn. Es ist in diesem Zusammenhang nicht auszuschließen, dass die im Harz respektive um Harzgerode herum gelegenen Walbecker Besitzungen in den Bergbau involviert waren und damit wichtige Einnahmen generiert werden konnten.³¹²

Schubert liest aus dem Inhalt derselben Urkunde von 992, bezogen auf den baulichen Zustand des Stiftbergs, dass die Kirche auf dem Felsplateau (baulich) abgeschlossen und geweiht worden ist.³¹³ Die Quedlinburger Annalen berichten jedoch davon, dass der von Mathilde in Auftrag gegebene Erweiterungsbau am 10. März 997 geweiht wurde.³¹⁴ Vielleicht handelt es sich bei dem Urkundeninhalt um einen Teilabschnitt des Baus, der in diesem Jahr (992) fertiggestellt und geweiht wurde. Dieser Quellenbeleg ist ein weiterer Hinweis auf die Komplexität der Baugeschichte des Quedlinburger Stifts. Den Quedlinburger Annalen zufolge war Äbtissin Mathilde im gleichen Jahr, und zwar am 16. Oktober 992, bei der Einweihung des Halberstädter Domes anwesend; eine etwaige Quedlinburger Kirchweihe hätte sicherlich in dieser Quelle ihren Niederschlag gefunden.³¹⁵

Nach einer weiteren Schenkung³¹⁶ für Äbtissin Mathilde am 3. Juli 993 – Potsdam und Geltow – folgte dann am 23. November 994 eine für die städtische Entwicklung Quedlinburgs immanent

310 Vgl.: DD O III no 81; vgl.: *Annales Magdeburgenses*, ed. G. H. PERTZ, in: MGH SS 16, Hannover 1859, S. 107-196, hier S. 158.

311 Vgl.: CLAUDE, Dietrich: *Der Königshof Walbeck*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands*, 27 (1978), S. 1-27, hier S. 5.

312 Vgl.: LIESSMANN, Wilfried: *Historischer Bergbau im Harz*, Heidelberg 2010, S. 13.

313 DD O III no 81. „[...] *ad Quidilingenburgensem aecclesiam in honore sancti Seruacci confessoris Christi constructam et consecratam.*“ Vgl.: SCHUBERT, *Die Kirchen St. Wiperti und St. Servatii*, S. 55.

314 Vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 494.

315 Vgl.: Ebd. S. 482.

316 Vgl.: DD O III no 131.

wichtige Dotation: Die Verleihung des Markt-, Münz- und Zollrechts.³¹⁷ Diese Dotation war „die Krönung und ein Verdienst ihres unermüdlichen Wirkens [...]“³¹⁸ für die Entwicklung des Stifts Quedlinburg und stellte somit dessen „ökonomische Absicherung“³¹⁹ dar und erhöhte zugleich auch dessen Renommee gegenüber den anderen Stiften und Klöstern im Reich und in Sachsen. In diesem Diplom errichtet Otto III. auf Fürsprache von Kaiserin Adelheid und Äbtissin Mathilde zugunsten des Servatiusstifts in Quedlinburg einen Markt. Von besonderem Interesse ist, dass genaue Marktgrenzen festgelegt werden.³²⁰ Es solle sich kein Herzog oder Graf in das Marktrecht, welches nach dem Diplom nur wenigen Orten, wie Köln, Mainz und Magdeburg, zugestanden wurde, einmischen, außer der einstimmig gewählte Vogt. Die geographischen Grenzen³²¹ wurden genau festgelegt und die bestehenden Märkte innerhalb dieses Gebietes bestätigt.³²² Auffällig ist, dass sowohl in der Marktrechtsurkunde als auch im Eintrag der Quedlinburger Annalen der Titel „*in metropoli*“³²³ bzw. „*metropolitanensis ecclesiae in Quedelingnensi*“³²⁴ für die Stiftskirche zu finden ist. Entgegen einiger lokalpatriotischer Deutungen ist darunter keinesfalls eine Hauptstadt im heutigen Sinne zu verstehen, sondern ein (politischer) Hauptort. Nach Reuling könnte damit die Konkurrenzsituation zum Bistum Halberstadt gemeint sein, das auch in einer Urkunde von 992³²⁵ als *metropolis* bezeichnet wird.³²⁶ Es ist anzunehmen, dass Äbtissin Mathilde den gleichen Rang für ihr Stift in Anspruch nehmen wollte wie das wenige Kilometer entfernte Halberstadt, das kurz zuvor (989) das Marktrecht verliehen bekam. Dies spräche für eine Konkurrenzsituation zwischen dem Stift Quedlinburg und dem Hochstift Halberstadt. Die Quellen geben aber dahin gehend keine Auskunft, sodass diese Deutung reine Spekulation bleibt.

Das im Diplom dotierte Münzrecht ist hinsichtlich seiner weitreichenden Wirkung nicht zu unterschätzen. Neben den Stiftungen von Essen, Gandersheim und Herford bestand nun auch für das Stift Quedlinburg die Möglichkeit, Münzen zu prägen. Somit gab es nun vier³²⁷ Frauenstifte im

317 Vgl.: DD O III no 155; vgl.: SEGNER, Eberhard: Die Markturkunde von 994, in: FS 1000 Jahre Markt-, Münz- und Zollrecht, hrsg. v. der Stadt Quedlinburg, Quedlinburg 1994, S. 9-16.

318 SCHLENKER, Äbtissin Mathilde, S. 17.

319 Ebd.

320 Vgl.: DD O III no 155. sodass „*hancque mercatum sic clare illis perdonavimus ut nullus dux vel comes aut alia aliqua iudicaria persona modica sive grandis, nisi quem ipse consentaneo voto sibimet advocatum elegerint, [...].*“

321 Vom Osten nach Westen von der Saale bis zur Ocker, vom Süden bis zum Norden von der Unstrut und der Helme bis zur Bode und dem Sumpfgebiet, das sich von Oschersleben bis Hornburg erstreckt. Vgl.: DD O III no 155.

322 Die Märkte in Wallhausen, Rottleberode, Harzgerode, Halberstadt und Seligenstadt sind durch Urkunde vom 23. November 994 geschützt. Alle anderen Markteinrichtungen wurden somit verboten.

323 DD O III no 155.

324 Annales Quedlinburgenses, S. 494.

325 Vgl.: DD O III no 104.

326 Vgl.: REULING, Quedlinburg. Königspfalz, S. 229.

327 Wegen der späteren Personalunion Quedlinburg-Gandersheim gab es dann drei Frauenstifte in Sachsen. Einen Überblick zur Münzprägung in Quedlinburg vermittelt: MEHL Manfred: Die Münzprägung der Äbtissinnen zu Quedlinburg, in: FS 1000 Jahre Markt-, Münz- und Zollrecht, hrsg. v. Stadt Quedlinburg, Quedlinburg 1994, S. 47-60.

Herzogtum Sachsen, die über ein solches Recht verfügten. Diese Privilegierung stellt also freilich eine Besonderheit dar, die zudem ostentativ verdeutlicht, welche Stellung das Stift innerhalb Sachsens und des Reiches einnahm. Neben den daraus resultierenden Einkünften ist es nicht unwesentlich, dass auch Münzen repräsentative Funktionen durch die Nennung des Prägeortes und des verstorbenen Kaisers Otto I. übernehmen konnten.

Die ersten Prägungen des Otto-Adelheids-Pfennigs³²⁸ sind zu Beginn der 990er Jahre im Bereich zwischen Hildesheim und Quedlinburg anzusiedeln.³²⁹ Ob diese Pfennige gleich nach der Quedlinburger Münzrechtsverleihung ebendort geprägt worden sind, ist nicht mehr rekonstruierbar, da Äbtissin Mathilde nicht wie ihre Nachfolgerinnen in den Inschriften genannt wird. Die Otto-Adelheid-Pfennige waren jedenfalls für das Stift äußerst repräsentativ, da die Inschriften meist auf dem Avers „DGRA REX“³³⁰ und dem Revers „ATEAHLHT“³³¹ lauteten.³³² Auf dem Avers ist zudem „ODDO“³³³ in den Winkeln eines Kreuzes geprägt.

Die vielleicht etwas später unter dem Abbatat Adelheids I. in Quedlinburg geprägten Otto-Adelheid-Pfennige weisen statt der „Adelheid“-Inscription den Hauptpatron des Stifts, den hl. „SERVATIVS“ auf, sodass dadurch die eindeutige Herkunft des Pfennigs eruiert werden kann. Die weite Verbreitung der Pfennige – insgesamt sind allein in Schweden bis heute rund 12500 und in Estland 991³³⁴ Stück gefunden worden – spricht für eine gewisse Internationalität, sodass das Stift Quedlinburg auch dadurch seinen Bekanntheitsgrad und gleichzeitig das eigene Renommee vermehren konnte. Da die Otto-Adelheid-Pfennige bis weit in die Zeit Heinrichs IV. geprägt worden sind,³³⁵ transportierten diese Fernhandelsmünzen ihre Botschaft – in Sachsen gibt es ein Servatiusstift, das mit dem Königshaus sehr verbunden ist und von einer Äbtissin aus dem königlichen Geschlecht regiert wird – bis ins erste Drittel des 11. Jahrhunderts nach Nord- und Osteuropa.

Die Rohstoffgrundlage für das Prägen der aus Silber bestehenden Otto-Adelheid-Pfennige wurde im Vorfeld des Markt-, Münz- und Zollrechts gelegt. Bis Mitte der 990er Jahre wuchs die Zahl derjenigen Orte im Harz, die im Besitz des Quedlinburger Stifts waren und mit der Verhüttung von Silber/Eisen in Zusammenhang standen.³³⁶ Mit den daraus generierten Einnahmen konnte Äbtissin

328 Vgl.: HATZ, Gert; HATZ, Vera; ZWICKER, Ulrich u.a.: Otto-Adelheid-Pfennige. Untersuchungen zu Münzen des 10./11. Jahrhunderts. (= *Commentationes de nummis saeculorum IX–XI in Suecia repertis*. Nova Series 7), Stockholm 1991.

329 Vgl.: MEHL, Münzen, S. 318.

330 „*Dei Gratia Rex*“, Von Gottes Gnaden König.

331 Kaiserin Adelheid.

332 Vgl.: HATZ, Gerd: Art. Otto-Adelheid-Pfennig, in: RGA, Bd. 22, Berlin 2003, S. 395-397, hier S. 395.

333 Otto.

334 Vgl.: Hatz, Otto-Adelheid-Pfennig, S. 395.

335 Vgl.: Ebd., S. 397.

336 Vgl.: DD O I no 185, 186, 228; DD O III no 81. Vgl. auch ALPER, Königslandschaft und Eisengewinnung, S. 83ff.

Mathilde nicht nur in Großereignisse, wie internationale Hoftage usw., sondern auch in den Um- und Ausbau des Quedlinburger Stiftsbergs investieren.

Drei Jahre nach der Erteilung des Markt-, Münz- und Zollrechts wurde am 10. März 997, dem Samstag vor Palmsonntag, der von Äbtissin Mathilde ins Werk gesetzte Erweiterungsbau der Quedlinburger Stiftskirche durch Bischof Arnulf von Halberstadt geweiht. Bischof Bernhard von Halberstadt war zuvor (996) verstorben und Arnulf, ehemaliger Kaplan und damit Vertrauter Ottos III., übernahm die Nachfolge in der Halberstädter Diözese. Damit könnten die eventuellen latenten Konflikte zwischen dem Stift Quedlinburg und dem Hochstift Halberstadt (Marktkonkurrenz) beigelegt worden sein. Wegen des Weihedatums ist nicht auszuschließen, dass am darauffolgenden Sonntag eine (Oster-)Prozession in der Quedlinburger Stiftskirche stattfand.

In den Quedlinburger Annalen heißt es zur Quedlinburger Kirchweihe von 997, dass der alte, von Heinrich I. und Königin Mathilde errichtete Kirchenbau im Verhältnis zu der hohen Bedeutung des Ortes zu eng war.³³⁷ Deshalb bemühte sich Äbtissin Mathilde um einen weiteren und höheren Bau zur Mehrung der Ehre des heiligen Servatius. Sicherlich spielten in diesem Zusammenhang auch Repräsentationsansprüche eine nicht unwesentliche Rolle, wenn allein die Größe und Ausstattung der neuen Stiftskirche betrachtet werden. Die Baugeschichte der Quedlinburger Stiftskirche ist aber „trotz mehrfachen archäologischen Untersuchungen seit 1936 [...] immer noch nicht geklärt“.³³⁸ Es liegen also weder Nachrichten oder eindeutige Nachweise vor, wann Mathilde von Quedlinburg den Erweiterungsbau, noch welche Bauvorhaben ihre Nachfolgerin Adelheid I. von Quedlinburg veranlasst hat. Es ist aber davon auszugehen, dass spätestens nach dem Tod Königin Mathildes (968) mit den Arbeiten begonnen worden ist.³³⁹

Nach diesen Feierlichkeiten ist Mathilde am 7. Mai 997, dem Tag nach Christi Himmelfahrt und dem Todestag Ottos I. in Walbeck bei der dortigen Einweihung der Klosterkirche nachzuweisen.³⁴⁰ Dass der Todestag Ottos I. als Weihetag ausgewählt worden ist, zeigt „den Charakter des Klosters Walbeck als eine Memorialstiftung des ottonischen Herrscherhauses, [...]“.³⁴¹ Für das System „Stift Quedlinburg“ bedeutete die Fertigstellung der Stiftskirche in Walbeck zunächst den Abschluss der Memorialgründungen. Es ist hinlänglich nichts über die Gründungstätigkeiten der Äbtissinnen des 11. Jahrhunderts bekannt. Erst im 12. Jahrhundert gründeten Quedlinburger Äbtissinnen wieder

337 Vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 494. Vgl. auch: REULING, *Quedlinburg. Königspfalz*, S. 229.

338 BEUCKERS, Klaus Gereon: Kaiserliche Äbtissinnen. Bemerkungen zur familiären Positionierung der ottonischen Äbtissinnen in Quedlinburg, Gandersheim und Essen, in: *Frauen bauen Europa. Internationale Verflechtungen des Frauenstifts Essen*, hrsg. v. Klaus Gereon BEUCKERS u.a. (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 9), Essen 2011, S. 65-88, hier S. 70.

339 Vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 494 FN 1025.

340 Vgl.: Ebd. Zur Stiftskirche in Walbeck: KORF, Winfried: *Walbeck. Reichshof – Kloster – Rittergut, Quedlinburg/Jena 1997*, S. 35ff.

341 KORF, *Walbeck*, S. 40.

eigenständig Klöster und Stifte.³⁴² Das Memorialsystem „Stift Quedlinburg“ sah im Abschluss vereinfacht folgendermaßen aus: Quedlinburg, St. Servatius gedenkt (vorrangig) an Heinrich I. und Königin Mathilde, Äbtissin Mathilde; Enger, St. Maria/Laurentius gedenkt (vorrangig) an die Vorfahren Königin Mathildes; Nordhausen, Zum Heiligen Kreuz gedenkt (vorrangig) an Prinz Heinrich, König Heinrich; Münzenberg/Quedlinburg, St. Marien gedenkt (vorrangig) an Otto II., Otto III., (später) Heinrich II, Kaiserinnen Adelheid und Theophanu; Walbeck, St. Andreas gedenkt (vorrangig) an Otto I., Otto II., Otto III. und Kaiserin Adelheid.

Mit der Gründung Walbecks war nun die gesamte ottonische Familie – in Teilen sogar mehrfach – memorial versorgt, sodass weitere Gründungen zunächst nicht mehr nötig waren.

342 Beatrix II. gründete zwischen 1139 und 1147 das Zisterzienserkloster Michaelstein/Blankenburg. Vgl.: HOFFMANN, Birgit: Beatrix II. von Winzenburg, Äbtissin, in: Braunschweigisches Biographisches Lexikon – 8. bis 18. Jahrhundert, hrsg. v. Horst-Rüdiger JARCK, Dieter LENT, Braunschweig 2006, S. 70–71.

3.7 Mathilde als Regentin Sachsens und der Quedlinburger Brautraub

Noch im gleichen Jahr der Stiftkirchenweihen von Quedlinburg und Walbeck übernahm Äbtissin Mathilde für ihren Neffen Otto III., der sich auf einem Italienfeldzug befand, die Reichsgeschäfte mit dem Schwerpunkt Sachsen.³⁴³ In seinem Namen hielt sie in Derenburg und Magdeburg Hoftage ab. Während des Hoftages in Derenburg 998 wurde Liudgard, Tochter Ekkehards von Meißen, von Werner, Sohn von Liuthar, Markgraf der sächsischen Nordmark, in Quedlinburg gewaltsam entführt.³⁴⁴ Thietmar von Merseburg berichtet, dass zwischen den beiden mächtigsten Familien in Sachsen eine verbindliche Abmachung zur Hochzeit des jungen Paares getroffen worden war.³⁴⁵ Diese Absprache wurde von Ekkehard I. von Meißen gebrochen, sodass sein Sohn Werner eigenhändig seine Braut aus Quedlinburg holte – ein sogleich ungeheurerlicher Affront auch gegenüber Äbtissin Mathilde, die mit dieser Handlung wohl ihre Autorität untergraben sehen musste. „Als die Äbtissin durch einen verlässlichen Boten davon erfuhr, klagte sie es tief erregt unter Tränen allen Fürsten, [...]. Unverzüglich rüsteten sich die Ritter zur schnellen Erfüllung ihres Befehls und beeilten sich, die Täter noch vor dem Erreichen ihrer festen Burg auf kürzeren Wegen abzuschneiden und dann festzunehmen [...].“³⁴⁶ Thietmar von Merseburg berichtet weiter, dass die Ritter zu spät kamen, da das junge Mädchen schon in die Burg verbracht worden war. Für Äbtissin Mathilde bedeutete die Entführung der Kanonissin Liudgard eine Beschädigung ihres eigenen Renommees, aber auch eine Beeinträchtigung des Ansehens ihrer eigenen Kommunität. Als Ausbildungsinstitution von hochadeligen, sächsischen Damen und als königliche Gründung stand das Stift für Sicherheit und ein hohes Bildungsniveau. Diese Attribute sind mit der Entführung beschädigt worden und verlangten eine Wiederherstellung durch kluges und weitsichtiges Handeln.

Äbtissin Mathilde befragte noch in Derenburg die sächsischen Großen nach deren Meinung und diese erklärten, es solle ein neuer Hoftag nach Magdeburg zur Klärung des Konfliktes einberufen werden. Dort sollten sich der Sohn des Markgrafen der sächsischen Nordmark und seine Verlobte einfinden. Nach langwierigen Verhandlungen zwischen der Quedlinburger Äbtissin und beiden beteiligten Familien fanden sich Werner und seine Braut im Januar 999 mit seinen Helfern in Magdeburg ein, um die geraubte Tochter zurückzugeben. Durch diese symbolische Unterwerfung Werners – und dies spricht für die ausgeprägte Autorität Mathildes – erreichte er Straflosigkeit bei der Stellvertreterin des Königs und die Verlobte wurde von Äbtissin Mathilde nach Quedlinburg

343 Vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 501.

344 Vgl.: Thietmar von Merseburg, IV/40.

345 Vgl., Ebd.

346 Vgl., Ebd., IV/41.

begleitet, „nicht um sie festzuhalten“,³⁴⁷ sondern um sie dort in ihrem Glauben zu stärken.³⁴⁸ Deutlich wird bei dieser erzählten Passage Thietmars von Merseburg, dass Mathilde bei dieser Auseinandersetzung offenkundig um einen Ausgleich zwischen den Konfliktparteien bemüht war. Sie handelte keineswegs eigenmächtig, sondern holte sich zuvor die Meinung der sächsischen Großen ein und entschied dann über das weitere Vorgehen. Dies zeigt, dass sie auf eine konsensuale Politik setzte, die eher typisch als ungewöhnlich für die damalige Zeit war. Mathilde musste, da ihr Bruder Otto III. jenseits der Alpen weilte, die Möglichkeiten einer gewaltfreien Lösung des Konfliktes austarieren, um so möglichst eine sich anschließende gewalttätige Auseinandersetzung zu vermeiden. Mit ihrem Verhandlungsgeschick schaffte sie es, einen Konflikt zwischen den mächtigsten Familien in Sachsen zu lösen, ohne dass eine Partei ihr Gesicht verlor. Diese Herangehensweise zeugt von einem außerordentlichen Herrschaftsverständnis, das den Konsens in den Vordergrund rückte. Offensichtlich reichte Mathildes Autorität im Nachhinein auch aus, um auch das angekratzte Renommee ihrer eigenen Kommunität wieder zu restituieren.

Nach einem „mittleren Fieber“³⁴⁹ ist Äbtissin Mathilde kurz nach dem Magdeburger Hoftag am 6.³⁵⁰, 7.³⁵¹ oder 8.³⁵² Februar 999 in Quedlinburg verstorben und ebendort an der Seite ihrer Großeltern bestattet worden.

347 Ebd., IV/42.

348 Vgl., Ebd., IV/43.

349 Annales Quedlinburgenses, S. 502, „*modica febre*“.

350 Vgl.: Thietmar von Merseburg: Chronik, IV/43.

351 Vgl., Annales Quedlinburgenses, S. 502.

352 Vgl. Inschrift auf der Grabplatte. VOIGTLÄNDER, Die Stiftkirche, S. 145.

3.8 Zusammenfassung

Die Quedlinburger Annalen charakterisierten die Äbtissin Mathilde folgendermaßen: Nachdem Otto III. im Frühjahr 997 nach Italien aufgebrochen war, lenkte sie das ihr anvertraute Reich nicht mit „weiblichem Leichtsin“,³⁵³ sondern mit dem Talent ihres Vaters und Großvaters und befriedete selbst die slawischen Gebiete an der Ostgrenze des Reiches.³⁵⁴ Dies impliziert wiederum eine Politik des Ausgleichs und der Diplomatie. Ihr Handeln erinnert an den Vorsatz Heinrichs I., der sich als *Primus inter Pares* verstand. Während des Magdeburger Hoftages hat sie sich untadelhaft verhalten und mit wunderbarer Feinheit jedem das Seine zugeteilt.³⁵⁵ Durch den Glauben und das Beten, aber auch den Respekt, den sie allen Großen entgegenbrachte, war sie stets um eine einmütige Lösung aller Konflikte bedacht.

Für das Stift Quedlinburg bedeutete das 33 jährige Abbatiat Mathildes Kontinuität und die Entwicklung zu einem der wichtigsten Orte der Ottonen. Die Aufenthalte Ottos I., Ottos II. und Ottos III. sowie deren Schenkungen an das Stift weisen eindrucksvoll auf die Bedeutung des Stifts hin. Zeitweise – wie 973, 986, 991 – wurden dort sogar Hoftage internationalen Ausmaßes veranstaltet, sodass das Stift weit über die Grenzen des Ostfränkischen Reiches bekannt wurde. Mit dem Markt-, Münz- und Zollrecht von 994 wurden die Grundlagen für eine städtische Entwicklung gelegt. Mithilfe der in Quedlinburg geprägten Münzen wurde der Ort Quedlinburg durch Handelswege und -beziehungen dauerhaft im Gedächtnis der näheren und weiteren Umwelt verankert. Offenbar war Äbtissin Mathildes oben genanntes Verhandlungsgeschick auch innerhalb der Familie gefragt, wie die Vermittlungstätigkeiten während des Konfliktes zwischen Kaiserin Adelheid und Theophanu/Otto II. in bemerkenswerter Weise gezeigt haben. Auch baulich prägte Mathilde das Quedlinburger Stift. Wahrscheinlich gab sie nach dem Tod ihrer Großmutter Königin Mathilde (968) den Erweiterungsbau auf dem Stiftsberg in Auftrag, der den neuen und erweiterten Repräsentationsanspruch der Quedlinburger Kommunität nach außen hin offen manifestieren sollte.

Neben der baulichen Tätigkeit erweiterte Äbtissin Mathilde – im Sinne ihrer Großmutter Königin Mathilde – das Memorialsystem „Stift Quedlinburg“ mithilfe von zwei Stifts- bzw. Klostergründungen. Das Münzenberger Kloster wurde vorrangig zur Erinnerung ihres Bruders Otto II. gegründet und ist nicht als Konkurrenzgründung zum Quedlinburger Servatiusstift zu verstehen, sondern als dessen memoriale Ergänzung. Dass im Quedlinburger Stift – gefördert durch die internationalen Hoftage und Regierungszeit Kaiserin Theophanus – ein Kulturtransfer stattfand,

353 *Annales Quedlinburgenses*, S. 501, „*levitate foeminea*“

354 Dies geschah nicht nur durch Verhandlungen, sondern auch mithilfe von Kriegszügen. Vgl.: SCHLENKER, Äbtissin Mathilde, S. 22; ALTHOFF, Otto III., S. 63ff.

355 Vgl., Ebd.

lässt sich am zu vermutenden Aussehen der Münzenberger Klosterkirche feststellen. Der Grundriss der Kirche ist, wie erwähnt, der byzantinischen bzw. syrischen Kirchenbaukunst entlehnt.

Das Walbecker Kanonissenstift wurde am 7. Mai 997 im Beisein Äbtissin Mathildes geweiht. Das Weihedatum lässt darauf schließen, dass diese Gründung vorrangig zur Memoria Kaiser Ottos I. getätigt wurde. Mit der Walbecker Gründung bzw. Weihe findet die von Königin Mathilde begonnene Erweiterung des Quedlinburger Memorialsystems ihren Abschluss. Wenn alle Foundationen – St. Servatius/Quedlinburg, Enger, Pöhlde, Nordhausen, St. Wiperti/Quedlinburg, St. Marien/Münzenberg/Quedlinburg, Walbeck – in der Zusammenschau fokussiert werden, war ein Großteil der liudolfingischen Familie, in Teilen sogar mehrfach, memorial versorgt. Dieses verzweigte Memorialsystem³⁵⁶ trug dazu bei, dass die liudolfingische Familie im kulturellen Gedächtnis – gerade im Herzogtum Sachsen – verankert wurde. Dadurch konnte eine starke, sächsische Identitätsbildung entstehen, die gleichzeitig auch ein stabiles Selbstbewusstsein im Herzogtum Sachsen generierte. Dies lässt sich u.a. an den nachfolgenden Königswahlen von 1002 und 1024 exemplarisch nachweisen, als die Sachsen – für sich beratend und eine jeweilige Nachwahl einfordernd – eben dieses Selbstbewusstsein offenbar völlig selbstverständlich manifestierten.³⁵⁷

Auch für Äbtissin Mathilde galt dieser Anspruch, der sich besonders in dem Konflikt des Quedlinburger Brautraubs zum Ende ihre Amtszeit widergespiegelt hat, als Mathilde in Vertretung ihres Neffen Otto III. diesen Konflikt gewaltfrei löste und die Geschicke Sachsens und des Reiches für drei Jahre lenkte. Ihr Tod hinterließ im Stift Quedlinburg aber kein Machtvakuum, da sie ihre Nichte Adelheid seit 991 als ihre Nachfolgerin aufbauen bzw. ausbilden konnte, sodass die personelle Kontinuität weiterhin gegeben war.

Wie sehr Otto III. seine Tante Mathilde schätzte, spiegelte sich zwar nicht in einer figürlichen Grabplatte wider, aber es befindet sich unter der Steinplatte ihres Grabes in der Krypta der Quedlinburger Stiftskirche ein Bleisarg, dessen Deckel eine sehr ausführliche Inschrift aufweist und auf eine persönliche Intervention des Kaisers zurückgehen soll: „Die Herrin Mathilde, Reichsäbtissin, Ottos, des hochbedeutenden Kaisers, einzigartige Tochter, blütengeschmückt durch den vierfältigen Tugendkranz, die Kaiser Otto, dessen Enkel, als er sich anschickte nach Italien zu ziehen, an seiner statt als Reichsverweserin an die Spitze Sachsens stellte, gab im 44. Lebensjahr den ihren teurer als das Licht, - dem Irdischen, oh Schmerz! Enthoben, am 6. Tag vor den Iden des Februars ihre Seele Christus zurück.“³⁵⁸

356 Neben dem Quedlinburger Memorialsystem gab es auch andere Erinnerungssysteme: Gandersheim (Otto der Erlauchte), Magdeburg (Otto I.), Stift Essen usw.

357 Siehe Kapitel I 4.2ff.

358 Vgl., VOIGTLÄNDER, Die Stiftskirche, S. 145. Übersetzung: SCHLENKER, Äbtissin Mathilde, S. 27.

4 Adelheid I. von Quedlinburg

4.1 Eine Entführung in der Kindheit und das frühe Abbatiat Adelheids I.

Adelheid I. von Quedlinburg wurde im Jahr 977³⁵⁹ als zweites Kind von Kaiser Otto II. und Kaiserin Theophanu geboren.

Im Zusammenhang mit den Usurpationsplänen Heinrichs des Zänkers muss Adelheid I. im Jahre 984 von dessen Getreuen gefangen genommen und auf die Burg Ala bei Goslar verbracht worden sein. Der Herr dieser Burg, Graf Ekbert von Ambergau,³⁶⁰ stammte aus dem billungischen Zweig, der sich von Otto I. nach seiner Königswahl in Aachen 936 übergeben fühlte. Thietmar von Merseburg berichtet in seiner Chronik fälschlich, dass sich Adelheid I. von Quedlinburg dort zur Erziehung aufgehalten habe.³⁶¹ Dieser gesamte Vorgang wird zumeist in der Forschungsliteratur – im Gegensatz zur Entführung Ottos III – unterschlagen. Selbst die Quedlinburger Annalen erwähnen dieses Ereignis nicht. Es ist davon auszugehen, dass die junge Adelheid im Stift Quedlinburg bei ihrer Tante, der Äbtissin Mathilde, erzogen und ausgebildet worden ist. Das bedeutet, Heinrich der Zänker muss dafür gesorgt haben, dass Adelheid aus Quedlinburg entführt und als Druckmittel zur Durchsetzung seines angestrebten Königtums auf die Burg Ala verbracht wurde. Dies wäre als Affront gegenüber der Äbtissin Mathilde, aber auch als Ansehensverlust der Quedlinburger Kommunität zu werten. Durch königstreue sächsische Große wurde Adelheid I. aus der Burg Ala befreit und sehr wahrscheinlich zu ihrer Tante Mathilde nach Quedlinburg zurückgebracht.

Kaiserin Theophanu bestimmte vor ihrem Tod (991), dass ihre Tochter den geistigen Stand bekleiden und vermutlich auch die Nachfolge der Äbtissin Mathilde übernehmen sollte. Die nach 991 verwaiste Kaisertochter fand daraufhin in Mathilde von Quedlinburg eine enge Bezugsperson. Nach den Quedlinburger Annalen wurde sie im Jahre 995 als Kanonissin durch Bischof Hildeward von Halberstadt und im Beisein ihres Bruders Otto III. im Quedlinburger Stift eingekleidet.³⁶²

Nach dem Tod Mathildes von Quedlinburg am 7. Februar 999 wurde Adelheid I. zeitnah und einstimmig von den Kanonissen und den anwesenden Bischöfen, Bernward von Hildesheim und Arnulf von Halberstadt, zur Nachfolgerin in das Äbtissinnenamt gewählt. Die Wahl Adelheids bedeutete für das soziale System „Stift Quedlinburg“ vor allem personale (ottonische) Kontinuität

359 Vgl.: *Annales Magdeburgenses*, S. 154.

360 Dass Ekbert von Ambergau und Heinrich der Zänker schon Ende der 970er Jahre kooperierten, wird durch die Hildesheimer und später durch die Magdeburger Annalen belegt. Vgl. *Annales Hildesheimenses*, ed. G. WAITZ, in: MGH SS rer. Germ. 8, Hannover 1878, S. 23 und *Annales Magdeburgenses*, ed. G. H. PERTZ, in: MGH SS 16, Hannover 1859, S. 154. Aus diesem Grund ist es äußerst unwahrscheinlich, dass Otto II. seine Tochter Adelheid zu Ekbert von Ambergau auf die Burg Ala zur Erziehung verbracht haben soll.

361 Vgl.: Thietmar von Merseburg, IV/ 3, „*destructisque protinus muris intrantes Ethelheidam inperatoris filiam, quae hic nutriebatur, [...].*“

362 Vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 486f.

und damit die Weiterführung der engen Bindung an das Königshaus.

Es wurden im Zuge des Todes der Äbtissin Mathilde Boten zunächst zur Kaiserin Adelheid geschickt, die zu dem Zeitpunkt in Franzien³⁶³ weilte, und dann zu Kaiser Otto III. nach Rom. Dieser war nach den Quedlinburger Annalen zutiefst bestürzt über den Tod seiner Tante und sandte sogleich zahllose Danksagungen für die würdevolle Bestattung und zugleich für die einmütige Wahl seiner Schwester Adelheid I. zur Nachfolgerin hinaus.³⁶⁴ Für Otto III. war das Amt der Quedlinburger Äbtissin derartig wichtig, dass er am Michaelistag – dem 29. September – des Jahres 999 die Äbtissinnen-Wahl in Halberstadt wiederholen und dabei einen goldenen Äbtissinnenstab durch Graf Berthold II. von Zähringen³⁶⁵ überbringen ließ.³⁶⁶ Ein weiterer Grund für die Wahlwiederholung könnte sein, dass bei der ersten Wahl, die unmittelbar nach dem Tode der Äbtissin Mathilde abgehalten wurde, „die genannten Stiftsdamen mit den Bischöfen Arnulf [von Halberstadt, C.M.] und Bernward [von Hildesheim, C.M.], und dem Herzog Bernhard [von Sachsen, C.M.] übereinkamen und Adelheid [...] einstimmig zu ihrer Herrin und Mutter erwählten [...]“³⁶⁷ Vielleicht fühlte sich Otto III. in Rom von der ersten Wahl etwas überrumpelt, da nur die Stiftsdamen nach der Gründungsurkunde von 936 das Wahlrecht einer neuen Äbtissin hatten. Durch den königlichen und päpstlichen Schutz war eine Einflussnahme von Bischöfen und weltlichen Großen ausgeschlossen. Dies würde auch das Überbringen des goldenen Äbtissinnenstabes erklären, nämlich als Zeichen, dass nur der Vogt des Stifts, also der Herrscher aus der liudolfingischen Familie, das Recht hatte, eine neue Äbtissin einzusetzen. Der ganze Wahlvorgang ist ein weiteres Beispiel dafür, welchen Stellenwert die Schwester und damit die gesamte Quedlinburger Kommunität, für Otto III. hatten. Aus den Quellen ist im Folgenden kein Hinweis zu entnehmen, dass wegen der zweifachen Wahl Konflikte entstanden wären. Im Gegenteil, die Wahl und Weihe am 29. September 999 in Halberstadt muss äußerst feierlich begangen worden sein, da neben zahlreichen Bischöfen auch Sophia, eine Schwester Ottos III. und spätere Äbtissin von Gandersheim, sowie Hadwig, die erste Äbtissin des Stifts Gernrode, vor Ort nachzuweisen sind. Der genannte goldene Äbtissinnenstab sollte zur Weihe in Halberstadt nicht nur ein Symbol kaiserlicher Investitionsmacht verkörpern, sondern auch gleichzeitig ein Zeichen für die Wertschätzung und die Beziehung zwischen Bruder und Schwester darstellen.

Wie innig das Verhältnis zwischen Otto III. und Adelheid I. von Quedlinburg war, beschreiben

363 Vgl.: Annales Quedlinburgenses, S. 505.

364 Vgl.: Annales Quedlinburgenses, S. 506. Vgl. auch: ALTHOFF, Otto III., S. 132f.

365 Vgl.: ALTHOFF, Otto III., S. 104.

366 Vgl.: Thietmar von Merseburg, IV/43.

367 Annales Quedlinburgenses, S. 507. „*His tandem flebiliter peractis praefatae sancimoniales foeminae cum episcopi, [...], Arnulfo et Berwardo, nec non duce Berhardo convenientes fratrualem ipsius dominae Mechtildis, Adelheidam, [...]*“

entsprechend die Quedlinburger Annalen zum Jahr 1000: Als Otto III., wiederum aus Italien kommend, nach Sachsen reiste, feierte er sogleich am 31. März des Millenniumjahres das Osterfest – wegen der Liebe zu seiner hochgeachteten Schwester Äbtissin Adelheid³⁶⁸ – in Quedlinburg. Diese Feierlichkeiten fanden auf dem damaligen Stiftsberg - „*in ipso monte*“³⁶⁹ - statt, da Otto III. am darauf folgenden Morgen in die Pfalz am Fuße desselben zurückgekehrt sei. Während der Feierlichkeiten hätten die Kanonissen den „*ritu canonicus*“³⁷⁰ befolgt, der sich auf die *Institutio sanctimonialium Aquisgranensis*³⁷¹ von 816 bezieht. Dies ist seit der Gründung des Stifts Quedlinburg der erste Beleg, welche Regularien die Kanonissen befolgten.

Acht weitere Tage blieb Kaiser Otto III. – herrschend, schenkend, vergebend und belohnend³⁷² – in Quedlinburg. Vielleicht ist zu diesem Osterfest auch die sog. *Consecratio Cerei* (Weihe der Osterkerze) entstanden, die sich im Otto-Adelheid-Evangeliar erhalten hat.³⁷³ In diesem Lobgesang auf die Weihe und Entzündung der Kerze in der Osternacht werden am Ende ausdrücklich Papst Silvester II., Otto III. und Äbtissin Adelheid I. in das Gebet mit eingeschlossen.³⁷⁴ Die Nennung Adelheids I. ist ein Hinweis, welcher Stellenwert ihr im Reich beigemessen wurde: Sie wird auf der gleichen Ebene mit dem Papst und Kaiser genannt. Die Osterkerze selbst steht dabei symbolisch für den auferstandenen Christus und erfüllte zur Osterprozession eine immanent wichtige liturgische Funktion.³⁷⁵

368 Vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 512. „*propter amorem dilectae suae sororis, Adewlheidae abbatissae, [...]*.“ Vor dem Aufenthalt in Quedlinburg ist Otto III. in Gnesen nachgewiesen, wo das gleichnamige Erzbistum gegründet wurde. Vgl.: HUSCHNER, Wolfgang: Rom – Gnesen – Quedlinburg – Aachen – Rom. Die Reise Kaiser Ottos III. im Jahre 1000, in: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins*, 113/114 (2011), S. 31-59, hier S. 48ff.

369 *Annales Quedlinburgenses*, S. 512.

370 Vgl., Ebd., S. 512.

371 Vgl.: *Institutio sanctimonialium Aquisgranensis*, ed. Albert Werminghoff, in: MGH Conc 2,1, Hannover 1906, S. 421-455. Vgl. dazu auch: SCHILP, Thomas: Norm und Wirklichkeit religiöser Frauengemeinschaften im Mittelalter. Die *Institutio sanctimonialium Aquisgranenses* des Jahres 816 und die Problematik der Verfassung der Frauenkommunitäten, Göttingen 1998, bes. S. 59ff.

372 Vgl.: Vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 513.

373 Vgl.: MÖLLER, Quedlinburger Antiphonar, Bd. 1, S. 193ff. Zum Otto-Adelheid-Evangeliar: KÖTZSCHE, Dietrich: Otto-Adelheid-Evangeliar, in: *Der Quedlinburger Schatz*, hrsg. v. DEMS., Berlin 1993, S. 62-68. Zu weiteren Zeugnissen der schriftlichen Überlieferung in Quedlinburg: BORDAWÉ, *Sanctimoniales Litteratae*, S. 165ff.; S. 177ff.

374 Vgl., Gliederungspunkt II 4.3.

375 Vgl.: JORDAHN, Otfried: Das Zeremoniale, in: *Handbuch der Liturgik*, hrsg. v. Hans-Christoph SCHMIDT-LAUBER u.a. Göttingen 2003, S. 436-462, bes. S. 455.

4.2 Die Königswahl 1002, der folgende Bruch Heinrichs II. mit dem Stift Quedlinburg und mehrere Todesfälle im Stift – Erste Anzeichen einer Krise?

Nach dem Osterfest reiste Otto III. zusammen mit Adelheid I. nach Mainz, Köln und Aachen; vermutlich leistete sie ihrem Bruder bei Regierungshandlungen Beistand.³⁷⁶ Mutmaßlich sollte sie ihren Bruder auch nach Rom nachfolgen, doch dieser starb nach einem plötzlich und unerwartet auftretenden Fieber zu Beginn des Jahres 1002 auf der Burg Paterno nahe Roms. Der im Alter von nur 21 Jahren verstorbene Kaiser hatte keine Vorsorge zur Regelung seiner Nachfolge getroffen, sodass sich zeigen musste, „wer in der Lage war, genügend Gefolgschaft für seine Kandidatur zu finden“.³⁷⁷ Offensichtlich spielte bei dieser Königserhebung nicht die königliche Abstammung die alles entscheidende Rolle bei der Nachfolge, sondern die Großen des Reiches hatten dieses Mal zu entscheiden, wen sie als König anerkennen wollten. Namentlich sind folgende aussichtsreiche Kandidaten um die Königskrone im Jahre 1002 bekannt: Herzog Heinrich von Bayern, Markgraf Ekkehard von Meißen und Herzog Hermann II. von Schwaben.³⁷⁸

Zunächst aber wurde der Tod des Herrschers geheim gehalten, um die militärischen Kontingente zusammenziehen zu können, damit der Leichnam bei der Rückführung durch Italien und in das Reich ausreichend geschützt werden konnte.³⁷⁹ Nachdem der Leichenzug die Alpen überquert hatte, machte dieser in Polling Station. Nunmehr forderte Herzog Heinrich von Bayern, Sohn Heinrichs des Zänkers, vom Kölner Erzbischof Heribert die Herausgabe der Heiligen Lanze und bemächtigte sich des Leichnams seines Cousins und meldete damit offiziell seinen Anspruch auf den Königsthron an.³⁸⁰ Nachdem Herzog Heinrich den Leichnam wenig später in Köln dem Erzbischof zurückgegeben hatte, wurden zu Ostern (5. April) des Jahres 1002 die sterblichen Überreste des Kaisers in Aachen beigesetzt. Nach der Beisetzung wurden zugleich auch Beratungen zur Neuwahl des Königs geführt, bei denen aber der bayrische Herzog nicht anwesend war.³⁸¹ Die anwesenden Großen versprachen hier „die Bewerbung des Schwabenherzogs Hermann um das Königsamt zu

376 Vgl., *Annales Quedlinburgenses*, S. 512.

377 Vgl.: Gebhardt, S. 315.

378 Vgl.: WOLF, Armin: Zur Königswahl Heinrichs II. im Jahre 1002. Verwandtschaftliche Bedingungen des Königswahlrechts, in: *Verwandtschaft – Erbrecht – Königswahlen*, hrsg. v. DEMS., Frankfurt a. M. 2013, S. 239-240. HLAWITSCHKA, Eduard: Die Thronkandidaturen von 1002 und 1024. Gründeten sie im Verwandtenanspruch oder in Vorstellungen von freier Wahl?, in: *Stips regia*. Ausgewählte Aufsätze, hrsg. v. DEMS., Frankfurt a. M. u.a. 1988, S. 495-510. Vgl. auch: FREUND, Stephan: Die ostfränkisch-deutsche Königserhebung im frühen und hohen Mittelalter. Zeitgenössische Quellenaussagen und retrospektive Forschungskonstrukte, in: *Kaisertum, Papsttum und Volkssouveränität im hohen und späten Mittelalter*, FS für Helmut G. Walther, Frankfurt a. M. 2017, S. 9-60.

379 Vgl.: Gebhardt, S. 314.

380 Zum Leichenzug Ottos III. durch das Reich vgl.: EHLERS, Joachim: Magdeburg – Rom – Aachen – Bamberg. Grablege des Königs und Herrschaftsverständnis in ottonischer Zeit, in: *Otto III. - Heinrich II. Eine Wende?*, hrsg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER u. Stefan WEINFURTER, Stuttgart 2000, S. 47-76, hier S. 62f.

381 Vgl., Ebd., S. 58ff.

unterstützen.³⁸² Ob Adelheid I. von Quedlinburg bei der Beisetzung ihrer Bruders in Aachen anwesend war, ist zwar nicht überliefert, ist aber aufgrund des beidseitig-innigen Verhältnisses keinesfalls auszuschließen.

Mit Sicherheit änderten sich aber mit dem Tod Ottos III. die althergebrachten Bedingungen der Quedlinburger Stiftung. Von nun an war die engste Verwandtschaft zwischen Herrscher und Äbtissin, „die bis dahin prägende Verbindung zwischen Stiftung und Umwelt“,³⁸³ zwar nicht obsolet, aber in Gefahr. Adelheid I. und die Kanonissinnen mussten auf diesen Umbruch bzw. diese zunächst offene Konstellation reagieren. Für das Stift Quedlinburg war die personale Kontinuität, also ein König aus der ottonischen Dynastie, sehr wichtig, um nicht an Bedeutung und Einfluss zu verlieren. Sicherlich hätte Ekkehard I. von Meißen oder Hermann II. von Schwaben im Falle einer erfolgreichen Königswahl der Tradition wegen und in Erinnerung ihrer Vorgänger das Stift Quedlinburg aufgesucht, aber die Verbindung zum Königshaus wäre gebrochen und damit in der darauffolgenden Zeit das Existenzrecht dieser Stiftung gefährdet gewesen. In dem Falle konnte nur Herzog Heinrich von Bayern diese Beständigkeit garantieren, da er bekanntlich der einzige direkte Nachkomme der ottonischen Dynastie war. Aus diesem Grund ist es keine Überraschung, dass Adelheid I. von Quedlinburg und ihre Schwester, Sophia von Gandersheim,³⁸⁴ ihr „stolzestes Recht als Reichsfürstin“³⁸⁵ nutzten: Beide unterstützten Herzog Heinrich von Bayern mit ihren Stimmen bei der sächsischen Königswahlversammlung Anfang April 1002 in der Pfalz Werla.³⁸⁶

Unterdessen konnte der bayrische Herzog mehr Unterstützung im Reich auf sich vereinen, sodass Hermann II. von Schwaben die in Aachen von den Großen des Reiches kommunizierte Zustimmung verlor. Ekkehard I. von Meißen war selbst im Herzogtum Sachsen nicht unumstritten, was eine weitere erfolgreiche Kandidatur unwahrscheinlich machte.³⁸⁷ Aber der Markgraf von Meißen beugte sich nicht und düpierte Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia von Gandersheim am Abend der Wahlversammlung in Werla: „Doch als man die Herrinnen [Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia I. von Gandersheim, C.M.] am Abend die Sessel mit Teppichen geschmückt und die Tafel reich mit Speisen gerüstet hatte, da besetzte plötzlich Ekkehard diesen Platz und speiste dort mit Bischof Arnulf [von Halberstadt, C.M.] und Herzog Bernhard [I. von

382 ALTHOFF, Die Ottonen, S. 203.

383 MODDELMOG, Königliche Stiftungen, S. 41.

384 Sophia von Gandersheim, seit 987 Kanonissin in Gandersheim, wird erst am 10. August 1002 zur Äbtissin von Gandersheim geweiht. Derzeit beschäftigt sich Steffi BETHGE in ihrer Dissertation (Universität Magdeburg) mit den ottonischen Töchtern. Vgl. demnächst: BETHGE, Steffi: Federkiel und Schleier. Die ottonischen und salischen Herrschertöchter in der Politik des Früh- und Hochmittelalters.

385 KREMER, Personal- und Amtsdaten, S. 17.

386 Vgl.: Thietmar von Merseburg: Chronik, V/2,3.

387 Vor der sächsischen Königswahl in Werla hatten sich die Großen zuerst in Frose getroffen und entschieden, dass sich Ekkehard I. nicht für das Königsamt eigne. Vgl.: RI² II,4 no 14831l u. Gebhardt, S. 317.

Sachsen, C.M.].³⁸⁸ Mit diesem Verhalten – einer „Usurpation königlicher Rechte“³⁸⁹ – zeigte der Markgraf von Meißen offenkundig, dass er die Kandidatur noch nicht aufgegeben hatte, und provozierte zugleich „auch den Zorn der Schwestern [Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia I. von Gandersheim, C.M.] und der anderen Gäste“.³⁹⁰ Das Verhalten des Markgrafen musste einen Eklat auslösen, wenn bedacht wird, „welchen Stellenwert im Mittelalter die öffentliche Inszenierung des Mahles für das politische und gesellschaftliche Ordnungsdenken besaß, [...]“.³⁹¹ Die provozierende Platzbesetzung Ekkehards I. von Meißen und seiner Mitstreiter war ein „ungeheuerlicher Affront“³⁹² gegen die beiden kaiserlichen Äbtissinnen und mit ihnen gegen das Kaiserhaus und, daraus folgend, gegen die Legitimität Herzog Heinrich von Bayern.

Scheinbar hielt es Ekkehard I. von Meißen für angemessen, die Pfalz im Zuge dieser Begebenheiten zu verlassen. Der Protest der beiden ottonischen Äbtissinnen scheint in diesem Zusammenhang Wirkung gezeigt haben und verdeutlicht gleichzeitig, welchen Einfluss die beiden Schwestern auf die sächsischen Großen ausübten. Hierbei darf nicht vergessen werden, dass es keine drei Jahre her war, dass Äbtissin Mathilde von Quedlinburg von ihrem Stift aus im Auftrag ihres Bruders Otto III. das Reich mit Schwerpunkt Sachsen von 997-999 regierte. Wegen der zeitlichen Nähe ist davon auszugehen, dass dieser Sachverhalt noch bei den sächsischen Großen präsent war.

Dass die beiden Damen in den Prozess einer Königswahl involviert waren, ist hinsichtlich ihrer familiären Bindung nicht überraschend, aber insofern singulär, da Frauen in den vorangegangenen Königserhebungen, wenn überhaupt, nur eine passive Rolle gespielt hatten und nicht, wie Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia von Gandersheim, aktiv bei der Entscheidungsfindung mitwirken haben.³⁹³ Dies ist ein deutliches Zeichen, welche Stellung die beiden ottonischen Repräsentantinnen im herzoglichen Sachsen einnahmen. Ebenso wie Adelheid I. von Quedlinburg war auch Sophia von Gandersheim aus den gleichen Gründen wie ihre Schwester an einem Königtum Herzog Heinrichs von Bayern interessiert. Damit hatte ihre „Doppelstimme“ bei der Wahlversammlung in Werla einiges Gewicht und konnte, gepaart mit ihrer mitschwingenden ottonischen Autorität, die Wahl sicherlich in ihrem Sinne beeinflussen. Ob die Stimmen Adelheids I. von Quedlinburg und

388 Thietmar von Merseburg: Chronik, V/4. „*Vespere autem iam facto, cum prefatis dominis in magna domu sedilia auleis ornata et mensa esset variis cibis referta, Ekkihardus eandem preoccupans cum Arnulfo episcopo et Bernhardo duce ibi epulatur.*“ Bischof Arnulf von Halberstadt und Herzog Bernhard von Sachsen gelten als Unterstützer Ekkehards von Meißen, vgl.: RI² II,4 no 1483tt.

389 SCHNEIDER, Reinhard: Die Königserhebung Heinrichs II. im Jahre 1002, in: DA, 28 (1972), S. 74-104, hier S. 86.

390 Thietmar von Merseburg, V/7. „*Alii autumant, sicut predixi, im Werlu ob contumeliam consororibus illatam, quia isti libenter his serviebant, ac per convivia minasque ab ipso sibi manifestatas haec eos incepisse.*“

391 WEINFURTER, Stefan: Heinrich II. Herrscher am Ende der Zeiten, Darmstadt 2000, S. 51.

392 WEINFURTER, Heinrich II., S. 51

393 Für die Königswahlen des 10. Jahrhunderts ist keine aktive Beteiligung von Frauen nachgewiesen: vgl.: BOSHOFF, Egon: Königtum und Königsherrschaft im 10. und 11. Jahrhundert (=EDG, Bd. 27), München 1993, S. 4ff. u. ROGGE, Jörg: Die deutschen Könige im Mittelalter. Wahl und Krönung, Darmstadt 2006, S. 4ff.

Sophias von Gandersheim letztlich aber den Ausschlag für die Wahl Herzog Heinrichs von Bayern gaben, muss aufgrund fehlender Quellennachweise aber offen bleiben.

Kurze Zeit später wurde Ekkehard I. von Meißen, nachdem er in den westlichen Reichsteilen Unterstützer gesucht hatte, in der Pfalz Pöhlde von seinen Gegnern ermordet: Nach einem kurzen Kampf wurde Ekkehard I. von Siegfried II. von Norheim³⁹⁴ mit „einem kräftigen Lanzenstoß“³⁹⁵ ins Genick getroffen und jener sackte sogleich tot zusammen. Thietmar von Merseburg vermutet, dass die Brüder Udo und Heinrich von Katlenburg³⁹⁶ hinter dieser Tat gestanden haben könnten, da sie Ekkehard I. von Meißen für die Auspeitschung des Letzteren verantwortlich machten,³⁹⁷ oder „sie hätten es getan wegen der [den, C.M.] Schwestern [Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia von Gandersheim, C.M.] zu Werla angetanen Schmach, [...], weil sie ihnen einen Dienst erweisen wollten wegen des Mahls und der Drohungen, die er öffentlich gegen sie geäußert habe“.³⁹⁸ Wie erwähnt, war das Stift Pöhlde eine Gründung Königin Mathildes und gehörte mindestens bis 981³⁹⁹ zum Stift Quedlinburg. Ob bzw. welche Verbindungen zwischen Pöhlde und Quedlinburg danach noch bestanden, lässt sich aus den Quellen nicht mehr rekonstruieren.

Die Quellenstellen zeigen insgesamt aber deutlich, dass die Großen Sachsens zunächst keinen neuen König einträchtig wählen konnten oder wollten, sondern offensichtlich untereinander stark zerstritten waren. Nach dem gewaltsamen Tod Ekkehards I. von Meißen konnte sich der spätere Heinrich II. mehr und mehr im Reich durchsetzen. In Sachsen selbst bedurfte es trotz der Königswahlversammlung von Werla der sogenannten Merseburger Nachwahl am 25. Juli 1002.⁴⁰⁰ Bei dieser Versammlung war auch Heinrich II. anwesend, der zuvor schon im Juni 1002 in Mainz – ohne das Wissen der Sachsen – von fränkischen und bayrischen Anhängern zum König gewählt worden war. Mit diesem Treffen in Merseburg wollte sich Heinrich II. die Gefolgschaft der Sachsen sichern und sogleich die Huldigung empfangen.⁴⁰¹ Der designierte König musste zuvor den anwesenden sächsischen Großen vor allem die Achtung ihrer Rechte versprechen; erst dann übergab Herzog Bernhard von Sachsen dem König die Heilige Lanze.⁴⁰²

Aus der langen Teilnehmerliste der Merseburger Zusammenkunft, „deren Namensnennung im

394 Vgl.: LANGE, Karl-Heinz (Diss.): Die Grafen von Norheim (950-1144). Politische Stellung, Genealogie und Herrschaftsbereich. Beiträge zur Geschichte des sächsischen Adels im Hochmittelalter, Kiel 1958, S.18-24.

395 Vgl.: Thietmar von Merseburg, V/6. „*Hasta fortiter emissa nodum cervicis ifregit terramque, [...]*“

396 Vgl.: WINZER, Hans-Joachim: Die Grafen von Katlenburg 997–1106, in: Northeimer Jahrbuch, 60 (1995), S. 28–50, hier S. 30ff.

397 Vgl.: Thietmar von Merseburg: Chronik, V/7.

398 Vgl.: Ebd.. „*Alii autumant, sicut predixi, in Werlu ob contumeliam consororibus illatam, quia isti libenter his serviebant, ac per convivia minasque ab ipso sibi manifestatas haec eos incepisse.*“

399 Otto II. schenkte das Stift Pöhlde 981 dem Erzbistum Magdeburg, vgl.: DD O II no 259.

400 Vgl.: SCHLESINGER, Walter: Die sogenannte Nachwahl Heinrichs II. in Merseburg, in: Geschichte in Gesellschaft, FS für Karl BOSL zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Friedrich PRINZ u.a., Stuttgart 1974, S. 350-369.

401 Vgl.: ROGGE, Die deutschen Könige, S. 12.

402 Vgl.: Thietmar von Merseburg, V/16. Vgl. auch: WEINFURTER, Heinrich II., S. 53.

Einzelnen zu weit führen würde, [...]“⁴⁰³ geht hervor, dass es sich um eine rein sächsische Versammlung gehandelt haben muss. Doch fehlen in Thietmar von Merseburgs Aufzählung die beiden ottonischen Repräsentantinnen, die in Werla noch eine wichtige Position eingenommen hatten. Ob Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia von Gandersheim in Merseburg anwesend waren, ist aus den Quellen nicht eindeutig zu erfahren. Während Thietmar von Merseburg die beiden Ottoninnen nicht erwähnt, berichten die Quedlinburger Annalen etwas ambivalent: „Auch die Kaisertöchter Sophia und Adelheid, welche die Neuigkeit von so hohem Titel mit Ehren empfangen, kamen mit größtmöglicher Liebe ihm entgegen.“⁴⁰⁴ Es ist in diesem Zusammenhang nicht klar, von wo (Merseburg?) die Damen dem neuen König entgegengezogen sind. Im weiteren Verlauf heißt es: „Indem er diese [Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia von Gandersheim, C.M.] mit gebührender Ehre mit sich führte und seine Gemahlin Kunigunde begleitete, gelangte man zur Stadt Paderborn [...].“⁴⁰⁵

Dass beide Schwestern ihren Cousin während des Königsumritts durch Sachsen begleiteten, deutet ihre Präsenz in Merseburg an. Das Itinerar Heinrichs II. verdichtet diese These: Am 28. Juli 1002 urkundete der König noch in Merseburg,⁴⁰⁶ während er sieben Tage später, am 4. August 1002, in Grone das nächste Rechtsgeschäft tätigte.⁴⁰⁷ Die direkte fußgängliche Entfernung zwischen Merseburg und Grone beträgt ca. 175 km.⁴⁰⁸ Somit legte Heinrich II. mit seinem Gefolge im Durchschnitt 25 km pro Tag zurück, was etwa der typischen Reisegeschwindigkeit eines königlichen Hofes im Mittelalter entsprach,⁴⁰⁹ sodass eine andere, indirekte Reiseroute (z. B. über das Nordharzvorland) unwahrscheinlich ist. Es wäre in diesem Zusammenhang zwar möglich, dass die ottonischen Repräsentantinnen während der Reise des Königs von Merseburg nach Grone auf ihn trafen (z. B. in Allstedt⁴¹⁰), aber, gemessen an deren bisheriger Mitwirkung bei der Entscheidungsfindung der Sachsen, ist dies eher unwahrscheinlich. Sicherlich haben beide Damen für Heinrich II. auf seinem Umritt auch repräsentative Funktionen erfüllt, um der sächsischen Umwelt die weitergehende ottonische Kontinuität zu manifestieren. Somit ist für Heinrich II. und

403 Thietmar von Merseburg, V/15. „*Aliisque quampluribus tam episcopis quam comitibus, quorum nomina longum est enarrare per singula.*“

404 Annales Quedlinburgenses, S. 519.

405 Ebd.

406 Vgl.: DD H II, no 8.

407 Vgl.: DD H II, no 9. Der Ort Grone wird als Wittumszuweisung Königin Mathildes am 16. September 929 (DD H I no 20) erwähnt. Bei der Urkunden- und Regestenrecherche fällt auf, dass bis 1002 kein urkundlicher Besitzwechsel nachzuweisen ist, sodass die Pfalz Grone durchaus noch zum Stift Quedlinburg gehört haben kann.

408 Vgl.: Google Maps. Es wurde die direkte Route entlang des Südharzes gewählt.

409 Pauschal kann keine allgemeine Reisegeschwindigkeit eines Königshofes im Mittelalter festgelegt werden. Nach REINKE reichen die zurückgelegten Kilometer eines Königshofes im 11. und 12. Jahrhundert von >60 km bis 1 km. Der Mittelwert ihrer Untersuchung liegt bei 21 km/Tag. Vgl.: REINKE, Martina: Die Reisegeschwindigkeit des deutschen Königshofes im 11. und 12. Jahrhundert, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 123 (1987), S. 225-252, hier S. 236f. Vgl. auch: FÜTTERER, Wege und Herrschaft, S. 446ff.

410 Die Pfalz Allstedt liegt auf der genannten Reiseroute.

seinen Cousinen eine Win-win-Situation entstanden: Der König profitierte von dem Ansehen seiner beiden ottonischen Verwandten in Sachsen, während Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia von Gandersheim ihren Nutzen durch die weiterhin bestehenden Königsnähe für ihre Kommunitäten zogen.

Gemeinsam mit dem Gefolge Heinrichs II. kamen sie kurz nach dem Aufenthalt in Grone am 10. August 1002 in Paderborn an, wo auch schließlich Kunigunde, die Gemahlin des neuen Königs, gekrönt und geweiht wurde.⁴¹¹ Während des Aufenthalts in Paderborn wurde zudem Sophia von Gandersheim durch den Mainzer Erzbischof zur Äbtissin ihrer Kommunität geweiht.⁴¹²

Um das von Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia von Gandersheim im Zuge der Königswahl entgegengebrachte Vertrauen zu erwidern und um weiterhin in der Tradition seiner Vorgänger zu stehen, feierte Heinrich II. am 2. April 1003 das Osterfest in Quedlinburg und veranstaltete zeitgleich einen Hoftag, bei dem er u.a. den sogenannten Liutizenbund⁴¹³ schloss, um danach einen Feldzug gegen den polnischen Herzog Boleslaw I. Chrobry (965/67-1025) zu unternehmen.⁴¹⁴ Wie schon 973, 984 und 991 standen im Zentrum dieses Hoftages die Belange der Gebiete und Herzogtümer östlich des Reiches. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger suchte Heinrich II. im Osten die Konfrontation nicht mit den heidnischen *gentes* (Liutizen, Redarier, Tollenser), sondern im Gegenteil, er verbündete sich mit ihnen und kämpfte mit dem Liutizenbund gegen den christlich-polnischen Herzog Boleslaw I. Chrobry.⁴¹⁵ Wegen dieses Bündnisses ist der König von Teilen der geistlichen Großen, namentlich vom Missionsbischof Brun von Querfurt,⁴¹⁶ in einem Brief heftig kritisiert worden.⁴¹⁷ Doch machtpolitische Erwägungen zwangen Heinrich II. förmlich zu diesem Bündnis, da mit dem Tod Ekkehards I. von Meißen ein Machtvakuum in den östlichen Gebieten entstanden war.⁴¹⁸ Es folgten in den nächsten Jahren wechselseitige Kriegszüge, die immer nur kurz von Frieden(sverhandlungen) unterbrochen wurden. Letztlich konnte erst mit dem Frieden von Bautzen 1018 der Konflikt zwischen Heinrich II. und Boleslaw I. von Chrobry entschärft werden.⁴¹⁹

Entgegen der politischen Wende im Osten des Reiches bedeuteten die ersten beiden Jahre des Königums Heinrichs II. für die Quedlinburger Kommunität Kontinuität und Sicherheit. Aber nach

411 Vgl.: HLAWITSCHKA, Eduard: Kaiserin Kunigunde, in: Frauen des Mittelalters in Lebensbildern, hrsg. v. Karl Rudolf SCHNITH, Köln u.a 1997, S. 72-89, hier S. 76f.

412 Vgl.: Thietmar von Merseburg, V/19 und Annales Quedlinburgenses, S. 519.

413 Vgl.: GÖRICH, Knut: Eine Wende im Osten: Heinrich II. und Boleslaw Chrobry, in: Otto III. Heinrich II. Eine Wende?, hrsg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER u. Stefan WEINFURTER, Stuttgart 2000, S.95-168, hier S. 109f.

414 Vgl.: Thietmar von Merseburg: Chronik, V/31 u. Annales Quedlinburgenses, S. 521.

415 Vgl.: WEINFURTER, Heinrich II., S. 208f.

416 Zu Brun von Querfurt, vgl.: WENSKUS, Reinhard: Studien zur historisch-politischen Gedankenwelt Bruns von Querfurt, Münster 1956.

417 Brun von Querfurt: Epistola ad Heinricum regem, ed. Helena KARWASINSKA, MPH IV, 3, Warschau 1973, S. 85-106.

418 Vgl.: SCHULZE, Hans K.: Eine unheilige Allianz. Was die Quedlinburger Annalen zum Jahr 1003 berichten und was sie verschweigen, in: Quedlinburger Annalen, 6 (2003), S. 6-13, hier S. 7ff.

419 Zum Frieden von Bautzen, vgl.: GÖRICH, Eine Wende im Osten: Heinrich II. und Boleslaw Chrobry, S. 160f.

dem letzten Aufenthalt zum Servatiusfest am 13. Mai 1003⁴²⁰ folgte eine vierzehnjährige Abwesenheit des Königs in Quedlinburg, die mit dem Verzicht des Herrschers einherging, das Osterfest traditionell eben dort zu feiern. Die Quedlinburger Annalistin kommentierte dies vielleicht etwas echauffiert zum Jahr 1013: Denn nachdem der König nach einer Krankheit gesund geworden war, feierte er das Osterfest in Paderborn, „was bisher bei den Königen nicht üblich war“.⁴²¹ Diese Eintragung deutet darauf hin, dass das System „Stift Quedlinburg“ Änderungen sensibel genau registrierte, wenn sich etwas – in diesem Fall Negatives – für die Kommunität entwickelte.

Ein möglicher Grund für die Meidung Quedlinburgs und den Bruch mit der dortigen Osterfesttradition könnte der zuvor erwähnte, geschlossene Liutizenbund sein, der konträr zu den Interessen einiger sächsischer Großen stand.⁴²² Diese Interessen bestanden vor allem in den in Teilen engen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem sächsischen Adel und den polnischen Piasten. Daraus resultierten unterschiedliche Besitzansprüche im Liutizengebiet, die mit dem gleichnamigen Bündnis obsolet waren.⁴²³

Wie eng die verwandtschaftlichen Beziehung zwischen dem sächsischen Adel und den Piasten war, lässt sich aus den Quedlinburger Annalen für die Jahre zwischen 1005⁴²⁴ und 1023 entnehmen, als insgesamt 12 Kanonissinnen verstarben, die alle mit Namen genannt werden und dadurch auch in Teilen eine familiäre Zuordnung möglich ist: „[1020, C. M.] Emerita, die im Dienst Christi Sisu hieß, zwei andere, Othellulda⁴²⁵, die Tochter des Markgrafen Thiedrich, und Thiedan, die die Würde ihres Geschlechtes durch die Ehrenhaftigkeit ihrer Sitten übertraf, und Hennikin, die, obwohl gering an Alter und Rang, doch die besten Charaktereigenschaften hatte. Vor ihnen war am Morgen des Karfreitags Lucia, nachdem sie das Meer dieser Welt durchmessen hatte, eingeschlafen.“⁴²⁶ Für die Jahre 1022/23 sind weitere Sterbefälle von Quedlinburger Kanonissen aufgezeichnet: 1022 Gerburg, eine Tochter Markgraf Rikdags von Meißen, und eine unbekannte Kanonissin namens Erispa. Ein Jahr später starb die Kanonissin Oda, die Schwester Othelhuldas, und eine nicht näher bekannte Kanonissin Burgareda.⁴²⁷ Schon im Jahr 1018 war Thiatburg gestorben, eine Tochter Bernhards I. von Haldensleben.⁴²⁸

Mit Othellulda, Oda, Thiatburg und Gerburg sind mindestens vier Kanonissinnen nachgewiesen,

420 Vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 521.

421 *Annales Quedlinburgenses*, S. 538. „[...] *quod eatenus regibus insolitum fuit.*“

422 GÖRICH, Eine Wende im Osten: Heinrich II. und Boleslaw Chrobry, S. 112ff.

423 Vgl., Ebd., S. 115.

424 Im Jahre 1005 starb eine Kanonissin namens Riksut.

425 Tochter des Markgrafen Dietrich von Haldensleben, vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 555, FN 1504.

426 Ebd., S. 555: „*Emerita una, in famulatio Christi Sisu nominata, duabus caeteris, Othellulda, marchionis Thiedrici filia, et Thiedan, dignitatem generis morum probitate vincentibus, Hennikin quoque, quae minima aetate licet esset et ordine, optimae tamen indolis, una velut horula subtractis ante quas ipsa parasceues illucente Lucia [...], emenso mundi istius pelago portum ad usque beatae quietis die gratia duce provehitur.*“

427 Ebd., S. 553 u. 570.

428 Vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 553.

die zweifelsfrei aus dem sächsischen Grenzadel stammten. Bis auf Hennikin, die eindeutig einem niedrigen Stand zugeordnet wird, waren vermutlich auch die restlichen Damen aus dem sächsischen Adel.

Othelhulda und Oda waren Schwestern und Töchter des Markgrafen Dietrich von Haldensleben.⁴²⁹ Oda heiratete 978 Mieszko I. von Polen, nachdem dessen Ehefrau Dubrawka kurz zuvor verstorben war. Durch diese Beziehung war Oda nun die Stiefmutter von Boleslaw I. Chrobry, der sie aber mit ihren Kindern nach dem Tod seines Vaters 992 aus seinem Herzogtum vertreiben ließ. Wann sie in das Quedlinburger Stift kam, ist nicht überliefert. Gerburg, die Tochter Markgraf Rikdags, steht wie die vorgenannten Schwestern auch für die sächsisch-piastischen Beziehungen.⁴³⁰ Ihre Schwester war die erste Ehefrau des damaligen Kronprinzen Boleslaw I. Chrobry.

Die Beispiele der Verwandtschaft belegen sowohl ein enges Verhältnis zwischen den sächsischen und piastischen Großen als auch den engen Bezug zwischen dem sächsischen Grenz- bzw. Markenadel und dem Stift Quedlinburg. Dies könnte der Grund gewesen sein, warum Heinrich II. vierzehn Jahre die Quedlinburger Kommunität nicht besuchte, da mit einem Aufenthalt auch vermutlich immer ein Interessenskonflikt einhergegangen wäre, da hochgradige Verwandte seines Gegners Boleslaw I. Chrobry, aber auch Töchter der östlichen Markgrafen zum Konvent des Quedlinburger Stiftes gehörten. Bei dieser Personenkonstellation im Quedlinburger Stift hätten vermutlich alle vom König initiierten Festivitäten (z.B. Ostern) keinen ruhigen Verlauf genommen. Obwohl diese These/Erklärung zum vierzehnjährigen Nichtaufsuchen des Systems „Stift Quedlinburg“ durch Heinrich II. schlüssig erscheint, gibt es letztlich keinen Quelleneintrag, der dies beweist, sondern bestenfalls eine Indizienkette.

Das Nichtaufsuchen des Stifts Quedlinburg durch den König wirkte sich aber offenbar nicht auf die Beziehung zwischen Heinrich II. und Adelheid I. von Quedlinburg aus. Als Intervenientin tritt Adelheid I. schon in einer Urkunde vom 21. Januar 1012 auf, in der Königin Kunigunde, Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia I.⁴³¹ von Gandersheim für die erzbischöfliche Kirche in Magdeburg intervenieren.⁴³² Knapp viereinhalb Monate später, am 6. Mai 1012, sind Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia I. von Gandersheim bei der Weihe des neu erbauten Bamberger Domes nachweisbar,⁴³³ zu der 36 Bischöfe aus allen Teilen des Reiches eingeladen worden waren.⁴³⁴ Dies

429 Vgl., Ebd., S. 555 u. 570.

430 Zu den sächsisch-piastischen Beziehungen: RUPP, Gabriele: Die Ekkehardiner, Markgrafen von Meißen, ihre Beziehungen zum Reich und zu den Piasten, Frankfurt a.M. 1996, S. 179ff.

431 Sie war inzwischen auch Äbtissin des Stifts Essen (1011).

432 Vgl.: DD H II, no 242.

433 Vgl.: Annales Quedlinburgenses, S. 533.

434 Vgl.: Ebd.

ist ein Indiz dafür, dass das Verhältnis zwischen Adelheid I. und Heinrich II. durch den obengenannten Konflikt keinen Schaden genommen hatte. Schon zwei Jahre später bekam Adelheid I. von Heinrich II. die Würden von Gernrode (1. November 1014) und Vreden (2. November 1014) übertragen,⁴³⁵ was letztlich für ein überaus positives Verhältnis zwischen Äbtissin und König spricht. Offensichtlich setzte der seit 14. Februar 1014 amtierende Kaiser großes Vertrauen in die Quedlinburger Äbtissin, die mit den zwei zusätzlichen Würden⁴³⁶ und deren Besitz, zu einer sehr mächtigen Frau aufgestiegen war. Mit diesem Vorgang verblieben die genannten Stifte aber auch im indirekten Einflussbereich des Kaisers.

Als das 986 gegründete Benediktinerinnenkloster auf dem Münzenberg in Quedlinburg 1015 durch einen Blitzschlag beschädigt wurde, sorgte Adelheid I. zügig für die nötigen Reparaturarbeiten. Nach vierzehnjähriger Abwesenheit ist Heinrich II. am 22.⁴³⁷ oder 26.-27.⁴³⁸ Februar 1017 zur Weihe der Klosterkirche anwesend: „Am Dienstag ritten sie nach Quedlinburg, wo sich die ehrwürdigste Äbtissin Adelheid nicht durch geringeren Glanz auszeichnete. Am Mittwoch, dem 27. Februar, weihte Bischof Arnulf [von Halberstadt, C.M.] in Gegenwart des Kaisers das Kloster auf dem westlichen Berg [St. Marien, Münzenberg, C.M.], [...]. Dann schenkte der Kaiser ein Talent Gold für den Altar.“⁴³⁹ In diesem Zusammenhang muss gesehen werden, dass Heinrich II. zuvor zwei Nächte in Halberstadt zu Gast war und Bischof Arnulf den König mit großer Pracht empfangen hat. Adelheid I. von Quedlinburg tat dies dann gleichermaßen und zeigte damit indirekt, dass das Stift Quedlinburg dem Bistum Halberstadt vom Repräsentationsanspruch her nicht hinterherhinkte. Mit dem Geschenk eines Talents Gold sicherte sich der König seine eigene Memoria im System „Stift Quedlinburg“. Damit war es wieder auf den neuesten Stand und umfasste nun auch den aktuellen Herrscher.

Der Grund für die Anwesenheit des Königs zur Weihe der Münzenberger Klosterkirche und somit wieder in Quedlinburg dürfte in den seit 1016/17 geführten Friedensverhandlungen zwischen dem König und dem polnischen Herzog Boleslaw I. Chrobry zu suchen sein, die dann 1018 in den Frieden von Bautzen mündeten.⁴⁴⁰ Dies sorgte sicherlich auch für eine Entspannung zwischen dem sächsischen Adel und Heinrich II., sodass Quedlinburg wieder in das Itinerar Heinrichs II. aufgenommen werden konnte. Zwei Jahre später, im Jahr 1019, beging Adelheid I. von Quedlinburg zusammen mit dem Herrscherhaus die Fastenzeit in Goslar und zog dann mit Heinrich II. zu dem

435 Vgl.: Ebd., S. 543f. In diesem Zusammenhang wäre interessant gewesen, den Ort der Übergabe der Kommunitäten zu erfahren.

436 Plus der Würde des Kanonissenstifts Frose (heute Stadt Seeland), das auch eine Gründung Markgraf Geros und zugleich Gernrode unterstellt war.

437 Vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 550.

438 Vgl.: Thietmar von Merseburg: *Chronik*, VII/53.

439 Thietmar von Merseburg: *Chronik*, VII/53.

440 Vgl.: GÖRICH, *Eine Wende im Osten: Heinrich II. und Boleslaw Chrobry*, S. 160f.

von Äbtissin Mathilde von Quedlinburg gegründeten Kloster St. Andreas in Walbeck, um dort mit den versammelten Bischöfen das Palmsonntagsfest zu feiern.⁴⁴¹

Am 24. September 1021 wurden die von Adelheid I. von Quedlinburg eingeleiteten Erweiterungsbauten⁴⁴² in und an der Stiftskirche St. Servatius im Beisein Kaiser Heinrichs II. und seiner Ehefrau Kunigunde durch Bischof Arnulf von Halberstadt und andere geistliche Großen des Reiches geweiht.⁴⁴³ Der Weihebericht in den Quedlinburger Annalen ist sehr ausführlich und vermittelt einen beispielhaften Eindruck des Großereignisses.⁴⁴⁴ Der Bericht ist derart detailliert und protokollartig, dass dieser an einen separat angefertigten Text erinnert, der dann in die Quedlinburger Annalen eingefügt worden ist.⁴⁴⁵ Giese nimmt an, dass vielleicht die zur Bamberger Domweihe von 1012 – bei der Adelheid I. von Quedlinburg anwesend war – festgehaltenen *Dedicaciones Bambergenses*⁴⁴⁶ als Vorbild für den Quedlinburger Weihebericht gedient haben könnten.⁴⁴⁷ Dies spräche für einen Kultur- bzw. Schrifttransfer, der das Ziel verfolgte, der Quedlinburger Stiftskirchenweihe den gleichen Habitus wie der Bamberger Domweihe zu verleihen.

Vielleicht wurde zur Kirchweihe das erwähnte Quedlinburger Antiphonar, das „um 1018“⁴⁴⁸ ebendort niedergeschrieben worden war, dem Kaiserpaar während der Feierlichkeiten präsentiert, um ihnen zu zeigen, welchen Bildungsstand das Stift hatte und zu welcher kulturellen Leistung dieses fähig war.

Neben dem Quedlinburger Antiphonar wurde in der Regierungszeit Heinrichs II., genauer in der Zeit, als der König die Kommunität gemieden hatte, ein weiteres, vielleicht das wichtigste Schriftdokument in Quedlinburg verfasst: Die bisher bereits oft zitierten Quedlinburger Annalen.⁴⁴⁹

Um 1008 hatte der Quedlinburger Chronist oder die Chronistin⁴⁵⁰ damit begonnen, selbstständige Eintragungen über die aktuellen Geschehnisse vorzunehmen.⁴⁵¹ Als Hauptquelle dienten die bis 1002 berichtenden, heute verlorengegangenen Älteren Hildesheimer Annalen. Dies ist auch der Grund, warum die Annalistin zwischen 1003 und 1007 nur sehr knappe Jahresberichte verfasste.

441 Vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 553.

442 Vgl.: BEUCKERS, *Kaiserliche Äbtissinnen*, S. 85; LEOPOLD, *Die ottonischen Kirche St. Servatii, St. Wiperti und St. Marien in Quedlinburg*, S. 55ff.; JACOBSEN, *Zur Frühgeschichte der Quedlinburger Stiftskirche*, S. 67f.

443 Vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 561ff.

444 Zum Quedlinburger Weihebericht demnächst: POPP, Christian: *Der Quedlinburger Weihebericht von 1021*, in: *Essener Forschungen zum Frauenstift*.

445 Vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 242 [Einleitung].

446 Vgl., Ebd.

447 Vgl., Ebd.

448 MÖLLER, *Quedlinburger Antiphonar*, Bd. 1, S. 33.

449 Vgl.: GIESE, *Annales Quedlinburgenses*, S. 41ff. [Einleitung der Edition]; WATTENBACH, Wilhelm: *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Deutsche Kaiserzeit*, Bd 1. Heft 1, Berlin ²1942, S. 44-46; HOLTZMANN, Robert: *Die Quedlinburger Annalen*, in: *Sachsen und Anhalt*, 1 (1925), S. 64-125.

450 Zur Verfasserfrage der Quedlinburger Annalen: vgl. *Annales Quedlinburgenses*, S. 57ff. [Einleitung].

451 Vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 56 [Einleitung].

Erst ab 1008 wurden sie inhaltsreicher und detaillierter, da die Schreiberin nun unmittelbar nach den Ereignissen zu schreiben begann.⁴⁵²

Die Quedlinburger Annalen sind also in einer Zeit der vierzehnjährigen Abwesenheit des Königtums in Quedlinburg verfasst worden. Ob es sich hierbei um eine Reaktion auf die Entfremdung zwischen Heinrich II. und dem Stift Quedlinburg handelte, ist rein spekulativ, obschon die folgenden militärischen Unternehmungen des Königs im Osten des Reiches offen moniert, aber der zuvor erwähnte Liutizenbund nicht erwähnt wird. Dabei ist es zweifelhaft, ob die in Teilen harsche Kritik des Annalisten/der Annalistin auf den Verlust der Königsnähe rekurriert oder ob lediglich ein internes sächsisches Stimmungsbild gegenüber dem König widergespiegelt wird.⁴⁵³

Für die These, dass die Quedlinburger Annalen als Reaktion auf die Abwesenheit Heinrichs II. niedergeschrieben wurden, spricht die Tatsache, dass das Stift auf dem Höhepunkt seiner Bedeutung, also in der Zeit Ottos I., II. und III. keine selbstständige Geschichtsschreibung aus Quedlinburg verfasst und überliefert hat. Erst als Heinrich II. Quedlinburg nicht mehr aufsuchte und mit der Osterfesttradition brach, sahen sich die Kanonissen dazu gezwungen, Stellung zu beziehen. In den Jahresberichten 1003 bis 1014 wird an den „Maßnahmen und Taten des Herrschers kein gutes Haar gelassen.“⁴⁵⁴ Erst nachdem der König mit Boleslaw I. Chrobry den Bautzener Frieden geschlossen hatte, wurden die Jahresberichte sukzessive panegyrischer.⁴⁵⁵ Dies ist ein weiteres Indiz dafür, dass der in Quedlinburg geschlossene Liutizenbund zumindest mit für die Abwesenheit des Königs gesorgt hatte. Es ist nicht auszuschließen, dass die Stiftsdamen aus dem sächsisch-piastischen Beziehungskreis (Oda, Othelhulda, Gerburg) bei der Meinungsbildung in den Quedlinburger Annalen einen gewissen Einfluss nahmen.

Neben der Situationsbezogenheit (Abwesenheit des Königs), die zur Genese der Quedlinburger Annalen beigetragen hat, sollte den Kanonissinnen mit der Niederschrift des Annalenwerks auch eine Handlungs- und Orientierungshilfe an die Hand gegeben werden, um sich der Bedeutung, des Renommees und der Möglichkeiten des Stifts bewusst zu werden. Dafür sprechen einzelne Passagen, wie die geschilderte Romreise der Kanonisse Bertlalis im Jahre 1008: „Bertlalis, eine demütige Magd von den Mägden des heiligen Servatius, fasste den Plan die Schwellen der Apostel Petrus und Paulus zu besuchen, für sich und zur Lossprechung der Seele der Frau Mathilde [Äbtissin, C. M.] und zum Vorteil der Seligkeit der Ihrigen.“⁴⁵⁶ Des Weiteren wird davon berichtet, dass sie Rom nach einer beschwerlichen Reise erreichte und nach einer Umfassung des

452 Vgl.: SCHULZE, Eine unheilige Allianz, S. 6.

453 Vgl.: ALTHOFF, Quedlinburg und Gandersheim, S. 143 vor allem FN 78.

454 Ebd.

455 Vgl.: HOLTZMANN, Die Quedlinburger Annalen, S. 114.

456 *Annales Quedlinburgenses*, S. 508. „*Bertlalis, humilis ancilla ancillarum sancti Servatii, induxit animum adire limina apostolorum Petri et Pauli pro se et dominae Mechtildae animae absolutione suorumque salute.*“

Petrusgraves ihre Heimat wiedersah. Leider lässt sich die Kanonissin keinem Adelsgeschlecht zuordnen, sodass ihr familiärer Hintergrund im Dunkeln bleibt. Da es sich aber um eine kostspielige Reise handelte – sie reiste sicher im Gefolge –, kann davon ausgegangen werden, dass sie einer sehr wohlhabenden Familie entstammte. Anders als Nonnen war es Stiftsdamen erlaubt zu reisen, obschon eine Pilgerreise nach Rom doch etwas Besonderes darstellte. Dies zeigt in der Außenwahrnehmung des Stifts, welche Möglichkeiten das Stift – je nach der finanziellen Ausstattung – den Kanonissinnen bot. Neben der Möglichkeit, das Lesen und Schreiben zu erlernen, war es im Quedlinburger Stift möglich, dass die Damen reisen konnten. Dies war in der mittelalterlichen Welt alles andere als ein selbstverständliches Privileg und machte das Quedlinburg Stift für die wohlhabende und adlige Damenwelt interessant.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass die Abfassung der Quedlinburger Annalen zunächst einmal eine Reaktion auf eine bestimmte, kritische Situation bedeutete, die eine Kommentierung seitens des Stifts Quedlinburg nötig machte. Wie Heinrich II. das Stift mied bzw. mit der Osterfesttradition brach, so fiel das Urteil der Verfasserin aus. Der König wurde unverhohlen – gerade für seine (Ost-)Politik – kritisiert. Erst mit den Friedensverhandlungen fand in der Bewertung des Königs ein Wandel statt. Dadurch wird deutlich, dass die Sensorik des Stifts äußerst empfindlich war, sodass kleinste Veränderungen im Althergebrachten eine Reaktion hervorriefen, um nicht an Bedeutung zu verlieren und der Umwelt mitzuteilen, dass das Ansehen der Stiftung keinen Schaden genommen hat. Exemplarisch kann dafür der Weihebericht von 1021 genannt werden, der in aller Ausführlichkeit das Ereignis beschreibt. Da die Quedlinburger Annalen sicherlich auch ihren Weg in Form von Abschriften in andere Kommunitäten fanden,⁴⁵⁷ kann diesem Geschichtswerk auch eine repräsentative Funktion zugestanden werden.

Es wäre interessant zu erfahren, wie Äbtissin Adelheid I. von Quedlinburg auf die Formulierungen und die Kritik an Heinrich II. reagierte. Immerhin konnte aber durch neue Indizien die These erhärtet werden, dass des Königs Meidung von Quedlinburg nicht mit einem belasteten Verhältnis zwischen Heinrich II. und Adelheid I. von Quedlinburg einherging. Dafür spricht die Anzahl der Erwähnungen in den Quellen, in denen beide zusammen genannt werden: Januar 1012, Adelheid I. von Quedlinburg als Fürsprecherin in einem Königsdiplom; Mai 1012 Anwesenheit derselben zur Domweihe in Bamberg; November 1014 Übertragung der Würden von Gernrode und Vreden; Februar 1017 Weihe St. Marien/Münzenberg; März 1019 gemeinsame Palmsonntagsfeier in Walbeck; September 1021 Weihe St. Servatius Quedlinburg; also insgesamt neun persönliche,⁴⁵⁸ nachweisbare Treffen. Dazu kommen noch die Palmsonntagsfeiern des Königs von 1003, 1015 und

457 Vgl.: *Annales Quedlinburgenses*, S. 258ff.

458 Die drei Treffen von 1002 und 1003 wurden hinzu addiert.

1021 in zum Stift Quedlinburg gehörenden Kloster St. Andreas in Walbeck.⁴⁵⁹ Es kann bei diesen drei Festtagen aber nicht durch Quellen nachgewiesen werden, ob Adelheid I. von Quedlinburg daran teilnahm, obschon das wegen der Zugehörigkeit des Kloster bzw. der Pfalz nicht unwahrscheinlich ist. Dann würde sich die Anzahl auf 13 persönliche Treffen in 22 Herrscherjahren zwischen Heinrich II. und der Quedlinburger Äbtissin erhöhen.

Letztendlich lässt sich festhalten, dass Heinrich II. lediglich die Örtlichkeit Stift Quedlinburg nach dem Abschluss des Liutizenbundes (1003) bis zu den Verhandlungen des Bautzener Friedens (1017/18) gemieden hat. Vermutlich resultierte diese Meidung aus der personellen Zusammensetzung des Stifts, da hier mehrheitlich Damen des sächsischen Grenzadels untergebracht waren, die enge Beziehungen zu den polnischen Piasten und damit zu den Gegnern Heinrichs II. unterhielten.

Doch das System „Stift Quedlinburg“, zu dem, neben der Örtlichkeit Quedlinburg, auch die Person Adelheid I. von Quedlinburg sowie das St. Andreas Kloster in Walbeck gehörten, war von der Entfremdung nicht betroffen. Zwar brach Heinrich II. tatsächlich mit der Osterfesttradition in Quedlinburg, aber die enge Verbindung zwischen dem König und dem System „Stift Quedlinburg“ blieb erhalten.

459 Vgl.: KORF, Walbeck, S. 40ff.

4.3 Adelheid I. und König Konrad II.

Drei Jahre nach seinem letzten Aufenthalt in Quedlinburg verstarb Kaiser Heinrich II. am 13. Juli 1024 in Grone kinderlos, sodass er im Vorfeld – wie sein Vorgänger Otto III. – keinen eigenen Stammhalter als Nachfolger designieren konnte.⁴⁶⁰ Die Situation ähnelte folglich der von 1002, als auch kein Thronfolger bereitstand. Die geistlichen und weltlichen Großen des Reiches standen damit erneut vor der Frage, wie die Nachfolge gelöst werden könnte. Anders als 1002 stand nun kein direkter Kandidat aus dem mit Heinrich II. erloschenen, liudolfingischen Königshaus zur Verfügung.

Für das System „Stift Quedlinburg“ trat mit dem Tod Heinrichs II. die bis dahin schwierigste Situation ein: Die fast 100jährige direkte Verbindung zum regierenden Königshaus war obsolet geworden. Die königliche Nähe als Garant für das prosperierende Fortbestehen der geistlichen Kommunität existierte nicht mehr. In Quedlinburg, aber auch in anderen, dem liudolfingischen Königshaus verbundenen Kommunitäten mussten Strategien entwickelt werden, um nicht an Bedeutung zu verlieren. Zudem musste der königliche Schutz, der ein unabhängiges Handeln und Fortbestehen sicherte, erneuert werden.

Andererseits wussten auch die folgenden Thronbewerber, welche Bedeutung gerade das Stift Quedlinburg für Sachsen, aber auch für das gerade erloschene Königshaus besaß. Wie schon bei der Königswahl von 1002, sollten auch bei dieser Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia von Gandersheim bei der Durchsetzung des neuen Königtums in Sachsen eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen.

Doch zunächst übernahmen die Großen des Reiches – sicherlich auch, um Unfrieden im Reich zu vermeiden⁴⁶¹ – nur sechs Wochen nach dem Tod des Kaisers die Initiative und initiierten, wohl unter Ausschluss führender Sachsen und Lothringer, am 4. September 1024 in Kamba⁴⁶² eine Königswahlversammlung, bei der nur noch zwei „ernsthafte Kandidaten“⁴⁶³, die gleichnamigen Vettern Konrad der Ältere und Konrad der Jüngere, zur Diskussion standen. Beide wurden seit dem 12. Jahrhundert als „Salier“ bezeichnet und waren durch Liudgard⁴⁶⁴ Ururenkel Ottos des Großen.⁴⁶⁵ Die Einigung der beiden Thronbewerber „soll in einem Vieraugengespräch geschehen sein, zu dem der ältere Konrad die Initiative ergriff.“⁴⁶⁶ Letztlich konnte sich dieser dann bei dem eigentlichen

460 Vgl.: Annales Quedlinburgenses, S. 575.

461 Wipo Gesta Chuonradi imperatoris, ed. H. Bresslau, in: MGH SS rer. Germ. 61, Hannover 1915, S. 3-62, hier S. 9.

462 Zur Wahl in Kamba: WEINFURTER, Stefan: Das Jahrhundert der Salier 1024 - 1125, Ostfildern 2008, S. 25ff.

463 BOSHOF, Königstum und Königsherrschaft, S. 29.

464 Tochter Ottos I. und Edgiths.

465 Vgl.: Wipo, S. 18ff.; BOSHOF, Königstum und Königsherrschaft, S. 29.

466 WOLFRAM, Herwig: Konrad II. 990-1039, Kaiser dreier Reiche, München 2000, S. 61.

Wahlakt in Kamba durchsetzen⁴⁶⁷ und wurde unverzüglich am 8. September 1024 durch Erzbischof Aribio in Mainz zum König gekrönt und geweiht.⁴⁶⁸

Ob die sächsischen Großen wie bei der Königswahl 1002 auch 1024 vor vollendete Tatsachen gestellt worden sind, ist nicht eindeutig überliefert. Belegt ist aber, dass sie sich, wie schon im Jahre 1002, im Juli/August 1024 zu Beratungen in der Pfalz Werla getroffen haben.⁴⁶⁹ Ob Adelheid I. von Quedlinburg oder Sophia von Gandersheim dort anwesend war bzw. ob dort auch Beschlüsse hinsichtlich der Thronfolge getroffen worden sind, ist nicht überliefert. Offensichtlich nahmen die Sachsen, ebenso wie die Lothringer, eine abwartende Haltung ein.

Nach der Königskrönung in Mainz begann sogleich der Königsumritt, der den König ins niederlothringische Gebiet führte, um die dortige Opposition aufzulösen, die Huldigung der dortigen Großen zu empfangen und um in Aachen „auf dem 'von den alten Königen und besonders von Karl errichteten Königsthron' Platz zu nehmen“.⁴⁷⁰ In der Zwischenzeit fanden vermutlich im Hintergrund Verhandlungen mit den sächsischen Großen statt, denn schon Mitte November ist der König in Westfalen nachgewiesen.

Hier trafen sich König Konrad II. und Königin Gisela⁴⁷¹ mit den beiden vornehmsten ottonischen Repräsentantinnen, Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia von Gandersheim, im Stift Vreden, das seit 1014 in Personalunion von der Quedlinburger Äbtissin geleitet wurde: „Von dort reiste der König ab und kam in Begleitung der Königin nach Nimwegen herunter und nachdem sie sich dort einige Zeit aufgehalten und darauf die westlichen Gebiete durchwandert hatten, zogen sie in den herrlichen Ort Vreden. Dort kamen ihnen die Kaisertöchter, nämlich die Schwestern Sophia [von Gandersheim, C.M.] und Adelheid [I. von Quedlinburg, C.M.], freudig entgegen und, wie es das Recht der Blutsverwandtschaft einforderte, noch freudiger empfangen sie beide.“⁴⁷² Es muss im Vorfeld des Treffens in Vreden zu Absprachen zwischen dem neuen Königshaus und den beiden ottonischen Repräsentantinnen gekommen sein, da beide sich sicherlich nicht zufällig eben dort aufhielten. Das bedeutet, es muss schon eine gewisse Zeit vorher zu Verhandlungen oder Abstimmungen gekommen sein. Es spricht für sich, dass Konrad II. und Gisela in Sachsen nicht zuerst etwa den Herzog oder sonstige weltliche und geistliche Große trafen, sondern die beiden

467 Zu den Gründen: vgl., WOLFRAM, Konrad II., S. 61-62.

468 Vgl.: Wipo, S. 20ff.

469 Vgl.: Vita Meinwerchi episcopi Patherbrunnensis, ed. Franz TENCKHOFF, in: MGH SS rer. Germ. 59, Hannover 1921, S. 112.

470 WOLFRAM, Konrad II., S. 76.

471 Gisela war zuvor in Köln zur Königin gekrönt und geweiht worden, vgl.: KÖRNTGEN, Ludgar: Gisela, in: Die Kaiserinnen des Mittelalters, hrsg. v. Amalie FÖSSEL, Regensburg 2011, S. 100-122; FROMMER, Hansjörg: Spindel, Kreuz und Krone. Herrscherinnen des Mittelalters, Wiesbaden 1996, S. 111-146, bes. S. 126f.

472 Annales Quedlinburgenses, S. 577. „*Inde progressus rex una comitante regina Neomagum deveniunt ibique aliquandiu demorati postea occidentalia peragrantes loca Frethennam praeclaram subintrant. Ubi imperiales filiae ac sorores, Sophia videlicet et Adelheida, laetae occurrunt laetioresque, uti ius consanguineum exegerat, ambos suscipiunt.*“

Äbtissinnen der wichtigsten Memorialorte der Liudolfinger.

Sehr wahrscheinlich spielte dieser symbolische Akt eine wichtige Rolle bei der Anerkennung des salischen Königtums in Sachsen.⁴⁷³ Herwig Wolfram bezeichnet die beiden Äbtissinnen in seiner Biographie über Konrad II. als „Königsmacherinnen“⁴⁷⁴, denn sie sind nach den Quedlinburger Annalen bei der Mindener Zusammenkunft zu Weihnachten desselben Jahres nachzuweisen: „Als sie [gemeint ist der Königstross von Vreden, C.M.] darauf nach Dortmund kamen, blieben sie dort einige Zeit, da sich die westlichen Bischöfe und Fürsten hier versammelten. Von hier gelangten sie in die Stadt Minden, wo sie Weihnachten feiern wollten.“⁴⁷⁵ Über Verhandlungsdetails schweigen die Quellen, doch sicher wird es – wie 1002 – um die Anerkennung des sächsischen Stammesrechts durch Konrad II. gegangen sein. Aus diesem Grund ist das Zusammentreffen der sächsischen Großen in Minden ähnlich zu bewerten wie die Merseburger Nachwahl zu Beginn der Herrschaft Heinrichs II. im Jahre 1002.⁴⁷⁶ Welchen Einfluss die beiden Äbtissinnen, Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia von Gandersheim⁴⁷⁷, auf die Verhandlungen ausübten, ist freilich auch nicht überliefert. Aber dass der König schon Ende Januar 1025 nach Quedlinburg reiste,⁴⁷⁸ um der ottonischen Äbtissin „den pflichtschuldigen Gegenbesuch abzustatten“⁴⁷⁹ und um das zuvor ihm entgegengebrachte Vertrauen zu erwidern, zeugt von einvernehmlichen Verhandlungen bzw. Kontakten zwischen der Quedlinburger Äbtissin und Konrad II.⁴⁸⁰

Noch im gleichen Jahr trafen sich der König und die Quedlinburger Äbtissin im Kloster Drübeck.⁴⁸¹ Dort übergab Konrad II. seine Tochter Beatrix⁴⁸² Adelheid I. zur Erziehung im Quedlinburger Stift. In diesem Zusammenhang ist erkennbar, dass Konrad II. an einer personellen Kontinuität in dieser geistlichen Kommunität interessiert war, da Beatrix aller Wahrscheinlichkeit nach als Nachfolgerin Adelheid I. erzogen werden sollte. Diese Handlungsweise spricht für ein ausgesprochenes Vertrauensverhältnis zwischen dem König und der Äbtissin, aber auch dafür, dass

473 Vgl.: BOSHOF, Egon: Die Salier, Stuttgart 2000, S. 40.

474 WOLFRAM, Konrad II., S. 77.

475 *Annales Quedlinburgenses*, S. 577. „*Inde Trutmoniam pervenientes convenientibus ibidem occidentalibus episcopis ac primoribus aliquantum temporis peragunt. Inde Mindensem urbem festum dominici natalis celebraturi conveniunt.*“

476 WOLFRAM, Konrad II., S. 78.

477 Schon bald danach brach der Gandersheimer Streit (erneut) aus, bei dem es um die Jurisdiktion über das Stift Gandersheim (Erzbistum Mainz oder Bistum Hildesheim) ging und schon Konrads II. Vorgänger involviert waren, vgl.: Hehl, Ernst-Dieter: Herrscher, Kirche und Kirchenrecht im spätottonischen Reich, in: Otto III. - Heinrich II. Eine Wende?, Stuttgart 2000, S. 169-203.

478 Während seines Umritts durch Sachsen. Am 22. Januar 1025 ist der König in Goslar (DD K II no 17) und am 4. Februar 1025 in Magdeburg (DD K II no 18) nachgewiesen. In der Zwischenzeit ist ein Besuch in Quedlinburg sehr wahrscheinlich.

479 WOLFRAM, Konrad II.,

480 *Annales Quedlinburgenses*, S. 577.

481 Zum Kloster Drübeck: PÖTSCHKE (Hrsg.): Herrschaft, Glaube und Kunst. Zur Geschichte des Reichsstifts und Klosters Drübeck (=Harz-Forschungen, Bd. 24), Berlin 2008.

482 Vgl.: BLACK-VELDTRUP, Mechthild: Kaiserin Agnes (1043–1077), Quellenkritische Studien, Köln 1995, S. 120, 168.

sich die Salier im Harzgebiet etablieren wollten.⁴⁸³ Gleichzeitig zeugt es auch von dem großen (Bildungs-)Renommee, welches das Stift in frühsalischer Zeit besaß. Doch die junge Salierin starb bereits am 26. September 1036,⁴⁸⁴ sodass die salische Nachfolge im Stift zunächst ungewiss blieb. Ob Beatrix in der Stiftskirche begraben wurde, ist nicht bekannt.

Der Tod der jungen Salierin bedeutete für das System „Stift Quedlinburg“ eine ernste, kritische Situation, da nun keine salische (also königliche) Nachfolgerin für die schon betagte Adelheid I. (geb. 977) zur Verfügung stand. Beatrix war nach dem Tod ihrer Schwester Mathilde im Jahre 1034⁴⁸⁵ die einzige Tochter Konrads II. und Giselas gewesen. Zwar schenkte Konrad II. am 25. Oktober 1036 auf Intervention Kaiserin Giselas und zum Seelenheil seiner Tochter Beatrix dem Kloster St. Marien auf dem Münzenberg ein Gut zu Wendisch-Salbke im Gau Nordthüringen,⁴⁸⁶ aber danach sind weder Urkunden Konrads II. noch sonst andere Verbindungen zwischen König und dem System „Stift Quedlinburg“ nachzuweisen. Erst 1037 ist Beatrix, die Tochter Heinrichs III. und Gunhilds von Dänemark geboren worden, die als königliche Nachfolgerin Äbtissin Adelheids I. hätte in Frage kommen können.⁴⁸⁷

Vor dem Tod der königlichen Tochter Beatrix tritt Adelheid I. von Quedlinburg in einer in Wallhausen ausgestellten Urkunde vom 23. August 1028 als Intervenientin - *qualiter Adelheida venerabilis abbatissa*⁴⁸⁸ – für das Stift Gernrode auf. Darin bitten sie und Kaiserin Gisela um die Bestätigung der Rechte, welche die Vorgänger Konrads II. dem Stift verbrieft hatten. Außerdem wurden die Freiheiten und Rechte der Stifte Quedlinburg und Gandersheim bestätigt. Vier Jahre später, am 17. Dezember 1032, ist Konrad II. im Stift Quedlinburg nachweisbar.⁴⁸⁹ Hier schenkte er der Kirche zu Naumburg, die er zuvor von Zeitz dorthin verlegen lassen hatte, den königlichen Hof Balgstädt.

Dazu kommen Aufenthalte des Königs in Orten die zum System „Stift Quedlinburg“ gehörten bzw. gehört haben. In Pöhlde ist Konrad II. am 9. Oktober 1028 und in Nordhausen am 20. Juni 1033 nachweisbar.⁴⁹⁰ Konrad II. hielt sich insgesamt zwei Mal direkt in Quedlinburg auf (1025 und 1032) und vier Mal in Orten, die mit dem Stift Quedlinburg in Verbindung standen (1024 Vreden, 1028 Wallhausen, 1028 Pöhlde, 1032 Nordhausen). Nach dem Tod seiner Tochter hat der König das

483 Vgl.: ZEY, Claudia: Frauen und Töchter der salischen Herrscher. Zum Wandel salischer Heiratspolitik in der Krise, in: Die Salier, das Reich und der Niederrhein, hrsg. v. Tilman STRUVE, Köln u.a. 2008, S. 47-98, hier S. 56f.

484 Das Todesjahr ergibt sich aus einer Urkunde für das Seelenheil von Beatrix: vgl.: DD K II no 233. Der Todestag deckt sich mit verschiedenen Necrologeinträgen, vgl.: BRESSLAU, Harry: Jahrbücher des deutschen Reiches unter Konrad II., Bd. 2, 1032-1039, Leipzig 1884, S. 101, FN 1.

485 Vgl.: BRESSLAU, Jahrbücher, Konrad II., S. 101.

486 Vgl.: DD K II no 233.

487 Vgl.: Kapitel 5.1 Herkunft und Inthronisation.

488 DD K II no 129.

489 Vgl.: DD K II no 184.

490 Vgl.: DD K II no 132 und 190.

System „Stift Quedlinburg“ – wie erwähnt – nicht mehr aufgesucht.

Eine vorgeblich im Jahr 1038 ausgestellte Urkunde, in der Konrad II. die Quedlinburger Kaufleute in seinen Schutz nahm, hat sich als Fälschung aus dem 12. Jahrhundert erwiesen.⁴⁹¹ Die Fälscher nahmen dafür als Vorlage das Diplom Heinrichs III. vom 25. Juli 1042,⁴⁹² in dem der König wiederholt die Quedlinburger Kaufleute in seinen Schutz nahm.⁴⁹³ Aus dem Inhalt der Urkunde Heinrichs III. ist ersichtlich, dass sein Vater bereits die Quedlinburger Kaufleute in seinen Schutz genommen hatte.

Folglich hatte Konrad II. ein Diplom für die Quedlinburger Kaufleute ausgestellt, aber dieses stand im 12. Jahrhundert nicht mehr zur Verfügung, sodass eine Fälschung auf Grundlage der noch vorhandenen Urkunde Heinrichs III. angefertigt wurde. Vielleicht ist die Fälschung im Zuge des Privilegs⁴⁹⁴ Lothars III. von Süpplingenburg vorgenommen worden, als er die Quedlinburger Kaufleute erneut in Schutz nahm. Damit konnte dem König gezeigt werden, auf welche Privilegierungstradition die Kaufleute in Quedlinburg zurückblicken konnten.

491 Vgl.: DD K II no 290, vor allem der einleitende Text.

492 Vgl.: DD H III no 93, vor allem der einleitende Text.

493 Vgl.: RI² III, 1 no 292, Kommentar.

494 Vgl.: Vgl.: DD L III no 61.

4.4 Die Übergangszeit Konrads II. und Heinrichs III. – Der Tod Adelheids I. von Quedlinburg

Das unklare, vielleicht belastete Verhältnis zwischen Adelheid I. und Konrad II. nach dem Tod seiner Tochter 1036 könnte erklären, warum Adelheid I. von Quedlinburg nach dem Tod ihrer Schwester Sophia von Gandersheim (30. Januar 1039)⁴⁹⁵ die vakante Gandersheimer Würde nicht von Konrad II., sondern erst nach dessen Tod am 4. Juni 1039⁴⁹⁶ von seinem Nachfolger König Heinrich III.⁴⁹⁷ in der zweiten Hälfte des Jahres 1039 erhalten hat.⁴⁹⁸

Der Übergang zu Heinrich III. – seit 1028 in Aachen gekrönter Mitkönig – wird in der Forschung als der erste, der ohne größere Konflikte vonstattenging, bezeichnet. Nutzten noch Heinrich II. und Konrad II. den Königsumritt als Mittel zur Durchsetzung ihrer Herrschaft, so war der Umritt Heinrichs III. „eine glanzvolle Repräsentation gefestigter salischer Macht“.⁴⁹⁹ Obwohl der Tod seines Vaters „trotz der schon länger wirkenden Krankheit, überraschend“⁵⁰⁰ eintrat, stellte dieser für das Reich und das Königshaus keine Bedrohung dar, da die Nachfolge Heinrichs III. so gut wie kaum jemals zuvor vorbereitet war. Dass Adelheid I. kurz nach dem Tod Konrads II. mit der Würde Gandersheims durch Heinrich III. ausgestattet wurde, spricht zum einen für eine längere Absprache und zum anderen auch für ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen dem neuen König und der Quedlinburger Äbtissin. Mit der zusätzlichen Gandersheimer Würde war Adelheid I. die Verantwortliche der wichtigsten ottonischen Memorialorte, sodass ihre Bedeutung in Sachsen und im Reich noch einmal gesteigert wurde. Für das System „Stift Quedlinburg“ bedeutete der Herrscherwechsel eine Stärkung der Memorialfunktion und Wirtschaft, wenn die Gandersheimer Besitzungen zum Gesamtsystem dazu addiert werden.

Noch im Jahr 1039 reiste Heinrich III. durch Sachsen: Nach Goslar (3. September 1039)⁵⁰¹ ist er sodann in Bodfeld (13. September – 28. September 1039)⁵⁰² nachgewiesen, sodass ein zwischenzeitlicher Aufenthalt in Quedlinburg durchaus möglich gewesen ist.⁵⁰³ Auch wenn dies nicht der Fall gewesen war, die Pfalz Bodfeld gehörte durch die Gründungsurkunde Quedlinburgs vom 13. September 936 bzw. einer Urkunde aus dem Jahre 1008 zum System „Stift

495 Vgl.: *Annalista Saxo*, S. 378.

496 Vgl.: WOLFRAM, Konrad II., S. 358.

497 Eine kritische Biographie Heinrichs III. fehlt bis heute. Vgl.: ZIEMANN, Daniel: Heinrich III. Krise oder Höhepunkt des salischen Königtums?, in: *Die Salier, das Reich und der Niederrhein*, hrsg. v. Tilman STRUVE, Köln u.a. 2008, S. 13–46.

498 Vgl.: *Chronicon Hildesheimense*, ed. G. H. PERTZ, in: MGH SS 7, Hannover 1846, S. 845–873, hier S. 853.

499 SCHULZE, Hans K.: *Hegemoniales Kaisertum. Ottonen und Salier*, Berlin 1998, S. 375.

500 WEINFURTER, *Das Jahrhundert der Salier*, S. 89.

501 Vgl.: DD H III no 7.

502 Vgl.: DD H III no 8.

503 Laut Google Maps beträgt die Strecke Goslar – Quedlinburg ca. 60km. Von Quedlinburg nach Bodfeld sind es etwa 30km, also in Summe 90km.

Quedlinburg⁵⁰⁴. Womöglich wurde Adelheid I. von Quedlinburg in jener Zeit mit der Gandersheimer Würde ausgestattet. Über zwei Jahre später, am 25. Juli 1042, ließ Heinrich III. – wie bereits erwähnt – die Kaufmannsprivilegierung seines Vaters für Quedlinburg erneuern.⁵⁰⁵ Adelheid I. von Quedlinburg wird als Intervenientin genannt und zwar als „unsere geistige Mutter und ehrwürdige Äbtissin Adelheid“.⁵⁰⁶ Mit diesem Privileg nahm der König die Quedlinburger Kaufleute in seinen Schutz und verlieh ihnen die gleichen Rechte wie den Kaufleuten von Magdeburg und Goslar. Die Titulierung im Diplom als „geistige Mutter“ Heinrichs III. spricht für ein besonderes Verhältnis zwischen dem neuen König und der Äbtissin, auch wenn dieses – wegen fehlender weiterer Quellenzeugnisse – nicht näher charakterisiert werden kann. Der Titel kann zugleich auch als ein Hinweis verstanden werden, dass sich Beatrix, die Tochter Heinrichs III. und Gunhilds von Dänemark, in Quedlinburg zur Ausbildung aufgehalten hat.⁵⁰⁷

Das nächste Privileg folgte wiederum zwei Jahre später: Am 21. Februar 1044 bestätigte Heinrich III. das Wahlrecht, den Besitzstand und die Immunität des Stifts Gernrode sowie zugleich die Freiheit und Immunität der Stifte Quedlinburg und Gandersheim.⁵⁰⁸ Adelheid I. von Quedlinburg konnte dieses Privileg – auch wenn sie dafür vermutlich interveniert hatte – aber nicht persönlich empfangen, da sie am 14. Januar 1043⁵⁰⁹ verstorben war. Dass sie zum Zeitpunkt dieser Urkundenausstellung nicht mehr lebte, resultiert aus der Tatsache, dass das Todesjahr 1043 auf einer Bleiplatte, die im Bleisarg der Äbtissin gefunden worden ist,⁵¹⁰ genannt wird und, dass im Diplom mit Hazecha von Ballenstedt⁵¹¹ die neue Äbtissin im Stift Gernrode⁵¹² erwähnt wird.

Nach einem 44jährigen Abbatat und 66 Lebensjahren war Äbtissin Adelheid I. von Quedlinburg verstorben. Ihre lange Regierungszeit bedeutete für das Quedlinburger System vor allem Kontinuität und Nähe zum Königshaus, auch wenn im Jahre 1024 ein Dynastiewechsel stattgefunden hat. Umso schwerer wog ihr Tod für die geistliche Kommunität, da ihre salische

504 Vgl.: WEIRAUCH, Der Grundbesitz des Stifts Quedlinburg, S. 209.

505 Vgl.: DD H III no 93. Das Diplom ist als Abschrift aus dem 15. Jahrhundert überliefert; vgl.: DD H III 93, S. 119 [einleitender Text]. Die Urkundenrecherche ergab, dass der Titel „geistige Mutter“ in den Diplomen Heinrichs III. singular ist.

506 Ebd., „*matris nostre spiritalis venerabilis abbatisse Adeleheidis*“

507 Beatrix, Tochter Heinrichs III. und seiner ersten Ehefrau Gunhild von Dänemark, wurde vermutlich 1038 geboren. Da es sich um die Nachfolgerin Adelheid I. von Quedlinburg handelt, ist es sehr wahrscheinlich, dass Beatrix im Quedlinburger Stift ihre Ausbildung erhielt. Vgl. dazu Kapitel I 5.1ff.

508 Vgl.: DD H III no 121.

509 Der 14. Januar wird durch verschiedene Necrologeinträgen sowie durch die romanische Grabplatte bestätigt. Vgl. dazu: VOGTHERR, Die salischen Äbtissinnen, S. 406ff. Das Todesjahr wird in der Forschungsliteratur unterschiedlich angegeben: 1043, 1044 und 1045. Vgl.: KREMER, Personal- und Amtsdaten, S. 19 [1044]; VOGTHERR, Die salischen Äbtissinnen, S. 406 ff. [1043]; SCHUBERT, Dies diem docet, S. 482 [1045]; HENGEVOSS-DÜRKOP, Äbtissinnengrabmäler, S. 53 [1045].

510 GIESAU, Hermann: Grabungen auf dem Schlossberg in Quedlinburg, in: Deutsche Kunst- und Denkmalpflege, 6 (1939/40), S. 104-115.

511 Tochter Adalbert I. von Ballenstedt, Schwester Esicos, der Stammvater der Askanier. Vgl.: WARNKE, Das Kanonissenstift St. Cyriakus zu Gernrode, S. 248.

512 Adelheid I. von Quedlinburg hatte das Stift Gernrode seit 1014 in Personalunion geführt.

Nachfolgerin andere, auch machtpolitische Interessen verfolgte, die allein schon aus ihrer Herkunft heraus resultierten. Zur Erinnerung: Im Quedlinburger Stift lebten vermutlich vorrangig Damen aus dem sächsischen Adel, sodass Konflikte zwischen der neuen Äbtissin und den (sächsischen) Sanctimonialen wahrscheinlicher wurden.

4.5 Zusammenfassung

Adelheids I. von Quedlinburg lange Regierungszeit war durch Höhen und Tiefen gekennzeichnet. Ihre Mitwirkungen an den Königswahlen von 1002 und 1024 stellen zweifellos die Glanzpunkte ihres Abbatiats dar. Auch die Übertragung der Würden von Gernrode, Frose, Vreden (1014) und Gandersheim (1039) und die Fertigstellung des dritten Stiftskirchenbaus (1021) trugen zur Steigerung ihrer Bedeutung bei.

Nachdem im Jahre 1002 ihr Bruder Otto III. überraschend gestorben war, bewarben sich Heinrich von Bayern, Hermann von Schwaben und Ekkehard I. von Meißen um die Königskrone. Für das System „Stift Quedlinburg“ war ein König aus dem liudolfingischen Haus wichtig, damit die Königsnähe und damit Kontinuität weiter bestehen blieben. Aus diesem Grund ergriffen Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia von Gandersheim auf den (sächsischen) Zusammenkünften von Werla und Merseburg Partei für ihren Cousin Heinrich von Bayern, der sich auch letztlich – auch mit der Unterstützung der beiden Äbtissinnen – in Sachsen durchsetzen konnte.

Ob Heinrich II. das Quedlinburger Stift in der Folge von 1003-1017 wegen dessen personeller Zusammensetzung gemieden hat, kann aufgrund der gehäuften Todesfälle im Stift und der daraus abgeleiteten Herkunft der Damen aus dem sächsischen Grenzadel⁵¹³ nur vermutet, letztlich aber nicht bewiesen werden. Dennoch bietet diese These eine (neue) mögliche Erklärung für das Verhalten des Königs.

Das Verhältnis zwischen Heinrich II. und Adelheid I. von Quedlinburg kann trotz aller möglichen Animositäten als positiv bewertet werden. Dies zeigt sich zum einen darin, dass Adelheid I. bei der Kirchweihe des Bamberger Domes (1012) anwesend war, und zum anderen darin, dass ihr 1014 die Würden von Gernrode, Frose und Vreden vom König übertragen worden sind. Mit der Entspannung des Verhältnisses zwischen Heinrich II. und Boleslaw I. Chrobry entschärfte sich auch der Konflikt zwischen dem König und den sächsischen Großen, sodass, womöglich daraus resultierend, das Stift Quedlinburg schon bald (1017) wieder in das Itinerar des Königs aufgenommen wurde.

Wie fein die Sensorik der geistlichen Kommunität auf Veränderungen reagierte, zeigte sich, als Heinrich II. das Liutizenbündnis in Quedlinburg geschlossen hatte (1003) und damit auch gegen die Interessen des sächsischen Grenzadels verstieß. Im Quedlinburger Stift begann in dieser Zeit die Aufzeichnung der Quedlinburger Annalen (ab 1008 selbstständige Aufzeichnungen), die zumindest

513 Dieser Grenzadel verfügte nachweislich über sehr weitreichende Kontakte zu den polnischen Piasten, die nach den Liutizenbündnis zu den Gegnern Heinrichs II. zählten. Damit kulminierten in Quedlinburg konträre Interessen zwischen dem Königshaus und dem Kapitulum. Vgl.: Kapitel I 4.2.

bis 1017 mit einer bis dahin unerhörten Kritik mit dem König ins Gericht gingen. Erst im Zuge der Verhandlungen, die dann im Frieden von Bautzen (1018) mündeten, wurden die Formulierungen in den Quedlinburger Annalen königsfreundlicher.

Der Dynastiewechsel von 1024 bedeutete für das System „Stift Quedlinburg“ zunächst kein einschneidendes Ereignis. Das lag vor allem darin begründet, dass Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia von Gandersheim bei ihrer Zusammenkunft mit dem neuen König in Vreden (November 1024) für dessen Anerkennung im Herzogtum Sachsen mit geworben hatten. Gleich drei Monate später ist der König in Quedlinburg nachgewiesen. Darauf folgten immer wieder Aufenthalte in Orten, die zum System „Stift Quedlinburg“ gehörten (Walbeck, Pöhlde, Nordhausen). Der womöglich größte Vertrauensbeweis seitens des Königs bestand darin, dass er seine einzige Tochter Beatrix in die Obhut von Adelheid I. von Quedlinburg gegeben hat, um sie dort als deren Nachfolgerin ausbilden zu lassen. Sicherlich spielten in diesem Zusammenhang auch machtpolitische Erwägungen seitens des Saliers eine Rolle, um sich speziell im Nordharzvorland zu etablieren zu können.⁵¹⁴ Nachdem Beatrix im Jahre 1036 verstorben war, stellte Konrad II. – bis auf ein Memorialprivileg für seine Tochter – keine Privilegien mehr für das System „Stift Quedlinburg“ aus und suchte es bis zu seinem Tod nicht mehr auf.

Erst unter Heinrich III. änderte sich das Verhältnis zwischen dem Stift Quedlinburg und dem Königshaus. Die Route des Königsumrittes im September 1039 deutet darauf hin, dass der König auch in Quedlinburg Station machte und somit die Tradition seiner Vorgänger weiter verfolgte. Es ist anzunehmen, dass Heinrich III. seine Tochter Beatrix vermutlich zur Ausbildung nach Quedlinburg geschickt hat, um nach dem Ableben Adelheids I. von Quedlinburg eine geeignete Nachfolgerin vor Ort zu haben. Dies würde ein starkes Interesse des Königs an der geistlichen Kommunität Quedlinburg und gleichzeitig an der Kontinuität im Stift und, daraus resultierend, an der engen Bindung an das Königshaus unterstreichen. Dafür spricht, dass der König ein von seinem Vater ausgestelltes Privileg für die Quedlinburger Kaufleute noch in der Regierungszeit Adelheids I. von Quedlinburg erneuern ließ (1042). In diesem Diplom wird die Quedlinburger Äbtissin zudem als „geistige Mutter“ des Königs titulierte.

Nach dem Tod Adelheids I. von Quedlinburg am 14. Januar 1043 folgte eine Sedisvakanz von mindestens zwei Jahren, denn ihre Nachfolgerin, die sieben- oder achtjährige Beatrix I., ist erst im April 1045 als Äbtissin von Quedlinburg und Gandersheim belegt.⁵¹⁵ Sicherlich spielte das Alter der salischen Tochter bei der Nachfolge eine Rolle: Als Adelheid I. von Quedlinburg verstorben war, war die junge Salierin gerade einmal fünf oder sechs Jahre alt. Doch die Erneuerung der Freiheit

514 Vgl.: ZEY, Frauen und Töchter der salischen Herrscher., S. 56f.

515 Vgl.: DD H III. no 135.

und Immunität des Stifts Quedlinburg durch Heinrich III. im Februar 1044 zeugt von einem vitalen Interesse des Saliers, die geistliche Kommunität in ihrem bisherigen machtvollen Umfang weiterbestehen zu lassen.⁵¹⁶ Dies geschah sicherlich auch aus machtpolitischen Erwägungen heraus, um im für die Salier fremden Sachsen eine stabile Machtposition zu haben.

Für die geistliche Kommunität „Quedlinburg“ bedeutete der salische Wechsel an der Spitze des Stifts auch eine Neuausrichtung des Gedenkens. Standen bis dahin die ottonischen Familienmitglieder im Zentrum des Memorialsystems „Stift Quedlinburg“, musste dieses nun um die salische Familie erweitert werden. Ob mit dem Tod der Tochter Konrads II. dafür die Grundlage gebildet worden ist, lässt sich nicht eruieren, da nicht bekannt ist, an welchen Ort die junge Salierin bestattet worden ist. In dem oft genannten Privileg Heinrichs III. für die Quedlinburger Kaufleute wird das Gedenken an Konrad II. aber schon eindeutig erwähnt.⁵¹⁷ Dabei musste die neue Äbtissin beachten, dass sich die salische Memoria nicht in Konkurrenz zu der liudolfingischen entwickelte, damit daraus keine Konflikte zwischen dem vermutlich vornehmlich sächsisch besetzten Kapitel und Beatrix I. von Quedlinburg resultieren konnten.

516 Die junge Beatrix wird in dem Diplom nicht erwähnt. Aus diesem Grund ist es unwahrscheinlich, dass sie zu dem Zeitpunkt schon Äbtissin in Quedlinburg war.

517 Vgl.: DD H III no 93.

5 *Beatrix I. - Erste Vorzeichen von Krisen und Konflikten in der Zeit der ersten Salierin auf dem Äbtissinnenstuhl*

5.1 Herkunft und Inthronisation

Beatrix I.⁵¹⁸ war – wie erwähnt – die einzige Tochter Heinrichs III. und seiner ersten Ehefrau Gunhild von Dänemark, einer Tochter Königs Knuts des Großen. Da die Eltern 1036 geheiratet haben und Gunhild zwei Jahre später starb, liegt es nahe, dass Beatrix 1037/38 geboren worden ist. Nach Wipo wurde Beatrix für den geistlichen Stand bestimmt.⁵¹⁹ In der Reimchronik Eberhards,⁵²⁰ die zu Beginn des 13. Jahrhunderts in Gandersheim verfasst worden ist, ist vermerkt: „*na der vruwe Beatrix 17 jar, unde was konnig Hinrikes dochter, [...]*“.⁵²¹ Die Quellenstelle ist einer Aufzählung entnommen, welche die Regierungszeiten der Äbtissinnen von Gandersheim angibt. Demnach regierte Beatrix I. 17 Jahre ebendort. Daraus und aus einer Schenkungsurkunde, die Heinrich III. am 26. April 1045 in Bodfeld für das Stift Quedlinburg ausstellen ließ, geht hervor, dass sie frühestens 1044,⁵²² spätestens aber vor dem 26. April 1045 als Äbtissin der Stifte Gandersheim und Quedlinburg von ihrem Vater Heinrich III. eingesetzt worden ist.⁵²³ Auch Beatrix I. von Quedlinburg sollte das seit Adelheid I. von Quedlinburg aus beiden Stiften vereinigte liudolfingische Memorialsystem in Personalunion leiten.

Dass sich der König – wie Vogtherr schreibt⁵²⁴ – über das Wahlrecht des Quedlinburger Konvents bei Einsetzung seiner Tochter hinwegsetzte, ist aus der Urkunde eindeutig ersichtlich.⁵²⁵ Der Grund für diese Rechtsverletzung dürfte darin liegen, dass die beiden „Reichskirchengutkomplexe am Harz“⁵²⁶ im hegemonialen Interesse Heinrichs III. lagen und dass er mit deren Besetzung durch seine Tochter diese für seine sachsenfremde Dynastie sichern wollte. Daneben spielte sicherlich auch die symbolische Bedeutung der Orte eine wichtige Rolle, die aus der Vorgängerdynastie resultierte. Immerhin noch im gleichen Jahr, und zwar am 22. September 1045, unterbrach Heinrich III. einen längeren Aufenthalt in der Pfalz Bodfeld, um in Quedlinburg das Fest des heiligen

518 Vgl.: BROSOWSKI, G.: Art. Beatrix I., in: Braunschweigisches Biographisches Lexikon, hrsg. v. Horst-Rüdiger Jarck u. Dieter Lent, Braunschweig 2006, S. 70.

519 Vgl.: Wipo, S. 273.

520 Vgl.: LEITZMANN, Albert: Zur Gandersheimer Reimchronik, in: Zeitschrift für deutsche Philologie, 85 (1966), S. 83-93.

521 Eberhards Reimchronik von Gandersheim, ed. L. Weiland, in: MGH Dt. Chron. 2, Hannover 1877, S. 428.

522 Am 2. Februar 1044 ist Heinrich III. durch ein Diplom in Gandersheim nachgewiesen. In diesem wird seine Tochter Beatrix als Äbtissin nicht erwähnt. Vgl.: DD H III no 120.

523 Vgl.: DD H III. no 135.

524 Vgl.: VOGTHERR, Die salischen Äbtissinnen, S. 409.

525 Vgl.: DD H III. no 135. „*cui predicta filia nostra dei munificentia nostrique benivolentia praeest*“.

526 GOETTING, Hans: Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim (=Germania Sacra, NF 7: Das Bistum Hildesheim 1), Berlin/New York 1973, S. 94.

Mauritius zu feiern.⁵²⁷ Ein dreiviertel Jahr später, am 24. Juni 1046, ließ Heinrich III. seine nunmehr acht- oder neunjährige Tochter auf einem Merseburger Hoftag zur Äbtissin von Quedlinburg weihen.⁵²⁸

Für das System „Stift Quedlinburg“ kam letztlich durch die Einsetzung der jungen Salierin eine ambivalente Situation zustande. Zum einen war mit Beatrix I. von Quedlinburg die Nähe zum Königshaus und damit „königliche“ Kontinuität bei der Besetzung des Äbtissinnenamtes gegeben. Zum anderen bedeutete das junge Alter der Äbtissin, dass sie auf keine Regierungserfahrung zurückblicken und somit zunächst keine eigenen politischen Akzente setzen konnte. Das kindliche Alter der Äbtissin lässt die These zu, dass sie Beraterinnen brauchte, um sich in dieser geistlichen Kommunität durchsetzen zu können. Wie sich ihr Beraterstab zusammensetzte, ist wegen fehlender Quellen nicht zu erschließen. Ob dessen Interessen mit dem Wohl des Quedlinburger Systems im Einklang standen, ist nicht bekannt, aber aufgrund der weiteren Entwicklung zweifelhaft.⁵²⁹

527 Vgl.: DD H III. no 146.

528 Vgl.: *Annales Altahenses maiores*, ed. W. GIESEBRECHT, in: MGH *rer. Germ.* 4, Hannover 1891, S. 41. Im September desselben Jahres zog der König nach Rom, um dort seine Ambitionen im Blick auf eine Kaiserkrönung zu manifestieren. Zuvor musste er aber die Synode von Sutri einberufen, um das Drei-Päpste-Schisma zu lösen; erst danach konnte er sich in der Petruskirche am 25. Dezember zum Kaiser krönen zu lassen. Vgl. zur Kaiserkrönung und zur Synode von Sutri: SCHIEFFER, Rudolf: *Das Reformpapsttum seit 1046*, in: *Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik*, Bd. 1, Essays, hrsg. v. Christoph STIEGEMANN u. Matthias WEMHOFF, München 2006, S. 99-109, Jakobs, HERMANN: *Kirchenreform und Hochmittelalter (1046-1215)* (=OGG, Bd. 7), München 1999, S. 16-21; KÖRNTGEN, *Ottonen und Salier*, S. 79f.; WEINFURTER, *Das Jahrhundert der Salier*, S. 92ff.

529 Siehe Kapitel I 5.2.

5.2 Erste Konflikte mit den sächsischen Großen

Um 1049 müssen sich nämlich die Gandersheimer Kanonissen in einem Protestschreiben gegen Beatrix I. an Kaiserin Agnes gewandt haben, die dieses an den (Reform-)Papst Leo IX.⁵³⁰ weiterleitete. Der Regional- und Klosterhistoriker Johann Georg Leuckfeld (1668-1726)⁵³¹ berichtet in seinem epochalen Werk *Antiquitates Gandersheimenses*, dass Beatrix I. „unordentlich mit denen Stiftsgütern umgegangen [sein soll, C.M.], [...]“.⁵³² Tatsächlich ist eine Supplik⁵³³ an Papst Paschalis II. aus dem Jahr 1107/10 überliefert, welche die Ereignisse aus der Retrospektive wiedergibt: Um sich als Salierin gegen die (sächsischen) adligen Damen des Gandersheimer Konvents durchsetzen zu können, setzte Beatrix I. auf eine starke, eigene, salische⁵³⁴ Ministerialität. Diese musste natürlich versorgt werden und die Äbtissin griff auf das Präbendengut des Gandersheimer Kapitels zurück, was sich die Stiftsdamen offenbar nicht gefallen ließen.⁵³⁵ Vermutlich bestand dieses Gut aus Tafelgütern des Stifts, aber auch aus den eigenen Besitzungen der Stiftsdamen, die sie zum Unterhalt von ihren sächsischen Familien erhalten hatten. Und eben über diese Güter konnte die Äbtissin nicht frei verfügen, wie es Kronenberg lapidar in seinem Werk festhält.⁵³⁶ Genau an diesem Sachverhalt entzündete sich aller Wahrscheinlichkeit nach der Konflikt. In der Zeit des Pontifikats Leos IX. (1049-1054) wurde der Legat Hildebrand, der spätere Papst Gregor VII., nach Gandersheim geschickt, um die Beschwerden zu untersuchen. Doch aufgrund des Todes Leos IX. am 19. April 1054 kehrte Hildebrand wegen der Nachfolgeregelungen zunächst ergebnislos nach Rom zurück.⁵³⁷ Daraufhin reiste Beatrix I. 1055 nach Rom, um ihre eigene Stellung beim neuen Papst Viktor II. (1055-1057) zu stärken. Dieser entschied dann auch zu ihren Gunsten und stattete sie mit einem – heute verloren gegangenen – Privileg⁵³⁸ aus.⁵³⁹ Doch schon wenig später entzündete sich der Konflikt zwischen der Äbtissin und Kanonissen den erneut.

Dieser Konflikt um das Präbendengut der Gandersheimer Stiftsdamen verdeutlicht, wie fragil

530 Vgl.: SCHIEFFER, Rudolf: Art. Leo IX., in: LMA, Bd. 5, München 1991, Sp. 1881-1882.

531 Vgl.: LENT, Dieter: Art. Leuckfeld, Johann Georg, in: Braunschweigische biographisches Lexikon: 8. bis 18. Jahrhundert, hrsg. v. Horst-Rüdiger JARCK u.a., Braunschweig 2006, S. 438-439. Leuckfeld war seiner damaligen Zeit, indem er seine Ausführungen mit Anmerkungen belegte, zwar voraus, „verfuhr aber nach heutigen Maßstäben noch unkritisch“ (Vgl. ebd. S. 439), sodass eine Überprüfung seiner Thesen unbedingt notwendig ist.

532 LEUCKFELD, Johann Georg: *Antiquitates Gandersheimenses. Oder Historische Beschreibung Des Uralten Käyserl. Freyen Weltlichen Reichs-Stifts Gandersheim [...]*, Wolfenbüttel 1709, S. 231.

533 Vgl.: GOETTING, Hans: Die Gandersheimer Originalsupplik an Papst Paschalis II. als Quelle für eine unbekanntes Legation Hildebrands nach Sachsen, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Niedersachsen und Bremen*, 21 (1930), S. 93-122.

534 Vgl.: GOETTING, Die Gandersheimer Originalsupplik, S. 101.

535 Vgl.: GOETTING, Die Gandersheimer Originalsupplik, S. 98 und Kanonissenstift Gandersheim, S. 94.

536 Vgl.: KRONENBERG, Kurt: *Die Äbtissinnen des Reichsstifts Gandersheim*, Bad Gandersheim 1981, S. 35.

537 Vgl.: BLACK-VELDTRUP, Mechthild: *Kaiserin Agnes (1043–1077), Quellenkritische Studien*, Köln 1995, S. 222.

538 Das Privileg wird von Eberhard fälschlicherweise für Äbtissin Sophie (1002-1039) erwähnt: vgl.: Eberhards Reimchronik von Gandersheim, S. 428.

539 Vgl.: GOETTING, Kanonissenstift Gandersheim, S. 95.

das Einvernehmen zwischen den Töchtern der sächsischen Großen und der salischen Äbtissin war. Daneben ist es auch als ein Zeichen gegenseitigen Misstrauens zu bewerten, wenn die Äbtissin eine gewisse Anzahl eigene, salische Ministerialinnen zur Unterstützung beschäftigte und es damit womöglich schwieriger für die sächsischen adligen Damen wurde, in aussichtsreiche stiftische Positionen zu gelangen. Vermutlich verloren die sächsischen Familien wegen dieser Politik Einfluss auf das System „Stift Quedlinburg“. Mit dem oben genannten Konflikt ging zudem auch ein Ansehensverlust des Stifts Quedlinburg als einer überregional anerkannten Bildungseinrichtung einher. Dennoch ist die Auseinandersetzung „zwischen Äbtissinnen und Kanonissen in Gandersheim als Stellvertreterauseinandersetzung zwischen Herrscherhaus und sächsischen Großen, [...], weitgehend in der Forschung unterschätzt worden“.⁵⁴⁰

Insgesamt scheinen sich die sächsisch-salischen Beziehungen seit der Mitte der 1040er Jahren zu verschlechtern haben. Als sich Heinrich III. 1046 mit Erzbischof Adalbert von Bremen im Königshof Lesum traf, um sich die Gefolgschaft der Herzöge zu sichern, scheiterte hier ein Mordanschlag auf den König.⁵⁴¹ Die Initiative soll von Graf Thietmar, dem Bruder von Herzog Bernhard II. von Sachsen, ausgegangen sein. Thietmar wurde von seinem eigenen Vasallen verraten und musste unter Billigung des Königs in einem Zweikampf mit diesem seine Ehre wiederherstellen. Graf Thietmar wurde getötet, worauf dessen Sohn den Vasallen umbrachte. Daraufhin schaltete sich der König ein und verbannte Thietmars Sohn in ein lebenslanges Exil und konfiszierte seine Besitzungen.⁵⁴² Diese Parteiergreifung und dieser Umgang mit einem sächsischen Großen führten dazu, dass sich die Billunger mehr und mehr vom salischen König distanzieren.

Diese latenten Spannungen hielten den König aber nicht davon ab, kurz nach dem oben genannten Protestschreiben das Stift Quedlinburg am 13. Januar 1050 aufzusuchen.⁵⁴³ Vier Jahre später feiert Heinrich III. – vielleicht sogar demonstrativ – das Osterfest des Jahres 1054 in Merseburg und das Pfingstfest am 22. Mai 1054 in Quedlinburg, um dort einen Streit zwischen Kasimir von Polen und Bretzel von Böhmen zu schlichten.⁵⁴⁴ Die Niederaltaicher Annalen berichten davon, dass die beiden Herzöge nach einem langen Streit⁵⁴⁵ einander wieder versöhnt hatten.⁵⁴⁶ Damit stand dieser Quedlinburger Hoftag wieder ganz in der Tradition, dass hier die Großen der

540 BLACK-VELDTRUP, Kaiserin Agnes, S. 234.

541 Zu diesen Ereignissen: Vgl.: Magister Adam Bremensis. Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum, ed. B. SCHMEIDLER, in: MGH SS rer. Germ. 2, Hannover 1917, S. 148ff.

542 Vgl., Ebd.

543 Vgl.: DD H III no 247. Zu Weihnachten desselben Jahres ließ Heinrich III. in Pöhlde eine gewisse Anzahl an Großen des Reiches seinem noch ungetauften Sohn Heinrich die Treue schwören. Vgl.: Lampert von Hersfeld: Annales, S. 63.

544 Vgl.: Annales Altahenses, S. 50; WOLF, Martin: Kurze Beschreibung, S. 248.

545 Kasimir von Polen hatte Schlesien von Böhmen mit Waffengewalt erobert. Auf dem Quedlinburger Hoftag wurde dieser Status von Heinrich III. und Bretzel von Böhmen gegen einen jährlichen Tribut anerkannt. vgl.: MÜHLE, Eduard: Die Piasten. Polen im Mittelalter, München 2011, S. 30ff.

546 „*Post longissimam disceptationem inter se pacatos domum remittit.*“ vgl.: Annales Altahenses, S. 50.

Piasten und Premysliden zusammenkamen, um hier ihre Konflikte unter Mitwirkung Kaiser Heinrichs III. zu lösen. Nachdem Heinrich III. schon ein Jahr später, am 16. Januar 1055, erneut in Quedlinburg nachgewiesen ist,⁵⁴⁷ verstarb dieser am 5. Oktober 1056 plötzlich während eines Jagdaufenthalts in Bodfeld.⁵⁴⁸ Trotz dieser Todesnachricht sahen die Gandersheimer Stiftsdamen ihre Chance gekommen, ihre *gravamina* gegen Beatrix I. abermals zu formulieren. Zwischen den Jahren 1057 und 1061 erneuerten die Kanonissen ihre Anklagen auf einem sächsischen Hoftag in Pöhlde, der zugunsten der Kanonissen entschied.⁵⁴⁹ Die These, dass Kaiserin Agnes bei diesem sächsischen Hoftag in Pöhlde anwesend war und damit aktiv in das Geschehen mit eingriff, lässt sich nicht zweifelsfrei anhand von Quellen verifizieren.⁵⁵⁰ Von nun an durfte die Äbtissin nicht mehr spezielles Präbendengut der Stiftsdamen, bei Strafe der Absetzung, verleihen.⁵⁵¹ Der offenbar jahrelange Streit um die Vergabe von Gütern in Gandersheim zeugt von einem Misstrauen behafteten, innerstiftischen Verhältnis zwischen Äbtissin und Kanonissen. Dass die sächsischen Großen auf den Hoftag in Pöhlde für die mehrheitlichen sächsischen Kanonissen entschieden, ist in diesem Zusammenhang wenig überraschend. Der sächsisch-salische Gegensatz scheint hier schon auf einer unteren Ebene aufgebrochen zu sein. In Bezug auf die Zeit nach dem Tod Heinrichs III. 1056 liegen keine Nachrichten vor, ob Kaiserin Agnes in die Belange des Systems „Stift Quedlinburg“ eingriff. Ob und inwieweit Beatrix I. von Quedlinburg auf die Entscheidung der sächsischen Großen in Pöhlde reagierte, ist ebenfalls nicht überliefert.

Fünf Jahre nach dem Tod ihres Vaters Heinrichs III. ist sie nach den Niederaltaicher Annalen und der romanischen Grabplatte⁵⁵² in der Quedlinburger Stiftkirche am 13. Juli 1061 gestorben.⁵⁵³ „Das Tagesdatum ist nekrologisch eindeutig bezeugt, wiederum in Gandersheim und Vreden.“⁵⁵⁴ Eine bleierne Beinkiste, die der Äbtissin aufgrund der Inschrift zugeordnet werden kann, wird seit 1161 im Kloster Michaelstein aufbewahrt.⁵⁵⁵

547 Vgl.: DD H III no 330.

548 SCHIEFFER, Rudolf: Heinrich III (1039-1056), in: Kaisergestalten des Mittelalters, hrsg. v. Helmut Beumann, München³1991, S. 98-115, hier S. 114.

549 Vgl.: GOETTING, Kanonissenstift Gandersheim, S. 95.

550 Für eine Anwesenheit der Kaiserin Agnes spricht sich Black-Veldtrup aus. Vgl.: BLACK-VELDTRUP, Kaiserin Agnes, S. 233. Tatsächlich fand am 27. Dezember 1057 ein Hoftag in Pöhlde statt, auf dem Gundekar von Eichstätt, ein Vertrauter der Kaiserin, zum Bischof geweiht wurde. Eine namentliche Nennung Agnes erfolgt jedoch nicht. Vgl.: Gundehari liber pontificalis Eichstetensis usque ad a 1072, ed. L. BETHMANN, in: MGH SS 7, Hannover 1846, S. 239-253, hier S. 246.

551 Vgl.: GOETTING, Die Gandersheimer Originalsupplik, S. 114.

552 Vgl. dazu Kap. II 4.4.2

553 Vgl.: Annales Altahenses, S. 802.

554 VOGTHERR, S. 410.

555 Vgl.: Ebd. u. BROSOWSKI, Beatrix I., S. 70. Selbst in der Presse wurde diskutiert: siehe Volksstimme vom 1. Sept. 1994 oder die MZ vom 6. Januar 1995.

5.3 Regionale Verflechtungen in der Bildungseinrichtung Stift Quedlinburg

Trotz des für das System „Stift Quedlinburg“ schwierigen Abbatias Beatrix I. von Quedlinburg gibt es auch ein Beispiel für das Funktionieren der hiesigen Bildungstradition.⁵⁵⁶ Die Gosecker Chronik berichtet, dass Agnes von Weimar⁵⁵⁷ (gest. 1044) im Stift Quedlinburg erzogen worden sei und dort literarische sowie andere Fähigkeiten erworben haben soll.⁵⁵⁸ Das ist insofern interessant, als dass sie nach ihrer Ausbildung Friedrich I. von Goseck (gest. 1042)⁵⁵⁹ geheiratet hat und damit die Mutter des Erzbischofs Adalberts von Bremen⁵⁶⁰ war. Wie lange ihre Ausbildung in Quedlinburg dauerte, ist nicht bekannt, aber die Heirat mit Friedrich I. von Goseck, der ab 1038 als Pfalzgraf⁵⁶¹ in Sachsen fungierte und damit die Interessen des König ebenda durchsetzen musste, bedeutete für sie einen mit der Königsnähe einhergehenden gesellschaftlichen Aufstieg.

Mit Agnes von Weimar ist eine weitere Stiftsdame der sächsischen Großen nachweisbar, die ihre Ausbildung im Quedlinburger Stift erhielt und später lukrativ geheiratet hat. Oda von Goseck (gest.1088), die einzige Tochter von Agnes von Weimar und Schwester Adalberts von Bremen, heiratete Adalbert von Sommerschenburg, der auch den „*cognominatus Seveke Summerschenburg*“⁵⁶² trug und dessen Familie im 12. Jahrhundert die Pfalzgrafschaft Sachsens und die Immunitätsvogtei über das Stift Quedlinburg ausführen sollte. Obwohl der Terminus „Seveke“ im Mittelalter relativ geläufig war, kann dennoch die These aufgestellt werden, dass dieser Adalbert von Seveke mit einer Turmhügelburg⁵⁶³ (Motte) als Allodialbesitz auf den heutigen Seweckenbergen südöstlich von Quedlinburg ausgestattet worden ist. „Damit wäre der Vater des ersten Sommerschenburger Pfalzgrafen auf dem Sewekenberg östlich Quedlinburgs ansässig gewesen“⁵⁶⁴ und eine weitere regionale Verflechtung zwischen den sächsischen Großen und dem Stift Quedlinburg herausgestellt.

556 Zur Bildung und Schriftlichkeit im Stift Quedlinburg: BODARWÉ, *Sanctimoniales Litteratae*, S. 165ff.

557 VGL.: STARKE, Hans-Dieter: Die Pfalzgrafen von Sommerschenburg, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, 4 (1955), S. 1-72, hier S. 36.

558 Vgl.: Chronicon Gozecense, ed. Rudolf Köpke, in: MGH SS rer. Germ. 10, Hannover 1852, S. 140-157, hier S. 142. Vgl. auch: BORDAWÉ, *Sanctimoniales Litteratae*, S. 81.

559 Vgl.: STARKE, Die Pfalzgrafen, S. 36.

560 Vgl.: HUSCHNER, Wolfgang: Erzbischof Adalbert von Bremen (1043-1072), in: Deutsche Fürsten des Mittelalters. Fünfundzwanzig Lebensbilder, hrsg. v. Eberhard HOLTZ u. Wolfgang HUSCHNER, Leipzig 1995, S.120-139.

561 Vgl. zu Funktionen des Pfalzgrafen: EBERL, Immo: Art. Pfalzgraf, in: LMA, Bd. 6, München 1993, Sp. 2011-2013.

562 Chronik vom Petersberg (Chronica Montis Sereni) nebst der Genealogie der Wettiner (Genealogia Wettinensis), übersetzt u. erläutert von Wolfgang KIRSCH, Halle a. d. Saale 1996, S. 232.

563 Vgl.: GRIMM, Paul: Die Vor- und Frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, Berlin 1958, S. 273; WÄSCHER, Hermann: Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg, Textband, Berlin 1962, S. 103; STOLBERG, Friedrich: Befestigungsanlagen im und am Harz von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit, Hildesheim 1983, S. 343-344.

564 STARKE, Die Pfalzgrafen, S. 5. Vgl. auch: LEDEBUR, Leopold von: Beleuchtung einiger topographischer Punkte zur Aufhellung der Geschichte und Genealogie der sächsischen Pfalzgrafen, in: ZHGA, 3 (1870), S. 574-585, hier S. 580ff.

5.4 Zusammenfassung

Über direkte Regierungshandlungen und Akzentsetzung in Quedlinburg sowie im Herzogtum Sachsen ist von Beatrix I. im Vergleich zu ihrer Vorgängerin relativ wenig zu erfahren. Die erwähnte Auseinandersetzung mit den Gandersheimer Kanonissen ist der einzige Hinweis, dass die Salierin offensichtlich einen schweren Stand in den beiden ottonischen Hausstiften gehabt haben dürfte. Dass sie Präbendengut des Gandersheimer Stiftkapitels an ihr Personal verlieh, zeugt einerseits von einem weniger ausgeprägten Konsensverständnis. Andererseits zeigt es auch, dass Beatrix I. über ein gewisses, sicherlich auch von ihrem Vater Heinrich III. gestütztes, Selbstbewusstsein verfügte, um ihre Vorstellungen in dem System „Stift Quedlinburg“ durchzusetzen. Dass sich die Gandersheimer Kanonissinnen hilfeschend an Kaiserin Agnes gewendet haben, kann ein Indiz dafür sein, dass das Verhältnis zwischen Stieftochter und Stiefmutter zumindest angespannt war. Nach dem Tod Heinrichs III. 1056 erneuerten die Stiftsdamen ihre *gravamina* gegenüber Beatrix I. von Quedlinburg und bekamen in Teilen auf einem Hoftag von Pöhlde Recht. Von nun an durfte das persönliche Präbendengut nicht mehr verliehen werden. Ob Kaiserin Agnes in diese Verhandlungen aktiv mit eingriff, muss wegen fehlender Quellenbelege offen bleiben. Der Konflikt kann insgesamt als Vorbote der schweren salisch-sächsischen Auseinandersetzungen der folgenden Jahre eingestuft werden.

Die vier (vielleicht auch fünf) Aufenthalte Heinrichs III. direkt im Stift Quedlinburg ([1039], 1045, 1050, 1054, 1055) sowie der eine im Stift Gandersheim (1044) und die in Teilen tagelang anhaltenden Besuche in der Pfalz Bodfeld (1039, 1045, 1048, 1056) sprechen zumindest nicht für eine Vernachlässigung des Systems „Stift Quedlinburg“.⁵⁶⁵ Zwar ist die Situation der Königsnähe nicht mit der in der ottonischen Zeit vergleichbar – dazu fehlen die Hoftage internationalen Ranges sowie die Osterfeiern –, aber die „königliche“ Kontinuität an der Spitze des Quedlinburger Systems – und damit die Aufenthalte des Königs – bewahrte die Einrichtung vor der Bedeutungslosigkeit. Sicherlich spielte für Heinrich III. die Symbolik des Ortes Quedlinburg eine Rolle, aber auch die Tatsache, dass das salische Königshaus über verhältnismäßig wenig Hausgut in Sachsen verfügte. Somit war das Festhalten am System „Stift Quedlinburg“ – neben der Förderung der Bistümer Hildesheim und Halberstadt sowie dem Ausbau der Pfalz Goslar – eine Möglichkeit, „die königliche Machtstellung im Gebiet um den Harz [...] auszubauen und den Einfluss des Reiches hier zu festigen.“⁵⁶⁶ Mit der Stärkung der Reichskirche in Sachsen sollte der königliche Einfluss

565 Dazu kommt ein Aufenthalt in Nordhausen (1042), vgl.: DD H III no 259 und einer in Pöhlde (1048), vgl.: DD H III no 223.

566 FENSKE, Lutz: Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreits, Göttingen 1977, S. 21.

ebenda gestärkt werden.

Für das System „Stift Quedlinburg“ war die Herrschaft der salischen Äbtissin Beatrix I. von Quedlinburg ambivalenter Bedeutung: Zum einen genoss es weiterhin die Aufmerksamkeit des Königs und zum anderen, war es für den König ein symbolisch aufgeladener Ort, der es Heinrich III. ermöglichte, im Harzgebiet weiter Fuß zu fassen. Die Auseinandersetzung zwischen den Gandersheimer Stiftsdamen und der Äbtissin hat aber gezeigt, dass diese Politik auch an ihre Grenzen stieß, als die Konsensbereitschaft seitens Beatrix I. von Quedlinburg abnahm.

Die eigentliche Aufgabe des Systems „Stift Quedlinburg“, die ottonische Memoria, spielte für die Salier vermutlich eine nur periphere Rolle. Mit dem Tod der Tochter Konrads II., Beatrix, und Beatrix I. von Quedlinburg, entwickelte sich das Stift Quedlinburg sukzessive zu einem Memorialort der salischen Töchter. Damit spielte die Memoria weiterhin eine wichtige Rolle im Quedlinburger System. Dass der Bildungssektor ebenda einen weiterhin exzellenten Ruf genoss, verdeutlicht, dass Agnes von Weimar, die Mutter des Erzbischofs Adalbert von Bremen, in Quedlinburg ausgebildet worden ist. Dies verdeutlicht zudem, dass die sächsischen Großen eng mit dem Quedlinburger Stift verwoben waren.

6.1 Herkunft und schwierige Inthronisation

Adelheid II. war die älteste Tochter Heinrichs III. mit seiner zweiten Ehefrau Agnes von Poitou (um 1025-1077). Sie war folglich eine Halbschwester Beatrix' I. und Schwester des späteren Kaisers Heinrich IV.

Nach Hermann von Reichenau ist Adelheid II. im Herbst 1048⁵⁶⁷ in Goslar⁵⁶⁸ geboren worden. Über ihre Kindheit und Ausbildung ist nichts bekannt, doch wurde sie sicherlich für ihr Amt – vielleicht bei ihrer Halbschwester in Quedlinburg – vorbereitet.⁵⁶⁹ Ebenso wie auch Beatrix I. ist Adelheid II. von Quedlinburg zunächst in Gandersheim als Äbtissin ab März 1062⁵⁷⁰ nachweisbar, was aber nicht bedeuten muss, dass sie nicht schon früher die Äbtissinnenämter in Quedlinburg und Vreden übernommen hat.⁵⁷¹

Der als unzuverlässig eingestufte Historiker Johann Christoph Harenberg (1696-1774)⁵⁷² gibt an, dass Adelheid II. im Juni 1063 in Goslar durch Erzbischof Siegfried von Mainz und Bischof Burchard II. von Halberstadt konsekriert worden sei.⁵⁷³ Die Anwesenheit Adelheids II. wird aber durch keine zeitgenössische Quellenstelle bestätigt, obschon die beiden anderen Genannten nachgewiesen werden können.⁵⁷⁴ Wenn die Weihe tatsächlich zu diesem Zeitpunkt in Goslar durchgeführt wurde, wäre Adelheid II. Zeugin des sog. Goslarer Rangstreites⁵⁷⁵ gewesen, bei dem es um die Frage ging, ob der Abt von Fulda oder der Bischof von Hildesheim neben dem Erzbischof von Mainz Platz nehmen dürfe. Daraus entwickelte sich eine blutige, gewalttätige Auseinandersetzung der Kontrahenten: Man kämpfte nicht mehr mit „*festibus, sed gladiis*“⁵⁷⁶. Deshalb sprechen m. E. diese Umstände mehrheitlich gegen eine feierliche Weihe der Quedlinburger Äbtissin während dieser turbulenten Tage in Goslar, obschon sie nicht restlos ausgeschlossen werden kann.⁵⁷⁷

567 Hermann von Reichenau: *Chronicon de sex aetatibus mundi*, ed. G. H. PERTZ, in: MGH SS 5, Hannover 1844, S. 74-133, hier S. 125.

568 Vgl.: BLACK-VELDTRUP, Kaiserin Agnes, S. 11.

569 Vgl.: ZEY, Frauen und Töchter salischer Herrscher, S. 63.

570 Vgl.: DD H IV, no 83.

571 Vgl.: VOGTHERR, S. 412.

572 Harenberg hat sein Hauptwerk „*Historia ecclesiae Gandersheimensis*“ mit eigenen Fälschungen vermehrt, die erst in Teilen im 20. Jahrhundert erkannt wurden. Vgl. dazu: OHAINSKI, U.: Art. Harenberg, in: Braunschweigisch Biographisches Lexikon, hrsg. v. Horst-Rüdiger Jarck, Braunschweig 2006, S. 300-301, hier S. 300.

573 Vgl.: HARENBERG, Johann Christoph: *Historia ecclesiae Gandershemensis*, Gandersheim 1734, S. 690.

574 Vgl.: RI² III ,2 no 234, 235.

575 Vgl.: Lampert von Hersfeld: *Annales*, ed. O. HOLDER-EGGER, in: MGH SS rer. Germ. 38, Hannover 1894, S. 3-304, hier S. 82; HEIKKILÄ, Tuomas: *Das Kloster Fulda und der Goslarer Rangstreit*. Helsinki 1998.

576 Lampert, *Annales*, S. 82.

577 Für eine Teilnahme Adelheids II. von Quedlinburg, vgl.: VOGTHERR, S. 413.

Wie die Kanonissen im Quedlinburger System auf die Nachfolge Adelheids II. von Quedlinburg reagiert haben, ist wegen fehlender Quellenzeugnisse nicht bekannt. Die Reaktionen werden ähnlich ambivalent wie bei der Erhebung Beatrix I. von Quedlinburg ausgefallen sein: Zum einen wurde mit der Nachfolge Adelheids II. von Quedlinburg eine „königliche“ Kontinuität erreicht, zum anderen konnte ihre salische Herkunft erneut Konfliktpotenzial bedeuten. Zumindest in der Anfangszeit soll Adelheid II. von Quedlinburg die „Güterpolitik ihrer Vorgängerin unverändert und wahrscheinlich sogar wieder unter Inanspruchnahme des Kapitelgutes fortgesetzt“ haben.⁵⁷⁸ In der Supplik wird aber immer ausdrücklich auf das Stift Gandersheim Bezug genommen, sodass ihr Umgang mit den Stiftsgütern in Quedlinburg weiterhin unklar bleibt.⁵⁷⁹

578 GOETTING, die Gandersheimer Originalsupplik, S. 114-115.

579 Vgl., Ebd.

6.2 Heinrich IV. und das Stift Quedlinburg

In den Urkunden Heinrichs IV. (1050-1106) erscheint seine Schwester Adelheid II. singularär als Intervenientin am 25. Juli 1063,⁵⁸⁰ als das Kloster St. Marien auf dem Münzenberg mit einem Gut in der Nachbarschaft ausgestattet wird.⁵⁸¹ Sonst sind keine weiteren Schenkungen für das Stift Quedlinburg eruierbar.

Nach 1064⁵⁸² ist dieser wieder Anfang 1065 in Quedlinburg durch Benzo von Alba⁵⁸³ bezeugt: „Ich glaube Gott, ich glaube, daß Gott ist, ich glaube an Gott, der meine Reise gelingen ließ. Denn ich kam in schnellem Schritt nach Ligurien und gelangte, die julischen Alpen über schreitend, an den Hof des Königs. Mein Herr Caesar weilte in der Pfalz des Klosters Quedlinburg; dort nahm er mich auf, wie es einem Gesandten des Reiches zukommt. Der Erzbischof von Bremen, andere Bischöfe und Große höchsten Ranges waren bei ihm, und von draußen tönte das Lärmen vieler Männer unterschiedlichen Alters mit dem üblichen Beifall. Ich stand vor Caesar, meinem Herrn, wie einer, der die Messe zelebrieren soll; dies war das Anfang meiner Botschaft aus Rom: 'Es grüßen euch, mein Herr, Petrus und Paulus, die heiligen Apostel. Getreuliche Gebete entbietet der Herr Erwählte, schuldigen Dienst Senat und alles Volk.' Darauf sprach mein Herr, der König: 'Mein Bruder, da du von der Reise müde bist, will ich, daß du diese acht Tage ruhest. Da nach wird dir einer Audienz stattgegeben werden im Angesicht unserer Gnaden'. Nach acht Tagen, als mein Herr Caesar mit den Fürsten saß bei geschlossenen Türen, befahl er mir, mich einzufinden wegen der römischen Sache.“⁵⁸⁴ Zunächst einmal muss konstatiert werden, dass Benzo von Alba (gest. 1089/90) „ein streitbarer und polemischer Verfechter der Kaiseridee während des Investiturstreits“⁵⁸⁵ und im Auftrag des Gegenpapstes⁵⁸⁶ Honorius II. (Pietro Cadalus von Parma, reg. 1061-1064) an den Hof Heinrichs IV. nach Quedlinburg gekommen war. Seyffert zweifelt aber die Anwesenheit Benzos in Quedlinburg erheblich an: „Ist man aber durch Benzos Reden vor König und Fürsten, seine Unterredungen mit Erzbischof Adalbert von Bremen, durch die Stimme der Fürsten, die zur Stimme des Königs selbst wird, die dem sonst nie Beachteten eine triumphale

580 Vgl.: DD HIV. no 106.

581 Das Diplom ist verunechtet, vgl.: Kommentar DD HIV. no 106.

582 Vgl.: DD HIV. no 138.

583 Vgl.: ARNALDI, G.: Benzo v. Alba, in: LMA, Bd. 1, München 1980, Sp. 1924-1925; LEHMGRÜBNER, Hugo: Benzo von Alba. En Verfechter der der kaiserlichen Idee unter Heinrich IV. Sein Leben und der sogenannte „Panegyrikus“ (Historische Untersuchungen, Heft VI), Berlin 1887.

584 Benzo von Alba: Ad Henricum imperatorem libri VII., ed. u. dt. Übers. H. SEYFFERT, in: MGH SS rer. Germ. 65, Hannover 1996, S. 308-309.

585 ARNALDI, G.: Benzo v. Alba, Sp. 1924.

586 Zu Alexander II., reg. 1061-1073. Zu Honorius II.: vgl.: HERBERHOLD, Franz: Die Beziehungen des Cadalus von Parma zu Deutschland, in: Historisches Jahrbuch, 54 (1934), S. 84-104. Zum Schisma: GRESSER, Georg: Die Synoden und Konzilien in der Zeit des Reformpapsttums in Deutschland und Italien von Leo IX. bis Calixt II. 1049-1123, Paderborn 2006, S. 57ff.

Anerkennung und Belohnung zuspricht, und durch das Versprechen des Königs selbst, 'unter vier Augen', – ist man durch all das auf das Subjektive, ja Visionäre der Szenen aufmerksam geworden, so kann man schließen, zumindest aber vermuten, daß nicht nur Einzelzüge, sondern die ganze Reise Benzos 'innerer Wirklichkeit', seiner Einbildung angehören⁵⁸⁷. Diesbezüglich muss eingewendet werden, dass Benzo von Alba den Ort Quedlinburg völlig selbstverständlich und ohne geographische Beschreibung erwähnt – für ihn scheint es völlig klar zu sein, wo sich das Stift befindet –; folglich bedarf auch der Leser seines Werkes offensichtlich keiner weiteren Erklärung. Wenn die Reise eine Erfindung Benzos sein soll, warum nennt er dann diesen Ort und nicht das für die Salier viel bedeutendere Goslar?

In Quedlinburg forderte Benzo von Alba nach seinem Bericht den bald mündigen König auf, unverzüglich nach Italien zu ziehen, um die Normannen zu vertreiben.⁵⁸⁸ Doch scheiterte dieser Romzug wegen Rangstreitigkeiten und fehlender Loyalität der Großen im Reich. Welchen Anlass diese Zusammenkunft von Quedlinburg noch hatte, ist nicht mehr aus den Quellen zu rekonstruieren. Interessant ist, dass ausdrücklich Adalbert von Bremen genannt wird, der zu diesem Zeitpunkt noch in der Gunst des Königs stand. Jener hatte – wie erwähnt – über seine Mutter indirekt Beziehungen zum Reichsstift Quedlinburg. Der Quellenauszug lässt zudem erahnen, dass es sich dann um einen größeren Hoftag handelte, wenn viele Männer unterschiedlichen Alters lautstark die Straßen von Quedlinburg säumten. Als Gastgeberin dieses Hoftages wird Adelheid II. von Quedlinburg vermutlich keine passive Rolle bei den Feierlichkeiten gespielt haben, obschon sie in dem Bericht Benzos von Alba nicht genannt wird.

Nach 1065 ist Heinrich IV. wieder zum Osterfest des Jahres 1069 in Quedlinburg anwesend.⁵⁸⁹ Damit reaktivierte er die ottonische Tradition, die von seinen beiden Vorgängern nicht mehr gepflegt worden war. Dieser demonstrative Akt sollte vermutlich den sächsischen Großen im Zuge der Verschlechterung des salisch-sächsischen Verhältnisses verdeutlichen, dass der König am System „Stift Quedlinburg“ festhielt.⁵⁹⁰

587 Benzo von Alba: *Ad Heinricum imperatorem libri VII.* [Einleitung], S. 13.

588 Vgl.: *RI²*, II,3 no 355.

589 Vgl.: Lampert von Hersfeld, *Annales*, S. 105.

590 Schon im Jahre 1069 ist es zu Spannungen mit dem Markgrafen Dedi gekommen. Vgl.: Kapitel I 6.4.

6.3 Heinrich IV. und der Burgenbau im Harz und um Quedlinburg

Nachdem Heinrich IV. im März 1065 für mündig erklärt worden war, dauerte es nicht lange und er ging auf Konfrontationskurs mit den sächsischen Großen. In dieser Zeit wurde wohl der Plan entwickelt, „um den Harz eine Zone zu schaffen, die vorwiegend der königlichen Einflussnahme im Sinne einer [auf, C.M.] Ausdehnung und Abgrenzung gerichteten organisatorischen Ausgestaltung des dort vorhandenen Besitzstandes an Gütern und Rechten vorbehalten sein sollte“.⁵⁹¹ Erschwerend für diese Zielsetzung war, dass der einheimische Adel den häufigen Aufhalten des jungen Königs missbilligend gegenüberstand. Andererseits muss festgestellt werden, dass der sächsische Adel seit 1056 auch Königsgut in seinen eigenen Besitz gebracht hatte,⁵⁹² obwohl die Verluste Heinrichs IV. nach der neueren Forschung quantitativ eher gering waren.⁵⁹³ Die auf diese Weise qualifizierte Revindikationspolitik und der damit verbundene Burgenbau Heinrichs IV. desavouierten die sächsischen Großen derart, dass sie sich in ihren althergebrachten Rechten und Freiheiten verletzt sahen.⁵⁹⁴ Doch war dieser politische Ansatz Heinrichs IV. keinesfalls eine völlig neue Tendenz: „Im 11. Jahrhundert versuchten vielmehr auch Bischöfe und weltliche Adelsherren auf verschiedene Weise, ihre Herrschaftsrechte auszubauen [...]“⁵⁹⁵, allen voran Adalbert von Hamburg-Bremen und Magnus Billung, die beide in Sachsen um Macht und Einfluss konkurrierten. Doch stand diese Politik Heinrichs IV. im krassen Gegensatz zu seinem Vater Heinrich III., der noch versucht hatte, mit Hilfe der Reichskirche in Sachsen an Einfluss zu gewinnen.⁵⁹⁶

Ab 1067⁵⁹⁷ ließ Heinrich IV. im und rund um den Harz Burgen bauen oder, wie es Lampert von Hersfeld zum Jahr 1073 ausdrückt: „Auf allen Bergen und Hügeln Sachsens und Thüringens errichtete er stark befestigte Burgen und legte Besatzungen hinein.“⁵⁹⁸ Problematisch war bei diesem Vorgehen, dass der König den (fremden) ministerialen Besatzungen erlaubte, „sich aus den benachbarten Dörfern und Feldern wie in Feindesland Beute zu holen.“⁵⁹⁹ Diese (Bau-)maßnahmen sind ein Indiz dafür, dass Heinrich IV. ein neues Herrschaftsverständnis vertrat: „Der König wollte in Sachsen und Thüringen nicht mehr mit und durch den einheimischen Adel regieren, sondern

591 FENSKE, Adelsopposition, S. 24.

592 Vgl.: Ebd., S. 25.

593 Vgl.: WEINFURTER, Stefan: Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchszeit, Sigmaringen 1992, S. 118; DERS.: Canossa. Die Entzauberung der Welt, München 2006, S. 46ff.

594 Vgl.: ALTHOFF, Gerd: Heinrich IV., Darmstadt 2008, S. 92.

595 KÖRNTGEN, Ludger: Ottonen und Salier, Darmstadt 2002, S. 92.

596 Vgl.: FENSKE, Adelsopposition, S. 24f.

597 Vgl.: Annales Corbeienses, ed. G. H. PERTZ, in: MGH SS 3, Hanover 1839, S. 1-18, hier S. 6.

598 Lampert von Hersfeld: Annales, ed. O. HOLDER-EGGER, in: MGH SS rer. Germ. 38, Hannover 1894, S. 140-141. „*Montes omnes colliculosque Saxoniae et Turingiae castellis munitissimis extruxit.*“

599 Ebd. S. 141.

gegen ihn.⁶⁰⁰ Neben den acht von Lampert von Hersfeld genannten Burgen,⁶⁰¹ die im Auftrag Heinrichs IV. errichtet worden sein sollen, können weitere Anlagen im Nordharz respektive in der Nähe des Reichsstifts Quedlinburg nachgewiesen werden. Die Lauenburg und die Stecklenburg sind in diesem Zusammenhang zu nennen, die nach Hermann Wäscher⁶⁰² und Paul Grimm⁶⁰³ mit dem Burgenbauprogramm Heinrichs IV. im Zusammenhang stehen. Die Reste der beiden Höhenburgen liegen in einer Gabelung zweier alter Harzstraßen verortet, „die von Quedlinburg aus durch den Harz führen und die anscheinend schon im frühen Mittelalter durch eine etwas tiefer auf dem gleichen Ausläufer des Rambergmassivs liegende Wallburg gesichert waren“.⁶⁰⁴ Die Lauenburg ist von der Größe her mit der Harzburg vergleichbar und sollte vermutlich das Reichsstift Quedlinburg in den unruhigen Zeiten des letzten Drittels des 11. Jahrhunderts schützen, wobei neuerdings Zweifel an der Fertigstellung in diesem Zeitraum geäußert werden, denn die zeitliche Einordnung der Lauenburg erfolgt eben ausschließlich über die starke Ähnlichkeit hinsichtlich des Grundrisses mit der Harzburg.⁶⁰⁵ Die Stecklenburg ist erst 1281 in den (schriftlichen) Quellen nachweisbar, obschon die Kernburg aus den gleichen „sorgfältig behauenen Granitquadern“⁶⁰⁶ besteht wie die nahegelegene Lauenburg. Interessant hinsichtlich der Baustoffe ist, dass als Bindemittel der Steinschichten „alabasterartiger Gipsmörtel“⁶⁰⁷ verwendet wurde. Dieser sei in Laufe der Jahrhunderte härter geworden als die verbauten Granitsteine. Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass dieser Hochbrandgips aus den Brüchen der Seweckenberge stammt, die ca. 13 km südwestlich von der Burg liegen.

Letztlich kann aber der Baubeginn der Lauenburg nicht mit letzter Sicherheit bestimmt werden, aber die strategische Lage⁶⁰⁸ und Tatsache, dass eine salische Königsschwester unmittelbar in der Nähe eines der bedeutendsten Reichsstifte im mittelalterlichen Sachsen leitete sowie dass das Harzgutkomplex um und mit Quedlinburg eine wichtige Machtposition der Salier in Sachsen verkörperte, lassen eine Errichtung in den 1060er Jahren durchaus als plausibel erscheinen. Ebenso

600 LAUDAGE, Johannes: Die Salier. Das erste deutsche Königshaus, München 2008, S. 54.

601 *Hartensburg* (=Harzburg), *Wigantestein* (=nicht geklärt), *Moseburg* (=nicht eindeutig geklärt), *Sassenstein* (=Sachsenstein), *Spatenberg* (=Spatenburg), *Heimenburg* (=Heimburg), *Asenberg* (=Hasenburg), *Vokenroht* (=nicht eindeutig geklärt), vgl.: Lampert von Hersfeld, S.159.

602 Vgl.: WÄSCHER, Hermann: Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg, Textband, Berlin 1962, S. 116ff. [Lauenburg] und 130ff. [Stecklenburg]

603 Vgl.: GRIMM, Paul: Die Vor- und Frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, Berlin 1958, S. 274.

604 WÄSCHER, Feudalburgen, S. 117.

605 Vgl.: BEHRENS, Befestigungsanlagen, S.18ff.; FRISKE, Matthias: Die Lauenburg im Harz, in: Quedlinburger Annalen, 12 (2009), S. 36-49, hier S. 38ff.; SCHMITT, Reinhard: Die Lauenburg im Harz und der frühere Burgenbau im ostfälischen Raum, in: Forschungen zu Burgen und Schlösser, Bd. 9, München 2006, S. 167-180. Die erste Nennung der Burg in den Quellen erfolgt erst 1164. Für Winfried Korf ist die Lauenburg eine staufische Reichsburg: KORF, Das Reichsgut am Harz, S. 70ff.

606 WÄSCHER, Feudalburgen, S. 131.

607 Ebd. S. 118.

608 Der Weg von Quedlinburg zu den Pfalzen Bodfeld und Siptenfelde war somit unter Kontrolle.

wie die Harzburg bei der Pfalz Goslar,⁶⁰⁹ kann die Lauenburg das Quedlinburger System geschützt haben.

⁶⁰⁹ Vgl.: KEIBER-MEIER, Maria: Die Harzburg. Zur Geschichte, den Ausgrabungen und Ergebnissen, in: Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979-1984, Stuttgart 1985.

6.4 Adelheid II. von Quedlinburg im Spiegel ihrer Urkunde von 1069

Die Sorge um des Königs Schwester in Quedlinburg sollte in diesem Zusammenhang nicht unbegründet bleiben. Schon 1069 rebellierte Markgraf Dedi aus der Niederlausitz gegen den König, als jener versuchte, aus dem Erbe seiner Frau Adela, der Witwe Ottos von Meißen, aus dem Grafenhaus von Weimar-Orlamünde, Besitzerweiterungen zu gewinnen.⁶¹⁰ Da Dedi aber im thüringischen Raum keine schlagkräftige Koalition gegen den König bilden konnte, unterblieb eine weitreichende Empörung. Als Otto von Northeim sein 1061 von Kaiserin Agnes verliehenes Herzogtum Bayern nach einem dubiosen Verfahren 1070 entzogen bekam,⁶¹¹ wurde er zu einem der Anführer des Sachsenaufstandes gegen Heinrich IV. Neben Otto von Northeim waren vor allem die Billunger um Herzog Magnus, und die Udonen⁶¹² sowie Burchard II. von Halberstadt und der Erzbischof von Magdeburg in den Aufstand involviert. Doch noch erfolgte keine Kulmination des Konflikts, sodass Heinrich IV. 1069 das Osterfest in Quedlinburg feiern konnte.⁶¹³ Dies war zugleich das erste Osterfest eines salischen Königs⁶¹⁴ und das deutet darauf hin, dass diese ottonische Tradition bei dem schon dritten salischen König noch nicht in Vergessenheit geraten war. Die vom System „Stift Quedlinburg“ ausgehende, symbolische Bedeutung wurde offenbar von Heinrich IV. gezielt durch das Osterfest ebenda reaktiviert. Vielleicht wurden während dieser Feierlichkeiten Verhandlungen zwischen Heinrich IV., dem Herzogssohn Magnus Billung⁶¹⁵ und der Quedlinburger Äbtissin geführt, die sich dann in einem Rechtsgeschäft widerspiegelten.

Diese Urkunde ist zugleich die erste, die von einer Quedlinburger Äbtissin erhalten geblieben ist.⁶¹⁶ Vogtherr weist zu Recht darauf hin, dass das Diplom von einigen formalen Mängeln gekennzeichnet ist.⁶¹⁷ So werden beispielsweise die falsche Indiktion und das falsche Königsjahr angegeben. Rein äußerlich fällt aber das große und repräsentative Siegel auf, das nicht Adelheid zeigt, sondern im Zentrum den heiligen Servatius. Für die Siegel gilt das Gleiche wie für die repräsentativen Stuckgrabplatten: Sie sind Medien, die einer bestimmten Personengruppe durch Bilder und Texte eine Botschaft vermitteln sollen, „auf deren Abfassung der Absender viel Zeit, Mühe und Geld verwandt“⁶¹⁸ hat. Auf dem Siegel befinden sich gut sichtbar die Abkürzungen

610 Vgl.: FENSKE, Adelsopposition, S. 35.

611 Vgl.: BORCHERT, Sabine: Herzog Otto von Northeim (um 1125-1083). Reichspolitik und personelles Umfeld, Hannover 2006, S. 80ff.

612 HUCKE, Richard G.: Die Grafen von Stade 900-1144. Genealogie, politische Stellung, Comitatus und Allodialbesitz der sächsischen Udonen, Stade 1956, S. 84ff.

613 Vgl.: Lampert von Hersfeld, Annales, S. 105.

614 Das erste Osterfest eines Königs seit 1003.

615 Vgl.: FENSKE, Lutz: Magnus, Hzg. v. Sachsen, in: NDB, Bd. 15, Berlin 1987, S. 666f.

616 Vgl.: ERATH, S. 64; Original: LHASA, Rep. U 9 A IX, Nr. 1.

617 Vgl.: VOGTHERR, Die Salischen, S. 414.

618 DIEDERICH, Toni: Siegelkunde. Beiträge zu ihrer Vertiefung und Weiterführung, Köln u.a. 2012, S. 13.

„SCS“ und „SER“ für „*Sancti Servatius*“ und die Umschrift „*Eclesie Sigillu Quidelingburgensis*“ - das Siegel der Kirche in Quedlinburg. Das erste Siegel, auf dem eine Äbtissin abgebildet ist, stammt aus der Regierungszeit Gerburgs von Kappenberg 1126-1137.⁶¹⁹ Jenes wäre ein Indiz dafür, dass das Siegel für die Quedlinburger Äbtissinnen bis dato (1069) noch keine selbst-repräsentativen Zwecke erfüllte, sondern die Institution „Stift Quedlinburg“ im Zentrum stand. Auffallend ist, neben der figürlichen Darstellung des hl. Servatius, die rote Siegelfarbe, die „womöglich als Indikator für die gehobene Stellung derjenigen, die sich dieses Wachs leisten konnten“, ⁶²⁰ diente. Das in der Urkunde festgelegte und zu leistende Servitium kam vor dem Rechtsakt den jeweiligen – ottonisch/salischen – Herrschern zugute. Mit diesem Diplom gab die Äbtissin den Ort Soltau⁶²¹ und damit das Servitium an Magnus Billung ab, um ihn damit indirekt bei den Slawenfeldzügen zu unterstützen. Sicherlich entsprach dieses Rechtsgeschäft im Wesentlichen auch dem Kalkül Heinrichs IV., sodass eine Intervention des Herrschers bei seiner Schwester Adelheid II. sehr wahrscheinlich ist. Dennoch verstand sie es, mit inhaltlichen Formulierungen dem sächsischen Herzog enge Grenzen aufzuzeigen.

In dieser für den Herzogssohn Magnus Billung ausgestellten Urkunde überträgt Adelheid II. demselben gewisse Rechte, respektive das Servitium, die „*villa Saltovve*“.⁶²² Möglicherweise steht diese Schenkung mit dem genannten Osteraufenthalt ihres Bruders Heinrich IV. am 12. April desselben Jahres in Quedlinburg in Zusammenhang, was ein von einer jüngeren Hand stammender Dorsualvermerk - „*ex ordinatione Henrici regis*“⁶²³ - nahelegt.⁶²⁴ Die Frage, die sich stellt, lautet, warum Adelheid II. keinen Tausch bzw. Verkauf von Rechten in Soltau vorzog, sondern eine Schenkung vornahm. Da sich die Besitzungen des Billunger Magnus zwischen der Ilmenau (Fluss) und der Elbe konzentrierten,⁶²⁵ war die Vergabe von Rechten des Quedlinburger Fernbesitzes Soltau ein nachvollziehbarer Schritt. Vielleicht intervenierte im Hintergrund die Dechantin *Cilica*⁶²⁶ (Eilika), die möglicherweise dem Namen nach aus der billungischen Familie entstammte. Sabine Borchert eruiert in ihrer Dissertation, das Diplom stehe in einem engen Zusammenhang mit den Ereignissen von 1066, als Erzbischof Adalbert von Bremen-Hamburg gestürzt worden war.⁶²⁷ Folgend brach ein Aufstand/Befreiungskrieg der (heidnischen) abodritischen Adelsschicht aus, bei

619 Vgl.: ERATH, Tab. XX.

620 Vgl.: STIELDORF, Andrea: Siegelkunde, Hannover 2004, S. 59.

621 Einige Rechte blieben aber noch bis ins 14. Jahrhundert erhalten: vgl. DEETERS, Walter: Die Obödienz Soltau im 14. und 15. Jahrhundert, in: Lüneburger Blätter, 11/12 (1961), S. 195-213.

622 Ebd.[Soltau]

623 LHASA, Rep. U 9 A IX, Nr. 1.

624 Vgl.:Lampert von Hersfeld: Annales, S. 105.

625 Vgl.: FENSKE, Magnus, S. 667.

626 LHASA, Rep. U 9 A IX, Nr. 1.

627 Vgl. dazu: BORCHERT, Herzog, S. 78-79.

dem der Gottschalk der Wende,⁶²⁸ der christlich-nakonidische Samtherrscher,⁶²⁹ in Lenzen erschlagen wurde. Um Ressourcen eines Kriegszuges gegen die aufständischen Abodriten/Liutizen zu gewinnen, wurde in diesem Zusammenhang das Königsservitium des Ortes Soltau auf den sächsischen Herzog übertragen. Nach den Niederaltaicher Annalen fand der Kriegszug Heinrichs IV. gegen die Liutizen im Winter des Jahres 1069 statt.⁶³⁰ In der Urkunde heißt es zum Motiv der Ausstellung: „Tatsächlich gefiel es uns aufgrund gewisser Angriffe unserer Widersacher [den Slawen, C.M.], die sich jüngst ereignet haben und weil in räumlicher Nähe jenes vorgenannten Herzog Magnus bereits ein Dorf mit seinen Gehöften gelegen ist, dieses seinem Schutz in folgender Art und Weise zu überlassen, [...]“.⁶³¹

In der *Dispositio* des Diploms werden interessanterweise ausführliche Beschreibungen des zu leistenden Servitiums gemacht: „dass einmal pro Jahr, falls er [der Herzog, C.M.] zufällig dorthin kommt, ihm von diesen Einwohnern eine Abgabe von solcher Größe übergeben wird: nämlich 8 Maß davon, was im allgemeinen *Malter*⁶³² genannt wird, 60 Krüge *Cervisia*, fünf von Met, zwei Sueichrind⁶³³ im Wert von 10 Solidi, 6 Schafe im Wert von ebenso Solidi, 20 Hühner, acht mal 60 Bündel Grasfutter, was im allgemeinen *Schock*⁶³⁴ genannt wird.“⁶³⁵

Im Falle etwaiger Slawenfeldzüge seien dem Herzog zudem noch drei Zugpferde zur Verfügung zu stellen: „Außerdem einmal im Jahr, wenn er sich anschickt in einem Feldzug gegen die Slawen zu ziehen, sollen ihm drei Pferde zum Transport des Gepäcks übergeben werden, nachdem der Wert geschätzt wurde, damit, falls sie nicht zurückgebracht werden, den Einwohnern, die sie hergegeben hatten, im selben Wert erstattet wird.“⁶³⁶ In der *Sanctio* werden folgend noch auffallend ausführliche Vertragsstrafen festgelegt: „Wer aber schuldig dem Herzog oder seinen Boten wegen einer Klage des Vogtes war, wenn dieser, der angeklagt wird und sich nicht verteidigen oder rechtfertigen kann, soll er drei Solidi zahlen; und wenn er sie nicht zahlen will, soll er mit Ruten gepeitscht werden,

628 Vgl.: SEEGRÜN, Wolfgang: Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen und Gottschalk, Großfürst der Abodriten (1043-1066/72), in: Beiträge zur Mecklenburgischen Kirchengeschichte, 6 (1982), S. 1-14.

629 Vgl.: STENGEL, Edmund E.: Kaisertitel u. Souveränitätsidee, in: DA , 3 (1939), S. 1-56, hier S. 23.

630 Annales Altahenses, S. 76.

631 „*Verum propter quorundum iniquorum infestationem, qui nuper emergerunt, placuit nobis, quia in vicinia predicti Ducis Magni iam prefata villa cum suis appendiciis est sita, eam sue tuitioni in hunc modum committere, [...]“*, vgl.:LHASA, Rep. U 9 A IX, Nr. 1.

632 Menge eines Mahlganges, also 8 Malter Getreide.

633 Vgl.: DIEFENBACH, Lorenz: *bos pascuales*, in: Glossarium Latino – Germanicum Mediae et infamiae aetatis, Frankfurt a. M. 1857, S. 415; Sueichrind entspricht: „auf der Weide gehendes Rind“, vgl.: SUOLAHTI, Viktor Hugo: Sueichrind, in: Die Althochdeutschen Tiernamen, Darmstadt 1899, S. 140.

634 Acht Schock Grasfutter.

635 „*ut semel in anno, si forte illuc veniat, ab incolis illis servitium ei tale exhibeatur: octo videlicet measure, quod vulgo dicitur Malder, sexaginta urne cervisie, quinque de medone, duo boues pascuales precio X. solidorum, sex oues totidem solidos valentes, viginti gallinae, octies sexaginta manipuli der pabulo, quod vulgo dicitur Scoc.*“ vgl.:LHASA, Rep. U 9 A IX, Nr. 1.

636 „*Preterea semel in anno, si in expeditionem ire disposuerit contra Slavos, tres equi ad vehendas sarcinas ei exhibeantur; pretaxato precio eorum, ut, si forte non reducantur, icolis, qui eos comodauerant, eodem precio restituantur.*“ Vgl.: LHASA, Rep. U 9 A IX, Nr. 1.

nachdem das Haupthaar schändlich ausgerissen wurde. Welche Pflicht auch immer irgendeiner von jenem Boten übernommen worden ist und jener dem es überlassen wurde, es vernachlässigt, soll sechs *nummos* bringen und bezahlen, oder aber, wenn er sie nicht bezahlen will, erdulden ebenso viele Hiebe mit einer Rute.“⁶³⁷

Welches Selbstverständnis Adelheid II. vertrat, zeigt die folgende Passage aus dem Diplom: „Wir verbieten aber sowohl dem Herzog selbst, wie auch allen übrigen Menschen an Stelle des Allmächtigen Gottes und aufgrund des Ansehens unserer ehrwürdigen Traditionen, dass sie es wagen mögen über die Rechte an ihren Gütern und Menschen nach ihrem Gutdünken zu verfügen oder mit Machtanspruch darüber Gericht zu halten, damit sie weder heimtückisch zu schwören gedrängt werden mögen, noch durch die Bannandrohung gezwungen werden mögen, noch durch ein Zeugnis überzeugt werden mögen.“⁶³⁸

Das hier gezeigte Selbstvertrauen zeigt sich auch noch an einer anderen Stelle in der Urkunde: Nämlich in der Rückbesinnung auf die ottonische Tradition. Otto I. schenkte den Ort Soltau und weitere dazugehörige Orte⁶³⁹ in der Urkunde vom 13. September 936 dem Stift Quedlinburg.⁶⁴⁰ In ihrer Urkunde beruft sich Adelheid II. auf das vorgenannte Diplom: „Bekannt sei allen Gläubigen, sowohl gegenwärtigen als auch zukünftigen, wie ich Adelheid, durch Gottes Gnaden Äbtissin der Kirche zu Quedlinburg, die zweite dieses Namens in der Nachfolge, zusammen mit unseren Schwestern, dem verehrten Herzog Magnus, das im Loinegau gelegene Dorf Soltau, das unserer Kirche vom verehrten Herren Otto dem Ersten, einem König von großen Andenken im ersten Jahr seiner Herrschaft mit allen seinen Gehöften übergeben wurde, zum Schutz vor dem Angriff schlechter Menschen überlassen haben.“⁶⁴¹ Adelheid II. bezieht Otto I. in das Rechtsgeschäft mit ein, um den zu ihrer Zeit herrschenden Großen zu zeigen, auf welches Renommee das Stift

637 „*Qui autem obnoxius Duci sine legato ipsius ex querimonia villici fuerit, si is, qui incusatur, se excusare aut expugnare nequiverit, III. solidus componat & persoluat; & si noluerit persolvere crinibus turpiter abscissis virgis excorietur. Quicquid autem ex debito preceptum cuiquam illorum ab illo videlicet nuncio fuerit, illi neglexerit, cui precipitur, VI. nummos componat & persoluat; aut si persolvere noluerit, totidem verbera sola virga patiatur.*“ Vgl.: LHASA, Rep. U 9 A IX, Nr. 1.

638 „*Interdicimus autem tam ipsi Duci, quam & ceteris hominibus, ex parte Dei ómnipotentis & auctoritate venerabilium institutorum nostrorum, ne alia sibi presumant in bonis illis & populo iura ad libitum suum disponere, sive postestatiue secum placitare, ut vel insidiosae iurare cogantur, sive per bannum constringantur, vel testimonio conuincantur.*“ Vgl.: LHASA, Rep. U 9 A IX, Nr. 1.

639 In der Urkunde DD O I, no 1 schenkt eine gewisse Adred ihr Erbe dem Stift Quedlinburg. Vermutlich sind es die Orte die in der Urkunde von 1069 erwähnt werden: Allendorp (=Oldendorf bei Hermannsburg), Steilaga (=Stellichte bei Rehtum) und Udecineburstalde (=Hambostel bei Soltau), vgl.: WEIRAUCH, Hans-Erich: Der Grundbesitz des Stiftes Quedlinburg im Mittelalter, in: Sachsen und Anhalt, Bd. 14 (1938), S. 203-295, hier S. 267f.

640 Vgl.: DD O I, no 1.

641 „*Notum sit omnibus fidelibus, tam presentibus, quam & futuris, qualiter ego ADELHEIDIS, Dei gratia Quidelingeburgensis ecclesie Abbatisa, hoc nomine per successionem secunda, una cum sororibus nostris, venerando Duci Magno, villa, Saltowe, in pago Loinge sitam, a Domino venerando, primo Ottone, Rege magne memorie, anno regni eius primo, cum omnibus appendiciis suis ecclesie nostre traditam, a malorum hominum infestatione commissimus tutandam.*“ Vgl.: LHASA, Rep. U 9 A IX, Nr. 1.

zurückblicken kann. Des Weiteren lässt sie noch vier Päpste – Silvester, Johannes, Agapit, Leo⁶⁴² – in die Urkunde aufnehmen, die das Privileg Ottos I. bestätigt hätten, respektive auch Privilegien für das Stift Quedlinburg ausgestellt hatten. Doch diesbezüglich sind nur die Diplome von Agapit II.⁶⁴³ und Johannes XIII.⁶⁴⁴ in Teilen überliefert, sodass davon ausgegangen werden kann, dass es noch eine unbekannte Anzahl weiterer Papsturkunden gegeben hat, die das Stift protegiert haben. Besonders interessant wäre es, das etwaige Privileg Leo IX. zu untersuchen, da dieses relativ zeitnah zu den Ereignissen um 1069 ausgestellt worden sein muss. Insgesamt zeigt das Erwähnen Ottos des Großen und der vier Päpste, dass sich Adelheid II. zu dem Zeitpunkt der Urkundenausstellung in einer schwierigen Situation befand und mit den Genannten versuchte, dem Empfänger – Magnus Billung – vor Augen zu führen, auf welche weltliche, aber auch geistliche Tradition sie sich berufen konnte. Deswegen kann dem Diplom auch eine dezidiert repräsentative Funktion attestiert werden, durch die das System „Stift Quedlinburg“ der Umwelt unmissverständlich seine eigene Bedeutung kommunizierte.

Vielleicht deutet das Nennen der vier Päpste auch an, dass die Äbtissin mit der kirchlichen Reformbewegung⁶⁴⁵ sympathisierte. Diese These kann mit dem Hinweis verdichtet werden, dass Burchard II. von Halberstadt 1070 seine bischöfliche Kapelle an dem Ort Huysburg⁶⁴⁶ einer Quedlinburger Nonne namens Pia überließ, die folgend dort in einer Klausur lebte.⁶⁴⁷ Diese erhielt dazu die Erlaubnis der Luthmodis, der Äbtissin des Benediktinerinnenklosters St. Marien auf dem Quedlinburger Münzenberg, welches unter der Aufsicht der Quedlinburger Äbtissin des St. Servatiusstifts stand. Etwas später folgte eine weitere Nonne aus Quedlinburg namens Ida.⁶⁴⁸ Ohne das Einverständnis Adelheids II. wäre ein Auszug der beiden Nonnen sicherlich nicht möglich gewesen. „1076 kam dann die Gandersheimer Kanonissin Adelheid hinzu“,⁶⁴⁹ die sich offenbar dafür einsetzte, (Reform-)Mönche in der Klausur anzusiedeln. Der Verdacht liegt in diesem Zusammenhang nahe, dass zwischen den Stiften Quedlinburg und Gandersheim ein wechselseitiger,

642 Vermutlich Agapit II. (946-955), Johannes XIII. (955-972), Silvester II. (999-1003) und Leo IX (1049-1054).

643 Vgl.: *RI²*, II, 5, no 206.

644 Vgl.: ERATH, S. 14; *RI²*, II, 5, no 419.

645 Vgl.: HARTMANN, Wilfried: *Der Investiturstreit* (= EDG, Bd. 21), München 2007, S. 6ff. ZSCHÖCH, Hellmut: *Die Christenheit im Hoch- und Spätmittelalter*, Göttingen 2004, S. 15ff.; GOEZ, Werner: *Kirchenreform und Investiturstreit 910-1122*, Köln 2000, S. 67ff. Zumindest Leo IX. gilt als Kirchenreformer, vgl.: SCHIEFFER, Rudolf: Art. Leo XI., in: *LMA*, Bd. 5, München 1991, Sp. 1880-1881. Silvester II. gilt zwar nicht als Kirchenreformer, aber als führender Gelehrter seiner Zeit. Vgl.: KORTÜM, Hans-Hennig: *Gerbertus qui et Silvester*. Papsttum um die Jahrtausendwende, in: *DA*, 55 (1999), S. 29-62. Das Nennen von Agapit II. und Johannes XIII. ergibt sich aus den überlieferten Urkunden für das Stift Quedlinburg.

646 Vgl.: RÖMER, Christoph u.a.: Huysburg, in: *Germania Benedictina. Die Mönchsklöster der Benediktiner in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen*, Bd. X, 1, St. Ottilien 2012, S. 627-696.

647 Vgl.: MENZEL, Ottokar.: Das „Chronicon Hujesburgense“, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens*, 52 (1934), S. 137-145, hier S. 137.

648 Vgl.: MENZEL, Das „Chronicon Hujesburgense“, S. 143.

649 KLEINEN, Michael: *Bischof und Reform. Burchard II. von Halberstadt (1059–1088) und die Klosterreformen* (= *Historische Studien*; Bd. 484), Husum 2004, S. 38.

informeller und reformorientierter Austausch stattfand. In der Zeit zwischen 1062 und 1070⁶⁵⁰ holte der Halberstädter Bischof seinen Neffe Herrand⁶⁵¹ aus dem Burchardikloster Würzburg nach Ilsenburg und setzte ihn dort als Abt ein, um eine Reformierung des Klosters im gorzischen Sinne⁶⁵² voranzutreiben.

Einerseits konnte Adelheid II. von Quedlinburg sich scheinbar diesen in ihrer Nachbarschaft stattfindenden Reformbestrebungen nicht ganz entziehen und erlaubte zwei Nonnen des Münzenberger St. Marien Klosters, als Klausnerinnen in Huysburg zu leben. Andererseits ist dieser Vorgang auch als ein Indiz zu bewerten, dass das Quedlinburger Stift offenbar für Reformideen empfänglich war und eine Diskussion um die Erneuerung der Kirche dort geführt wurde.

650 Vgl.: Ebd., S. 29.

651 Vgl.: Ebd., S. 30ff.

652 Vgl.: GOEZ, Kirchenreform, S. 26ff.

6.5 Der Brand der Stiftskirche 1070

Ein Jahr nach der Osterfeier feierte Heinrich IV. am 13. Mai 1070 das Himmelfahrtsfest in Quedlinburg.⁶⁵³ Im weiteren Verlauf dieses Jahres brannte dann die 1021 geweihte Stiftskirche mit allen Nebengebäuden in Quedlinburg ab: „Das hochehrwürdige Münster zu Quedlinburg geriet mit allen Nebengebäuden, man weiß nicht, ob durch göttlichen Racheakt oder durch unglücklichen Zufall, in Brand und wurde vollständig eingeäschert.“⁶⁵⁴ Ob dieses für das System „Stift Quedlinburg“ katastrophalen Ereignisses durch einen Blitzeinschlag oder andersartigen Unfall verursacht wurde, ist nicht aus den Quellen zu erfahren. Da die Stiftskirche nach Aussagen Lamperts von Hersfeld vollständig eingeäschert wurde, kann davon ausgegangen werden, dass sich die Brandentwicklung lange hinzog, weil die wertvollsten (Stiftsschatz-)Stücke evakuiert werden konnten. Hermann Wäscher konnte während seiner archäologischen Untersuchungen zum Quedlinburger Stiftsberg keine Brandschichten auf der Fläche des vierten Kirchenbaus feststellen.⁶⁵⁵ Nur „in dem südlichen Wohnbau des westlichen Innenhofes“⁶⁵⁶ sei eine Brandschicht nachgewiesen worden. Leopold schreibt bezüglich des Brandes von 1070: „Wie bei ähnlichen Brandkatastrophen, bei denen sich die Auswirkungen aber besser nachweisen lassen, werden auch in Quedlinburg vor allem die Dachstühle gebrannt haben, in den Innenraum gefallen sein und dabei die Mauern und die Ausstattung mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen haben.“⁶⁵⁷ Bei einer vollständigen oder teilweisen Zerstörung der meisten Gebäude stellt sich sogleich die Frage, wo sich die Kanonissen in der Zeit nach der Brandkatastrophe aufgehalten haben. In unmittelbarer Umgebung standen die Pfalz und das Münzenberger Kloster zur Verfügung, um die Stiftsdamen möglicherweise aufzunehmen.

Der Verlust der weithin sichtbaren Stiftskirche muss für Adelheid II. von Quedlinburg, aber auch für das System „Stift Quedlinburg“, enorm gewesen sein, da das Bauwerk zum einen ein repräsentatives Symbol der durch die Äbtissin vertretenen königlichen Herrschaft in Sachsen war, und zum anderen für die Stiftsdamen einen wichtigen Identitätsfaktor verkörperte, der seit der Ottonenzeit gewachsen war.

Aus dem Grundriss⁶⁵⁸ des 1070 begonnenen Kirchenneubaus können jedoch nähere Informationen bezüglich des Baubeginns gewonnen werden. Das Langhaus weist bei genauer

653 Vgl.: Lampert von Hersfeld: *Annales*, S. 112. „*Augustissimum in Quidelenburc templum cum omnibus attiguis aedificiis, incertum divina ultione an fortuita calamitate, incensum atque in cineres redactum est.*“

654 Ebd..

655 Vgl.: WÄSCHER, Burgberg, S. 42.

656 Ebd.

657 Vgl. auch: LEOPOLD, *Die ottonischen Kirchen St. Servatii, St. Wiperti und St. Marien in Quedlinburg*, S. 66.

658 Vgl.: VOIGTLÄNDER, *Die Stiftskirche*, S. 127.

Betrachtung eine andere Ostorientierung auf als der Chor. „Dies wird als 'Achsknick' bezeichnet“⁶⁵⁹ und ist sehr häufig in mittelalterlichen Kirchen, wie auch in der St. Cyriakus Stiftskirche in Gernrode, aber auch im Grundriss des Speyerer Doms, zu finden. Über die Gründe ist vielfach spekuliert worden: Es könne sich um die symbolische Darstellung des geneigten Hauptes Jesus Christi handeln oder der Chor sei im Laufe der Zeit mit ungenauer Ostbestimmung verändert worden. Nach Reidinger „steht hinter der geknickten Kirchenachse nichts anderes als ein zweistufiger Vorgang bei der Absteckung des Kirchengrundrisses, dem eine getrennte Orientierung von Langhaus und Chor nach der aufgehenden Sonne zugrunde liegt“.⁶⁶⁰ Das Langhaus steht dabei symbolisch für das passive Volk, während der Chor für den Klerus steht.⁶⁶¹ Nach Osten steigert sich folglich die Heiligkeit der Kirchengebäude (Langhaus → Chor).

Ob dieses Wissen vom Speyerer Dombau⁶⁶² nach Quedlinburg transferiert worden ist, lässt sich mangels Quellen nicht nachweisen. Dieser wurde zwischen 1027 und 1061 (Bauabschnitt 1) errichtet.⁶⁶³ Etwa 20 Jahre später ließ Heinrich IV. – mitten im Konflikt mit dem Papsttum – den Dom etwa zur Hälfte einreißen und dann neu aufbauen. Dies war sicherlich eine „Antwort auf den Investiturstreit“.⁶⁶⁴ Der Neubau wurde 1106 geweiht. Auch die Goslarer Stiftskirche St. Simon und Judas wurde 1051,⁶⁶⁵ also in zeitlicher Nähe zum Brand der Quedlinburger Stiftskirche, fertiggestellt und geweiht. Ebenso wie der Speyerer Dom weist auch die Goslarer Kirche einen Achsknick auf. Auffällig ist zudem, dass sich die Grundrisse der Quedlinburger Stiftskirche und der Goslarer Stiftskirche sehr ähneln. Es besteht somit die Möglichkeit, dass auch aus Goslar Ideen zum Bau der neuen Quedlinburger Stiftskirche stammten.

Dass die spätere Äbtissin Adelheid II. bei der Domweihe 1061 in Speyer anwesend gewesen sein könnte bzw. Kenntnis vom Speyerer Dombau hatte, ist nicht unwahrscheinlich, da sich Speyer seit Konrad II. zur Grablege und damit zum salischen Erinnerungszentrum⁶⁶⁶ entwickelt hat. Auch das

659 Vgl.: REIDINGER, Erwin: 1027: Gründung des Speyerer Doms. Orientierung – Achsknick – Erzengel Michael, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, 63 (2011), S. 9-37, hier S. 12. Vgl. auch: KIESOW, Gottfried: Die Sonne und der Achsenknick. Vier Thesen zur Achsenverschiebung im Kirchenbau, in: Monumente Online. Magazin der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, April 2005: siehe Online <http://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2005/2/die-sonne-und-der-achsenknick.php#.WA8giNzvZ6Q>, letzter Zugriff: 04.05.2016.

660 Ebd., S. 13.

661 Vgl.: SAUER, Joseph: Symbolik der Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters. Mit Berücksichtigung von Honorius Augustodunensis Sicardus und Durandus, Münster ²1964, S. 107.

662 Vgl. allg.: MÜLLER, Matthias u.a. (Hrsg.): Der Dom zu Speyer. Konstruktion, Funktion und Rezeption zwischen Salierzeit und Historismus, Darmstadt 2013.

663 HAAS, Walter: Der Dom zu Speyer, Königstein 1988, S. 2f.

664 EHLERS, Caspar: „*nostra specialis sancta Spirensis ecclesia*“ - Überlegungen zum Verhältnis der späten Salier zum Speyerer Dom (Bau II), in: Der Dom zu Speyer. Konstruktion, Funktion und Rezeption zwischen Salierzeit und Historismus, hrsg. v. Matthias Müller, Darmstadt 2013, S. 261-278, hier S. 269.

665 Vgl.: GUTMANN, Christoph; SCHADACH, Volker: Kaiserpfalz Goslar, Goslar ²2011, S. 19ff.

666 Vgl.: SPÄTH, Markus: Bischofskirche. Herrschergrablege. Kaiserdom? Der Speyerer Dom im Spiegel seiner mittelalterlichen Deutungsgeschichte, in: Der Dom zu Speyer. Konstruktion, Funktion und Rezeption zwischen Salierzeit und Historismus, hrsg. v. Matthias Müller, Darmstadt 2013, S. 315-334; ALBRECHT, Stephan: Speyer und Saint Denis: Das Herrschergrab zwischen individueller Memoria und institutioneller Selbstdarstellung, in: Der Dom

besonders von Heinrich III. geförderte Goslar lag sicher im Erfahrungshorizont der Quedlinburger Äbtissin. Nachdem 1070 die Quedlinburger Stiftskirche abgebrannt war, muss Adelheid II. möglichst rasch die Planungen für einen Neubau in Auftrag gegeben haben, um die Funktionsfähigkeit des Stifts wiederherzustellen. König Heinrich IV. wird sicherlich auch von der Brandkatastrophe in Quedlinburg in Kenntnis gesetzt worden sein. Da sich in Quedlinburg zumindest das Grab seiner Stiefschwester Äbtissin Beatrix I. und eventuell auch das seiner früh verstorbenen Tante Beatrix (gest. 1036, Tochter Konrads II.) befindet und somit eine salische Memorialtradition im Begriff stand, zu entstehen, war sicherlich auch Heinrich IV. an einem schnellen Wiederaufbau interessiert. Aus diesem Grund ist es möglich, dass sich Adelheid II. von Quedlinburg das Wissen für eine Kirchenbauplanung auch aus Speyer/Goslar kommen ließ. Denn auch die Quedlinburger Stiftskirche verfügt wie der Speyerer Dom oder die Goslarer Stiftskirche über einen Achsknick.

Das Quedlinburger Langhaus weist also eine andere Ostorientierung auf als der Chor. Daraus resultiert, dass die Achse des Chores etwas mehr nach Süden knickt.⁶⁶⁷ Mithilfe des Achsknickwinkels könnte der Baubeginn in Quedlinburg auf den Tag genau bestimmt werden. Doch dazu müsste in Zukunft erst eine genaue Vermessung der Stiftkirche vorgenommen werden. Doch die Richtung des Achsknicks bzw. die Richtung der Längsachse des Chores grenzt den Baubeginn der Quedlinburger Stiftskirche auf den Herbst 1070 ein.⁶⁶⁸

Es wird deutlich, dass zu Beginn des Kirchenbaus in Quedlinburg offensichtlich Einflüsse von anderen salischen Kirchenbauten ausgeübt wurden. Dafür sprechen zum einen die zeitliche Nähe der Fertigstellung der Kirchen in Speyer (1061) und Goslar (1051) und zum anderen der ähnliche Grundriss (Goslar/Quedlinburg) sowie der festgestellte Achsenknick in allen drei Kirchen. Der Speyerer Dom und die Stiftskirche Goslar sind sicherlich nicht die einzigen architektonischen Einflüsse, die beim Baubeginn der Quedlinburger Stiftskirche eine Rolle gespielt haben. In mittelbarer und unmittelbarer Umgebung befinden bzw. befanden sich bedeutende romanische Stifts- und Klosterkirchen, die in den zeitlichen Horizont der Quedlinburger Stiftskirche passen (Stiftskirche St. Cyriakus Gernrode, Klosterkirche St. Marien auf dem Münzenberg, Stiftskirche St. Andreas Walbeck/Hettstedt). Es ist sehr wahrscheinlich, dass selbst italienische Einflüsse auf den Quedlinburger Bau einwirkten. Besonders deutlich wird dies bei der Kirche Sant'Abondio/Como⁶⁶⁹

zu Speyer. Konstruktion, Funktion und Rezeption zwischen Salierzeit und Historismus, hrsg. v. Matthias Müller, Darmstadt 2013, S. 225-241.

667 Der neue Chor wurde auf den Mauern der erhalten gebliebenen Krypta erbaut, sodass eine erneute Ostung des Chors unwahrscheinlich ist.

668 Ernst REIDINGER hat in seinem Aufsatz eine sehr hilfreiche Tabelle erstellt: vgl.: REIDINGER, Gründung des Speyerer Doms, S. 16.

669 Vgl.: FUNKE, Norbert Heinrich (Diss.): S. Abondio in Como. Untersuchungen zu Struktur und System, Braunschweig 1999.

(Bauzeit: 1050-1095) in der Lombardei, die zumindest vom äußeren Erscheinungsbild her der Quedlinburger Stiftskirche ähnlich sieht.

6.6 Die Sachsenkriege⁶⁷⁰ Heinrichs IV. und der Abfall der königlichen Schwester?

Mitten in dieser für das System „Stift Quedlinburg“ schwierigen Lage kulminierte der längere Zeit schwelende sächsisch-salische Gegensatz in den Sachsenkriegen Heinrichs IV. Wie reagierte das Stift Quedlinburg auf diese Entwicklungen? Welche Position nahm Adelheid II. von Quedlinburg ein? Um diese Fragen fundiert beantworten zu können, müssen zunächst einmal die grundlegenden Geschehnisse in Sachsen erörtert werden.

Wie bereits erwähnt, wurden Otto von Northeim am 2. August 1070 auf einem Reichstag in Goslar das Herzogtum Bayern und alle Lehen entzogen.⁶⁷¹ Seine direkte Reaktion darauf bestand darin, dass sich Otto von Northeim im Herzogtum Sachsen Verbündete suchte und auch fand. Dazu entwickelte sich eine noch wenige Jahre zuvor unmöglich erscheinende Allianz zwischen den Billungern (Magnus) und den Norheimern.⁶⁷²

Nach gegenseitigen Scharmützeln und Plünderungen verschanzte sich Otto von Northeim auf seiner Burg Hasungen bei Kassel. Nach intensiven Verhandlungen waren er und Magnus Billung zu einer *deditio*⁶⁷³ bereit. Diese leistete er dann während des Pfingstaufenthalts Heinrichs IV. in Halberstadt im Jahre 1071.⁶⁷⁴ Zu diesem Treffen, bei dem vornehmlich der Halberstädter Dom, der 1060 durch ein Feuer zerstört worden war, eingeweiht wurde, war auch Adelheid II. von Quedlinburg anwesend.⁶⁷⁵ Die Anwesenheit der Quedlinburger Äbtissin spricht bis dahin für ein loyales Verhältnis zu ihrem Bruder. Bischof Burchard II. von Halberstadt⁶⁷⁶ gehörte offenbar auch noch zu dem Unterstützerkreis des Königs. Sowohl Magnus Billung als auch Otto von Northeim mussten nach der in Halberstadt geleisteten *deditio* eine Haftstrafe bei jeweils einem anderen Reichsfürsten antreten. Nach einem Jahr kam der Norheimer Graf frei, während Magnus erst 1073 entlassen wurde.⁶⁷⁷

670 Vgl.: SCHULZE, Hans K.: Von der Harzburg nach Canossa. Kaiser Heinrich IV., Papst Gregor VII. und die Sachsen, Jena/Quedlinburg 2012; TALKENBERG, Fabian: Rebellion am Vorabend von Canossa. Der Sachsenaufstand gegen Heinrich IV., Marburg 2010; BECHER, Matthias: Die Auseinandersetzung Heinrichs IV. mit den Sachsen. Freiheitskampf oder Adelsrevolte?, in: Vom Umbruch zur Erneuerung? - Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung, hrsg. v. Jörg JARNUT u. Matthias WEINHOFF, München 2006, S. 357-378; SUCHAN, Monika: Königsherrschaft im Streit. Konfliktaustragung in der Regierungszeit Heinrichs IV., Stuttgart 1997; GIESE, Wolfgang: Reichsstrukturprobleme unter den Saliern – der Adel in Ostsachsen, in: Die Salier und das Reich, hrsg. v. Stefan WEINFURTER, Bd.1 Salier, Adel und Reichsverfassung, Sigmaringen 1991, S. 273–308.

671 Zum Vorwurf des Hochverrats Ottos von Norheim vgl.: RI² III,2,3 no 553.

672 Vgl.: BORCHERT, Herzog, S. 98f.

673 Zur *deditio*: ALTHOFF, Gerd: Das Privileg der ‚Deditio‘. Formen gütlicher Konfliktbeendigung in der mittelalterlichen Adelsgesellschaft, in: Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa, hrsg. v. Otto Gerhard OEXLE, Göttingen 1997, S. 27–52.

674 Vgl.: Lampert von Hersfeld: Annales, S. 127.

675 Vgl.: Gesta episcoporum Halberstadtensium, S. 97.

676 Vgl.: KLEINEN, Bischof Burchard II. von Halberstadt (1059–1088), S. 27.

677 Vgl.: Lampert von Hersfeld: Annales, S. 160.

Der pro-sächsische Chronist Bruno⁶⁷⁸ schildert den Anlass der sächsisch-salischen Auseinandersetzung folgendermaßen: Als Heinrich IV. die sächsischen Großen zu einer Versammlung am 29. Juni 1073 nach Goslar eingeladen hatte, nutzten diese die Zusammenkunft dazu aus, um ihre *gravamina* gegenüber dem König zu formulieren. Doch Heinrich IV. behandelte die sächsischen Vertreter wie „die niedrigsten Knechte“.⁶⁷⁹ „Jener Tag war der Anfang aller folgenden Übel.“⁶⁸⁰ In Hötensleben/Börde versammelten sich darauf Anfang August 1073 viele sächsische Große und berieten das weitere Vorgehen.

Bruno bezeichnet in einer fiktiven Rede Ottos von Norheim den Burgenbau Heinrichs IV. als den Hauptgrund für die sächsische Empörung; dieser verstieße gegen die althergebrachte Rechtsvorstellung der Sachsen.⁶⁸¹ Daneben sei ein intendierter Feldzug Heinrichs IV. gegen die polnischen Piasten nur ein Vorwand für ein präventiv-militärisches Eingreifen in Sachsen gewesen.⁶⁸² „Die bereits existente Schwureinigung gegen den König verbreiterte sich zu einer Bewegung, die alle Versammelten umfasste – und das war ein *maximus exercitus*.“⁶⁸³ Bald darauf erschien das Heer – für Heinrich IV. völlig überraschend – vor der Harzburg. Nun blieb dem König nichts anderes übrig, als zu verhandeln. Die empörten Sachsen trugen ihre *gravamina* vor: Während Lampert von Hersfeld in seinem Werk einen ganzen Forderungskatalog formuliert,⁶⁸⁴ konzentriert sich der pro-sächsische Chronist Bruno auf die Schleifung der seit 1067 errichteten Burgen.⁶⁸⁵ Doch Heinrich IV. konnte ungesehen von der Harzburg fliehen und entzog sich somit der Verantwortung. Im weiteren Verlauf fand der König im Reich nur wenige Große, die ihn im Kampf gegen die Sachsen unterstützten wollten. Unterdessen belagerten die Aufständischen erfolgreich die Heimburg, die Hasenburg und darauf die Spatenburg,⁶⁸⁶ sodass der König unter Zugzwang geriet. Das schnell aufgestellte (schwache) königliche Heer stand dann dem großen, sächsisch-thüringischen Heer im Januar 1074 bei Hersfeld gegenüber. Doch scheuten beide Seiten die Konfrontation, sodass am 2. Februar erneut Verhandlungen in Gerstungen aufgenommen wurden, die dann in den gleichnamigen Frieden mündeten. Dieser war kein Kompromissfrieden, sondern die Großen der Sachsen konnten ihre Forderungen durchsetzen: „da willigte er endlich angesichts der doppelten Gefahr ein, dem Herzog Otto, der das Herzogtum Bayern zurückforderte, binnen

678 Vgl.: ALTHOFF, Heinrich IV., S. 86f. DERS.: Zur Funktion von Brunos Buch über den Sachsenkrieg, in: Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungen, hrsg. v. Gerd ALTHOFF (=Münstersche Mittelalter-Schriften, Bd. 65), München 1995, S. 95-107.

679 Brunonis liber de bello Saxonico, ed. G. H. PERTZ, in: MGH SS 5, Hannover 1844, S. 327-385, hier S. 336, „*quasi mancipia vilissima*“

680 Ebd., S.337. „*Illa dies et haec causa bellum primum incepit.*“

681 Ebd., ff.

682 Vgl.: SCHULZE, Von der Harzburg, S. 33.

683 ALTHOFF, Heinrich IV., S. 93.

684 Vgl.: Lampert von Hersfeld: Annales, S. 151 ff.

685 Vgl.: Brunonis liber de bello Saxonico, S. 31.

686 Vgl.: Lampert von Hersfeld: Annales, S. 174.

Jahresfrist der Entscheidung der Fürsten Genugtuung zu leisten, [und, C. M.] alle seine Burgen ohne Verzug abbrechen zu lassen, [...].⁶⁸⁷ Nachdem aber sächsische Bauern die Saliergräber auf der Harzburg geplündert und zerstört hatten, änderte sich die Stimmung der Großen im Reich. Unter diesen Umständen waren sie nun bereit, Heinrich IV. zu unterstützen. „So konnte Heinrich IV. auf eine durchaus ansehnliche Gefolgschaft blicken, als er 1075 zum großen Entscheidungskampf gegen die Sachsen aufrief.“⁶⁸⁸ Bei Homburg an der Saale erfolgte dann am 9. Juni 1075 das Aufeinandertreffen des königlichen Heeres – angeführt von Rudolf von Rheinfelden – und der sächsischen Truppen – befehligt von Otto von Norheim. Nach anfänglichen sächsischen Erfolgen konnte die königlichen Truppen – vor allem durch ihre Reiterei – immer mehr an Boden gut machen. „Aber das gemeine Fußvolk, das während des Reiterkampfes noch im Lager geblieben war, wütete die feindliche Unmenschlichkeit so über alles Maß und Schranken hinaus, dass sie, aller christlichen Ehrfurcht vergessend, Menschen abschlachteten wie Vieh.“⁶⁸⁹ Viele sächsische Große begannen, aufgrund der Übermacht das Schlachtfeld zu verlassen. Am Ende des Tages hatte Heinrich IV. einen vollständigen Sieg errungen. Am 25. Oktober 1075 mussten sich die sächsischen Großen dem König unterwerfen und mussten Konfiskationen und Gefangenschaft, aber auch den Wiederaufbau der 1074 geschleiften Burgen hinnehmen. Nach der Schlacht bei Homburg zog das königliche Heer von Thüringen nach Sachsen „alles ringsumher mit Feuer und Schwert verwüstend; [...].“⁶⁹⁰ Auch ganz in die Nähe Quedlinburgs kam das königliche Heer: „Der König kam mit dem Heer nach Halberstadt und verwüstete weiter wie bisher alles ringsum mit Feuer und Schwert.“⁶⁹¹ Es ist nicht bekannt, ob das Stift Quedlinburg im Zuge dieser Auseinandersetzung in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Wie reagierte die salische Äbtissin Adelheid II. von Quedlinburg auf diese Kulmination der sächsisch-salischen Auseinandersetzung? Zunächst die Grundprämisse: Quedlinburg lag am östlichen Rand Ostsachsens, das heißt, mitten im Konfliktgebiet. Spätestens ab 1073 stehen die meisten ostsächsischen Großen (weltliche und geistliche) auf der Seite der Aufständischen.⁶⁹² Da sich das Stift – wie gezeigt – vermutlich vorrangig aus sächsischen adligen Damen zusammensetzte,⁶⁹³ kann davon ausgegangen werden, dass die Äbtissin entweder auf Druck ihres

687 Ebd., S. 183, „*tandem ancipit periculo permotus consensit, ut duci Ottoni ducatum Baioriae reposcenti intra anni spacium iuxta principum iurisdictionem satisfaceret, castella vero sua omnia sine dilatione destrueret, [...]*“

688 WEINFURTER, Das Jahrhundert, S. 143.

689 Lampert von Hersfeld: *Annales*, S. 221, „*Porro in vulgus pedestre, quod congressis equitibus adhuc in castris resederat, ita ultra modum omnem modestiamque debachata est hostilis feritas, ut christianae verecundiae obliti pecudes sibi, non homines iugulare viderentur.*“

690 Ebd., S. 223, „*Igitur movit exercitus de loco certaminis et transita Turinga ingressus est Saxoniam, omnia circumquaque ferro et igne depopulans, [...]*“

691 Ebd., S. 225, „*Rex usque Halberstat cum exercitu venit, omnia, ut ceperat, circumquaque ferro et igne depopulans.*“

692 Vgl.: FENSKE, Adelsopposition, S. 61ff., SCHULZE, Von der Harzburg, S. 33.

693 Vgl.: GOETTING, Die Gandersheimer Originalsupplik, S. 100. Vgl. Kapitel I 4.2

Stiftskapitels oder aus innerer Überzeugung die Seiten wechseln und ihre Loyalität gegenüber ihrem Bruder aufgeben musste. Die Familien der Töchter hätten es wohl nicht geduldet, wenn diese in einem Stift ausgebildet worden wären, an dessen Spitze eine Äbtissin stand, die sich loyal gegenüber dem Gegner der Sachsen verhielt. Die These, dass Adelheid II. die Loyalität zu ihrem Bruder – vielleicht schon seit der Versammlung in Hötenleben – aufgab, kann durch den Annalisten Lampert von Hersfeld und den Chronisten Bruno verdichtet werden.

Nachdem – so schreibt Annalist – Heinrich IV. von der Harzburg geflohen war und sich der Mainzer Erzbischof im Folgenden um Verhandlungen im Vorfeld von Gerstungen zwischen dem König und den Aufständischen bemüht hatte, brachten diese neue Beschwerden gegenüber dem König hervor: „er [Heinrich IV., C.M.] habe doch gegen seine vertrautesten Freunde, gegen seine Gemahlin, gegen seine eigene Schwester, die Äbtissin vom Quedlinburg, [...] derartige Schandtaten begangen, dass in einem Gerichtsverfahren nach Kirchenrecht ein Urteil auf Ehescheidung, Entzug des Rittergürtels, völligen Ausschluss vom weltlichen Leben und erst recht von der Regierung ergehen müsste.“⁶⁹⁴ Die Schandtät gegen die Schwester des Königs wird in Brunos Buch vom Sachsenkrieg noch konkretisiert: Heinrich IV. habe mit seinen eigenen Händen Adelheid II. so lange niedergehalten, bis ein anderer sie auf Befehl des Königs vergewaltigt hatte.⁶⁹⁵

Diese ungeheuerlichen Vorwürfe gegen Heinrich IV. lassen sich heute nicht mehr dezidiert auf ihren Wahrheitsgehalt hin prüfen.⁶⁹⁶ Dass beide zeitgenössischen Autoren ein derartig negatives Ereignis zwischen Bruder und Schwester erwähnen, zeugt aber davon, dass die Vorwürfe nicht völlig frei erfunden sein können. Vermutlich ist der Bericht von Bruno eher als eine starke Übertreibung zu werten, um Heinrich IV. bei den politischen Verhandlungen in Gerstungen in ein besonders schlechtes Licht zu rücken und die Beschwerden dem König gegenüber besonders drastisch hervorzuheben.⁶⁹⁷ Doch muss es im Kern zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen

694 Lampert von Hersfeld, *Annales*, S. 162. „[...] *ea scilicet in familiarissimos amicos, ea in uxorem, ea in sororem propriam, abbatissam de Quidelenburg, quae si secundum ecclesiasticas leges iudicaretur, et coniugium et militiae cingulum et omnem prorsus seculi usum, quoniam magis regnum, abdicare censeretur.*“ Zu Lamperts von Hersfeld Weltbild: STRUVE, Tilman: Lampert von Hersfeld. Persönlichkeit und Weltbild eines Geschichtsschreibers am Beginn des Investiturstreites, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 1/19 (1969), S. 1-123.

695 Vgl.: Brunonis liber de bello Saxonico, S. 18.

696 Gerd Althoff schreibt zu dieser Problematik: „Diese Hinweise berechtigen natürlich nicht dazu, die Vorwürfe für wahr zu halten. Sie warnen aber auch davor, sie allzu schnell als Hirngespinnste fanatischer Gegner oder als Gerüchte abzutun.“ Vgl.: ALTHOFF, Heinrich IV., S. 101. Vgl. auch: ALTHOFF, Gerd: Noch einmal zu den Vorwürfen gegen Heinrich IV. Genese, Themen, Einsatzfelder, in: Heinrich IV. hrsg. DENS. (Vorträge und Forschungen, Bd. 69), Ostfildern 2009, S. 255-267: „Dass jedoch ein Großteil der Vorwürfe – und zwar der politische Teil – sehr genau die krisenhafte Situation spiegelt, während ein anderer Teil – der moralische – sich der späteren Erfindung der Historiographen verdankt, will nicht recht einleuchten.“ Dagegen kommt Tilman Struve – ohne konkret auf diesen Fall zu reflektieren – zu dem Schluss, dass gerade „die von Bruno von Magdeburg und anderen verbreiteten Gerüchte über dessen [Heinrich IV., C.M.] lasterhaften Lebenswandel“ jeder Grundlage entbehren. Vgl.: STRUVE, Tilman: War Heinrich IV. ein Wüstling? Szenen einer Ehe am salischen Hof, in: *Scientia Veritatis*, FS f. Hubert MORDEK, hrsg. v. Oliver MÜNCH u. Thomas ZOTZ, Ostfildern 2004, S. 273-288.

697 Vgl.: KLEINEN, Michael: „...Zur Wollust und zur Unzucht preisgegeben“. Vergewaltigungsszenen in den Berichten zum Sachsenaufstand gegen Heinrich IV. (1073-1088), in: *Leben in der Stadt. Eine Kultur- und*

Heinrich IV. und Adelheid II. von Quedlinburg gekommen sein, auf deren Grundlage sich beide Autoren dazu veranlasst sahen, das Geschehene – in kolportierter und sicher übertriebener Form – niederzuschreiben. Auch dass die königliche Berichterstattung diesen Vorwurf nachweislich nicht infrage stellte und damit auch nicht ansatzweise revidierte, deutet wiederum auf einen wahren Kern der Unterstellungen hin.⁶⁹⁸ Die Frage, die sich dabei stellt, lautet, welchen Grund Heinrich IV. gehabt haben könnte, seiner Schwester etwas – in welcher Form auch immer – Negatives anzutun? Anders gefragt: Was kann Adelheid II. von Quedlinburg getan haben, das eine derart heftige Reaktion des Königs auslöste?

Wie bereits erwähnt, war Adelheid II. von Quedlinburg, ebenso wie auch ihr Bruder Heinrich IV. noch einträchtig bei der Halberstädter Domweihe von 1071 anwesend. Zwei Jahre später, im Sommer 1073 – bzw. vor den Verhandlungen in Gerstungen –, musste etwas geschehen sein, welches das Verhältnis zwischen Bruder und Schwester nachhaltig negativ beeinträchtigte. Eine mögliche, nachvollziehbare Erklärung wäre, dass Adelheid II. von Quedlinburg an der sächsischen Versammlung von Hötensleben im August 1073 teilgenommen haben könnte⁶⁹⁹ und damit die Loyalität gegenüber ihrem Bruder aufgegeben hatte. Verstärkend kommt hinzu, dass die Äbtissin selbst Ohrenzeugin von sexuellen Missbrauchsfällen seitens der königlichen Ministerialen⁷⁰⁰ und später der königlichen Truppen in Sachsen gewesen sein könnte.

Mit dem Abfall der königlichen Schwester wäre, das wichtige Gandersheimer/Quedlinburger System für das Königtum, und in der Folge die wichtige salische Machtbasis in Sachsen, verlorengegangen. Dies könnte eine Reaktion⁷⁰¹ seitens des Königs ausgelöst haben, die dann – in übertriebener Form – Eingang in die beiden zitierten Geschichtswerke fand.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass die Lage des Systems „Stift Quedlinburg“ mitten im Konfliktgebiet der sächsisch-salischen Auseinandersetzungen, die Abkehr fast aller sächsischen Großen vom König, die womöglich vorrangig sächsische Zusammensetzung der Stiftskapitel in Gandersheim und Quedlinburg und das von Lampert von Hersfeld und Bruno geschilderte, negative Verhältnis zwischen Bruder und Schwester für eine Abkehr Adelheids II. von Quedlinburg, und damit des Systems „Stift Quedlinburg“ von Heinrich IV. in der Zeit der Sachsenkriege sprechen.

Geschlechtergeschichte Magdeburgs, hrsg. v. Eva LABOUVIE, Köln u.a. 2004, S. 175-194, bes. S. 185ff.

698 Vgl.: STRUVE, Tilman: Der „gute“ Kaiser Heinrich IV. Heinrich IV. im Lichte der Verteidiger des salischen Herrschaftssystems, in: Heinrich IV., hrsg. v. Gerd ALTHOFF (=Vorträge und Forschungen, Bd. 69), Ostfildern 2009, 161-188.

699 Dass die Quedlinburger Äbtissinnen an sächsischen Versammlungen teilgenommen hatten, war keine Seltenheit. Vgl. Adelheids I. von Quedlinburg Rolle bei den Königswahlen von Heinrich II. (1002) und Konrad II. (1024).

700 Dass es sich bei den von Lampert von Hersfeld und Bruno berichteten Vergewaltigungen nicht um ein Massenphänomen handelt, hat die Forschung bereits herausgearbeitet. Vgl.: KLEINEN, Vergewaltigungsszenen, S. 185f.

701 Vielleicht die Absetzung der Äbtissin?

6.7 Der Investiturstreit,⁷⁰² Rudolf von Rheinfelden und das Stift Quedlinburg

Nach diesem, nach außen hin glanzvollen Sieg Heinrichs IV. bei Homburg/Saale gegen die sächsischen Aufständischen änderte sich im Laufe des Jahres 1075 die politische Großwetterlage in Rom. Papst Gregor VII. verfasste mit dem *Dictatus Papae* einen Text, der zwar nicht für die Außenwirkung bestimmt war, aber doch die „zentralen Themen des Pontifikats Gregors in unerhört zugespitzter Weise behandelt“.⁷⁰³ Die zentrale Grundthese des Schriftstücks betont die Sonderstellung der römischen Kirche (*libertas ecclesiae*) und, daraus abgeleitet, die führende Position des Bischofs von Rom.

Zunächst schien es, dass sich das Verhältnis zwischen Papst und König zu bessern begann, doch als Heinrich IV. im Herbst 1075 in den Mailänder Bischofsstreit eingegriffen und dann auch noch in Spoleto und Fermo, die zum Kirchenstaat gehörten, neue Würdenträger eingesetzt hatte, zwang er Gregor VII. in die Offensive. Dieser verfasste am 8. Dezember 1075 ein Schreiben, in dem er Heinrich IV. unmissverständlich zum Gehorsam aufforderte. Der König reagierte mit einer „radikalen Kampfansage“.⁷⁰⁴ Am 24. Januar 1076 trat in Worms eine Synode⁷⁰⁵ mit einer 2/3 Beteiligung des Reichsepiskopats zusammen, die das berühmte Absetzungsschreiben (teilweise unter Zwang)⁷⁰⁶ billigte, in dem Heinrich IV. dem Papst befiehlt, von seinem Thron herabzusteigen. Die Antwort Gregors VII. ließ nicht lange auf sich warten. Zunächst exkommunizierte er die (deutschen) Bischöfe, die freiwillig die Absetzung des Papstes gefordert hatten; die anderen hätten Zeit, sich bis zum 1. April des Jahres 1076 in Rom zu verantworten. König Heinrich IV. selbst sollte aber in einem Gebet Gregors VII. an den Apostelfürsten Petrus aus der Kirche ausgeschlossen werden: „Und weil er verschmäht hat, wie ein Christ zu gehorchen, und nicht zu Gott, den er verlassen hat, zurückgekehrt ist, sondern mit Gebannten Gemeinschaft hält, vielerlei Unrecht tut, meine Ermahnungen verachtet, - du bist mein Zeuge -, sich von deiner Kirche trennt und sie zu spalten sucht, deshalb binde ich ihn als dein Stellvertreter mit der Fessel des Fluchs und binde ihm im Vertrauen auf dich derart, [...]“.⁷⁰⁷ Der Papst hat den König damit exkommuniziert und ihm die Herrschaft abgesprochen sowie alle Christen vom Eid gelöst, den sie Heinrich IV. geschworen haben. Zunächst einmal schien dieser von dieser Maßnahme unbeeindruckt gewesen zu sein, als die

702 Vgl.: HARTMANN, Investiturstreit, S. 14ff. [siehe dort die Quellen- und Lit.-hinweise: S. 125ff.], FRIED, Johannes: Das Mittelalter. Geschichte und Kultur, München 2001, S. 164ff., WEINFURTER, Stefan: Canossa. Die Entzauberung der Welt, München 2006, S. 101ff., BLUMENTHAL, Uta-Renate: Gregor VII. Papst zwischen Canossa und Kirchenreform, Darmstadt 2001, S. 139ff., RUSSELL, Bertrand: Denker des Abendlandes. Eine Geschichte der Philosophie, München 2001, S. 197ff.

703 HARTMANN, Investiturstreit, S. 22.

704 KÖRNTGEN, Ottonen und Salier, S. 97.

705 Vgl.: GRESSER, Die Synoden, S. 142ff.

706 Ebd., S. 146.

707 Brunonis liber de bello Saxonico, S. 353f.

Sentenz ihn zu Ostern des Jahres in Utrecht erreichte.⁷⁰⁸ Doch dann entwickelte sich eine Eigendynamik,⁷⁰⁹ die dazu führte, dass nach dem Osterfest immer mehr Unterstützer des Königs von diesem abfielen. Die von den Fürsten in Haft gehaltenen sächsischen Großen wurden nun eigenständig freigelassen oder wurden von Heinrich IV. aus der Not heraus selbst entlassen. Es dauerte nicht lange und ganz Sachsen – auch Otto von Northeim hatte wieder die Seiten gewechselt – stand in Opposition zum König. Diese verband sich daraufhin mit den süddeutschen Fürsten und sie berieten im Oktober 1076 in Trebur das weitere Vorgehen. König Heinrich IV. befand sich zu diesem Zeitpunkt gegenüber dieser Rheinseite, auf der Burg Oppenheim. Es folgten rege Gesandtschaftstätigkeiten zwischen dem König und den Fürsten. „Um den 1. November kam man zu einem Ergebnis“⁷¹⁰: Heinrich IV. musste schriftlich erklären, dass er Gregor VII. Gehorsam schuldig, „Genugtuung geben und Buße leisten wolle.“⁷¹¹ Wenn sich der König nicht innerhalb eines Jahres vom Bannspruch des Papstes löse, müsse er mit einer Königsneuwahl rechnen. Ob er nach der Lösung des Bannes noch König bleiben könne, sollte auf einer Fürstenversammlung in Anwesenheit des Papstes am 2. Februar 1077 erörtert werden. Diese Versammlung hätte sich wohl mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht für Heinrich IV. ausgesprochen, sodass der freigestellte König die Initiative ergreifen musste. „Canossa“⁷¹² war eine zwingende Konsequenz, an deren Ende die Lossprechung vom Bann am 28. Januar 1077 stand.⁷¹³

Heinrich IV. fungierte nun wieder als König, indem er Privilegien ausstellte und den Vorsitz im Hofgericht führte, „als wäre nichts geschehen und alles entschieden, [...]“⁷¹⁴ Für Gregor VII. bedeutete Canossa eine gewisse Peinlichkeit: Er stieß seine deutschen Verbündeten vor den Kopf. Dennoch hielt er daran fest, dass das Fürstengericht ein Urteil über Heinrich IV. fällen sollte. Für die aufständischen Fürsten war mit der Bannlösung des Königs auch das Bündnis mit Gregor VII. obsolet, sodass sie Mitte März 1077 in Forchheim Heinrichs IV. Schwager, Rudolf von Rheinfelden,⁷¹⁵ zum (Gegen-)könig wählten. Dort waren maßgeblich die sächsischen Großen und

708 Vgl.: ALTHOFF, Heinrich IV., S. 141.

709 Vgl., ebd, S. 143.

710 WEINFURTER, Canossa, S. 145.

711 Ebd.

712 Über die Reise nach Canossa und die dortige Buße/*deditio*: Lampert von Hersfeld: *Annales*, S. 284ff.; SCHULZE, Hans K.: Von der Harzburg nach Canossa, S. 47ff.; ALTHOFF, Heinrich IV., S. 133ff.; WEINFURTER, Canossa, S. 135ff.; SCHNEIDMÜLLER, Bernd: Canossa und der harte Tod der Helden, in: Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung, hrsg. v. Jörg JARNUT u. Matthias WEMHOFF, München 2006, S. 103-132; GOEZ, Werner: Canossa als *deditio*? in: Studien zur Geschichte des Mittelalters. FS für Jürgen PETERSOHN zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Matthias THUMSER u.a., Stuttgart 2000, S. 92-100; DERS.: Kirchenreform und Investiturstreit 910-1122, Köln 2000, S. 119ff.; ZIMMERMANN, Harald: Der Canossagang von 1077. Wirkungen und Wirklichkeit, Mainz 1975.

713 WEINFURTER, Canossa, S. 145.

714 GOEZ, Kirchenreform, S. 133.

715 MUYLKENS, Michaela: *Reges geminati*. Die „Gegenkönige“ in der Zeit Heinrichs IV., Husum 2012; ZOTZ, Thomas: Merseburg, Sachsen und das Königtum Rudolfs von Schwaben, in: Zwischen Kathedrale und Welt: 1000 Jahre Domkapitel Merseburg, hrsg. v. Holger KUNDE u.a., Petersberg 2005, S. 63-73; SCHLESINGER, Walter: Die Wahl

die süddeutschen Herzöge sowie die Erzbischöfe von Mainz, Magdeburg und Salzburg an der Wahl beteiligt. Damit begann im Reich nördlich der Alpen eine Zeit des Bürgerkriegs, der alle gesellschaftlichen Schichten und selbst die (adligen) Familien⁷¹⁶ erfasste und entzweite. Das Herzogtum Sachsen blieb in der Folgezeit die Hochburg des Widerstands gegen Heinrich IV. Nach der Krönung/Salbung Rudolfs von Rheinfelden am 26. März 1077 in Mainz, begab er sich, nach kurzem Aufenthalt in Schwaben (Augsburg), im Juni nach Thüringen (Erfurt) und Sachsen (Merseburg).⁷¹⁷ In der Folgezeit versuchten Heinrich IV. und Rudolf von Rheinfelden, den Konflikt auf dem Schlachtfeld auszutragen, wobei es immer wieder Versuche gab, die Auseinandersetzung ohne Waffengewalt zu lösen.⁷¹⁸ Am 7. August 1078 kulminierte zum ersten Mal der Konflikt zwischen den beiden Kontrahenten in der Schlacht bei Mellrichstadt, aus der keine der beiden Seiten als Sieger hervorging.⁷¹⁹ Strategisch gesehen, verhinderte aber der Schlachtausgang, dass sich die schwäbischen und sächsischen Heeresteile Rudolfs von Rheinfelden vereinigen konnten, sodass die Auseinandersetzung fortgeführt wurde.

Zu Ostern des Jahres 1079 ist der Gegenkönig durch seine einzige überlieferte Urkunde in Quedlinburg nachweisbar.⁷²⁰ In dieser überträgt er dem Brunonen Ekbert II. von Meißen, der als Petent genannt wird, zum Seelenheil seines Vaters Ekbert I. den nördlich von Meißen gelegenen Ort Rottwitz.⁷²¹ Thomas Zotz vertraut in diesem Zusammenhang mehr dem Chronisten Berthold von Reichenau, denn dieser berichtet, Rudolf von Rheinfelden habe in diesem Jahr das Osterfest in Goslar gefeiert.⁷²² Zudem referiert Zotz, die Urkunde sei nicht taggebunden ausgestellt worden, obwohl eindeutig in der Datumszeile die „VIII. Kal. Aprilis“⁷²³ (25. März, Ostermontag) niedergeschrieben wurden. Damit ist es sehr wahrscheinlich, dass Rudolf von Rheinfelden das gesamte Osterfest (Karfreitag/Ostersonntag) in Quedlinburg gefeiert hat. Vielleicht ist in diesem Zusammenhang der Urkunde mehr Vertrauen zu schenken als dem Chronisten Berthold von Reichenau. Über die Gründe, warum Rudolf von Rheinfelden das Osterfest in Quedlinburg gefeiert

Rudolfs von Schwaben zum Gegenkönig 1077 in Forchheim, in: Investiturstreit und Reichsverfassung, hrsg. v. Joseph FLECKENSTEIN (Vorträge und Forschung, XVII), Sigmaringen 1973, S. 61-85; BRUNS, Heinz: Das Gegenkönigtum Rudolfs von Rheinfelden und seine zeitpolitischen Voraussetzungen, Berlin 1939.

716 Vgl.: GOEZ, Kirchenreform, S. 134.

717 Vgl.: ZOTZ, Merseburg, S. 63.

718 Vgl.: ALTHOFF, Heinrich IV., S. 160ff.

719 Vgl.: Brunonis liber de bello Saxonico, S. 367f.

720 Hauptstaatsarchiv Dresden, Sign. 10001, no 32. Edition in: GERSDORF, E. G.: Urkundenbuch des Hochstifts Meissen, Leipzig 1864, no 34. Zu Ekbert II. von Meißen bzw. zu den Brunonen vgl. BRÜSCH, Tania: Die Brunonen, ihre Grafschaften und die sächsische Geschichte. Herrschaftsbildung und Adelsbewusstsein im 11. Jahrhundert, Husum 2000.

721 Vgl., Ebd. Dieser Rechtsakt ist in einer späteren Fälschung Heinrich IV. zugeschrieben und damit legitimiert worden: vgl.: ZOTZ, Merseburg, S. 63.

722 Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054-1100, ed. Ian ROBINSON, in: MGH SS rer. Germ. N.S. 14, Hannover 2003, S. 163-381, hier S. 359.

723 Hauptstaatsarchiv Dresden, Sign. 10001, no 32.

haben könnte, tätigt Zotz keine Aussagen und verweist darauf, dass der Gegenkönig Goslar als Aufenthaltsort – wegen der „salischen Tradition“⁷²⁴ – bevorzugt habe. Sicherlich besaß auch Quedlinburg wegen der Abbatiate Beatrix I. und Adelheid II. auch eine gewisse salische, aber eben vorrangig eine ottonische Tradition. M. E. ist es vielmehr wahrscheinlicher, dass Rudolf von Rheinfelden deshalb das Osterfest in Quedlinburg gefeiert hat, um seinen Anspruch auf Sachsen (und das Reich) offen zu manifestieren. Die unter den Kaisern Heinrich II., Konrad II. und Heinrich III. abgeebbte Ostertradition in Quedlinburg wurde vom Gegenkönig offensichtlich aus legitimatorischen Gründen reaktiviert. Ohne Zweifel stand die Pfalz Goslar seit der Mitte des 11. Jahrhunderts in deutlicher Konkurrenz zum Stift Quedlinburg, doch besaß dieses eine bedeutend längere Tradition, die sich bekanntlich bis auf König Heinrich I. zurückverfolgen lässt. Es sprechen also dezidierte Gründe dafür, dass Rudolf von Rheinfelden das Osterfest des Jahres 1079 in Quedlinburg, und nicht in Goslar, gefeiert hat. Welche Rolle Adelheid II. während der Feierlichkeiten spielte, lässt sich nicht aus den Quellen eruieren. Dennoch muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass die Ehefrau Rudolfs von Rheinfelden, Adelheid von Turin, „mit wichtigen Vordenkern der Kirchenreform in lebhaften Kommunikationsaustausch, [...]“⁷²⁵ stand. Deshalb ist es nicht auszuschließen, dass über diese auch kirchliche Reformgedanken nach Quedlinburg kamen. Für das System „Stift Quedlinburg“ war die Osterfestfeier Rudolfs von Rheinfelden ein enormer Prestigegewinn. Zeigte sie doch, dass das Stift Quedlinburg den Großen im Reich weiterhin als wichtiger Ort präsent war. Scheinbar waren auch die durch den Brand von 1070 zerstörten Gebäude auf dem Quedlinburger Stiftsberg inzwischen soweit instand gesetzt, dass das Osterfest ohne Einschränkungen gefeiert werden konnte.

Nach der Schlacht bei Flarchheim (27. Januar 1080), die mit einem sächsischen Sieg endete, und nach der Anerkennung seines Königtums durch Papst Gregor VII., wurde Rudolf von Rheinfelden bei der Schlacht bei Hohenmölsen (15. Oktober 1080) tödlich verwundet.⁷²⁶ Kurz nach seinem Tode muss die bronzene Grabplatte des Gegenkönigs hergestellt worden sein, die seitdem im Chor des Merseburger Doms zu finden ist. Hierbei handelt es sich um die „älteste Relief-Bildgrabplatte des Mittelalters [...] in Europa.“⁷²⁷

Mit dem Tod Rudolfs von Rheinfelden war für Heinrich IV. zwar das Gegenkönigtum – vorerst –

724 ZOTZ, Merseburg, S. 66.

725 GOEZ, Elke: Mit den Mitteln einer Frau? Zur Bedeutung der Fürstinnen in der späten Salierzeit, in: *Mächtige Frauen? Königinnen und Fürstinnen im Europäischen Mittelalter (11.-14. Jahrhundert)*, hrsg. v. Claudia ZEY, Ostfildern 2015, S. 307-336, hier S. 318.

726 Vgl.: Brunonis liber de bello Saxonico, S. 377ff.

727 SCHUBERT, Ernst: Die ältesten Personen-Denkmalen des Mittelalters in Sachsen, in: *Dies diem docet. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Kunst und Geschichte in Mitteldeutschland*, hrsg. v. Hans-Joachim KRAUSE, Köln u.a. 2003, S. 475-490, hier S. 476.

beendet, aber die sächsischen Großen behielten ihre Stärke,⁷²⁸ sodass Heinrich IV. sich erst im März 1081 mit einem Heer zum Krönungszug nach Rom aufmachen konnte, nachdem er mit den Sachsen verhandelt hatte. Doch musste er die Belagerung Roms schon im Juni abbrechen. Erst im März 1084 erreichte Heinrich IV. sein Ziel: Er ließ sich von (Gegen-)Papst Clemens III.⁷²⁹ – Gregor VII. war inzwischen exkommuniziert worden und hatte sich in der Engelsburg verschanzt – zum Kaiser krönen.⁷³⁰

728 Heinrich IV. versuchte, noch 1080 in Goslar repräsentativ Weihnachten zu feiern, doch stellte sich ihm sogleich ein starkes, sächsisches Heer entgegen, vgl.: ALTHOFF, Heinrich IV., S. 178.

729 Dieser war seit der Synode von Brixen (1080) (Gegen-) Papst, vgl.: GRESSER, : Die Synoden, S. 205ff.

730 Vgl.: HAVERKAMP, Alfred: Aufbruch und Gestaltung. Deutschland 1056-1273 (=Neue Deutsche Geschichte, Bd. 2), München ²1993, S. 129; zur Kaiserkrönung: ALTHOFF, Heinrich IV., S. 192ff.

6.8 Hermann von Salm und die Gregorianische Reformsynode in Quedlinburg 1085

Als Heinrich IV. bereits in Italien weilte, wurde am 4. August 1081 Hermann von Salm von den sächsischen und schwäbischen Großen zum König gewählt und am 26. Dezember vom Mainzer Erzbischof Siegfried in Goslar geweiht.⁷³¹ Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass Hermann von Salm mit Rudolf von Rheinfelden verwandt war und sogar als Nachkomme König Heinrichs I. gelten kann.⁷³² Die Anhänger Heinrichs IV. wollten die Wahl verhindern und wurden von Truppen Hermanns von Salm bei Höchstädt überraschend angegriffen und zur Flucht gezwungen. Trotz dieses Erfolgs verfügte der Gegenkönig nur über „eine bescheidene eigene Herrschaftsbasis“⁷³³ und fand bei den maßgeblichen Großen im Reich weniger Unterstützung als sein Vorgänger. Sabine Borchert eruiert zudem in ihrer Dissertation, dass „Otto von Norheim die faktische Macht in Sachsen in den Händen gehalten [habe, C. M.]“.⁷³⁴ Angeblich fand in Eisleben, wie die Pöhlder Annalen berichten,⁷³⁵ eine (Nach-)Wahl Hermanns von Salm statt, aber seitens der Forschung wird diese singuläre Quellenstelle⁷³⁶ äußerst kritisch bewertet, da für eine (weitere) Bestätigung keine Notwendigkeit bestand, obschon es einen Grund gegeben haben dürfte, warum der Pöhlder Annalist dieses Ereignis erwähnt. Immerhin konnten sich die sächsischen Großen bei der Königswahl Heinrichs II. erst nach drei Treffen (Frohse, Werla und Merseburg) auf einen Kandidaten einigen.

Trotz dieser schwierigen Vorzeichen intendierte Hermann von Salm – nach der Chronik Bernolds von Konstanz – wohl eine Heerfahrt nach Italien, um den Apostolischen Stuhl „aus den Händen Heinrichs [IV., C. M.] zu befreien“.⁷³⁷ Dieser Kriegszug scheiterte aber aufgrund des Todes seines mächtigen Verbündeten, des Herzogs Otto von Norheim (11. Januar 1183). Es ist aus den Quellen nicht zu erfahren, welche Position Adelheid II. von Quedlinburg bei den Vorgängen zur Wahl Hermanns von Salm einnahm. Doch feierte der Gegenkönig – dessen Einflussgebiet nie über Sachsen hinausreichte – im Jahr 1085 das Osterfest in Quedlinburg.⁷³⁸ Zeitgleich wurde ebendort eine Synode (20.-26. April 1085) abgehalten, die von Odo von Ostia, dem Kardinallegaten des Papstes Gregor VII., geleitet wurde. Zu diesem Zeitpunkt bildete das System „Stift Quedlinburg“

731 Vgl.: Brunonis liber de bello Saxonico, S. 384ff. Zur Wahl Hermanns von Salm: SCHMIDT, Ulrich: Die Wahl Hermanns von Salm zum Gegenkönig 1081, in: *Ex ipsis rerum documentis*. Beiträge zur Mediävistik, FS für Harald ZIMMERMANN, hrsg. v. Klaus HERBERS u.a., Sigmaringen 1991, S. 477-493, hier S. 480ff.

732 Vgl.: WOLF, Armin: Königskandidatur und Königsverwandtschaft. Hermann von Schwaben als Prüfstein für das „Prinzip der freien Wahl“, in: DA, 47 (1991), S. 45-118, hier S. 106-107.

733 HAVERKAMP, Aufbruch, S. 130.

734 BORCHERT, Herzog, S. 175.

735 Vgl.: Annales Palidenses, ed. G. H. PERTZ, in: MGH SS 16, Hannover 1859, S. 48-96, hier S. 70.

736 Der Hinweis der Wahl in Eisleben findet sich sonst nur in von den Pöhlder Annalen abhängige Quellen, vgl.: BORCHERT, Herzog, S. 171.

737 Vgl.: Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz, S. 430. „[...], eamque de manibus Henricus liberare volens, [...]“

738 Vgl.: Ebd., S. 448

das Zentrum der gregorianischen Reform. Als Gastgeberin dieser Synode nahm Adelheid II. von Quedlinburg sicherlich keine passive Rolle bei den Beratungen ein. Die Behauptung, sie habe die Bannung ihres Bruders Heinrich IV. auf Quedlinburger Synode gebilligt,⁷³⁹ konnte aber aus den Quellen nicht verifiziert werden. „Bei dieser Synode war aber Gebhard, der sehr ehrwürdige Erzbischof von Salzburg anwesend; ebenso der ehrwürdige Magdeburger Erzbischof Hartwig mit seinen Suffraganen; ferner die Suffragane des Mainzer Stuhls aus Sachsen.“⁷⁴⁰ Es waren also nur die Anhänger Gregors VII. anwesend, während die Unterstützer Heinrichs IV. in Mainz zusammenkamen.

Konkrete Beschlüsse wurden während der Zusammenkunft auch gefasst: So wurde sich zum päpstlichen Primat bekannt und sich auf dessen Jurisdiktion bezogen.⁷⁴¹ Des Weiteren wurde die Frage nach den schismatischen Ordinationen diskutiert und auch Entscheidungen diesbezüglich getroffen: „Auf derselben Synode [...] wurden alle Ordinationen und Weihen Exkommunizierter als vollständig ungültig verurteilt.“⁷⁴² „Die weiteren Beschlüsse dieser Synode sind eher von disziplinarischer und liturgischer Natur: Es wird festgelegt, dass die Aufnahme von Sündern, die sich eines Sakrilegs schuldig gemacht haben, verschärft wird; [...].“⁷⁴³ Am Ende der Synode wurden die Gegner der gregorianischen Partei feierlich gebannt, namentlich der „Ketzerfürst“⁷⁴⁴ Wibert von Ravenna [Clemens III., C.M.] und andere abtrünnige (Erz-) Bischöfe.

In Quedlinburg wurde am 23. April 1085 zudem noch eine Bischofsurkunde von Burchard II. von Halberstadt ausgestellt, die eine weitere Erkenntnis hinsichtlich der Beratungen erlaubt.⁷⁴⁵ In dieser wird verfügt, dass das Kloster Ilsenburg in Zukunft der *ordo Cluniacensis* verpflichtet wird.⁷⁴⁶ In mittelbarer Umgebung des Reichsstifts Quedlinburg wird das 1018⁷⁴⁷ gestiftete Kloster Ilsenburg reformiert. Das bedeutet – wenn die Adelheid II. zu dem Zeitpunkt in Quedlinburg anwesend war –, dass sie dem kirchlichen Reformkreis um Gregor VII. angehört haben muss. Dafür spricht außerdem, dass etwa ein Jahr später, am 5. Mai 1086, erneut eine Halberstädter Bischofsurkunde mit dem Bezug „Ilsenburg“ in Quedlinburg ausgestellt worden ist.⁷⁴⁸ In dieser schenkt Burchard II. von Halberstadt diverse zerstreute Hufen Land dem vorgenannten Kloster.

739 Vgl.: MIDDELDORF KOSEGARTEN, „Die häßlichen Äbtissinnen“, S. 44.

740 Vgl.: Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz, S. 430. „*Interfuit autem huic sinodo Gebhardus reverentissimus Iuvavensis archiepiscopus. Item venerabilis Hartwicus Magideburgenses archiepiscopus cum suis suffraganeis. Item suffraganei Mogontinae sedis de Saxonia.*“

741 Vgl.: GRESSER, : Die Synoden, S. 240.

742 Vgl.: Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz, S. 450. „*In eadem sonodo [...] immo omnes ordinationes et consecrationes excommunicatorum penitus irritae iudicatae sunt.*“

743 GRESSER, : Die Synoden, S. 243.

744 Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz, S. 452.

745 Vgl.: GRESSER, : Die Synoden, S. 245.

746 Vgl.: JACOBS, Eduard: Urkundenbuch des Klosters Ilsenburg, Halle/Saale 1875, S. 6.

747 Vgl.: Ebd., S. 2f.

748 Vgl.: Ebd., S. 7.

Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass unter den Orten auch Ballersleben zu finden ist, welches in unmittelbarer Nähe Quedlinburgs lag. Vielleicht wurde zwischen der Quedlinburger Äbtissin und dem Halberstädter Bischof ein Tausch arrangiert. Jene Urkundenausstellung ist der Beleg dafür, dass auch nach der Synode von 1085 Zusammenkünfte des kirchlichen Reformkreises in Quedlinburg stattfanden.

Hermann von Salm musste wohl kurz nach der Quedlinburger Synode das Reich verlassen und zu den Dänen fliehen, da Heinrich IV. im Juli 1085 nach schwierigen Verhandlungen in Sachsen einziehen konnte.⁷⁴⁹ Zwar hielt sich der Gegenkönig noch einmal im darauffolgenden Jahr in Sachsen auf, jedoch fand sein Königtum keine Anerkennung;⁷⁵⁰ er starb 1088 in seiner Heimat Lothringen und wurde in Metz begraben.

Nachdem Heinrich IV. in Sachsen eingezogen war, machte er erneut die gleichen taktischen Fehler wie zu Beginn der 1070er Jahre: „willkürlich, ohne Absprache mit den Betroffenen entzog er Lehen und gab sie an andere weiter.“⁷⁵¹ Daraufhin entwickelte sich abermals eine Konspiration gegen den Kaiser, die dieses Mal von Markgraf Ekbert II. von Meißen angeführt worden ist. Die Chronik Bernolds von Konstanz berichtet, dass er in Sachsen sogar nach dem Königtum gestrebt habe.⁷⁵² Heinrich IV., der sein Heer in Sachsen inzwischen schon entlassen hatte, musste daraufhin „ruhmlos und heimlich aus Sachsen weichen“.⁷⁵³

749 Zu den Verhandlungen zwischen Heinrich IV. und den sächsischen Großen: SUCHAN, Königsherrschaft im Streit, S. 145ff.

750 Laut der Chronik Bernolds feierte der Hermann von Salm bis 1087 jedes Weihnachten in Sachsen. Vgl.: Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz, S. 457ff.

751 SUCHAN, Königsherrschaft im Streit, S. 159.

752 Vgl.: Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz, S. 468.

753 ALTHOFF, Heinrich IV., S. 205. Vgl. dazu auch: Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz, S. 468: „*Saxones a fidelitate sancti Petri discendes, Heinricum, quem multotiens abiuraverant, receperunt; [...].*“

6.9 Der Wechsel in das brüderliche Lager – Adelheid II. von Quedlinburg nach 1088

In der Zeit zwischen 1085 und 1088 wechselte das Kriegsglück der beiden Konfliktparteien, ohne dass der Kaiser seine Herrschaft in Sachsen erneut hätte festigen können. Nachdem Burchard II. von Halberstadt und Hartwig von Magdeburg dem Markgrafen Ekbert II. von Meißen erneut die Königskrone in Aussicht gestellt hatten und dann wohl ihre Versprechen brachen, verwüstete er das Halberstädter Gebiet. Nach dem Tode Burchards II. von Halberstadt am 7. April 1088⁷⁵⁴ brach dann aber der gesamte sächsische Widerstand gegen Heinrich IV. zusammen, sodass sich die einstigen Gegner des Kaisers politisch neu orientierten und eine Versöhnung mit ihm anstrebten. In dieser Zeit muss es dann auch zu einer Annäherung zwischen Heinrich IV. und Adelheid II. von Quedlinburg gekommen sein. Doch zunächst wirkte Erzbischof Hartwig von Magdeburg darauf hin, Markgraf Ekbert II. von Meißen durch ein Fürstengericht wegen der Verheerung des Halberstädter Gebiets zu verurteilen.⁷⁵⁵ Relativ zeitnah nach dem Tod Burchards II. von Halberstadt muss also dieses Fürstengericht in Quedlinburg⁷⁵⁶ – vielleicht sogar auf Initiative der Quedlinburger Äbtissin – zustande gekommen sein, bei dem Heinrich IV. auch Frieden mit den „wichtigsten gregorianischen Bischöfen Sachsens“⁷⁵⁷ schloss.

Das wohl wichtigste Ereignis war aber, dass Ekbert II. von Meißen (erneut)⁷⁵⁸ geächtet wurde und ihm sämtliche Lehen entzogen wurden. Die Markgrafschaft Meißen wurde daraufhin Heinrich I. von Eilenburg⁷⁵⁹ (um 1170-1103) verliehen, der stets loyal zum salischen Königtum stand. An jenem Fürstentag war eine beträchtliche Anzahl von geistlichen und weltlichen Fürsten anwesend, die vor dem Tod des Halberstädter Bischofs zur anti-kaiserlichen Opposition gehört hatten: Die Erzbischöfe Hartwig von Magdeburg und Liemar von Hamburg-Bremen, die Bischöfe Erpo von Münster, Gunther von Naumburg, Folkmar von Minden, Hamezo von Halberstadt, Udo von Hildesheim und Werner von Merseburg; dann Konrad von Beichlingen, Sohn Ottos von Northeim, und der Markgraf Heinrich von der Lausitz.⁷⁶⁰ Es wird allein anhand der Personenanzahl deutlich, dass es sich beim Quedlinburger Fürstentag um ein Großereignis handelte. Die Frage, die sich stellt,

754 Vgl.: KLEINEN, Bischof Burchard II. von Halberstadt (1059–1088), S. 159.

755 Vgl.: FENSKE, Adelsopposition, S. 117.

756 Der Fürstentag in Quedlinburg wird von den zeitgenössischen Historiographen nicht erwähnt. Dieser kann nur indirekt aus einer Urkunde Heinrichs IV. geschlossen werden, die er am 1. Februar 1089 in Regensburg ausstellen ließ. Vgl.: DD HIV., no 402. Dabei ist es nicht sicher, ob dieser Fürstentag tatsächlich 1088 stattfand., doch fügt er sich in die folgenden Ereignisse ein. Diese Hypothese fand über MAYER VON KONAU, Gerold: Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., Bd. 4, Leipzig 1903, S. 217f. vielfach Eingang in die Literatur.

757 Ebd. S. 207.

758 Ekbert II. von Meißen war äußerst wankelmütig bezüglich einer Koalitionszugehörigkeit, sodass er mehrfach gebannt und wieder von Heinrich IV. aufgenommen wurde, vgl.: FENSKE, Adelsopposition, S. 113ff.

759 Vgl.: HELBIG, Herbert: Heinrich I., Graf von Eilenburg, in: NDB, Bd. 8, Berlin 1969, S. 372-373.

760 Vgl.: DD HIV., no 402.

ist, warum dieser Ort dafür ausgesucht worden ist. Vermutlich spielten die jeweiligen (Legitimations-)Aufenthalte der beiden Gegenkönige, 1079 und 1085, eine wichtige Rolle. Heinrich IV. wollte wohl demonstrativ zeigen, dass das traditionsreiche Stift Quedlinburg wieder „salisch“ und königstreu ist. Um die Beschlüsse des Fürstentages durchzusetzen, belagerte Heinrich IV. ab August 1088 die Burg Gleichen,⁷⁶¹ auf der sich Ekbert II. von Meißen verschanzt hatte.⁷⁶² „Da begann auch dieser⁷⁶³ seinerseits mit Schwert und Feuer ringsum alles zu verwüsten und das Stift Quedlinburg in Sachsen zu belagern; dort befanden sich die Schwester des Kaisers und seine Verlobte, [...]“⁷⁶⁴ Vermutlich waren Adelheid II. von Quedlinburg und Praxedis⁷⁶⁵ nach dem Quedlinburger Fürstentag ebendort geblieben und mussten eine Belagerung des Stifts hinnehmen. Indirekt ist dies sicherlich auch ein gewisser Vertrauensbeweis des Kaisers gegenüber seiner Schwester. Dieser Sachverhalt spricht folglich für eine zwischenzeitliche Annäherung zwischen dem Kaiser und seiner Schwester, die wahrscheinlich mit dem Zusammenbruch der sächsischen Opposition nach dem Tod Burchards II. von Halberstadt in Zusammenhang stand. Die *Vita Heinrici imperatoris* kann für diese These als Indiz angeführt werden: „In Sachsen war eine Stadt [Quedlinburg, C. M.], die sich auf die Seite des Königs gestellt hatte, weil sie den Stern des Königs steigen sah, sie vertraute zuversichtlich auf ihre sichere Lage und auf den königlichen Beistand.“⁷⁶⁶ Diese Quellenstelle wäre in diesem Sinne auch indirekt ein Hinweis auf eine vorherige Abkehr des Reichsstifts Quedlinburg vom salischen Königtum.

Heinrich IV. teilte während der Belagerung der Burg Gleichen sein Heer und schickte einen Teil mit dem Erzbischof Hartwig von Magdeburg an der Spitze nach Quedlinburg, um die Belagerung des Stifts zu sprengen.⁷⁶⁷ Es ist davon auszugehen, dass dieses Unternehmen erfolgreich war, da Ekbert II. von Meißen mit dem Quedlinburger Belagerungsheer wiederum zur Burg Gleichen zog und das kaiserliche Heer am 24. Dezember 1088 vernichtend schlug, sodass Heinrich IV. zunächst nach Bamberg ausweichen musste.⁷⁶⁸

761 In der Nähe von Erfurt.

762 Vgl.: Liber de unitate ecclesiae conservanda, ed. W. SCHWENKENBECHER, in: MGH Libelli 2, Hannover 1892, S. 184-284, hier S. 262; Annales S. Disibodi, ed. Georg WAITZ, in: MGH SS 17, Hannover 1861, S. 6-30, hier S. 9.

763 Offensichtlich konnte Ekbert II. von Meißen von der Burg Gleichen ungeschoren entkommen.

764 Liber de unitate ecclesiae conservanda, S. 262. „*Tum et ipse vicissim, ferro et igne devastans circumquaque omnia, coepit obsidere castellum Quittilingeburg in Saxoniam, ubi erat intrinsecus soror imperatoris simul et eius sponsa, de qua diximus supra, [...]*“

765 Adelheid von Kiew (1067/70-1109), vgl.: SCHIEFFER, Theodor: Adelheid (Eupraxia, Praxedis), in: LMA, Bd. 1, München 1980, Sp. 146. Kaiserin Bertha war am 27. Dezember 1087 verstorben und in Speyer begraben worden; vgl. dazu Annalista Saxo, S. 479; GOEZ, Elke: Bertha von Turin, in: Die Kaiserinnen des Mittelalters, hrsg. v. Amalie FÖSSEL, Regensburg 2011, S. 147-160.

766 Vita Heinrici imperatoris, ed. W. Eberhard, in: MGH SS rer. Germ. 58, Hannover 1899, S. 20; „*Urbs erat in Saxoniam, quae, quia fortunam regis prospero ire cursu videbat, in partes eius se converterat, praesumens fiduciam et es loci sui firmitate et es regia subventionem.*“

767 Vgl.: Liber de unitate ecclesiae conservanda, S. 262.

768 Vgl.: Ebd., S. 262f.

Etwa eineinhalb Jahre später, am 3. Juli 1090, soll Adelheid II. von Quedlinburg nach der Chronik Bernolds von Konstanz an dem Mordkomplott an Ekbert II. von Meißen beteiligt gewesen sein: „Auch wurde Ekbert, Markgraf der Sachsen, sehr tüchtig in der Sache des heiligen Petrus, im Hinterhalt erschlagen, wie man sagt, durch die List einer gewissen Äbtissin von Quedlinburg, und zwar einer Schwester König Heinrichs.“⁷⁶⁹ Zuvor soll Ekbert II. von Meißen Heinrich I. von Eilenburg überfallen haben, da dieser das Markgrafenamt aus Sicht Ekberts II. unrechtmäßig von Heinrich IV. erhalten hatte. Nun zogen viele sächsische Große gegen Ekbert II. und „jagten“ ihn förmlich durch Sachsen. Im Harzgebiet hatte er zunächst Zuflucht gefunden.

Das *Liber de unitate ecclesiae conservanda* berichtet: „Und nicht lange säumte die göttliche Rache beim Markgrafen Ekbert; denn als er den anderen Markgrafen der Sachsen, Heinrich, angriff, verlor er die Mehrzahl seiner Leute und floh besiegt aus der Schlacht; als dann die bewaffneten Scharen aller sächsischen Fürsten gegen ihn standen und seine Schar gegen alle, wurde er zuletzt elend erschlagen, verraten in einer Hütte, um nicht das zu sagen, was richtiger ist, in einer Mühle.“⁷⁷⁰ Die *Cronica S. Petri Erfordensis moderna*⁷⁷¹ fügt den möglichen Ort des Geschehens dazu: „Markgraf Ekbert lag bei dem Fluss, welcher Selke genannt wird, in einer Mühle, wo er jämmerlich getötet wurde, tot da.“⁷⁷² Allerdings ist die Erfurter Chronik zu Beginn des 12. Jahrhunderts verfasst worden,⁷⁷³ sodass eine große zeitliche Distanz zu den Ereignissen zu verzeichnen ist. Andererseits deutet das Detailwissen des Autors – die Selke wird als Ort des Geschehens genannt – auf den Rückgriff auf frühere Werke an.⁷⁷⁴ Warum Winfried Korf in einem Aufsatz konstatiert, dass eine Mühle im Selketal erst 1331 bezeugt sei,⁷⁷⁵ erschließt sich bei der vorherigen Betrachtung nicht.

Im Übrigen erscheint der Tötungssachverhalt des Markgrafen in der *Vita Heinrici imperatoris* in einem etwas anderen Licht: Ekbert bog von der Heerstraße ab, um nicht zufällig in die Hände der Feinde zu fallen. Daraufhin rastete er mit seinen wenigen Männern in einer in einem abgelegenen

769 Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz, S. 481; „*Egbertus quoque marchio de Saxonia, in causa sancti Petri satis strenuus, dolo cuiusdam abbatissae de Quitelineburg, sororis inquam Heinrici regis, ut aiunt, per insidias occiditur.*“

770 *Liber de unitate ecclesiae conservanda*, S. 262-263; „*Neque enim diu circa Egbertum marchionem ultio divina cessavit, quoniam, cum ipse Henricho alteri Saxonum marchioni arma intulisset, plurimis suorum amissis victus de praelio aufugit, ac deinde cum fuissent manus omnium principum Saxoniae contra eum et manus eius contra omnes, postremo miserabiliter occisus est, proditus in quodam tugurio, ut non dicam id quod verius est, in molendino; sicque regiae nobilitatis adolescens bellum consummavit, quo regnum sibi expugnare quaesivit.*“

771 Vgl.: HOLDER-EGGER, Oswald: Aus den Handschriften des Erfurter St. Peterskloster, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere Geschichtskunde (NA), 22 (1887), S. 504-541.

772 *Cronica S. Petri Erfordensis moderna*, ed. Oswald HOLDER-EGGER, in: MGH SS rer. Germ. 42, Hannover 1899, S. 150-398, hier S. 155; „*Ekkibertus marchio iuxta aquam que dicitur Selicha in moldendino quodam miserabiliter interfectus occubuit.*“

773 Vgl.: JACOB, Karl: Quellenkunde der deutschen Geschichte im Mittelalter (bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts), Bd. 2, Die Kaiserzeit (911-1250), Berlin 1949, S. 100.

774 Vgl.: Ebd.

775 Vgl.: KORF, Winfried: Burg Anhalt im Selketal, in: Quedlinburger Annalen, 8 (2005), S. 35-46, hier S. 38.

Waldwinkel gelegenen Mühle. Den Müller schickten sie los, um einen Trunk für die Durstigen zu holen. Unterwegs traf dieser auf Einheiten des Königs und er verriet ihnen, dass sich der Markgraf bei ihm in der Mühle erholte. Die Männer des königlichen Heeres eilten zu der Mühle und stellten den Markgrafen, der dort schimpflich erschlagen wurde.⁷⁷⁶ Fraglich bleibt bei diesem Bericht, warum der Markgraf, der sich extra von dem Haupttheerweg entfernt hatte, um nicht weiter aufzufallen, einen Müller losschickte, um etwas zu trinken zu besorgen, obwohl er direkt an einem Fluss lagerte. Deshalb handelt es sich bei diesem Bericht wohl auch eher um eine „literarische Ausschmückung“⁷⁷⁷, damit dem Feind Heinrichs IV. „das nötige Gewicht“⁷⁷⁸ verliehen und der Kaiser ins positive Licht gerückt wurde.

Dabei wäre es durchaus plausibel, dass die königlichen Einheiten Kontakt zu Adelheid II. von Quedlinburg gehabt haben. Dass die Quedlinburger Äbtissin letztendlich in dieses Mordkomplott involviert war, ist aus der Belagerung der Quedlinburg durch Ekbert II. von Meißen im Jahr 1088 zu erklären. Daher ist auch die These zurückzuweisen, dass „hinter dieser Verdächtigung eher das allgemeine Wissen des Chronisten und die familiäre Gebundenheit und wohl auch die politische Nähe der Äbtissin zum kaiserlichen Bruder zu sehen“⁷⁷⁹ seien. Die Zusammenstellung der einzelnen Quellenstellen zu den Jahren 1088 bis 1090 zeigen m. E. ein differenzierteres Bild und machten eher eine Beteiligung Adelheids II. von Quedlinburg wahrscheinlich.

Von 1090⁷⁸⁰ bis zum Tod Adelheids II. von Quedlinburg am 11. Januar 1095⁷⁸¹ gibt es keine überlieferten Nachrichten, die das System „Stift Quedlinburg“ oder die Äbtissin betreffen. Auch von Adelheid II. von Quedlinburg ist eine Stuckgrabplatte erhalten, die im zweiten großen Gliederungspunkt mit den anderen Grabplatten von Adelheid I. und Beatrix I. von Quedlinburg im Fokus dieser Untersuchung steht.

776 Vgl.: Vita Heinrici imperatoris, ed. W. EBERHARD, in: MGH SS rer. Germ. 58, Hannover 1899, S. 20-21.

777 BRÜSCH, Die Brunonen, S. 84.

778 Ebd.

779 VOGTHERR, Die Salischen, S. 416.

780 Harenberg erwähnt in seinem Werk eine Urkunde, die Adelheid II. von Quedlinburg 1091 für Gandersheim ausgestellt haben soll. Diese ist verloren gegangen, sodass keine Prüfung möglich ist. Vgl.: HARENBERG, Historia, S. 692.

781 Vgl.: KREMER, S. 22. In der Reimchronik Eberhards von Gandersheim regierte Adelheid II. von Quedlinburg 34 Jahre (1061-1095). Vgl.: Eberhards Reimchronik, S. 428.

6.10 Adelheid II. von Quedlinburg als Reformerin? - Zusammenfassung

Zu Beginn des Abbatats Adelheids II. von Quedlinburg waren die Nähe zum Königsbruder Heinrich IV. und damit die wichtige Königsnähe des Systems „Stift Quedlinburg“ durchaus vorhanden. Das belegen die Aufenthalte des Königs 1064, 1065, 1069 und 1070 direkt im Stift Quedlinburg⁷⁸² und darüber hinaus die Anwesenheit des Geschwisterpaares zur Weihe des Halberstädter Domes 1071. Seit 1073 ist ein aus den Sachsenkriegen resultierender Bruch zwischen dem System „Stift Quedlinburg“ und Heinrich IV. sehr wahrscheinlich. Folglich hätte sich Adelheid II. von Quedlinburg neu positionieren und an die neuen Begebenheiten anpassen müssen.

Die Haltung Adelheids II. von Quedlinburg während der Sachsenkriege ihrem Bruder gegenüber gestaltet sich differenziert. Die Lage des Systems „Stift Quedlinburg“ mitten im Konfliktgebiet, die womöglich vorrangig sächsische Zusammensetzung der Stiftskapitel Gandersheims und Quedlinburgs, die Abkehr der meisten sächsischen Großen von Heinrich IV. seit der Zusammenkunft in Hötensleben und der geschilderte Konflikt zwischen Adelheid II. von Quedlinburg und Heinrich IV. in den Annalen Lamperts von Hersfeld und in Brunos Buch vom Sachsenkrieg legen aber eine Abkehr der königlichen Schwester seit 1073 von ihrem Bruder nahe. Dazu feierten später beide Gegenkönige das legitimierende Osterfest in Quedlinburg.

Als nach dem Tod Burchards II. von Halberstadt 1088 der sächsische Widerstand vorerst zusammenbrach, wechselte vermutlich auch Adelheid II. von Quedlinburg – wie viele andere sächsische Große – das politische Lager. Dafür spricht, dass die zweite Frau Heinrichs IV., Praxedis, sich ebendort aufhielt, als Ekbert II. von Meißen das Stift belagert hat. Zuvor trat in Quedlinburg auch ein Fürstengericht zusammen, welches den Markgrafen aller seiner Ämter enthob. Viele Indizien sprechen für eine Beteiligung der Quedlinburger Äbtissin – vermutlich eine Reaktion auf die Belagerung Quedlinburgs von 1088 – am Mordkomplott Ekberts II. von Meißen. Sicherlich war es kein Zufall, dass Heinrich IV. Quedlinburg als Ort jenes Gerichts ausgewählt hat. Er wollte damit offen manifestieren, dass sich dieser renommierte und, zumindest für Sachsen, legitimatorische Ort wieder in den Händen des salischen Königsgeschlechtes befand. Dazu verfügte Quedlinburg mit den Abbatien von Beatrix I. und Adelheid II. aber auch mit der Aufnahme Beatrix, Tochter Konrads II., in das Quedlinburger Stift, über eine gewisse salische Tradition.

Einige Indizien sprechen dafür, dass die Quedlinburger Äbtissin spätestens ab 1069 als Anhängerin der kirchlichen Reformbewegung gelten kann. Die Aufführung von vier Päpsten⁷⁸³ im Diplom von 1069, das Aussenden von zwei (oder mehr) Nonnen in die Kapelle nach Huysburg, das

782 Dazu kommt noch ein Aufenthalt des Königs in Bodfeld im Jahre 1068. Vgl.: DD H IV, no 205.

783 Leo IX. gilt als Reformpapst und Silvester II. war einer der führenden Gelehrten seiner Zeit. Vgl.: Kapitel I 6.4.

sich wenig später als Reformkloster etablierte, das Stattfinden einer Gregorianischen Reformsynode 1085 und die Ausstellung von zwei Diplomen (1085 und 1086) des Halberstädter Bischofs in Quedlinburg für das Reformkloster Ilsenburg sprechen dezidiert für eine Reformorientierung des Systems „Stift Quedlinburg“.

Der Tod Adelheid II. von Quedlinburg im Jahre 1095 bedeutete für das System „Stift Quedlinburg“ einen schweren Rückschlag, da nun seit der Gründung des Stifts im Jahre 936 die Bindung zum Königshaus unterbrochen wurde. Das gilt sowohl für das Stift Quedlinburg als auch für das Stift Gandersheim. Eine königliche Nachfolgerin stand nicht zur Verfügung, sodass die Kanonissinnen nun Gebrauch von ihrer Wahlfreiheit machen konnten.

7 Quedlinburg um 1100 – Konflikte und Krisen

7.1 Eilika Conversa. Eine Billungerin als kommissarische Äbtissin?

Nach dem Tode Adelheids II. von Quedlinburg im Jahr 1095 kam es in dieser Zeit zur vermutlich ersten (freien) Äbtissinnenwahl sowohl im Stift Quedlinburg als auch im Stift Gandersheim, da sich Heinrich IV. seit 1090 in Italien befand (bis 1097⁷⁸⁴) und deshalb nicht in die Belange der Stifte eingreifen konnte. In Sachsen konnte aber Herzog Magnus Billung seinen Einflussbereich zeitgleich erweitern, sodass durchaus die Möglichkeit einer Beeinflussung der Wahl seitens des Billungers bestand. Vom Namen her käme seine Tochter – Eilika⁷⁸⁵ – für das Amt der (kommissarischen) Äbtissin von Quedlinburg in Betracht. Diese These lässt sich anhand von schriftlichen Quellen weder verifizieren noch falsifizieren. Denn nur durch Münzfunde ist eine Äbtissin Eilika überhaupt in der Quedlinburger Äbtissinnenreihe bekannt (Siehe nächster Absatz). In Gandersheim wurde aber nachweislich mit Adelheid III. eine „Angehörige des sächsischen Hochadels“⁷⁸⁶ zur Äbtissin gewählt,⁷⁸⁷ sodass die seit 1039 bestehende Personalunion der beiden Stifte vorerst aufgelöst und die Verbindung Quedlinburg-Gandersheim getrennt wurde. Damit wurde der Einfluss des Systems „Stift Quedlinburg“ stark dezimiert.⁷⁸⁸

Ludwig Weiland hat im 19. Jahrhundert die Lücke in der Quedlinburger Äbtissinnenreihe zwischen Adelheid II. und Gerburg von Kappenberg erkannt und versucht, sie auszufüllen,⁷⁸⁹ ohne jedoch Kenntnis von dem Münzfund von Aschen II./Landkreis Diepholz im Dezember 1892 zu haben.⁷⁹⁰ Dort wurden „etwa 70 mittelalterliche Silbermünzen (Denare) gefunden“.⁷⁹¹ Fünf von diesen stehen durch die Nennung des Ortsnamens Quedlinburg in Zusammenhang mit dem gleichnamigen Stift. Die Auswertung aller Münzen ergab, dass das Fundgut mindestens „vor 1110“⁷⁹² schließt. Zwei weitere Denare sind 1866 in Johannishus/Schweden in einem 4000 Münzen umfassenden Fund zum Vorschein gekommen.⁷⁹³ Vermutlich war dieser nach 1120 in die Erde

784 Vgl.: ALTHOFF, Heinrich IV., S. 223.

785 Eilika Billung (um 1081-1142), Tochter Magnus' Billung und Sophia von Ungarn, Tochter König Belá I. Um 1100 heiratete sie den Askanier Otto von Ballenstedt (um 1070-1123). Vgl.: PARTENHEIMER, Lutz: Albrecht der Bär. Gründer der Mark Brandenburg und des Fürstentums Anhalt, Köln u.a. 2001, S. 26f., 43-45.

786 KRONENBERG, Die Äbtissinnen, S. 39.

787 Vgl.: Eberhards Reimchronik, S. 438.

788 Ob das Stift Vreden auch selbstständig eine neue Äbtissin gewählt hat, lässt sich wegen fehlender Quellen nicht nachweisen.

789 Vgl.: WEILAND, Chronologie der älteren Äbtissinnen, S. 478f.

790 Vgl.: MEHL, Münzen, S. 144.

791 PHILIPPI, Friedrich: Der Aschener Münzfund, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, 17 (1892), S. 425-431, hier S. 425.

792 MEIER, Ortwin: Der zweite Denarfund von Aschen, in: Blätter für Münzfreunde, 58 (1923), S. 404-411, hier S. 411.

793 Vgl.: MONTELIUS, Oscar: Die Kultur Schwedens in vorchristliches Zeit, Berlin ²1885, S. 144-145.

gekommen.⁷⁹⁴ Die beiden Denare nennen den Namen „*Eilika*“⁷⁹⁵, „jedoch ohne Herkunftsangabe“.⁷⁹⁶ Ein weiterer gleicher Denar wurde im Fund von Raadimois/Estland entdeckt.⁷⁹⁷ Stilvergleiche machen aber deutlich, dass diese „Münze[n, C.M.] aus Quedlinburg stammen [müssen, C.M.]“.⁷⁹⁸ Neben dem Namen „*Eilika*“ kann der für diesen Zeitraum singuläre Terminus „*Canversa*“, also „*Conversa*“, aus den Umschriftresten zusammengesetzt werden. Der Terminus „*Canversa*“ ist aber im Mittellateinischen Wörterbuch nicht verzeichnet.⁷⁹⁹ Da aber auf dem Avers des Denars deutlich eine geistliche Frau zu identifizieren ist, muss „*Canversa*“ mit „*Conversa*“ gleichzusetzen sein. Somit kann der Terminus „*Canversa*“ nur eine Verderbung von „*Conversa*“ sein.⁸⁰⁰ Der genannte Terminus stellt eine Schwierigkeit bei der Deutung dar, da auf den Münzen ihrer Vorgängerinnen und Nachfolgerinnen jeweils der Titel „*Abbatissa*“ eingeschlagen worden ist. Dies lässt den Schluss zu, dass es sich bei Eilika nicht um eine Äbtissin gehandelt hat, sondern um eine Art Laienäbtissin, die das Abbatiat nur kommissarisch führte, um während einer etwaigen Vakanz das Stift handlungsfähig zu halten.

Die Problematik in diesem Zusammenhang besteht darin, dass die Forschung „über den Ursprung des Konversen-Instituts [...] bislang noch nicht zu einen überzeugenden Gesamtbild“⁸⁰¹ gelangt ist. „Auch sind ordensvergleichende Studien zur Entwicklung des Konversen-Institut erst in Ansätzen vorhanden.“⁸⁰² Grundsätzlich hätten sich die Konversen nicht aus dem Laienmönchtum herausgebildet, sondern sie „sind eine Neuschöpfung des 11. Jahrhunderts“.⁸⁰³ Anders argumentiert Andreas Rührer, der ausführt, dass Konversen schon seit dem 5. Jahrhundert existiert hätten.⁸⁰⁴ „In der ursprünglichen Bedeutung von *conversio* als geistige Wendung wurden als Konversen jene Christen bezeichnet, die nach der kirchlichen Bußdisziplin eine religiöse Umkehr vollzogen hatten

794 Vgl.: HATZ, Gert: Anmerkungen zu einigen deutschen Münzen des 11. Jahrhunderts, in: Hamburger Beiträge zur Numismatik, 14 (1960), S. 445-468, hier S. 451.

795 MEHL, Münzen, S. 328-329. Im *Necrologium Quedlinburgense secundum* aus dem 12./13. Jahrhundert wird eine Eilika erwähnt: MOOYER, Ernst Friedrich: Ungedruckt Nekrologien mit Erläuterungen, in: Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen, 8 [3. u. 4. Heft] (1846), S. 46-87, hier S. 73. Ob diese mit der kommissarischen Quedlinburger Äbtissin Eilika identisch ist, lässt sich nicht eindeutig klären. Der Nekrologeintrag gibt den 23. Januar als Todestag von Äbtissin Eilika an. Zum *Necrologium Quedlinburgense secundum*: Beschreibung von Cod. Guelf. 13 Aug. 2° (Heinemann-Nr. 2164): <http://diglib.hab.de/?db=mss&list=ms&id=13-aug-2f&catalog=Heinemann>, letzter Zugriff am 4.5.2016.

796 MEHL, Münzen, S. 144.

797 Vgl.: MOLVÖGIN, Arkadi: Die Funde westeuropäischer Münzen des 10. bis 12. Jahrhunderts in Estland, Hamburg 1994, S. 489ff.

798 Vgl.: KLUGE, Bernd: Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier, Sigmaringen 1991, S. 270-271; MEHL, Münzen, S. 144. Vgl. auch : MENADIER, Dorothea (Diss.): Die Münzen und das Münzwesen der deutschen Reichsäbtissinnen im Mittelalter, Berlin 1915, S. 62f.

799 Vgl.: Mittellateinisches Wörterbuch, Bd. 2, München 1999.

800 Prof. Dr. Bernd Kluge schrieb mir in einer E-Mail am 26. Januar 2016, dass er von einem Fehler des Stempelschneiders ausgeht: „Die Lesung als CONVERSA wird in der Numismatik allgemein akzeptiert und ein Fehler des Stempelschneiders angenommen worden (fehlerhafte Legenden kommen ja in dieser Zeit oft vor).“

801 ENGELBERT, Pius: Konversen, Konversen-Institut, in: LexThK, Bd. 6, Freiburg 1997, Sp.337.

802 Ebd.

803 Ebd.

804 Vgl.: RÜTHER, Andreas: Konversen, in: LMA, Bd. 5, München 2002, Sp. 1423-1424.

und als *continentes* freie Askese übten.⁸⁰⁵ Mit der Reformierung bzw. der Regulierung des abendländischen Mönchtums im 6. und 7. Jahrhundert wandelte sich dieses Bild: Konversen waren von nun an Klosterangehörige, die nicht im Kindesalter (*pueri oblati*) dem Kloster übergeben wurden, sondern als Erwachsene in dies eintraten. Zu dieser Zeit konnten Konversen nach dem Noviziat zum Abt oder zur Äbtissin eines Klosters aufsteigen.⁸⁰⁶ Doch Anfang des 11. Jahrhunderts bildete sich neben diesem „älteren Konversen-Institut“ ein weiterer Typus aus, der „diejenigen Religiösen umfasste, welche ohne klerikale Weihen in begrenzter Askese lebten und der klösterlichen *familia* zugerechnet wurden“.⁸⁰⁷ Der kontemplative Charakter des Konversentums trat zurück und führte dazu, dass die Konversen die praktischen Tätigkeiten der Ordensgeistlichen vielfach übernahmen. Bezogen auf die *conversa* Eilika, bedeutet die Existenz von zwei Konversen-Instituten, dass sie mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit dem älteren angehörte und damit auch die Möglichkeit bestand, das Amt der Äbtissin (kommissarisch?) wahrzunehmen. Warum aber auf den Münzen ausdrücklich der Titel *conversa* eingeschlagen wurde, lässt sich letztlich nicht mehr klären. Es wäre möglich, dass mit diesem Titel einfach nur darauf hingewiesen werden sollte, dass Eilika eben nicht seit dem Kindesalter im Stift lebte, sondern erst seit dem Erwachsenenalter. Vielleicht wurde der Titel auch als Synonym für eine kommissarisch bestellte Äbtissin verwendet. Über die damalige Wertung des Begriffs „*conversa*“ in einem Damenstift liegen aber keine einschlägigen Forschungen vor, die diesen Schluss verifizieren könnten.⁸⁰⁸ Fest steht jedoch, dass im Quedlinburger Stift im gesamten 11. Jahrhundert eine Reihe von *laica* (fem. Laien) gelebt hat.⁸⁰⁹

Neben den Termini „Eilika“ und „Conversa“ ist auf der Münze eine weibliche Person mit Schleier – als Attribut einer Äbtissin – eingeschlagen worden. Daneben hält sie in ihrem rechten angewinkelten Arm einen Palmenzweig. Dieser wird in Forschung unterschiedlich gedeutet. Zum einen wird er als Symbol des ewigen Lebens, des Sieges und der Auferstehung gedeutet,⁸¹⁰ zum anderen aber auch als Gedächtnismünze einer verstorbenen Person, die damit „den Sieg über die Welt und den Teufel“⁸¹¹ manifestierte. Eine ganz andere – ältere – Deutung lautet, dass der

805 RÜHTER, Konversen, Sp. 1423.

806 Vgl.: Ebd.

807 Ebd.

808 Die Forschungen konzentrieren sich auf Konversen in Zisterzienser- und Cluniazenserklöster sowie Prämonstratenserstifte: vgl.: WIELAND, Georg: Konversen im Prämonstratenserstift Weißenau, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, 22 (2003), S. 145-159; GASSMANN, Guido: Konversen im Mittelalter. Eine Untersuchung anhand der neun Schweizer Zisterzienserabteien, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte, 107 (2013), S. 255-268; TESKE, Wolfgang: Laien, Laienmönche in der Abtei Cluny. Ein Beitrag zum „Konversen-Problem“ [Teil 1&2], in: FmSt, 10/11 (1976/77), S. 248-322 bzw. 288-339.

809 Vgl. das Fragment eines Wendhausener-Quedlinburger Totenbuches (entstanden zw. 1023-1050) weist explizit 12 *laica* für die Monate April und März auf, ed. in: GROSSE, Walter: Das Kloster Wendhausen, sein Stiftergeschlecht und seine Klausnerin, in: Sachsen und Anhalt, 16 (1940), S. 45-76, hier S. 47f. Vgl. auch: MÖLLER, Quedlinburger Antiphonar, S. 230ff.

810 FLEMMING, J.: Art. Palme, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 3, Freiburg u.a. 1990, Sp. 364f.

811 REUTER, Johann Georg: Palmzweige auf Siegeln und Münzen des Mittelalters. Was sie bedeuten, Nürnberg 1802, S.

Palmenzweig ein Zeichen für die „Teutsch-Ordensbrüder und Schwestern, welche zu Eroberung des heiligen Landes entweder durch wirklichen Heereszug, oder durch sonstige Beiwirkung das Ihrige beigetragen hätten“⁸¹² sei. Für die hier betrachtete Münze kommt aber m. E. eher eine moderne Deutung in Betracht, da sich der Erste Kreuzzug zeitlich mit dem Abbatiat Eilikas überschneidet.

Die oben genannten Funde sprechen für eine weiterführende Münzprägung in Quedlinburg – trotz der Krise Ende des 11., Anfang des 12. Jahrhunderts. Dies deutet auf ein starkes Selbstbewusstsein, aber auch Sendungsbewusstsein der Quedlinburger Äbtissinnen hin, da Münzen ebenso wie Siegel oder Grabplatten immer auch repräsentative Zwecke erfüllen.⁸¹³ Sicherlich wollten die Äbtissinnen ihrer nahen, aber auch fernen Umwelt mitteilen, dass sie trotz der Umbrüche immer noch exemt waren und gleichzeitig noch eine herausragende Stellung im Reich innehatten. Anders als die übrigen Repräsentationsmittel erreichten Münzen einen viel größeren Personenkreis, sodass die Quedlinburger Münzen diesbezüglich bisher unterschätzt worden sind. Dass zwei Denare in Schweden und ein Denar in Estland gefunden worden sind, spricht für eine weitläufige Nutzung oder Internationalität der Quedlinburger Münzen im 11./12. Jahrhundert.

Nachdem Heinrich IV. nach über zehnjähriger Abwesenheit am Ende des 11. Jahrhunderts ins Reich zurückgekehrt war, erhob sich nach dem Tod seines Sohnes und Nachfolgers, Konrads (III.),⁸¹⁴ sein jüngerer Sohn, der spätere Heinrich V.⁸¹⁵ Dieser benötigte Verbündete und suchte offensichtlich die Unterstützung der Sachsen – Heinrich IV. hatte das sächsische Gebiet seit 1089 gemieden –, was der mehr als zwei Monate dauernde Aufenthalt im Frühjahr 1105 ebendort nahelegt.⁸¹⁶ Nach dem *Codex Udalrici*⁸¹⁷ sei diese Initiative aber von den sächsischen Großen – in diesem Fall u. a. vom sächsischen Pfalzgrafen Friedrich I. von Sommerschenburg – ausgegangen, die sich bei Heinrich V. beschwert hätten, dass „einige Bistümer und Abteien verwaist, andere schlecht besetzt, [...]“⁸¹⁸ seien. Vielleicht bezieht sich diese Quellenstelle auch auf eine etwaige Vakanz im Quedlinburger Stift, wenn der These gefolgt wird, dass die Konversin Eilika die Tochter Magnus Billungs gewesen ist. Diese hatte nämlich inzwischen den Askanier Graf Otto von Ballenstedt um das Jahr 1100 geheiratet.⁸¹⁹ Daraus ergibt sich dann eine etwa fünfjährige

8.

812 Ebd., S. 9.

813 Vgl.: HENGEVOSS-DÜRRKOPP: Äbtissinnengrabmäler als Repräsentationsbilder, S. 75.

814 Er starb 1101, vgl.: LAUDAGE, Die Salier, S. 92f.

815 Vgl. mit ausführlichen Literaturangaben zu Heinrich V.: LUBICH, Gerhard (Hrsg.): Heinrich V. in seiner Zeit. Herrschen in einem europäischen Reich des Hochmittelalters, Köln u.a. 2013; DENDORFER, Jürgen: Heinrich V. König und Große am Ende der Salierzeit, in: die Salier, das Reich und der Niederrhein, hrsg. v. Tilman STRUVE, Köln u.a. 2008, S. 115-170.

816 Vgl.: DENDORFER, Heinrich V., S.123

817 Vgl.: PIVEC, Karl: Studien zur Ausgabe des Codex Udalrici mit einer Übersichtstabelle, in: MIÖG, 45 (1931), S. 409-485; ERDMANN, Carl: Zu den Quellen des Codex Udalrici, in: NA, 50 (1935), S. 445-453.

818 Codex Udalrici, ed. Philipp JAFFÉ, in: Monumenta Bambergensia, 5, Berlin 1869, S.228; „*Apud nos episcopatus quidam abbatiae sunt vacui, quidam male locati; [...]*“

819 Vgl.: PARTENHEIMER, Albrecht der Bär, S. 26..

Regierungszeit der Konversin Eilika und darauffolgend eine fünfjährige Vakanz (ca. 1100 bis ca. 1105) im Quedlinburger Stift ergeben, die im *Codex Udalrici* zwar nicht direkt für Quedlinburg, aber in Teilen für ganz Sachsen moniert wird. Was im Folgenden, zwischen 1100 und 1104, im Stift Quedlinburg geschehen ist, lässt sich wegen fehlender Quellen nicht mehr rekonstruieren. Die Konversin Eilika sorgte zumindest mit der Weiterführung der Münzprägung dafür, dass das Stift Quedlinburg in schwierigen Zeiten – gerade hinsichtlich des Zusammenbruches der Verbindung Quedlinburg-Gandersheim – nicht in Vergessenheit geriet und dessen Renommee hochgehalten wurde. Doch ist letztlich die nach ihr mögliche Vakanz auch immer ein Zeichen inner- und außerstiftischer Konflikte, wenn sich das Kapitel oder die womöglich einflussnehmenden sächsischen Große auf keine Nachfolgerin einigen konnten. Doch der symbolische Wert und die Tradition des Stift Quedlinburg haben mitgeholfen, dass Heinrich V. diese geistliche Kommunität im Zuge der Rebellion⁸²⁰ gegen seinen Vater alsbald aufsuchen sollte.

⁸²⁰Vgl.: ALTHOFF, Heinrich IV., S. 229ff.; KOLMER, Lothar: Regensburg in der Salierzeit, in: Die Salier und das Reich, Bd. 3, hrsg. v. Stefan WEINFURTER, Stuttgart 1992, S. 191-213; SCHUBERT, Ernst: Königsabsetzung im deutschen Mittelalter. Eine Studie zum Werden der Reichsverfassung, Göttingen 2005, S. 166ff.

7.2 „Barfuß nach Quedlinburg“ - Eine starke symbolische Handlung Heinrichs V.

Denn zunächst ist Heinrich V. am 2. April 1105 in Erfurt und schon wenig später in Sachsen nachweisbar.⁸²¹ Mitte März 1105 hatte Heinrich V. Boten nach Quedlinburg ausgesandt, die dort mit einem Großteil der sächsischen Fürsten zusammenkamen.⁸²² Die beiden bayrischen Bevollmächtigten, Markgraf Diepold III. von Vohburg⁸²³ und Graf Berengar von Sulzbach,⁸²⁴ loteten während dieser Versammlung aus, ob Heinrich V. mit einer sächsischen Unterstützung bezüglich der Anerkennung seines Königtums rechnen könne. Die sächsischen Großen stimmten zu und luden Heinrich V. zum Osterfest desselben Jahres nach Quedlinburg ein.⁸²⁵ Offensichtlich war die Bedeutung Quedlinburgs auch bei den sächsischen Großen nicht verloren gegangen, wenn sie mit dem Königsaspiranten ausdrücklich in dieser geistlichen Kommunität zusammenkommen wollten.

Am Gründonnerstag desselben Jahres (6. April) ist er zunächst im Stift Gernrode anwesend gewesen,⁸²⁶ um dort im Rahmen einer Pilgerfahrt das Heilige Grab in der St. Cyriakus Stiftskirche zu besuchen.⁸²⁷ Hier wird er mit der dortigen Äbtissin Hedwig II. von Stade den Tag des letzten Abendmahls⁸²⁸ gefeiert haben. Diese stammte vermutlich aus dem Hause der Udonen⁸²⁹ und gehörte damit zu einer der mächtigsten Familien in Sachsen. Es liegt nahe, dass Heinrich V. ebendort die weiteren Verhandlungen mit den Udonen bezüglich deren Unterstützung gegen seinen Vater intensivierte.

Von Gernrode zog Heinrich V. Ostersonntag barfuß nach Quedlinburg, um dort das Osterfest am 9. April zu begehen.⁸³⁰ Der Aufenthalt am Heiligen Grab zuvor, aber auch die Quedlinburger Vorverhandlungen lassen den Schluss zu, dass Heinrich V. mit dieser starken symbolischen Handlung seine persönliche Frömmigkeit und Demut gegenüber den sächsischen Großen zum Ausdruck bringen wollte. In diesem Zusammenhang ist es durchaus möglich, dass er für den

821 Vgl.: DENDORFER, Heinrich V., S. 124.

822 Vgl.: SCHEFFER-BOICORST, Paul: *Annales Patherbrunnenses*. Eine verlorene Quellenschrift des zwölften Jahrhunderts; aus Bruchstücken wiederhergestellt, Innsbruck 1870, S. 108.

823 Vgl.: RAPPEL, Wolfgang: *Diepoldinger, Markgrafen.*, in: Bosls bayerische Biographie, hrsg. v. Karl Bosl, Regensburg 1983, S. 183.

824 Vgl.: DENDORFER, Jürgen: *Die Grafen von Sulzbach*, in: *Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben*, hrsg. v. Ferdinand KRAMER u.a., München 2005, S.179-212, hier S. 183ff.

825 Zu diesem Vorgang vgl.: SCHEFFER-BOICORST, *Annales Patherbrunnenses*, S.108. „*Media quadragesima maxima pars principum Saxoniae Quidilingaburg convenerunt, ibique aderant marchio Thioppoldus, comes Beringerus de Sulzbach, a rege directi, omnem fidem et omnem iustitiam promittente per eos, si ei di regno obtinendo assensum praeberent. Denique ex communi consensu regi fidem et servitium per eos demandaverunt, ut ad se veniret in proximo pascha invitaverunt.*“

826 Vgl.: SCHEFFER-BOICORST, *Annales Patherbrunnenses*, S. 109.

827 Vgl.: WARNKE, *Das Kanonissenstift St. Cyriakus zu Gernrode*, S. 262.

828 Vgl.: SCHEFFER-BOICORST, *Annales Patherbrunnenses*, „*In coenobio Geronroth coenam domini celebravit [...]*“

829 Vgl.: WARNKE, *Das Kanonissenstift St. Cyriakus*, S. 248.

830 Vgl.: SCHEFFER-BOICORST, *Annales Patherbrunnenses*, „*[...], in parasceve nudis pedibus ambulavit Quidilingaburg, ibique sanctum, pascha festive peregit.*“

Eidbruch gegenüber seinem Vater – obschon er die Absolution erhielt⁸³¹ – auch Buße tat. Insgesamt kann diese symbolische Handlung als allgemeine Demutsgeste verstanden werden, welche „die Könige und Kaiser des Mittelalters [...] auch immer wieder [...] aus freien Stücken praktizierten.“⁸³² Diese Geste sollte mit hoher Wahrscheinlichkeit den anwesenden sächsischen Großen verdeutlichen, dass Heinrich V. mit ihnen und nicht – wie sein Vater – gegen sie handeln wollte. Für das Stift Quedlinburg bedeutete der Osteraufenthalt Heinrichs V. wiederum eine Anknüpfung an die alte, ottonische Tradition, obwohl diese seit gut 100 Jahren in Quedlinburg obsolet war.⁸³³ Die Osterfesttradition ist offensichtlich stark im kollektiven Gedächtnis der damaligen Großen verankert gewesen.⁸³⁴

Die Paderborner Annalen, aber auch der *Libellus de rebellione* geben darüber hinaus Auskunft, dass Heinrich V. in Quedlinburg einige Anhänger gegen seinen Vater versammelt hätte.⁸³⁵ Unter diesen ist neben Erzbischof Ruthard von Mainz auch Bischof Gebhard III. von Konstanz in Quedlinburg anwesend gewesen.⁸³⁶ „In dieser Zeit enthob Ruthard, Erzbischof von Mainz, die weiter unten niedergeschriebenen Bischöfe ihres Amtes: Friedrich von Halberstadt, Udo von Hildesheim und Heinrich von Paderborn.“⁸³⁷ Alle drei abgesetzten Würdenträger, die ihren Sitz in der Mainzer Diözese hatten, seien durch Heinrich IV. in ihr Amt gelangt. Auch sind alle anderen Geistlichen, die durch die abgesetzten Bischöfe ordiniert worden sind, ihres Amtes enthoben worden. Offensichtlich wurde das Osterfest auch dazu genutzt, um in kirchlichen Dingen Recht zu sprechen. Dieser Sachverhalt erweitert die weltliche Dimension dieser Zusammenkunft um die geistliche. Kurze Zeit später, zu Pfingsten 1105, fand in Nordhausen eine weitere „weitgreifende reformkirchliche“⁸³⁸ Synode statt.⁸³⁹ Ob oder inwieweit das Stift Nordhausen noch mit dem Stift Quedlinburg verbunden war, muss wegen fehlender Quellennachweise offenbleiben.

831 Vielleicht aber mit der Auflage, eine Pilgerreise zum Hl. Grab nach Gernrode zu unternehmen.

832 SCHREINER, Klaus: „*Nudis pedibus*“. Barfußigkeit als religiöses und politisches Ritual, in: Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter, hrsg. v. Gerd ALTHOFF, Stuttgart 2001, S. 53-124, hier S. 102-103. Schreiner erwähnt den Barfußgang Heinrichs V. von Gernrode nach Quedlinburg allerdings fälschlicherweise für Heinrich IV. - eine Interpretation der Geschehnisse findet nur in sehr beschränktem Maße statt.

833 Heinrich II. feierte als letzter Ottone 1003 und Heinrich IV. als erster Salier 1069 das Osterfest in Quedlinburg. Es konnte folglich keine salische Osterfesttradition in Quedlinburg entstehen.

834 Vgl.: WELZER, Das Kommunikative Gedächtnis, S. 7ff.; ASSMANN, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Kultur und Gedächtnis, hrsg. v. T. HÖLSCHER, Frankfurt 1988. Grundlegend: KANDEL, Auf der Suche nach dem Gedächtnis, S. 305ff.

835 Vgl.: SCHEFFER-BOICHORST, Annales Patherbrunnenses, S. 109; *Libellus de rebellione*, in den Hildesheimer Annalen enthalten: Annales Hildesheimenses, MGH SS rer. Germ. 8, S. 51-58, hier S. 52.

836 Zur Anwesenheit von Ruthard von Mainz in Quedlinburg: SCHEFFER-BOICHORST, Annales Patherbrunnenses, S. 109; zur Anwesenheit Gebhards III. von Konstanz vgl.: *Cronica S. Petri Erfordensis moderna*, ed. Oswald HOLDER-EGGER, S.158-159

837 SCHEFFER-BOICHORST, Annales Patherbrunnenses, S. 109, „*Eodem tempore Ruothardus episcopus Magontinus episcopus infra scriptos ab officio suspendit: Frithericum Halverstandensem, Uodonem Hildenesheimensem et Heinricum Patherbrunnensem.*“

838 Vgl.: GRESSER, Die Synoden, S. 355.

839 Zu den Ergebnissen, vgl. ebd., S. 355ff.

8.1 Herkunft und historische Einordnung

Bevor aber Heinrich V. nach dem Osterfest in Quedlinburg nach Halberstadt zog, um dort die Domherrenstellen wiederherzustellen, wie sie vor dem Gegenbischof Friedrich von Halberstadt bestanden hatten,⁸⁴⁰ könnte es noch in Quedlinburg zur Inthronisation von Agnes I. gekommen sein. Dafür spricht zum einen die Anwesenheit des Mainzer Erzbischofs⁸⁴¹ und zum anderen, dass es kaum vorstellbar ist, dass das renommierte Quedlinburger Stift während der Anwesenheit des neuen designierten Königs und vieler sächsischen Großen zum Osterfest keine Äbtissin aufzuweisen hatte. Dazu kommt, dass das Stift Quedlinburg zurückblickend immer eine wichtige Stellung bei der königlichen Herrschaftsdurchsetzung⁸⁴² eingenommen hatte. In dieser Tradition stehend, war Quedlinburg ein äußerst wichtiger Ort, um auf das sächsische Gebiet einen Zugriff zu bekommen. Deshalb verwundert es nicht, dass Heinrich V. seine Cousine auf dem Quedlinburger Äbtissinnenstuhl nach den möglichen Jahren der Sedisvakanz und des weiterhin latent bestehenden sächsisch-salischen Gegensatzes protegierte. Gewiss war schon neben der starken ottonischen Tradition auch eine durch Beatrix I. und Adelheid II. von Quedlinburg salische im Stift Quedlinburg entstanden. Das *Chronicon Polonorum* berichtet singulär, dass die zweite Tochter aus der Ehe zwischen Judith,⁸⁴³ einer Schwester Heinrichs IV., und Herzog Wladislaw von Polen,⁸⁴⁴ also Agnes I., einen geistlichen Stand einnehmen sollte.⁸⁴⁵ Damit war Agnes I., zumindest von der Ausbildung her, prädestiniert für Aufgaben in einer geistlichen Kommunität. Es ist nicht auszuschließen, dass Agnes I. in Quedlinburg ausgebildet worden ist, da die polnische Dynastie der Piasten nachweislich eng mit den sächsischen Großen verbunden war.⁸⁴⁶ Vermutlich ist Agnes I. im letzten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts geboren worden, da ihre Eltern um 1088 geheiratet haben.⁸⁴⁷

Ein weiteres Indiz kann die Anwesenheit des Markgrafen Diepold III. von Vohburg vor dem Osterfest im Jahr 1105 sein, der nachweislich Adelheid von Polen geheiratet hat, eine Schwester

840 Vgl., Ebd.

841 Die Mainzer Erzbischöfe hatten in der Vergangenheit des Öfteren die Quedlinburger Äbtissinnen geweiht. Vgl.: S. 31, 52f.

842 Vgl. Quedlinburgs Rolle bei der Wahl Heinrichs II., Konrads II., aber auch die legitimierenden Osterhoftage von Rudolf von Rheinfelden und Hermann von Salm.

843 Vgl.: BLACK-VELDTRUP, Mechthild: Die Töchter Heinrichs III. und der Kaiserin Agnes, in: *Vinculum Societatis*, FS f. Joachim WOLLASCH hrsg. v. Franz NEISKE u.a., Sigmaringendorf 1991, S. 36-57.

844 MÜHLE, Eduard: Die Piasten. Polen im Mittelalter, München 2011, S. 37ff.

845 *Chronicon Polonorum*, ed. P. KOEPKE, in: MGH SS 9, Hannover 1851, S. 418-478, hier S. 445; „*Illa mortua, Wladizlavus dux, quia homo gravis aegerque a pedibus erat, et aetate parvulum habebat, sororem imperatoris tertii Henrici, uxorem prius Salemonis Ungariae regis, in matrimonium desponsavit, de qua nul lum filium sed tres filias procreavit, una quarum in Rusia viro nupsit, una e vero suum sacro velamine caput textit, unam autem suae gentis quidam sibi counivit.*“

846 Vgl.: Kapitel I 4.2

847 KREMER, S. 25.

von Äbtissin Agnes I. Es ist durchaus denkbar, dass bei den Quedlinburger Vorverhandlungen die etwaige Sedisvakanz ebendort eine Rolle gespielt hat, die, wenn der These gefolgt wird, mindestens fünf Jahre (1100-1105) gedauert hat. Letztlich kann diese Chronologie nicht durch Quellen belegt werden, aber die genannten Indizien sprechen dafür und bieten einen neuen Ansatz in Bezug auf die damaligen Verhältnisse im Quedlinburger Stift.

8.2 „ELECIOMEI“ - „Zur Erwählung meiner Person“

In diesem Zusammenhang können mehrere Münzen⁸⁴⁸ stehen, die Agnes I. von Quedlinburg zugerechnet werden. Auf drei Denaren hat sich folgende, in der Numismatik singuläre Umschrift auf dem Avers erhalten: „*Elecciomei*“.⁸⁴⁹ Insgesamt gibt es von dieser Münzausführung sieben Stück, die sich in Quedlinburg, Berlin, St. Petersburg und Stockholm befinden.⁸⁵⁰

Diese Denare können im Zuge der Äbtissinnenwahl geprägt worden sein, etwa als eine Art „Gedächtnismünze“.⁸⁵¹ Dies spräche deutlich für den Repräsentationsanspruch der letzten salischen Äbtissin in Quedlinburg, gerade nach dem möglichen kurzen billungischen Intermezzo Eilikas und der darauf folgenden Sedisvakanz. Die Botschaft für die umliegenden Territorien/Herrschaften ist offensichtlich: Nach den Wirren des sächsisch-salischen Gegensatzes ist wieder eine Äbtissin aus königlichem Hause auf dem Stuhl eines der wichtigsten Stifte in Sachsen nachzuweisen. Auf dem Revers wurden zudem ein Mauerring und ein „hoher dicker Mittelurm, beidseitig mit Anbauten, [...]“ als ein Zeichen der Stärke und Verteidigungsbereitschaft geprägt. Dazu haben sich die Teilinschrift „DEXT.....“ und die vollständige Inschrift „QVIDELIGEBV“ erhalten. Die Teilinschrift wird bei Menadier zu „DEXT[ERADEI]“⁸⁵² ergänzt, wie es auf anderen Münzen Agnes I. deutlich zu lesen ist.⁸⁵³ Mehl moniert diese Interpretation, da keine Hand bildlich auf dem Revers dargestellt ist. Doch wenn der Terminus „DEXTERA“ der Casusfunktion „*Ablativus Instrumentalis*“ (Abl. Singular fem.) entspricht, kann das „DEXTERADEI“ auch als fortgesetzte Inschrift des Avers gedeutet werden: „Zur Erwählung meiner Person durch die rechte Hand Gottes“. Die Hand Gottes ist das bedeutsamste symbolische Bild für ein direktes Eingreifen Gott Vaters in das irdische Leben.⁸⁵⁴ Dies zeigt das außerordentliche Selbstverständnis Agnes I., die mit dieser repräsentativen Münze zeigen wollte, dass die salische Königsfamilie mit ihr nun (wieder) den uneingeschränkten Zugriff auf das renommierte System „Stift Quedlinburg“ besitzt. Da dieser Münztypus – wie oben gezeigt – weit verbreitet wurde, hat dieser sicherlich seine Wirkung nicht verfehlt. Diese Denare sind weitere Beispiele dafür, dass sich die Äbtissinnen in Krisenzeiten mithilfe der Münzprägung eine nicht zu unterschätzende Außenwirkung verschafften.

848 Vgl.: MEHL, Münzen, S. 330ff.

849 Ebd., S. 330, „Erwählung meiner (Person)“. Dazu auch KLUGE, Deutsche Münzgeschichte, S. 270-271.

850 MEHL, Münzen, S. 330ff.

851 Ebd.

852 „Rechte Hand Gottes“; zur Ikonographie: JURSCH, H.: Art. Hand Gottes, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 2, Freiburg u.a. 1990, Sp. 211-214.

853 Zitiert bei MEHL, Münzen, S. 330.

854 Vgl.: JURSCH, Art. Hand Gottes, Sp. 212.

8.3 Das Stift Quedlinburg im Itinerar Heinrichs V.

Nachdem Heinrich V. 1105 das Osterfest in Quedlinburg gefeiert hatte, dauerte es keine zwei Jahre, da besuchte der nunmehrige König⁸⁵⁵ das Stift zum Fest der Mariä Reinigung am 2. Februar 1107 erneut.⁸⁵⁶ „Dort empfing er Legaten des französischen Königs⁸⁵⁷ [Philipp I. (1052-1108), C. M.] zu einer gegenseitigen Zusammenkunft.“⁸⁵⁸ Vor allem ging es bei dieser Zusammenkunft um das Verhältnis Heinrichs V. zu Papst Paschalis II.⁸⁵⁹ Zu diesem Zeitpunkt hielt dieser sich in Frankreich auf, um den französischen König für ein Bündnis gegen Heinrich V. zu gewinnen, der offen an der königlichen Investitur festhielt. „Schon 1107 konnte der Salier fünf Bischofsstühle des Reiches – Halberstadt, Magdeburg, Speyer, Toul und Verdun – neu besetzen.“⁸⁶⁰ Kurze Zeit später schickte Heinrich V. eine Legation nach Frankreich, um über die Einsetzungsproblematik zu verhandeln. Dieser latent schwelende Konflikt um die Investitur von Bischöfen kulminierte wenige Jahre später, als Heinrich V. 1112 – wie sein Vater Jahrzehnte zuvor – exkommuniziert wurde.

Doch bis kurz vor diesem Ereignis herrschte Frieden im Reich, der vor allem auf „[dem, C.M.] konsensuale[n], C.M.] Miteinander von König und Großen“⁸⁶¹ basierte. Dies änderte sich verhältnismäßig abrupt: Heinrich V. versuchte ab dem Jahr 1111, „den seit der Regierungszeit Heinrichs IV. offenen Konflikt um die Frage der Bischofsinvestitur einer regelrecht spektakulären Lösung zuzuführen“.⁸⁶² Ein Jahr zuvor gab der König nämlich auf einem Hoftag in Regensburg bekannt, dass er vom Papst in Rom die Kaiserkrone empfangen wolle. Heinrich V. stellte daraufhin ein großes Heer zusammen und zog im Winter 1110/1111 nach Italien; im Februar erreichte er Sutri, um dort die Verhandlungen über die Kaiserkrönung und die Bischofsinvestitur zu führen. Diese kulminierten in einem am 4. Februar in der Kirche S. Maria (Rom) geschlossenen Vertrag. Paschalis II. – sicherlich beeindruckt von dem königlichen Heer – verpflichtete sich, „dass dem König und künftigen Kaiser für den vollkommenen Verzicht auf die Investitur von allen Kirchen im Reich die gesamten Güter und Rechte zurückgegeben werden sollten, die diese jemals von den Königen oder Kaisern erhalten hatten.“⁸⁶³ Beide Seiten – Kaiser und Papst – hätten aus diesem Vertrag den

855 Zur Absetzung /Enterbung seines Vaters Heinrich IV.: vgl.: PATZHOLD, Steffen: Königtum in bedrohter Ordnung: Heinrich IV. und Heinrich V. 1105/06, in: Heinrich V. in seiner Zeit. Herrschen in einem europäischen Reich des Hochmittelalters, hrsg. v. Gerhard LUBICH, Köln u.a. 2013, S. 43-68; SCHUBERT, Königsabsetzung, S. 160ff.

856 SCHEFFER-BOICORST, Annales Patherbrunnenses, S. 116, „*Festum purificationis sanctae Mariae Quidilingaburg agit.*“

857 GROSSE, Rolf: Philipp I. 1060–1108, in: Die französischen Könige des Mittelalters. Von Odo bis Karl VIII., hrsg. v. Joachim EHLERS u.a., München 2006, S. 113–126.

858 SCHEFFER-BOICORST, Annales Patherbrunnenses, S. 116, „*Ibi legatos regis Franciae pro mutuo colloquio accipit.*“

859 Vgl.: SERVATIUS, Carlo: Paschalis II. (1099-1118). Studien zu seiner Person und seiner Politik, Stuttgart 1979.

860 DENDORFER, Heinrich V., S. 134.

861 Ebd., S. 129; vgl. auch ebd., S. 138.

862 FREUND, Stephan: Das Reich in Aufruhr. Der historische Kontext der Schlacht am Welfesholz, in: 900 Jahre Schlacht am Welfesholz, hrsg. v. Verein „Schlacht am Welfesholz“, Langenbogen 2015, S. 15-30, hier S. 21.

863 HAVERKAMP, Aufbruch und Gestaltung, S. 139. Zum Vertragswerk vgl.: Vertrag von S. Maria in Turri, in: MGH

größten Nutzen gezogen, doch für die Bischöfe und weltlichen Herren bedeutete diese Übereinkunft eine bloße Entmachtung. Die Säkularisationen in der Zeit der Reformation und der Französischen Revolutionen wären vorweggenommen gewesen.⁸⁶⁴ Deshalb reagierten die deutschen Bischöfe, aber auch Teile des Kardinalskollegiums bei der Verlesung des Vertragstextes mit Empörung, die dann in Tumulte umschlug. Schließlich musste Papst Paschalis II. den ausgehandelten Vertrag widerrufen – damit auch war die Kaiserkrönung Heinrichs V. obsolet. Diese Situation veranlasste den König, den Papst und die anwesenden Kardinäle gefangen zu nehmen und diese im Kastell Tribuco festzuhalten – ein bis dahin unvorstellbarer Vorgang. „Im Zuge der Festsetzung machte Paschalis II. schließlich weitreichende Zugeständnisse an den König, die am 11./12. April bei Ponte Mammolo bzw. Sette Fratte in ein neues Abkommen mündeten [...].“⁸⁶⁵ Danach wurde dem König zugestanden – neben der Investitur von Ring und Stab –, die Investitur vor der Weihe vorzunehmen, was letztlich ein Veto-Recht des Königs bei allen Bischofswahlen bedeutet hätte. Zudem rückte die Kaiserkrönung wieder in den Fokus der Agenda Heinrichs V., die dann am 13. April 1111 durch Paschalis II. nicht ohne Zwang durchgeführt wurde. Im Frühjahr 1112 wurde aber der Schandvertrag (Pravileg) von Ponte Mammolo widerrufen und im September auf der Synode von Vienne gebannt.⁸⁶⁶ Diese Wende in der Herrschaft Heinrichs V. belastete das Verhältnis zum Episkopat und den Fürsten enorm, sodass die Empörung seitens der Großen im Reich verstärkt wurde, die dann in der Schlacht am Welfesholz am 11. Februar 1115 kulminierte.

Doch bis zu dieser Schlacht ist Heinrich V. immer wieder in Sachsen nachzuweisen, wie sein Itinerar⁸⁶⁷ dezidiert belegt. Für die Jahre 1108, 1113 und 1115⁸⁶⁸ sind Aufenthalte in Quedlinburg aufgrund der gewählten Reiseroute des Königs sehr wahrscheinlich. Lediglich das Jahr 1112 kann zweifelsfrei anhand einer Quelle nachgewiesen werden.⁸⁶⁹ „Der Kaiser feiert Weihnachten in Goslar. Bischof Eberhard I. von Eichstätt ist in Quedlinburg gestorben.“⁸⁷⁰ Da der Eichstätter Bischof Eberhard I. ein enger Vertrauter Heinrichs V. war,⁸⁷¹ ist zwingend davon auszugehen, dass der Kaiser auch in Quedlinburg anwesend war. Sehr wahrscheinlich machte das Gefolge Heinrichs

Const. 1, hrsg. v. Ludwig WEILAND, Hannover 1893, S. 137-139.

864 Vgl., Ebd.

865 ZÖLLER, Wolf: Das Krisenjahr 1111 und dessen Folgen – Überlegungen zu den Exkommunikationen Heinrichs V., in: Heinrich V. in seiner Zeit. Herrschen in einem europäischen Reich des Hochmittelalters, hrsg. v. Gerhard LUBICH, Köln u.a. 2013, S. 151-168, hier S. 152. Der Vertragstext: Vertrag von Ponte Mammolo, in: MGH Const. 1, hrsg. v. Ludwig WEILAND, Hannover 1893, S. 144-150.

866 Vgl.: FREUND, Das Reich im Aufbruch, S. 23.

867 Vgl.: STÜLLEIN, Hans-Jochen (Diss.): Das Itinerar Heinrich V. in Deutschland, München 1971.

868 Vgl.: Ebd., Anhang, Tafel 2, 3, 7, 8, 10

869 Vgl., Ebd., S. 52. Vgl. auch: HEIDINGSFELDER, Franz (Hrsg.): Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt, Bd. 1, Erlangen 1915-1938, S. 98, no 298.

870 SCHEFFER-BOICORST, Annales Patherbrunnenses, S.125, „*Imperator natalem domini Goslariae celebrat. Eistatiensis episcopus Everhardus Quidilingaburg obiit.*“

871 Vgl.: WENDEHORST, Alfred: Das Bistum Eichstätt, Bd. 1. Die Bischofsreihe bis 1535 (=Germania Sacra, Neue Folge Bd. 45), Berlin 2006, S. 71-73.

V. planmäßig im Reichsstift halt, wie die Reiserouten von 1108, 1113 und 1115 verdeutlichen. Diese Aufenthalte belegen die deutliche Verbundenheit des salischen Königs mit seiner Cousine Agnes I. und dem Reichsstift Quedlinburg. Heinrich V. knüpfte zunächst an die Tradition seines Vaters und Großvaters sowie Heinrichs II. an: Alle Herrscher hielten sich am Anfang ihrer Regierungszeit oft in Quedlinburg auf und nutzten die symbolische Wirkung des Ortes, aber auch das Amt der Quedlinburger Äbtissin, um ihre Stellung in Sachsen zu festigen und um über die weitreichenden Besitzungen des Systems „Stift Quedlinburg“ indirekt verfügen zu können.

Nachdem 1111 die Gandersheimer Äbtissin Vrederun⁸⁷² gestorben war, sorgte vermutlich Heinrich V. dafür, dass Agnes I. von Quedlinburg das Gandersheimer Stift in Personalunion übernehmen konnte.⁸⁷³ Damit wurde die seit 1095 bestehende Trennung der beiden Memorialsysteme wieder aufgehoben und zugleich das Einflussgebiet des Königs durch seine Cousine in Sachsen vergrößert.⁸⁷⁴

872 Vgl.: KRONENBERG, Die Äbtissinnen, S. 41.

873 Vgl.: Eberhards Reimchronik, S. 428.

874 Dem Namen nach stammte Vrederun aus dem sächsischen Adel. Somit hatte Heinrich V. bis 1111 nur bedingt oder gar keinen Zugriff auf Gandersheim.

8.4 Warnstedt, Welfesholz, Reims – Die Abkehr des Königs vom konsensualen Herrschaftsverständnis und die Bannung Heinrichs V. und Agnes I. von Quedlinburg

Doch mit dem Eingreifen Heinrichs V. in die Erbmasse der Grafen von Weimar-Orlamünde entwickelte sich erneut eine sächsische Opposition gegen den König. Zunächst beteiligten sich als Anführer der sächsischen Opposition Graf Wiprecht von Groitzsch, Pfalzgraf Siegfried bei Rhein und Graf Ludwig von Thüringen.⁸⁷⁵ „Es scheint also bereits hier so, als ob sich der sächsische Stamm in seiner Gesamtheit gegen Übergriffe des Herrschers formierte.“⁸⁷⁶ Daneben sympathisierten nun auch andere Große des Reiches mit den Sachsen, wie der Mainzer Erzbischof Adalbert I. von Saarbrücken, der Ende 1112 von Heinrich V. gefangen genommen und auf die Burg Trifels verbracht wurde.⁸⁷⁷ Im Zuge der Empörung von 1112 verlor Lothar von Süpplingenburg das ihm 1106,⁸⁷⁸ nach dem Tode Magnus Billungs verliehene Herzogtum Sachsen durch ein von Heinrich V. initiiertes Fürstengericht.⁸⁷⁹ Mit dem Herzogtum wurde zunächst Otto von Ballenstedt⁸⁸⁰ aus dem Hause der Askanier belehnt, doch schon wenige Monate später musste der Askanier dieses Amt wieder an Lothar von Süpplingenburg abgeben, da dieser sich mit dem Kaiser versöhnt hatte. Zu Weihnachten 1112 – so berichtet Ekkehard von Aura⁸⁸¹ – hielt Heinrich V. in Erfurt einen Hoftag ab, um durch Verhandlungen den Konflikt mit den (anderen) ostsächsischen Fürsten zu lösen.⁸⁸² Doch diese – inzwischen hatte sich auch der Halberstädter Bischof Reinhard den Empörern angeschlossen – blieben dem Hoftag fern, was der Kaiser als Provokation aufgefasst haben muss. Seine Reaktion war eine militärische Konfrontation, die Halberstadt am stärksten traf: Zu Beginn des Jahres 1113 besetzte und zerstörte Heinrich V. die Stadt und „belagerte das bischöfliche Hornburg“.⁸⁸³ Bischof Reinhard gestand die Niederlage ein und musste sich daraufhin dem Kaiser ergeben.

Im März 1113 versammelten sich erneut Graf Wiprecht von Groitzsch, Pfalzgraf Siegfried bei Rhein und Graf Ludwig von Thüringen zu einem *colloquium*, dieses Mal in Warnstedt bei

875 Vgl.: SCHEFFER-BOICHORST, *Annales Patherbrunnenses*, S.126.

876 ALTHOFF, Gerd: Die Schlacht am Welfesholz, in: 900 Jahre Schlacht am Welfesholz, hrsg. v. Verein „Schlacht am Welfesholz“, Langenbogen 2015, S. 7-14, hier S. 13.

877 Vgl.: FREUND, *Das Reich im Aufruhr*, S. 23-24.

878 Vgl.: PETKE, Wolfgang: Zur Herzogserhebung Lothars von Süpplingenburg im Jahre 1106, in: DA. 46 (1990), S. 60-84.

879 Vgl.: PETKE, Wolfgang: Lothar von Süpplingenburg, in: *Kaisergestalten des Mittelalters*, hrsg. v. Helmut BEUMANN, München 31991, S. 155-176, hier S. 158.

880 Vgl.: PARTENHEIMER, LUTZ: Albrecht der Bär und seine Vorfahren., in: *Die frühen Askanier. Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts*, Bd. 28. Halle 2003, S. 21-48, hier S. 22ff.

881 Vgl.: SCHMALE, Franz-Josef: Überlieferungskritik und Editionsprinzipien der Chronik Ekkehards von Aura, in: DA, 27 (1971), S. 110-134.

882 Vgl.: Ekkehardus Uraugiensis: *Chronicon*, ed. Georg WAITZ, in: MGH SS 6, S. 1-267, hier S. 247.

883 BOGUMIL, Karlotto: *Das Bistum Halberstadt im 12. Jahrhundert. Studien zur Reichs- und Reformpolitik des Bischofs Reinhard und zum Wirken der Augustiner-Chorherren*, Köln u.a. 1972, S. 38.

Quedlinburg – wie die Pegauer Annalen⁸⁸⁴ berichten –, um das weitere Vorgehen gegen den Kaiser zu koordinieren.⁸⁸⁵ Warum sich die Verschwörer gerade Warnstedt, das im System des Reichsstifts Quedlinburg lag, als Versammlungsort ausgesucht haben, bleibt unklar.

Die Pegauer Annalen berichten weiter, dass Hoyer von Mansfeld⁸⁸⁶ – ein treuer Parteigänger Heinrichs V. – das *colloquium* entdeckt hätte und dort mit 300 Männern unverhofft erschien.⁸⁸⁷ Bei der geographischen Nähe ist auch nicht auszuschließen, dass Hoyer von Mansfeld die Information über das Treffen vom System Quedlinburg erhalten haben könnte, zumal Warnstedt zum stiftischen Besitz gehörte.⁸⁸⁸ Während des folgenden Scharmützels wurden Pfalzgraf Siegfried tödlich verwundet und Wiprecht von Groitzsch gefangen genommen; nur Graf Ludwig von Thüringen konnte fliehen. Im Zuge dieser Geschehnisse trat nun auch der Mainzer Erzbischof Adalbert dem Lager der sächsischen Opposition bei, obgleich er kurze Zeit später in Haft geriet und er nach der Schlacht am Welfesholz freigelassen wurde.

Die sächsische Opposition brach nach den Warnstedter Ereignissen zusammen und viele Große sind im Jahresverlauf 1114 wieder in der Nähe des Kaisers nachweisbar, so auch Lothar von Süpplingenburg und Bischof Reinhard von Halberstadt. Am 26. August des Jahres konnte Heinrich V. die wichtigsten sächsischen Großen in Erfurt versammeln.⁸⁸⁹ Als aber Heinrich V. neue Forderungen an die Sachsen stellte – er wollte eine neue Steuer einführen –, rückten die sächsischen Großen erneut vom Kaiser ab und wurden daraufhin abgesetzt.⁸⁹⁰ Die Gemaßregelten schlossen sich in Kreuzberg⁸⁹¹ zu einem förmlichen Bündnis zusammen. „Von dort aufbrechend, haben sie eine Burg, die Walbeck genannt wird, wegen der Ungerechtigkeit des Königs erbaut, um von dort aus Graf Hoyer [von Mansfeld, C. M.] in jeder Art und Weise zu beunruhigen.“⁸⁹² Das Kloster Walbeck war seit 992 im Besitz des Quedlinburger Stifts und somit Teil des Systems „Stift Quedlinburg“. Somit konnte der Burgenbau in Walbeck nur gegen den Willen der Quedlinburger Äbtissin geschehen sein. Folglich verlor Agnes I. von Quedlinburg mit dem Burgenbau der sächsischen

884 Vgl.: *Annales Pegavienses*, ed. Georg WAITZ, in: MGH SS 16, Hannover 1859, S. 232-257. Zu den Pegauer Annalen: PATZE, Hans: Die Pegauer Annalen, die Königserhebung Wratislaws von Böhmen und die Anfänge der Stadt Pegau, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands*, 12, 1963, S. 1-62.

885 Vgl.: *Annales Pegavienses*, S. 251; „*Qui ob huiusmodi placitum apud Warrenstede condixere colloquium.*“

886 Vgl.: BLASCHKE, Karlheinz: Hoyer von Mansfeld, in: LMA, Bd. 5, München 1980, Sp. 144.

887 Vgl.: *Annales Pegavienses*, S. 251; „*Quorum contra regem conventionem Hogerus comperta, cum trecentis insperatus advenit.*“

888 Vgl.: WEIRAUCH, Grundbesitz, S. 276.

889 Vgl.: BOGUMIL, Das Bistum Halberstadt, S. 39.

890 Vgl.: EBERL, Immo: König und Herzog im frühen 12. Jahrhundert. Heinrich V. und Lothar von Süpplingenburg, in: *Harz-Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde*, 44 (1988), S. 7-18, hier S. 11. Darunter waren Reinhard von Halberstadt, Pfalzgraf I. Friedrich von Sommerschenburg, Graf Friedrich von Arnberg und Markgraf Rudolf von Stade.

891 Heute Philippsthal/Hessen.

892 *Annales Pegavienses*, S. 252, „*Inde proficiscentes, castrum quod Wallebeche dicitur ad iniuriam regis aedificaverunt, ex quo Hogerum comitem omnibus modis infestabant.*“

Opposition den Zugriff auf das Kloster Walbeck. Damit fehlte dem System „Stift Quedlinburg“ ein wichtiger Ort, der durch seine Besitzungen im Harz (Bergbau) einen wichtigen Beitrag zur wirtschaftlichen Prosperität der geistlichen Kommunität geleistet hatte.

Heinrich V. lud die aufständischen Sachsen zu Weihnachten 1114 nach Goslar ein – nicht um mit ihnen zu verhandeln, sondern um ihre Unterwerfung entgegenzunehmen. Doch die Empörer reagierten mit Nichtbeachtung der Einladung und verblieben auf der Burg Walbeck.⁸⁹³ Heinrich V. setzte daraufhin eine Reichsheerfahrt fest, die sich in der Pfalz Wallhausen am 10. Februar 1115 sammelte. Die sächsischen Aufständischen vereinigten sich bei Walbeck und zogen am 11. Februar 1115 bei Welfesholz⁸⁹⁴ in die Schlacht gegen die Kaiserstreuen. Ekkehard von Aura berichtet, dass beide Parteien noch verhandelten,⁸⁹⁵ obgleich dieser Versuch nicht erfolgreich war. Das Ergebnis ist hinlänglich bekannt: Das königliche Heer wurde von dem sächsischen Aufgebot vernichtend geschlagen; der kaiserliche Feldmarschall Hoyer von Mansfeld kam zu Tode. „Der Sieg der Sachsen beendete die Machtstellung Heinrichs V. in diesem Raum.“⁸⁹⁶ Das Reichsgut in Sachsen ging verloren und wurde den Gegnern preisgegeben. „Binnen kürzester Frist ist es unter die Feudalgewalten aufgeteilt. Mit diesem 'Wendejahr', [...], beginnt das Zersplittern des Landes von einem einst kompakten Machtkörper der Reichsgewalt zu einem der kleinstteilig zerrissenen Gebiete Deutschland.“⁸⁹⁷ Ein deutlich sichtbares Zeichen für die Aneignung des Reichsgutes durch regionale Große war der Bau der Burgen Anhalt, Falkenstein und Arnstein zwischen 1115 und 1135.⁸⁹⁸

Das System „Stift Quedlinburg“ und damit Agnes I. von Quedlinburg standen vor, während und nach der Schlacht am Welfesholz treu zu ihrem Cousin Heinrich V. Belegen lässt sich die These, dass die Quedlinburg nach jener Schlacht von der sächsischen Opposition um Bischof Reinhard von Halberstadt, Pfalzgraf I. Friedrich von Sommerschenburg und Markgraf Rudolf von der Nordmark belagert und dann eingenommen wurde.⁸⁹⁹ Es ist in diesem Zusammenhang anzunehmen, dass die Quedlinburger Äbtissin nach der Eroberung ihres Stifts vorerst nicht mehr in diesem residieren konnte.⁹⁰⁰ Die Quellen geben keine Auskunft, in welchem Umfang die Stadt und das Stift im Zuge

893 Vgl.: SCHEFFER-BOICHORST, *Annales Patherbrunnenses*, S. 129, „*Non veniunt; in praesidio interim Walbike commorantur.*“

894 Vgl. zur Schlacht am Welfesholz mit umfangreichen Quellen- und Literaturapparat: LAUENROTH, Hartmut: Die Schlacht am Welfesholz – Quellen – Literatur – Sachzeugen, in: 900 Jahre Schlacht am Welfesholz, hrsg. v. Verein „Schlacht am Welfesholz“, Langenbogen 2015, S. 89-146.

895 Vgl.: Ekkehardus Uraugiensis: *Chronicon*, S. 249.

896 BOGUMIL, *Das Bistum Halberstadt*, S. 41.

897 KORF, *Walbeck*, S. 31.

898 Vgl., *Ebd.*, S. 32.

899 Vgl.: SCHEFFER-BOICHORST, *Annales Patherbrunnenses*, S.129-130, „*Episcopus autem Halverstadensis, palatinus comes Frithericus et marchio Ruodolfus Quidilingaburg obsidet. [...] At Saxoniae principes Quidilingaburg et Heimenburg in deditionem accipiunt.*“

900 Auch Gandersheim fiel als Residenzort Agnes I. von Quedlinburg aus. Vgl.: GOETTING, *Kanonissenstift Gandersheim*, S. 96.

der Eroberung in Mitleidenschaft gezogen wurden. Es ist nicht auszuschließen, dass die Bauarbeiten an der 1070 abgebrannten Stiftskirche dadurch erheblich negativ beeinflusst wurden.

Es ist möglich, dass Agnes I. nach ihrer vermuteten Ablösung aus dem Stift Quedlinburg bei ihrem Cousin Zuflucht gesucht hat. Dafür spricht, dass sie zusammen mit Anhängern Heinrichs V. auf dem Konzil von Reims am 30. Oktober 1119⁹⁰¹ von Papst Calixt II.⁹⁰² exkommuniziert wurde. Dort erscheint sie auf einer Bannungsliste, in der es heißt: „Agnes Zerstörerin der Kirche von Quedlinburg und deren Beschützer [sind exkommuniziert worden, C.M.]“⁹⁰³ Dass Agnes I. in der Quellenstelle explizit als Zerstörerin der Kirche von Quedlinburg tituliert wird, könnte darauf hinweisen, dass die Stiftskirche im Zuge der Eroberung nach der Schlacht am Welfesholz doch erheblichen Schaden genommen hat. Wenn ihre Beschützer, vielleicht ihre Ministerialen, ebenfalls exkommuniziert worden sind, dann ist davon auszugehen, dass diese ebenfalls das Stift verlassen mussten. Damit war sehr wahrscheinlich das System „Stift Quedlinburg“ aus dem salischen Einfluss herausgelöst und verlor folglich die Königsnähe. Denkbar wäre es, dass – analog zu der Situation 1095 – eine kommissarische Äbtissin aus den Reihen der sächsischen Großen gewählt worden ist. Andererseits wäre auch eine weitere Sedisvakanz möglich, die dann bis 1121 hätte andauern können. Diese Thesen können aber weder anhand von schriftlichen noch durch numismatische Quellen nachgewiesen werden. Fest steht aber, dass sich das System „Stift Quedlinburg“ nach 1115 der Konkurrenz der aufstrebenden Regionalgewalten (Falkensteiner und Regensteiner Grafen,⁹⁰⁴ die Bischöfe von Halberstadt⁹⁰⁵) stellen musste. Gerade Reinhard von Halberstadt (1107-1123) versuchte im Zuge der Kanonikerreform,⁹⁰⁶ zu Beginn des 12. Jahrhunderts die geistlichen Institutionen in seiner Diözese zu reformieren und somit auch „die geistliche und rechtliche Aufsicht über die Frauenkonvente an sich zu ziehen, als Schutzherren den König abzulösen und die materiellen Ressourcen der Konvente abzuschöpfen“.⁹⁰⁷ Das Renommee und die

901 Vgl.: GRESSER, : Die Synoden, S. 451ff.

902 Vgl.: SCHIEFFER, Theodor: Calixtus II., in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 2, Freiburg 1958, Sp. 884.

903 HOLTZMANN, Walther: Zur Geschichte des Investiturstreites (Englische Analekten II.), in: NA, 50 (1935), S. 246-319, hier S. 319, „*Agnes ecclesie Cuctiliburgensis dissipatrix et fautores eius.*“ Die Bannsentenz ist im Original in der Handschrift Nr. 149 des St. John's College in Oxford S. XII fol 192 überliefert und im zitierten Aufsatz von HOLTZMANN erstmals ediert worden.

904 Vgl.: MÜNNICH, Udo: Woher kamen die Ritter von Rode, die zeitweiligen Inhaber des Falkenstein?, in: Harz-Zeitschrift, 67 (2015), S. 33-49, hier S. 33ff.; GILDHOFF, Christian: Konradsburg, Falkenstein und die Kaltenborner Fälschungen. Anmerkungen zu den Anfängen der Burg Falkenstein, in: Harz-Zeitschrift, 60 (2008), S. 41-91; BEHRENS, Heinz A.: Zwischen Herrschaftsdienst und Schuldendienst. Beiträge zur Geschichte der Grafschaft Regenstein, Jena/Quedlinburg 2006; FENSKE, Lutz: Zur Geschichte der Grafen von Regenstein vom 12. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, in: Harz-Zeitschrift, 45 (1993), 7-34.

905 Vgl.: AVERKORN, Die Bischöfe von Halberstadt, S. 11f

906 Zur Kanonikerreform vgl.: BOSHOF, Egon: Europa im 12. Jahrhundert. Auf dem Weg in die Moderne, Stuttgart 2007, S. 161ff.

907 Vgl.: RÖCKELEIN, Hedwig: Die Auswirkungen der Kanonikerreform des 12. Jahrhunderts auf Kanonissen, Augustiner-Chorfrauen und Benediktinerinnen, in: Institution und Charisma, FS f. Gert MELVILLE, hrsg. v. Franz J. FELTEN u.a., Köln 2009, S. 55-72, hier S. 57.

päpstliche Exemption schützten aber die Quedlinburger Kommunität vor diesen Bestrebungen.⁹⁰⁸

908 Vgl., Ebd., S. 61.

8.5 Eine Restituierung Agnes I. von Quedlinburg nach dem Frieden von Würzburg 1121?

Doch als Heinrich V. im Januar 1120 wieder in Sachsen anwesend war, waren jene Bestrebungen wegen der königlichen Vogtei über das Stift Quedlinburg von vornherein obsolet.⁹⁰⁹ In Goslar waren auf Einladung des Kaisers die meisten sächsischen Großen zusammengekommen, unter ihnen Lothar von Süpplingenburg und Pfalzgraf Friedrich I. von Sommerschenburg, um über eine Aussöhnung zu verhandeln.⁹¹⁰ Inwieweit es dort zu Ergebnissen gekommen ist, lässt sich anhand der Quellen nicht mehr eruieren. Am 29. September 1121 trafen sich dieses Mal die Großen des Reiches⁹¹¹ mit Heinrich V. in Würzburg, um endgültig „die Zwietracht beizulegen“⁹¹², was letztlich auch gelang. „Der Würzburger Friedensschluss vom Herbst 1121 setzte einen vorläufigen Schlusspunkt unter die Auseinandersetzungen und führte schließlich auch zur Beilegung des Investiturstreits.“⁹¹³ Eine wichtige Festlegung des Friedens bestand nämlich darin, dass dem Königtum verloren gegangene Besitzungen zurückerstattet wurden.⁹¹⁴ Damit bestand nun die Möglichkeit, dass die Salier auch die wahrscheinlich nach 1115 abhandengekommenen Reichsstifte Quedlinburg und Gandersheim zurückerhielten und dass damit möglicherweise Agnes I. von Quedlinburg auf ihren Äbtissinnenstühlen restituiert wurde.

Dafür spricht, dass Heinrich V. unmittelbar nach den Verhandlungen in Würzburg nach Quedlinburg gereist ist: „Im Monat Oktober kam Kaiser Heinrich nach Quedlinburg, und hier wollten die Großen des Reiches und die päpstlichen Legaten über den Streit beraten.“⁹¹⁵ Offensichtlich bestand nach dem Würzburger Hoftag noch erheblicher Klärungsbedarf. Vielleicht wurden in Quedlinburg die Friedensmodalitäten für Sachsen erörtert und die Restituierung von Agnes I. von Quedlinburg festgelegt.

Erneut zeigt sich, dass das Quedlinburger Stift – trotz der fünfjährigen Abstinenz vom salischen Königtum – eine wichtige Funktion hinsichtlich der Friedensberatungen in Sachsen/im Reich erfüllte und weiterhin ein wichtiger politischer Ort für die Salier war. Für die Regionalgewalten um Quedlinburg war dieser Hoftag ein deutliches Zeichen dafür, dass das System „Stift Quedlinburg“

909 Vgl.: STÜLLEIN, Das Itinerar Heinrich V., S. 84.

910 Vgl.: SCHEFFER-BOICHORST, Annales Patherbrunnenses, S. 137, „*Dux Liutgerus, Frithericus palatinus comes et Rudolfus et plures alii imperatori reconciliantur Goslariae.*“

911 Inklusiv der sächsischen Großen.

912 FREUND, Das Reich im Aufbruch, S. 26.

913 Ebd.

914 Vgl.: *Principum de restituenda pace consilium Wirceburgense(1121 Sept . Oct .)*, ed. Ludwig Weiland, MGH LL Const., Bd. 1, Hannover 1893, S. 158. Auch Kirchen und Adlige wurden restituiert.

915 Anselmi Gemblacensis Continuatio, ed. G.H. PERTZ, in: MGH SS 6, Hannover 1844, S. 375-385, hier S. 377. „*Mense Oktobrio Henricus imperator Quintiliburh venit et hirc inde optimates regni, legati etiam apostolici sedis, tractaturi de controversia [...].*“ Zu Anselm von Gembloux: MANITIUS Max: Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 3, München 2005, S. 346.

für ihre möglichen hegemonialen Bestrebungen tabu war. Somit schützte die relativ schnell wiedergewonnene Königsnähe das Stift Quedlinburg vor eventuellen Ansprüchen seitens der regionalen Großen.

Um in den Kommunitäten Gandersheim und Quedlinburg nach der 1119 erlittenen Exkommunikation Anerkennung zu finden, unterstützte Agnes I. von Quedlinburg in Gandersheim 1124 die Gründung des Reformklosters Clus. Zu der Fundation hat sich ein sogenanntes Registrum vom 21. Juli 1408 erhalten. Dieses Registrum enthält zwei Transsumpte – eins von 1124⁹¹⁶ und eins von 1134.⁹¹⁷ Nach Goetting handele es sich aber bei diesem um „eine plumpe Fälschung“,⁹¹⁸ da in dem Transsumpt von 1124 statt Agnes, die „*nobilissima Abbatissa Athelheydis*“⁹¹⁹ als Äbtissin angegeben wird. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich bei diesem Eintrag um einen Schreibfehler handelt,⁹²⁰ sodass das Registrum durchaus auch als echt eingestuft werden kann. Wenn von der Echtheit ausgegangen wird, schenkte Agnes I. dem Reformkloster Clus einen Wald, um dessen Grundausrüstung sicherzustellen.⁹²¹ Der Hildesheimer Bischof Bernhard I. bestätigte jedenfalls 1134 die Gründung des Klosters Clus.⁹²² Diese Fundation ist zugleich die letzte Information über Agnes I. von Quedlinburg hinsichtlich ihres Wirkens im System „Stift Quedlinburg“. Welche Position die Äbtissin nach dem Tod ihres Cousins Heinrich V. (23. Mai 1125) einnahm, ist gleich gänzlich unbekannt, wie ihre Rolle bei Königswahl Lothars III. von Süpplingenburg im August 1125.

Agnes I. ist vermutlich 1126 verstorben.⁹²³ Eine der teilweise zerstörten Grabplatten wird Agnes I. zugeschrieben, da diese stilistisch zu den Vorgängerplatten gehört.⁹²⁴

916 Das Original ist verloren gegangen.

917 Das Original ist erhalten, vgl. die Edition in: JANICKE, Karl: Das Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe, Bd. 1, Hannover u.a. 1896, S. 190, no 208.

918 GOETTING, Hans: Das Benediktinerinnenkloster Brunshausen, das Benediktinerinnenkloster St. Marie vor Gandersheim, das Benediktinerkloster Clus, das Franziskanerkloster Gandersheim (=Germania Sacra, NF 2: Das Bistum Hildesheim 2), Berlin/New York 1974, S. 192.

919 Vgl.: Staatsarchiv Wolfenbüttel, Hauptabteilung Urkunden, 10/11, no 34.

920 Vgl.: KREMER, S. 25.

921 Vgl.: Staatsarchiv Wolfenbüttel, Hauptabteilung Urkunden, 10/11, no 34.

922 Vgl.: JANICKE, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, S. 190, no 208.

923 Ab 1127 ist Bertha I. als Äbtissin in Gandersheim nachgewiesen. Vgl.: KRONENBERG, Die Gandersheimer Äbtissinnen, S. 45; GOETTING, Kanonissenstift Gandersheim, S. 96.

924 Vgl.: HASE/QUAST, Die Gräber in der Schlosskirche zu Quedlinburg, S. 12.

8.6 Zusammenfassung

Agnes I. wurde vermutlich 1105 von ihrem Neffen Heinrich V. als Äbtissin im Quedlinburger Stift bestimmt. Damit endete eine mutmaßliche fünfjährige Sedisvakanz in dem für die Sachsen und das Reich wichtigen Stift. Um dies auch öffentlichkeits-wirksam zu zeigen, ließ die Äbtissin Münzen mit der Inschrift „Zur Erwählung meiner Person“ prägen. Diese Botschaft sollte der nahen und fernen Umwelt des Stifts verdeutlichen, dass das Stift wieder zum Einflussgebiet des salischen Königshauses gehörte.

Offenbar war sich Heinrich V. bewusst, welchen legitimatorischen Charakter diese geistliche Einrichtung in Bezug auf die Anerkennung der königlichen Herrschaft in Sachsen besaß. Nicht ohne Grund reaktivierte er die Osterfesttradition in Quedlinburg, um sich der sächsischen Unterstützung zur Entmachtung seines Vaters zu sichern. Nach 1105 ist Heinrich V. immer wieder in Sachsen respektive in Quedlinburg nachgewiesen, was für ein durchaus positives Verhältnis zu seiner Cousine Agnes I. von Quedlinburg spricht. Im Jahre 1111 vertraute ihr Heinrich V. zudem das Gandersheimer Stift an, sodass die seit 1095 bestehende Trennung der beiden Memorialsysteme aufgehoben wurde.

Auch nachdem der König seinem konsensualen Herrschaftsverständnis abgeschworen hatte, blieb die Salierin loyal an der Seite Heinrichs V. Nach der Auseinandersetzung bei Welfesholz 1115 und der folgenden Belagerung ihrer geistlichen Kommunität musste die Äbtissin ihr Stift sehr wahrscheinlich verlassen. Damit ist eine zweite Sedisvakanz – nach 1100 bis 1105 – von 1115 bis 1121 anzunehmen. Unklar bleibt, ob es in dieser Zeit auch zu der Wahl einer kommissarischen Äbtissin aus Reihen des Stiftskapitels gekommen ist.

Auf dem Konzil von Reims wurde Agnes I. von Quedlinburg zusammen mit ihrem Cousin Heinrich V. gebannt, sodass eine vorzeitige Rückkehr in das Quedlinburger Stift zu diesem Zeitpunkt ausgeschlossen war. Erst mit dem Würzburger Frieden 1121 erreichten die Verhandlungsführer eine Restitution des salischen Besitzes, welcher nach 1115 verloren gegangen war. Der Hoftag von Quedlinburg im Oktober 1121 sollte vermutlich die Friedens- und Restitutionsmodalitäten sowie die erneute Anerkennung des salischen Königtums dezidiert für Sachsen klären und zudem die Wiedereinsetzung Agnes I. in Quedlinburg festlegen. Im Grunde erinnert dieses Vorgehen an die Königswahlen Heinrichs II. (1002) und Konrads II. (1024), bei denen gesondert mit den Sachsen über die Anerkennung des Königtums verhandelt wurde. Obwohl nicht schriftlich verzeichnet, ist es doch sehr wahrscheinlich, dass Agnes I. von Quedlinburg aus diesem Grund wieder ihre Ämter in Quedlinburg und Gandersheim bekleiden konnte. Vielleicht als Sühne für ihre Bannung unterstützte sie die Gründung des Kloster Clus in Gandersheim.

Mit dem Tod Agnes I. von Quedlinburg endeten endgültig sowohl die seit 1039 bestehende Personalunion⁹²⁵ zwischen den Stiften Gandersheim und Quedlinburg, als auch die persönliche Bindung zwischen dem Königshaus und dem System „Stift Quedlinburg“. Damit waren die beiden Memorialsysteme getrennt und ihre starke gemeinsame Stimme in Sachsen war somit verstummt. Alle folgenden Äbtissinnen stammten nun aus Familien der sächsischen Großen. Dies bedeutete jedoch nicht, dass das Stift Quedlinburg keine Beachtung seitens des Königs erfuhr – im Gegenteil. In der Herrschaftszeit Lothars III. von Süplingenburg (1125-1137) sollte die Popularität dieser geistlichen Kommunität eine Renaissance erreichen.

925 Mit den Unterbrechungen von 1095-1111 und 1115-1121.

9 Gerburg von Kappenberg, eine Anhängerin der Prämonstratenser auf dem Quedlinburger Äbtissinnen-Stuhl

9.1 Herkunft

Gerburg von Kappenberg, über deren Kindheit und Jugend nichts bekannt ist, war von 1116-1126 Äbtissin des Stifts Überwasser in Münster, welches 1040 von Bischof Hermann I. von Münster gegründet worden ist.⁹²⁶ Zwar verfügte dieses über keine nachweisbaren Beziehungen zum Stift Quedlinburg, doch gab es durchaus Kontakte zum Stift Essen, welches zur Zeit der Gründung von Überwasser von Theophanu, einer Enkelin Kaiser Ottos II., geleitet wurde.⁹²⁷

Gerburg war eine Cousine/Tante⁹²⁸ oder Schwester⁹²⁹ des Grafen Gottfried II. von Kappenberg, der als sehr enger Freund Norberts von Xanten⁹³⁰ – dem Gründer des Prämonstratenserordens⁹³¹ – gilt.⁹³² Die Kappenberger Grafen waren eines der mächtigsten Geschlechter in Sachsen/Westfalen und galten zunächst als treue Parteigänger Heinrichs V. Doch ab 1121 ist Gottfried II. an der Seite Lothars III. von Süpplingenburg, also in der Opposition zum Königtum, nachgewiesen.⁹³³ Während der Eroberung Münsters durch Lothar III. von Süpplingenburg im Frühjahr 1121 stand auch der Kappenberger Graf an dessen Seite. Bei dieser Eroberung wurde das Stift Überwasser zerstört. Vermutlich als Buße für diese Tat bekehrte sich Gottfried und „schenkte alle seine Güter dem eben entstehenden Orden Norberts von Xanten, der selbst nach Cappenberg kam“.⁹³⁴ Die Burg Cappenberg wurde somit zum ersten Prämonstratenserstift in Deutschland. Fraglich bleibt allerdings, welche Reaktion Gerburg – als Verwandte Gottfrieds von Kappenberg – auf die Zerstörung ihres Klosters Überwasser zeigte. Vielleicht war die Reue des Kappenberger Grafen aus diesem Grunde besonders stark ausgeprägt. In der *Vita Godefridi* wird geschildert, dass Gerburg ihrem Cousin sehr nahe stand und stark in der Kontemplation verhaftet war. Daneben habe sie eine

926 Vgl.: KREMER, S. 28.

927 Vgl.: BALZER, Edeltraud (Diss.): Adel – Kirche – Stiftung. Studien zur Geschichte des Bistums Münsters im 11. Jahrhundert, Münster 2006, S. 169.

928 Vgl.: Die Viten Gottfried von Kappenberg, ed. Gerlinde NIEMEYER u. Ingrid EHLERS-KISSELER, in: MGH SS rer. Germ. 74, Hannover 2005, S. 34 [Einleitung].

929 Vgl.: GRUNDMANN, Herbert: Gottfried von Cappenberg. Sonderdruck aus Westfälische Lebensbilder. Münster 1959, S. 3.

930 Zu Norbert von Xanten vgl.: DÖLKEN, Clemens (Hrsg.): Norbert von Xanten und der Orden der Prämonstratenser. Sammelband zur historischen Vortragsreihe im Norbertjahr 2009/2010 in Magdeburg, Magdeburg 2010; PÄTZOLD, Stefan: Norbert, Wichmann und Albrecht II. Drei Magdeburger Erzbischöfe des hohen Mittelalters, in: *Concilium medii aevi*, 3 (2000), S. 239–263, hier S. 241ff.; SALEWSKY, Dietmar: Norbert von Xanten/Magdeburg – eine vielschichtige Persönlichkeit des Mittelalters, in: *Prémontré des Ostens. Das Kloster Unser Lieben Frauen Magdeburg vom 11. bis 17. Jahrhundert*, hrsg. v. Matthias PUHLE u.a., Oschersleben 1996, S. 29–42.

931 Vgl.: CRUSIUS, Irene (Hrsg.): Studien zum Prämonstratenserorden, Göttingen 2003.

932 Vgl.: NIEMEYER, Gerlinde: Die Vitae Godefridi Cappenbergensis, in: DA, 23 (1967), S. 405-467, hier S. 417. Zu den Grafen von Kappenberg allgemein: vgl.: BOCKHORST, Wolfgang: Die Grafen von Kappenberg und die Anfänge des Stifts Cappenberg, in: Studien zum Prämonstratenserorden, hrsg. v. Irene CRUSIUS u. Helmut FLACHENECKER, Göttingen 2003, S. 57-74.

933 Vgl.: GRUNDMANN, Gottfried von Kappenberg, S. 4.

934 GRUNDMANN, Herbert: Gottfried von Kappenberg, in: NDB, Bd. 6, Berlin 1964, S. 670.

Vision gehabt und daraufhin Gottfried gebeten, er solle die Kappenberger Burg für eine geistliche Stiftung zur Verfügung stellen.⁹³⁵

Da Gerburg von Kappenberg über 10 Jahre das Stift Überwasser geleitet hat, ist davon auszugehen, dass sie eine adäquate Ausbildung genossen hat. Die Leitungserfahrung prädestinierte die Kappenbergerin darüber hinaus für das Abbatiat in Quedlinburg. Als Anhängerin des neuen Prämonstratenserordens brachte sie vermutlich neue Reformideen nach Quedlinburg.

935 Vgl.: Die Viten Gottfried von Kappenberg, S. 110 u. 117f.

9.2 Die „Wahl“ Gerburgs von Kappenberg zur Äbtissin von Quedlinburg

Als Heinrich V. am 23. Mai 1125 ohne männliche Nachkommen verstarb und Lothar III. von Süpplingenburg durch eine „freie Wahl“⁹³⁶ am 24. August 1125⁹³⁷ zum König bestimmt wurde, rückte letztmalig der Herrschaftsmittelpunkt des Reiches nach Sachsen. Das bedeutet für das Reichsstift Quedlinburg, dass der neue König zunächst auch die Schutzvogtei über dasselbe ausgeführt hat.

Nach dem Tod Agnes I. von Quedlinburg 1126 machte Lothar III. vermutlich seinen Einfluss bei der Neubesetzung des wichtigen und renommierten Stifts geltend. Der König wurde in der älteren Literatur immer wieder als „Pfaffenkönig“ diffamiert, da angeblich seine Politik von einigen Geistlichen stark beeinflusst worden sei.⁹³⁸ Zumindest stand er aber dem Reformorden der Prémonstratenser nahe und sorgte für deren Aufschwung gerade in Ostsachsen.⁹³⁹ Norbert von Xanten stand nach der Königswahl von 1125 treu zu Lothar III. von Süpplingenburg und „begleitete ihn auf seinen zeitaufwendigen Reisen, besuchte viele Reichs- und Hofstage und übernahm im königlichen Auftrag diplomatische Missionen.“⁹⁴⁰ Auf dem Hoftag zu Speyer im Juni/Juli 1126 wurde der Ordensgründer, sicherlich in Absprache mit dem König, zum Magdeburger Erzbischof designiert. Deshalb ist es sehr wahrscheinlich, dass sowohl Lothar III. von Süpplingenburg als auch Norbert von Xanten Einfluss auf die Wahl Gerburgs von Kappenberg zur Quedlinburger Äbtissin nahmen.

Am 18. Juli 1126 kam der designierte Magdeburger Erzbischof Norbert von Xanten von Speyer nach Magdeburg, um dort sein Amt anzutreten.⁹⁴¹ In seinem Gefolge befanden sich mehrere Mitstreiter aus dem Kappenberger Kreis und aus seiner französischen Heimat.⁹⁴²

Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass auf dem Hoftag von Speyer auch die Nachfolge von Agnes I. von Quedlinburg diskutiert und beraten worden ist. Folglich ist es nicht unwahrscheinlich, dass sich Gerburg von Kappenberg im Gefolge Norberts von Xanten in Magdeburg befand und dann nach Quedlinburg weiterreiste, um das dortige Abbatiat aufzunehmen, auch wenn diese These

936 ROGGE, Die deutschen Könige, S. 24.

937 Vgl.: ROGGE, Die deutschen Könige, S. 22f.; HAVERKAMP, Alfred: 12. Jahrhundert (1125-1198) (=Gehardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 5), Stuttgart 10/2005, S. 56ff.

938 Vgl.: PETKE, Wolfgang: Kaiser Lothar von Süpplingenburg (1125-1137) in neuerer Sicht, in: Konrad von Wettin und seine Zeit, hrsg. v. Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V., Halle a. S. 1999, S. 113-128, hier S. 119ff.

939 Vgl.: EHLERS, Caspar: Das Gebiet östlich der Elbe und das ostfränkisch-deutsche Königtum, in: Die Nieder- und Oberlausitz – Konturen einer Integrationslandschaft, hrsg. v. Heinz-Dieter HEIMANN u.a., Berlin 2013, S. 39-56, hier S. 46ff.

940 HORSTKÖTTER, Ludger: Norbert von Xanten, erst Ordensmann, dann Erzbischof von Magdeburg, in: Kloster Unser Lieben Frauen Magdeburg. Stift – Pädagogium – Museum, hrsg. v. Magdeburger Museen, Oschersleben 1995, S. 43-50, hier S. 47.

941 Vgl.: PÄTZOLD, Norbert, Wichmann und Albrecht II., S. 243.

942 Vgl.: KREMER, S. 28; zum Bsp. Wigger, ab 1129 Propst in Magdeburger „Unser Lieben Frauen“, dann Bischof von Brandenburg und Evermod, ab 1154 Bischof von Ratzeburg; vgl.: RI² IV,1,1 no 395.

letztlich nicht durch schriftliche Quellen verifiziert werden kann. Welche Position das Kapitulum zur „Wahl“ der neuen Äbtissin einnahm, muss wegen fehlender schriftlicher Zeugnisse offenbleiben.

Problematisch an jenem Sachverhalt ist nämlich der Umstand, dass Gerburg erst 1134 zweifellos in Quedlinburg als Äbtissin nachgewiesen werden kann: Nachdem Lothar III. von Süpplingenburg nach den *Gesta episcoporum Halberstadtensium* gemeinsam mit seiner Ehefrau Richenza und der Äbtissin Gerburg von Kappenberg am 15. April 1134 das Osterfest in Halberstadt⁹⁴³ gefeiert hatte, sind sie kurz darauf in Quedlinburg nachgewiesen.

Doch wegen der Nähe zum Reformkreis des Erzbischofs Norbert von Xanten ist es dennoch wahrscheinlich, dass sie 1126 das Quedlinburger Abbatat annahm. Dafür spricht auch das Faktum, dass im Kloster Überwasser ab dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts eine Äbtissin namens Beatrix aufgeführt wird. Im Nekrolog von Überwasser wird eine Gerburg zum 16. November – ohne Jahresangabe – erwähnt.⁹⁴⁴ Da sie nachweislich am 12. Juli 1137 gestorben ist,⁹⁴⁵ könnte sich dieser Eintrag eventuell auf den Wegzug Gerburgs aus Überwasser beziehen.⁹⁴⁶ Diese These kann aber letztlich nicht mehr bewiesen werden.

Die Annahme, dass Gerburg von Kappenberg erst 1134 Äbtissin in Quedlinburg geworden sein kann, ist deshalb unwahrscheinlich, da somit eine achtjährige Sedisvakanz (1126-1134) in dieser geistlichen Kommunität die Folge gewesen wäre. Das ist hinsichtlich der Bedeutung und des Renommées des Stifts Quedlinburg eher als unwahrscheinlich anzusehen.

943 Vgl.: *Gesta episcoporum Halberstadtensium*, S. 106.

944 Vgl.: Staatsarchiv Münster, Msc. VII., fol 14. Gestorben ist sie am 12. Juli 1137; vgl.: *Annalista Saxo*, S. 611.

945 Vgl.: *Annalista Saxo*, S. 611; MOOYER, Ernst Friedrich: Auszüge aus dem Totenbuch des hildesheimischen Hochstifts, in: *Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen*, 1 (1840), S. 49-116, hier S. 88.

946 Vgl.: KREMER, S. 28.

9.3 Die Weihe der Stiftkirche 1129 und das Wiedererstarken der Königsnähe

„Der König feierte das Osterfest in Goslar und Pfingsten [2. Juni, C.M.] in Quedlinburg und auf seiner Weisung hin, wurde die Stiftkirche St. Servatius am Montag geweiht und gewidmet.“⁹⁴⁷ Dieses Zitat ist neben einem ähnlichen Eintrag in den Magdeburger Annalen⁹⁴⁸ der einzige Hinweis auf die Weihe des vierten und heute noch erhaltenen Kirchenbaus auf dem Quedlinburger Stiftsberg nach dem Brand von 1070. Zur Weihe waren die Bischöfe Berthold von Hildesheim und Sigward von Minden anwesend.⁹⁴⁹ Der eigentlich zuständige Bischof, Otto von Halberstadt,⁹⁵⁰ war 1128 von Papst Honorius II. abgesetzt worden. Es ist davon auszugehen, dass Gerburg von Kappenberg bei dieser Weihe anwesend war, obschon sie in den Quellen nicht genannt wird.

Die lange Bauzeit der Kirche, immerhin 59 Jahre, kann nur aus den Krisen und Konflikten seit den 1070er Jahren erklärt werden. Da aber schon neun Jahre nach dem Kirchenbrand Rudolf von Rheinfeldern 1079 das Osterfest in Quedlinburg gefeiert hat, ist davon auszugehen, dass die Kirche zumindest partiell wieder aufgebaut worden war. Wie im Gliederungspunkt I 6.5 erwähnt, müssen sich weitreichende äußere Einflüsse (Speyer, Goslar, S. Abbondio/Como)⁹⁵¹ maßgeblich auf das Aussehen der Quedlinburger Stiftskirche ausgewirkt haben. Dabei ist es unerheblich, ob italienische Steinmetze oder deutsche Steinmetze, die in Italien – wahrscheinlich in Como⁹⁵² – ausgebildet wurden, in Quedlinburg tätig waren. Der italienische Einfluss auf die Quedlinburger Stiftskirche ist äußerst evident.

Beim heutigen erhaltenen Kirchenbau handelt es sich um eine dreischiffige, kreuzförmige, mit einem doppeltürmigen Westbau ausgestattete Basilika, die heute zu den „bedeutendsten Denkmälern der deutschen hochromanischen Architektur“⁹⁵³ zählt. „Obwohl die Basilika durch ihre charakteristische Erscheinung großartig wirkt, liegt das Besondere nicht ausschließlich in der Raumfolge, sondern vor allem in der prachtvollen Bauornamentik.“⁹⁵⁴ Der Bau und die Ornamentik

947 Annalist Saxo, S. 591; „*Rex pascha Goslarie celebravit et pentecosten Quidelingeburh monasteriumque sancti Seruatii ipso instituyente consecratum ac dedicatum est feria II.*“

948 Vgl.: *Annales Magdeburgenses*, S. 183.

949 Vgl.: RI² IV,1,1 no 193.

950 BOGUMIL, Das Bistum Halberstadt im 12. Jahrhundert, S. 225ff.; AVERKORN, Raphaela: Die Bischöfe von Halberstadt in ihrem kirchlichen und politischen Wirken und ihrer Beziehung zur Stadt von den Anfängen bis zur Reformation, in: Bürger, Bettelmönche und Bischöfe in Halberstadt. Studien zur Geschichte der Stadt, der Mendikanten und des Bistums vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit, hrsg. v. Dieter BERG, Werl 1997, S. 1-81, hier S. 14-15.

951 Vgl.: UNTERMANN, Matthias: Kloster und Stift. Baukunst und Bildung der geistlichen Gemeinschaften, in: Romanik – Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland, hrsg. v. Susanne WITTEKIND, Berlin u.a. 2009, S. 410-495, hier S. 416; FUNKE, Norbert H.: Como und Speyer. Zur Datierung der Comasker Kirche Sant'Abbondio, in: *Arte lombarda*, 136 (2002), S. 5-9.

952 Die Kirche S. Abbondio/Como wurde 1095 fertiggestellt.

953 Autorenkollektiv: Art. Quedlinburg, in: *Lexikon der Kunst. Architektur, Bildende Kunst, Angewandte Kunst, Industrieformgestaltung, Kunsttheorie*, Bd. VI, Leipzig 1977, S. 8-9, hier S. 8.

954 MRUSEK, Hans-Joachim; BEYER, Klaus G.: *Drei deutsche Dome. Quedlinburg, Magdeburg, Halberstadt, Dresden*

zeugen von einem hohen künstlerischen Rang, der sich „unverändert in der Strenge“⁹⁵⁵ erhalten hat. Diese Strenge resultiert vermutlich aus dem neuen, reformorientierten Zeitgeist, der den „übertriebenen Aufwand bei der Kirchengestaltung“⁹⁵⁶ geißelte. Dies deutet darauf hin, dass die Bauherrin offenbar von den kirchlichen Erneuerungsströmungen beeinflusst wurde. Obwohl völlig unbekannt ist, wie sich der Baufortschritt des Kirchenbaus vollzog, gilt dieses Bauwerk auch als „Bollwerk kaiserlicher Macht“⁹⁵⁷ in Sachsen. Daraus lässt sich auch eine „politische Absicht“⁹⁵⁸ des Kirchenneubaus ableiten: Die Äbtissin bekannte sich zum salischen Königtum. Dies sollte zum einen durch die genannte äußere Strenge der Kirche manifestiert werden und zum anderen sollte der Repräsentationsanspruch des salischen Königtums durch die reich verzierte Ornamentik offen zur Schau gestellt werden.

Wegen der bisher herausgearbeiteten Krisen und Konflikte im Stift Quedlinburg können mehrere Fertigstellungszeiträume zwischen 1070 und 1129 der Stiftkirche möglich sein. Bis 1073 stand Adelheid II. von Quedlinburg loyal zu ihrem Bruder Heinrich IV. Von 1073-1088 gehörte sie vermutlich der sächsischen Opposition an, sodass die Fertigstellung eines „Bollwerks kaiserlicher Macht“ unwahrscheinlich erscheint. Erst zwischen 1088 bis zu ihrem Tod 1095 stand die Quedlinburger Äbtissin wieder loyal zum salischen Königshaus.⁹⁵⁹ Danach erfolgten das etwa fünfjährige Abbatat Eilikas und eine fünfjährige Sedisvakanz im Stift, was eine Fertigstellung wiederum unwahrscheinlich macht. Zwischen 1105 und 1115 regierte Agnes I. von Quedlinburg einvernehmlich im Stift Quedlinburg, sodass es in dieser Zeit zu einer Fertigstellung gekommen sein kann.⁹⁶⁰ Dies ist auch letztlich die einzige stabile Phase des salischen Königtums in Quedlinburg, in welcher der Stiftskirchenbau beendet worden sein könnte, und zugleich der letzte Zeitraum, in dem es – nach den Wirren um 1100 – einen repräsentativen salischen Kirchenbau als Zeichen der Raumdurchdringung des Königtums brauchte. Die oben genannte Strenge des Baus zeigt zudem deutlich, dass die Bauherrin den reformorientierten Strömungen der Zeit angehörte.

Nach 1115 fand bekanntlich eine Entfremdung zwischen Heinrich V. und dem Herzogtum Sachsen statt, sodass in diesem Zeitraum sicherlich keine salischen Machtmanifestationen fertiggestellt wurden. Nach dem Tod Heinrichs V. und der Wahl des Sachsen Lothar III. von

1983, S. 39.

955 Autorenkollektiv, Quedlinburg, S. 8.

956 WEILANDT, Gerhard: Krise des Königshofes – Krise der Kunst? Zum Einfluss gesellschaftlicher Kräfte auf die künstlerischen Traditionen im späten 11. Jahrhundert, in: Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung, hrsg. v. Jörg JANUT und Matthias WEMHOFF, München 2006, S. 453-468, hier S. 464.

957 MRUSEK, Drei deutsche Dome, S. 39.

958 Ebd.

959 Heinrich IV. ist aber bis Ende des 11. Jahrhunderts in Italien nachgewiesen.

960 Dazu kommt, dass das Stift Quedlinburg nach der Schlacht bei Welfesholz 1115 von den Aufständischen belagert und erobert wurde.

Süpplingenburg war die neue Stiftskirche als Symbol des salischen Königtums in Sachsen obsolet. Folglich musste eine symbolische Transformation des Baus vorgenommen werden. Nach 1125 war es nun ein weithin sichtbares Symbol für die eigene, königsnahe Vergangenheit. Die Wirkung der neuen Stiftskirche scheint nicht ihr Ziel verfehlt zu haben, denn nach der Weihe von 1129 wurde das Stift Quedlinburg verstärkt in das Itinerar Lothar III. von Süpplingenburg mit einbezogen. Sicherlich spielte in diesem Zusammenhang die Reaktivierung Sachsens als wichtiger Wirkungsbereich des Königs eine mitentscheidende Rolle.⁹⁶¹

Schon zu Pfingsten des Jahres 1130 (18. Mai) ist der König erneut in Quedlinburg nachgewiesen, um in einem Konflikt sächsischer Großer Recht zu sprechen: „Der König feierte Ostern in Goslar und Pfingsten in Quedlinburg; einige [sächsische, C. M.] Große waren unter sich uneinig, von dort [Quedlinburg, C. M.] gingen sie in Eintracht zurück.“⁹⁶² Über die Hintergründe dieses Konflikts ist wenig aus den Quellen zu erfahren. Vermutlich wurden hier die Gewalttaten verhandelt, die u.a. Albrecht der Bär⁹⁶³ und die *cives* von Halle/Saale gegen Heinrich Raspe⁹⁶⁴ und den Edlen Konrad von Eichstädt⁹⁶⁵ sowie Udo von Freckleben⁹⁶⁶ im Vorfeld des Hoftages verüben ließen.⁹⁶⁷ Ob auch die Absetzung Hermanns I. von Winzenburg⁹⁶⁸ beschlossen wurde, der zuvor Burchard von Loccum⁹⁶⁹ ermorden ließ, ist nicht sicher bezeugt. Goetting geht aber davon aus, dass auf dem Hoftag Bischof Bernhard I. von Hildesheim investiert worden ist.⁹⁷⁰ Diese Begebenheiten zeigen deutlich, dass Quedlinburg rasch wieder verstärkt zur Lösung von Konflikten innerhalb Sachsens herangezogen wurde.

Wie erwähnt, feierte der nunmehrige Kaiser⁹⁷¹ Lothar III. von Süpplingenburg Ostern des Jahres 1134 in Halberstadt und verweilte darauf in Quedlinburg (25. April), um die Privilegien der Quedlinburger Kaufleute – auf Intervention Kaiserin Richenzas und Äbtissin Gerburgs – zu

961 Vgl.: HERMANN, Oliver: Lothar III. und sein Wirkungsbereich. Räumliche Bezüge königlichen Handelns im hochmittelalterlichen Reich (1125-1137), Bochum 2000, S. 126ff., S. 183ff. Vgl. auch PETKE, Wolfgang (Bearb.): Die Regesten des Kaiserreichs unter Lothar III. und Konrad III. Erster Teil: Lothar III. 1125 (1075)-1137, Köln 1994, S. 121ff.

962 SCHEFFER-BOICORST, Annales Patherbrunnenses, S. 154, „*Rex pascha Goslariae celebrat, pentecosten vero Quidilingaburg; quidam principes inter se dissidentes, ibi in concordiam redeunt.*“

963 PARTENHEIMER, Lutz: Albrecht der Bär. Gründer der Mark Brandenburg und des Fürstentums Anhalt, Köln u.a. 2001.

964 Vgl.: WARSITZKA, Wilfried: Die Thüringer Landgrafen, Jena 2004, S. 45ff.

965 Vgl.: RI², IV, 1,1 no 238.

966 Vgl.: RI², IV, 1,1 no 236.

967 Vgl.: Ebd.

968 Hermann I. von Winzenburg war der Vater von der Äbtissin Beatrix II. von Quedlinburg, Nachfolgerin Gerburgs von Kappenberg. Vgl.: PATZE, Hans: Die Entstehung der Landesherrschaft Thüringen, Bd.1, Köln 1964, S. 582-601.

969 Burchard von Loccum, ein enger Parteigänger Lothars III. von Süpplingenburg, war Vogt der Kommunitäten Gandersheim und Clus sowie Graf in Friesland. Im Streit um den Burgenbau wurde er von Gefolgsleuten Hermanns I. von Winzenburg erschlagen. Vgl.: FENSKE, Adelsopposition, S. 366f.

970 Vgl.: GOETTING, Hans: Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1227 (Germania Sacra, NF Bd. 20), Berlin 1984, S. 343.

971 Zur Kaiserkrönung 1133, vgl.: HAVERKAMP, 12. Jahrhundert, S. 60ff.

erneuern. Schon Konrad II. und Heinrich III. haben diese protegiert. Im Diplom Lothars III. wird verbrieft, dass die Kaufleute im Reich nördlich der Alpen Zollfreiheit genießen, mit Ausnahme der Märkte in Köln, Thiele und Bardowick.⁹⁷² Der geistlichen Gerichtsbarkeit sind sie zudem nur in Quedlinburg unterworfen. Gerburg von Kappenberg profitierte von diesem Privileg insofern, dass sie jährlich ein Talent zum Ankauf von Fischen bekam.⁹⁷³

Schon neun Monate später, am 2. Februar 1135, reiste der Kaiser erneut nach Quedlinburg, um dort Mariä Lichtmeß zu feiern.⁹⁷⁴ Kurz zuvor war es ihm mithilfe seines Schwiegersohnes Heinrich des Stolzen⁹⁷⁵ gelungen, das Gegenkönigtum seines Nachfolgers Konrad III.⁹⁷⁶ zu beenden. Zur Feier des Kirchenfestes in Quedlinburg erschien nach den *Canonici Wissegradensis continuatio Cosmae*⁹⁷⁷ höchstwahrscheinlich⁹⁷⁸ Johann I., der Propst von Wyschehrad zu Prag, um sich dem Kaiser vorzustellen, ihm seine Wahl zum Bischof von Prag⁹⁷⁹ bekanntzugeben und bei dem Kaiser um die Belehnung der Regalien nachzusuchen: „Der gewählte der heiligen Prager Kirche Johann ist zum Kaiser aufgebrochen, damit seine Wahl durch die kaiserliche Zustimmung und Billigung gestärkt würde. Als dieser gekommen ist, wurde er durch eine so große Ehre geehrt, dass der Kaiser als er eine Prozession veranstaltete, ihn aufnahm und von dort ihm entgegen zog. Nachdem er ihm aber die bischöflichen Ehrenzeichen/Würden, das ist Ring und Stab, übergeben hat, schickte er jenen an den Mainzer Erzbischof, damit er den Gott würdigen Bischof weihe. Daher kam Bischof Johannes, von seinem Erzbischof geweiht, am 17. Februar mit großer Freude und Fröhlichkeit zurück.“⁹⁸⁰

Problematisch an dieser Quellenstelle ist, dass hier der Kaiser – entgegen den Bestimmungen des Wormser Konkordats von 1122⁹⁸¹ – den neuen Bischof Ring und Stab übergeben hat. Eigentlich

972 Vgl.: DD L III no 61.

973 Vgl.: Ebd. „[...] quatenus in emendis piscibus ad mensam abbatisse unum talentum singulis annis in rogationibus persolvant, [...]“

974 Vgl.: Annalista Saxo, S. 598; „*Purificationem sancte Marie Quidelingeburh celebravit.*“

975 Vgl.: SCHNEIDMÜLLER, Bernd: Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819–1252), Stuttgart 2000, S. 162–182.

976 Zum Gegenkönigtum Konrads III.: GIESE, Wolfgang: Das Gegenkönigtum des Staufers Konrad 1127–1135, in: Zeitschrift für Rechtsgeschichte. Germ. Abt., 95 (1978), S. 203–220.

977 Vgl. zu Cosmas von Prag und dessen Chronik: Ders., Die Chronik der Böhmen, ed. Bertold BRETHOLZ, in: MGH SS rer. Germ. nova series 2, Berlin 1923, S. 7–18 und 20–45. Die Chronik, deren Berichtszeitraum von der Urzeit bis 1125 reicht, wurde von Kanonikern des Stifts Vyšehrad (Wyschehrad) in Prag weitergeführt.

978 In der Quellenstelle wird nicht der Ort Quedlinburg genannt. Doch fügt sich der Eintrag in das Itinerar Lothars III. von Süplingenburg.

979 Zum Prager Bistum: NITTNER, Ernst (Hrsg.): Tausend Jahre Bistum Prag 973–1973. Beiträge zum Millennium, München 1974.

980 *Canonici Wissegradensis continuatio Cosmae*, ed Georg Heinrich PERTZ, in: MGH SS 9, Hannover 1851, S. 132–148, hier S. 141; „*Anno dominicae incarnationis 1135 electus sanctae Pragensis ecclesiae Iohannes adimperatorem profectus est, quatenus electio sua imperiali assensu et approbatione corroboraretur. Quo postquam ventum est, tanto culmine honoris honoratus est, ut imperatorcum processione fecerit eum suscipi, dehinc ipse ei obviam exierit. Postquam vero pontificales dignitates, id est baculum et annulum sibi tradidit, ad archiepiscopum Magontinum misit illum, ut Deo dignum praesulem a ordinaret. Itaque praesul Iohannes 13. Kal. Martii ab archiepiscopo suo ordinatus cum laetitia et gaudio magno remeavit.*“

981 Vgl.: ZEY, Claudia: Das Wormser Konkordat, in: Die Salier. Macht im Wandel, hrsg. v. Historischen Museum der Pfalz Speyer, München 2011, S. 69–73; SCHILLING, Beate: Ist das Wormser Konkordat überhaupt nicht geschlossen

wäre dies Aufgabe des Mainzer Erzbischof gewesen, die Insignien dem neuen Bischof zu übergeben, da dies Teil der geistlichen Weihehandlung und im *Heinricianum/Calixtinum*⁹⁸² in dieser Art festgeschrieben worden war. Dass sich aber Lothar III. über die Bestimmungen des Wormser Konkordats des Öfteren hinwegsetzte, zeigen u.a. die eigenmächtigen Besetzungen von den Erzstühlen Magdeburg und Köln sowie des Bistums Halberstadt.⁹⁸³

Zu Ostern desselben Jahres (7. April) ist Lothar III. erneut in Quedlinburg nachgewiesen,⁹⁸⁴ ohne dass es Hinweise auf etwaige Regierungshandlungen gibt. Zwischen den Monaten Mai und Juni 1136 reiste der Kaiser, von Merseburg kommend, nach Quedlinburg, um von dort aus nach Goslar weiterzuziehen.⁹⁸⁵ Dies ist zugleich die letzte Nachricht von einem Aufenthalt des Süpplingenburgers in Quedlinburg.

Es wird deutlich, dass Lothar III. nach der feierlichen Weihe der Stiftkirche im Jahre 1129 Quedlinburg wieder intensiv in sein Itinerar mit einbezogen hat. Insgesamt sind sechs Aufenthalte von 1129-1137 Lothars III. von Süpplingenburg in Quedlinburg nachgewiesen – im Jahr 1135 sogar drei Aufenthalte. Diese relative Dichte an Besuchen spricht für eine deutliche Hinwendung zum Stift Quedlinburg. Offenbar war die Beziehung zu Gerburg von Kappenberg sehr einvernehmlich. Ob dieser Effekt in direktem Zusammenhang mit der Weihe steht, kann aber aus den Quellen nicht verifiziert werden, obschon dies evident hervorsteicht, da vor 1129 kein Aufenthalt des Süpplingenburgers nachgewiesen ist.

worden? Ein Beitrag zur hochmittelalterlichen Vertragstechnik, in: DA 58 (2002), S. 123–191; CLASSEN, Peter: Das Wormser Konkordat in der deutschen Verfassungsgeschichte, in: Investiturstreit und Reichsverfassung, hrsg. v. Joseph FLECKENSTEIN, Sigmaringen 1973, S. 411–460.

982 Vgl.: Pax Wormatiensis cum Calixto II. (1122, Sept. 23.), ed. Ludwig WEILAND, in: MGH LL Const., Bd. 1, Hannover 1893, S. 159-161.

983 SCHUBERT, Ernst: Geschichte Niedersachsens. Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, Bd. 2, Teil 1, Hannover 1997, S. 363ff.

984 Vgl.: Annalista Saxo, S. 598; „*Imperator celebrat pascha Quidilingeburch.*“

985 Vgl.: Chronica S. Petri Erfordensis moderna, S. 365.

9.4 Gerburg Kappenberg als Förderin des Johannishospitals im Westendorf

Neben der Wiedererlangung der Königsnähe in der Regierungszeit Lothars III. von Süpplingenburg konnte Gerburg von Kappenberg auch eigene Akzente im Quedlinburger Stift setzen.

Wenige Wochen vor ihrem Tod, am 25. Juni 1137,⁹⁸⁶ schenkte Gerburg von Kappenberg einem Johannishospital in Quedlinburg vier Hufen und bestätigte die Schenkungen mehrerer Ministerialen mit der Maßgabe, dass dem Hospital ein Priester aus dem St. Johannisstift in Halberstadt vorstehen soll.⁹⁸⁷ Dieses wurde um 1030 vom Halberstädter Bischof Branthog als Kanonikerstift gegründet und um 1107/08 in ein Augustinerchorherrenstift umgewandelt.⁹⁸⁸

Über die Gründung dieses Johannishospitals geben die Quellen keine Auskunft. Eine Lokalisierung des im Jahre 1137 erwähnten Hospitals gestaltet sich problematisch, da es im Stiftsgebiet zwei Johannishospitäler gab. Ein Hospital (Leprosorium/Siechenhaus⁹⁸⁹) lag am Bleicheberg und das andere, ein reguläres Hospital (Armenhaus), im Westendorf, unterhalb des Stiftbergs.⁹⁹⁰ Aus der oben genannten Urkunde geht nicht klar hervor, welches dotiert wird. Doch kurz vor oder nach der Äbtissinnenurkunde stellte der Halberstädter Bischof eine Urkunde für ein Johannishospital in Quedlinburg aus, in der es ausdrücklich heißt: „Für das Hospital am Ort, das von den Armen benutzt wird, hat sie als Heilmittel für die Seele zusammengetragen, [es folgen Ortsaufzählungen, C.M.].“⁹⁹¹ Da beide Urkunden in Zusammenhang stehen, ist zwingend davon auszugehen, dass 1137 das Hospital/Armenhaus unterhalb des Stiftbergs gemeint ist. Die Johanniskapelle im Westendorf wird in Quellen nicht direkt genannt, doch sind deren Reste in der Gildschaft bis heute zu sehen.⁹⁹² Eine Datierung oder bauhistorische Untersuchung des

986 Vgl.: Annalista Saxo, S. 611; MOOYER, Ernst Friedrich: Auszüge aus dem Totenbuch des hildesheimischen Hochstifts, in: Väterliches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen, 1 (1840), S. 49-116, hier S. 88.

987 Vgl.: UB QLB, S. 10, no 11.

988 Vgl.: „Augustinerchorherrenstift Halberstadt (Johanniskirche)“ (GSN: 192), in: Germania Sacra, <http://klosterdatenbank.germania-sacra.de/gsn/192> (Abgerufen: 03.12.2015).

989 Zur Leprakrankheit im Mittelalter: MAGER, Inge: Barmherzige Unbarmherzigkeit? Der Umgang mit Leprakranken im Mittelalter, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte, 110 (2012), S. 187-197; MEIER, Frank: Gaukler, Dirnen, Rattenfänger, Ostfildern 2009, S. 52ff.; WINKLE, Stefan: Geisseln der Menschheit. Kulturgeschichte der Seuchen, Düsseldorf 2005, S. 19ff.; SCHELBERG, Antje (Diss.): Leprosen in der mittelalterlichen Gesellschaft. Physische Idoneität und sozialer Status von Kranken im Spannungsfeld säkularer und christlicher Wirklichkeitsdeutungen, Göttingen 2001; GRÖN, K.: Die Lepra in der Literatur und Kunst (=Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheit, Bd. 10), Berlin 1930, S. 10ff. Allgemein zum Leprosorium/Siechenhaus: FAHLBUSCH, Friedrich Bernward: Art. Siechenhaus, in: LMA, Bd. 7, München 1980, Sp. 1844; UHRMACHER, Martin: Leprosorien im Mittelalter und früherer Neuzeit, Köln 2000.

990 Vgl.: WOZNIAK, Quedlinburg im 14. und 16. Jahrhundert, S. 301. Insgesamt gab es fünf Hospitäler in Quedlinburg; die Forschungslage zu diesen, aber auch allgemein zum Norden des Reiches, ist mehr als dürftig; vgl.: BULST, Neithard: Zur Geschichte des spätmittelalterlichen Hospitals. Eine Zusammenfassung, in: Sozialgeschichte mittelalterlicher Hospitäler, hrsg. v. dens. u. Karl-Heinz SPIESS, Ostfildern 2007, S. 301-316, hier S. 303.

991 UB QLB, S. 10, no 11; „[...] *contulit hospitali eiusdem loci pro anime sue suorumque remedio in usum pauperum, [...]*“

992 Vgl.: KÖRÉ, Der Münzenberg, S. 35f.

(Rest-)bauwerks erfolgte bisher nicht.

In einer kleinen Publikation, in der mitgeteilt wird, dass dieses erst 1277 erwähnt werde,⁹⁹³ lässt sich entgegenhalten, dass in der Urkunde von 1229 eindeutig ein Haus der Aussätzigen⁹⁹⁴ genannt wird. Dass Aussätzige innerhalb der Stadtmauern gepflegt wurden, ist äußerst unwahrscheinlich.⁹⁹⁵ Zurückzuweisen ist auch die These, dass das Hospital im Westendorf „1046 von der Äbtissin Adelheid II. gestiftet“⁹⁹⁶ worden sein soll. Zum einen regierte zu diesem Zeitpunkt Beatrix I. (1044-1062) und zum anderen gibt es keinen schriftlichen Nachweis für diese These. Dass beide Johannishospitäler älter sind als ihre Ersterwähnung, ist sehr wahrscheinlich, da die *Institutio Sanctimonialium* von 816 vorgibt, dass jedes Stift oder Kloster über die Einrichtung eines Hospitals verfügen sollte.⁹⁹⁷

Nach jetzigem Kenntnisstand kann davon ausgegangen werden, dass durch das Diplom von 1137 Verbindungen zwischen dem Johannisstift in Halberstadt und dem gleichnamigen Hospital/Armenhaus in Quedlinburg bestanden haben können. Vielleicht versuchte der Halberstädter Bischof, über die Besetzung des Quedlinburger Hospitals im Westendorf, Einfluss auf eine Einrichtung des Stifts Quedlinburgs zu nehmen.

Wenn die weiteren Dotationen für beide Johannishospitäler analysiert werden, dann fällt auf, dass das Westendorfer Hospital zumindest im 12. Jahrhundert fünf Mal mit einem Diplom bedacht worden ist und dadurch verhältnismäßig reich ausgestattet wurde.⁹⁹⁸ Im Jahre 1173 stellte Kaiser Friedrich I. diese Einrichtung sogar unter seinen Schutz,⁹⁹⁹ was zweifellos das Renommee des Hospitals, aber auch des Stifts Quedlinburg protegierte. Im Jahre 1174 wurde das Hospital dem Münzenberger Kloster übertragen.¹⁰⁰⁰ Erst im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts begann die Dotierung des Leprosoriums am Bleicheberg.¹⁰⁰¹

Gerburg von Kappenberg erbrachte mit ihrer Urkunde von 1137 den ersten schriftlichen Nachweis für die sukzessive Förderung des Quedlinburger Hospitalwesens und konnte somit eigene nachweisbare Akzente hinsichtlich der Armen- und Krankenfürsorge setzen.

993 Vgl.: SUDROW, Herbert: Die Johanniskapelle in Quedlinburg, Quedlinburg 2010, S. 4.

994 UB QLB, S. 18, no 23, „*domus leprosum*“. Vgl. auch: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt (Hrsg.): Denkmalverzeichnis Sachsen-Anhalt, Bd. 7, bearb. v. Falko GRUBITZSCH, Landkreis Quedlinburg, Teilband 1: Stadt Quedlinburg, Halle 1998, S. 264.

995 Vgl.: MAGER, Barmherzige Unbarmherzigkeit?, S. 190.

996 SUDROW, Die Johanniskapelle, S. 4.

997 Vgl.: *Institutio sanctimonialium Aquisgranensis*, S. 423.

998 Vgl.: UB QLB, no 11, 12, 13, 15, 16.

999 Vgl.: DD F I, no 601.

1000 Vgl.: UB QLB, S.13, no 16

1001 Vgl.: UB QLB, no 23, 26, 29.

9.5 Exkurs: Swastika auf Denaren Gerburgs von Kappenberg

Die Münzen, die im Auftrag Gerburgs von Kappenberg geschlagen worden sind, „entstammen fast ausschließlich dem im Jahre 1713 bei Gröningen/Sachsen-Anhalt gemachten Münzfund, der in diesem Münzkorpus als Halberstadt I bezeichnet wird.“¹⁰⁰² Vermutlich sind jene in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundert in die Erde gelangt.

Der Königshof (*curtis*) Gröningen – gelegen in der Diözese Halberstadt – wurde 934 von Heinrich I. an den Grafen Siegfried übertragen und dieser stiftete dort ein Benediktinerkloster als Ort der Familienmemoria.¹⁰⁰³ Der Abt Folcmar von Corvey urkundete 936, dass „Graf Siegfried dem Kloster Corvey sein Erbgut im Orte Westergröningen, nahe an der Bode übereignet habe [...]“. ¹⁰⁰⁴ Im Jahre 1253 werden die Vogteirechte des Klosters Gröningen dem Halberstädter Bischof verliehen.

Auffällig bei fast allen erhaltenen Münzen ist, dass die Umschrift auf dem Revers die Goslarer Heiligen Simon und Judas namentlich nennt. Mehl vermutet, dass die Goslarer Münzen „für alle Münzen der Umgebung zur Leitwährung geworden waren“.¹⁰⁰⁵

Zwei erhaltene Denare,¹⁰⁰⁶ die Gerburg von Kappenberg zugeschrieben werden, nennen die Goslarer Heiligen nicht. Stattdessen befinden sich auf dem Avers acht Swastika¹⁰⁰⁷ (Hakenkreuze, lat. *crux gammata*), die um die Darstellung der Äbtissin eingeschlagen worden sind,¹⁰⁰⁸ was auf den ersten Blick auf eine Besonderheit hinzuweisen scheint. Dabei ist allgemein die Abbildung eines Hakenkreuzes im Hochmittelalter keineswegs selten. Gerade in Mitteldeutschland ist dieses Zeichen zwischen 1140 bis 1190 auf Brakteaten oft nachgewiesen.¹⁰⁰⁹ So lassen sich Swastika auf Brakteaten aus Nordhausen, Erfurt, Halberstadt, Magdeburg, Meißen, Braunschweig u.a. verifizieren, die alle im genannten Zeitraum geschlagen wurden. Aber nicht nur auf Münzen wurde

1002 MEHL, Münzen, S. 350.

1003 Vgl.: RÖMER, Christof: Die Benediktiner im Bistum Halberstadt, in: Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804-1648, Symposium anlässlich 1200 Jahre Bistumsgründung Halberstadt 24. bis 28. März 2004, hrsg. v. Adolf SIEBRECHT, Halberstadt 2006, S. 411-426, hier S. 411f.

1004 RÖMER, Christof: Die Benediktiner zu Gröningen: Epochen einer Corvey Propstei im Bistum Halberstadt, in: Harz-Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 141 (2008), S. 11-40, hier S. 14.

1005 MEHL, Münzen, S. 350.

1006 Einer wurde in Gröningen und der andere in Gotha gefunden: vgl.: MEHL, Münzen, S. 358.

1007 Allgemein (Fundgut/Deutung) zum Hakenkreuz in der vormittelalterlichen Zeit: HUTH, Christoph: Art. Sonnensymbol, in: RGA, Bd. 29, Berlin 2005, S. 238-241; MAGUIRE, Henry: Magic and Geometry in Early Christian Floor, Mosaics and Textiles, in: Jahrbuch für österreichische Byzantinistik, 44 (1994), S. 265 -274. Zur Entwicklung des Hakenkreuzsymbols von der frühen Neuzeit bis die Zeit des Nationalsozialismus: HELLER, Steven: The Swastika. Symbol Beyond Redemption?, New York 2008, S. 17ff.; MEES, Bernhard: The Science of the Swastika, Budapest 2008, S. 11ff. BERNHARDT, Dietrich: Das Hakenkreuz. Seine Geschichte, Verbreitung und Bedeutung, Leipzig ⁸1936.

1008 Abbildung der Münze: vgl.: MEHL, Münzen, S. 358.

1009 RAHNENFÜHRER, Eugen: Das Hakenkreuz auf deutschen Brakteaten, in: Blätter für Münzfreunde. Monatsschrift für Münz- und Schaumünzkunde, 3 (1937), S. 29-32, hier S. 29.

das Hakenkreuz verwendet, sondern auch auf Kleidung, Reliquienbehältern oder als Ornament der romanischen Baukunst des Hochmittelalters.¹⁰¹⁰ Im Halberstädter Domschatz¹⁰¹¹ befinden sich neben einem Armreliquit des hl. Nikolaus, auf dem u.a. ein „punziertes Hakenkreuz“¹⁰¹² eingearbeitet ist, auch weitere Gegenstände, die mit einem Hakenkreuz versehen worden sind: „z.B. auf zwei große Antependien des 12. und 13. Jhdts. eingewebt, ferner auf einer roten Bischofsmütze zahlreiche H.[akenkreuze, C.M.] aus Metall aufgenäht, dann in einem großen sog. Hungertuch eingearbeitet und in einem kleinen Mariengewand eingewebt, und sonst noch sehr häufig.“¹⁰¹³

Nun stellt sich natürlich die Frage nach dem Grund der doch mannigfaltigen Benutzung der Swastika im Hochmittelalter. Weder das Lexikon des Mittelalters,¹⁰¹⁴ weder das Reallexikon der Germanischen Altertumskunde,¹⁰¹⁵ weder die Religion in Geschichte und Gegenwart¹⁰¹⁶ noch das Lexikon für Theologie und Kirche¹⁰¹⁷ nehmen dazu Stellung. Dies deutet daraufhin, dass der Gebrauch der Swastika im Hochmittelalter bisher noch nicht umfassend untersucht worden ist.

Doch im Lexikon der Kunst heißt es: „Das Hakenkreuz findet sich auch in der Kirchenornamentik und galt im Mittelalter als Schutzmittel gegen den Teufel.“¹⁰¹⁸ Das bedeutet, dass das Hakenkreuz im Hochmittelalter „häufig apotropäische Bedeutung“¹⁰¹⁹ genoss. Als apotropäisch werden solche Handlungen oder Zeichen betitelt, die Unheil, also Dämonen und Ähnliches, abhalten sollen. Auch das Läuten der Kirchenglocken kann mitunter apotropäisch gedeutet werden, mit dem beispielsweise Unwetter abgewehrt werden konnten.¹⁰²⁰ Schon in der nichtchristlichen und christlichen Spätantike wurde das Symbol zur Unheilabwehr benutzt.¹⁰²¹ Folglich ist die Verwendung der Swastika im christlichen Kontext keineswegs ohne Tradition.

Warum die Swastika gerade verstärkt in Mitteleuropa auftauchten, kann anhand der schriftlichen Quellen nicht verifiziert werden. Vielleicht ließ Gerburg von Kappenberg, als Auftraggeberin der Münze dieses Zeichen deshalb einprägen, da vor ihrem Amtsantritt durch die Sedisvakanz von 1115-1121 und die zwischenzeitliche Exkommunikation ihrer Vorgängerin 1119,

1010 FORSTNER, Dorothea; BECKER, Renate: Neues Lexikon christlicher Symbole, Wien 1991, S. 124.

1011 Allgemein vgl.: SCHENKLUHN, Wolfgang (Hrsg.): Halberstadt. Dom und Domschatz, Halle/Saale 2002.

1012 DI 75, Halberstadt Dom, Nr. 20 (Hans Fuhrmann), in: www.inschriften.net, urn:nbn:de:0238-di0751003k0002001.

Zuletzt aufgerufen am 21.01.2016, 8:00 Uhr.

1013 RAHNENFÜHRER, Das Hakenkreuz, S. 31.

1014 Kein Eintrag vorhanden.

1015 Siehe FN 769.

1016 Vgl.: VRIES, Jan de: Art. Hakenkreuz, in: RGG, Bd. 3, Tübingen 1986, Sp. 31-32.

1017 Vgl.: HASENFUSS, Joseph: Art. Hakenkreuz, in: LexThK, Bd. 4, Freiburg 1960, Sp. 1327-1328.

1018 OLBRICH, Gerhard (Hrsg.): Art. Hakenkreuz, in: LexKunst, Bd. 3, Leipzig 1991, S. 88-89, hier S. 88.

1019 OESTERREICHER-MOLLWA, Marianne: Art. Hakenkreuz, in: Herder-Lexikon Symbole, Freiburg 1983, S. 164.

1020 Vgl.: SCHLESIER, Renate: Art. Apotropäisch, in: Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe, Bd. 2, Stuttgart 1990, S. 41-44, hier S. 43. Zur Magie im Mittelalter: BIRKHAHN, Helmut: Magie im Mittelalter, München 2010; FRENSCHKOWSKI, Marco: Art. Magie: in: RGA, Bd. 23, Stuttgart 2008, Sp. 857-957; TUCZAY, Christa: Magie und Magier im Mittelalter, München 2003; KIEKHEFER, Richard: Magie im Mittelalter, München 1992.

1021 Vgl.: ENGEMANN, Josef: Zur Verbreitung magischer Überabwehr in der nichtchristlichen und christlichen Spätantike, in: Jahrbuch für Antike und Christentum, 18 (1973), S. 22-48.

ernsthafte Krisen in ihrer Kommunität stattgefunden hatten. Durch die Einprägung des Schutzzeichens sollte das Quedlinburger Stift vor weiteren negativen Einflüssen bewahrt werden. Ob die Swastika als Schutzsymbol vielleicht vorrangig von Prämonstratenser genutzt worden ist, muss offen bleiben, da dahin gehend keine Forschungen existieren.

Bis in die Zeit Ottos III. hinein kann eine dezidiert positive Entwicklung des Systems „Stift Quedlinburg“ hinsichtlich der Besitzvermehrung durch königliche Schenkungen und Aufenthalte festgestellt werden. Dadurch wurde das Renommee dieser geistlichen Kommunität und deren Äbtissinnen enorm gesteigert.

In der Zeit Heinrichs II. war dann erstmals eine Phase (1004-1016) zu verzeichnen, in der der König das Stift Quedlinburg offenbar gemieden hat. Das bedeutete jedoch nicht, dass sich Heinrich II. gänzlich vom System „Stift Quedlinburg“ abwandte. Dagegen sprechen seine Aufenthalte in den zum System „Stift Quedlinburg“ gehörenden Orten (Walbeck, Pöhlde u.a.) und das entgegengebrachte Vertrauen gegenüber Adelheid I. von Quedlinburg, als sie ab 1014 die Würden von Gernrode, Vreden und Frose übernahm. Dieses Vertrauen basierte sicher in Teilen darauf, dass die Äbtissin Heinrich II. bei seiner Königswahl (1002) maßgeblich in Sachsen unterstützte. Erst als der 1003 in Quedlinburg gegründete Liutizenbund im Zuge des Friedens von Bautzen (1018) aufgelöst wurde, nahm Heinrich II. das Stift Quedlinburg wieder in sein Itinerar auf.

In der Zeit Konrads II. und Heinrichs III. sind zwar die Schenkungen und Aufenthalte im Vergleich zur ottonischen Zeit erheblich zurückgegangen, doch übte gerade Adelheid I. von Quedlinburg zusammen mit ihrer Schwester Sophia von Gandersheim ihren Einfluss auf die Anerkennung des salischen Königtums in Sachsen aus. Konrad II. und Heinrich III. waren offenbar an einer Kontinuität im Stift Quedlinburg interessiert und schickten ihre Töchter zur Ausbildung dorthin, um im Falle des Ablebens Adelheids I. von Quedlinburg eine salische Nachfolgerin als Quedlinburger Äbtissin bestimmen zu können. Nach dem frühen Tod seiner Tochter Beatrix' (1036) suchte Konrad II. das Stift Quedlinburg nicht mehr auf. Erst Heinrich III. protegierte wieder das System „Stift Quedlinburg“, indem er Adelheid I. von Quedlinburg mit der Würde von Gandersheim ausstattete und das Stift Quedlinburg erneut mit einem Kaufmannsprivileg versah.

Aber schon unter dem Abbatiat von Beatrix I., der Tochter Heinrichs III., ist ein latentes Konfliktpotenzial hinsichtlich des salisch-sächsischen Gegensatzes feststellbar, was anhand der Auseinandersetzung zwischen der Äbtissin und den Gandersheimer Kanonissen exemplifiziert werden konnte. Ihre Stiefschwester und Nachfolgerin Adelheid II. von Quedlinburg musste dann die erste schwere Krise im System „Stift Quedlinburg“ bewältigen. Nachdem ihr Bruder – Heinrich IV – begonnen hatte, im Harz Burgen als Zeichen der salischen Raumdurchdringung zu errichten und zugleich das konsensuale Herrschaftskonzept aufzugeben, waren die sächsischen Großen derart desavouiert, dass eine schwere kriegerische Auseinandersetzung die Folge war. Spätestens ab der sächsischen Versammlung in Hötensleben 1073 besteht die Möglichkeit, dass Adelheid II. ihre

Loyalität zu ihrem Bruder aufgegeben hat. Dafür sprechen zum einen die zentrale Lage des Stifts Quedlinburg im Konfliktgebiet und zum anderen, dass es zu einer Auseinandersetzung zwischen Schwester und Bruder im Zuge des sächsisch-salischen Gegensatzes gekommen sein muss. Für das Jahr 1073 berichtet dies Lampert von Hersfeld und, noch drastischer, der sächsische Chronist Bruno. Obgleich es sehr wahrscheinlich nicht zu einer Vergewaltigung der Quedlinburger Äbtissin durch ihren Bruder gekommen ist, deuten die beiden Zeit- und Ohrenzeugen daraufhin, dass es zu einer schweren Verwerfung zwischen dem Geschwisterpaar gekommen sein muss. Ein weiteres Indiz für den Wechsel Adelheids II. von Quedlinburg in die sächsische Opposition ist die Zusammensetzung des Kapitels. Dieses setzte sich vermutlich in großen Teilen aus Töchtern sächsischer Große zusammen und daher ist es beinahe undenkbar, dass diese ein salisches „Bollwerk“ im sächsischen Herzogtum toleriert hätten.

Adelheid II. von Quedlinburg war aller Wahrscheinlichkeit nach den Ideen der Kirchenreform gegenüber seit spätestens 1069 aufgeschlossen. Mehrere Indizien sprechen für diese These: Erstens, dass die Äbtissin erlaubt hat, dass sich zwei Nonnen vom Münzenberger Kloster in einer Klausur auf dem Huy niederlassen durften, woraus sich wenig später ein Reformkloster entwickeln sollte. Zweitens, die Aufführung von vier Reformpäpsten in ihrem Diplom von 1069. Und drittens die Anwesenheit der Gegenkönige Rudolfs von Rheinfelden und Hermann von Salm jeweils zu Ostern in Quedlinburg. Während des Aufenthalts des letzten Gegenkönigs 1085 fand in Quedlinburg zudem eine mehrtägige Reformsynode statt.

Alles in allem gibt es – außer ihrer eigenen Herkunft¹⁰²² – keine plausiblen Indizien, dass Adelheid II. von Quedlinburg nach 1075, dem Beginn der Sachsenkriege, loyal zu ihrem Bruder hielt. Vermutlich erst 1088 hat sie die Seiten gewechselt und ist an der Seite ihres Bruders zu finden, da der Hauptinitiator des sächsischen Widerstands – Burchard II. von Halberstadt – in demselben Jahr gestorben war.

Diese Zeit von 1069 bis 1088 kann somit als erste Krisenzeit des Quedlinburger Stifts bestimmt werden. Die 1070 durch ein Feuer zerstörte Stiftskirche löste sicherlich die zunächst schwerste (interne) Krise im Stift aus, galt sie doch als der wichtigste Identifikationsbau des Stifts. Die folgenden kriegerischen Auseinandersetzungen in den Jahren 1073-1075 und darüber hinaus steigerten zweifellos die Krisenlage im Stift. Nichtsdestotrotz verdeutlichen die Osteraufenthalte von Rudolf von Rheinfelden (1079) und Hermann von Salm (1085), dass das Stift sein Renommee in Sachsen nicht verloren hatte.

Es liegen keine Quellen vor, die Aufschluss darüber erlauben, wie der Baufortschritt der neuen

¹⁰²² Familiäre Zugehörigkeit ist natürlich keine Garantie, dass Adelheid II. von Quedlinburg nach dem Beginn des Sachsenkrieges zu ihrem Bruder gehalten hätte. Innerfamiliäre Zwistigkeiten in der Herrscherfamilie sind im 10. und 11. Jahrhundert häufig zu finden. (Otto II./III. vs Heinrich der Zänker; Heinrich IV. vs Heinrich V.)

Quedlinburger Stiftskirche vonstattenging. Die kriegerischen Auseinandersetzungen werden sicherlich nicht zu einem schnellen Baufortschritt beigetragen haben. Die genannten Aufenthalte der (Gegen-)könige, aber auch die Abhaltung der Reformsynode (1085) lassen andererseits den Schluss zu, dass zumindest die Krypta und der Chor relativ zügig wiederhergestellt worden sind, damit die Teilnehmer nicht in einer Ruine das Osterfest abhalten mussten.¹⁰²³ Dazu kommt, dass die Kanonissen für ihre Hauptaufgabe – die Memoria und damit die Liturgie – einen neuen Chor dringend benötigten. Es ist davon auszugehen, dass Teile des Kirchenbaus relativ zeitnah wiederhergestellt wurden, aber die Innenausstattung wegen der Kriegseinflüsse bis zur Weihe 1129 in Anspruch nahm.¹⁰²⁴

Eine weitere Krise des Stifts Quedlinburg stellt zweifellos die Zeit nach dem Tod von Äbtissin Adelheid II. von Quedlinburg dar (1095). Nach ihrem Abbatiat ist nur aufgrund von Münzfunden die Konversin Eilika als mögliche (kommissarische) Äbtissin in Betracht zu ziehen. Wegen der Namensgleichheit und ihrer Herkunft kann hier Eilika Billung, die Tochter Herzogs Magnus Billung, berücksichtigt werden. Diese hatte aber um 1100 nachweislich den Grafen Otto von Ballenstedt geheiratet, sodass eine Weiterführung ihres möglichen Abbatiats unmöglich war. Zu Ostern 1105 ist Heinrich V. im Zuge der Auseinandersetzung mit seinem Vater in Quedlinburg nachgewiesen. Es sprechen einige Indizien dafür, dass Agnes I. bei dieser Gelegenheit das Quedlinburger Abbatiat übernahm.¹⁰²⁵ Daraus würde sich eine fünfjährige Sedisvakanz (1100-1105) im Quedlinburger Stift ergeben. Dieser Zustand käme einer Krise gleich, da die Äbtissin als Haupt des Stifts und damit als Repräsentationsfigur nicht zur Verfügung stand.

Mit dem Abbatiat Agnes I. folgt eine erneute Hinwendung zum salischen Königtum. Von 1105-1115 kann es zum weitgehenden Abschluss der neuen Quedlinburger Stiftskirche gekommen sein. In dieser Zeit brauchte das salische Königtum mehr denn je ein Symbol königlicher Macht in Sachsen. Zunächst war das Verhältnis zwischen Heinrich V. und dem Stift Quedlinburg verhältnismäßig eng, wie die Aufenthalte des Königs offenkundig belegen.

Die Folgen dieser engen Beziehung waren die Belagerung und Eroberung des Stifts im Zuge der Schlacht bei Welfesholz 1115. Es ist unbekannt, ob und inwieweit die wohl zum größten Teil fertiggestellte Stiftskirche in Mitleidenschaft gezogen wurde. Wegen der Loyalität zum König ist beinahe zwingend davon auszugehen, dass Agnes I. von Quedlinburg nach 1115 das Stift verlassen musste. Nach ihrer Exkommunikation (1119) wurde sie vielleicht nach dem Würzburger Frieden 1121 wieder restituiert. Das kann bedeuten, dass das Stift von 1115 bis 1121 erneut ohne

1023 Vgl.: VOIGTLÄNDER, Die Stiftskirche, S. 94. Vgl. auch: LEOPOLD, Die ottonischen Kirchen St. Servatii, St. Wiperti und St. Marien in Quedlinburg, S. 66ff.

1024 Vgl., Ebd.

1025 Vgl. Kapitel I 9.3

Stiftsoberhaupt auskommen musste. Dies wäre erneut als Krisenzeit einzustufen.

Nach ihrer möglichen Rückkehr in das Stift Quedlinburg versuchte Agnes I. durch eine Sanktionierung des Klosters Clus eine Buße für ihre Exkommunikation zu leisten. Kurze Zeit später ist sie verstorben (1125/26).

Nach ihrem Tod rückte wahrscheinlich unter maßgeblichem Einfluss von Lothar III. von Süpplingenburg und Norbert von Xanten, Gerburg von Kappenberg an die Spitze des Quedlinburger Damenstifts. Unter ihrer Regentschaft ist – nach den Jahren der Krisen – eine deutliche Steigerung der Anzahl der königlichen Aufenthalte festzustellen. Diese Königsnähe ist aber erst nach der Weihe der Stiftskirche von 1129 eruierbar. Lothar III. von Süpplingenburg kannte offenbar die Bedeutung des Systems „Stift Quedlinburg“ für die Sachsen und sprach hier auch Recht in Zusammenhang mit sächsischen Konflikten. Neben der Ausstellung eines Privilegs für die hiesige Kaufmannschaft feierte der König auch wieder einige wichtige Kirchenfeste in Quedlinburg, was dessen Renommee wieder steigerte.

Mit der Schenkung Gerburgs von Kappenberg von 1137 an das Johannishospital im Westendorf, begannen die sukzessive Förderung der Armen- und Krankenfürsorge und damit eine eigene Akzentsetzung, die mit der späteren Privilegierung Friedrichs I. Barbarossa zunächst ihren Höhepunkt fand.

Auf Krisenzeit und Umbrüche können unterschiedliche Aktionen und Reaktionen folgen. Da die Quedlinburger Äbtissinnen nur über eingeschränkte militärische Mittel verfügten und seit den 1070er Jahren in die Sachsenkriege Heinrichs IV. und Heinrichs V. offensichtlich in starkem Maße involviert waren, mussten Mittel und Wege gefunden werden, die Zukunft des Stifts auf anderer Weise zu sichern. Es war sicherlich von großem Vorteil, dass das Stift auf eine lange Tradition zum regierenden Königshaus zurückblicken konnte, sodass dessen Existenz an sich nicht grundlegend gefährdet war. Doch entwickelten sich gerade im 11. Jahrhundert verschiedene Orte (u.a. Goslar) hinsichtlich der Königsnähe zur Konkurrenz des Damenstifts. Es ist hinlänglich bekannt, dass gerade die Halberstädter Bischöfe im Zuge der kirchlichen Reformbewegung zu Beginn des 12. Jahrhunderts in ihrer Diözese viele Klöster und Stifte im damaligen Sinne zu erneuern suchten.¹⁰²⁶ Das vorhandene Renommee und die päpstliche Exemption schützten das Servatiusstift vor diesen Bestrebungen. Dennoch verdeutlichen die Existenz einer vermutlich billungischen Äbtissin und die nachfolgende Sedisvakanz, dass es mit der schutzgewährenden Königsnähe rasch vorbei sein konnte. Es ist sicherlich kein Zufall, dass Agnes I. von Quedlinburg als letzte salische Äbtissin eine Münze prägen ließ, die von ihrer Erwählung zur Quedlinburger Äbtissin berichtet. Schnell sollte sich offenbar die Nachricht verbreiten, dass das Stift, nach dem möglichen billungischen

¹⁰²⁶ Vgl.: RÖCKELEIN, Die Auswirkungen der Kanonikerreform des 12. Jahrhunderts, S. 61.

Intermezzo, wieder zum Königshaus gehörte. Hier machte sich die Quedlinburger Äbtissin in gewisser Weise auch die Kunst, die Münzprägekunst, zunutze, um eine rasche Botschaft nach außen zu senden.

Nach der Schlacht am Welfesholz 1115 musste die loyal zu König Heinrich V. stehende Äbtissin mit äußerster Wahrscheinlichkeit das Servatiusstift verlassen. Zudem wurde sie, wie erwähnt, 1119 zusammen mit ihrem Cousin gebannt. Erst mit dem Würzburger Frieden 1121 war eine Restitution möglich. Nach dieser evidenten Krise musste seitens der Äbtissin eine Reaktion erfolgen. Vermutlich sanktionierte Agnes I. von Quedlinburg aus diesem Grunde das neu gegründete Reformkloster Clus bei Gandersheim. Vielleicht gab sie oder auch ihre Nachfolgerin Gerburg von Kappenberg deshalb die drei romanischen Grabplatten in Auftrag, um nach den Jahren der Sedisvakanz und Krisen der Umwelt zu zeigen, welche Tradition das Stift in sich birgt. Da die Grabplatten aus Stuckgips gefertigt worden sind, wird sich der zweite, große Gliederungspunkt u.a. zunächst mit diesem Rohstoff bzw. dieser Herstellungstechnik beschäftigen.

II Stuckartefakte als Reaktion auf Krisen und Konflikte?

I Was ist Stuck? Was ist Gips?

„Im weiteren Sinn umfasst der Begriff Stuck sowohl plastisch geformten Mörtel als auch in ebener Lage als Schicht aufgetragener Mörtel.“¹⁰²⁷ Der Stuckmörtel besteht aus Gips- oder Kalkmörtel sowie auch aus einer Mischung von beiden. Daneben können noch Zuschläge oder Füllstoffe beigemischt werden, welche die Mörtel Eigenschaften beeinflussen.

Stuckarbeiten lassen sich schon seit dem Alten Ägypten nachweisen; das berühmteste Beispiel ist die Büste der Nofretete, die zwischen 1353 und 1336 v. Chr. angefertigt worden sein soll.¹⁰²⁸ Auch in der griechisch-römischen Antike wurde Stuck mannigfaltig genutzt: Für die Ornamentik an Häusern, als Fußboden oder als Gestaltungsmittel für den Innenbereich (Stuckdecken). Die Innenwände wurden des Öfteren mit dem sogenannten *stucco lustrum*¹⁰²⁹ geputzt, um damit eine Marmorfläche zu imitieren. Dass im antiken Stuck statt Kalk auch Gips verarbeitet worden ist, wird von Kühn bezweifelt.¹⁰³⁰

Nach den antiken Berichten über die Stucktechnik von Lysipp (400/390-Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr.), Vitruv (80/70-15 v. Chr.), von Plinius dem Älteren (23/34-79 n. Chr.) und von Pausanias (um 115 - um 180 n. Chr.)¹⁰³¹ dauerte es noch einmal ca. 500 Jahre, bis die Stucktechnik im Fränkischen Reich Erwähnung findet. Aus dem Werk „*De universo*“ von Rabanus Maurus (um 780-856)¹⁰³² ist bekannt, dass zumindest in der karolingischen Zeit Stuck zur figürlichen und ornamentalen Dekoration Verwendung fand: „Unter Plastik versteht man die Gestaltung ornamentaler und figürlicher Wanddekorationen aus Gips mit farbiger Bemalung. Plastik ist jedoch ein griechischer Ausdruck, der dem lateinischen 'aus Erde oder Gips Abbilder formen' entspricht.“¹⁰³³ Die ältesten Objekte aus karolingischer Zeit „sind bei Grabungen aufgefundene Wanddekorationen, wie die Stuckfragmente von Augsburg und Würzburg“.¹⁰³⁴ In Kloster St.

1027 KÜHN, Hermann: Was ist Stuck? Arten – Zusammensetzung – Geschichtliches, in: Stuck des frühen und hohen Mittelalters. Geschichte, Technologie, Konservierung, hrsg. v. Matthias EXNER (=ICOMOS-Hefte, Bd. XIX), S. 17-24, hier S. 17.

1028 Vgl.: KRAUSS, Rolf: Art. Nofretete, in: Lexikon der Pharaonen, Düsseldorf 1997, S. 318.

1029 Vgl.: SCHERER, Robert: Die künstlichen Fußböden-, Wandbeläge- und Deckenverkleidungen, Leipzig 1922, S. 133ff.

1030 Vgl.: KÜHN, Was ist Stuck?, S. 19.

1031 Vgl.: BERNDT, Friedrich (Diss.): Stuckplastik im frühmittelalterlichen Sachsen. Ihre Bedeutung und Technik, Hannover 1932, S. 11.

1032 Vgl.: FELTEN, Franz Joseph; NICHTWEISS, Barbara (Hrsg.): Hrabanus Maurus. Gelehrter, Abt von Fulda und Erzbischof von Mainz, Mainz 2006.

1033 Vgl.: Hrabani Mauri: De universio, in: Jacques MIGNE, PL, 111, coll. 9-614, hier coll. 563. „*Plasticen est parietum ex gipso effigies signaque exprimere: pingique coloribus. Plattein autem dictum Greace, quod latine est fingere terra vel gipso similitudines.*“

1034 HOERNES, Martin: Hoch- und spätmittelalterlicher Stuck. Einführung in das Tagungsthema, in: Hoch- und spätmittelalterlicher Stuck. Material – Technik – Stil – Restaurierung, hrsg. v. DENS., Regensburg 2002, S. 12-26,

Emmeram/Regensburg wurde das Grabmal des Titelheiligen nach 740 aus Marmor und Stuck gefertigt.¹⁰³⁵ Die Klosterkirche Corvey zeugt mit ihrem karolingischen Westwerk, das zwischen 873 und 885 errichtet und mit Stuckreliefs ausgestattet worden ist, vielleicht von der frühesten Anwendung von (Gips-)Stuck im mittelalterlichen Sachsen.¹⁰³⁶ Nach der Verlagerung des Königums in den Osten des Ostfränkischen Reiches im Zuge des Aufstiegs der Liudolfinger (919) breitete sich folglich die Stuckkunst sukzessive auch nach (Ost-)Sachsen aus und fand dort – auch wegen des hohen Vorkommens des Rohstoffs Gips – bald rege Anwendung.

Gips oder Dihydrat, chemisch $\text{CaSO}_4 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$, ist ein mineralisches Salz,¹⁰³⁷ das in der Natur sehr oft und in den verschiedensten Formen, wie dichter Gips, Fasergips, Schaumgips, Alabaster, Marien- oder Frauenglas, vorkommt.¹⁰³⁸ Dieses monokline Mineral ist der Mineralklasse der Sulfate zuzuordnen, die kristallwasserhaltig sind.¹⁰³⁹ Beim Erhitzen (Brennen) geht das Kristallwasser im vorher gemahlene Gips verloren, sodass es unter späterer Zugabe von Wasser abbinden kann. Damit wird das zugegebene Wasser wieder als Kristallwasser aufgenommen, was als „Umkehrung des Brennvorganges“¹⁰⁴⁰ bezeichnet wird. Diese Eigenschaft ist der ausschlaggebende Grund für die vielfältige Nutzung dieses Naturstoffs. Daneben gibt es noch das sogenannte Anhydrit, das kein Kristallwasser eingelagert hat, sodass es folglich als Baustoff ungeeignet ist.

Je nach den Brennbedingungen (Temperatur, Dauer, Wasserdampfgehalt) variieren die Eigenschaften des gebrannten Gipses. Niedriggebrannter Gips wird bis 130 C° erhitzt und findet als Putz- oder Baugips Verwendung. Der sogenannte Hochbrandgips oder Estrichgips wird bis 1000, des Öfteren auch bis 1300 C° erhitzt. Dieses Produkt bindet erst nach frühestens sechs Stunden, spätestens aber nach zwei Tagen ab; nach 10 Tagen kann dieser Gips die Festigkeit von Zement erreichen.¹⁰⁴¹ Folglich ist Estrichgips wasserbeständiger als niedriggebrannter Gips. Auch der Abnutzungswiderstand ist derart hoch, dass eine Nutzung auch als Fußboden praktikabel wurde. Die allgemeinen Vorteile von Estrichgips sind: Er zeichnet sich durch geringe Maßänderung bei wechselnder Feuchtigkeit und Temperatur aus und er ist wärme- und schallisierend,

hier S. 12.

1035 Vgl.: Ebd.

1036 Vgl.: CLAUSSEN, Hilde; SKRIVER, Anna: Die Klosterkirche Corvey, Bd. 2. Wandmalerei und Stuck aus karolingischer Zeit, Mainz 2007, S. 352ff., 456ff.; CLAUSSEN, Hilde: Karolingische Sinopien und Stuckfragmente im Corveyer Westwerk, in: Sinopien und Stuck im Westwerk der karolingischen Klosterkirche von Corvey, hrsg. v. Joachim POESCHKE, Münster 2002, S. 9-48.

1037 Vgl.: STRUNZ, Hugo; NICKEL, Ernst H.: Strunz Mineralogical Tables. Chemical-structural Mineral Classification System, Stuttgart 2001, S. 393.

1038 Vgl.: WEICHMANN, Martina Jutta (Diss.): Historischer Gipsmörtel in Deutschland: Mineralogische, chemische und physikalische Eigenschaften, Ableitung der Brennprozesse und Rezepturen, Wechselwirkung mit Werksteinen, Clausthal-Zellerfeld 1998, S. 7; WIRSCHING, Franz: Gips - Naturrohstoff und Reststoff technischer Prozesse, in: Chemie in unserer Zeit, 19 (1985), S. 137-143, hier S. 137.

1039 Vgl.: STRUNZ, Strunz Mineralogical Tables., S. 393.

1040 KÜHN, Was ist Stuck?, S. 17.

1041 Vgl.: Ebd., S. 18.

feuerhemmend und weitgehend immun gegen biologische Schädlinge.¹⁰⁴² Dazu kommt die Tatsache, dass das Material über einen längeren Zeitraum formbar bleibt, sodass experimentelles Arbeiten möglich ist. Auch ist das Einpassen von Stuckartefakten in schon vorhandene Kirchenbauten einfacher als von Steinbildwerken. Stuckfiguren bestanden nämlich mitunter aus einem Stroh- oder Schilfkern, was auch Vorteile bei der Logistik der Artefakte mit sich brachte. Insgesamt ist ein Stuckwerk kostengünstiger und in wesentlich kürzerer Zeit herzustellen. Außerdem war es mithilfe von Formen möglich, eine Vervielfältigung von Stuckartefakten vorzunehmen, was sich sicherlich auch auf den Preis niederschlug. Nach Kulke wurden beim Gipsbrennen etwa zwei Drittel weniger Holz verbraucht als beim Kalkbrennen,¹⁰⁴³ sodass dadurch auch die ökonomischen Ressourcen der Auftraggeber geschont werden konnten. Stuck war also nicht primär Ersatzmaterial für Naturstein, sondern wurde bewusst in bestimmten Situationen eingesetzt, in denen die genannten Vorteile von Stuck gegenüber einem Naturstein überwogen haben.

Doch bevor der Gipsmörtel in Form von Stuckmörtel in Kirchen, Burgen usw. Verwendung fand, musste jener in den Lagerstätten herausgebrochen werden. Danach wurde das Bruchgestein zerkleinert und dem Brennofen zugeführt. An der TU Clausthal-Zellerfeld wurden Ende der 1990er Jahre Brennversuche im Rahmen eines Gipsfenprojekts in Dorste unternommen, bei denen „innerhalb des Ofens und Brenngutes zonal 200°C bis über 1000°C nachgewiesen“¹⁰⁴⁴ wurden. Das Ergebnis nach dem Abkühlen des Brennprodukts war ein Mischbrand, der auf eine unterschiedliche Entwässerung des Gipses hinweist. Das heißt, ein Teil des Brennprodukts war dem Estrichgips zuzuordnen, während der andere Teil dem niedriggebrannten Gips entsprach. Die mittelalterlichen Gipsbrenner mussten nach dem Brennvorgang große Erfahrungswerte aufweisen, damit das richtige Brennprodukt (Estrichgips oder Stuckgips) auch für das entsprechende Produkt vorlag. Paul Grimm hat in der Pfalz Tilleda einen Gipsbrennofen ausgegraben;¹⁰⁴⁵ die Auswertung dieses Fundgutes ergab einen Mischbrand wie im oben genannten Gipsbrennofenprojekt.¹⁰⁴⁶

Nach dem Abkühlen des Ofens erfolgten dessen Beräumung und die Sortierung des Brandgutes. Daraufhin erfolgte die Zerkleinerung „mittels dreschflegelartiger Geräte, anstelle von Mühlen oder

1042 Vgl.: Ebd.

1043 KULKE, Holger: Der Harz: Geologisch-lagerstättenkundlicher Überblick, historische Baumaterialien (Natursteine, Gipsmörtel, Schlackensteine, Blei), in: Mitteilungen der Österreichischen Mineralogischen Gesellschaft, 142 (1997), S. 43-84, hier S. 67.

1044 LENZ, Roland: Mittelalterlicher Hochbrandgips. Ein restaurierungswissenschaftlicher Beitrag zur Bau- und Materialforschung, in: Hoch- und spätmittelalterlicher Stuck. Material – Technik – Stil – Restaurierung, hrsg. v. Martin HOERNES, Regensburg 2002, S. 43-50, hier S. 44.

1045 Vgl.: GRIMM, Paul: Tilleda – Eine Pfalz am Kyffhäuser, Teil II: Die Vorburg und Zusammenfassung, Berlin 1990, S. 185.

1046 Vgl.: LENZ, Mittelalterlicher Hochbrandgips, S. 44.

Pochwerken, [...].¹⁰⁴⁷ Nach dem Transport des gebrannten Gipses zum jeweiligen Abnehmer wurden dort Zuschläge beigemischt und das Mischprodukt mit Wasser angemischt. Dabei war das Wasser-Gips-Verhältnis von höchster Wichtigkeit, da sich dieses auf die Porosität und Rohdichte auswirkte.¹⁰⁴⁸ Je nach geplanter Verwendung wurde dieser Stuckmörtel als Antragsstück, Gießstück oder Zugstück verwendet.

Als Antragsstück wird das freie Formen von Stuckmassen bezeichnet, die mithilfe von Spachteln und anderen Werkzeugen bearbeitet werden konnten. Wie der Begriff schon verrät, wird bei der Gießstücktechnik die Stuckmasse in Negativformen aus Lehm, Ton oder anderen Materialien gegossen. Auf dieser Weise können rundplastische Körper oder Reliefs hergestellt werden. Zugstück wird mithilfe von Schablonen verwendet, um Profile oder andere Ornamente zu schaffen. Alle drei Verarbeitungsarten wurden oft auch in Kombination benutzt.

1047 Ebd., S. 46.

1048 Vgl.: Ebd., S. 47.

2 Der Harz als Gipsverwendungsprovinz

„Die Harzregion und das westliche Thüringer Becken stellen die bedeutendste der deutschen Gipsverwendungsprovinzen im Bauwesen des 12.-19. Jahrhunderts dar.“¹⁰⁴⁹ Daneben existierten noch weitere Verwendungsgebiete: „Nordostniedersachsen-Schleswig-Holstein (mit Zechsteingips aus den Salzstöcken von Lüneburg [...]) [und , C.M.] Main- bzw. Unterfranken.“¹⁰⁵⁰ Warum gerade die Harzregion quantitativ und qualitativ hervorsticht, liegt in den großen Gipsvorkommen am Süd- und Nordrand des Harzes und der daraus resultierenden langen Erfahrung mit diesem Werkstoff begründet.¹⁰⁵¹ Noch im 19. Jahrhundert wurde der Harzer-Branntgips nach Berlin und Hamburg exportiert, sodass, etwas kolportiert, „das gesamte norddeutsche Flachland“¹⁰⁵² mit diesem versorgt wurde.

Zwischen der Nordharzregion und Hildesheim findet sich die größte Häufung „von (früh-)mittelalterlichen Plastiken aus 'Stuck' (genauer aus Estrich- bzw. Hochbrandgips) in Mitteleuropa.“¹⁰⁵³ Das größte Vorkommen an Gipsstein ist allerdings an den Südhängen des Harzes in den Zechsteinformationen zwischen Osterode und Nordhausen/Sangerhausen, nachgewiesen.¹⁰⁵⁴ Dort wurde der Rohstoff jahrhundertlang in Großsteinbrüchen abgebaut. Aber auch der Nordharzrand verfügte, wenngleich in quantitativ geringeren Umfang, über gewisse Gipsvorkommen.

Nachgewiesen ist der Harzer Hochbrandgips in vielen Plastiken und Kirchengestaltungen, aber auch als Mörtel zum Burgenbau: Stiftskirche Quedlinburg (romanische Grabplatten und andere Innenausstattung), Stiftskirche Gernrode (Heilige Grab),¹⁰⁵⁵ Halberstadt (Chorschranken in der Liebfrauenkirche),¹⁰⁵⁶ Klosterkirche Gröningen (Stuckempore),¹⁰⁵⁷ Klosterkirche Ilsenburg (Stuckfußboden)¹⁰⁵⁸ oder die Burgen Lauenburg und Stecklenburg (als Mörtel zwischen den

1049 KULKE, Holger; Gips im historischen Harzer Bauwesen, in: Norddeutsche Naturschutzakademie Berichte (NNA-Berichte), 2 (1998), S. 157-170, hier S. 157.

1050 KULKE, Holger: Gips, seine Entstehung, Ausbildung und Vorkommen. Historische Gips(Mörtel) – Verwendungsprovinzen besonders in Mitteleuropa, in: Hoch- und spätmittelalterlicher Stuck. Material – Technik – Stil – Restaurierung, hrsg. v. Martin HOERNES, Regensburg 2002, S. 27-42, hier S. 33.

1051 Zur Geologie des Harzes: KULKE, Holger: Der Harz (Norddeutschland): Geologisch-lagerstättenkundlicher Überblick, Historische Baumaterialien (Natursteine, Gipsmörtel, Schlackensteine, Blei), in: Mitteilungen der Österreichischen Mineralogischen Gesellschaft, 142 (1997), S. 43-84.

1052 GARY, M.: Die Gipsindustrie im Harz, in: Thonindustrie-Zeitung, 76 (1899), S. 1-4. hier S. 1.

1053 Ebd., S. 35.

1054 Vgl.: KULKE, Der Harz: Geologisch-lagerstättenkundlicher Überblick, S. 67.

1055 Vgl.: KRAUSE, Hans Joachim; VOSS Gotthart (Hrsg.): Das Heilige Grab in Gernrode. Bestandsdokumentation und Bestandsforschung, Berlin 2007.

1056 Vgl.: HOHMANN, Susanne Beatrix: Die Halberstädter Chorschranken. Ein Hauptwerk der niedersächsischen Kunst um 1200 (= Neuere Forschungen zur deutschen Kunst, Bd. 3), Berlin 2000.

1057 Vgl.: MARX, Petra: Die Stuckemporenbrüstung aus Kloster Gröningen. Ein sächsisches Bildwerk des 12. Jahrhunderts und sein Kontext, Berlin 2006.

1058 Vgl.: PÖTSCHKE, Dieter: Kloster Ilsenburg. Geschichte, Architektur, Bibliothek (Harz-Forschungen, Bd. 19), Berlin 2004.

Granitsteinen)¹⁰⁵⁹. Nach Rüber-Schütte existieren neben diesen genannten Beispielen noch mindestens 13 weitere Orte in Sachsen-Anhalt mit Funden mittelalterlicher Stuckarbeiten.¹⁰⁶⁰ Zuerst wiesen Friedrich Berndt¹⁰⁶¹ und danach Waldemar Grzimek¹⁰⁶² auf die reiche Stuckverwendung im Harzgebiet hin. Seither hat es nur eine geringe Anzahl an neuen Beiträgen zu den einzelnen Werken gegeben, sodass durchaus von einem „lückenhaften Forschungsstand“¹⁰⁶³ gesprochen werden kann.

Neben den häufigen Gipsvorkommen im oder am Harz spielte mit Sicherheit auch die Verlagerung des Königtums im 10. Jahrhundert nach (Ost-)Sachsen eine wichtige Rolle bei der Verbreitung der Stuckverwendung. Die Verwaltung des Herzogtums Sachsen lag neben dem Königtum bei einer „baufreudigen Adelsschicht“,¹⁰⁶⁴ die alle zeitgenössischen Gestaltungsmethoden aufnahm, um ihren eigenen repräsentativen Anspruch zu gewährleisten. Zur Herstellung von plastischen Wanddekorationen oder Grabplatten u.Ä. nahmen die Auftraggeber (Adlige, Klerus) folglich, was lokal vorhanden war. Ein prägnantes Beispiel dafür ist die Gründung des Stifts Walbeck/Aller durch Markgraf Lothar II. im Jahre 942.¹⁰⁶⁵ Nach seinem Tod 964 wurde für ihn eine heute noch erhaltene, figürliche und repräsentative Stuckgrabplatte gefertigt.

Auch die Quedlinburger Äbtissinnen nutzten den Rohstoff Gips und damit den Baustoff Stuck mannigfaltig. Die Chorschranke der St. Servatius Stiftskirche, deren Reste noch vorhanden sind, wurde wie die *Confessio*¹⁰⁶⁶ in der Krypta aus Stuck gefertigt. Obwohl jene bald nach dem Tod Königin Mathildes 968 zugeschüttet wurde,¹⁰⁶⁷ lässt sich daraus schließen, dass es in Quedlinburg schon vor dem 1129 geweihten Kirchenbau eine lange Stuckverwendungstradition gab. Die Auftraggeberin der Stuckgrabplatten von Adelheid I., Beatrix I. und Adelheid II. von Quedlinburg verwendete also einen Rohstoff, mit dem ihre Vorgängerinnen bereits einige Erfahrungen gesammelt hatten.

1059 Vgl.: WÄSCHER, Feudalburgen, S. 118.

1060 Vgl.: RÜBER-SCHÜTTE, Elisabeth: Zum mittelalterlichen Stuck in Sachsen-Anhalt. Fragen der Bestandserfassung, Erforschung und Erhaltung, in: Stuck des frühen und hohen Mittelalters. Geschichte, Technologie, Konservierung, hrsg. v. Matthias EXNER (=ICOMOS-Hefte, Bd. XIX), S. 94-106, hier S. 94ff.

1061 BERNDT, Stuckplastik im frühmittelalterlichen Sachsen.

1062 Vgl.: GRZIMEK, Waldemar: Deutsche Stuckplastik 800-1300, Berlin 1975.

1063 RÜBER-SCHÜTTE, Zum mittelalterlichen Stuck, S. 94.

1064 GRZIMEK, Deutsche Stuckplastik, S. 19.

1065 Vgl.: CRAMER, Johannes; BREITLING Stefan: Die Stiftskirche in Walbeck, in: Die Ottonen. Kunst, Architektur, Geschichte, hrsg. v. Michael Imhof, Petersberg 2006, S. 273-278.

1066 VOIGTLÄNDER, Die Stiftskirche zu Quedlinburg, S. 101ff.

1067 Vgl.: SCHUBERT, Die ottonischen Kirchen, S. 49f.

3 Die Quedlinburger Stuckgrabplatten Adelheids I., Beatrix I. und Adelheids II. von Quedlinburg in der Historischen Bildanalyse

3.1 Die Rohstoffgrundlage und die Seweckenburg

Bevor die Stuckgrabplatten ihre Symbolik oder Funktionen preisgeben und somit erst eine Historische Bildanalyse möglich ist, muss m. E. detailliert auf die Herstellungsweise eingegangen werden, da diese auch durch eine gewisse Symbolik gekennzeichnet ist. „Denn es gehört auch zur Plastik, mit Hilfe eines Tonabdrucks eine Form zu machen, wie in der Schöpfung den zuerst gebildeten Menschen aus Schlamm“,¹⁰⁶⁸ schrieb Rabanus Maurus in der Mitte des 9. Jahrhunderts in seinem Werk „De Universo“. Mit dieser Feststellung wird folglich eine Art Sakralisierung des Stuckplastikherstellens oder der Stuckplastik an sich erreicht. Das bedeutet einerseits, dass die Stuckgrabplatten schon während der Herstellung und danach symbolisch – der Bezug zu der Schaffung der ersten Menschen – aufgeladen wurden, ohne dass die Modellierung oder polychrome Gestaltung abgeschlossen war, und andererseits, dass der Stuckateur eine hoch angesehene Person in der mittelalterlichen Gesellschaft gewesen sein muss, da er mit seinen Händen etwas erschaffen konnte, dass Rabanus Maurus mit der Schaffung der ersten Menschen gleichsetzte.¹⁰⁶⁹

Bevor es aber zu einer Herstellung von Grabplatten kommen konnte, musste zunächst die Rohstoffgrundlage erschlossen werden. Ca. 2-3 km östlich des Stiftsbergs erstrecken sich die sogenannten Seweckenberge, ein Höhenzug, der etwa 5 km lang und bis zu 2 km breit ist. Dieser gehört zum Quedlinburger Sattel¹⁰⁷⁰ und ist, geologisch betrachtet, „sehr kompliziert“¹⁰⁷¹ zusammengesetzt. Vereinfacht formuliert, bestehen die Seweckenberge aus Muschelkalkschichten. An den höchsten Stellen des Höhenzuges sind Gipsvorkommen eingelagert worden, die zwar nicht in der Fläche groß sind, aber dafür tief in das Gestein hineinreichen und mitunter im Laufe der Zeit ausgewaschen worden sind. Aus diesem Grund fanden Gipsarbeiter immer wieder Fossilien beim Gesteinsabbau.¹⁰⁷²

Ab wann auf den Seweckenbergen Gips bzw. Kalk abgebaut worden ist, ist unbekannt. Sicherlich wurden bei dem Kirchenbau in Marsleben diese Materialien verbaut, sodass hier eine

1068 Hrabani Mauri: De universo, in: Jacques Migne, PL, 111, coll. 9-614, hier coll. 564. „*Nam et impressa argilla formam aliquam facere plasticis est, unde et protoplastus est dictus homo, qui ex limo primus est conductus.*“

1069 Rabanus Maurus hat dieses Werk dem Halberstädter Bischof Haimo gewidmet, sodass die Rezeption des Werkes in diesem Raum wahrscheinlich ist. Vgl.: Hrabani Mauri: De universo, in: Jacques Migne, PL, 111, coll. 11ff.

1070 Zur Geologie des Quedlinburger Sattels: RADZINSKI, K.-H.: Nördliches Harzvorland (Subherzyn), in: Geologie von Sachsen-Anhalt, hrsg. v. Gerhard H. BACHMANN, Stuttgart 2008, S. 285-208, hier S. 399.

1071 BRAUCKMANN, Carsten; GRÖNING Elke: Der Paläo-Zoo, Teil 3: Die Seweckenberge bei Quedlinburg – Typ-Lokalität für ein fossiles Fabelwesen, in: Mitteilungsblatt des Zoovereins und des Zoos Schwerin, 17 (2011), S. 63-67, hier S. 64.

1072 Z. B. das Quedlinburger Einhorn, das von Otto von Guericke (1602-1682) besichtigt und später von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) untersucht worden ist. Vgl.: REINBOTH, Fritz: Über das „vermeynte bey Quedlinburg gefundene Einhorn“ – Ein Beitrag zur Geschichte der Paläontologie und zur Leibnizforschung, in: Mitteilungen des Verbandes der deutschen Höhlen- und Karstforscher, 47/Heft 4 (2001), S. 70-71.

Gipsverwendung seit dem 9. Jahrhundert möglich ist.¹⁰⁷³ Bei der Ausgrabung in Groß-Orden (1998/99) wurde eine Kalksteindrechslerei ergraben, in der noch 12 Kalksteinartefakte im Grubenboden nachgewiesen wurden. Es handelt sich dabei u.a. um Rohlinge von Kalksteinspinnwirteln, die für die Stoffproduktion benötigt wurden. Es ist anzunehmen, dass der Rohstoff der Spinnwirtel nicht aus entfernten Lagerstätten herantransportiert worden ist, „sondern eher lokales Material aufgelesen wurde“.¹⁰⁷⁴ Aus diesem Grund spricht einiges dafür, dass in den Seweckenbergen seit dem 9., spätestens dem 10. Jahrhundert Kalk und Gips abgebaut worden sind. Der erste schriftliche Nachweis über Gesteinsabbau in diesem Gebiet findet sich erst in einer Urkunde von 1448, in der die Stadt Quedlinburg mit mehreren Steinbergen und -brüchen durch Äbtissin Anna I. Reuß von Plauen belehnt wurde.¹⁰⁷⁵ Von der Forschung wurde der Sachverhalt, dass auf den Seweckenbergen auch eine besondere Varietät von Gips (bis heute) zu finden ist: Marienglas, nicht beachtet. Diese besondere Varietät von Gips zeichnet sich besonders durch ihre Reinheit und Durchsichtigkeit aus. Im Mittelalter fand Marienglas vor allem als Reliquienbehälter oder Glasscheibenersatz vor Marienbildern Anwendung.¹⁰⁷⁶ Aus diesem Grund war dieser doch – für die Nordharzregion – recht seltene Rohstoff wertvoll und dessen Abbau musste deshalb überwacht bzw. geschützt werden.

Auf der höchsten Erhebung des Höhenzugs befindet sich die heute noch begehbare, spätmittelalterliche Seweckenwarte,¹⁰⁷⁷ die zum mittelalterlichen Verteidigungssystem der Stadt Quedlinburg gehörte.¹⁰⁷⁸ Etwa 100m östlich der Warte können rudimentäre Spuren einer mittelalterlichen Verteidigungsanlage erkannt werden, die aber schon zur Hälfte wegen des Voranschreitens des Steinbruchs zerstört worden sind. Ursprünglich handelt es sich um eine Motte, einer Turmhügelburg, die von zwei Gräben mit Zwischenwall umgeben war.

Erstmals wird eine Burganlage auf den Seweckenbergen in den *Gesta Alberti II. episcopi Halberstadensis* für das Jahr 1346 erwähnt: „Auf dem Seweckenberg wurde eine neue Burg errichtet.“¹⁰⁷⁹ Vermutlich wurde diese neue Burg wegen der sogenannten Falkensteiner Fehde (1334-1346) erbaut. Burchard IV. von Falkenstein verstarb 1334 kinderlos und schenkte seine

1073 Zur Peterskirche von Marsleben, vgl.: EWERS, Udo: Die Peterskirche von Marsleben, in: Archäologie XXL. Archäologie an der B6n im Landkreis Quedlinburg, hrsg. v. Harald MELLER, Halle/S. 2006, S. 200-201.

1074 SCHLEGEL, Oliver; SONNTAG, Kerstin: Eine Kalksteindrechslerei aus der Wüstung Groß-Orden bei Quedlinburg mit einem Vorbericht zur Grabung von 1999, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte, 85 (2002), S. 121-147, hier S. 134.

1075 Vgl.: UB QLB, no 393. Vgl. auch: HOBOM, Walter (Diss.): Der städtische Haushalt Quedlinburgs in den Jahren 1459-1509, Teil 1, Städtische Einnahmen, Halle/S. 1912, S. 39.

1076 Vgl.: KURZMANN, Peter: Mittelalterliche Glastechnologie. Archäologie, Schriftquellen, Archäochemie, Experimente, Bern 2004, S. 36.

1077 Vgl.: Denkmalverzeichnis Sachsen-Anhalt, Bd. 7, Teilband 1: Stadt Quedlinburg, S. 290.

1078 Vgl.: SCHLEGEL, Zeichen wehrhafter Autonomie. Neues von alten Mauern in Quedlinburg, S. 96-108.

1079 *Gesta Alberti II. episcopi Halberstadensis*, ed. Ludwig WEILAND, MGH SS 23, Hannover 1874, S. 123-129, hier S. 127. „in montem Zevekenberch novum castrum erexit“.

Besitzungen dem Halberstädter Bischof. Aufgrund von verwandtschaftlichen Beziehungen erhoben die Grafen von Regenstein und die Grafen von Mansfeld wenig später Ansprüche auf das Erbe des Falkensteiners.¹⁰⁸⁰ Seit 1320 lag die Schutz- bzw. Oberschirmvogtei des Stifts Quedlinburg bei den Herzögen von Sachsen-Wittenberg; die Untervogtei war bei den Grafen von Regenstein geblieben. Um diese entbrannte ein jahrelanger Streit zwischen dem Halberstädter Bischof Albrecht II. von Braunschweig und der Stadt Quedlinburg auf der einen und den Regensteiner Grafenbrüdern Albrecht II. und Bernhard I. mit anderen verbündeten Harzgrafen auf der anderen Seite.¹⁰⁸¹ 1326 konnte der Halberstädter Bischof die regensteinische Guntekenburg, die am südlichen Ende der heutigen Rittergasse und damit unmittelbar vor dem Quedlinburger Stiftsberg lag, zerstören.

Die Regensteiner konnten zwar in der Folgezeit Sperrbefestigungen um Quedlinburg aufstellen und verfügten seit 1332 mit der Gerstorfer Burg,¹⁰⁸² ca. 2-3km östlich von Quedlinburg, unmittelbar südlich der Seweckenburg in einer Niederung gelegen, über eine mächtige Befestigung im Stiftsgebiet, doch drei Jahre später konnten sich die Stadt Quedlinburg am 15. Juni 1335 mit den Städten Goslar, Braunschweig, Halberstadt und Aschersleben zu einem Bündnis zusammenschließen. Kurz darauf konnte die Städtekoalition und der Halberstädter Bischof die Grafenbrüder zunächst militärisch schlagen. Schon wenig später entbrannte der Konflikt erneut und die Regensteiner Grafen wurden bei der Gerstorfer Burg am 7. Juli 1336 von der Koalition geschlagen.¹⁰⁸³ Daraufhin wechselten einige Verbündete von Albrecht II. und Bernhard I. von Regenstein die Seiten. In der Folgezeit kam es zu verschiedenen Friedens- und Sühneabkommen. Aus der Zeit des Gefechts bei der Gerstorfer Burg stammt mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit die Quedlinburger Balliste¹⁰⁸⁴, die von den Quedlinburgern erbeutet und dann in die Stadt verbracht worden ist.

Es ist in diesem Zusammenhang nicht ausgeschlossen, dass die neue Seweckenburg im Zuge des kurz geschilderten Konflikts erbaut wurde. Da die Regensteiner seit 1332 das Amt der Gerstorfer Burg innehatten und dieses im Stiftsgebiet lag, entzogen sie sich der Kontrolle der Stadt bzw. Stifts Quedlinburg und des Halberstädter Bischofs. Dazu kommt das Faktum, dass die Gerstorfer Burg unmittelbar am Gips- und Kalksteinabbaugebiet der Seweckenberge lag, sodass hier Schutzmaßnahmen erforderlich waren. Aus diesen Gründen – Kontrolle und Schutz des Abbaugebiets – kann es zur Errichtung der neuen Seweckenburg gekommen sein. Diese

1080 Vgl.: MÜNNICH, Udo: Woher kamen die Ritter von Rode, S. 35.

1081 Ausführlich zu diesem Konflikt: HUCKER, Bernd Ulrich: War Albrecht II. von Regenstein (1310-1448/49) der legendäre „Raubgraf“?, in: Quedlinburger Annalen, 12 (2009), S. 15-35, bes. S. 16ff.

1082 Vgl.: STOLBERG, Befestigungsanlagen, S. 108f.

1083 Vgl.: WOZNAK, Quedlinburg, S. 47.

1084 Vgl.: MÜLLER, Christian: Untersuchungen zur spätmittelalterlichen Wehrtechnik unter besonderer Berücksichtigung der Quedlinburger Balliste, in: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt, 21 (2012), S. 235-375.

geographische Nähe von zwei Burganlagen mit zugleich verschiedenen Besitzern ist im Harzgebiet durchaus keine Seltenheit.¹⁰⁸⁵ Es lässt sich aber nicht mehr aus den Quellen eruieren, wer der Bauherr – der Bischof von Halberstadt oder die Äbtissin von Quedlinburg – der neuen Seweckenburg war. Dass die neue Seweckenburg von den Regensteinern in Auftrag gegeben wurde,¹⁰⁸⁶ ist aus den genannten Gründen nicht schlüssig.

In den 1930er Jahren fand – wie erwähnt – unter der Leitung von Herrmann Wäscher eine archäologische Schülersondage statt, bei der die von der Natur überwucherten Reste der Seweckenburg zum Vorschein kamen. Ein veröffentlichter Bericht dieser Sondage liegt nicht vor, sodass keine weiteren Erkenntnisse zum Alter der Burganlage bzw. zu Vorgängerbauten gewonnen werden können. Paul Grimm eruiert in seinem Artikel über das Fundgut der Seweckenburg: „Vorgeschichtliche, eine mittelslawische und blaugraue deutsche Scherben des 13. Jahrhunderts.“¹⁰⁸⁷ Eine dezidierte zeitliche Bestimmung hinsichtlich des vorgeschichtlichen Fundguts nimmt er nicht vor.

Christa Rienäcker hat in ihrem Aufsatz über die neolithische Besiedlung Quedlinburgs konstatiert, dass auf den Seweckenbergen, inklusive der Bockshornschanze,¹⁰⁸⁸ Funde gesichert wurden, die der Linienbandkeramik, Walternienburg-Bernburger-Kultur, der Schnurkeramik, Schönfelder-Kultur und Glockenbecher-Kultur zuzuordnen sind.¹⁰⁸⁹ Es wird deutlich, dass die Seweckenberge vermutlich im gesamten Neolithikum besiedelt waren. Der Grund dürfte dafür zum einen sein, dass unterhalb des Höhenzuges sehr fruchtbarer Ackerboden zu Verfügung steht, und zum anderem, dass etwa 150m von der heutigen Feldwarte entfernt eine Quelle existiert hat,¹⁰⁹⁰ die eine hinreichende Voraussetzung für eine dauerhafte Besiedlung war. Für die westlich an die Seweckenberge unmittelbar angrenzende Bockshornschanze sind vor- und frühgeschichtliche Siedlungsreste sowie Bestattungsreste „vom frühen Neolithikum bis ins Mittelalter“¹⁰⁹¹ nachgewiesen. Das gesamte Areal, Seweckenberge und Bockshornschanze, war also sehr wahrscheinlich seit dem Neolithikum kontinuierlich besiedelt.

Dies ist ein erstes Indiz und erste Voraussetzung dafür, dass auf den Seweckenberge schon eine ältere Burganlage existiert haben kann, deren Erbauung deutlich vor das 14. Jahrhundert

1085 Vgl.: Die Burganlagen Lauenburg und Stecklenburg sowie die Günthersburg auf dem Kohlberg und der Günthersburg auf der alten Försterei, vgl.: STOLBERG, Befestigungsanlagen, S. 269 und 274.

1086 Vgl.: GRIMM, Burgwälle, S. 273.

1087 Ebd.

1088 Die Bockshornschanze ist u.a. ein frühgeschichtlicher Bestattungsplatz, der vor dem Zweiten Weltkrieg ausgegraben wurde, bevor dort der Siedlungsbau begann. Es fanden sich Gräber vom 5. - 9. Jahrhundert, vgl.: LUDOWICI, Quedlinburg vor den Ottonen., S. 97f. Vgl. auch: STEUER, H.: Art .Bockshornschanze, in: RGA, Bd. 3, Berlin 1978, S. 104-105; SCHIRWITZ, Karl: Der Grabhügel auf der Bockshornschanze bei Quedlinburg, in: Mitteldeutsche Volkheit, 7 (1940), S. 52-56.

1089 Vgl.: RIENÄCKER, Die neolithische Besiedlung Quedlinburgs, S. 125.

1090 Vgl., Ebd., S. 122.

1091 STEUER, Bockshornschanze, S. 104. Vgl. auch: LUDOWICI, Quedlinburg, S. 97f.

zurückreicht und zum Schutz des Rohstoffabbaus errichtet worden sein kann. Ein zweites Indiz ist, wie im Gliederungspunkt I 5.3 geschildert, dass Oda von Goseck, die Schwester Adalberts von Bremen, Adalbert von Sommerschenburg (gest. vor 1088) geheiratet hat, der den Beinamen „Seveke“ trug. Dieser war nachweislich mit Allodialbesitz westlich von Quedlinburg, in Westerhausen, begütert.¹⁰⁹² Aus diesem Grund ist es nicht unwahrscheinlich, dass auch die Seweckenberge dem Namen nach, zum Besitz des Sommerschenburgers gehörten. Damit hätte der spätere sächsische Pfalzgraf womöglich die Kontrolle über den Gesteinsabbau übernommen.

Ein letztes, wenn auch schwaches Indiz besteht darin, dass in den *Gesta Alberti II. episcopi Halberstadensis* ausdrücklich eine „neue Burganlage“¹⁰⁹³ erwähnt wird. Das lässt den Schluss zu, dass es auch eine ältere Anlage gegeben haben kann. Letztlich kann die Baugeschichte der Seweckenburg(en) nur durch eine wissenschaftliche Grabung erhellt werden, die durch den immerwährenden Gesteinsabbruch – etwa die Hälfte der Anlage ist schon unwiederbringlich zerstört – dringend nötig wäre. Resümierend ist zu eruieren, dass die Rohstoffgrundlage der Quedlinburger Stuckgrabplatten auf den Seweckenbergen, ca. 2-3 km östlich von Quedlinburg, zu suchen ist.

Vermutlich existierten in der Nähe der Steinbrüche mehrere Gips- bzw. Kalkbrennerhütten, wie sie noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts vorhanden waren.¹⁰⁹⁴ Innerhalb von etwa 50 Jahren waren diese verschwunden und damit auch das Wissen um die Verarbeitung des Gipsrohstoffs, da keine schriftlichen Darstellungen zum Umgang mit Gips aufgezeichnet worden sind.¹⁰⁹⁵ Erst neuere Untersuchungen¹⁰⁹⁶ konnten diese alte Technik wieder nachvollziehen.

1092 Vgl.: STARKE, Die Pfalzgrafen von Sommerschenburg, S. 5.

1093 *Gesta Alberti II. episcopi Halberstadensis*, S. 127. „*novum castrum*.“

1094 Vgl.: Text auf den Ausstellungstafel direkt unterhalb der Seweckenwarte (mit einer historischen Lithographie der Gipsbrennerhütten).

1095 Vgl.: STEINBRECHER, Manfred: Historische Gipsmörtel und Gipsestriche, in: *Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt*, 2 (2. Heft) 1994, S. 127-133, hier S. 127.

1096 Vgl.: Gliederungspunkt II 3.2

3.2 Der Schaffungsprozess der romanischen Quedlinburger Grabplatten

Die Gipsbrecher auf den Seweckenbergen zerkleinerten das Abbauprodukt und brannten es in ihren Öfen, um es danach in Mühlen zu Gipsmehl zu verarbeiten. Dabei mussten sie – wie oben verdeutlicht – über intensive Erfahrung verfügen, damit das Brennprodukt den nötigen Qualitätsmaßstäben entsprach. Parallel dazu erfolgte in der Werkstatt des Stuckateurmeisters der Holzschalenbau für die spätere Grabplatte. Danach wurden die Plattenrohlinge liegend in mehreren Portionen gegossen. Schalungsabdrücke an den Seiten der Grabplatten sind heute noch deutlich zu erkennen.¹⁰⁹⁷ Nach dem Abbinden wurde vermutlich der äußere Rahmen mithilfe der Antragsstechnik aufstuckiert und mithilfe von Schablonen oder Werkzeugen gestaltet. Das Einritzen der Inschriften musste dann zeitnah erfolgen.

Die Frage, die sich anschließt, lautet, wie wurden die figürlichen Darstellungen der Äbtissinnen geschaffen? Eine Möglichkeit ist, dass sie wie die Ornamentrahmen herausmodelliert bzw. mithilfe der Antragsstechnik aus dem gegossenen Stuckblock herausgearbeitet worden sind.¹⁰⁹⁸ Dagegen spricht, dass der Kopf von Adelheid I. deutlich eine Wölbung an der inneren Kante des Rahmens verursacht, was auch sehr geringfügig bei Beatrix I., aber nicht bei Adelheid II.¹⁰⁹⁹ zu beobachten ist. Wenn die Körper der Äbtissinnen aus einem Stuckblock gefertigt worden sind, warum passen die Äbtissinnen nicht in die wannenartige Mulde? Dieser Sachverhalt spricht für eine andere Möglichkeit der Herstellung der Grabplatten: Die körperliche Darstellung der Äbtissinnen wurden extra geschaffen und im Nachhinein in die Grabplatten eingepasst. Dafür spricht, dass zwischen allen Äbtissinnen-Körpern und den Grabplatten eine deutliche, hellere Fuge zu erkennen ist.

Die Grabplatten wurden also vermutlich in zwei Schritten geschaffen: Zuerst wurden die Grabplatten-Rohlinge gegossen und dann die Rahmenornamentik sowie die Inschriften mithilfe der Antragsstechnik und Einritzung aufgebracht. Parallel oder wenig später – das Abbinden des Hochbrandgipses dauerte bis zu 48 Stunden – wurde der vorher gefertigte Frauenkörper in die wannenartige Mulde der Grabplatte integriert. Danach erfolgten die filigranen Details, wie die Einritzungen auf dem Chorhabit. Zum Schluss wurden die Grabplatten vermutlich polychrom ausgestaltet und mit Edelsteinen besetzt¹¹⁰⁰ und dann vor dem Kreuzaltar, etwas aus dem Boden

1097 Vgl.: LIMMER, Cathrin: Mittelalterlicher Stuckguß. Entwicklung und Technologie, in: Hoch- und spätmittelalterlicher Stuck. Material – Technik – Stil – Restaurierung, hrsg. v. Martin HOERNES, Regensburg 2002, S. 62-72, hier S. 67.

1098 Vgl.: GRZIMEK, Deutsche Stuckplastik, S. 52.

1099 Hier sind etwa 2 cm zwischen Kopf und innerer Rahmenkante frei.

1100 Vgl.: MÖLLER, Roland: Zur Farbigekeit mittelalterlicher Stuckplastik, in: Stuck des frühen und hohen Mittelalters. Geschichte, Technologie, Konservierung, hrsg. v. Matthias EXNER (ICOMOS-Hefte, Bd. XIX), München 1996, S. 79-93, hier S. 81ff. u. HENGVOSS-DÜRKOPP, Äbtissinnengrabmäler, S. 72.

herausragend und zugleich ihre sterblichen Überreste abdeckend, aufgestellt.¹¹⁰¹

Doch bevor es zu diesem Schaffungsprozess kommen konnte, musste das Quedlinburger System, allen voran das Stiftskapitel und die Äbtissin, den Auftrag für die Grabplatten erteilen. Es muss also zu Reflexionen innerhalb des Systems über die aktuelle Situation gekommen sein, die am Schluss eine Entscheidung für die Schaffung der Monumente mit sich brachten. Dabei spielten sicherlich auch das Aussehen, die Inschriften, aber auch die in den Ornamenten womöglich integrierten Zahlencodes auf der Grabplatte eine Rolle. Daher erfolgte sicherlich eine genaue Auftragsbeschreibung, die der (italienische?) Stuckateur umzusetzen hatte. Er kommunizierte folglich vor und womöglich während der Schaffung der Grabplatten mit den Sanctimonialen, also dem System „Stift Quedlinburg“ und aus dem Prozess resultierte eine Selektion der Informationen, die das Werk nach außen tragen sollte. Damit konnte das System „Stift Quedlinburg“ eine Mitteilung bzw. visuelle Kommunikation mithilfe der Grabplatten schaffen, die in den nächsten Untersuchungspunkten entschlüsselt wird.

1101 Zum ursprünglichen Standort der Grabplatten vgl. Gliederungspunkt II 4.2.

3.3 Die vorikonographische Beschreibung

Die drei zu untersuchenden romanischen Grabplatten Adelheids I., Beatrix' I. und Adelheids II. von Quedlinburg befinden sich heute an der Nordwand der Krypta in der St. Servatius Stiftskirche Quedlinburg. Eine vierte romanische Grabplatte wird hier nur peripher behandelt, da ihr Erhaltungszustand keine personale Zuordnung zulässt. Doch wird gerade die Rahmenornamentik dieser beschädigten Grabplatte eine wichtige Rolle bei der Interpretation der Funktion dieses Monuments mithilfe der christlichen Zahlenallegorese spielen.

Nach der vorikonographischen Beschreibung ergibt sich bezüglich der drei erhaltenen Grabplatten zunächst folgende Frage: Wer bzw. was wird dargestellt und welchen Ausdruck zeigen die dargestellten Personen?¹¹⁰² Mit dieser Frage wird der Phänomensinn der Objekte beschrieben.

Zunächst fällt auf, dass die östlichste Grabplatte sichtbar größer ist, als die restlichen an der Nordwand der Krypta und dazu auch noch einen auffällig abgeschrägten Rahmen besitzt. Die mittlere und die östliche Platte sind in ihren Abmessungen annähernd gleich groß. Die zu betrachtenden Grabplatten stellen offenkundig drei Frauengestalten dar, die im scheinbar stehend-schwebenden Zustand abgebildet sind.

Alle Dargestellten scheinen aus der wannenartigen¹¹⁰³ Vertiefung der Grabplatten heraustreten zu wollen. Alle drei Frauen sind in ein reich verziertes Ornat,¹¹⁰⁴ das sich nur jeweils vom jeweiligen Faltenwurf her unterscheidet, gekleidet und halten – dieses Mal ganz individuell – ein Buch in der Hand. Folglich ist der Gestus der Frauen different. Über den Kopf und die Schultern ist ein feines Seidentuch gelegt. Besonders auffällig sind die filigranen Füße der Frauengestalten, die gemäß ihrer hohen Position bekleidet sind und, bis auf die westlichste, mit (Schmuck-)Steinchen versehen sind.

Die Gesichter sind alle – das östlichste ist zerstört – gleich gearbeitet worden. Die großen Augen scheinen den Betrachter – im Sinne des panofskyschen Ausdruckssinns – förmlich anzuglotzen, während die Münder – soweit erkennbar – geschlossen sind. Die Gesichter sind eiförmig gerundet und wirken von der Physiognomie her jugendlich. Insgesamt wirken die gestreckten Körper mit den verhältnismäßig langen Beinen bildsäulenartig. Alle drei Frauen sind stehend eingebettet in eine Grabplatte, die aus einer Mulde und einem Rankenrahmen besteht. Dieser Rahmen wird jeweils durch eine lateinische Inschrift ergänzt, die sich um das ganze Monument herum erstreckt.

Die östlichste und größte Grabplatte zeigt eine Frauengestalt, die das Buch mit der linken Hand festhält und mit der rechten erhobenen Hand eine bestimmte Geste vollführt. Die mittlere

1102 Vgl.: KOPP-SCHMIDT, Ikonographie, S. 59.

1103 Diese wannenartige Vertiefung ist für das 11. und 12. Jahrhundert singulär, vgl.: MIDDELDORF-KOSEGARTEN, „Die häßlichen Äbtissinnen“, S. 20.

1104 Vgl.: MAGIRIUS, Magdalene: Figürliche Grabmäler in Sachsen und Thüringen von 1080 bis um 1400, Esens 2002, S. 142.

Darstellung zeigt eine Frau, die das Buch mit der rechten Hand vor die Brust hält, während die linke Hand kurz darunter angelegt ist. Die westlichste Frau der Dreierkomposition hält das Buch, vor den Bauch gedrückt, mit beiden Händen fest. Der Betrachter hat es zusammenfassend mit einem Monument zu tun, das aus drei Einzelgrabplatten besteht und drei Frauen darstellt, die in der Mimik gleich, aber im Gestus different sind. Dazu fallen die Rankenrahmen mit der jeweiligen lateinischen Inschrift auf.

Diese Grabplatten im Quedlinburger Stift sind ein singuläres Phänomen im mittelalterlichen Sachsen/Reich, was eine Interpretation der Monumente schwierig gestaltet. Das heißt, es gibt keine vergleichbaren Darstellungen aus dieser Zeit im mittelalterlichen Deutschland von Äbtissinnen um ihrer selbst willen. Die erwähnte Grabplatte Lothars II. von Walbeck, aber auch das Bronzegrabmonument Rudolfs von Rheinfelden¹¹⁰⁵ im Merseburger Dom haben zwar eine ähnliche Stilistik wie die romanischen Quedlinburger Grabplatten. Aber beide Monumente stellen weltliche Herren dar und sind in Teilen aus anderen Materialien geschaffen worden, sodass ein Vergleich irreführend sein kann.

Jedoch haben sich im Allerheiligen Kloster in Schaffhausen/Schweiz drei Grabplatten erhalten, die auf ähnliche Weise wie die Quedlinburger Grabplatten die Nellenburger Stifterfamilie in einer Dreigrabplattenkomposition abbilden.¹¹⁰⁶ Der Nellenburger Graf Eberhard VI. (gest. 1078/79/80) stiftete 1048 das Kloster Allerheiligen¹¹⁰⁷ und ließ sich mit seiner Frau Ita und Sohn Burkhard in monumentalen Grabplatten verewigen. Wahrscheinlich sind diese um 1105 von einem Meister geschaffen worden.¹¹⁰⁸ Die Schaffhausener Grabplatten lagen wie die Quedlinburger Äquivalente vor dem Kreuzaltar in der Klosterkirche Allerheiligen.¹¹⁰⁹ Die Frage, die sich anschließt, ist, ob es eine mögliche Verbindung zwischen Schaffhausen/Nellenburg und Quedlinburg gab.

Eine Erklärung könnte sein, dass zwei Söhne Graf Eberhards VI.,¹¹¹⁰ Eberhard VII. von Nellenburg und Heinrich von Nellenburg, während der Auseinandersetzungen in Sachsen (1073-1075) im Gefolge König Heinrich IV. mitkämpften und bei der Schlacht bei Homburg an der Unstrut gefallen sind. Es ist nicht überliefert, ob die beiden Söhne in die Heimat verbracht wurden.

1105 Vgl.: HINZ, Berthold: Das Grabmal Rudolfs von Schwaben. Monument der Propaganda und Paradigma der Gattung, Frankfurt a.M. 1996.

1106 Vgl.: SEELIGER, Hans: Die Grabplatten der Grafen von Nellenburg [...], in: Schaffhausener Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 49 (1972) [separater Sonderdruck], S. 9-48.

1107 Vgl.: SCHUDEL, Elisabeth: Allerheiligen in Schaffhausen, in: Helvetia Sacra. Abt. III: Die Orden mit Benediktinerregel, Bd. 1: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, Bern 1986, S. 1490-1535, hier S. 1490ff.

1108 Vgl., ebd., S. 9.

1109 BANTELI, Kurt: Gebaut für Mönche und Adelige – Eine neue Baugeschichte des Klosters Allerheiligen, in: Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. Zum 950. Jahr seiner Gründung am 22. November 1049 (=Schaffhausener Archäologie, Bd. 4), hrsg. v. DENS. u.a., Schaffhausen 1999, S. 13-108, hier S. 59.

1110 Vgl.: HILS, Klaus: Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert (=Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 19), Freiburg i. Br. 1967, hier S. 46-57.

Ebenfalls im Gefolge des Königs ist dessen Schwager, der schwäbische Herzog Rudolf von Rheinfelden, nachzuweisen, der 1079 – nunmehr als Gegenkönig – bekannterweise das Osterfest in Quedlinburg feierte.¹¹¹¹ Sein Hausgut im Siesgau (Rheinfelden) grenzte unmittelbar an die Besitzungen der Nellenburger an,¹¹¹² sodass dadurch eine direkte Beziehung zwischen Rudolf von Rheinfelden und Eberhard VI. von Nellenburg evident ist.

Udo von Nellenburg – auch ein Sohn des sechsten Grafen von Nellenburg – ist in der kirchlichen Hierarchie bis zum Erzbischof von Trier aufgestiegen; wiederum ein anderer Sohn – Ekkehard II. von Nellenburg – ist als Abt des wichtigen Reichenauer Klosters nachzuweisen.¹¹¹³

Lampert von Hersfeld beschreibt in seinen Annalen zum Jahr 1071 bezüglich des Verhältnisses zwischen dem Nellenburger Grafen und Heinrich IV.: „Als Ratgeber diente ihm [Heinrich IV.] damals hauptsächlich der überaus kluge Graf Eberhard [VI., C.M.].“¹¹¹⁴ Eine Beratertätigkeit impliziert immer eine gewisse Nähe zum König, sodass der Graf möglicherweise dann im Gefolge Heinrichs IV. zu finden war, wenn dieser durch Sachsen reiste. Die enge Beziehung zwischen den Nellenburger Grafen und König Heinrich IV. zeigte sich vor allem in den Schenkungen an das Schaffhausener Kloster.¹¹¹⁵ Noch im Jahr 1111 erneuerte dessen Sohn Heinrich V. die Rechte und Freiheiten des Klosters.¹¹¹⁶

Das bedeutet zusammenfassend einerseits, dass die Nellenburger Grafen über die wichtige Königsnähe verfügten, und andererseits, dass gewisse Beziehungen zwischen der Landschaft um den Bodensee und dem Ost- bzw. Nordharz möglicherweise bestanden. Es ist nicht auszuschließen, dass Graf Eberhard VI. im Vorfeld der Sachsenkriege im Gefolge des Königs die Harzgegend bereiste. Ob die mögliche Verbindung Schaffhausen/Nellenburg und Quedlinburg nach dem Tod Eberhards VI. abbrach, ist nicht mehr festzustellen. Nach dem Tod Eberhards VI. 1080 verzichtete der papsttreue Burkhard III. von Nellenburg auf das Erbe, sodass das Kloster Allerheiligen direkt dem Papst unterstellt wurde. Wenig später entwickelte sich diese Institution neben den Kloster Hirsau und St. Blasien zu einem wichtigen cluniazensischen Reformkloster.

1111 Vgl.: UB Meißen, Bd. 1, no 34

1112 Vgl.: HLAWITSCHKA, Eduard: Zur Herkunft und zu den Seitenverwandten des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden – Genealogische und politisch-historische Untersuchungen, in: Die Salier und das Reich. Band 1: Salier, Adel und Reichsverfassung, hrsg. v. Stefan WEINFURTER, Sigmaringen 1991, S. 175–220; VOGEL, Jörgen: Rudolf von Rheinfelden, die Fürstenopposition gegen Heinrich IV. im Jahr 1072 und die Reform des Klosters St. Blasien, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 132 (1984), S. 1–30.

1113 Vgl.: HILS, Die Grafen von Nellenburg, S. 77–82.

1114 Lampert von Hersfeld, Annales, S. 119. „*Plurimum eo tempore rex consiliis utebatur Eberhardi comitis, sapientis admodum viri.*“

1115 Vgl.: DD H IV. no 149, 152, 193, 300.

1116 Vgl.: Rechtsquellen des Kantons Schaffhausen, Bd. 1.1, hrsg. v. K. MOMMSEN, Aarau 1989, no 8.

4 Ikonographisch-ikonologische Analyse

4.1 Vorbetrachtungen

„Sie [Beatrix I., C.M.] liegt im Münster mit der Grabschrift Psalm 49.18. Er wird im Tode nichts mit sich nehmen.“¹¹¹⁷ Dieses Zitat aus der Quedlinburger Chronik von Johann Winnigstedt, die zwischen 1540-1569 verfasst und bis 1644 von Johann Gerdank fortgesetzt wurde, ist der erste schriftliche Nachweis über das Vorhandensein von zwei romanischen Grabplatten in der St. Servatius Stiftskirche in Quedlinburg. Denn eigenartigerweise erwähnt Winnigstedt nur die Artefakte von Beatrix I. und Adelheid II. von Quedlinburg.

Nach der Einführung der Reformation in Quedlinburg im Jahr 1539 durch Anna II. von Stolberg-Wernigerode bzw. spätestens nach der Erwähnung in der Chronik von Johann Winnigstedt 1569 müssen die Grabplatten von ihrem ursprünglichen Standort vor dem Kreuzaltar der Kirche unter den neuen, barocken Fußboden im Hauptschiff verlegt worden sein, um Platz für das Kirchengestühl zu schaffen.¹¹¹⁸ Die Gräfte vor dem Kreuzaltar mit den sterblichen Überresten der Äbtissinnen wurden mit dem neuen Fußboden einfach überbaut.¹¹¹⁹ Erst 1863 wurden die drei romanischen Grabplatten, neben fünf anderen, bei Restaurierungsmaßnahmen von Hase/Quast wiederentdeckt.¹¹²⁰ Der preußische Kronprinz, der spätere deutsche Kaiser Wilhelm I., befand es im September 1865 „der Pietät angemessen und für die Erhaltung von Kunstdenkmälern höchst wichtig, die in Mitten des Hauptschiffes vorgefundenen Grabsteine an ihrer berechtigten Stelle zu belassen und mit niedrigen Geländer zu schützen“,¹¹²¹ da davon ausgegangen wurde, dass sich unter den Grabplatten die jeweils entsprechende Gruft befinden könnte. Die Quedlinburger Kirchgemeinde und Lokalbehörden befanden aber, dass durch die Belassung der Grabplatten zu wenig Kirchengestühl zur Verfügung stand und beantragten deshalb die Verlegung der Monumente. Erst nach der Jahrhundertwende konnten sich jene durchsetzen, sodass sich die Grabplatten seit 1907 an der Nordwand der Krypta befinden.¹¹²² Im Zuge der Ausgrabungen Hermann Wäschers von 1938-1942 in der Quedlinburger Stiftskirche wurden die drei Gräfte vor dem Kreuzaltar freigelegt und geöffnet. In der mittleren Gruft wurde ein Bleisarg entdeckt, dessen Inschrift auf Adelheid I. von Quedlinburg hinweist.¹¹²³ Diese lautet: „Im Jahre 1043 der Fleischwerdung des Herrn, im Jahre

1117 WINNIGSTEDT, Johann: *Chronicon Quedlinburgense mit Fortsetzung bis 1684*, in: *Sammlung etlicher noch nicht gedruckter Alten Chroniken*, Bd. 3, hrsg. v. Caspar ABELN, Braunschweig 1732, S. 479-522, hier S. 489.

1118 Vgl.: VOIGTLÄNDER, *Die Stiftskirche*, S. 150.

1119 Vgl.: WÄSCHER, *Der Burgberg in Quedlinburg*, S. 50.

1120 Vgl.: HASE, Konrad Wilhelm; QUAST, Ferdinand von: *Die Gräber in der Schlosskirche zu Quedlinburg, Quedlinburg 1877*, S. 5ff.

1121 Brief vom Baumeister Werner an den preußischen Konservator der Kunstdenkmäler für Preußen, Herrn von Quast, vom 29. Sept. 1865, zit. n. WÄSCHER, *Der Burgberg in Quedlinburg*, S. 80-81, hier, S. 80.

1122 VOIGTLÄNDER, *Die Stiftskirche*, S. 146.

1123 Vgl.: WÄSCHER, *Der Burgberg in Quedlinburg*, S. 68, FN 49.

11 der Indiktion, starb Äbtissin Adelheid, Kaiser Otto des Mittleren Tochter frommen Gedenkens, am 14. Januar im Glauben an Christus. Amen.¹¹²⁴

Neben dem Bleisarg, der aus einer „großen, viele Zentner schweren Bleiplatte hergestellt“¹¹²⁵ worden ist, wurde auch eine Nische entdeckt, die wohl mit Reliquien ausgestattet worden war. Leider gibt Wäscher nicht an, ob Grabbeilagen in diesem Zusammenhang gefunden worden sind. Die nördliche Gruft wurde in gleicher Weise ausgestattet wie bei Adelheid I., während die südliche leer vorgefunden wurde. Somit ergibt sich folgende Reihenfolge: In der Mitte wurde Adelheid I. bestattet, nördlich Adelheid II.¹¹²⁶ und südlich Beatrix I. von Quedlinburg. Dass die Gruft Beatrix I. leer vorgefunden wurde, ist dadurch erklärlich, dass ihre körperlichen Überreste fälschlicherweise Ende des 12. oder im 13. Jahrhundert in das Kloster Michaelstein¹¹²⁷ überführt worden sind.¹¹²⁸ Eigentlich sollten die sterblichen Überreste der Gründerin des Klosters – Äbtissin Beatrix II. von Quedlinburg (1138-1161) und Schwägerin Albrechts des Bären¹¹²⁹ – überführt werden. Dabei muss versehentlich das Grab Beatrix I. geöffnet und deren sterblichen Überreste für die Translation verwendet worden sein. Es wird aus den Ausführungen hinsichtlich der drei romanischen Grabplatten deutlich, dass deren jüngere Geschichte, also seit der Wiederentdeckung im Jahre 1863, bisher unzureichend bearbeitet worden ist. Die Fragen, die sich ergeben, lauten: Trug Adelheids II. Bleisarg auch eine Inschrift? Wurden Reliquien während der Ausgrabung 1938-1942 in den Gräften der Äbtissinnen gefunden? Wo ist der ursprüngliche Standort einer vierten (romanischen) Grabplatte¹¹³⁰, die heute westlich der anderen drei Monumente an der Nordwand der Krypta befestigt ist? Zu diesen Fragen machen die einschlägigen Autoren, wie Hermann Wäscher¹¹³¹, Klaus Voigtländer¹¹³² oder Ernst Schubert,¹¹³³ keine Angaben.

Dass die drei romanischen Grabplatten bis in das 16. Jahrhundert hinein, also über 400 Jahre, an

1124 Zit. n. Ebd.; „Anno Dominice incarnationis MXLIII indictione Obiit Adelheid pie memorie abbatissa medii Ottonis imperatonis filia XVIII Kalendis Februarii in memoria Christi amen.“

1125 Ebd.

1126 Es ist bei Wäscher nicht überliefert, ob der Bleisarg Adelheids II. auch eine Inschrift trägt.

1127 Vgl.: PROBST, Marion: Kloster Michaelstein, Döbel 2004.

1128 Vgl.: VOGTHERR, Die Salischen, S. 410ff.

1129 Vgl.: HOFFMANN, Beatrix II. von Winzenburg, S 70–71.

1130 Die vierte romanische Grabplatte ist stark beschädigt und lässt sich nicht mehr zweifelsfrei einer Äbtissin zuordnen. Bisher ist dieses Monument in der Forschung oft unterschlagen worden. Quast geht davon aus, dass es sich bei der Grabplatte um das Bildnis von Agnes I. oder Gerburg von Kappenberg handelt. Vgl.: HASE/QUAST, Die Gräber in der Schlosskirche zu Quedlinburg, S. 12. Karen Blough schrieb mir in einer E-Mail vom 8.7.2016, dass sie diese Grabplatte zeitlich erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts einordnen würde. Grund für diese Annahme ist, dass auf der vierten Grabplatte der Kopf der Äbtissin auf ein Kopfkissen gebettet ist; dies sei singulär. Von der Art und Weise der Darstellung gibt es aber deutliche Ähnlichkeiten mit den anderen drei romanischen Grabplatten. Das bezieht sich sowohl auf die Maße, als auch die Rahmenornamentik des Monuments. Leider sind die einzelnen Attribute, wie das Buch oder auch die Inschrift, nicht erhalten. Deshalb gehe ich davon aus, dass diese Grabplatte zeitnah nach den anderen drei Monumenten geschaffen wurde.

1131 Vgl., WÄSCHER, Der Burgberg in Quedlinburg.

1132 Vgl., VOIGTLÄNDER, Die Stiftskirche zu Quedlinburg.

1133 Vgl., SCHUBERT, Die ottonischen Kirchen St. Servatii, St. Wiperti und St. Marien.

prominenter Stelle vor dem Kreuzaltar den Gläubigen und Gästen des Stifts präsentiert wurden, spricht für die große Bedeutung jener Artefakte. Sie besaßen somit eine unmittelbare öffentliche Funktion und sollten auf diesem Weg in dem kulturelle Gedächtnis¹¹³⁴ der Kanonissen, Besucher (Bischöfe, Könige oder sonstige Große) und der lokalen Bevölkerung verankert werden.¹¹³⁵

Da Adelheids I. Grabplatte von den Ausmaßen am größten ist (1,02x2,12m), ist es sehr wahrscheinlich, dass sie links und rechts von den Grabplatten Beatrix I. (0,84x2,12m) und Adelheids II. (0,84x2,12m) flankiert wurde.¹¹³⁶ Dafür spricht auch, dass das erstgenannte Monument leicht abschräge Flächenkanten aufweist, was auf eine leichte Erhöhung hinweist. Deutlich sind bei allen Grabplatten Mörtelreste an den jeweiligen Unterkanten zu erkennen, sodass jene wahrscheinlich in ihrer Tiefe aus dem Boden ragten.

In der bisherigen Forschungsliteratur ist evident, dass die Fragen nach dem konkreten Herstellungsjahr, der Auftraggeberin und (der Herstellungsweise)¹¹³⁷ der Grabplatten im Vordergrund standen,¹¹³⁸ was auch zweifellos für die Bewertung der Artefakte wichtig ist. Bei der Beantwortung wurde zumeist die Methode des Vergleichs mit anderen Kunstwerken angewendet, während die Grabplatten an sich – bezogen auf ihre Beschreibung und Analyse – im Verhältnis schnell abgearbeitet werden. Weder bei Grzimek¹¹³⁹, Bauch¹¹⁴⁰ Hengevoss-Dürkkopp¹¹⁴¹ noch bei Magirius¹¹⁴², Hase/Quast¹¹⁴³, Goßlau¹¹⁴⁴ und Blough¹¹⁴⁵ werden die Inschriften und Rahmenornamentik ausreichend betrachtet. Nur Schubert¹¹⁴⁶ und Middeldorf-Kosegarten¹¹⁴⁷ lassen den Inschriften der Quedlinburger Grabplatten angemessenen Raum in ihren Beiträgen. Die Rahmenornamentik wird einzig von Letzterem stilistisch und hinsichtlich der Provenienz bearbeitet. Eine (zahlen)symbolische Interpretation der Rahmenornamentik und der Bildnisse der Frauen ist bisher ausgeblieben.

1134 Zum kommunikativen und kulturellen Gedächtnis vgl.: ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis., S. 48ff. Vgl. auch: WELZER, Das kommunikative Gedächtnis, S. 7ff.

1135 Zur dieser Thematik ausführlich, siehe Gliederungspunkt II/4.

1136 Alle Maße nach HASE/QUAST, Die Gräber in der Schlosskirche zu Quedlinburg, S. 17f.

1137 Hier vor allem: BERNDT, Friedrich (Diss.): Stuckplastik im frühmittelalterlichen Sachsen. Ihre Bedeutung und Technik, Hannover 1932, S. 39ff.

1138 Diese Diskussion in der Zusammenfassung bei: GRZIMEK, Deutsche Stuckplastik, S. 52ff.

1139 Vgl., Ebd.

1140 Vgl.: BAUCH, Das mittelalterliche Grabbild, S. 22ff.

1141 Vgl.: HENGEVOSS-DÜRKOPP, Äbtissinnengrabmäler, S. 50ff.

1142 Vgl.: MAGIRIUS, Magdalene: Figürliche Grabmäler in Sachsen und Thüringen von 1080 bis um 1400, Esens 2002, S. 130f.

1143 Vgl.: HASE/QUAST, Die Gräber in der Schlosskirche zu Quedlinburg, S. 6ff.

1144 Vgl.: GOSSLAU, Drei romanische Äbtissinnen-Grabplatten, S. 27f.

1145 Vgl.: BLOUGH, The Abbatial Effigies, S. 147ff.

1146 Vgl.: SCHUBERT, Ernst: Inschrift und Darstellung der Quedlinburger Äbtissinnengrabsteinen des 12. und 13. Jahrhunderts, in: *Dies diem docet*. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Kunst und Geschichte in Mitteldeutschland, hrsg. v. Hans-Joachim KRAUSE, Köln u.a. 2003, S. 290-302.

1147 Vgl.: MIDDELDORF-KOSEGARTEN, „Die häßlichen Äbtissinnen“, S. 29f. u. 35f.

Mithilfe symbolischer Analyse und der mittelalterlichen Zahlenallogerese¹¹⁴⁸ ist es möglich, sich den obengenannten Fragen auf eine alternative Weise zu nähern. Die allgemeine Ansicht, Ornamente (lat. ornare, schmücken) seien nur Schmuckwerke, die ausschließlich zur Zierde hergestellt wurden, ist längst aus der kunstwissenschaftlichen, aber auch aus der psychologischen Sicht widerlegt worden.¹¹⁴⁹

Erst in neuerer Zeit wurde(n) auch die möglichen Funktion(en) der Grabplatten in den Fragekanon aufgenommen.¹¹⁵⁰ M. E. wurden aber hier die Ornamentik und die Symbolhaftigkeit der Grabplatten außer Acht gelassen.

In der folgenden ikonographisch-ikonologischen Analyse soll der Bedeutungssinn des Monuments erfasst werden. Die Fragen lauten: „Was bedeuten die dargestellten Personen und Gegenstände? Was bedeutet ihre Zusammenstellung im Handlungszusammenhang?“¹¹⁵¹

1148 Vgl.: MEYER, Heinz: Die Zahlenallogerese im Mittelalter. Methoden und Gebrauch, München 1975. Vgl. auch: SAUER, Joseph: Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters, Münster²1964, S. 61ff.

1149 Vgl.: GRABAR, Oleg: The Mediation of Ornament, New Jersey/Oxford 1989, S. 3ff.; GOMBRICH, E. H.: The Sense of Order. A study in the Psychology of dekorative Art, Oxford 1979, S. 33ff.

1150 Vgl.: HENGEVOSS-DÜRKOPP, Äbtissinnengrabmäler als Repräsentationsbilder, S. 45ff.

1151 KOPP-SCHMIDT, Ikonographie, S. 59.

4.2 Die Inschriften auf den Grabplatten Adelheids I., Beatrix' I. und Adelheids II. von Quedlinburg

Nur aus den Inschriften, die in romanischer Majuskelschrift gehalten und auffällig groß graviert worden sind, ist zu erfahren, welche Personen das Monument darstellt. Die Inschrift des unteren Randes der westlichsten Frauendarstellung lautet: Am 14. Januar ist Äbtissin Adelheid verstorben.¹¹⁵² Am linken und rechten sowie am oberen Rand hat sich eine weitere Inschrift erhalten: „Ist doch der Mensch gleich wie ein nichts; seine Zeit fährt dahin wie ein Schatten.“¹¹⁵³ Es handelt sich also um Äbtissin Adelheid I., die am 14. Januar verstorben war. Auf der unteren Inschriftenzeile befindet sich jeweils am Anfang und am Ende der Buchstabenreihe ein Kreuzsymbol, das in den Kreuzwinkeln über jeweils einen Punkt verfügt. Seit Ludwig dem Kind ist dieses Symbol immer wieder in die königlich-kaiserliche Münze eingeprägt bzw. eingeschlagen worden.¹¹⁵⁴ Die Zahl vier rekuriert u.a. auf die vier Herrscher- bzw. Kardinaltugenden *prudentia* (Klugheit), *justitia* (Gerechtigkeit), *fortitudo* (Tapferkeit) und *temperatia* (Maßhalten).¹¹⁵⁵ Es handelt sich somit um ein Symbol des Königs und weist die dargestellte Äbtissin als Mitglied der königlichen Familie aus. Mit der Einarbeitung des Symbols scheint die Äbtissin die genannten Tugenden auch für sich in Anspruch genommen zu haben. Dies spräche für ein gewisses Selbstbewusstsein der Auftraggeberin jener Grabplatten.

Die Inschrift des mittleren Monuments lautet: Am 13. Juli ist Äbtissin Beatrix verstorben.¹¹⁵⁶ Ebenso wie bei den ersten Todestagangaben befindet sich auch hier ein Kreuzsymbol mit vier Punkten in den Kreuzwinkeln am Anfang und Ende der Angabe. Die Deutung ist dieselbe wie bei Adelheid I. Links, rechts und oben auf dem Rahmens folgt eine weitere Inschrift: „Denn er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren.“¹¹⁵⁷ Beim zweiten Monument handelt es sich folglich um die Grabplatte von Äbtissin Beatrix I. Eine Eigentümlichkeit bei der Todestagsinschrift ist, dass diese teilweise noch in die rechte Seite des Rahmens hineinreicht, obwohl die anderen Todestagsinschriften über quantitativ mehr romanische Majuskeln verfügen. Vermutlich hat sich der Künstler beim Einritzen der Buchstaben verschätzt.

Die Inschrift des westlichsten Monuments an der unteren Seite lautet: Am 11. Januar ist Äbtissin Adelheid II. verstorben.¹¹⁵⁸ Auch hier wird das Todesdatum von zwei Kreuzsymbolen mit vier

1152 „XVIII. K(A)L(ENDAS). FEB(RVARI)I. HATH(EL)E(IDIS). ABBA(AT)I(SSA) O(BIIT)“

1153 Zit. n. SCHUBERT, Inschriften, S. 294. „HOMO. VANITATI. SIMILIS. FACTUS. EST. DIES: EIUS. SICVT: VMBRA. PRETEREVNT.“

1154 Vgl.: KLUGE, Deutsche Münzgeschichte, S. 124ff.

1155 Vgl.: MEYER, Heinz; SUNTRUP, Rudolf: Lexikon der mittelalterlichen Zahlendeutungen, München 1987, Sp. 340.

1156 „III. IDV(S). IVL(II). BEATRIX. ABB(ATISS)A. O(BIIT)“

1157 Zit. n. SCHUBERT, Inschriften, S. 295. „CVM. INTERIERIT. HOMO. NON. SVMET. OM(N)IA. NE Q(VE). DESCENDET. CVM. EO. GL(ORI)A. EIV(S).“

1158 „III. IDV(S). IAN(VARI)I. HATH(EL)H(EIDIS). ABB(ATISS)A. OB(IIT)“

Punkten in den Kreuzwinkeln flankiert. Die Deutung ist auch hier dieselbe wie bei Adelheid I. Die restliche Inschrift lautet: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde.“¹¹⁵⁹ Beim zweiten Monument handelt es sich folglich um die salische Äbtissin Adelheid II. von Quedlinburg.

1159 Zit. n. SCHUBERT, Inschriften, S. 294. „HOMO .SICVT. FENVN. DIES. EIVS. TAMQVAM. FLOS. AGRI. SIC. EFFLOREBIT.“

4.3 Die Deutung der Inschriften

Alle drei Inschriften lassen den klaren Schluss zu, dass es sich bei den Grabplatten um eine Dreierkomposition handelt, welche die Äbtissinnen Adelheid I., Beatrix I. und Adelheid II. von Quedlinburg darstellt. Die Bibelsalmen auf den Grabplatten sind vom Inhalt her annähernd identisch; sie alle thematisieren die Vergänglichkeit allen Lebens auf der Erde. Dieser Sachverhalt ist ein weiterer Beweis – neben der reinen Betrachtungsebene –, dass alle drei Grabplatten zusammengehören. Das den Inschriften innewohnende Vergänglichkeitspathos liefert keinen Hinweis auf die irdischen Verdienste der Äbtissinnen. Allgemein betrachtet, ist der pessimistische Ausdruck der Inschriften zwischen 1020 und 1250 singulär¹¹⁶⁰ und somit wiederum ein Alleinstellungsmerkmal. Die Frage nach dem Grund dieser auffälligen Demut ist schwerlich allumfassend zu beantworten. Demut ist eine königlich-kaiserliche Tugend, wie im Laufe der Untersuchung gezeigt wurde.¹¹⁶¹ Diese Tugend sollte also dem Betrachter offensichtlich verdeutlichen, dass die Äbtissinnen aus dem kaiserlichen Haus stammten. Middeldorf-Kosegarten vermutet eine „affektierte Bescheidenheit“¹¹⁶² als Grund für die Auswahl der Bibelsalmen.

Nach den dargelegten Krisen und Umbrüchen seit dem Ende des 11. Jahrhunderts ist eine gezeigte Affektiertheit der Äbtissinnen eher unwahrscheinlich. Nach der Exkommunikation Agnes I. von Quedlinburg und der daraus folgenden Sedisvakanz im Quedlinburger Stift ist eine ernst gemeinte Bescheidenheit/Demut wahrscheinlicher als eine affektierte. Nach der Krise des Stifts musste die Auftraggeberin der Stuckplatten an die königlich-kaiserliche Vergangenheit der Kommunität erinnern, um sich wieder in das Bewusstsein der Umwelt (König, Herzog usw.) zu rufen. Eine Affektiertheit wäre sicherlich der falsche Weg gewesen, um sich wieder in Erinnerung zu rufen.

1160 Vgl.: MIDDELDORF-KOSEGARTEN, „Die häßlichen Äbtissinnen“, S. 37,

1161 Siehe Kapitel I 7.2

1162 MIDDELDORF-KOSEGARTEN, „Die häßlichen Äbtissinnen“, S. 41.

4.4 Die Rahmenornamentik auf den Grabplatten Adelheids I., Beatrix I. und Adelheid II. von Quedlinburg

4.4.1 Adelheid I. von Quedlinburg

Neben den Inschriften weisen die Grabplatten-Rahmen jeweils Darstellungen von Rankenornamenten auf, die in der romanischen Bauplastik „sicher nicht einen rein dekorativen Charakter“¹¹⁶³ hatten und m. E. in der Forschung nicht hinreichend beachtet und nicht als Quelle verstanden worden sind.

Diese „aufwändige Ausstattung“¹¹⁶⁴ ist bei keiner anderen Grabplastik in Quedlinburg überliefert. Nur die nur noch in Fragmenten erhaltene Chorschranke ist durch eine ähnliche Ornamentik charakterisiert. Die diffizil ineinander verschlungenen Ranken zeugen vom meisterlichen Können des Quedlinburger/ italienischen Stuckateurs. Auffällig ist, dass die Ornamentik aller drei Grabplatten different gearbeitet worden ist. Dies ist m. E. ein Hinweis darauf, dass die Rankenornamentik eben nicht nur „Schmuckwerk“ ist, sondern tatsächlich eine symbolische Funktion, vielleicht sogar auf zwei Ebenen, erfüllt.

„Die Rahmenornamente der Grabplatte Adelheids I., bestehend aus aneinandergereihten Herzpalmetten, die sich alternierend nach oben und unten öffnen, ist zugleich das älteste nachweisbare [...]“¹¹⁶⁵ Schon im 5. Jahrhundert ist diese Form in einem Mosaik des Baptisteriums S. Giovanni in Fonte in Neapel belegt. In der mittelalterlichen Plastik tritt diese Form vor allem in der westlichen Lombardei auf.¹¹⁶⁶ Palmetten, franz. Palmenbäumchen, sind als Abstraktion von Palmenblättern bzw. -zweigen zu verstehen, die schon auf der Münze von Eilika zu finden sind. Mit der Herzform der Palmetten ist eine Doppeldeutigkeit dieser Ornamentik verbunden. Einerseits wird die Palme „als Symbol des Lebens, des Sieges, des Paradieses, [...]“¹¹⁶⁷ gewertet, andererseits wird das Herz bzw. die Herzform „seit Augustinus als Symbol der Gotteseinkehr und der Innerlichkeit bei den Kirchenvätern“¹¹⁶⁸ verstanden. Die Palmette kann auch symbolisch für die Hand stehen¹¹⁶⁹ und lässt somit einen dritten Deutungsansatz zu: Sie steht für das direkte Eingreifen Gottes in das irdische Leben.¹¹⁷⁰

Auf der linken Seite der Grabplatte sind insgesamt 17, auf der unteren 7, auf der oberen 8 und

1163 FORSTNER, Neues Lexikon christlicher Symbole, S. 178.

1164 GOSSLAU, Drei romanische Äbtissinnen-Grabplatten, S. 27.

1165 MIDDELDORF-KOSEGARTEN, „Die häßlichen Äbtissinnen“, S. 29.

1166 Vgl., Ebd.

1167 FLEMMING, Joanna: Art. Palme, in: LCI, Bd. 3, Freiburg 1994, Sp. 364-365, hier Sp.365.

1168 HOLL, Oskar: Art. Herz, in: LCI, Bd. 2, Freiburg 1994, Sp. 248-250, hier Sp. 248.

1169 Vgl.: MEYER, Franz S.: Handbuch der Ornamentik, Leipzig ¹²1927 [ND 2002], S. 161.

1170 Vgl.: JURSCH, H.: Hand Gottes, in: LCI, Bd. 2, Freiburg 1994, Sp. 211-214, hier S. 212.

auf der rechten Seite 18 Herzpalmetten eingearbeitet worden; insgesamt also 50 Ornamentfiguren.¹¹⁷¹

Die Zahl 50 steht in der christlichen Zahlensymbolik u.a. für das Pfingstfest, da es 50 Tage nach Ostern gefeiert wird. Die Stiftskirche wurde – wie erwähnt – zu Pfingsten des Jahres 1129 geweiht. Die Palmettenornamentik stellt womöglich – neben der reinen Symbolik (Pfingsten) – auch einen direkten Bezug zwischen Grabplatte und Stiftskirchenweihe 1129 her. Die 50 steht also einerseits symbolisch für das Pfingstfest und andererseits kann die 50 für die Weihe der Quedlinburger Stiftskirche stehen. Damit besäße die Ornamentik nicht nur eine reine Symbolik, sondern sie birgt historische Informationen in sich. Das bedeutet aber nicht zwangsläufig, dass das Grabmonument erst 1129 hergestellt, sondern vermutlich zur Weihe erstmals präsentiert wurde. Damit käme als Auftraggeberin Äbtissin Gerburg von Kappenberg infrage.

Die 7 der unteren Ornamentleiste steht für Vollkommenheit, während die 8 für einen Neuanfang steht.¹¹⁷² Die 7 ist eine *numerus perfectus et sacratus* und bedurfte keiner weiteren Betonung oder Erklärung.¹¹⁷³ Das Bedeutungsfeld dieser Zahl wird von keiner anderen übertroffen: „Sieben ist Zeichen der irdischen Zeit wegen des Kreislaufs der Zeit in der Wiederkehr von sieben Wochentagen, ebenso aber Zeichen der Ewigkeit wegen des Ruhetages Gottes nach sechs Schöpfungstagen und des siebten Zeitalters der ewigen Ruhe nach sechs Weltaltern.“¹¹⁷⁴ Beide Attribute, Vollkommenheit und Neuanfang, können auf die Weihe der Stiftskirche rekurrieren. Die 17 steht in Zusammenhang einerseits mit Strafe und Leiden sowie andererseits mit Gnade, Rettung und Freude. Dies begründet sich daraus, dass diese Zahl zuerst in Zusammenhang mit der biblischen Flut genannt wird: „Am siebzehnten Tage des Monats, an diesem Tage brachen auf allen Quellen der großen Tiefe und die Fenster des Himmels taten sich auf.“¹¹⁷⁵ Hier wird deutlich die Strafe thematisiert. Weiter heißt es: „Und im siebenten Monat, am siebzehnten Tag des Monats, ruhte die Arche auf dem Gebirge Ararat.“¹¹⁷⁶ Hier stehen die Hoffnung und Gnade bzw. die Freude im Vordergrund. Auch diese – Leiden und Freude – lassen sich mit der Stiftskirchenweihe von 1129 in Zusammenhang bringen. Es dauerte 59 Jahre, bis der Neubau fertiggestellt worden war, also eine Zeit des Leidens; doch für sich war die Weihe natürlich ein Zeichen der Freude und der Rettung.

Die 18 kann nur durch Zerlegen von 1 und 8 interpretiert werden: Die 1 steht für die Einzigartigkeit Gottes und sein absolutes Einssein. Die 8 wiederum steht für den Neuanfang und für

1171 Die vier großen Eckpalmetten wurden hier ausgeklammert, da diese abgegrenzt und eigenständig erscheinen.

1172 Vgl.: BRAMLEY-MOORE, A.A.: Die Bedeutung der in Bibel verwendeten Zahlen, Beerfelden 2005, S. 47ff.; 51ff.

1173 Vgl.: MEYER, Lexikon der mittelalterlichen Zahlendeutungen, Sp. 480.

1174 Ebd.

1175 1. Moses 7.11

1176 1. Moses 8.4

die Weltvollendung. 8 Menschen werden durch die Arche gerettet,¹¹⁷⁷ womit ein Bezug zur Zahl 17 wiederhergestellt ist. Alle Zahlen stehen symbolisch in einem Zusammenhang: Zuerst die Leiden, also die Zeit der unvollendeten Fertigstellung der Stiftskirche von 1070 bis 1129, dann der Neuanfang 1129, der durch die Weihe und Anwesenheit Lothars III. von Süpplingenburg offen repräsentiert wird, und die Hoffnung auf Vollkommenheit in der Zukunft nach 1129.

Da die Ornamentleisten bei dieser Grabplatte singulär leicht abgeschrägt sind, entsteht – wie erwähnt – der Eindruck der räumlichen Achteckigkeit. Die 8 steht sicherlich auch hier für einen Neuanfang im Zuge der Kirchenweihe.

Wenn alle Palmettenzweige, außer den vier deutlich abgegrenzten großen Eckpalmetten, auf der Rahmenornamentik zusammengezählt werden, ergibt das die Summe 250. Vermutlich steht dieser Zahlenwert in Beziehung zu den zuvor erwähnten 50 Palmetten. Die Summe 200 ergibt sich dann, wenn nur die S-förmig geschwungenen Außenzweige pro Palmette gezählt werden. $200+250+50$ ergibt 500, was wiederum für einen Zusammenhang mit dem Pfingstfest 1129 und somit der Weihe der Stiftskirche spricht.

Die an den Kanten befindlichen großen Palmetten werden jeweils von zwei Leisten flankiert und deutlich von den anderen, kleineren Palmetten abgegrenzt. In diesen Leisten befinden sich herausgearbeitete Kügelchen. An jeder Ecke sind $5+6=11$ davon vorhanden. Da $4 \times 11=44$ ergibt, könnte dies ein Indiz für das im Verhältnis lange Abbatat Adelheids I. (999-1043) sein. Die 44 und der mögliche Bezug zur Abbatatsdauer Adelheids I. von Quedlinburg wären das nächste Indiz dafür, dass die Ornamente auch historische Informationen in sich tragen können.

1177 Vgl.: 1. Petrus 3.20

4.4.2 Beatrix I. von Quedlinburg

Die Rankenleisten der Grabplatte von Beatrix I. bestehen auch aus Palmetten, die aber hier von einer doppelstreifigen, runden Klammern umschlossen werden, die jeweils von einem Bändchen miteinander verbunden sind. Jene öffnen sich alternierend nach oben und unten. Dieses Muster findet sich in lombardischen Bauelementen: „So in S. Michele Maggiore in Pavia, und, vereinfacht, in S. Ambrogio in Mailand [...].“¹¹⁷⁸

Auf der linken Seite des Rahmenornaments sind 17, auf der rechten Seite 18, auf der unteren 6, auf der oberen 5 und auf der rechten Seite 19, also insgesamt 46 Palmetten, eingearbeitet worden.¹¹⁷⁹ Die fünf wird in der christlichen Zahlensymbolik als die „Verhaftung des Menschen an die natürliche Welt (fünf Sinne) und der Erlösungsbedürftigkeit des Alten Bundes (fünf Gesetzesbücher)“¹¹⁸⁰ gedeutet. Das körperlich-sinnhafte Wesen des Menschen steht im Vordergrund, sodass auch das Attribut der Unvollkommenheit dieser Zahl innewohnt.¹¹⁸¹ Die 6 wird im Gegensatz zur 5 als eine vollkommene Zahl gedeutet, da die Welt innerhalb von 6 Tagen geschaffen wurde. Damit ist sie auch eine Zahl der Schöpfung und des Neubeginns.¹¹⁸² Es lässt sich eruieren, dass die obere und die untere Zahl, 5 und 6, in einem Bedeutungsgegensatz ähnlich zueinander wie die Ziffern 8 und 7 auf Grabplatte Adelheids I. stehen.

Die 18 und 17 sollten die gleiche Bedeutung wie bei der Rankenornamentik Adelheids I. haben. Es wird deutlich, dass sich die Themen Unvollkommenheit/Vollkommenheit und Leiden/Neuanfang auf beiden Grabplatten gleichen. Besonders deutlich wird das bei der Grabplatte Beatrix I. dann, wenn die flankierenden Palmetten dezidiert betrachtet werden: Bis auf eine Ausnahme sind alternierend 5 oder 6 Palmenzweige dargestellt. Dabei ist die sechsblättrige Palmette zu Beatrix hin geöffnet, während die fünfblättrige nach außen geöffnet ist. Die Vollkommenheit zeigt also zu der Äbtissin selbst und die Unvollkommenheit von ihr weg. Dies wäre m. E. auch ein Indiz dafür, dass die Auftraggeberin Beatrix I. von Quedlinburg mit einem gewissen Selbstbewusstsein darstellen lassen wollte.

Welche Deutung die Ziffer 46, also die Summe aller Palmetten, auf der Grabplatte Beatrix I. zulässt, erschließt sich schwerlich. Gesichert ist, dass Beatrix I. von Quedlinburg 1046 zur Äbtissin geweiht worden ist. Dies wäre das Indiz dafür, dass Ornamente historische Informationen in sich tragen können. Vielleicht wird aber auch auf die Quersumme von 4 und 6 Bezug genommen: Die 10

1178 MIDDELDORF-KOSEGARTEN, „Die häßlichen Äbtissinnen“, S. 30.

1179 Leider ist die Grabplatte an der rechten oberen Ecke beschädigt, sodass die Summe der Palmetten aus der Logik der Reihenfolge erschlossen wurde.

1180 MEYER, Heinz; SUNTRUP, Rudolf: Lexikon der mittelalterlichen Zahlendeutungen, München 1987, Sp. 403.

1181 Vgl., ebd.

1182 Vgl., ebd., Sp. 444.

wird „als vollkommene Zahl verstanden“,¹¹⁸³ die auf die 10 Gebote Gottes rekurriert. Denkbar wäre auch, dass die 46 nur in Zusammenhang mit den Palmettensummen der anderen beiden Grabplatten erläutert werden kann.

Auffällig sind die in der linken oberen und linken unteren Ecke eingearbeiteten Blüten. Vermutlich handelt es sich um jeweils eine Blüte der Akeleipflanze, die seit dem Spätmittelalter in Europa als Zierpflanze genutzt wurde. Davor, im Hochmittelalter, wurde sie vor allem als Heil- bzw. Wunderpflanze verwendet.¹¹⁸⁴ Im Altertum war sie der germanischen Muttergöttin Frija geweiht, weshalb die Akeleiblüte in der christlichen Kunst ein Marienattribut war.¹¹⁸⁵ Damit verkörpert die Akeleiblüte ein Symbol der Keuschheit, Jungfräulichkeit und der Reinheit.

Die in der rechten unteren Ecke abgebildete Blüte konnte bisher nicht identifiziert werden.

1183 MEYER, Die Zahlenallegorese im Mittelalter, S. 142.

1184 Vgl.: OESTERREICHER-MOLLWA, Marianne: Art. Akelei, in: Herder-Lexikon Symbole, Freiburg 1983, S. 13.

1185 Vgl.: Ebd.

4.4.3 Adelheid II. von Quedlinburg

Die Rahmenornamentik Adelheids II. „ist kompliziert und begegnet eher selten“.¹¹⁸⁶ Sie besteht, ähnlich wie bei Ornamentik bei Beatrix I., aus jeweils alternierend nach oben und unten geöffneten Klammern, die jeweils eine dreiblättrige Palmette beinhalten. Alle Palmetten werden durch ein Bändchen zusammengehalten. Wie bei den vorigen Mustern, erscheint dieses vorrangig in der Lombardei.¹¹⁸⁷

Auf der linken und der rechten Seite der Grabplatte sind je 16, oben 6 und unten 5 Palmetten eingearbeitet worden. Die Summe aller Palmetten auf dieser Grabplatte beträgt somit 43. Es fällt auf, dass der Dualismus zwischen der Ziffer 5 und 6, also Vollkommenheit und Unvollkommenheit, auch hier evident hervorsticht. Die Ziffer 16 ist neu im Zahlenkanon der Grabplatten und besitzt zugleich wenige Erläuterungen in der mittelalterlichen Zahlendeutung.¹¹⁸⁸ Bei einer Zerlegung in 1 und 6 ist die Thematik „Vollkommenheit“ nicht unwahrscheinlich. Die Gesamtzahl aller Palmetten, also 43, konnte bisher in keiner gesicherten Weise in Zusammenhang mit einem für das Stift Quedlinburg bedeutenden Tag oder Jahr bzw. mit Adelheid II. gebracht werden. Da ihr Todesjahr nur durch Eberhards Reimchronik auf 1095 erschlossen werden kann, lässt sich die Zahl 43 zunächst in keinen Zusammenhang mit ihrem Lebensalter oder ihrer Abbatiatsdauer bringen. Nachweislich wurde Adelheid II. 1048 geboren. Wird die 43 mit ihrem Geburtsjahr addiert, ergibt die Summe 1091. Es wäre durchaus möglich, dass Adelheid II. in diesem Jahr verstorben ist, wenn die Angabe aus Eberhards Reimchronik missachtet wird.¹¹⁸⁹

Neben dieser These besitzt schon allein die Quersumme 7 der Palmettengesamtzahl eine enorme symbolische Bedeutung. Die 7 steht neben der Vollkommenheit für Gnade und Geistesgaben sowie die ewige Ruhe nach den 6 Weltaltern.¹¹⁹⁰

1186 MIDDELDORF-KOSEGARTEN, „Die häßlichen Äbtissinnen“, S. 32.

1187 Vgl., ebd.

1188 Vgl.: MEYER, Lexikon der mittelalterlichen Zahlendeutungen, Sp. 659.

1189 Nach 1090 bis 1105 existieren keine Nachrichten über das Stift Quedlinburg selbst und dessen Äbtissinnen.

1190 Vgl.: MEYER, Zahlenallegorese, S. 136-137.

4.5 Die Deutung aller Palmetten auf den romanischen Grabplatten

Die Summe aller Palmetten der Grabplatten von Adelheid I., Beatrix I. und Adelheid II. ergibt 139. Diese Zahl hat weder eine besondere symbolische Bedeutung¹¹⁹¹ noch kann sie mit einem besonderen Jahr in der Geschichte des Stifts Quedlinburg in Zusammenhang gebracht werden. Es wäre denkbar, dass zu der Summe 139 die Palmettenanzahl der anfangs erwähnten vierten Grabplatte hinzugerechnet werden muss. Jene lässt sich aber nur noch spärlich rekonstruieren. An der *in toto* erhaltenen oberen Rahmenkante lassen sich 5 Palmetten nachweisen, an der linken Seite, wenn die Größe der unbeschädigten Palmetten auf die nicht mehr sichtbaren Bereiche der Ornamentik angewendet wird, 17 Palmetten. Da ein Dualismus zwischen 5 und 6 auf allen Grabplatten eruiert wurde, ist es nicht unwahrscheinlich, dass auf der unteren Rankenornamentik 6 Palmetten zu finden waren. Da an den Seiten der Platten von Adelheid I. und Beatrix I. von Quedlinburg die Palmettenzahl 17 und 18 dominieren, könnte die 18 auch für die linke Seite der vierten Grabplatte in Anspruch genommen werden. Somit ergibt sich eine Summe von 46 Palmetten + 4 Eckpalmetten = 50. Wenn die Palmettenzahl aller vier Grabplatten addiert wird, also 54 (Adelheid I.)¹¹⁹² + 46 (Beatrix I.)¹¹⁹³ + 43 (Adelheid II.)¹¹⁹⁴ + 50 (Agnes I.)¹¹⁹⁵, kommt die Summe 193 zustande. Wird von der Schaffung der Grabplatten zum Weihejahr des vierten Kirchenbaus 1129 ausgegangen und weitergehend von 1129 die Palmettengesamtzahl 193 subtrahiert, so lautet das Ergebnis 936, das Gründungsjahr des Stifts Quedlinburg. Dies wäre ein deutliches Indiz für die Fertigstellung bzw. Präsentation der Grabplattenanlage im Jahre 1129 und auch dafür, dass Ornamente auch historische Informationen in sich tragen können.

Zusammenfassend für die Palmettenornamentik und die Inschriften der drei zu betrachtenden Grabplatten kann festgestellt werden, dass diese durch Zahlencodes stark symbolisch aufgeladen sind und zugleich historische Informationen enthalten. Besonders deutlich tritt dies bei dem Monument Adelheids I. zutage, das mit 50 Palmetten möglicherweise auf das Pfingstdatum 1129 Bezug nimmt. Auch die $(5+6) \times 4 = 44$ an den Ecken eingearbeiteten Kügelchen weisen womöglich auf die Abbatatsdauer der Äbtissin hin. Die 46 Palmetten auf der Grabplatte Beatrix I. deuten vielleicht auf ihr Weihejahr 1046 hin, während für die 43 Palmetten Adelheids II. noch kein Bezug hergestellt werden konnte. Wie in den vorherigen Kapiteln verdeutlicht, war das Abbatat dieser Äbtissin wegen der äußeren Umstände konfliktreich, sodass die Bedeutung der 43 verloren

1191 Die „139“ ist nicht im „Lexikon der mittelalterlichen Zahlendeutungen“ aufgeführt, vgl.: MEYER, Lexikon der mittelalterlichen Zahlendeutungen, Sp. 807-808.

1192 Die vier Eckpalmetten wurden dazu addiert.

1193 Keine Eckpalmetten vorhanden.

1194 Keine Eckpalmetten vorhanden.

1195 Die vier Eckpalmetten wurden dazu addiert.

gegangen sein könnte. Alle Grabplatten weisen mit ihren Ranken- bzw. Palmettenornamenten einen deutlichen Dualismus zwischen den Zahlen 5 und 6, also Vollkommenheit und Unvollkommenheit, auf. Dies kann sich entweder auf die Äbtissin selbst oder den Stiftskirchenbau beziehen. Der Mensch ist unvollkommen, während Gott respektive die Kirche vollkommen ist. Die Verwendung der Zahl 8 bei Adelheid I. deutet auf einen Neuanfang und somit vermutlich auf die Kirchweihe 1129 hin. Das Vergänglichkeitspathos der Inschriften korreliert in Teilen mit dem herausgearbeiteten Inhalt der Ornamente. Unvollkommenheit und Vollkommenheit können durchaus in Beziehung mit der Vergänglichkeit gesetzt werden. Mit der Ziffer 8 auf der Grabplatte Adelheid I. ist aber deutlich die Hoffnung auf einen Neuanfang verbunden. Auch der Zahl 50, als Symbol für das Pfingstfest, wohnt eine ähnliche Bedeutung inne. Dass alle Palmetten in Summe 193 ergeben und damit auf die Stiftsgründung von 936 rekurrieren können, wurde bisher von der Forschung nicht herausgearbeitet und wahrgenommen.

Insgesamt wird bei der Betrachtung der Rankenornamentik deutlich, dass zwei symbolische Ebenen existieren: Zum einen die christlich-biblische Symbolik (Dualismus von 5 und 6, 17 und 18) und zum anderen die Zahlensymbolik mit offensichtlichem Bezug zu den Äbtissinnen und zu dem Stift (50 als Symbol des Pfingstfestes 1129; 44 als Abbatialsjahre Adelheids I.; (10)46 als das Weihejahr Beatrix I.; 193 als Erinnerungszahl der Stiftsgründung 936).

4.6 Die bildliche Darstellung der Äbtissinnen

Wie in der vorikonographischen Beschreibung erwähnt, ist die Darstellung der drei Äbtissinnen annähernd gleich.

Dazu gehört, dass die Größe der Äbtissinnen, der Gesichtsausdruck und die Stellung der Beine fast übereinstimmen. Nur die Gestik der Arme bzw. Hände und der Faltenwurf des Ornats sind different. Folglich wird das von den Äbtissinnen gehaltene Buch dem Betrachter unterschiedlich präsentiert. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich dabei um die Heilige Schrift.¹¹⁹⁶ Dafür spricht, dass in den jeweiligen Ecken und in der Mitte des Buches Mulden eingearbeitet wurden, die vermutlich mit (Edel-)steinen besetzt waren.¹¹⁹⁷ Die Bücher weisen jeweils eine unterschiedliche Größe auf. Das Buchattribut als solches weist die Trägerinnen als Schriftkundige aus und deutet zugleich auf eine ausgeprägte Schriftlichkeit im Stift hin. Allgemein symbolisiert die Darstellung eines Buches Weisheit, Wissen, aber „auch [das, C.M.] Sinnbild der Totalität des Universums.“¹¹⁹⁸ Außerdem stellt das Buch gewisse Tugenden dar: „die Gerechtigkeit, die Vorsicht, die Keuschheit“.¹¹⁹⁹ Es manifestiert sich aus den Angaben ein weites Bedeutungsfeld dieses Terminus.

1196 Wie bei Ordensgeistlichen und Äbten/Äbtissinnen wäre die *regula* üblich, vgl.: HENGEVOSS-DÜRKOPP, Äbtissinnengräbmäler als Repräsentationsbilder, S. 72. Christine Sauer geht von einem Regelbuch aus: SAUER, Christine: Fundatio und Memoria. Stifter und Klostergründer im Bild 1100 bis 1350, Göttingen 1993, S. 97, Anm. 34. Karen Blough favorisiert ein Gospel Book (Evangeliar), vgl.: BLOUGH, Karen: The Abbatial Effigies at Quedlinburg: A Convent's Identity Reconfigured, in: Gesta, 47/2 (2008), S. 147-169, hier S. 154.

1197 Vgl.: Ebd.

1198 OESTERREICHER-MOLLWA, Marianne: Art. Buch, in: Herder-Lexikon Symbole, Freiburg 1983, S. 31.

1199 URECH, Edouard: Art. Buch, in: Lexikon christlicher Symbole, Freiburg 1989, S. 36-37, hier S. 37.

4.6.1 Die Bild- und Zahlenelemente auf den Grabplatten Adelheids I., Beatrix I. und Adelheid II. von Quedlinburg

Adelheid I. hält die Heilige Schrift mit der linken Hand vor ihr Herz, während die erhobene rechte Hand den sogenannten Oranten¹²⁰⁰- oder Adorationsgestus¹²⁰¹ vollführt. Es ist hinlänglich aber ein klarer Unterschied, ob es sich bei Adelheid I. um einen Bet- oder Anbetungs- bzw. Verehrungsgestus handelt.¹²⁰² „[...] die *oratio* richtet sich an den unsichtbaren Gott, es ruft und fleht ihn an, [...]“¹²⁰³, während die *adoratio* bzw. *veneratio* sich an unmittelbar Sichtbares, unmittelbar Daseiendes wendet.

Fordert sie den Betrachter auf, etwas oder jemanden zu verehren oder drängt sie den Rezipienten zum Gebet? Vielleicht ist der Gestus von Adelheid I. auch eine Synthese beider Bedeutungen.¹²⁰⁴ Nach den Krisen und Umbrüchen Ende des 11., Anfang des 12. Jahrhunderts mahnt sie den Betrachter einerseits zum Gebet für das Stift Quedlinburg. Andererseits kann die Auftraggeberin auch verlangen, dass Adelheid I. durch ein Gebet verehrt wird und sich dieses positiv auf ihr Seelenheil auswirkt.

Dass ihr rechter Arm zu einem Gestus erhoben ist, ist sicherlich kein Zufall. „Rechts“ steht in der christlichen Ikonographie synonym für die Himmelsrichtung Osten und damit für den Tag und die Sonne.¹²⁰⁵ Die Sonne ist, daraus abgeleitet, das Symbol des Lebens. „Links“ steht in der christlichen Ikonographie wiederum für die Himmelsrichtung Westen und damit für die Nacht.

Das Ornat Adelheids I. ist durch einen auffälligen Faltenwurf gekennzeichnet. Die Ärmel sind mit Schmuckkugeln versehen, auf denen ein kleines Kreuz eingearbeitet worden ist. Am linken und rechten Ärmel sind jeweils 17, in Summe 34 Kugeln festzustellen. Außer der Quersumme 7 aus den Ziffern 34 ergibt sich keine weitere symbolische Bedeutung der Kugeln. Vielleicht nimmt die Zahl 34 auch Bezug auf die Zeit des Umbruchs am Ende des 11. Jahrhunderts (1129-34=1095). Nach deren Abbatat (1095) folgten – wie im ersten Teil der Arbeit ausgeführt – eine Zeit des Umbruchs und die Sedisvakanz. Die 34 wäre somit eine Erinnerungszahl des Umbruchs am Ende des 11. Jahrhunderts und vielleicht auch ein Hinweis auf den Beginn des Abbatats Eilikas 1095.

Der Faltenwurf des Ornats Adelheids I. ist im Gegensatz zu den anderen Darstellungen von oben

1200 Vgl.: HENGEVOSS-DÜRKOPP, Äbtissinnengrabmäler, S. 53. Orantengestus, von lat. orans, orare, beten.

1201 Vgl.: MIDDELDORF-KOSEGARTEN, „Die häßlichen Äbtissinnen“, S. 17. Adorationsgestus, von lat. adoratio, Anbetung.

1202 Vgl.: SCHMITT, Jean-Claude: Die Logik der Gesten im europäischen Mittelalter, Stuttgart 1992, S. 274ff.

1203 Ebd.

1204 Vgl.: DEMISCH, Heinz: Erhobene Hände. Geschichte einer Gebärde in der bildenden Kunst, Stuttgart 1984, S. 107 u. 134ff.

1205 Vgl.: DINKLER V. SCHUBERT, Erika: Art. rechts und links, in: LCI, Bd. 3, Freiburg 1994, Sp. 511-515, hier Sp. 511.

nach unten streng linear. Das wäre möglicherweise eine symbolische Andeutung auf ihr Abbatiat, welches (noch) nicht von Krisen und Umbrüchen gekennzeichnet war.

Beatrix I. von Quedlinburg hält im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin die Bibel vor ihrer Brust in der rechten Hand. Es wirkt fast so, als würde sie die Heilige Schrift mit der Hand fest umschließen, um jene vor etwas zu schützen. Dieser Gestus ist ein Zeichen von drohender Gefahr und bezieht sich offensichtlich auf die Krisenzeit im Quedlinburger Stift. Die linke Hand befindet sich unweit unterhalb des Buches auf ihrem Bauch. Es gibt in der Forschungsliteratur keinen Hinweis auf den Grund dieses Gestus. Der Bauch ist aber hinlänglich das „Symbol mütterlicher Wärme und mütterlichen Schutzes, aber auch grausamen Verschlingens“.¹²⁰⁶

Anders als bei Adelheid I. sind ihre filigran gearbeiteten Schuhe mit Kügelchen verziert, die entweder mit Schmucksteinen oder durch Farbe aufgewertet waren. Ihr linker Schuh ist mit genau 6, der rechte Schuh dagegen mit 5 Schmuckelementen ausgestattet. Auch hier wird wieder der Dualismus zwischen 5 und 6 – Vollkommenheit und Unvollkommenheit – ostentativ zur Schau gestellt. Ihr Ornat ist von einem individuellen Faltenwurf bestimmt. Anders als bei Adelheid I. finden sich an den Ärmel 30 Schmuckkügelchen. Es wäre möglich, dass sich diese Zahl auf das Jahr 1099 ($1129-30=1099$) bezieht und den Beginn der Sedisvakanz im Stift markiert. Die kommissarische Äbtissin Eilika heiratete vermutlich um 1100 Otto den Reichen von Ballenstedt und das Stift blieb bis mindestens 1105 ohne Äbtissin.¹²⁰⁷ Im Gegensatz zum Faltenwurf des Ornats Adelheids I. ist eindeutig ein Bruch in dessen Linienführung zu erkennen. Dies könnte ein Hinweis auf ihr Abbatiat sein, welches u.a. von einem Konflikt mit den aus dem sächsischen Adel stammenden Gandersheimer Kanonissen gekennzeichnet war.¹²⁰⁸

Die Heilige Schrift wird von Adelheid II. von Quedlinburg im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen mit beiden Händen fest vor dem Bauch gehalten. Es wirkt fast so, als wolle sie dem Betrachter die Bibel präsentieren bzw. vorhalten und damit zeigen, dass diese die einzige Autorität ist. Die Heilige Schrift wird hier besonders groß, ebenso reich verziert und detailliert dargestellt. Selbst die Buchseiten sind ansatzweise herausgearbeitet worden.

Auch die Schuhe Adelheids II. sind mit Schmuckkügelchen verziert. Der rechte weist 6, der linke dagegen 5 Schmuckelemente auf, sodass auch hier der Dualismus zwischen den beiden Ziffern demonstrativ gezeigt wird. Das Ornat hat an seinen Ärmeln gleich wie bei Adelheid I. jeweils 17, also insgesamt 34 Schmuckkügelchen herausgestellt. Die Interpretation dieser Zahl kann analog wie bei Adelheid I. erfolgen. Entweder steht die Quersumme 7 im Zentrum der Deutung oder der mögliche Beginn des Abbatiats Eilikas 1095 ($1129-34=1095$).

1206 OESTERREICHER-MOLLWA, Marianne: Art. Bauch, in: Herder-Lexikon Symbole, Freiburg 1983, S. 23.

1207 Siehe Kapitel I 7.1.

1208 Vgl. Kapitel I 5.2.

Besonders deutlich tritt der sehr unregelmäßige Faltenwurf des Ornats hervor. Es ist nicht nur eine Bruchlinie wie bei Beatrix I. festzustellen, sondern ungleich mehr. Dies könnte auf das von Krisen und Umbrüchen gekennzeichnete Abbatat Adelheids II. hinweisen.¹²⁰⁹ Für Middeldorf-Kosegarten ist der auffällige Faltenwurf eher ein Indiz für „eine feine Stoffqualität, d.h. [für, C.M.] konnotierte Eleganz“.¹²¹⁰

1209 Vgl. Kapitel I 6.10.

1210 MIDDELDORF-KOSEGARTEN, „Die häßlichen Äbtissinnen“, S. 17.

4.6.2 Zusammenhängende Bild- und Zahlenelemente auf den Grabplatten

Die Gesichter von Adelheid I. und Beatrix I. von Quedlinburg sind annähernd gleich gearbeitet worden. Es ist davon auszugehen, dass das zerstörte Gesicht Adelheids II. die gleichen Züge wie ihre Vorgängerinnen aufgewiesen hat. Die Gesichter wirken jugendlich, sodass folglich das Idealbild einer Äbtissin bzw. Jungfrau dargestellt werden sollte, das keine individuellen Züge zulässt. Einzig das rechte Ohr von Beatrix I. wirkt etwas größer als bei den anderen Dargestellten. Durch das *Zindalum* ist kein Haaransatz zu erkennen. Wie schon in der vorikonographischen Beschreibung erwähnt, scheinen alle Äbtissinnen den Betrachter förmlich mit weit aufgerissenen Augen anzustarren. Ikonographisch bedeuten „offene, freiblickende Augen“¹²¹¹, dass es sich offensichtlich um „kluge Jungfrauen“¹²¹² gehandelt hat. Denkbar wäre in diesem Zusammenhang auch, dass die weiten Augen die Rezipienten (Äbtissin, Kanonissen, Gäste) genau beobachten. Dies könnte dahin gehend bewertet werden, dass die Bildnisse der Grabplatten als moralische Autorität zu verstehen sind. Durch die in den Inschriften offen zur Schau gestellte Demut kann in diesem Zusammenhang sogar von Handlungsanweisungen gesprochen werden, die von den Artefakten ausgehen.

Interessant ist weiterhin, und dies wurde in der bisherigen Forschung noch nicht beachtet, dass die dargestellten Äbtissinnen jeweils eine unterschiedliche Anzahl von herausgearbeiteten Fingern haben. Bei Adelheid I. sind es 10 Finger, während es bei Beatrix I. 9 sind. Die Darstellung Adelheids II. weist 8 Finger an den Händen auf. Diese Differenz kommt deshalb zustande, weil jede Äbtissin die Heilige Schrift divergierend festhält. In Summe ergeben die Anzahl der Finger 27. Diese Zahl besitzt in der mittelalterlichen Zahlenallegorese keine besondere symbolische Bedeutung.¹²¹³ Erst dann, wenn die vierte Grabplatte hinzugezogen wird, ist eine Deutung möglich. Wie schon eingangs erwähnt, ist diese Platte stark beschädigt, sodass weder der Rahmen noch die Körperdarstellung, respektive die Hände, eindeutig zu erkennen sind. Wird die Zahlenreihe (10+9+8) aber logisch um 7¹²¹⁴ erweitert, beträgt die Gesamtsumme (erneut) 34, die wiederum auf das Jahr 1095 hindeutet, in dem womöglich Eilika in das Amt der Äbtissin eingeführt worden ist. Selbstverständlich kann aus der 34 auch erneut die Quersumme 7 gebildet werden, die, wie gezeigt, eine enorme symbolische Bedeutung in sich birgt.

Die Schmucksteine auf dem Chorhabit betragen: Adelheid I., 34 Steine; Beatrix I., 30 Steine;

1211 KAUTE, L.: Art. Auge, in: LCI, Bd.1, Freiburg 1993, Sp. 222-224, hier Sp. 222.

1212 Ebd.

1213 Vgl.: MEYER, Lexikon der mittelalterlichen Zahlendeutungen, Sp. 687-689.

1214 Im Gegensatz zu den Palmetten, haben sich auf der vierten Grabplatte keine Reste von den Händen erhalten, sodass die Annahme von 7 Fingern eine reine, aber nicht völlig von der Hand zu weisende, Spekulation ist. Es ist aber durchaus zu erkennen, dass die dargestellte Äbtissin auch ein Buch in den Händen hält.

Adelheid II.. 34 Steine; in Summe 98 Steine. Diese können bisher nicht in Bezug zu einer Äbtissin gesetzt werden. Es ist durchaus denkbar, dass zu der Summe 98 die möglichen Schmucksteine des Habits der vierten Grabplatte dazu addiert werden müssten. Doch ist diese – wie erwähnt – in Teilen zerstört, sodass gerade die Kleidung der Äbtissin keine Information mehr preisgibt.

Zusammenfassend für die bildliche Darstellung der Äbtissinnen kann eruiert werden, dass die Auftraggeberin erneut viel Wert auf die symbolische Ausstattung der Grabplatten gelegt hat. Ähnlich wie bei den Palmettenornamenten sind zwei Ebenen der symbolischen Deutung möglich. Zunächst einmal ist die erste Ebene,¹²¹⁵ die Fortsetzung des Dualismus zwischen der 5 und 6, also der Unvollkommenheit und Vollkommenheit, evident. Des Weiteren ist drei Mal die Zahl 34 auf den bildlichen Darstellungen der Äbtissinnen nachgewiesen worden. Diese kann sowohl im Sinne der mittelalterlichen Zahlenallogerese¹²¹⁶ als auch als ein Hinweis auf den Beginn des Abbatias Eilikas (1095) gedeutet werden. Damit wäre auch die zweite Ebene, also die Ebene, die direkten Bezug auf das Quedlinburger Stift bzw. die Quedlinburger Äbtissinnen nimmt, vorhanden.

1215 Also die reine mittelalterlich-christliche Zahlenallogerese, die keinen Bezug zum Stift Quedlinburg bzw. zu den Quedlinburger Äbtissinnen aufweist.

1216 Als Quersumme 7.

4.7 Funktionen der Grabplatten

Anhand der Gesamtzahl aller Palmetten (1129-193=936) der vier romanischen Grabplatten kann eine mögliche Funktion der Grabplatten abgeleitet werden: Sie dienten zur Memoria der Stiftsgründung 936. Damit käme eine Schaffung der Grabplatten erst nach dem Tod Agnes I. von Quedlinburg im Jahr 1125 in Betracht. Die Auftraggeberin der Monumente wäre dann ihre Nachfolgerin Gerburg von Kappenberg gewesen. Offenbar musste etwa 190 Jahre nach der Stiftsgründung an eben dieses Ereignis erinnert werden, um der unmittelbaren und mittelbaren Umgebung (den sächsischen Großen, dem König) vor Augen zu führen, auf welche Traditionen sich diese geistliche Kommunität berufen konnte.

Im Zuge der dargestellten Krisen und Konflikte seit dem letzten Drittel des 11. Jahrhunderts war scheinbar die Erinnerung an die Stiftsgründung verblasst, sodass mithilfe der in den Stuck eingearbeiteten Palmetten, die gleichzeitig auch Zahlencodes darstellen, die Verbindung zwischen dem ottonischen Königshaus und dem Stift Quedlinburg wieder in das Bewusstsein der Umwelt treten konnte.

Neben der möglichen Memoria der Stiftsgründung 936 spielte sicherlich die Erinnerung an die drei verstorbenen Äbtissinnen eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Alle drei Grabplatten sind vom Stil her gleich gearbeitet worden, sodass zwingend davon auszugehen ist, dass ein Meister sie geschaffen hat. Alle haben die gleiche Physiognomie, tragen ein Buch und das gleiche Chorhabit. Nur die jeweilige Inschrift weist durch die Namensnennung auf die jeweilige Äbtissin hin, was hinlänglich erst eine Memoria möglich gemacht hat.

Die Bibelsalmen unterscheiden sich zwar in den Formulierungen, sind aber vom Inhalt her gleich. Durch diese (oberflächliche) Gleichheit sollte der Umwelt sicherlich das idealtypische Bild einer Äbtissin manifestiert werden: Jung, gebildet, keusch und aus dem königlichen Haus. Die weit aufgerissenen Augen sollen den Rezipienten vielleicht bei seinen Handlungen (symbolisch) beobachten und ihn dadurch vor negativen Erfahrungen bewahren. Dies weist eindeutig auf den Status des Äbtissinnen-Amtes hin und lässt die Individualität zunächst außen vor. Doch die Auftraggeberin hat offenbar darauf geachtet, dass jede Grabplatte auch individuelle Informationen in sich trägt, die auch eine personenbezogene Memoria der Äbtissinnen erlauben.

Anders als die Gesichter wird die jeweilige Gestik different abgebildet. Die Heilige Schrift wird von allen Äbtissinnen offensiv präsentiert, um dem Betrachter vor Augen zu führen, dass diese die einzige Autorität ist. Adelheid I. erhebt sogar ihren rechten Arm, um den Rezipienten zum Gebet bzw. zur Verehrung der Äbtissin(nen) zu animieren. Damit hätten die Grabplatten durchaus eine moralisch-normative sowie memoriale Funktion. Diese wird noch einmal dann verstärkt, wenn die

Rankenornamente bzw. die Rahmen an sich in die Betrachtung mit einbezogen werden. Die Schmuckkugeln in den Ecken der Grabplatte Adelheids I. ergeben in der Summe 44. Deren Abbatiat dauerte bekanntlich 44 Jahre. Dies wäre eine individuelle, persönliche Angabe zu dieser Äbtissin. Da die 50 Palmetten auf ein Pfingstfest hinweisen, liegt der Schluss nahe, dass die Grabplatten im Vorfeld oder im Jahr 1129, dem Jahr der Kirchweihe, geschaffen worden sind.

Die 46 Palmetten auf der Grabplatte Beatrix I. weisen vermutlich auf das Jahr 1046 hin, in dem sie geweiht worden ist. Die 43 Palmetten auf dem Rahmen Adelheids II. von Quedlinburg können bisher noch nicht mit einem wichtigen Jahr im Leben der Äbtissin in Beziehung gesetzt werden. Neben der Palmettenanzahl lässt auch die Anzahl der Schmucksteine auf dem jeweiligen Habit gewisse Rückschlüsse auf die Stiftsgeschichte zu. So können die 34 Schmucksteine auf dem Habit Adelheids I. durchaus mit dem Jahr 1095 in Verbindung gebracht werden, in dem womöglich Eilika ihr kommissarisches Abbatiat in Quedlinburg antrat. Gleiches gilt für das Habit von Adelheid II. Die 30 Schmucksteine von Beatrix I. können möglicherweise auf das Abbatiatende Eilikas hindeuten, die womöglich um 1100 Otto von Ballenstedt geheiratet hat. Scheinbar haben sich diese Ereignisse stark in das kommunikative Gedächtnis des Stifts eingepreßt, sodass die Auftraggeberin es für nötig hielt, an diese Zeit – vielleicht auch als Warnung – zu erinnern.

Allen Grabplatten ist – neben diesem persönlichen Bezug – der Dualismus zwischen den Zahlen 5 und 6, also Unvollkommenheit und Vollkommenheit, zu Eigen. Dieses Zahlenpaar schien für das Stift, aber auch für die Äbtissinnen eine wichtige symbolische Bedeutung zu haben. Es wird in den nächsten Untersuchungen zu klären sein, ob sich dieser Dualismus auch in der Stiftskirche widerspiegelt. Es wird durch die oben genannten Thesen deutlich, dass die Grabplatten auf zwei Ebenen symbolisch aufgeladen worden sind, zum einen auf der rein symbolischen Ebene (5 und 6) und zum anderen auf der Ebene des persönlichen Bezugs zur Äbtissin. Somit sind die Grabplatten auch Erinnerungsträger für die jeweilige Äbtissin. Alle drei Äbtissinnen prägten nämlich auf ihre Weise die Geschichte des Quedlinburger Stifts. Es ist nicht auszuschließen, dass noch andere, bisher verborgene symbolische Bezüge zu den Quedlinburger Äbtissinnen existieren.

Dass die Grabplatte Adelheids I. zentral, leicht erhoben und flankiert von den anderen Monumenten vor dem Kreuzaltar positioniert worden war,¹²¹⁷ ist ein deutliches Zeichen für ihre Stellung bzw. Bedeutung im Stift. Sie gilt gemeinhin als die Stifterin des dritten Kirchenbaus, da in ihrer Amtszeit die Weihe (1021) vollzogen wurde.¹²¹⁸ Der Kreuz-, Laien- bzw. Volksaltar ist in der Regel ein freistehender Altar, der für die Eucharistiefeier einen zentralen Platz einnimmt.¹²¹⁹ In der

1217 Vgl.: VOIGTLÄNDER, Die Stiftskirche, S. 146.

1218 In der Regel wurden weltliche Stifter vor dem Kreuzaltar bestattet (vgl. Geros Grabmal in Gernrode). Vgl.: SCHUBERT, Inschriften und Darstellung, S. 296, FN10.

1219 Vgl.: EMMINGHAUS, J. H.: Art. Altar, in: LMA, Bd. 1, München 1980, Sp.461-464, hier Sp. 461.

Quedlinburger Stiftskirche befand sich dieser wahrscheinlich zwischen den Chorstufenaufgängen.¹²²⁰ Das bedeutet, dass die Kanonissen und Besucher während des Gottesdienstes einen direkten Blick auf die Grabplatten der verstorbenen Äbtissinnen hatten. Damit hatten die Äbtissinnen auch eine öffentliche Funktion, die zum Ziel hatte, die Äbtissinnen langfristig in das Gedächtnis des Stifts, aber auch der Umgebung zu verankern.¹²²¹

Mit dieser Positionierung der Monumente wurden nämlich Adelheid I., Beatrix I. und Adelheid II. aus dem kommunikativen Gedächtnis herausgelöst und durch die kulturelle Formung¹²²² im kulturellen Gedächtnis des Stifts verhaftet. „Jedes figürliche oder unfigürliche Grabmal fordert zum Gedenken auf und ist gleichzeitig Ort liturgischer Handlungen.“¹²²³ Es ist nicht feststellbar, wie die Grabplatten in die Liturgie mit einbezogen wurden, da es dafür keine schriftlichen Aufzeichnungen gibt. Für die Grabmonumente im Meissener Dom ist aber eine Einbeziehung nachgewiesen: „Zum Jahresgedächtnis wurden sie [die Grabplatten der Stifter, C.M.] mit einem Grabtuch bedeckt und mit brennenden Kerzen geschmückt.“¹²²⁴ Ähnlich wird es wohl auch zum Jahrestag der jeweiligen Äbtissin oder zu anderen, für das Stift Quedlinburg wichtigen Erinnerungsdaten vonstattengegangen sein.

Die symbolischen Ebenen und die Positionierung der Grabplatten machen deutlich, dass diese auch eine memoriale Funktion der Äbtissinnen erfüllten. Obschon sie nicht von ihrer Physiognomie her individuell dargestellt werden, sind es gerade die symbolischen Details, die auch eine individuelle Deutung zulassen.

Zweifellos bilden die drei romanischen Grabplatten auch starke Repräsentationsmonumente.¹²²⁵ Hengevoss-Dürkop sieht in der Bildabsicht und der Bildlegitimation der Quedlinburger Äbtissinnen vor allem „die Repräsentation des Äbtissinnenamtes, wie sie hier am Hochfest Ostern zelebriert wurde und wie sie sich bereits zuvor in Gernrode in der Bildausstattung des Stifts niedergeschlagen hatte“.¹²²⁶ Da die Quedlinburger Äbtissinnen im 11. Jahrhundert in der Regel in Personalunion auch Äbtissinnen von Gandersheim, Gernrode und Frose waren, sind kulturell-geistige Abhängigkeiten zwischen den Institutionen beinahe zwangsläufig. Die Osterliturgie hatte in Quedlinburg seit Heinrich I. eine starke Tradition, die dann aber nach Heinrich II. immer mehr abebbte. Erst Heinrich IV. war 1069 wieder zum Osterfest in Quedlinburg anwesend. Seine Gegenkönige Rudolf von

1220 Vgl.: VOIGTLÄNDER, Die Stiftskirche, S. 146.

1221 Vgl.: MOOS, Peter von: 'Öffentlich' und 'privat' im Mittelalter. Zum Problem einer historischen Begriffsbildung, Heidelberg 2004, S. 1ff.

1222 Also die Schaffung der Grabplatten. Vgl.: WELZER, Das kommunikative Gedächtnis, S. 14.

1223 SAUER, Fundatio und Memoria, S. 149.

1224 DONATH, Matthias: Memoria und Liturgie, in: Die Grabmonumente im Dom zu Meißen, hrsg. v. DEMS. Leipzig 2004, S. 24-50, hier S. 50.

1225 HENGEVOSS-DÜRKOP, Äbtissinnengrabmäler als Repräsentationsbilder, S. 45ff.

1226 Ebd., S. 86.

Rheinfeldern und Hermann von Salm nahmen diese Tradition erneut auf (1079 u. 1085). Nachdem Heinrich V. (1105) und Lothar III. von Süpplingenburg (1135) nur noch sporadisch das Osterfest in Quedlinburg gefeiert haben, ging diese Tradition vollends verloren. Vielleicht aus diesem Grund und in Verbindung mit dem Heiligen Grab in Gernrode wurden die drei Grabplatten geschaffen.¹²²⁷ Die Problematik in diesem Zusammenhang besteht darin, dass zumindest in der Zeit Adelheids I. bis Beatrix I. diese Ostertradition in Quedlinburg stark rückläufig war. Erst während des Abbatats Adelheids II. konnte daran angeknüpft werden.

Es ist m. E. sehr monokausal, die Grabplatten vorrangig als Repräsentationsbilder für die Osterliturgie zu sehen, zumal darüber im Quedlinburger Stift – mit einer Ausnahme – keine Aufzeichnungen existieren. Im Otto-Adelheid-Evangeliar, das in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts entstanden ist, hat sich ein neuierter Lobgesang, das sogenannte *Consecratio Cerei* (Weihe der Osterkerze) erhalten. Vermutlich ist dieser zwischen 999-1002¹²²⁸ aufgeschrieben worden.¹²²⁹ „Die Weihe und Entzündung der Kerze in der Osternacht gehört zu den eindrucksvollsten Zeremonien der Römischen Liturgie.“¹²³⁰ Am Ende des Weiheberichts werden Papst Silvester II. (999-1003), Otto III. (Kaiser seit 996-1002) und Äbtissin Adelheid I. (999-1044) in das Gebet mit eingeschlossen.

Hinsichtlich einer Osterliturgie gibt es auf den Grabplatten selbst keine Hinweise. Es ist aber durchaus denkbar, dass die Grabplatten im Funktionskanon der Osterliturgie eine nicht unerhebliche Rolle spielten, auch wenn dies sicherlich – wie gezeigt – nicht der Hauptgrund für die Schaffung der Monumente war.

Viel wichtiger in diesem Zusammenhang erscheint, dass nach der Sedisvakanz (1115-1121) im Quedlinburger Stift auch die Königsnähe gelitten hat, obschon Heinrich V. nach den Würzburger Verhandlungen gleich nach Quedlinburg gereist ist (1121). Danach ist kein weiterer Königsbesuch quellenmäßig belegt. Auch nach der Königswahl Lothars III. von Süpplingenburg 1125 ist zunächst kein hoher Besuch eruierbar. Dies änderte sich mit der Weihe der Quedlinburger Stiftskirche 1129 abrupt. Danach ist der König beinahe jedes Jahr in Quedlinburg anwesend. Wie oben geschildert, werden die Grabplatten zur Weihe der Kirche fertiggestellt worden sein. Anders als heute waren diese – wie erwähnt – prominent vor dem Kreuzaltar aufgestellt und vermutlich noch viel filigraner gestaltet als heute. Es ist davon auszugehen, dass sie farbig bemalt und mit echten Schmucksteinen besetzt waren,¹²³¹ sodass die Wirkung der Grabplatten auf dem Rezipienten damals ungleich höher

1227 Vgl., Ebd.

1228 Vielleicht auch zur Osterfeier 1000 in Quedlinburg, der Otto III. beiwohnte. Vgl.: MÖLLER, Quedlinburger Antiphonar, S. 196.

1229 KÖTZSCHE, Otto-Adelheid-Evangeliar, S. 65.

1230 MÖLLER, Quedlinburger Antiphonar, Bd. 1, S. 194.

1231 Das Heilige Grab in Gernrode war nachweislich polychrom gestaltet. Dies lässt den Schluss zu, dass auch die

war als heute. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich Lothar III. von Süpplingenburg von dem Kirchnerneubau respektive den Grabmonumenten beeindruckt ließ und u.a.¹²³² aus diesem Grund Quedlinburg verstärkt in seinen Itinerar miteinbezog. Somit können der Neubau und das dazugehörige Interieur einen wichtigen Beitrag zur Selbstinszenierung und damit zur Außenwirkung des Stifts geleistet haben. Diese Inszenierung der Vergangenheit ist im europäischen Mittelalter keine Seltenheit. Stephan Albrecht wies in seiner Studie über die Klöster Glastonbury und Saint-Denis eben diese Inszenierung nach und „analysiert die bildlichen Strategien der Vergangenheitsinszenierung innerhalb des 'kulturellen Gedächtnisses' zweier Klöster“.¹²³³

Die einstige Zugehörigkeit der Äbtissinnen zur königlichen Familie wird vor allem durch das Kreuz mit den vier Punkten manifestiert, das sich jeweils am Anfang und am Ende der Todestagsinschrift befindet. Auch die restliche Inschrift, die bei allen Grabplatten eine deutliche Demut gegenüber dem irdischen Leben ausdrückt, kann als königliches Attribut interpretiert werden. Die Schmucksteine an den Ärmeln und Schuhen weisen die Äbtissinnen als hohen Damen aus, die über reiche Einkünfte verfügten. Die Heilige Schrift symbolisiert zum einen den geistlichen Stand und zum anderen die Schriftlichkeit und Bildung, die im Stift vorherrschte. Oft wird in der Literatur bemängelt, die Äbtissinnen hätten kein Attribut (Stab), das sie als diese auszeichnet.¹²³⁴ Dies ist m. E. überflüssig, da in der Todestagszeile eindeutig das Wort „ABBA“ für Äbtissin eingearbeitet worden ist. Allein schon durch die bildliche Ausstattung (Chorhabit, Heilige Schrift, Schmucksteine, Farbigeit) der Grabplatten musste der damalige Rezipient erkennen, dass es sich hier um hohe Damen bzw. die einstigen Äbtissinnen handelte und nicht um Damen des niederen Adels. Der evidente zahlensymbolische Dualismus zwischen den Ziffern 5 und 6 – Unvollkommenheit und Vollkommenheit –, der auf allen Grabplatten zu finden ist, kann auch als Demutselement und somit als herrschaftliches Symbol gewertet werden.

All diese Attribute auf den Grabplatten sollten an die königsnahe Vergangenheit des Stifts erinnern. Diese Erinnerungsträger wurden gleich nach der Aufstellung vor dem Kreuzaltar in der Quedlinburger Stiftskirche selbst Teil der Stiftsgeschichte und prägten den Alltag im Konvent. Damit erfüllen die Monumente eine repräsentative Dreifachfunktion: Erstens repräsentierten sie die Vergangenheit, zweitens bildeten sie auch die aktuelle Situation ab, da der Rezipient erkannte, dass das Stift offensichtlich ein königliches, protegiertes Stift war und ist, und drittens formten sie damit

romanischen Quedlinburger Grabplatten einst bemalt waren. Vgl.: MÖLLER, Zur Farbigeit mittelalterlicher Stuckplastik, S. 81ff.

1232 Eine sehr wichtige Rolle spielte dabei auch der Sachverhalt, dass Lothar III. Sachsen insgesamt wieder verstärkt in seinem Wirkungsbereich miteinbezog. Vgl.: HERMANN, Lothar III., S. 183ff.

1233 ALBRECHT, Stephan: Die Inszenierung der Vergangenheit im Mittelalter. Die Klöster von Glastonbury und Saint-Denis, München 2003, S. 12.

1234 Vgl.: HENGEVOSS-DÜRKOP, Äbtissinnengrabmäler als Repräsentationsbilder, S. 75f.

auch die Zukunft des Stifts, da die Grabplatten offensichtlich fest in der Liturgie der Stiftsdamen verankert waren. Der gleiche Zusammenhang gilt natürlich auch für die 1129 geweihte Stiftskirche, die zumindest eine weithin sichtbare Außenwirkung hatte. Dieses Konzept der Rückbesinnung, des Feststellens des Status quo und des Wirkens in zukünftiger Zeit ging offensichtlich auf.¹²³⁵ Bis zur Einführung der Reformation im Stift Quedlinburg erfüllten die drei (vier) Monumente diesen Zweck.¹²³⁶ Erst mit diesem Umbruch waren die Grabplatten sowohl liturgisch als auch erinnerungsgebend nicht mehr notwendig, sodass sie verhältnismäßig schnell unter dem neuen Barockfussboden verschwanden und damit aus dem kulturellen Gedächtnis des Stifts herausgelöst werden konnten.

1235 Auffällig ist, dass in das *Necrologium Quedlinburgense secundum* (13. Jh., vgl.: SCHULTZE, Walther: *Geschichtsquellen der Provinz Sachsen im Mittelalter und der Reformationszeit*, Paderborn 2011 (ND v. 1896), S. 126) nur Adelheid I. und Beatrix I. aufgenommen wurden. Vgl.: MOOYER, Ungedruckt Nekrologien, S. 71f. u. 75.

1236 Vgl. demnächst: RICHTER, Erik (Diss.): *Die Einführung der Reformation in Quedlinburg*, Universität Magdeburg.

III Schlussbemerkungen

I Ausblick

Nach dem Tod Kaiser Lothars III. von Süpplingenburg¹²³⁷ am 3. Dezember 1137 berief dessen Witwe, Kaiserin Richenza¹²³⁸ (um 1088-1141), nach den Paderborner Annalen am 2. Februar 1138 einen Reichstag nach Quedlinburg ein.¹²³⁹ Nach den Vorstellungen Lothars III. und Richenzas sollte ihr Schwiegersohn Heinrich der Stolze (1102/08-1139), der Gertrud, die einzige Tochter des Kaiserpaares, geheiratet hatte, die Nachfolge im Reich antreten und zugleich das Herzogtum Sachsen übernehmen. Damit traf er auf konkurrierende Ansprüche Albrechts des Bären.¹²⁴⁰ Die Reichsinsignien wurden Heinrich dem Stolzen schon vor dem Tod Lothars III. übertragen. Jener war zweifellos einer der mächtigsten Fürsten zu der Zeit und somit für die anstehende Königswahl prädestiniert. Da es sich vermutlich um einen allgemeinen Reichstag – *conventum principum* – handelte, ist zu vermuten, dass auch noch weitere Tagespunkte behandelt werden sollten.

Doch im Vordergrund dieser Versammlung stand, dass Kaiserin Richenza die Thronerhebung ihres Schwiegersohnes intendierte und traditionell in Quedlinburg die Unterstützung der sächsischen Fürsten suchte. Doch Albrecht der Bär verhinderte diesen Fürstentag: „Diese Zusammenkunft ist von Markgraf Albrecht und seinen Mitkriegern verhindert worden, indem sie jegliche der Kaiserin zustehenden Dienste, die ihr dort zustanden, wegnahmen und den ihren Einzug in die Stadt verhinderten und ihr¹²⁴¹ viele Schäden, sowohl durch Raub/ Plünderung als auch durch Brand(schatzung) antaten.“¹²⁴²

Zu diesem Zeitpunkt war keine Äbtissin im Amt – Gerburg von Kappenberg war bereits im Juli 1137 gestorben –, die das Ereignis zumindest hätte (moralisch) verurteilen können. Ob das Stift und die Stadt/ das Stift Quedlinburg oder die Eigengüter Kaiserin Richenzas in Mitleidenschaft gezogen worden sind, kann wegen der Ambivalenz der Quellenstelle nicht nachgewiesen werden. Da aber

1237 HAVERKAMP, Das 12. Jahrhundert, S. 56ff.

1238 Vgl. demnächst: CONRAD, Robert (Diss.): *Salus in manu feminae?* Studien zur Herrschaftsteilhabe der Kaiserin Richenza (1087/89-1141). Vgl. auch: PÄTZOLD, Stefan: Richenza, in: Die Kaiserinnen des Mittelalters, hrsg. v. Amalie FÖSSEL, Regensburg 2011, S. 181-196.

1239 Annales Patherbrunnenses. S. 165. „*Imperatrix Richeza indixit conventum principum in festo purificationis sanctae Mariae Quidilingaburg.*“

1240 Albrecht der Bär (um 1100-18. November 1170) aus dem Geschlecht der Askanier war Sohn Ottos des Reichen von Ballenstedt (um 1070-1123) und Eilikas Billung von Sachsen (um 1080-1142/43). Seit 1123 Graf von Ballenstedt, gründete er 1157 die Mark Brandenburg. Zwischenzeitlich war er zudem Fürst und Markgraf der Nordmark (1123-1131), Herzog von Sachsen (1138-1142) und Graf von Weimar-Orlamünde (1134-1170). Vgl.: PARTENHEIMER, Lutz: Albrecht der Bär. Gründer der Mark Brandenburg und des Fürstentums Anhalt, Köln 2001.

1241 Grammatikalisch ist nicht klar, ob die Kaiserin oder die Stadt gemeint ist.

1242 Annales Patherbrunnenses, S.165-166. „*Qui conventus impeditus est Athelberto marchione et suis commanipularibus, tollentibus omne servitium imperatricis, quod ibi habere debuit, et introitum in urbem ei prohibentibus et plurima dampna tam rapinis, quam incendiis ei inferentibus.*“

König Konrad III. am 26. Juli 1138 Quedlinburg nachweisbar ist,¹²⁴³ können die Zerstörungen – sofern es sie gab – nicht so gravierend gewesen sein. Vermutlich wurde das Quedlinburger Umland von den Truppen Albrechts des Bären in Mitleidenschaft gezogen. Natürlich stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wie es möglich war, dass Albrecht der Bär gegen Kaiserin Richenza derartig vorgehen konnte. Der Askanier wandte die „Fehde“ als typisches Mittel dieser Zeit zur Durchsetzung politischer Interessen an. Doch muss sich Albrecht der Bär gewiss sicher gewesen sein, dass ihm wegen dieses „Husarenstücks“ keine Sanktionen drohten. Er konnte sich vermutlich auf eine breitere Basis sächsischer Große stützen, die ihn im Hintergrund protegierten.

Es ist sicherlich kein Zufall, dass im selben Jahr Beatrix II. von Winzenburg,¹²⁴⁴ eine Schwester von Sophie (1105-1160), der Gemahlin Albrechts des Bären, als Äbtissin von Quedlinburg nachzuweisen ist. Damit hatte der Askanier indirekten Zugriff auf das Reichsstift Quedlinburg und konnte so auf dieses Einfluss nehmen. Die Schutzvogtei über das Stift lag aber im Folgenden nicht bei Albrecht dem Bären, sondern schon seit 1133/37 bei dem sächsischen Pfalzgrafen von Sommerschenburg.¹²⁴⁵ Wenn von der These ausgegangen wird, dass Albrechts Mutter Eilika Billung¹²⁴⁶ Ende des 11. Jahrhundert (kommissarisch) das Stift Quedlinburg leitete, hätte auch eine direkte Verbindung des Askaniers zum Reichsstift Quedlinburg bestanden.

Mit dem „Quedlinburger Paukenschlag“ Albrechts des Bären wurden aller Wahrscheinlichkeit nach die Designation Heinrichs des Stolzen und damit ein welfisches Königtum verhindert. Deshalb kann mit Recht behauptet werden, dass Albrecht der Bär mit dieser Blockierung „europäische Geschichte“ geschrieben hat und Kaiserin Richenza eine herbe Niederlage beibrachte.

Für die Wahl des Staufers Konrad III. am 7. März 1138 in Koblenz¹²⁴⁷ kann Albrecht der Bär zu Recht als Steigbügelhalter gelten. Schon ein Jahr später – auch am 2. Februar – ist Konrad III. wieder in Quedlinburg nachweisbar.¹²⁴⁸ Es ist sicherlich eine Ironie der Geschichte, dass Heinrich der Stolze geächtet, aber Widerstand organisierend, am 20. Oktober 1139 in Quedlinburg – vielleicht durch Gift – verstorben ist.¹²⁴⁹

1243 Vgl.: DD K III. no 13.

1244 Vgl.: HOFFMANN, Beatrix II. von Winzenburg, S. 70-71.

1245Vgl.: Codex Diplomaticus Quedlinburgensis hrsg. v. Antonio Uldarico ERATH, Frankfurt a.M. 1764, S. 81; STARKE, Die Pfalzgrafen von Sommerschenburg, S. 25.

1246 Vgl.: Kapitel I 7.1

1247 Vgl.: ROGGE, Die deutschen Könige, S. 25ff.

1248Vgl.: Annalista Saxo, S. 613.

1249Vgl.: Annales Magdeburgenses, S. 186-187.

2 Die Untersuchungsergebnisse

Nicht erst mit dem Beginn des ostfränkischen Königtums der Liudolfinger 919, sondern schon ab der Völkerwanderungszeit wird neuerdings dem Quedlinburger Raum, insbesondere mit der Bockshornschanze, der Status eines „Place of Power“ zugestanden.¹²⁵⁰ Die Liudolfinger, vor allem Heinrich I., wählten also nicht zufällig diesen Raum für ihre Zwecke aus. Mit den Gründungen der Kommunitäten Wendhausen und St. Wiperti seit dem ersten Drittel des 9. Jahrhunderts erfolgte eine kirchliche Durchdringung des Raumes. Zu Beginn des 10. Jahrhunderts setzten sich die Liudolfinger – erst mit dem Laienabbat in St. Wiperti und dann mit dem Ausbau des Areals zur Königspfalz – sukzessive hier fest. Mit der unter Heinrich I. beginnenden Osterfesttradition in Quedlinburg und der Gründung eines Memorialstifts (936) fand offenbar eine Transformation des „Place of Power“ von der Bockshornschanze hin zum Quedlinburger Stiftsberg statt. Die alten dort begrabenen Eliten hatten ausgedient und die neue Elite schuf sich in unmittelbarer Nähe zum alten „Place of Power“ einen eigenen neuen. Die Botschaft für die umliegenden Großen war eindeutig: Die Liudolfinger nahmen von nun an einen für die unmittelbare und mittelbare Umgebung wichtigen Platz ein. Dass Heinrich I. sich dann auch hier begraben ließ, steigerte die Botschaft ungemein. Obschon durch familiäre Zwistigkeiten gebremst, gelang es Königin Mathilde, die Besitzungen und das Renommee des Stifts zu mehren. Otto I. führte die Osterfesttradition fort und stellte immer wieder Schenkungsurkunden für das Stift Quedlinburg aus. Dadurch konnte Königin Mathilde diese geistliche Kommunität in ein Zentrum eines Memorialsystem umwandeln, da sie mit Hilfe der Zuwendungen Klöster und Stifte gründete, die in Abhängigkeit vom Stift Quedlinburg standen. Dazu zählten die Kommunitäten Enger, Pöhlde, Nordhausen und das Kanonikerstift St. Wiperti. Während die Gründung des Stifts Enger eine Zusammenführung der Memorien der Liudolfinger und der Familie Mathildes (Herzog Widukind) bedeutete, war die Gründung des Stifts Nordhausen ausdrücklich zur Memorie ihres Sohnes Heinrich erfolgt.

Schon zu ihren Lebzeiten konnte Königin Mathilde ihre gleichnamige Enkelin auf das Äbtissinnenamt in Quedlinburg vorbereiten. Nach dem Tod der Königin 968 führte die junge Mathilde das Stift Quedlinburg selbstständig und nicht minder erfolgreich. Ihr Großvater, Otto I., mehrte weiterhin durch Feiertagsaufenthalte und Zuwendungen das Renommee dieser geistlichen Einrichtung. Im Jahre 973 stand Quedlinburg sogar im Zentrum der europäischen Politik, als Gesandtschaften internationalen Ranges zu Gast waren. Nach dem Tod des Vaters übernahm Otto II., der Bruder Äbtissin Mathildes, die Herrschaft im Reich. Auch er setzte die Festtagstradition seiner Vorgänger fort. Doch nach dem Tod Ottos II. zeigte sich die Kehrseite eines berühmten Ortes

¹²⁵⁰ Vgl.: LUDOWICI, Quedlinburg vor den Ottonen, S. 99.

wie Quedlinburg: Heinrich der Zänker versuchte, in Quedlinburg 984/85 das Königtum für sich okkupieren. Doch durch den Zusammenhalt der Kaiserinnen Adelheid und Theophanus, aber auch der Äbtissin Mathilde von Quedlinburg sowie unter der Mitwirkung einiger Großer des Reiches konnte diese Usurpation verhindert werden.

Otto II. hat ein Viertel seines Vermögens seiner Schwester Mathilde vererbt, die dieses für die Gründung des St. Marien Klosters auf dem Münzenberg verwendete. Mit dieser Gründung reaktivierte die Äbtissin die Tradition des Kloster- bzw. Stiftgründens ihrer Großmutter Königin Mathilde. Das Münzenberges Kloster wurde vor allem zur Memorie Ottos II. gegründet. Damit erweiterte sich das Memorialsystem „Stift Quedlinburg“ – dann auch mit der letzten Gründung des Klosters Walbeck 992 – erneut.

Auch für die städtische Entwicklung stellte Äbtissin Mathilde die Weichen: Mit dem von Otto III. gewährten Markt-, Münz- und Zollrecht wurden der Handel und damit auch das Gemeinwesen in Quedlinburg belebt. Die hier geprägten Münzen stellten eine sichere Einnahmequelle dar und stellten zugleich sicher, dass das Stift Quedlinburg durch die Botschaft auf den Münzen einer nahen und fernen Umwelt bekannt wurde. Als Otto III. 997 nach Italien aufbrach, setzte er seine Tante als seine Stellvertreterin im Reich mit Schwerpunkt Sachsen ein. In dieser Zeit berief Mathilde Hoftage selbstständig ein und löste innersächsische Konflikte ohne Komplikationen („Quedlinburger Brautraub“). Wie sehr Kaiser Otto III. seine Tante schätzte, wird durch eine Inschrift auf ihrem Bleisarg deutlich: Sie wird unter anderem als Reichsverweserin betitelt. Nach ihrem Tod 999 war die personelle Kontinuität im Quedlinburger Stift nicht in Gefahr. Adelheid I. von Quedlinburg, Tochter Ottos II., wurde seit 991 in Quedlinburg ausgebildet und konnte problemlos die Nachfolge Äbtissin Mathildes antreten. Nachdem noch einmal glanzvoll im Jahre 1000 das Osterfest in Quedlinburg gefeiert worden ist, bedeutete der plötzliche Tod Ottos III. 1002 zum ersten Mal eine schwierige Situation für das System „Stift Quedlinburg“. Da kein Nachfolger aus der ottonischen Familie ad hoc bereitstand, konkurrierten nun drei Bewerber um die Königskrone. Doch nur der bayrische Herzog Heinrich entstammte aus einer Nebenlinie der liudolfingischen Familie, sodass sich fast zwangsläufig eine Unterstützung der ottonischen Schwestern Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia von Gandersheim bei der sächsischen Wahlversammlung in Werla herauskristallisieren musste. Damit war zunächst die familiäre Bindung – Königshaus und System „Stift Quedlinburg“ – gesichert. Doch nachdem Heinrich II. 1003 während des Osterfestes in Quedlinburg den Liutizenbund geschlossen hatte und damit offenbar gegen die Interessen des sächsischen Grenzadels verstieß, hielt sich der König für 14 Jahre nicht mehr in dieser geistlichen Kommunität auf. Aufgrund der vermehrten Todesanzeigen von Kanonissen des Stifts in den Quedlinburger Annalen konnte u.a. auf der Grundlage ihrer Namen die These aufgestellt werden, dass es sich

vorrangig um Töchter von Großen des sächsischen Grenzadels handelte. Dieser war nachweislich eng mit den polnischen Piasten verwoben, also mit Gegnern Heinrichs II. Um einen Interessenskonflikt zu vermeiden, strich der König vermutlich aus diesem Grund das Quedlinburger Stift aus seinem Itinerar. Erst nach den Friedensverhandlungen von Bautzen 1018 nahm er es wieder in seine Reiseroute auf. Unter anderem als Reaktion auf die Ostpolitik Heinrichs II. wurde in Quedlinburg begonnen, aktuelle Ereignisse in den Quedlinburger Annalen zu dokumentieren. Dies ist ein Indiz dafür, wie sensibel die Sensorik einer geistlichen Kommunität ist und wie schnell sie auf sich verändernde (politische) Begebenheiten reagierte.

In der Zeit der Meidung des Stifts Quedlinburg ist der König aber immer wieder in Orten nachgewiesen, die zum Quedlinburger System gehörten (Walbeck, Pöhlde, Nordhausen) und zugleich stattete er Adelheid I. von Quedlinburg mit den Würden von Gernrode, Vreden und Frose aus (1014). Dies deutet daraufhin, dass nicht das System „Stift Quedlinburg“, sondern nur der Ort Stift Quedlinburg von der möglichen Meidung Heinrichs II. betroffen war. Die Stiftung eines Talents Gold zur Weihe des St. Marienkloster auf dem Münzenberg 1017 und die Anwesenheit des Kaiserpaares zur Weihe der St. Servatiusstiftskirche 1021 zeugen dann auch von einer Rehabilitierung der Verbundenheit Heinrichs II. mit dem Stift Quedlinburg.

Nach dem Tod Heinrichs II. und dem Fehlen eines Nachfolgers aus der liudolfingischen Familie gestaltete sich die Situation für das Stift Quedlinburg und für Adelheid I. von Quedlinburg ungleich schwieriger. Die Bedeutung und das Renommee des Systems „Stift Quedlinburg“ waren derart hoch, dass sich Konrad II. nach seiner Königswahl umgehend mit Adelheid I. von Quedlinburg und Sophia von Gandersheim in Vreden traf, um womöglich über die Anerkennung des salischen Königtums in Sachsen zu verhandeln. Als Zeichen seines Vertrauens und sicher auch aus hegemonialen Absichten übergab er kurz nach seiner Wahl seine Tochter Beatrix zur Erziehung dem Quedlinburger Stift, um die Nachfolge in dieser Einrichtung für die Salier zu sichern. Dies deutet daraufhin, dass Konrad II. keineswegs an einem Niedergang dieser geistlichen Einrichtung interessiert war. Denn wahrscheinlich kurz vor dem Tod seiner Tochter Beatrix 1036 nahm der König die Quedlinburger Kaufleute unter seinen Schutz. Nach dem Tod seiner Tochter hielt sich Konrad II. allerdings weder im Stift Quedlinburg noch in einen anderen zum System „Stift Quedlinburg“ gehörenden Ort anwesend. Ob diese Entfremdung wegen des Todes seiner Tochter resultierte, bleibt letztlich offen.

Nach dem Tod Konrads II. 1039 und der Nachfolge seines Sohnes Heinrich III. verbesserten sich die Beziehungen zwischen dem Königtum und dem System „Stift Quedlinburg“. Denn noch im selben Jahr stattete der König Adelheid I. von Quedlinburg mit der vakanten Würde von Gandersheim aus, sodass der Quedlinburger-Gandersheimer Memorialkomplex erstmals unter der

Quedlinburger Äbtissin vereint wurde. Sicherlich spielten dabei auch die hegemonialen Interessen des Königs eine Rolle, um auch in Zukunft indirekten Zugriff auf jene wichtigen sächsischen Stifte zu haben. Noch zu Lebzeiten Adelheids I. von Quedlinburg ließ Heinrich III. 1042 zudem das Kaufmannsprivileg seines Vaters erneuern. Der Tod Adelheids I. ein Jahr später bedeutete für das System „Stift Quedlinburg“ einen Kontinuitätsbruch. Mit ihr war die letzte Ottonin auf dem Äbtissinnenstuhl gestorben. Heinrich III. entschied, dass seine Tochter Beatrix I. von Quedlinburg Adelheid I. nachfolgen sollte. Um sich in Quedlinburg und auch Gandersheim durchsetzen zu können, setzte die neue Äbtissin auf eine eigene, salische Ministerialität. Dies führte offenbar zu Verwerfungen zwischen dem zumeist aus sächsischen Adelstöchtern bestehenden Gandersheimer Stiftskapitel und der neuen Äbtissin. Dieser Konflikt kann durchaus als Vorbote der schweren sächsisch-salischen Auseinandersetzungen der 1070er Jahre gewertet werden.

Nach dem Tod Beatrix' I. von Quedlinburg folgte ihre Halbschwester Adelheid II. als Äbtissin des Quedlinburger-Gandersheimer Komplexes nach. Nachdem ihr Bruder, Heinrich IV., mündig geworden war, nahm der junge König das System „Stift Quedlinburg“ bis 1071 verstärkt in sein Itinerar auf. Die Königsnähe war gerade zu Beginn seiner Herrschaft offensichtlich vorhanden. Es ist ein Zeichen von Selbstbewusstsein und Selbstverständnis, dass Adelheid II. von Quedlinburg in einer eigenen Urkunde ein Rechtsgeschäft mit dem sächsischen Herzog Magnus tätigen konnte. In diesem ersten, von einer Quedlinburger Äbtissin erhaltenen Diplom überträgt die Äbtissin das Königsservitium des Ortes Soltau an den sächsischen Herzog Magnus Billung. Dass die Äbtissin vier in Teilen reformorientierte Päpste in ihrem Diplom aufführen und zwei Nonnen im Jahre 1070 aus dem St. Marienklster auf dem Münzenberg in das spätere Reformklster Huysburg ziehen ließ, legt den Schluss nahe, dass Adelheid II. von Quedlinburg den kirchlichen Reformideen anhing. Die im gleichen Jahr von Lampert von Hersfeld geschilderte Brandkatastrophe auf Stiftsberg, bedeutete für die Äbtissin, und auch für die Stiftsdamen, u.a. den Verlust der Stiftskirche und damit eines weithin sichtbaren Identifikationssymbols. Doch offenbar ist rasch mit dem Wiederaufbau begonnen worden, wie die Grundrissanalyse der Stiftskirche und der dabei festgestellte Achsenknick von Langhaus und Chor nahelegen.

Nach der Halberstädter Domweihe des Jahres 1071, bei der Heinrich IV. und Adelheid I. von Quedlinburg anwesend waren, muss es zu schweren Verwerfungen zwischen Bruder und Schwester im Laufe des Jahres 1073 gekommen sein. Der Annalist Lampert von Hersfeld und der Chronist Bruno schildern in ihren Werken, dass Heinrich IV. die Vergewaltigung seiner Schwester zu verantworten bzw. noch schlimmer, selbst bei dieser Schandtät mitgewirkt habe. Der Auslöser für diese sicherlich übertriebene Schilderung könnten die Mitwirkung Adelheids II. von Quedlinburg bei der sächsischen Versammlung in Hötensleben im August 1073 gewesen sein und folglich die

Aufgabe ihrer Loyalität zum Bruder. Damit wäre der wichtige Quedlinburger-Gandersheimer Komplex für das salische Königtum verlorengegangen. Nach der Kulmination des sächsisch-salischen Konflikts und der parallelen Entwicklung des Investiturstreits feierte 1079 der Gegenkönig Heinrichs IV., Rudolf von Rheinfelden, das Osterfest in Quedlinburg. Sechs Jahre später feierte der zweite Gegenkönig Hermann von Salm das Osterfest ebenda. Gleichzeitig fand 1085 eine große Reformsynode unter dem Vorsitz Odos von Ostia statt.

Nach dem Tod Burchards II. von Halberstadt 1088 brach der sächsische Widerstand in sich zusammen und Adelheid II. von Quedlinburg wandte sich vermutlich wieder ihrem Bruder zu. Unter seinem Vorsitz fand 1088 ein Fürstengericht in Quedlinburg statt, das über die Ächtung Ekberts II. von Meißen entschied. Es war sicherlich kein Zufall, dass der Salier das Stift Quedlinburg als Gerichtsort auswählte. Da Ekbert II. dieses im Vorfeld belagert hatte, ist es möglich, dass die Königsschwester in das Mordkomplott gegen den Markgrafen von Meißen involviert war. Dies würde deutlich zeigen, dass Adelheid II. von Quedlinburg ihren Wirkungsradius nicht nur auf das Stift Quedlinburg beschränkte.

Nach ihrem Tod 1095 folgte eine weitere Krise im System „Stift Quedlinburg“. Da Heinrich IV. in Italien festsaß, konnte er wahrscheinlich keinen nennenswerten Einfluss auf die Neubesetzung des Äbtissinnenamtes ausüben. Folglich machten die Kanonissen erstmals von ihrem freien Wahlrecht Gebrauch und wählten eine Konversin namens Eilika zur (kommissarischen) Äbtissin. Wegen der Namensgleichheit kann es sich hierbei um Eilika Billung gehandelt haben, Tochter Herzogs Magnus Billung. Die wichtige Königsnähe für das Stift Quedlinburg wäre mit dieser Wahl obsolet geworden. In Gandersheim wählte das Kapitel unterdessen nachweislich eine sächsische Adelige zur Äbtissin, sodass der Quedlinburger-Gandersheimer Memorialkomplex vorerst wieder getrennt wurde. Offenbar sorgte aber Eilika dafür, dass sie und das Stift Quedlinburg durch die Münzprägung nicht in Vergessenheit geraten konnte. Gerade in unsicheren und kriegerischen Zeiten, in denen Pergament nicht die längste Haltbarkeit aufweisen konnte, ist diese Methode durch Weitsicht gekennzeichnet. Der nahen und weiteren Umwelt wurde auf diesem Weg mitgeteilt, dass das Quedlinburger Stift nicht handlungsunfähig war und somit nicht den hegemonialen Interessen der angrenzenden Lokalgewalten ohne Weiteres unterworfen werden konnte. Durch ihre Heirat¹²⁵¹ mit Otto dem Reichen von Ballenstedt um 1100 blieb das Stift Quedlinburg aber bis mindestens 1105 ohne Führung einer Äbtissin. Die Auseinandersetzung zwischen Heinrich IV. und seinem Sohn Heinrich V. reaktivierte das salische Interesse am Systems „Stift Quedlinburg“. Der rebellierende Sohn erkannte oder wusste um die symbolische Wirkung Quedlinburgs und feierte hier Demut zeigend 1105 das Osterfest, um sich der Gefolgschaft der Sachsen gegen seinen Vater zu

1251 Wenn von einem kommissarischen Abbatiat Eilika Billungs ausgegangen wird.

versichern. Im Zuge der Feierlichkeiten kann es zur Einsetzung seiner Cousine Agnes I. zur Quedlinburger Äbtissin gekommen sein, damit Heinrich V. indirekt über den Quedlinburger Komplex verfügen konnte. Um die „Wahl“ Agnes I. von Quedlinburg der mittelbaren und unmittelbaren Umgebung mitzuteilen, wählte sie – analog zu Eilika – das Münzenprägen. Die singuläre Inschriftenbotschaft „*Eleciomei*“ ist ein deutlicher Hinweis darauf. Nach einer chronikalischen Notiz war Agnes I. von Quedlinburg für den geistigen Stand bestimmt und war somit auch von ihrer Ausbildung her für das Quedlinburger Amt prädestiniert. Mit dem Beginn ihres Abbatiats verbesserte sich auch die königliche Nähe des Stifts Quedlinburg. Das Itinerar Heinrichs V. deutet daraufhin, dass er diese geistliche Kommunität zwischen 1105 und 1115 regelmäßig aufsuchte. Damit schienen die Krisenzeiten verlorener Königsnähe und der Sedisvakanz überstanden zu sein. Doch mit der Niederlage des königlichen Heeres bei Welfesholz 1115 änderten sich erneut die Vorzeichen. Nach dieser Schlacht konnten sowohl Heinrich V. als auch Agnes I. von Quedlinburg Sachsen sehr wahrscheinlich nicht mehr betreten. Bis 1121 gibt es keine Nachrichten aus dem Stift Quedlinburg, sodass unklar bleibt, ob das Kapitulum womöglich eine kommissarische Äbtissin gewählt hat. Problematisch in diesem Zusammenhang war die Tatsache, dass der Halberstädter Bischof in dieser Zeit mithilfe der Kanonikerreform seinen Einflussradius zu erweitern suchte. Offenbar schützten das Renommee und die päpstliche Exemption des Quedlinburger Stifts vor diesen Bestrebungen. Nachdem Heinrich V. und Agnes I. von Quedlinburg 1119 gebannt worden waren, kristallisierte sich mit dem Frieden zu Würzburg 1121 die Möglichkeit heraus, die salischen Rechte und Besitzungen in Sachsen zu restituieren. Damit war auch die Aussicht auf eine Rückkehr der salischen Äbtissin gegeben. Gleich nach den Würzburger Verhandlungen ist auch Heinrich V. in Quedlinburg nachgewiesen, um hier vermutlich die Modalitäten für Sachsen (und Quedlinburg) zu verhandeln. Erneut zeigt sich, welchen wichtigen Status diese geistliche Kommunität – trotz Kriege und Krisen – im königlichen Umfeld als Verhandlungsort genoss.

Nach dem Tod Heinrichs V. und Agnes I. von Quedlinburg musste das Stift Quedlinburg sich abermals neu positionieren. Wahrscheinlich unter maßgeblichem Einfluss Lothars III. von Süpplingenburgs und Norberts von Xanten wurde Gerburg von Kappenberg für das Quedlinburger Äbtissinnenamt bestimmt. Damit stand erstmals eine Äbtissin aus nicht-königlichem Haus an der Spitze der Quedlinburger Stiftung.¹²⁵² Nachgewiesenermaßen war sie eine Anhängerin des gerade entstehenden Prämonstratenser-Ordens, sodass mit ihrem Abbatiat erneut kirchliche Reformideen nach Quedlinburg kamen, die sich vor allem in die Armen- und Krankenfürsorge (Hospitalwesen) niederschlugen.

¹²⁵² Wenn die kommissarische Äbtissin/Konversin Eilika ausgeklammert wird.

Doch obschon die Wahl Gerburgs von Kappenberg wohl durch den Einfluss des neuen Königs zustande kam, war das Quedlinburger Stift von 1126-1129 nicht in das Itinerar Lothars III. von Süpplingenburg mit einkalkuliert worden. Dieser Zustand änderte sich schlagartig, nachdem er 1129 bei der Weihe der neu errichteten, 1070 abgebrannten Servatiusstiftskirche anwesend war. In diesem Zusammenhang müssen die drei bzw. vier romanischen Grabplatten der Vorgängerinnen Gerburgs von Kappenberg geschaffen worden sein. Da im Stift Quedlinburg keine königliche Äbtissin mehr regierte und somit ein Kontinuitätsbruch stattfand, musste beinahe sprichwörtlich an die königliche Vergangenheit dieser geistlichen Kommunität erinnert werden. Sowohl durch die äußere romanische Strenge, als auch durch die gleichzeitigen reichen ornamentalen Verzierungen der neuen Stiftskirche, sollte der mittelbaren und unmittelbaren Umwelt die eigene königliche Tradition repräsentativ vor Augen geführt werden. Durch die romanischen Grabplatten sollte dieser Effekt verstärkt werden.

Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass diese Monumente im Abbatiat – und damit im Auftrag – Gerburgs von Kappenberg vielleicht kurz vor oder direkt zur Weihe der Stiftskirche geschaffen worden sind, um eine breite Öffentlichkeit für die vormals bedeutenden königlichen Äbtissinnen und die Geschichte sowie Tradition dieser geistlichen Einrichtung zu sensibilisieren.

Diese Erkenntnisse traten zutage, da die Grabplatten als Quelle verstanden worden sind. Dabei stand nicht im Vordergrund, sich durch mögliche Vergleiche mit anderen Objekten diesen Monumenten zu nähern, sondern die Grabplatten selbst „sprechen“ zu lassen. Dass als Material Stuck und damit vorrangig Gips für die Schaffung der Monumente verwendet worden ist, liegt zweifellos an der traditionellen „Gipsverwendungsprovinz“ in der das Stift Quedlinburg lag, und am Vorhandensein des Rohstoffs in unmittelbarer Nähe der geistlichen Kommunität. Die Monumente selbst wurden sehr wahrscheinlich von italienischen Stuckateuren geschaffen, die auch in Teilen für die ornamentale Ausstattung des Kirchengebäudes verantwortlich waren.

Durch die auf den Grabplatten angewendete christliche Zahlenallegorese wurde ein alternativer Zugang zu dieser Quellengattung gewählt, mit dem gezeigt werden konnte, dass die Ornamentik auf den Monumenten bei Weitem nicht nur zur Zierde herausgearbeitet worden ist. Alle Grabplatten verfügen über eine quantitativ überdurchschnittlich ausgeprägte Zahlensymbolik, die in Teilen zwei Ebenen widerspiegeln: Zum einen die rein symbolische, zum anderen beziehen sich die aus der Ornamentik resultierenden Zahlen offenbar auf tatsächliche historische Ereignisse. Besonders deutlich kann dies anhand der Grabplatte Adelheids I. von Quedlinburg nachvollzogen werden. Nach dem Zusammenaddieren der Palmetten auf den Ornamentleisten ergibt sich die Summe 50. Die Zahl 50 ist zum einen eine symbolische Zahl für das Pfingstfest und zum anderen, kann diese Pfingstzahl in Korrelation mit der Kirchweihe zu Pfingsten 1129 gebracht werden. Die Zahl 44

ergibt sich aus der Summe der herausgearbeiteten Kugelchen in den jeweiligen Ecken des Monuments. Neben der reinen Symbolik kann sich dieser Zahlenwert auch auf das verhältnismäßig lange Abbatiat Adelheids I. von Quedlinburg beziehen (999-1043). Die Anwendung von Zahlensymbolik findet sich auch auf der Grabplatte Beatrix' I. von Quedlinburg. Deren Palmettensumme ergibt 46 und kann sich somit auf ihre Äbtissinnenweihe von 1046 beziehen. Ihr Abbatiat (1044/45-1061) war zu kurz, um es nach dem gleichen Schema wie bei Adelheid I. von Quedlinburg darzustellen. Die Palmettensumme auf der Grabplatte Adelheids II. von Quedlinburg ergibt 43, sodass möglicherweise hier das Lebensalter der Äbtissin (1048-1091/95) als historischer Bezug der Ornamentik in Betracht kommt. Alle Zahlen mit historischem Bezug legen den Verdacht nahe, dass die Äbtissinnen durch die Zahlensymbolik auch bei aller optischen Gleichheit mit einer gewissen Individualität ausgestattet wurden.

Allgemein stehen die Rahmenornamente bzw. die unterschiedliche Anzahl der Palmetten symbolisch für die Vollkommenheit/Unvollkommenheit und das Leiden/den Neuanfang, was sicherlich auch in Korrelation mit dem Stiftskirchenbau gesetzt werden kann. Auffällig ist, dass das Zahlenpaar 5 (Unvollkommenheit) und 6 (Vollkommenheit) eine wichtige Rolle für das Stift bzw. bei der Auftraggeberin gespielt hat. Dieses findet sich sowohl in der Rahmenornamentik als auch auf der Darstellung der Äbtissinnen. Die Schmucksteine auf den Schuhen bilden beispielsweise – soweit vorhanden – auch diesen Dualismus ab. Auch die 34 findet sich öfter als symbolische Zahl auf den Grabplatten (Summe der Schmuckkugelchen an den Ärmeln der Ornate). Rein symbolisch ist es eine äußerst gewichtige Zahl, da deren Quersumme 7 ergibt. Historisch kann die 34 auch in Bezug zur Historie des Stifts bzw. der Äbtissinnen gesetzt werden ($1129-34=1095$): 1095 können sowohl Adelheid II. von Quedlinburg verstorben sein, als auch die Konversin Eilika kommissarisch das Quedlinburger Amt übernommen haben.

Eine weitere Besonderheit der Grabplatten besteht darin, dass jede Äbtissin mit einer anderen Fingeranzahl dargestellt wird (Adelheid I., 10 Finger; Beatrix I., 9 Finger und Adelheid II., 8 Finger). Wenn die Zahlenreihe mit der vierten Grabplatte um die Ziffer 7 logisch fortgesetzt wird, ergibt die Summe erneut 34.

Wenn die Palmetten aller vier Grabplatten addiert werden, ergibt das die in der christlichen Zahlensymbolik nicht bedeutsame Summe von 193. Wenn diese aber von dem Weihejahr 1129 subtrahiert wird, erscheint das Gründungsjahr des Stifts Quedlinburg 936. Damit lässt sich eine Funktion der Grabplatten ableiten: Sie wurden u.a. geschaffen, um die Erinnerung an die Stiftsgründung aufrechtzuerhalten. Damit fungierten die Grabmonumente nicht nur reine Repräsentations- und Äbtissinnenmemorialobjekte, sondern sie erinnerten auch an die Foundation im Jahre 936. Dies ist zugleich ein Hinweis darauf, wie stark die eigene Vergangenheit im Bewusstsein

des Stifts verankert war.

Dass es sich bei den romanischen Grabplatten auch um Repräsentationsmonumente handelte, ergibt sich allein schon aus dem ehemaligen, prominenten Standort der Objekte vor dem Kreuzaltar im Langhaus der Stiftskirche. Damit waren sie für die Kanonissen und Gäste des Stifts sichtbar und konnten sich so in das kulturelle Gedächtnis der mittelbaren und unmittelbaren Umgebung verankern. Dabei gilt festzuhalten, dass die Grabplatten sehr wahrscheinlich polychrom und mit Schmucksteinen ausgestaltet waren, sodass sich deren Repräsentativität ungleich erhöhte.

Die Gesten der Monumente legen den Verdacht nahe, dass auch den abgebildeten Äbtissinnen separat gedacht werden sollte. Beinahe gebetseinfordernd bzw. beobachtend wirken der Gestus des erhobenen Arms auf der Grabplatte Adelheids I. von Quedlinburg sowie die „glotzenden“ Augen aller Äbtissinnen. In der Forschungsliteratur wurde festgestellt, dass die Äbtissinnendarstellung auf den Grabplatten keine Äbtissinnenattribute aufweist. Das ist meines Erachtens auch nicht notwendig, da die Inschriften eindeutig auf das Amt hinweisen. Dazu kommt das königliche Kreuzzeichen jeweils am Anfang und Ende der Todestagsinschrift. Auch die schmuckverzierten Ornate weisen die Frauen als Personen von hohem Stand aus. Ob letztlich die Grabplatten in die Osterliturgie mit einbezogen wurden, ist zwar wahrscheinlich, aber weder anhand der Monumente noch durch Schriftquellen nachzuweisen.

Die in der Einleitung gestellte Frage, ob Kunstwerke, in dem Fall Grabmonumente, einen Beitrag zur Krisenüberwindung leisten konnten, muss mit aller Vorsicht bejaht werden. Natürlich hat sich kein Schriftstück erhalten, das die Wirkung der neuen Stiftskirche und der romanischen Grabplatten auf die zeitgenössische mittelbare und unmittelbare Umgebung dokumentiert hat. Nachweisen lässt sich aber die Tatsache, dass Lothar III. von Süpplingenburg nach der Weihe von 1129 das Stift Quedlinburg verstärkt in sein Itinerar aufnahm und in Teilen mehrmals jährlich diese Kommunität aufsuchte. Auch nach dem Tod des Süpplingenburgers riss diese neu gewonnene Königsnähe zunächst nicht ab: Kaiserin Richenza wählte das Stift Quedlinburg aus, um die Nachfolge ihres Schwiegersohnes für das Königsamt zu planen.

Damit kann auch dem oft zitierten Bedeutungsverlust¹²⁵³ des Stifts Quedlinburg im 11. und 12. Jahrhundert, der sich zumeist nur auf die Reduzierung der Königsaufenthalte vor Ort bzw. die ausbleibenden königlichen Schenkungen stützt, in dieser Untersuchung relativiert werden.

1253 Zu Letzt vgl.: WOZNIAK, Quedlinburg im 14. und 16. Jahrhundert, S. 72; KASPER, Das Reichsstift Quedlinburg, S.62; FUHRMANN, Vom einstigen Glanze Quedlinburgs, S. 13-22.

IV Anhang

1 Die erste von einer Quedlinburger Äbtissin erhaltene Urkunde von 1069

Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit.

Bekannt sei allen Gläubigen, sowohl gegenwärtigen als auch zukünftigen, wie ich Adelheid, durch Gottes Gnaden Äbtissin der Kirche zu Quedlinburg, die zweite dieses Namens in der Nachfolge, zusammen mit unseren Schwestern, dem verehrten Herzog Magnus das im Loinegau gelegene Dorf Soltau, das unserer Kirche vom verehrten Herren Otto dem Ersten, einem König von großen Andenken im ersten Jahr seiner Herrschaft mit allen seinen Gehöften übergeben wurde, zum Schutz vor dem Angriff schlechter Menschen überlassen haben.

Ausgenommen sind freilich besonders die übrigen Güter, die vom oben genannten Herrn Otto unserer Kirche übergeben wurden und die durch das Privileg bekräftigt wurden. Überdies die stark gemacht wurden durch das Apostel Ansehen der heiligen Pontifices des heiligen Stuhls Silvester, Johannis, (gest.) Agapit, Leo und sehr vieler anderer, sodass sich kein Mensch herausnehmen darf, dieses ohne unsere Erlaubnis als sein Eigen zu betrachten, sie ohne irgendeine Beschränkung maßlos zu beunruhigen, außer er will vielleicht, was fern sei, in die Ungnade Gottes fallen und in ewige Verdammnis geraten.

Tatsächlich gefiel es uns aufgrund gewisser Angriffe unserer Widersacher, die sich jüngst ereignet haben und weil in räumlicher Nähe jenes vorgenannten Herzog Magnus bereits ein Dorf mit seinen Gehöften gelegen ist, dieses seinem Schutz in folgender Art und Weise zu überlassen, dass einmal pro Jahr, falls er zufällig dorthin kommt, ihm von diesen Einwohnern eine Abgabe von solcher Größe übergeben wird: nämlich 8 Maß davon, was im allegemeinen Malder genannt wird, 60 Krüge Cervisia, fünf von Met, zwei Pflingstochsen im Wert von 10 Solidi, 6 Schafe im Wert von ebenso Solidi, 20 Hühner, acht mal 60 Bündel Grasfutter, was im allgemeinen Scoc genannt wird.

Außerdem einmal im Jahr, wenn er sich anschickt in einem Feldzug gegen die Slawen zu ziehen, sollen ihm drei Pferde zum Transport des Gepäcks übergeben werden, nachdem der Wert geschätzt wurde, damit, falls sie nicht zurückgebracht werden, den Einwohnern, die sie hergegeben hatten, im selben Wert erstattet wird.

Wenn er aber selbst in irgendeinen Jahr jenes Dorf, das Soltau genannt wird, durchquert, dürfen die sich nicht weigern, ihm gleichermaßen mit Fuhrwerken und Pferden zu dienen, sondern sollen bereit sein, das Gepäck in folgende Orte zu bringen: von Soltau nach Allendorp oder Steilaga oder Udecineburstalde.

Wenn aber irgendeine Notwendigkeit die Einwohner oder den Vogt, den wir oder unsere Nachfolger ihnen vorangestellt haben, bedrängt hat, soll dem Herzog, wenn er gerufen wird und er

selbst kommt, so, wie vorher beschrieben, gedient werden.

Wenn er aber selbst nicht kommt, sondern einen Boten schickt, seien ihm zwei ehrenhaft Mahlzeiten, so wie dem Vogt oder den Einwohnern, gewährt.

Wer aber schuldig dem Herzog oder seinen Boten wegen einer Klage des Vogtes war, wenn dieser, der angeklagt wird und sich nicht verteidigen oder rechtfertigen kann, soll er drei Solidi zahlen; und wenn er sie nicht zahlen will, soll er mit Ruten gepeitscht werden, nachdem das Haupthaar schändlich ausgerissen wurde.

Welche Pflicht auch immer irgendeiner von jenem Boten übernommen worden ist und jener dem es überlassen wurde, es vernachlässigt, soll sechs nummos bringen und bezahlen, oder aber, wenn er sie nicht bezahlen will, erdulden ebenso viele Hiebe mit einer Rute.

Wenn aber der Herzog aber aufschiebt, zur den festgesetzten Zeiten dorthin zu kommen und nicht kommt, wenn er vom Vogt gerufen wurde, solle ihm nichts vom vorgeschriebenen Dienst bezahlt werden oder künftig durch andere Weise ersetzt werden.

Wir verbieten aber sowohl dem Herzog selbst, wie auch allen übrigen Menschen an Stelle des Allmächtigen Gottes und aufgrund des Ansehens unserer ehrwürdigen Traditionen, daß sie es wagen mögen über die Rechte an ihren Gütern und Menschen nach ihrem Gutdünken zu verfügen oder mit Machtanspruch darüber Gericht zu halten, damit sie weder heimtückisch zu schwören gedrängt werden mögen, noch durch die Bannandrohung gezwungen werden mögen, noch durch ein Zeugnis überzeugt werden mögen.

Wenn aber irgendeiner von diesen wegen irgendeiner Unverschämtheit beschuldigt werden wird oder aufgrund einer Beschwerde des Vogtes angeklagt wurde, soll er mit glühenden Eisen geprüft werden oder mit kaltem Wasser oder durch einen Schwur einer Hand gesäubert werden.

Diese Dinge sind passiert in Quedlinburg.

Im Jahre 1069 der Menschwerdung des Herren, in der sechsten Indiktion in der König Heinrich IV. herrscht, im zweiten Jahr seiner Herrschaft von der ehrwürdigen Äbtissin Adelheid der Kirche zu Quedlinburg, die zweite ihres Namens, in Gegenwart der Schwestern, Brüdern und Ministerialen der Kirche: Euezza, Pröpstin, Cilica, Dechantin, Fridrich Kustos, Tiodo, Pr. Himo, Laicus, Fridrich, Udelric und vieler anderer mehr. In Gottes Namen! Amen.

Damit diese Dinge aber fest und unverändert bleiben, haben wir befohlen, dass dieses Privileg aufgeschrieben und mit dem Siegel unserer Kirche versiegelt wird.

2 In dieser Untersuchung nachgewiesene Kanonissen im 11. und 12. Jahrhundert in den historiographischen/diplomatischen Quellen

Name:	Erwähnt in:	Zeit:	Bedeutung/ Herkunft:
Bertlalis	Annales Quedlinburgenses, ed. Martina Giese, in: MGH SS rer. Germ. 72, Hannover 2004, S. 525.	1008	Pilgerreise nach Rom
Emerita, Othelhulda, Thiedan, Hennikin	Annales Quedlinburgenses, ed. Martina Giese, in: MGH SS rer. Germ. 72, Hannover 2004, S. 555.	1020	Alle vier Kanonissen sind im April 1020 wohl auf Grund eines langen und schweren Winters verstorben; einzig über Othelhulda ist näheres bekannt: Sie war die jüngere Tochter des Markgrafen Dietrich von Haldensleben.
Gerburg	Annales Quedlinburgenses, ed. Martina Giese, in: MGH SS rer. Germ. 72, Hannover 2004, S. 570	1022	Tochter Markgraf Rikdags von Meißen.
Erispa	Annales Quedlinburgenses, ed. Martina Giese, in: MGH SS rer. Germ. 72, Hannover 2004, S. 570.	1022	---
Gerburg	Annales Quedlinburgenses, ed. Martina Giese, in: MGH SS rer. Germ. 72, Hannover 2004, S. 570.	1023	Ältere Tochter des Markgrafen Dietrich von Haldensleben, Witwe Mieskos I. von Polen. Stifterin des St. Laurentius Kloster in Kalbe an der Milde.
Burgareda	Annales Quedlinburgenses, ed. Martina Giese, in: MGH SS rer. Germ. 72, Hannover 2004, S. 570.	1023	---

Agnes von Weimar	Chronicon Gozecense, ed. Rudolf Köpke, in: MGH SS rer. Germ. 10, Hannover 1852, S. 140-157, hier S. 142.	vor 1040	Mutter von Erzbischof Adalbert von Bremen, die ihm eine Domherrenstelle in Halberstadt verschaffte. Im Jahre 1042 heiratete sie Friedrich I. von Goseck, Pfalzgraf von Sachsen. Davor war sie Kanonissin im Quedlinburger Stift.
Liuthmod	DD H IV., no 106	1063	„[...] <i>ad monasterium in Quid[i]lineburg in honore sanctę Mariae constructum, cui presidet Livtmvth venerabilis abbatissa, [...]</i> “ Äbtissin des Klosters auf dem Münzenberg.
Euezza	LHASA, Rep. U 9 A IX, Nr. 1.	1069	Pröpstin.
Cilika (Eilika)	LHASA, Rep. U 9 A IX, Nr. 1.	1069	Dechantin; Billungerin?
Pia (Bia)	Chronicon Hujesburgense, in: MENZEL, Ottokar.: Das „Chronicon Hujesburgense“, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, 52 (1934), S. 137.	1070	„[...] <i>, patre Esicone, matre vero Helmburga progenita, [...]</i> “ Askanierin? Anhängerin der Klosterreform.
Judith	DD H IV., no 238.	1071	?
Ida	Chronicon Hujesburgense, in: MENZEL, Ottokar.: Das „Chronicon Hujesburgense“, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, 52 (1934), S. 143.	später als 1071	Anhängerin der Klosterreform.

3 Abbildungen der romanischen Grabplatten nach Hase/Quast¹²⁵⁴



Äbtissin Adelheid I.

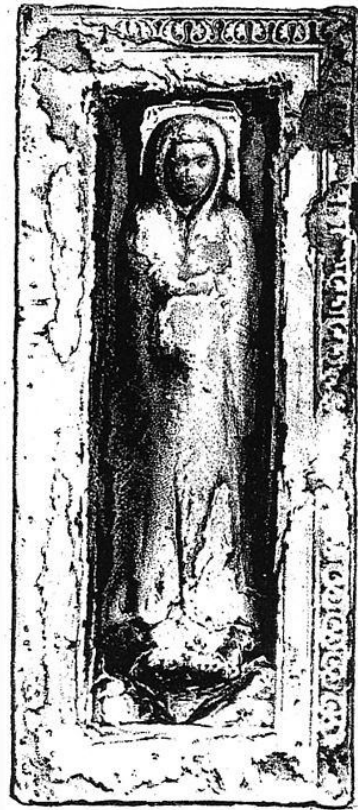


Äbtissin Beatrix I.

1254 Vgl.: HASE,/QUAST, Die Gräber in der Schlosskirche zu Quedlinburg, S. 10ff.



Äbtissin Adelheid II.



Äbtissin Agnes I. (?)

4 Quellen- und Literaturnachweis

4.1 Unedierte Quellen

- Hauptstaatsarchiv Dresden, Locat 8967 f 13ff.
LHASA, Rep. A 21.2 Dechanei Nr. 18.
LHASA, Rep. B 31 III, Nr. 13, Bl. 34 b.
LHASA, Urkunde Stift Quedlinburg, A.I.6.
LHASA, Urkunden Stift Quedlinburg, A IX.I.
LHASA, Urkunde Stift Quedlinburg, A.X.126.
LHASA, Urkunde Stift Quedlinburg C.V. 22.
LHASA, Urkunde Stift Quedlinburg, C.VI.b.9.
Necrolog von Überwasser: Staatsarchiv Münster, Msc. VII. 14.
OTTE, Joachim: Quedlinburger Chronik [Landesbibliothek Wolfenbüttel, Extrakt 65.6].
WALLMANN, Johann Andreas (Handschr.): Chronik des Stiftes und der Stadt Quedlinburg vom Ursprung an bis zum Jahre 1717, Quedlinburg 1717.

4.2 Edierte Quellen

- Adalberti continuatio Regionis, ed. Friedrich Kurze, in: MGH SS rer. Germ. Bd. 50, Hannover 1890.
Annales Altahenses maiores, ed. W. GIESEBRECHT, in: MGH rer. Germ. 4, Hannover 1891.
Annales Corbeienses, ed. G. H. PERTZ, in: MGH SS 3, Hannover 1839, S. 1-18.
Annales Hildesheimenses, ed. G. WAITZ, in: MGH SS rer. Germ. 8, Hannover 1878.
Annales Lobienses, ed. Georg WAITZ, in: MGH SS 8, Hannover 1881, S. 224-235.
Annales Magdeburgenses, ed. G. H. PERTZ, in: MGH SS 16, Hannover 1859, S. 107-196.
Annales Palidenses, ed. G. H. PERTZ, in: MGH SS 16, Hannover 1859, S. 48-96.
Annales Pegavienses, ed. Georg WAITZ, in: MGH SS 16, Hannover 1859, S. 232-257.
Annales Quedlinburgenses, ed. Martina GIESE, in: MGH SS rer. Germ. 72, Hannover 2004.
Annales S. Disibodi, ed. Georg WAITZ, in: MGH SS 17, Hannover 1861, S. 6-30.
Annales Stadenses, ed. Martin LAPPENBERG, in: MGH SS 16, Hannover 1859, S. 271-379.
Annalista Saxo, ed. Klaus NASS, in: MGH SS 37, Hannover 2006.
Anselmi Gemblacensis Continuatio, ed. G.H. PERTZ, in: MGH SS 6, Hannover 1844, S. 375-385.
Benzo von Alba: Ad Heinricum imperatorem libri VII., ed. u. dt. Übers. H. SEYFFERT, in: MGH SS rer. Germ. 65, Hannover 1996.
Bertholds und Bernolds Chroniken, hrsg. v. IAN STUART ROBINSON (= FSGA, Bd. 14), Darmstadt 2002.
BOTE, Hermann: Cronecken der sassem [Sachsenchronik], Mainz 1492.
Brun von Querfurt: Epistola ad Heinricum regem, ed. Helena KARWASINSKA, MPH IV, 3, Warschau 1973, S. 85-106.
Brunonis liber de bello Saxonico, ed. G. H. PERTZ, in: MGH SS 5, Hannover 1844, S. 327-385.
Brunonis Saxonicum bellum. Brunos Sachsenkrieg, hrsg. v. FRANZ-JOSEF SCHMALE (= FSGA, Bd. 12 [Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV.]), Darmstadt 1968, S. 191-40.
Canonici Wissegradensis continuatio, ed. Georg Heinrich PERTZ, in: MGH SS 9, Hannover 1851, S. 132-148.
Chronica S. Petri Erfordensis moderna, ed. O. HOLDER-EGGER, in: MGH SS rer. Germ. 42, Hannover 1899, S. 150-398.
Chronicon Gozecense, ed. Rudolf Köpke, in: MGH SS rer. Germ. 10, Hannover 1852, S. 140-157.
Chronicon Hildesheimense, ed. Georg Heinrich PERTZ, in: MGH SS 7, Hannover 1846, S. 847-873.

- Chronicon Montis Sereni, ed. E. EHRENFUCHTER, in: MGH SS (in folio) 23, Hannover 1874, S. 130-226
- Chronicon Polonorum, ed. P. KOEPKE, in: MGH SS 9, Hannover 1851, S. 414-478.
- Chronik vom Petersberg (Chronica Montis Sereni) nebst der Genealogie der Wettiner (Genealogia Wettinensis), übersetzt u. erläutert von Wolfgang KIRSCH, Halle a. d. Saale 1996.
- Codex Udalrici, ed. Philipp JAFFÉ, in: Monumenta Bambergensia, 5, Berlin 1869.
- Codex Diplomaticus Quedlinburgensis hrsg. v. Antonio Uldarico ERATH, Frankfurt a.M. 1764.
- Cosmas von Prag: Die Chronik der Böhmen, ed. Bertold Bretholz, in: MGH SS rer. Germ. nova series 2, Berlin 1923,
- Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau (Liber confraternitatum Augiensis), ed. Johanne AUTENRIETH u.a., in: MGH Libri Memoriales et Necrologia. Nova Series, Bd. 1, Hannover 1979.
- Die Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde, ed. Bernd SCHÜTTE, in: MGH SS rer. Germ. 66, Hannover 1994.
- Die Viten Gottfried von Kappenberg, ed. Gerlinde NIEMEYER u. Ingrid EHLERS-KISSELER, in: MGH SS rer. Germ. 74, Hannover 2005.
- DROHNKE, Ernst: Traditiones et antiquitates Fuldenses, Fulda 1844.
- Eberhards Reimchronik von Gandersheim, ed. L. WEILAND, in: MGH Dt. Chron. 2, Hannover 1877, S. 397-429.
- Ekkehardus Uraugiensis: Chronicon, ed. Georg WAITZ, in: MGH SS 6, S. 1-267.
- Flodoard von Reims: Annales, ed. Georg Heinrich PERTZ, in: MGH SS (in folio) 3, Hannover 1889.
- Fragment eines Wendhausener-Quedlinburger Totenbuches (zw. 1023-1050), ed. in: Grosse, Walter: Das Kloster Wendhausen, sein Stiftergeschlecht und seine Klausnerin, in: Sachsen und Anhalt, 16 (1940), S. 45-76.
- FRIEDRICH, Israel u. MÖLLENBERG, Walter (Bearb.): Urkundenbuch des Erzstift Magdeburg, Bd. 1, (=Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Bd. 18), Magdeburg 1937.
- Fuldaer Totenannalen, ed. G. WAITZ, in: MGH SS 13, Hannover 1881, S. 165-215.
- GERSDORF, E. G.: Urkundenbuch des Hochstifts Meissen, Leipzig 1864.
- Gesta Alberti II. episcopi Halberstadensis, ed. Ludwig WEILAND, MGH SS 23, Hannover 1874, S. 123-129.
- Gesta episcoporum Halberstadtensium, ed. L. WEILAND, in: MGH SS 23, Hannover 1874, S. 78-123.
- Gundechari liber pontificalis Eichstetensis usque ad a 1072, ed. L. BETHMANN, in: MGH SS 7, Hannover 1846, S. 239-253.
- HARENBERG, Johann Christoph: Historia ecclesiae Gandershemensis, Gandersheim 1734.
- HEFNER, Otto Titan von: Siebmachers grosses und allgemeines Wappenbuch, Bd. VI. Teil 6, Nürnberg 1874.
- HEIDINGSFELDER, Franz (Hrsg.): Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt, Bd. 1, Erlangen 1915-1938.
- HEINEMANN, Otto von: Codex Diplomaticus Anhaltinus (CDA), Bd. I-VI, Dessau 1867-1883.
- Hermann von Reichenau: Chronicon de sex aetatibus mundi, ed. G. H. PERTZ, in: MGH SS 5, Hannover 1844, S. 74-133.
- JACOB, Georg (Hrsg.): Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. und 10. Jahrhundert (=Quellen zur deutschen Volkskunde, Bd. 1), Berlin/Leipzig 1927.
- JACOB, Karl: Quellenkunde der deutschen Geschichte im Mittelalter (bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts), 2. Bd. Die Kaiserzeit (911-1250), Berlin 1949.
- JACOBS, Eduard: Urkundenbuch des Klosters Ilseburg, Halle a. d. Saale 1875.
- JANICKE, Karl: Das Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe, Bd. 1-6, Hannover u.a. 1896-1911.
- JANICKE, Karl: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzende Gebiete, Bd. I/II Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg, Halle 1873.
- JANICKE, Karl: Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg, 2. Bde., Halle 1882.
- JURSCH, H.: Art. Hand Gottes, in: in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 2, Freiburg u.a. 1990,

Sp. 211-214.

- KOWALSKI, Tadeusz: Relacja Ibrāhīma Ibn Jakūba z podróży do krajów słowiańskich w przekazie al-Bekrīego (Pomniki dziejowe Polski Ser. 2, T. 1. Wydawnictwa Komisji Historycznej. Polska Akademia Umiejętności Bd. 84), Skład Główny w Księgarniach Gebethnera i Wolffa, Kraków 1946.
- KROSIGK, Konrad v.: Urkundenbuch der Familie von Krosigk, Bd. 1-3, Halle 1894. [digi]
- Lampert von Hersfeld: Annalen, hrsg. v. ADOLF SCHMIDT (=FSGA, Bd. 13), Darmstadt 2000.
- Lampert von Hersfeld: Annales, ed. O. HOLDER-EGGER, in: MGH SS rer. Germ. 38, Hannover 1894.
- LEUCKFELD, Johann Georg: Antiquitates Gandersheimenses. Oder Historische Beschreibung Des Uralten Käyserl. Freyen Weltlichen Reichs-Stiffts Gandersheim [...], Wolfenbüttel 1709.
- LEUCKFELD, Johann Georg: Antiquitates Michaelsteinenses [...], Wolfenbüttel 1710.
- Liber de unitate ecclesiae conservanda, ed. W. SCHWENKENBECHER, in: MGH Libelli, Bd. 2, Hannover 1892, S. 184-284.
- Magdeburger Schöppenchronik, bearb. v. Karl JANICKE, Leipzig 1869.
- Magister Adam Bremensis. Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum, ed. B. SCHMEIDLER, in: MGH SS rer. Germ. 2, Hannover 1917.
- Miracula S. Wigberthi, ed. Georg Heinrich PERTZ, in: MGH SS (in folio), Bd. 4, Hannover 1841.
- MEIBOMI, Heinrich: Chronicon Marienthalense, in: Rerum Germanicarum Tomus III, ed. Henricus Meibomius Junior, Helmstedt 1688.
- MENZEL, Ottokar.: Das „Chronicon Hujesburgense“, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, 52 (1934), S. 137-145.
- MÖLLER, Hartmut: Das Quedlinburger Antiphonar, Teil 1, Untersuchungen,; Teil 2, Edition und Verzeichnisse; Teil 3, Fotografische Wiedergabe, Tutzing 1990.
- MOOYER, Ernst Friedrich: Auszüge aus dem Totenbuch des hildesheimischen Hochstifts, in: Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen, 1 (1840), S. 49-116.
- MOOYER, Ernst Friedrich: Ungedruckt Nekrologien mit Erläuterungen, in: Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen, 8 [3. u. 4. Heft] (1846), S. 46-87.
- NIEMEYER, Gerlinde: Die Vitae Godefridi Cappenbergensis, in: DA, 23 (1967), S. 405-467.
- Odilonis Epitaphium Adelheidae, ed. Georg Heinrich PERTZ, in: MGH SS 6, Hannover 1841.
- OTTE, Joachim: Quedlinburger Chronik [Landesbibliothek Wolfenbüttel, Extrakt 65.6].
- Pax Wormatiensis cum Calixto II. (1122, Sept. 23.), ed. Ludwig WEILAND, in: MGH LL Const., Bd. 1, Hannover 1893, S. 159-161.
- Principum de restituenda pace consilium Wirceburgense(1121 Sept . Oct .), ed. Ludwig Weiland, MGH LL Const., Bd. 1, Hannover 1893, S. 158.
- RIEDEL, Adolph: Codex diplomaticus Brandenburgensis, Bd. 1, Berlin 1838.
- Sächsische Weltchronik, ed. Ludwig WEILAND, in: MGH Dt. Chr. 2, S. 1-384.
- SCHEFFER-BOICHORST, Paul: Annales Patherbrunnenses. Eine verlorene Quellenschrift des zwölften Jahrhunderts; aus Bruchstücken wiederhergestellt, Innsbruck 1870.
- SCHMIDT, Gustav: UB des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe, Bd. 1, Leipzig 1883 [ND 1965].
- SCHMIDT, G./KEHR, Paul F.: Päpstliche Urkunden aus den Jahren 1295-1378, die Gebiete der heutigen Provinz Sachsen und deren Umland betreffend, Bd. I, Halle a. d. Saale 1886.
- SPANGENBERG, Cyriacus: Mansfeldische Chronik, Frankfurt a. M. 1572. [digi]
- STOLBERG-WERNIGERODE, Botho Graf von: Regesta Stolbergica. Quellensammlung zur Geschichte der Grafen zu Stolberg im Mittelalter, Magdeburg 1885.
- Thietmari Merseburgensis episcopi chronicon, ed. Robert HOLTZMANN, in: MGH SS rer. Germ. 6, Berlin 1935.
- Vertrag von Ponte Mammolo, in: MGH Const. 1, hrsg. v. Ludwig WEILAND, Hannover 1893, S. 144-150.
- Vertrag von S. Maria in Turri, in: MGH Const. 1, hrsg. v. Ludwig WEILAND, Hannover 1893, S. 137-139.

- Vita Heinrici IV. imperatoris, ed. W. WATTENBACH, in: MGH SS 12, Hannover 1856, S. 270-283.
- Vita Heinrici IV. imperatoris, in: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. (=FSGA, Bd. XII), hrsg. v. Franz-Josef SCHMALE u. Irene SCHMALE-OTT, Darmstadt ⁵2006, S. 407-468.
- Vita Mathildis Reg. Post./Ant., ed. Bernd SCHÜTTE, in: MGH SS 4, Hannover 1994, S. 293.
- Vita Meinwerici episcopi Patherbrunnensis, ed. Franz TENCKHOFF, in: MGH SS rer. Germ. 59, Hannover 1921.
- Widukind von Corvey: Res gestae Saxonicae, ed. Paul HIRSCH, in: MGH SS rer. Germ. 60, Hannover 1935. Übers.: BAUER, Albert; RAU, Reinhold (Hrsg.): Die Sachsengeschichte des Widukind von Korvei (FSGA, Bd. 8 [Quellen zur sächsischen Kaiserzeit]), Darmstadt ⁵2002.
- WINNIGSTEDT, Johann: Chronicon Quedlinburgense mit Fortsetzung bis 1684, in: Sammlung etlicher noch nicht gedruckter Alten Chroniken, Bd. 3, hrsg. v. Caspar ABELN, Braunschweig 1732, S. 479-522.
- WOHLMUTH, Josef (Hrsg.): Dekrete der ökumenischen Konzilien, Band 2, Konzilien des Mittelalters. Paderborn (u.a.) 2000, S. 227-271.

4.3 Quellennachweise nach der Regesta Imperii

- PETKE, Wolfgang (Bearb.): Die Regesten des Kaiserreichs unter Lothar III. und Konrad III. Erster Teil: Lothar III. 1125 (1075)-1137, Köln 1994.
- RI²: III,2,3 n. 553; RI², II, n. 52a.; RI², II, no 68; RI², V, no 206; RI², III, 3, no 2228; RI², I, no 211; RI² II,5 no 512; RI², III, no 956q2; RI², III no 1017q; RI², III, no 980b; RI² II,4 no 1483ll; RI² II,4 no 1483tt; RI² III, 1 no 292; RI² III ,2 no 234, 235; RI², II,3 no 355; RI², II, 5, no 206; RI², II, 5, no 419; :RI² III,2,3 no 553; RI² IV,1,1 no 395; RI² IV,1,1 no 193; RI², IV, 1,1 no 238; RI², IV, 1,1 no 236.

4.4 Literaturverzeichnis

- ABELN, Casper: Sammlung Etlicher noch nicht gedruckten Alten Chroniken als der Nieder=Sächsischen, Halberstädtchen, Quedlinburgischen, Ascherslebenischen, und Ermslebischen, Welche nun mit besonderen Fleiß aus dem Manuscript herausgegeben, und hin und wieder durch nöthige Anmerckungen erläutert samt einer Ausgabe zu den Teutschen und Sächsischen Alterthümern, Worinnen des uhralten Buzicischen Geschlechts Ursprung und Vaterland genauer untersucht, und allerhand, die alte Teutsche und Sächsische Historie betreffende, Supplementa und Verbesserungen, hinzufüget, Wie auch zwey vollständige Register über besagte Alterthümer mit angehängt worden, Braunschweig 1732.
- ABELN, Caspar: Stifts-, Stadt- und Landchronik des jetzigen Fürstentums Halberstadt, Bernburg 1754.
- ADAMIAK, Josef: Der Schloßberg zu Quedlinburg, Leipzig 1971.
- ALBRECHT, Stephan: Die Inszenierung der Vergangenheit im Mittelalter. Die Klöster von Glastonbury und Saint-Denis, München 2003.
- ALBRECHT, Stephan: Speyer und Saint Denis: Das Herrschergrab zwischen individueller Memoria und institutioneller Selbstdarstellung, in: Der Dom zu Speyer. Konstruktion, Funktion und Rezeption zwischen Salierzeit und Historismus, hrsg. v. Matthias Müller, Darmstadt 2013, S. 225-241.
- ALPER, Götz: Königslandschaft und Eisengewinnung im und am Mittelharz. Die Pfalzen Bodfeld und Derenburg, in: Mittelalterliche Königspfalzen auf dem Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalts. Geschichte – Forschungsstand – Topographie, hrsg. v. Stephan FREUND u. Rainer KUHN, Regensburg 2014, S. 77-114.
- ALTHOFF, Gerd: Adels- und Königsfamilien im Spiegel ihrer Memorialüberlieferung. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen, München 1984.

- ALTHOFF, Gerd: Das Privileg der ‚Deditio‘. Formen gütlicher Konfliktbeendigung in der mittelalterlichen Adelsgesellschaft, in: *Nobilitas*. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa, hrsg. v. Otto Gerhard Oexle, Göttingen 1997, S. 27–52.
- ALTHOFF, Gerd: Die Billunger in der Salierzeit, in: *Die Salier und das Reich*, Bd. 1, Salier, Adel und Reichsverfassung, hrsg. v. Stefan WEINFURTER u. Helmut KLUGER, Sigmaringen ²1992, S. 309-330.
- ALTHOFF, Gerd: Die Gründung des Erzbistums Magdeburg, in: *Otto der Große. Magdeburg und Europa*, hrsg. v. Matthias PUHLE, Bd. 1, Mainz 2001, S. 344-352.
- ALTHOFF, Gerd: Die Schlacht am Welfesholz, in: *900 Jahre Schlacht am Welfesholz*, hrsg. v. Verein „Schlacht am Welfesholz“, Langenbogen 2015, S. 7-14.
- ALTHOFF, Gerd: Geschichtsschreibung in einer oralen Gesellschaft. Das Beispiel des 10. Jahrhunderts, in: *Ottonische Neuanfänge. Symposion zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“*, hrsg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER und Stefan WEINFURTER, Mainz 2001, S. 151-170.
- ALTHOFF, Gerd: *Heinrich IV.*, Darmstadt ²2008.
- ALTHOFF, Gerd: Noch einmal zu den Vorwürfen gegen Heinrich IV. Genese, Themen, Einsatzfelder, in: *Heinrich IV.* hrsg. DENS. (Vorträge und Forschungen, Bd. 69), Ostfildern 2009, S. 255-267.
- ALTHOFF, Gerd: *Otto III.*, Darmstadt 1996.
- ALTHOFF, Gerd: Ottonische Frauengemeinschaften im Spannungsfeld von Kloster und Welt, in: *Essen und sächsischen Frauenstifte im Frühmittelalter (=Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 2)*, hrsg. v. Jan GERCHOW und Thomas SCHILP, Essen 2003, S. 11-28.
- ALTHOFF, Gerd; SCHUBERT, Ernst (Hrsg.): *Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen*, Sigmaringen 1998.
- ALTHOFF, Gerd: Quedlinburg und Gandersheim. Ottonische Frauenklöster als Herrschafts- und Überlieferungszentren, in: *FmSt*, 25 (1991), S. 123-144.
- ALVERMANN, Dirk (Diss.): *Königsherrschaft und Reichsintegration. Eine Untersuchung zur politischen Struktur von regna und imperium zur Zeit Kaiser Ottos II. (967) 973 – 983*, Berlin 1998.
- ARNALDI, G.: *Benzo v. Alba*, in: *LMA*, Bd. 1, München 1980, Sp. 1924-1925.
- ARNOLD, Dana: Sehen heißt glauben: Historiker und Bilder, in: *Bilder als historische Quelle? Dimensionen der Debatten um historische Bildforschung*, hrsg. Von Jens JÄGER u. Martin KNAUER, München 2009, S. 27-44.
- ASSMANN, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München ⁷2013.
- AVEMANN, H. F.: *Vollständige Beschreibung des [...] Geschlechts der Burggrafen von Kirchberg in Thüringen*, Frankfurt a. M. 1747.
- AVERKORN, Raphaela: Die Bischöfe von Halberstadt in ihrem kirchlichen und politischen Wirken und ihrer Beziehung zur Stadt von den Anfängen bis zur Reformation, in: *Bürger, Bettelmönche und Bischöfe in Halberstadt. Studien zur Geschichte der Stadt, der Mendikanten und des Bistums vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit*, hrsg. v. Dieter BERG, Werl 1997, S. 1-81.
- BÁLINT, Csanád: Quedlinburg: Der erste Schritt der Ungarn nach Europa und dessen Vorgeschichte (Sackgassen, Fallen, Wahlmöglichkeiten), in: *Der Hoftag in Quedlinburg. Von den historischen Wurzeln zum neuen Europa*, hrsg. v. Andreas RANFT, Berlin 2006, S. 29-36.
- BALZER, Edeltraud (Diss.): *Adel – Kirche – Stiftung. Studien zur Geschichte des Bistums Münsters im 11. Jahrhundert*, Münster 2006.
- BAUCH, Kurt: *Das mittelalterliche Grabbild. Figürliche Grabmäler des 11. bis 15. Jahrhundert in Europa*, Berlin 1976.
- BAUERMAN, Johannes: Die Anfänge der Prämonstratenserklöster in Scheda und S. Wiperti-Quedlinburg, in: *Sachsen und Anhalt*, 7 (1931), S. 185-252.
- BECHER, Matthias: *Cum lacrimis et gemitu*. Vom Weinen der Sieger und der Besiegten im frühen und hohen Mittelalter, in: *Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter*, hrsg. v. Gerd ALTHOFF, Stuttgart 2001, S. 25-52.
- BECHER, Matthias: *Die Auseinandersetzung Heinrichs IV. mit den Sachsen. Freiheitskampf oder*

- Adelsrevolte?, in: Vom Umbruch zur Erneuerung? - Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung, hrsg. v. Jörg Jarnut u. Matthias Weinhoff, München 2006, S 357-378
- BECHER, Matthias: Otto der Große. Kaiser und Reich, München 2012.
- BECHER, Matthias: Otto der Große und die Gründung des Erzbistums Magdeburg, in: Europas Mitte um 1000, hrsg. v. Alfried WIECZOREK u. Hans-Martin HINZ, Bd. 2, Stuttgart 2000, 689-693.
- BECKER, Frank; REINHARDT-BECKER, Elke: Systemtheorie. Eine Einführung für die Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M. 2001.
- BEHRENS, Heinz A.: Befestigungsanlagen im Stadtgebiet von Thale, Quedlinburg 2013.
- BEHRENS, Heinz A.: Deutsche Königspfalzen im Harz von Werla bis Quedlinburg, Thale 2016.
- BEHRENS, Heinz A.: Zwischen Herrschaftsdienst und Schuldendienst. Beiträge zur Geschichte der Grafschaft Regenstein, Jena/Quedlinburg 2006.
- BEHRENS, Heinz A.; BEHRENS, Birgit: Kloster Wendhusen. Die erste Adelsstiftung in Ostfalen und das Leben der Klausnerin Liutbirg, Bd. 1, Quedlinburg 2009.
- BEKMANN, Johann Christoph: Historie des Fürstenthums Anhalt, Bd. 2, Zerbst 1710.
- BERGHAUS, Margot: Luhmann leicht gemacht, Köln ³2011.
- BERNDT, Friedrich (Diss.): Stuckplastik im frühmittelalterlichen Sachsen. Ihre Bedeutung und Technik, Hannover 1932.
- BERNHARDT, Dietrich: Das Hakenkreuz. Seine Geschichte, Verbreitung und Bedeutung, Leipzig ⁸1936.
- BEUCKERS, Klaus Gereon: Kaiserliche Äbtissinnen: Bemerkungen zur familiären Positionierung der ottonischen Äbtissinnen in Quedlinburg, Gandersheim und Essen, in: Frauen bauen Europa. Internationale Verflechtungen des Frauenstifts Essen, hrsg. v. Thomas Schilp, Essen 2011, S.65-88.
- BEYREUTHER, Gerald: Kaiserin Adelheid. „Mutter der Königreiche“, in: Herrscherinnen und Nonnen. Frauengestalten von der Ottonenzeit bis zu den Staufern, hrsg. v. Barbara PÄTZHOLD u.a., Berlin 1990, S. 43-79.
- BIEWER, Ludwig: Wappen als Träger von Kommunikation im Mittelalter: Einige ausgewählte Beispiele, in: Medien der Kommunikation im Mittelalter, hrsg. v. Karl-Heinz SPIESS, Stuttgart 2003, S. 139-154.
- BIRKHAHN, Helmut: Magie im Mittelalter, München 2010.
- BLACK-VELDTRUP, Mechthild: Die Töchter Heinrichs III. und der Kaiserin Agnes, in: Vinculum Societatis, FS f. Joachim WOLLASCH hrsg. v. Franz NEISKE u.a., Sigmaringendorf 1991, S. 36-57.
- BLACK-VELDTRUP, Mechthild: Kaiserin Agnes (1043–1077), Quellenkritische Studien, Köln 1995.
- BLASCHKE, Karlheinz: Hoyer von Mansfeld, in: LMA, Bd. 5, München 1980, Sp. 144.
- BLOUGH, Karen: The Abbatial Effigies at Quedlinburg. A Convent's Identity Reconfigured, in: Gesta 47, 2 (2008), S.147-170.
- BLUMENTHAL, Uta-Renate: Gregor VII. Papst zwischen Canossa und Kirchenreform, Darmstadt 2001.
- BOCKHORST, Wolfgang: Die Grafen von Kappenberg und die Anfänge des Stifts Cappenberg, in: Studien zum Prämonstratenserorden, hrsg. v. Irene CRUSIUS u. Helmut FLACHENECKER, Göttingen 2003, S. 57-74.
- BODARWÉ, Katrinette: Ein Spinnennetz von Frauenklöster. Kommunikation und Filiation zwischen sächsischen Frauenklöster im Frühmittelalter, in: Lesen, Schreiben, Sticken und Erinnern: Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte mittelalterlicher Frauenklöster, hrsg. v. Gabriela SIGNORI, Bielefeld 2000, S. 27-52.
- BODARWÉ, Katrinette: Königin Mathilde, die Eheschließung und die Gründung Quedlinburgs – Facetten eines königlichen Lebens, in: Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford und Bielefeld, 17 (2010), S. 127-153.
- BODARWÉ, Katrinette: *Sanctimoniales Litteratae*. Schriftlichkeit und Bildung in den ottonischen Frauenkommunitäten Gandersheim, Essen und Quedlinburg (=Quellen und Studien, Bd. 10), Münster 2004.
- BODE, Tina: König und Bischof. Herrschaftspraxis – Handlungsspielräume – Interaktionen, Husum 2015.

- BOGUMIL, Karlotto: Das Bistum Halberstadt im 12. Jahrhundert. Studien zur Reichs- und Reformpolitik des Bischofs Reinhard und zum Wirken der Augustiner-Chorherren, Köln u.a. 1972.
- BORCHERT, Sabine (Diss.): Herzog Otto von Northeim (um 1125-1083). Reichspolitik und personelles Umfeld, Hannover 2006.
- BOETTCHER, Hermann: Quedlinburgs Beziehungen zu Halberstadt im Mittelalter, in: Jahresbericht des Königlichen Domgymnasiums in Halberstadt, Halberstadt 1908, S. 3-13.
- BOSHOF, Egon: Die Salier, Stuttgart 2000.
- BOSHOF, Egon: Königtum und Königsherrschaft im 10. und 11. Jahrhundert (=EDG, Bd. 27), München 1993.
- BOSL, Karl: Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Ein Beitrag zur Geschichte der hochmittelalterlichen deutschen Volkes, Staates und Reiches, 2. Teil, Stuttgart 1951.
- BRAMLEY-MOORE, A.A.: Die Bedeutung der in Bibel verwendeten Zahlen, Beerfelden 2005.
- BRASSAT, Wolfgang; KOHLE, Hubertus: Methoden-Reader Kunstgeschichte. Texte zur Methodik der Kunstwissenschaft, Köln 2003.
- BRAUCKMANN, Carsten; GRÖNING Elke: Der Paläo-Zoo, Teil 3: Die Seweckenberge bei Quedlinburg – Typ-Lokalität für ein fossiles Fabelwesen, in: Mitteilungsblatt des Zoovereins und des Zoos Schwerin, 17 (2011), S. 63-67.
- BRAUN, Paul: Die Äbtissin Sophia von Brehna 1203-1227, o. O. 1911.
- BRAUN, U.: Art. Akelei, in: LCI, Bd. 1, Freiburg 1994, Sp. 89-90.
- BRINKMANN, Adolf: Beschreibende Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Stadt Quedlinburg (=Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, Heft 23), Berlin 1923.
- BROCKS, Christine: Bildquellen der Neuzeit. Paderborn 2012.
- BRÜSCH, Tania: Die Brunonen, ihre Grafschaften und die sächsische Geschichte. Herrschaftsbildung und Adelsbewusstsein im 11. Jahrhundert, Husum 2000.
- BUDDE, Rainer: Deutsche romanische Skulptur, 1050-1250, München 1979.
- BULST, Neithard: Zur Geschichte des spätmittelalterlichen Hospitals. Eine Zusammenfassung, in: Sozialgeschichte mittelalterlicher Hospitäler, hrsg. v. DENS. u. Karl-Heinz SPIESS, Ostfildern 2007, S. 301-316.
- BURCKHARDT, Jacob: Weltgeschichtliche Betrachtungen, Leipzig 1938.
- BURG, Paul: Die Quedlinburger Äbtissinnen, Halle 1914.
- BURKE, Peter: Augenzeugenschaft. Bilder als historische Quellen, Berlin 2003.
- BUSKOTTE, Frank (Diss.): Resonanzen für Geschichte. Niklas Luhmanns Systemtheorie aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive, Berlin 2006.
- CLASEN, Carl Wilhelm: Enger – die ehemalige Kollegiatstiftskirche St. Dionysii, München 1961.
- CLASSEN, Peter: Das Wormser Konkordat in der deutschen Verfassungsgeschichte, in: Investiturstreit und Reichsverfassung, hrsg. v. Joseph FLECKENSTEIN, Sigmaringen 1973, S. 411-460.
- CLAUDE, Dietrich: Der Königshof Walbeck, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, 27 (1978), S. 1-27.
- CLAUSSEN, Hilde: Karolingische Sinopien und Stuckfragmente im Corveyer Westwerk, in: Sinopien und Stuck im Westwerk der karolingischen Klosterkirche von Corvey, hrsg. v. Joachim POESCHKE, Münster 2002, S. 9-48.
- CLAUSSEN, Hilde; SKRIVER, Anna: Die Klosterkirche Corvey, Bd. 2. Wandmalerei und Stuck aus karolingischer Zeit, Mainz 2007.
- CRAMER, Johannes, BREITLING, Stefan: Die Stiftskirche in Walbeck, in: Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte, hrsg. v. Michael Imhof, Petersberg 2006, S. 273-278.
- CRUSIUS, Irene: *Sanctimoniales quae se canonicas vocant*. Das Kanonissenstift als Forschungsproblem, in: Studien zum Kanonissenstift, hrsg. v. Irene CRUSIUS, Göttingen 2001, S. 9-38.
- CSENDES, Peter: Philipp von Schwaben. Ein Staufer im Kampf um die Mächte, Darmstadt 2003.
- DAMAROS, Ulrich v.; WOZNIAK, Thomas: St. Wiperti in Quedlinburg, in: Die Ottonen. Kunst –

- Architektur - Geschichte, hrsg. v. Klaus Gereon BEUCKERS, Johannes CRAMER u. Michael IMHOF, Petersberg 2002.
- DANNOWSKI, Hans Werner: Vergessene Klöster. Reise in die Klosterlandschaft am Nordrand des Harzes, Hannover 2007.
- DEETERS, Walter: Die Obödienz Soltau im 14. und 15. Jahrhundert, in: Lüneburger Blätter, 11/12 (1961), S. 195-213.
- DEMISCH, Heinz: Erhobene Hände. Geschichte einer Gebärde in der bildenden Kunst, Stuttgart 1984.
- DENDORFER, Jürgen: Die Grafen von Sulzbach, in: Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben, hrsg. v. Ferdinand KRAMER u.a., München 2005, S.179-212.
- DENDORFER, Jürgen: Heinrich V. König und Große am Ende der Salierzeit, in: die Salier, das Reich und der Niederrhein, hrsg. v. Tilman STRUVE, Köln u.a. 2008, S. 115-170.
- DICKERS, Aurelia: Das mittelalterliche Dorf Ballersleben, in: Quedlinburger Annalen, Bd. 4 (2001), S. 28-30.
- DIEDERICH, Toni: Siegelkunde. Beiträge zu ihrer Vertiefung und Weiterführung, Köln u.a. 2012.
- DIEFENBACH, Lorenz: *bos pascuales*, in: Glossarium Latino – Germanicum Mediae et infimae aetatis, Frankfurt a. M. 1857, S. 415.
- DIESTELKAMP, Adolf: Die Anfänge des Klosters Michaelstein, in: Sachsen und Anhalt, 10 (1934), S. 106-118.
- DINKLER v. SCHUBERT, Erika: Art. rechts und links, in: LCI, Bd. 3, Freiburg 1994, Sp. 511-515.
- DINZELBACHER, Peter: Bernhard von Clairvaux. Leben und Werk des berühmten Zisterziensers, Darmstadt 2012.
- DÖLKEN, Clemens (Hrsg.): Norbert von Xanten und der Orden der Prämonstratenser. Sammelband zur historischen Vortragsreihe im Norbertjahr 2009/2010 in Magdeburg, Magdeburg 2010
- DONATH, Matthias: Memoria und Liturgie, in: Die Grabmonumente im Dom zu Meißen, hrsg. v. DEMS. Leipzig 2004, S. 24-50.
- DÜNING, A.: Übersicht über die Münzgeschichte des Kaiserlich Freien Weltlichen Stiftes Quedlinburg 1896.
- EBERL, Immo: König und Herzog im frühen 12. Jahrhundert. Heinrich V. und Lothar von Süpplingenburg, in: Harz-Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde, 44 (1988), S. 7-18.
- EBERL, Immo: Art. Pfalzgraf, in: LMA, Bd. 6, München 1993, Sp. 2011-2013.
- EHLERS, Caspar: Das Gebiet östlich der Elbe und das ostfränkisch-deutsche Königtum, in: Die Nieder- und Oberlausitz – Konturen einer Integrationslandschaft, hrsg. v. Heinz-Dieter HEIMANN u.a., Berlin 2013, S. 39-56.
- EHLERS, Caspar: Die Integration Sachsens in das fränkische Reich, Göttingen 2007.
- EHLERS, Caspar: Franken und Sachsen gründen Klöster. Beobachtungen zu Integrationsprozessen des 8.-10. Jahrhundert am Beispiel von Essen, Gandersheim und Quedlinburg, in: Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 4, hrsg. v. Martin HOERNES u. Hedwig RÖCKELEIN, Essen 2006.
- EHLERS, Caspar: „*nostra specialis sancta Spirensis ecclesia*“ - Überlegungen zum Verhältnis der späten Salier zum Speyerer Dom (Bau II), in: Der Dom zu Speyer. Konstruktion, Funktion und Rezeption zwischen Salierzeit und Historismus, hrsg. v. Matthias Müller, Darmstadt 2013, S. 261-278.
- EHLERS, Joachim: Heinrich I. in Quedlinburg, in: Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen, hrsg. v. Gerd ALTHOFF und Ernst SCHUBERT, Sigmaringen 1998.
- EHLERS, Joachim: Heinrich der Löwe, München 2008.
- EHLERS, Joachim: Magdeburg – Rom – Aachen – Bamberg. Grablege des Königs und Herrschaftsverständnis in ottonischer Zeit, in: Otto III. - Heinrich II. Eine Wende?, hrsg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER u. Stefan WEINFURTER, Stuttgart 2000, S. 47-76.
- EMMINGHAUS, J. H.: Art. Altar, in: LMA, Bd. 1, München 1980, Sp.461-464.
- ENGELBERT, Pius: Konversen, Konversen-Institut, in: LexThK, Bd. 6, Freiburg 1997, Sp.337.
- ENGELS, Odilo: Die Staufer, Stuttgart 1998.
- ENGELS, Odilo: Überlegungen zur ottonischen Herrschaftsstruktur, in: Otto III. Heinrich II. Eine

- Wende?, hrsg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER u. Stefan WEINFURTER, Stuttgart 2000, S. 267-326.
- ENGEMANN, Josef: Zur Verbreitung magischer Überabwehr in der nichtchristlichen und christlichen Spätantike, in: Jahrbuch für Antike und Christentum, 18 (1973), S. 22-48.
- ERDMANN, Carl: Zu den Quellen des Codex Udalrici, in: NA, 50 (1935), S. 445-453.
- ESCH-HÜLSEN, Andrea von: Der Umgang mit Bildern in der Mediävistik. Über disziplinäre Abgrenzung und Annäherung aus kunsthistorischer Perspektive, in: Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte, hrsg. v. Otto Gerhard OEXLE u. DERS., Göttingen 1998, S. 465-477.
- EWERS, Udo: Die Peterskirche von Marsleben, in: Archäologie XXL. Archäologie an der B6n im Landkreis Quedlinburg, hrsg. v. Harald Meller, Halle/S. 2006, S. 200-201.
- FAHLBUSCH, Friedrich Bernnward: Art. Siechenhaus, in: LMA, Bd. 7, München 1980, Sp. 1844.
- FALK, Birgitta; HÜLSEN, Andrea von (Hrsg.): Mathilde. Glanzzeit des Essener Frauenstifts, Essen 2011.
- FEIERABEND, Hans: Die politische Stellung der deutschen Reichsabteien während des Investiturstreits, Breslau 1913 (ND Aalen 1971).
- FELTEN, Franz Joseph; NICHTWEISS, Barbara (Hrsg.): Hrabanus Maurus. Gelehrter, Abt von Fulda und Erzbischof von Mainz, Mainz 2006.
- FENSKE, Lutz: Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreites, Göttingen 1977.
- FENSKE, Lutz: Das Lehnsverzeichnis Graf Heinrich I. von Regenstein 1212/1227. Gräfliche Herrschaft, Lehen, und niederer Adel am Nordostharz, Göttingen 1990.
- FENSKE, Lutz: Magnus, Hzg. v. Sachsen, in: NDB, Bd. 15, Berlin 1987, S. 666-667.
- FENSKE, Lutz: Zur Geschichte der Grafen von Regenstein vom 12. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, in: Harz-Zeitschrift, 45 (1993), 7-34.
- FENSKE, Lutz; SCHWARZ, Ulrich: Das Lehnsverzeichnis Graf Heinrich I. von Regenstein, Göttingen 1990.
- FERDINANDY, Miquel de: Art. Géza, in: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, Bd. 2, München 1976, S. 43-45.
- FINK, August (Diss.): Die figürliche Grabplastik in Sachsen von den Anfängen bis zur zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, Berlin 1915.
- FLECKENSTEIN, Joseph: Pfalz und Stift Quedlinburg. Zum Problem ihrer Zuordnung unter den Ottonen, Göttingen 1992.
- FLEMMING, J.: Art. Baum; Baum des Lebens, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 1, Freiburg u.a. 1990, Sp. 258-268.
- FLEMMING, J.: Art. Palme, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 3, Freiburg u.a. 1990, Sp. 364-365.
- FLEMMING, Johanna: Der spätromanische Bildteppich der Quedlinburger Äbtissin Agnes, in: Sachsen und Anhalt, 19 (1997), S. 517-536.
- FORST, Clarissa von der: Die Stiftkirche St. Servatius in Quedlinburg. Zum Stand der Forschungsdiskussion der ottonischen Vorgängerbauten, Weimar 2008.
- FORSTNER, Dorothea; BECKER, Renate: Neues Lexikon christlicher Symbole, Wien 1991.
- FREISE, E: *Abbas promotus - Fratres conscripti*. Abteberufung und Totenbuchführung in Reichs- und Bischofsklöstern des 10. bis 12. Jahrhunderts, Münster 1986.
- FRENSCHKOWSKI, Marco: Art. Magie, in: RGA, Bd. 23, Stuttgart 2008, Sp. 857-957.
- FREUND, Stephan (Hrsg.): Das dritte Stift. Forschungen zum Quedlinburger Frauenstift. (=Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 14), Essen 2017.
- FREUND, Stephan: Das Reich in Aufruhr. Der historische Kontext der Schlacht am Welfesholz, in: 900 Jahre Schlacht am Welfesholz, hrsg. v. Verein „Schlacht am Welfesholz“, Langenbogen 2015, S. 15-30.
- FREUND, Stephan: Die ostfränkisch-deutsche Königserhebung im frühen und hohen Mittelalter. Zeitgenössische Quellenaussagen und retrospektive Forschungskonstrukte, in: Kaisertum, Papsttum

- und Volkssouveränität im hohen und späten Mittelalter. FS für Helmut G. Walther, Frankfurt a. M. 2017, S. 9-60.
- FREUND, Stephan: Wallhausen – Geburtsort Otto des Großen, Aufenthaltsort deutscher Könige und Kaiser, Regensburg 2013.
- FRIED, Johannes: Das Mittelalter. Geschichte und Kultur, München 2011.
- FRISKE, Matthias: Die Lauenburg im Harz, in: Quedlinburger Annalen, 12 (2009), S. 36-49.
- FRITSCH, Johann Heinrich: Die Geschichte des vormaligen Reichsstift Quedlinburg, 2 Teile, Quedlinburg 1828.
- FROMMER, Hansjörg: Spindel, Kreuz und Krone. Herrscherinnen des Mittelalters, Wiesbaden 1996.
- FUNKE, Norbert Heinrich (Diss.): S. Abondio in Como. Untersuchungen zu Struktur und System, Braunschweig 1999.
- FÜTTERER, Pierre: Frühmittelalterliche Wegenetze im Nordharzvorland und Quedlinburgs verkehrspolitische Lage zur Zeit der Ottonen, in: Das dritte Stift. Forschungen zum Quedlinburger Frauenstift, hrsg. v. Stephan FREUND, (=Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 14), Essen 2017, S. 11-32.
- GARY, M.: Die Gipsindustrie im Harz, in: Thonindustrie-Zeitung, 76 (1899), S. 1-4.
- GASSMANN, Guido: Konversen im Mittelalter. Eine Untersuchung anhand der neun Schweizer Zisterzienserabteien, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte, 107 (2013), S.255-268.
- GAUERT, Adolf: Zur Struktur und Topographie von Königspfalzen (=Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 2), Göttingen 1965.
- GEORGI, Wolfgang: Bischof Keonwald von Worcester und die Heirat Ottos I. mit Egitha im Jahre 929, in: HJb, 115 (1995), S. 1-40.
- GERLICH, Alois: Art. Willigis, Erzbischof von Mainz, in: LMA, Bd. 9, München 1996, Sp. 214-216.
- GIESAU, Hermann: Die Grabungen auf dem Schlossberg zu Quedlinburg, in: Deutsche Kunst- und Denkmalpflege, ohne Bd. 1939/1940, S. 104-114.
- GIESE, Wolfgang: Das Gegenkönigtum des Staufers Konrad 1127–1135, in: Zeitschrift für Rechtsgeschichte (ZRG). Germ. Abt., 95 (1978), S. 203–220.
- GIESE, Wolfgang: Heinrich I. Begründer der ottonischen Herrschaft, Darmstadt 2008.
- GIESE, Wolfgang: Reichsstrukturprobleme unter den Saliern – der Adel in Ostsachsen, in: Die Salier und das Reich, Bd. 1, Salier, Adel und Reichsverfassung, hrsg. v. Stefan WEINFURTH u. Helmut KLUGER, Sigmaringen ²1992, 273-308.
- GILDHOFF, Christian: Konradsburg, Falkenstein und die Kaltenborner Fälschungen. Anmerkungen zu den Anfängen der Burg Falkenstein, in: Harz-Zeitschrift, 60 (2008), S. 41-91.
- GLOCKER, Winfrid: Die Verwandten der Ottonen und ihre Bedeutung in der Politik, Köln/Wien 1998.
- GOCKEL, Michael: Pfalz Nordhausen, in: Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, hrsg. v. Max-Planck-Institut f. Geschichte, Bd. 2, Vierte Lieferung, Göttingen 1991, S. 369-385.
- GOETTING, Hans: Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim (=Germania Sacra, NF 7: Das Bistums Hildesheim 1), Berlin/New York 1973.
- GOLDSCHMIDT, Adolph: Die Stilentwicklung der romanischen Skulptur in Sachsen, in: Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen, 21 (1900), S. 225-241.
- GOETTING, Hans: Das Benediktinerinnenkloster Brunshausen, das Benediktinerinnenkloster St. Marie vor Gandersheim, das Benediktinerkloster Clus, das Franziskanerkloster Gandersheim (=Germania Sacra, NF 8: Das Bistum Hildesheim 2), Berlin/New York 1974.
- GOETTING, Hans: Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim (=Germania Sacra, NF 7: Das Bistum Hildesheim 1), Berlin/New York 1973.
- GOEZ, Elke: Bertha von Turin, in: Die Kaiserinnen des Mittelalters, hrsg. v. Amalie FÖSSEL, Regensburg 2011, S. 147-160.
- GOEZ, Elke: Mit den Mitteln einer Frau? Zur Bedeutung der Fürstinnen in der späten Salierzeit, in:

- Mächtige Frauen? Königinnen und Fürstinnen im Europäischen Mittelalter (11.-14. Jahrhundert), hrsg. v. Claudia ZEY, Ostfildern 2015, S. 307-336.
- GOEZ, Werner: Canossa als *deditio*? in: Studien zur Geschichte des Mittelalters. FS für Jürgen PETERSOHN zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Matthias Thumser u.a., Stuttgart 2000, S. 92-100.
- GOEZ, Werner: Kirchenreform und Investiturstreit 910-1122, Stuttgart 2000.
- GOMBRICH, E. H.: The Sense of Order. A study in the Psychology of dekorative Art, Oxford 1979.
- GÖRICH, Knut: Die Staufer. Herrscher und Reich, München ²2008.
- GÖRICH, Knut: Eine Wende im Osten: Heinrich II. und Boleslaw Chrobry, in: Otto III. Heinrich II. Eine Wende?, hrsg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER u. Stefan WEINFURTER, Stuttgart 2000, S.95-168.
- GÖRICH, Knut: Mathilde, Edgith, Adelheid. Ottonische Königinnen als Fürsprecherinnen, in: Ottonische Neuanfänge, hrsg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER u. Stefan WEINFURTER, Mainz 2001, S. 251-291.
- GOSSLAU, Friedemann: Drei romanische Äbtissinnen-Grabplatten in der Krypta der Stiftskirche, in: Quedlinburger Annalen, 10 (2007), S. 13-34.
- GOSSLAU, Friedemann; RADECKE, Rosemarie: Die Stiftskirche zu Quedlinburg. Eine Führung durch den romanischen Sakralbau und den Domschatz, Quedlinburg o. J.
- GOULLET, Monique: Odilon, saint et hagiogaphe, in: Odilon de Mercoeur, hrsg. v. Jean VIGIER, Nonette 2002, S. 73-81.
- GRABAR, Oleg: The Mediation of Ornament, New Jersey/Oxford 1989.
- GRAHMANN, Claudia: Kloster Ilsenburg. Geschichte, Bauwerk, Kunst, Wernigerode 2014.
- GRESSER, Georg: Die Synoden und Konzilien in der Zeit des Reformpapsttums in Deutschland und Italien von Leo IX. bis Calixt II. 1049-1123, Paderborn 2006.
- GREWOLLS, Grete: Wer war wer in Mecklenburg und Vorpommern. Das Personenlexikon, Rostock 2011.
- GRIMM, Paul: Die Vor- und Frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, Berlin 1958.
- GRIMM, Paul: Tilleda – Eine Pfalz am Kyffhäuser, Teil II: Die Vorburg und Zusammenfassung, Berlin 1990.
- GRÖN, K.: Die Lepra in der Literatur und Kunst (=Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheit, Bd. 10), Berlin 1930.
- GROSSE, Rolf: Philipp I. 1060–1108, in: Die französischen Könige des Mittelalters. Von Odo bis Karl VIII., hrsg. v. Joachim EHLERS u.a., München 2006, S. 113–126.
- GROSSE, Walther: Das Kloster Wendhausen, sein Stiftergeschlecht und seine Klausnerin, in: Sachsen und Anhalt, 16 (1940), S. 45-76.
- GROSSMANN, Georg Ulrich: Einführung in die Historische Bauforschung, Darmstadt 1998.
- GRUNDMANN, Herbert: Gottfried von Kappenberg, in: NDB, Bd. 6, Berlin 1964, S. 670.
- GRUNDMANN, Herbert: Gottfried von Cappenberg. Sonderdruck aus Westfälische Lebensbilder. Münster 1959, S. 3.
- GRZIMEK, Waldemar: Deutsche Stuckplastik 800-1300, Berlin 1975.
- GULYA, János: Der Hoftag in Quedlinburg 973, in: Der Quedlinburger Hoftag 973. Von den historischen Wurzeln zum Neuen Europa, hrsg. v. Andreas RANFT, Berlin 2006, S. 19-28.
- GUTMANN, Christoph; SCHADACH, Volker: Kaiserpfalz Goslar, Goslar ²2011.
- HAAS, Walter: Der Dom zu Speyer, Königstein 1988.
- HARDT, Matthias: Memleben, Wendelstein oder Altenburg bei Groß-Wangen. Wo starben Heinrich I. und Otto der Große? in: Mittelalterliche Königspalzen auf dem Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt. Geschichte – Topographie – Forschungsstand, hrsg. v. Stephan FREUND u. Rainer KUHN, Regensburg 2015, S. 115-148.
- HARTMANN, Wilfried: Der Investiturstreit (=EDG, Bd. 21), München ³2007.
- HASE, Konrad Wilhelm/QUAST Ferdinand von: Die Gräber in der Schlosskirche zu Quedlinburg, Quedlinburg 1877.

- HASENFUSS, Joseph: Art. Hakenkreuz, in: LexThK, Bd. 4, Freiburg 1960, Sp. 1327-1328.
- HATZ, Gert: Anmerkungen zu einigen deutschen Münzen des 11. Jahrhunderts, in: Hamburger Beiträge zur Numismatik, 14 (1960), S. 445-468.
- HATZ, Gerd: Art. Otto-Adelheid-Pfennig, in: RGA, Bd. 22, Berlin 2003, S. 395-397.
- HATZ, Gert; HATZ, Vera; ZWICKER, Ulrich u.a.: Otto-Adelheid-Pfennige. Untersuchungen zu Münzen des 10./11. Jahrhunderts. (=Commentationes de nummis saeculorum IX–XI in Suecia repertis.Nova Series 7), Stockholm 1991.
- HAVERKAMP, Alfred: 12. Jahrhundert (1125-1198) (=Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 5), Stuttgart ¹⁰2005.
- HAVERKAMP, Alfred: Aufbruch und Gestaltung. Deutschland 1056-1273 (=Neue Deutsche Geschichte, Bd. 2), München ²1993.
- HAWICKS, Heike: Theophanu, in: Die Kaiserinnen des Mittelalters, hrsg. v. Amalie Föbel, Regensburg 2011, S. 60–77.
- Hehl, Ernst-Dieter: Herrscher, Kirche und Kirchenrecht im spätottonischen Reich, in: Otto III. - Heinrich II. Eine Wende?, Stuttgart 2000, S. 169-203.
- HEHL, Ernst-Dieter: Kaisertum, Rom und Papstbezug im Zeitalter Ottos I., in: Ottonische Neuanfänge. Symposion zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“, hrsg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER und Stefan WEINFURTER, Mainz 2001, S. 213-236.
- HEIKKILÄ, Tuomas: Das Kloster Fulda und der Goslarer Rangstreit. Helsinki 1998.
- HEINEMANN, Otto von: Geschichte und Beschreibung der Stiftskirche zu Gernrode, Quedlinburg 1877.
- HELBIG, Herbert: Heinrich I., Graf von Eilenburg, in: NDB, Bd. 8, Berlin 1969, S. 372-373.
- HENGST, Karl (Hrsg.): Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Teil 1, Münster 1992.
- HERBERHOLD, Franz: Die Beziehungen des Cadalus von Parma zu Deutschland, in: Historisches Jahrbuch, 54 (1934), S. 84-104.
- HERMANN, Oliver: Lothar III. und sein Wirkungsbereich. Räumliche Bezüge königlichen Handelns im hochmittelalterlichen Reich (1125-1137), Bochum 2000.
- HEYER, Johann Wilhelm: Historische Nachrichten von den Ortschaften im Fürstentume Halberstadt, in: Halberstädter gemeinnützige Unterhaltungen für 1807, Bd. 1, Halberstadt 1807.
- HENGVOSS-DÜRRKOPP, Kerstin: Äbtissinnengrabmäler als Repräsentationsbilder. Die romanischen Grabplatten in Quedlinburg, in: Die Repräsentation von Gruppen. Texte – Bilder – Objekte, hrsg. v. Otto-Gerhard Oexle u. Andrea von Hülsen-Esch, Göttingen 1998, S. 45-88.
- HILS, Klaus: Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert (=Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 19), Freiburg i. Br. 1967.
- HLAWITSCHKA, Eduard: Die Thronkandidaturen von 1002 und 1024. Gründeten sie im Verwandtenanspruch oder in Vorstellungen von freier Wahl?, in: *Stips regia*. Ausgewählte Aufsätze, hrsg. v. dems., Frankfurt a. M. u.a. 1988, S. 495-510.
- HLAWITSCHKA, Eduard: Kaiserin Adelheid und Kaiserin Theophanu, in: Frauen des Mittelalters in Lebensbildern, hrsg. v. Karl Rudolf SCHNITH, Köln u.a. 1997, S. 27-71.
- HLAWITSCHKA, Eduard: Kaiserin Kunigunde, in: Frauen des Mittelalters in Lebensbildern, hrsg. v. Karl Rudolf SCHNITH, Köln u.a. 1997, S. 72-89.
- HLAWITSCHKA, Eduard: Königin Mathilde, in: Frauen des Mittelalters in Lebensbildern, hrsg. v. Karl Rudolf SCHNITH, Köln u.a. 1997, S. 9-26.
- HLAWITSCHKA, Eduard: Zur Herkunft und zu den Seitenverwandten des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden – Genealogische und politisch-historische Untersuchungen, in: Die Salier und das Reich. Band 1: Salier, Adel und Reichsverfassung, hrsg. v. Stefan WEINFURTER, Sigmaringen 1991, S. 175–220.
- HÖBBEL, Alfred: Die verfassungsgeschichtliche und politische Entwicklung der Reichsabtei und Stadt Quedlinburg bis zum 14. Jahrhundert, Halle a. d. Saale 1911.
- HOBOHM, Walter (Diss.): Der städtische Haushalt Quedlinburgs in den Jahren 1459-1509, Teil 1,

- Städtische Einnahmen, Halle/S. 1912.
- HOERNES, Martin: Hoch- und spätmittelalterlicher Stuck. Einführung in das Tagungsthema, in: Hoch- und spätmittelalterlicher Stuck. Material – Technik – Stil – Restaurierung, hrsg. v. DENS., Regensburg 2002, S. 12-26.
- HOFFMANN, Birgit: Beatrix II. von Winzenburg, Äbtissin, in: Braunschweigisches Biographisches Lexikon – 8. bis 18. Jahrhundert, hrsg. v. Horst-Rüdiger JARCK, Dieter LENT, Braunschweig 2006, S. 70–71.
- HOLDER-EGGER, Oswald: Aus den Handschriften des Erfurter St. Peterskloster, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere Geschichtskunde (NA), 22 (1887), S. 504-541.
- HOLL, Oskar: Art. Herz, in: LCI, Bd. 2, Freiburg 1994, Sp. 248-250.
- HOLTZMANN, Robert: Die Quedlinburger Annalen, in: Sachsen und Anhalt, 1 (1925), S. 64-125.
- HOLTZMANN, Walther: Zur Geschichte des Investiturstreites (Englische Analekten II.), in: NA, 50 (1935), S. 246-319.
- HOUBEN, Hubert: Kaiser Friedrich II (1194-1250), Stuttgart 2008.
- HUCKE, Richard G.: Die Grafen von Stade 900-1144. Genealogie, politische Stellung, Comitatus und Allodialbesitz der sächsischen Udonen, Stade 1956.
- HUCKER, Bernd Ulrich: Äbtissin Sophie von Brehna (1203-1126) – Quedlinburg im Spannungsfeld des Kampfes zwischen Staufer und Welfen, in: Quedlinburger Annalen, 10 (2007), S. 35-50.
- HUCKER, Bernd Ulrich: Kaiser Otto IV. (=MGH-Schriften. Bd. 34), Hannover 1990.
- HUCKER, Bernd Ulrich: War Albrecht II. von Regenstein der „legendäre“ Raubgraf?, in: Quedlinburger Annalen. Heimatkundliches Jahrbuch für Stadt und Region Quedlinburg, 12 (2009), S. 15-34.
- HUSCHNER, Wolfgang: Erzbischof Adalbert von Bremen (1043-1072), in: Deutsche Fürsten des Mittelalters. Fünfundzwanzig Lebensbilder, hrsg. v. Eberhard HOLTZ u. Wolfgang HUSCHNER, Leipzig 1995, S.120-139.
- HUSCHNER, Wolfgang: Rom – Gnesen – Quedlinburg – Aachen – Rom. Die Reise Kaiser Ottos III. im Jahre 1000, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, 113/114 (2011), S. 31-59.
- HUTH, Christoph: Art. Sonnensymbol, in: RGA, Bd. 29, Berlin 2005, S. 238-241.
- JACOBS, Eduard: Geschichte der in der preußischen Provinz Sachsen vereinigten Gebiete, Gotha 1883.
- JAKOBS, HERMANN: Kirchenreform und Hochmittelalter (1046-1215) (=OGG, Bd. 7), München 1999.
- JACOBSEN, Peter C.: Flodoard von Reims. Sein Leben und seine Dichtung „De triumphis Christi“, Leiden 1978.
- JACOBSEN, Werner: Zur Frühgeschichte der Quedlinburger Stiftskirche, in: Denkmalkunde und Denkmalpflege, FS f. Heinrich MAGIRIUS, hrsg. v. Ute REUPERT u.a., Dresden 1995, S. 63-72.
- JÄGER, Jens: Zwischen Bildkunde und Historischer Bildforschung. Historiker und visuelle Quellen 1880-1930, in: Bilder als historische Quellen? Dimensionen der Debatten um historische Bildforschung, hrsg. v. DENS./ Martin KNAUER, München 2009, S. 45-69.
- JÄGER, Jens; KNAUER, Martin: Bilder als historische Quelle? Ein Problemaufriss, in: Bilder als historische Quelle? Dimensionen der Debatten um historische Bildforschung, hrsg. v. DENS., München 2009, S. 7-26.
- JANICKE, Karl: Hedwig. Äbtissin von Quedlinburg, in: ADB, Bd. 11, Leipzig 1880, S. 227-229.
- JORDAHN, Otfried: Das Zeremoniale, in: Handbuch der Liturgik, hrsg. v. Hans-Christoph SCHMIDT-LAUBER u.a. Göttingen ³2003, S. 436-462.
- JURSCH, H.: Hand Gottes, in: LCI, Bd. 2, Freiburg 1994, Sp. 211-214.
- KANDEL, Eric: Auf der Suche nach dem Gedächtnis. Die Entstehung einer neuen Wissenschaft des Geistes, München ⁴2006.
- KASPER, Peter (Diss.): Das Reichsstift Quedlinburg (936-1810). Konzept – Zeitbezug – Systemwechsel, Göttingen 2014.
- KAUTE, L.: Art. Auge, in: LCI, Bd.1, Freiburg 1993, Sp. 222-224.
- KEIL, Ernst Die Hofhaltung der Äbtissin Hedwig, in: Am Heimatborn. Beilage zum Quedlinburger Kreisblatt, 291 (1931).

- KELLER, Hagen: Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont. Deutschland im Imperium der Salier und Staufer 1024 bis 1250, Frankfurt a. M. 1990.
- KELLER, Hagen; ALTHOFF, Gerd: Die Zeit der späten Karolinger und Ottonen 888-1024 (=Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 3), Stuttgart ¹⁰2008.
- KETTNER, Friedrich Ernst: Antiquitates Quedlinburgenses, Oder Keyserliche Diplomata, Päpstliche Bullen / Abteyliche und andere Urkunden von den Keyserlichen Freyen Weltlichen Stifte Quedlinburg, Leipzig 1712.
- KETTNER, Friedrich Ernst: Kirchen- und Reformationshistorie/Des Kayserl. Freyen Weltlichen Stiffts Quedlinburg/ Oder von dessen Foundation, Abbatissen, Pröbstinen/ Decanissen/ Canonissen/ Klöstern/Kirchen/ Schulen/Hospitäl/Epitaphiis, und einigen Müntzen/Item/dessen Zustand/vor und nach der Reformation, Lehrern und Predigern/Colloquiis, Synodis, Religions-motibus und vielen andern Antiquitäten, Quedlinburg 1710.
- KIEKHEFER, Richard: Magie im Mittelalter, München 1992.
- KIESOW, Gottfried: Die Sonne und der Achsenknick. Vier Thesen zur Achsenverschiebung im Kirchenbau, in: Monumente Online. Magazin der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, April 2005: siehe Online <http://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2005/2/die-sonne-und-der-achsenknick.php#.WA8giNzvZ6Q>, letzter Zugriff: 04.05.2016.
- KLEINEN, Michael: Bischof und Reform. Burchard II. von Halberstadt (1059–1088) und die Klosterreformen (= Historische Studien; Bd. 484), Husum 2004.
- KLEINEN, Michael: „...Zur Wollust und zur Unzucht preisgegeben“. Vergewaltigungsszenen in den Berichten zum Sachsenaufstand gegen Heinrich IV. (1073-1088), in: Leben in der Stadt. Eine Kultur- und Geschlechtergeschichte Magdeburgs, hrsg. v. Eva LABOUIE, Köln u.a. 2004, S. 175-194.
- KLUGE, Bernd: Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier, Sigmaringen 1991.
- KNEFFEL, Heide: Königin Mathilde, eine Gestalt des frühen Mittelalters, Nordhausen 2000.
- KOFFENT, Antje: Die Stiftungsurkunde für das freiweltliche Damenstift in Quedlinburg vom 13. September 936 und ihre reichsgeschichtliche Bedeutung, in: Auf den Spuren der Ottonen (=Protokoll des Wissenschaftlichen Kolloquiums am 26. Mai 2000 in Wetzendorf), Halle 2000, S. 29-32.
- KOHL, Wilhelm: Bemerkungen zur Typologie sächsischer Frauenklöster in karolingischer Zeit, in: Untersuchungen zu Kloster und Stift, hrsg. v. Max-Planck-Institut für Geschichte (=Studien zur Germania Sacra, Bd. 14), Göttingen 1980, S. 112-139.
- KOLMER, Lothar: Regensburg in der Salierzeit, in: Die Salier und das Reich, Bd. 3, hrsg. v. Stefan WEINFURTER, Stuttgart 1992, S. 191-213.
- KONRAD von Wettin und seine Zeit. Protokoll der Wissenschaftlichen Konferenz anlässlich des 900. Geburtstags Konrads von Wettin im Burggymnasium Wettin am 18. und 19. Juli 1998, hrsg. v. Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V., Halle a. d. Saale 1999.
- KOPP-SCHMIDT, Gabriele: Ikonographie und Ikonologie. Eine Einführung, Köln 2004.
- KORF, Winfried: Burg Anhalt im Selketal, in: Quedlinburger Annalen, 8 (2005), S. 35-46.
- KORF, Winfried: Das Reichsgut am Harz. Die Rolle des mittelalterlichen Reichsgutes für den Herrschaftsvollzug der deutschen Könige und römischen Kaiser, Quedlinburg 2007.
- KORF, Winfried: Der Münzenberg zu Quedlinburg, Quedlinburg u.a. 1998.
- KORF, Winfried: Walbeck. Reichshof – Kloster – Rittergut, Quedlinburg/Jena 1997.
- KÖRNTGEN, Ludgar: Gisela, in: Die Kaiserinnen des Mittelalters, hrsg. v. Amalie FÖSSEL, Regensburg 2011, S. 100-122.
- KÖRNTGEN, Ludger: Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Kontext und Funktion sakraler Vorstellungen in Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühsalischen Zeit, in: Orbis mediaevalis Bd. 2, Berlin 2001, S. 101-121.
- KÖRNTGEN, Ludger: Ottonen und Salier, Darmstadt 2002.

- KORTÜM, Hans-Hennig: *Gerbertus qui et Silvester*. Papsttum um die Jahrtausendwende, in: DA, 55 (1999), S. 29-62.
- KOSCHORKE, Albrecht; VISMANN, Cornelia (Hrsg.): Widerstände der Systemtheorie. Kulturtheoretische Analysen zum Werk Niklas Luhmann, Berlin 1999.
- KÖTZSCHE, Dietrich: Otto-Adelheid-Evangeliar, in: Der Quedlinburger Schatz, hrsg. v. DEMS., Berlin 1993, S. 62-68.
- KREMER, Marita (Diss. Masch.-Dr.): Die Personal- und Amtsdaten der Äbtissinnen von Quedlinburg bis zum Jahre 1574, Leipzig 1924.
- KROGH, Steffen: Die Stellung des Altsächsischen im Rahmen der germanischen Sprachen, Göttingen 1996.
- KRONENBERG, Kurt: Die Äbtissinnen des Reichsstifts Gandersheim, Bad Gandersheim 1981.
- KÜHN, Hermann: Was ist Stuck? Arten – Zusammensetzung – Geschichtliches, in: Stuck des frühen und hohen Mittelalters. Geschichte, Technologie, Konservierung, hrsg. v. Matthias EXNER (=ICOMOS-Hefte, Bd. XIX), S. 17-24.
- KULKE, Holger; Gips im historischen Harzer Bauwesen, in: Norddeutsche Naturschutzakademie Berichte (NNA-Berichte), 2 (1998), S. 157-170.
- KULKE, Holger: Gips, seine Entstehung, Ausbildung und Vorkommen. Historische Gips(Mörtel) – Verwendungsprovinzen besonders in Mitteleuropa, in: Hoch- und spätmittelalterlicher Stuck. Material – Technik – Stil – Restaurierung, hrsg. v. Martin HOERNES, Regensburg 2002, S. 27-42.
- KULKE, Holger: Der Harz: Geologisch-lagerstättenkundlicher Überblick, historische Baumaterialien (Natursteine, Gipsmörtel, Schlackensteine, Blei), in: Mitteilungen der Österreichischen Mineralogischen Gesellschaft, 142 (1997), S. 43-84.
- KÜNTZEL, Thomas: Marsleben um 1200. Ein mittelalterliches Großdorf vor den Toren der Stadt Quedlinburg, in: Kunst, Kultur und Geschichte im Harz und Harzvorland um 1200, hrsg. v. Ulrike WENDLAND, Petersberg 2008, S. 109-143.
- KURZE, F.: Die *Annales Lobienses*, in: NA, 36 (1912), S. 587-614.
- KURZMANN, Peter: Mittelalterliche Glastechnologie. Archäologie, Schriftquellen, Archäochemie, Experimente, Bern 2004.
- LABUSIAK, Thomas: Kostbarer als Gold. Der Domschatz in der Stiftskirche St. Servatii in Quedlinburg, Wettin 2015.
- Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt (Hrsg.): Denkmalverzeichnis Sachsen-Anhalt, Bd. 7.1, Stadt Quedlinburg, bearb. v. Falko GRUBITZSCH, Halle 1998.
- Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt (Hrsg.): Denkmalverzeichnis Sachsen-Anhalt, Bd. 7.2, Landkreis Quedlinburg, bearb. v. Falko GRUBITZSCH Halle 2007
- LANGE, Karl-Heinz (Diss.): Die Grafen von Norheim (950-1144). Politische Stellung, Genealogie und Herrschaftsbereich. Beiträge zur Geschichte des sächsischen Adels im Hochmittelalter, Kiel 1958.
- LAUDAGE, Johannes: Die Salier. Das erste deutsche Königshaus, München ²2008.
- LAUDAGE, Johannes: Hausrecht und Thronfolge. Überlegung zur Königserhebung Otto des Großen und zu den Aufständen Thankmars, Heinrichs und Liudolfs, in: Historisches Jahrbuch, 112 (1993), S. 23–71.
- LAUENROTH, Hartmut: Die Schlacht am Welfesholz 1115, Langenbogen 2006.
- LAUENROTH, Hartmut: Die Schlacht am Welfesholz – Quellen – Literatur – Sachzeugen, in: 900 Jahre Schlacht am Welfesholz, hrsg. v. Verein „Schlacht am Welfesholz“, Langenbogen 2015, S. 89-146.
- LECLERCQ, Jean: Bernhard von Clairvaux, in: TRE, Bd. 5, Berlin 1980, S. 644-651.
- LEDEBUR, Leopold von: Beleuchtung einiger topographischer Punkte zur Aufhellung der Geschichte und Genealogie der sächsischen Pfalzgrafen, in: ZHGA, 3 (1870), S. 574-585.
- LEDEBUR, Leopold von: Die Grafen von Valkenstein am Harze und ihre Stammgenossen, Berlin 1847.
- LEHMANN: Die „Confessio“ in der Servatiuskirche Quedlinburg, in: Skulptur des Mittelalters. Funktion und Gestalt, hrsg. v. Friedrich MÖBIUS u. Ernst SCHUBERT, Weimar 1987, S. 8-26.
- LEHMGRÜBNER, Hugo: Benzo von Alba. Ein Verfechter der kaiserlichen Idee unter Heinrich IV.

- Sein Leben und der sogenannte „Panegyrikus“ (Historische Untersuchungen, Heft VI), Berlin 1887.
- LEITZMANN, Albert: Zur Gandersheimer Reimchronik, in: Zeitschrift für deutsche Philologie, 85 (1966), S. 83-93.
- LEITZMANN, Johann Jacob: Über die Äbtissin Meregart zu Quedlinburg, in: ZHGA, 6 (1873), S. 197-198.
- LENZ, Roland: Mittelalterlicher Hochbrandgips. Ein restaurierungswissenschaftlicher Beitrag zur Bau- und Materialforschung, in: Hoch- und spätmittelalterlicher Stuck. Material – Technik – Stil – Restaurierung, hrsg. v. Martin HOERNES, Regensburg 2002, S. 43-50.
- LEOPOLD, Gerhard: Die ottonischen Kirchen St. Servatii, St. Wiperti und St. Marien in Quedlinburg. Petersberg 2010.
- LEOPOLD, Gerhard: Die Stiftskirche der Königin Mathilde in Quedlinburg, in: FMSt, Bd. 25 (1991), S. 145-170
- LEOPOLD, Gerhard: Skulptierte Werkstücke in der Krypta der Wipertikirche zu Quedlinburg, in: Skulptur des Mittelalters. Funktion und Gestalt, hrsg. v. Friedrich MÖBIUS u. Ernst SCHUBERT, Weimar 1987, S. 27-43.
- LEOPOLD, Gerhard: Zu den Vorgängerbauten der Stiftskirche in Quedlinburg, in: Beiträge zur Burgenforschung. Hermann WÄSCHER zum 100. Geburtstag (1989), S. 152-160.
- LEYSER, Karl J.: Herrschaft und Konflikt. König und Adel im ottonischen Sachsen, Göttingen 1984.
- LIESSMANN, Wilfried: Historischer Bergbau im Harz, Heidelberg ³2010.
- LIMMER, Catrin: Mittelalterlicher Stuckguß. Entwicklung und Technologie, in: Hoch- und spätmittelalterlicher Stuck. Material – Technik – Stil – Restaurierung, hrsg. v. Martin HOERNES, Regensburg 2002, S. 62-72.
- LORENZ, Herrmann: Die Abtrünnigkeit der Quedlinburger von 1337 bis zum Mandat Kaiser Karls V. 1547, in: ZHGA, 65 (1932), S. 36-43.
- DERS.: Die urkundlichen Eintragungen in die Ratsrechnungen der Stadt Quedlinburg von 1454 bis 1509, in: ZHGA, 39 (1906), S. 194-255.
- DERS.: Moritz von Sachsen als Erbschutzherr des Reichsstift Quedlinburg, in: Sachsen-Anhalt, 10 (1934), S. 126-155.
- DERS.: Quedlinburgische Geschichte, Bd. 1, Werdegang von Stift und Stadt Quedlinburg, Quedlinburg 1922.
- LUBICH, Gerhard (Hrsg.): Heinrich V. in seiner Zeit. Herrschen in einem europäischen Reich des Hochmittelalters, Köln u.a. 2013.
- LUDOWICI, Babette: Quedlinburg vor den Ottonen. Versuch einer frühen Topographie der Macht, in: FMSt, 49 (2015), S. 91-104.
- LUHMANN, Niklas: Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt a M. 1997.
- DERS.: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a. M. 1984.
- MAGER, Inge: Barmherzige Unbarmherzigkeit? Der Umgang mit Leprakranken im Mittelalter, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte, 110 (2012), S. 187-197.
- MAGIRIUS, Magdalene: Figürliche Grabmäler in Sachsen und Thüringen von 1080 bis um 1400, Esens 2002.
- MAGUIRE, Henry: Magic and Geometry in Early Christian Floor, Mosaics and Textiles, in: Jahrbuch für österreichische Byzantinistik, 44 (1994), S. 265 -274.
- MANITIUS Max: Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 3, München ⁵2005.
- MARLOW, Christian: Ottonisch-slawische Kontakte im 10. Jahrhundert, Berlin 2015.
- MATUSSEK, Peter: Kulturwissenschaft und Gedächtnisforschung. Ein Verhältnis wechselseitiger Konstitution, in: Zeitschrift für Sozial- und Kulturwissenschaft, 1 (2003), S. 59-71.
- MAYER VON KONAU, Gerold: Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., Bd. 4, Leipzig 1903.
- MEHL, Manfred: Die Münzen des Stiftes Quedlinburg, Hamburg 2006.
- MEIBEYER, Wolfgang: Zur frühmittelalterlichen Siedlungslandschaft des Halberstädter Harzvorlandes,

- in: Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804 – 1648, hrsg. v. Adolf SIEBRECHT, Halberstadt 2006, 53-62.
- MEIER, Frank: Gaukler, Dirnen, Rattenfänger, Ostfildern 2009.
- MEIER, Ortwin: Der zweite Denarfund von Aschen, in: Blätter für Münzfreunde, 58 (1923), S. 404-411.
- MENADIER, Dorothea (Diss.): Die Münzen und das Münzwesen der deutschen Reichsabtissinnen im Mittelalter, Berlin 1915.
- MERSCH, Katharina Ulrike (Diss.): Soziale Dimensionen visueller Kommunikation in hoch- und spätmittelaltlichen Frauenkommunitäten. Stifte, Chorfrauenstifte und Klöster im Vergleich, Göttingen 2012.
- MERSCH, Katharina Ulrike: Stifterinnen im Kontext gemeinschaftlicher Tradition. Essen und Quedlinburg im Vergleich, in: *Pro remedio et salute anime peragemus*. Totengedenken am Frauenstift Essen im Mittelalter (=Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 6), hrsg. v. Thomas Schilp, Essen 2008, S. 213-230.
- MEYER, Franz S.: Handbuch der Ornamentik, Leipzig ¹²1927 [ND 2002].
- MEYER, Heinz; SUNTRUP, Rudolf: Lexikon der mittelalterlichen Zahlendeutungen, München 1987.
- MEES, Bernhard: The Science of the Swastika, Budapest 2008.
- MICHALSKY, Tanja (Diss.): Memoria und Repräsentation. Die Grabmäler des Königshauses Anjou in Italien, Göttingen 2000.
- MIDDELDORF KOSEGARTEN, Antje: „Die häßlichen Äbtissinnen“. Versuch über die frühen Grabmäler in Quedlinburg, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 56 (2002), S. 9-47.
- MILITZER, Klaus; PRZYBILLA, Peter: Stadtentstehung, Bürgertum und Rat. Halberstadt und Quedlinburg bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Göttingen 1980.
- MILLER, Manfred: 700 Jahre Halberstädter Münzgeschichte, in: Harz-Zeitschrift, 66 (2014), S. 160-181.
- MIQUEL, A.: Art. Ibrahim ibn Yaqub, in: Encyclopaedia of Islam, Bd. 3, Leiden 1971, S. 1015-1017.
- MODELMOG, Claudia: Königliche Stiftungen des Mittelalters im historischen Wandel. Quedlinburg und Speyer, Königsfelden, Wiener Neustadt und Andernach, Berlin 2012.
- MODELMOG, Claudia: Stiftung oder Eigenkirche? Der Umgang mit Forschungskonzepten und die sächsischen Frauenklöster im 9. und 10. Jahrhundert, in: Gestiftete Zukunft im mittelalterlichen Europa, FS für Michael BORGOLTE zum 60. Geburtstag, hrsg. v. Wolfgang HUSCHNER und Frank REXROTH, Berlin 2008, S. 215-243.
- MÖLLER, Roland: Die Confessio in der Stiftskirche St. Servatius zu Quedlinburg. Untersuchungen zur Technologie der Stuckdekoration und deren Farbigkeit, in: „Es thvn iher viel fragen...“. Kunstgeschichte in Mitteldeutschland, hrsg. v. Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt, Petersberg 2001, S. 45-51.
- MOLVÖGIN, Arkadi: Die Funde westeuropäischer Münzen des 10. bis 12. Jahrhunderts in Estland, Hamburg 1994.
- MONTELIUS, Oscar: Die Kultur Schwedens in vorchristliches Zeit, Berlin ²1885.
- MOOS, Peter von: 'Öffentlich' und 'privat' im Mittelalter. Zum Problem einer historischen Begriffsbildung, Heidelberg 2004.
- MÜHLE, Eduard: Die Piasten. Polen im Mittelalter, München 2011.
- MÜLLER, Christian: Untersuchungen zur spätmittelalterlichen Wehrtechnik unter besonderer Berücksichtigung der Quedlinburger Balliste, in: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt, 21 (2012), S. 235-375.
- MÜLLER, Matthias u.a. (Hrsg.): Der Dom zu Speyer. Konstruktion, Funktion und Rezeption zwischen Salierzeit und Historismus, Darmstadt 2013.
- MÜLLER-WIEGAND, Daniela (Diss.): Vermitteln – Beraten – Erinnern. Funktionen und Aufgabenfelder von Frauen in der ottonischen Herrscherfamilie (919-1024), Kassel 2003.
- MÜNNICH, Udo: Woher kamen die Ritter von Rode, die zeitweiligen Inhaber des Falkenstein?, in: Harz-Zeitschrift, 67 (2015), S. 33-49.

- NASS, Klaus: Die Reichschronik des Annalista Saxo und die sächsische Geschichtsschreibung im 12. Jahrhundert (=MGH Schriften, 41), Hannover 1996.
- NEBE, Gustav: Conrad von Krosigk, Bischof von Halberstadt 1201-1209. Ein Lebensbild, in: Harzeitschrift, 13 (1880), S. 209-227.
- NITTNER, Ernst (Hrsg.): Tausend Jahre Bistum Prag 973-1973. Beiträge zum Millennium, München 1974.
- OEMING, Manfred: Biblische Hermeneutik. Eine Einführung, Darmstadt 1998.
- OESTERREICHER-MOLLWA, Marianne: Art. Akelei, in: Herder-Lexikon Symbole, Freiburg 1983, S. 13.
- OESTERREICHER-MOLLWA, Marianne: Art. Bauch, in: Herder-Lexikon Symbole, Freiburg 1983, S. 23.
- OESTERREICHER-MOLLWA, Marianne: Art. Buch, in: Herder-Lexikon Symbole, Freiburg 1983, S. 31.
- OESTERREICHER-MOLLWA, Marianne: Art. Hakenkreuz, in: Herder-Lexikon Symbole, Freiburg 1983, S. 164.
- OFFERGELD, Thilo: *Reges pueri*. Das Königtum Minderjähriger im frühen Mittelalter, Hannover 2001.
- OHAINSKI, U.: Art. Harenberg, in: Braunschweigisch Biographisches Lexikon, hrsg. v. Horst-Rüdiger Jarck, Braunschweig 2006, S. 300-301.
- OLBRICH, Gerhard (Hrsg.): Art. Hakenkreuz, in: LexKunst, Bd. 3, Leipzig 1991, S. 88-89.
- PANOWSKY, Ernst: Ikonographie und Ikonologie. Bildinterpretation nach dem Dreistufenmodell, Köln 2006.
- PARISSE, Michél: Die Frauenstifte und Frauenklöster in Sachsen vom 10. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, in: Die Salier und das Reich, Bd. 2, Die Reichskirche in der Salierzeit, hrsg. v. Stefan WEINFURTER, Sigmaringen 1991, S. 465-501.
- PARTENHEIMER, Lutz: Albrecht der Bär. Gründer der Mark Brandenburg und des Fürstentums Anhalt, Köln u.a. 2001.
- PARTENHEIMER, Lutz: Albrecht der Bär und seine Vorfahren., in: Die frühen Askanier. Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, Bd. 28. Halle 2003, S. 35-71.
- PARTENHEIMER, Lutz: Die Entstehung der Mark Brandenburg, Köln 2007.
- PATZE, Hans: Die Entstehung der Landesherrschaft Thüringen, Bd.1, Köln 1964,
- PATZE, Hans: Die Pegauer Annalen, die Königserhebung Wratislaws von Böhmen und die Anfänge der Stadt Pegau, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, 12, 1963, S. 1-62.
- PÄTZOLD, Stefan: Norbert, Wichmann und Albrecht II. Drei Magdeburger Erzbischöfe des hohen Mittelalters, in: Concilium medii aevi, 3 (2000), S. 239–263.
- PÄTZOLD, Steffen: Königtum in bedrohter Ordnung: Heinrich IV. und Heinrich V. 1105/06, in: Heinrich V. in seiner Zeit. Herrschen in einem europäischen Reich des Hochmittelalters, hrsg. v. Gerhard LUBICH, Köln u.a. 2013, S. 43-68.
- PÄTZOLD, Barbara: Stift und Stadt Quedlinburg, in: Hanseatische Stadtgeschichte – brandenburgische Landesgeschichte. Eckhard MÜLLER-MERTENS zum 65. Geburtstag, hg. v. Eva Maria ENGEL u.a., Weimar 1989, S. 171-192.
- PÄTZOLD, Stefan: Die frühen Wettiner. Adelsfamilie und Hausüberlieferung bis 1221, Köln u.a. 1997.
- PÄTZOLD, Stefan: Herrschaft zwischen Saale und Elbe. Markgraf Konrad von Meißen und der Niederlausitz, in: Konrad von Wettin und seine Zeit (=Protokoll der Wissenschaftlichen Konferenz anlässlich des 900. Geburtstags Konrads von Wettin im Burggymnasium Wettin am 18. und 19. Juli 1998), hrsg. v. Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V., Halle 1999, S. 14-34.
- PAUL, Gerhard: Die aktuelle Historische Bildforschung in Deutschland. Themen – Methoden – Probleme – Perspektiven, in: Bilder als historische Quelle? Dimensionen der Debatten um historische Bildforschung, hrsg. Von Jens JÄGER u. Martin KNAUER, München 2009, S. 125-148.
- PAUL, Gerhard (Hrsg.): Visual History. Ein Studienbuch, Göttingen 2006.
- PETKE, Wolfgang: Kaiser Lothar von Süpplingenburg (1125-1137) in neuerer Sicht, in: Konrad von Wettin und seine Zeit, hrsg. v. Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V., Halle a. S. 1999, S. 113-128.
- PETKE, Wolfgang: Lothar von Süpplingenburg, in: Kaisergestalten des Mittelalters, hrsg. v. Helmut

- BEUMANN, München³1991, S. 155-176.
- PETKE, Wolfgang: Zur Herzogserhebung Lothars von Süpplingenburg im Jahre 1106, in: DA. 46 (1990), S. 60-84.
- PHILIPPI, Friedrich: Der Aschener Münzfund, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, 17 (1892), S. 425-431.
- PIVEC, Karl: Studien zur Ausgabe des Codex Udalrici mit einer Übersichtstabelle, in: MIÖG, 45 (1931), S. 409-485.
- PÖTSCHKE (Hrsg.): Herrschaft, Glaube und Kunst. Zur Geschichte des Reichsstifts und Klosters Drübeck (=Harz-Forschungen, Bd. 24), Berlin 2008.
- PÖTSCHKE, Dieter: Kloster Ilsenburg. Geschichte, Architektur, Bibliothek (=Harz-Forschungen, Bd. 19), Berlin 2004.
- PROBST, Marion: Kloster Michaelstein, Döbel 2004.
- RADZINSKI, K.-H.: Nördliches Harzvorland (Subherzyn), in: Geologie von Sachsen-Anhalt, hrsg. v. Gerhard H. BACHMANN, Stuttgart 2008, S. 285-208.
- RAHNENFÜHRER, Eugen: Das Hakenkreuz auf deutschen Brakteaten, in: Blätter für Münzfreunde. Monatsschrift für Münz- und Schaumünzkunde, 3 (1937), S. 29-32.
- RANKE, G. F.; KUGLER, F.: Beschreibung und Geschichte der Schlosskirche zu Quedlinburg und der in ihr vorhandenen Alterthümer, Berlin 1838.
- RAPPEL, Wolfgang: Diepoldinger, Markgrafen., in: Bosls bayerische Biographie, hrsg. v. Karl BOSL, Regensburg 1983, S. 183.
- REESE-SCHÄFER, Walter: Niklas Luhmann zur Einführung, Hamburg 1999.
- REIDINGER, Erwin: 1027: Gründung des Speyerer Doms. Orientierung – Achsknick – Erzengel Michael, in: Archiv für mittelhochdeutsche Kirchengeschichte, 63 (2011), S. 9-37.
- REINBOTH, Fritz: Über das „vermeynte bey Quedlinburg gefundene Einhorn“ - Ein Beitrag zur Geschichte der Paläontologie und zur Leibnizforschung, in: Mitteilungen des Verbandes der deutschen Höhlen- und Karstforscher, 47/Heft 4 (2001), S. 70-71.
- REINKE, Martina: Die Reisegeschwindigkeit des deutschen Königshofes im 11. und 12. Jahrhundert, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 123 (1987), S. 225-252.
- REULING, Ulrich: Pfalz – Königsgrablege – Stift: Quedlinburg in ottonischer Zeit, in: Geschichte des Mittelalters für unsere Zeit, hrsg. v. Rolf BALLOF, Stuttgart 2003, S. 235-248.
- REULING, Ulrich: Quedlinburg. Königspfalz – Reichsstift - Markt, in: Deutsche Königspfalzen, Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. IV Pfalzen-Reichsgut-Königshöfe, hrsg. v. Lutz FENSKE, Göttingen 2007, 184-245.
- REULING, Ulrich/ STRACKE, Daniel: Quedlinburg. Grundzüge der historisch-topographischen Entwicklung, in: Deutscher Historischer Städteatlas Nr. 1 Quedlinburg, hrsg. v. Wilfried EHBRECHT, Peter JOHANEK und Jürgen LAFRENTZ, Münster 2006.
- REULING, Ulrich: Von der ottonischen „Osterpfalz“ zur „Welfenfestung“. Die Geschichte der Quedlinburger Königspfalz, in: Quedlinburger Annalen, 3 (2000), S. 14-28.
- REUTER, Johann Georg: Palmzweige auf Siegeln und Münzen des Mittelalters. Was sie bedeuten, Nürnberg 1802.
- RICHTER, Erik (Diss.): Die Einführung der Reformation in Quedlinburg, Magdeburg.
- RIENÄCKER, Christa: Die neolithische Besiedlung Quedlinburgs, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte, 62 (1978), S. 109-133.
- RÖCKELEIN, Hedwig: Die Auswirkungen der Kanonikerreform des 12. Jahrhunderts auf Kanonissen, Augustiner-Chorfrauen und Benediktinerinnen, in: Institution und Charisma, FS f. Gert Melville, hrsg. v. Franz J. FELTEN u.a., Köln 2009, S. 55-72, hier S. 61.
- RÖCKELEIN, Hedwig: Kommunikation – Chancen und Grenzen eines mediävistischen Forschungszweiges, in: Kommunikation, hrsg. v. Hedwig RÖCKELEIN, Berlin 2001, S. 5-13.
- ROGGE, Jörg: Die deutschen Könige im Mittelalter. Wahl und Krönung, Darmstadt 2006.
- RÖMER, Christof: Die Benediktiner im Bistum Halberstadt, in: Geschichte und Kultur des Bistums

- Halberstadt 804-1648, Symposion anlässlich 1200 Jahre Bistumsgründung Halberstadt 24. bis 28. März 2004, hrsg. v. Adolf SIEBRECHT, Halberstadt 2006, S. 411-426.
- RÖMER, Christof: Die Benediktiner zu Gröningen: Epochen einer Corvey Propstei im Bistum Halberstadt, in: Harz-Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 141 (2008), S. 11-40.
- RÖMER, Christof u.a.: Huysburg, in: Germania Benedictina. Die Mönchsklöster der Benediktiner in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen, Bd. X-1, St. Ottilien 2012, S. 627-696.
- RÜBER-SCHÜTTE, Elisabeth: Anmerkungen zur *Confessio* der Quedlinburger Stiftskirche und ihren ottonischen Stuckarbeiten, in: Das dritte Stift. Forschungen zum Quedlinburger Frauenstift, hrsg. v. Stephan FREUND (=Essener Forsschungen zum Frauenstift, Bd. 14), Essen 2017, S. 111-132.
- RÜBER-SCHÜTTE, Elisabeth: Zum mittelalterlichen Stuck in Sachsen-Anhalt. Fragen der Bestandserfassung, Erforschung und Erhaltung, in: Stuck des frühen und hohen Mittelalters. Geschichte, Technologie, Konservierung, hrsg. v. Matthias EXNER (=ICOMOS-Hefte, Bd. XIX), S. 94-106.
- RUPP, Gabriele: Die Ekkehardiner, Markgrafen von Meißen, ihre Beziehungen zum Reich und zu den Piasten, Frankfurt a.M. 1996.
- RUSSELL, Bertrand: Denker des Abendlandes. Eine Geschichte der Philosophie, München 2001.
- RÜTHER, A.: Konversen, in: LMA, Bd. 5, München 2002, Sp. 1423-1424.
- SALEWSKY, Dietmar: Norbert von Xanten/Magdeburg – eine vielschichtige Persönlichkeit des Mittelalters, in: Prémontré des Ostens. Das Kloster Unser Lieben Frauen Magdeburg vom 11. bis 17. Jahrhundert, hrsg. v. Matthias PUHLE u.a., Oschersleben 1996, S. 29–42.
- SAUER, Joseph: Symbolik der Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters. Mit Berücksichtigung von Honorius Augustodunensis Sicardus und Durandus, Münster 1964.
- SCHEIBE, Elisabeth (Diss.): Studien zur Verfassungsgeschichte des Stifts und der Stadt Quedlinburg, Leipzig 1938.
- SCHELBERG, Antje (Diss.): Leprosen in der mittelalterlichen Gesellschaft. Physische Idoneität und sozialer Status Kranken im Spannungsfeld säkularer und christlicher Wirklichkeitsdeutungen, Göttingen 2001.
- SCHENKLUHN, Wolfgang (Hrsg.): Halberstadt. Dom und Domschatz, Halle/Saale 2002.
- SCHERER, Robert: Die künstlichen Fußböden-, Wandbeläge- und Deckenverkleidungen, Leipzig 1922.
- SCHIEFFER, Rudolf: Art. Leo IX., in: LMA, Bd. 5, München 1991, Sp. 1880-1881.
- SCHIEFFER, Rudolf: Das Reformpapsttum seit 1046, in: Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, Bd. 1, Essays, hrsg. v. Christoph STIEGEMANN u. Matthias WEMHOFF, München 2006, S. 99-109.
- SCHIEFFER, Rudolf: Heinrich III (1039-1056), in: Kaisergestalten des Mittelalters, hrsg. v. Helmut Beumann, München 1991, S. 98-115.
- SCHIEFER, Rudolf: Otto II. und sein Vater, in: FmSt 36 (2002), S. 255-269.
- SCHIEFFER, Theodor: Calixtus II., in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 2, Freiburg 1958, Sp. 884.
- SCHILLING, Beate: Ist das Wormser Konkordat überhaupt nicht geschlossen worden? Ein Beitrag zur hochmittelalterlichen Vertragstechnik, in: DA 58 (2002), S. 123–191.
- SCHIRWITZ, Karl: Der Grabhügel auf der Bockshornschanze bei Quedlinburg, in: Mitteldeutsche Volkheit, 7 (1940), S. 52-56.
- SCHLEGEL, Oliver: Zeichen wehrhafter Autonomie. Neues von alten Mauern in Quedlinburg, in: Kunst, Kultur und Geschichte im Harz und Harzvorland um 1200, hrsg. v. Ulrike WENDLAND, Petersberg 2008, S. 96-108.
- SCHLEGEL, Oliver; SONNTAG, Kerstin: Eine Kalksteindrechslerei aus der Wüstung Groß-Orden bei Quedlinburg mit einem Vorbericht zur Grabung von 1999, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte, 85 (2002), S. 121-147.
- SCHLENKER, Gerlinde: Äbtissin Mathilde. Eine Quedlinburgerin als Reichsverweserin vor 1000 Jahren,

- Halle an der Saale 1999.
- SCHLENKER, Gerlinde: Das Verhältnis der Halberstädter Bischöfe zum Quedlinburger Damenstift vom 10. bis zum 10. Jahrhundert, in: Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804 – 1648, hrsg. v. Adolf SIEBRECHT, Halberstadt 2006, S. 459-468.
- SCHLENKER, Gerlinde: Die Reichsäbtissin Mathilde von Quedlinburg (966-999): eine Frau schreibt Geschichte, in: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 21 (2014), S. 29-39.
- SCHLENKER, Gerlinde: Quedlinburg – Metropole des deutschen Reiches in der Zeit der sächsischen und salischen Herrscher, in: FS 1000 Jahre Markt-, Münz- und Zollrecht, hrsg. v. Stadt Quedlinburg, Quedlinburg 1994, S. 37-46.
- SCHLENKER, Gerlinde; SCHELLBACH, Arthur; JUNGHANS, Wolfram: Auf den Spuren der Wettiner in Sachsen-Anhalt (=Geschichte Mitteldeutschlands, Bd. 1), Halle a. d. Saale 1998.
- SCHLESIER, Renate: Art. Apotropäisch, in: Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe, Bd. 2, Stuttgart 1990, S. 41-44.
- SCHLESINGER, Walter: Die sogenannte Nachwahl Heinrichs II. in Merseburg, in: Geschichte in Gesellschaft, FS für Karl BOSL zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Friedrich PRINZ u.a., Stuttgart 1974, S. 350-369.
- SCHLESINGER, Walter: Die Wahl Rudolfs von Schwaben zum Gegenkönig 1077 in Forchheim, in: Investiturstreit und Reichsverfassung, hrsg. v. Joseph FLECKENSTEIN (Vorträge und Forschung, XVII), Sigmaringen 1973, S. 61-85.
- SCHLIEPHACKE, Oliver: Art. Hatheburg, in: Frauen in Sachsen-Anhalt. Eine biographisch-bibliographisches Lexikon vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, hrsg. v. Eva LABOUVIE, Köln 2016, S. 261-262.
- SCHMALE, Franz-Josef: Überlieferungskritik und Editionsprinzipien der Chronik Ekkehard von Aura, in: DA, 27 (1971), S. 110-134.
- SCHMID, Karl: Die Nachfahren Widukinds, in: DA, 20 (1964), S. 1-47.
- SCHMID, Karl: Die Thronfolge Ottos des Großen, in: ZRG Germ. Abt., 81 (1964), S. 80-163.
- SCHMIDT, Ulrich: Die Wahl Hermanns von Salm zum Gegenkönig 1081, in: Ex ipsis rerum documentis. Beiträge zur Mediävistik, FS für Harald ZIMMERMANN, hrsg. v. Klaus HERBERS u.a., Sigmaringen 1991, S. 477-493.
- SCHMIDT, Berthold: Nochmals Arnold von Quedlinburg und die ältesten Nachrichten zur Geschichte des Reußischen Hauses, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde, 11 (1883), S. 401-499.
- SCHMITT, Jean-Claude: Die Logik der Gesten im europäischen Mittelalter, Stuttgart 1992.
- SCHMITT, Reinhard: Die Lauenburg im Harz und der frühere Burgenbau im ostfälischen Raum, in: Forschungen zu Burgen und Schlösser, Bd. 9, München 2006, S. 167-180.
- SCHMITT, Reinhard: Schlossberg in Quedlinburg, in: Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte, hrsg. v. KLAUS Gereon Beuckers u.a., Petersberg ²2006, S. 267-272.
- SCHNEIDER, Reinhard: Die Königserhebung Heinrichs II. im Jahre 1002, in: DA, 28 (1972), S. 74-104.
- SCHNEIDMÜLLER, Bernd: Canossa und der harte Tod der Helden, in: Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung, hrsg. v. Jörg JARNUT u. Matthias WEMHOFF, München 2006, S. 103-132.
- SCHNEIDMÜLLER, Bernd: Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819–1252), Stuttgart 2000.
- SCHREINER, Klaus: „*Nudis pedibus*“. Barfüßigkeit als religiöses und politisches Ritual, in: Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter, hrsg. v. Gerd ALTHOFF, Stuttgart 2001, S. 53-124.
- SCHUBERT, Ernst: Die ältesten Personen-Denkmäler des Mittelalters in Sachsen, in: Dies diem docet. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Kunst und Geschichte in Mitteldeutschland, hrsg. v. Hans-Joachim KRAUSE, Köln u.a. 2003, S. 475-490.
- SCHUBERT, Ernst: Dies diem docet. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Kunst und Geschichte in Mitteldeutschland. Festgabe zum 75. Geburtstag, hrsg. v. Hans-Joachim KRAUSE, Köln u.a. 2003,

- S. 290-302. [=Grabinschriften der Äbtissinnen, 12. und 13. Jahrhundert].
- SCHUBERT, Ernst: Die Kirchen St. Wiperti und St. Servatii in Quedlinburg in: Sachsen und Anhalt, Bd. 25 (2007), S. 31-80.
- SCHUBERT, Ernst: Geschichte Niedersachsens. Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, Bd. 2, Teil 1, Hannover 1997.
- SCHUBERT, Ernst: Inschrift und Darstellung der Quedlinburger Äbtissinnengrabsteinen des 12. und 13. Jahrhunderts, in: Dies diem docet. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Kunst und Geschichte in Mitteldeutschland, hrsg. v. Hans-Joachim KRAUSE, Köln u.a. 2003, S. 290-302.
- SCHUBERT, Ernst: Königsabsetzung im deutschen Mittelalter. Eine Studie zum Werden der Reichsverfassung, Göttingen 2005.
- SCHUBERT, Ernst: Stätten sächsischer Kaiser. Quedlinburg, Memleben, Magdeburg, Hildesheim, Merseburg, Goslar, Königslutter, Leipzig 1990.
- SCHUDEL, Elisabeth: Allerheiligen in Schaffhausen, in: Helvetia Sacra. Abt. III: Die Orden mit Benediktinerregel, Bd. 1: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, Bern 1986, S. 1490–1535.
- SCHULTE, Alois; SANTE, Georg Wilhelm: Beiträge zur Baugeschichte der Quedlinburger Stiftskirche, in: Repertorium für Kunstwissenschaft, 44 (1924), S. 246-258.
- SCHULTZE, Walther: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen im Mittelalter und der Reformationszeit, Paderborn 2011 (ND v. 1896).
- SCHULZ, Martin: Ordnungen der Bilder. Eine Einführung in die Bildwissenschaft, München 2005.
- SCHULZE, Hans K.: Eine unheilige Allianz. Was die Quedlinburger Annalen zum Jahr 1003 berichten und was sie verschweigen, in: Quedlinburger Annalen, 6 (2003), S. 6-13.
- SCHULZE, Hans K.: Hegemoniales Königtum. Ottonen und Sachsen, Berlin 1998.
- SCHULZE, Hans K.: Quedlinburg, in: Provinz Sachsen/Anhalt (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 11), hg. von Berent SCHWINEKÖPER, Stuttgart 1987, S. 374-380.
- SCHULZE, Hans K.: Von der Harzburg nach Canossa. Kaiser Heinrich IV., Papst Gregor VII. und die Sachsen, Jena/Quedlinburg 2012.
- SCHÜTTE, Bernd: König Philipp von Schwaben. Itinerar – Urkundenvergabe – Hof (=MGH-Schriften, Bd. 51), Hannover 2002.
- SCHÜTTE, Bernd: Untersuchungen zu den Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde (= MGH Studien und Texte 9), Hannover 1994.
- SEEGRÜN, Wolfgang: Das Bistum Osnabrück, Bd. 1, Das Mittelalter, Kehl 1999.
- SEEGRÜN, Wolfgang: Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen und Gottschalk, Großfürst der Abodriten (1043-1066/72), in: Beiträge zur Mecklenburgischen Kirchengeschichte, 6 (1982), S. 1-14.
- SEELIGER, Hans: Die Grabplatten der Grafen von Nellenburg und die Nellenburger Memorialtafel im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen, in: Schaffhausener Beiträge zu vaterländischen Geschichte 49 (1972) (=Separatdruck), 9-52.
- SEGNER, Eberhard: Die Markturkunde von 994, in: FS 1000 Jahre Markt-, Münz- und Zollrecht, hrsg. v. der Stadt Quedlinburg, Quedlinburg 1994, S. 9-16.
- SEIBERT, Hubertus: Eines großen Vaters glückloser Sohn? Die neue Politik Ottos II., in: Ottonische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“, hrsg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER und Stefan WEINFURTER, Mainz 2001, S. 293-320.
- SERVATIUS, Carlo: Paschalis II. (1099-1118). Studien zu seiner Person und seiner Politik, Stuttgart 1979.
- SPÄTH, Markus: Bischofskirche. Herrschergrablege. Kaiserdom? Der Speyerer Dom im Spiegel seiner mittelalterlichen Deutungsgeschichte, in: Der Dom zu Speyer. Konstruktion, Funktion und Rezeption zwischen Salierzeit und Historismus, hrsg. v. Matthias Müller, Darmstadt 2013, S. 315-334.
- SPRINGER, Matthias: Die Sachsen, Stuttgart 2004.

- SUOLAHTI, Viktor Hugo: Sueichrind, in: Die Althochdeutschen Tiernamen, Darmstadt 1899, S. 140.
- STARKE, Hans-Dieter: Die Pfalzgrafen von Sommerschenburg, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, 4 (1955), S. 1-72.
- STEINBRECHER, Manfred: Historische Gipsmörtel und Gipsestriche, in: Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt, 2 (2. Heft) 1994, S. 127-133.
- STEINHOFF, Rudolf: Geschichte der Grafschaft bezw. Des Fürstentums Blankenburg, der Grafschaft Regenstein, und des Klosters Michaelstein, Blankenburg 1891.
- STENGEL, Edmund E.: Kaisertitel u. Souveränitätsidee, in: DA , 3 (1939), S. 1-56.
- STENZEL, Theodor: War die Äbtissin Meregart von Quedlinburg die Vorgängerin oder die Nachfolgerin von Beatrix II.?, in: ZHGA, 5 (1872), S. 505-508.
- STEUER, H.: Art .Bockshornschanze, in: RGA, Bd. 3, Berlin 1978, S. 104-105.
- STIELDORF, Andrea: Siegelkunde, Hannover 2004.
- STOLBERG, Friedrich: Befestigungsanlagen im und am Harz von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit, Hildesheim 1983.
- STRUNZ, Hugo; NICKEL, Ernst H.: Strunz Mineralogical Tables. Chemical-structural Mineral Classification System, Stuttgart ⁹2001.
- STRUVE, Tilman: Der „gute“ Kaiser Heinrich IV. Heinrich IV. im Lichte der Verteidiger des salischen Herrschaftssystems, in: Heinrich IV., hrsg. v. Gerd ALTHOFF (=Vorträge und Forschungen, Bd. 69), Ostfildern 2009, 161-188.
- STRUVE, Tilman: Lampert von Hersfeld. Persönlichkeit und Weltbild eines Geschichtsschreibers am Beginn des Investiturstreites, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 1/19 (1969), S. 1-123.
- STRUVE, Tilman: War Heinrich IV. ein Wüstling? Szenen einer Ehe am salischen Hof, in: *Scientia Veritatis*, FS f. Hubert MORDEK, hrsg. v. Oliver MÜNCH u. Thomas ZOTZ, Ostfildern 2004, S. 273-288.
- STÜLLEIN, Hans-Jochen (Diss.): Das Itinerar Heinrich V. in Deutschland, München 1971.
- SUCHAN, Monika: Königsherrschaft im Streit. Konfliktaustragung in der Regierungszeit Heinrichs IV., Stuttgart 1997.
- SUDROW, Herbert: Die Johanniskapelle in Quedlinburg, Quedlinburg ²2010.
- TALKENBERG, Fabian: Rebellion am Vorabend von Canossa. Der Sachsenaufstand gegen Heinrich IV., Marbug 2010.
- TALKENBERGER, Heike: Von der Illustration zur Interpretation: Das Bild als historische Quelle. Methodische Überlegungen zur Historischen Bildkunde, in: ZHF, 21 (1994), S. 289-313.
- TESKE, Wolfgang: Laien, Laienmönche in der Abtei Cluny. Ein Beitrag zum „Konversen-Problem“ [Teil 1&2], in: FmSt, 10/11 (1976/77), S. 248-322 bzw. 288-339.
- TUCZAY, Christa: Magie und Magier im Mittelalter, München 2003.
- UHLIRZ, Karl: Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III., Bd. 1 Otto II. 973-983, Leipzig 1902.
- UHRMACHER, Martin: Leprosorien im Mittelalter und früher Neuzeit, Köln 2000.
- URECH, Edouard: Art. Buch, in: Lexikon christlicher Symbole, Freiburg ⁶1989, S. 36-37.
- VOGEL, Jörgen: Rudolf von Rheinfelden, die Fürstenopposition gegen Heinrich IV. im Jahr 1072 und die Reform des Klosters St. Blasien, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 132 (1984), S. 1-30.
- VOGTHERR, Thomas (Habil.): Die Reichsabteien der Benediktiner und das Königtum im hohen Mittelalter (900-1125), Stuttgart 2000.
- VOGTHERR, Thomas: Die salischen Äbtissinnen des Reichsstift Quedlinburg, in: Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. FS für Egon Boshof, hrsg. v. Franz-Reiner ERKENS u. Hartmut WOLFF, Köln u.a. 2002, S. 405- 422;
- VOIGT, Gottfried Christian: Geschichte des Stifts Quedlinburg, Bd. 1, Quedlinburg 1786.
- VOIGTLÄNDER, Klaus: Die Stiftskirche zu Quedlinburg, Berlin 1989.
- VOLLMUTH-LINDENTHAL, Michael: Äbtissin Hedwig von Quedlinburg. Reichsstift und Stadt am Ende

- des 15. Jahrhunderts, in: *Mitteldeutsche Lebensbilder: Menschen im späten Mittelalter*, hrsg. v. Werner Freitag, Köln u.a. 2002, S. 69-88.
- DERS.: Die Stellung der Bischöfe von Halberstadt im Gefüge der politischen Landschaft (1300-1500), in: *Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804-1648*, Halberstadt 2007, S. 555-562.
- VRIES, Jan de: Art. Hakenkreuz, in: *RGG*, Bd. 3, Tübingen 1986, Sp. 31-32.
- WAND, Arno: Das Reichsstift „Zum heiligen Kreuz“ in Nordhausen und seine Bedeutung für die Reichsstadt 961-1810, Heiligenstadt 2006.
- WARNKE, Charlotte: Das Kanonissenstift St. Cyriakus zu Gernrode im Spannungsfeld zwischen Hochadel, Kaiser, Bischof und Papst, in: *Studien zum Kanonissenstift*, hrsg. v. Irene CRUSIUS, Göttingen 2001, S. 201-274.
- WARSITZKA, Wilfried: *Die Thüringer Landgrafen*, Jena 2004.
- WÄSCHER, Hermann: *Der Burgberg in Quedlinburg. Geschichte seiner Bauten bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert nach den Ergebnissen der Grabungen 1938 bis 1942*, Berlin 1952.
- WÄSCHER, Hermann: *Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg*, Textband, Berlin 1962.
- WEICHMANN, Martina Jutta (Diss.): *Historischer Gipsmörtel in Deutschland: Mineralogische, chemische und physikalische Eigenschaften, Ableitung der Brennprozesse und Rezepturen, Wechselwirkung mit Werksteinen*, Clausthal-Zellerfeld 1998.
- WEIRAUCH, Hans-Erich: Der Grundbesitz des Stiftes Quedlinburg im Mittelalter, in: *Sachsen und Anhalt*, Bd. 14 (1938), S. 203-295
- WEIRAUCH, Hans-Erich: Die Güterpolitik des Stiftes Quedlinburg im Mittelalter, in: *Sachsen und Anhalt* 13 (1937), S. 117-181.
- WEILAND, Ludwig: Chronologie der älteren Äbtissinnen von Quedlinburg und Gandersheim, in: *Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde (ZHGA)*, 8 (1875), S. 474-489.
- WEINFURTER, Stefan: *Canossa. Die Entzauberung der Welt*, München ²2006.
- WEINFURTER, Stefan: *Das Jahrhundert der Salier (1024-1125). Kaiser oder Papst? Ostfildern* 2004.
- WEINFURTER, Stefan: *Heinrich II. Herrscher am Ende der Zeiten*, Darmstadt 2000.
- WEINFURTER, Stefan: *Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchszeit*, Sigmaringen 1992.
- WEINFURTER, Stefan: Kaiserin Adelheid und das ottonische Kaisertum, in: *FmSt*, 33 (1999), S. 1–19.
- WELZER, Harald: *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*, München ³2011.
- WENDEHORST, Alfred: *Das Bistum Eichstätt*, Bd. 1. Die Bischofsreihe bis 1535 (=Germania Sacra, Neue Folge Bd. 45), Berlin 2006.
- WENSKUS, Reinhard: *Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel*, Göttingen 1976.
- WENSKUS, Reinhard: *Studien zur historisch-politischen Gedankenwelt Bruns von Querfurt*, Münster 1956.
- WENZEL, Horst: *Höfische Repräsentation. Symbolische Kommunikation und Literatur im Mittelalter*, Darmstadt 2005.
- WIELAND, Georg: *Konversen im Prämonstratenserstift Weißenau*, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte*, 22 (2003), S. 145-159.
- WILCKENS, Leonie von: *Textilien im Blickfeld des Braunschweiger Hofes*, in: *Heinrich der Löwe und seine Zeit*, hrsg. v. J. LUCKHARDT u. F. NIEHOFF, München 1995, S. 292-300.
- WINKLE, Stefan: *Geißeln der Menschheit. Kulturgeschichte der Seuchen*, Düsseldorf 2005.
- WINZER, Hans-Joachim: Die Grafen von Katlenburg 997–1106, in: *Northeimer Jahrbuch*, 60 (1995), S. 28–50
- WIRSCHING, Franz: Gips - Naturrohstoff und Reststoff technischer Prozesse, in: *Chemie in unserer Zeit*, 19 (1985), S. 137–143.
- WIRTH, G.: Art. Gesandte, in: *LMA*, Bd. 4, München 1980, Sp. 484-490.
- WITTEK, Gudrun: Der Halberstädter Dreistädtebund von seinen Anfängen bis zum ersten Drittel des 15. Jahrhundert, in: *Sachsen und Anhalt*, 18 (1994), S. 551-593.
- WINKEL, Harald: *Herrschaft und Memoria. Die Wettiner und ihre Hausklöster im Mittelalter*, Leipzig

- 2010.
- WOHLFEIL, Rainer: Das Bild als Geschichtsquellen, in: HZ, 243 (1986), S. 91-100.
- WOHLFEIL, Rainer: Methodische Reflexionen zur Historischen Bildkunde, in: ZHF, Beiheft 12 (1991), S. 17-36.
- WOLF, Armin: Königskandidatur und Königsverwandtschaft. Hermann von Schwaben als Prüfstein für das „Prinzip der freien Wahl“, in: DA, 47 (1991), S. 45-118.
- WOLF, Armin: Zur Königswahl Heinrichs II. im Jahre 1002. Verwandtschaftliche Bedingungen des Königswahlrechts, in: Verwandtschaft – Erbrecht – Königswahlen, hrsg. v. DEMS., Frankfurt a. M. 2013, S. 239-240.
- WOLFRAM, Herwig: Konrad II. 990-1039, Kaiser dreier Reiche, München 2000,
- WOZNIAK, Thomas: Die Wüstung Marsleben in den historischen Quellen, in: Quedlinburger Annalen, Bd. 9 (2006), S. 9-33
- WOZNIAK, Thomas: Quedlinburg im 14. und 16. Jahrhundert. Ein sozialtopographischer Vergleich, Berlin 2013.
- WOZNIAK, Thomas: Quedlinburg. Kleine Stadtgeschichte, Regensburg 2014.
- WOZNIAK, Thomas: Zweihundert Jahre Wipertiforschung, in: Quedlinburger Annalen, Bd. 8 (2005), S. 10-34.
- WUNDER, Harald (Diss.): Die Wigberttradition in Hersfeld und Fritzlar, Nürnberg 1969.
- ZEKL, Hans Günther: Martianus Capella: Die Hochzeit der Philologia mit Merkur. De nuptiis Philologiae et Mercurii, Würzburg 2005.
- ZEY, Claudia: Das Wormser Konkordat, in: Die Salier. Macht im Wandel, hrsg. v. Historischen Museum der Pfalz Speyer, München 2011, S. 69-73.
- ZEY, Claudia: Frauen und Töchter der salischen Herrscher. Zum Wandel salischer Heiratspolitik in der Krise, in: Die Salier, das Reich und der Niederrhein, hrsg. v. Tilman STRUVE, Köln u.a. 2008, S. 47-98.
- ZIEMANN, Daniel: Heinrich III. Krise oder Höhepunkt des salischen Königtums?, in: Die Salier, das Reich und der Niederrhein, hrsg. v. Tilman STRUVE, Köln u.a. 2008, S. 13-46.
- ZIMMERMANN, Harald: Der Canossagang von 1077. Wirkungen und Wirklichkeit, Mainz 1975.
- ZÖLLER, Wolf: Das Krisenjahr 1111 und dessen Folgen – Überlegungen zu den Exkommunikationen Heinrichs V., in: Heinrich V. in seiner Zeit. Herrschen in einem europäischen Reich des Hochmittelalters, hrsg. v. Gerhard LUBICH, Köln u.a. 2013, S. 151-168.
- ZOTZ, Thomas: Merseburg, Sachsen und das Königtum Rudolfs von Schwaben, in: Zwischen Kathedrale und Welt: 1000 Jahre Domkapitel Merseburg, hrsg. v. Holger Kunde u.a., Petersberg 2005, S. 63-73.

Kurzfassung zur Dissertation mit dem Thema „Die Quedlinburger Äbtissinnen im Hochmittelalter.
Das Stift Quedlinburg in Zeiten des Wandels und der Krisen bis 1137“

Über die Geschichte des Stifts Quedlinburg wird seit dem 19. Jahrhundert intensiv geforscht. Dabei repräsentiert die ottonische Zeit (919-1024) bis heute einen Forschungsschwerpunkt. Erst seit der jüngeren Zeit finden sich gelegentlich auch Publikationen zu anderen Zeitepochen (Spätmittelalter, Frühe Neuzeit). Die nachottonische Zeit des Stifts Quedlinburg bis 1137 war bisher nur in geringerem Umfang Gegenstand der historischen Forschung. Daraus entwickelte sich das Erkenntnisinteresse des Autors, sich intensiv in einem Dissertationsprojekt mit den Entwicklungslinien des Stifts Quedlinburg in der salischen Zeit bis 1137 auseinanderzusetzen.

Die Quellenlage zu dieser Zeitepoche präsentiert sich heterogen, ist aber im Vergleich zu anderen, in ottonischer Zeit gegründeten hochadeligen Damenstiften, wie Gandersheim, Essen, Gernrode oder Herford, ausgesprochen mannigfaltig. Neben den in der MGH edierten historiographischen und diplomatischen Quellen wurden auch Sachquellen, wie Münzen und Siegel, herangezogen. Die drei heute in der Krypta der Quedlinburger Stiftskirche St. Servatius aufgestellten romanischen Stuckgrabplatten der Äbtissinnen Adelheid I. (reg. 999-1043), Beatrix I. (1044-1061) und Adelheid II. (1062-1095) von Quedlinburg wurden zudem auch als historische Quellen verstanden und spielen eine wichtige Rolle bei der Beantwortung der umfassenden Fragestellung dieser Untersuchung: Wie reagierten das Stift Quedlinburg und damit die Äbtissinnen auf die Krisen und Umbrüche des 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts – Stichwort Sachsenkriege – und, daraus resultierend, begünstigten diese Krisensituationen möglicherweise eine Artefaktproduktion – in diesem Fall die Stuckgrabplatten – und, wenn ja, haben diese Kunstwerke dabei geholfen, die Umbrüche positiv zu bewältigen?

Um diese Fragestellung beantworten zu können, fanden neben der klassisch-hermeneutischen Methode der Geschichtswissenschaft auch die Systemtheorie Niklas Luhmanns in Verbindung mit der Historischen Bildforschung Verwendung. Das Stift Quedlinburg wird dabei als ein System verstanden, das mit seiner mittelbaren und unmittelbaren Umwelt u.a. mithilfe von (Kunst-)artefakten kommunizierte und interagierte.

Doch um die Entwicklungslinien dieses Systems „Stift Quedlinburg“ in der salischen Zeit bis 1137 verstehen zu können, musste – ganz im Sinne der Devise „*back to the roots*“ – auch die ottonische Zeit Eingang in diese Untersuchung finden. Deshalb ist diese Untersuchung zweigeteilt: Im ersten Hauptteil wurden die Entwicklungslinien des Stifts Quedlinburg seit seiner Ersterwähnung 922/936 bis 1137 anhand der in diesem Zeitraum regierenden Äbtissinnen analysiert und diskutiert. Daraus resultieren auch erstmals eine chronologische Zusammenschau aller Äbtissinnen sowie eine präzise Untersuchung aller fassbaren Krisen und Umbrüche innerhalb des Stifts bis 1137.

Im zweiten Teil standen die erwähnten romanischen Stuckgrabplatten im Fokus der Untersuchung, um deren mögliche Bedeutung bei den Krisenbewältigungen des Stifts Quedlinburg Ende des 11., Anfang des 12. Jahrhunderts zu unterstreichen. Um die Grabplatten als Quellen „sprechen“ zu lassen, wurden u.a. erstmals die christliche Zahlenallegorese und Symbolik zur Interpretation und Funktionsbestimmung der Monumente herangezogen. Folglich stand nicht im Vordergrund, wer die Grabplatten in Auftrag gegeben hat oder wann sie geschaffen worden sind, sondern das Warum.

Die ottonische Zeit des Stifts Quedlinburg wird in der Forschung nahezu einhellig als dessen Hochzeit angesehen. Das belegen sowohl die königlichen Aufenthalte in Quedlinburg als auch die Dotationen für dasselbe. Die Grundlage dafür legten König Heinrich I. (919-936) und Königin Mathilde (919-968). Schon vor seinem Tod 936 wählte der König Quedlinburg als seinen Bestattungsort aus. Königin Mathilde gründete nach dessen Tod das Kanonissenstift St. Servatius, um die Memoria ihres Ehemanns aufrechtzuerhalten. Alle nachfolgenden ottonischen Könige verankerten das Stift Quedlinburg fest in ihr Itinerar und suchten, dessen Renommee mit Schenkungen zu erhöhen. Diese allgegenwärtige Königsnähe des Stifts Quedlinburg in ottonischer Zeit war schließlich der Garant für den Aufstieg dieser geistlichen Kommunität. Königin Mathilde, die nach der Gründung des Stifts 936 als Laienäbtissin bis 966 diesem vorstand, und ihre Nachfolgerin Äbtissin Mathilde (966-999), Tochter Kaiser Ottos I. (962-973) und Kaiserin Adelheids (962-999), konnten durch verschiedene Kloster- und Stiftsgründungen (Enger, Nordhausen, Pöhlde, St. Marien Müzenberg, St. Wiperti Quedlinburg, Walbeck/Hettstedt) geradezu ein „Memorialsystem“ der ottonischen Familie mit dem Zentrum St. Servatius Quedlinburg etablieren. Dazu kamen wichtige Privilegien, die den Besitz und die Einkünfte des Stifts Quedlinburg steigerten und so den beiden Vorsteherinnen die Möglichkeiten eröffneten, die Stiftskirche St. Servatius gemäß ihrer Bedeutung architektonisch zu vergrößern und aufzuwerten. Damit waren auch internationale Hoftage, wie der von 973 keine Seltenheit. Für die städtische Entwicklung von enormer Wichtigkeit war das 994 von Otto III. (996-1002) gewährte Markt-, Münz- und Zollrecht für das Stift Quedlinburg. Relativ zeitnah wurde im Stift damit begonnen, Münzen zu prägen, die durch ihre eingeschlagenen Botschaften dafür sorgten, dass das Stift einem weit entfernten Rezipientenkreis in Erinnerung blieb.

Nach dem Tod Äbtissin Mathildes 999 spielte ihre Nachfolgerin Adelheid I., Tochter Ottos II. (973-983) und Kaiserin Theophanus (972-991), eine bislang vielleicht unterschätzte Rolle bei den Königswahlen von 1002 und 1024. Im Jahre 1002 verstarb Kaiser Otto III. überraschend und es fanden sich gleich drei Bewerber um die Königskrone. Einzig der bayrische Herzog Heinrich (1002-1024) entstammte aus einer Nebenlinie der Ottonen, sodass dessen Kandidatur von der Quedlinburger Äbtissin während der sächsischen Wahlversammlung in Werla und Merseburg erfolgreich protegiert wurde, um somit die so wichtige Königsnähe dem Stift Quedlinburg zu erhalten. Das Verhältnis

zwischen Adelheid I. von Quedlinburg und Heinrich II. war trotz seiner 14 Jahre andauernden Abwesenheit vom Stift Quedlinburg ausgesprochen gut. Nicht ohne Grund stattete der König die Quedlinburger Äbtissin mit den Äbtissinnenwürden von Gernrode, Vreden und Frose aus. Der Grund für die Meidung des Stifts Quedlinburg ist vermutlich in der Zusammensetzung des Quedlinburger Stiftskapitels zu suchen. Aus den vermehrten Todesmeldungen von Quedlinburger Kanonissen in den 1000er und 1010er Jahren lassen sich über deren Namen Rückschlüsse auf die Herkunft dieser Stiftsdamen ziehen. Die meisten verstorbenen Kanonissen entstammten entweder dem sächsischen Grenzadel oder der polnischen Dynastie der Piasten. Nachdem Heinrich II. im Jahr 1003 in Quedlinburg den Liutizenbund, einen Bund zwischen ihm und den heidnischen Liutizen, gegen die polnischen (christlichen) Piasten geschlossen hatte, sorgte dies sehr wahrscheinlich für Irritationen zwischen dem Stiftskapitel und Heinrich II. Dies könnte der Grund dafür gewesen sein, dass der König das Stift Quedlinburg nicht, aber gleichzeitig zum System „Stift Quedlinburg“ gehörende Einrichtungen, wie das Kloster in Walbeck, in Teilen mehrfach aufgesucht hat.

Nach dem Tod Heinrichs II. 1024 standen wiederum mehrere Kandidaten für die Königskrone bereit, jedoch keiner aus der ottonischen Dynastie. Damit war die wichtige Königsnähe für das Stift Quedlinburg zumindest fraglich. Doch Adelheid I. von Quedlinburg besaß offenbar so viel Ansehen und Autorität, dass sich der in Mainz gekrönte Salier Konrad II. (1024-1039) alsbald mit ihr im Stift Vreden traf, um mit der Äbtissin über die Durchsetzung des salischen Königtums in Sachsen zu verhandeln. Im Gegenzug gewährleistete der neue König die wichtige Königsnähe des Stifts Quedlinburg. Aber erst dessen Nachfolger Heinrich III. stattete Adelheid I. von Quedlinburg 1039 zusätzlich mit der Würde von Gandersheim aus. Damit war zum ersten Mal der ottonische Memorialkomplex (Quedlinburg-Gandersheim) vereint und Adelheid I. von Quedlinburg zu einer der mächtigsten Frauen im Reich aufgestiegen.

Mit ihrem baldigen Tod 1043 war die letzte ottonische Äbtissin verstorben. Heinrich III. bestimmte seine wahrscheinlich erst fünf- oder sechsjährige Tochter Beatrix' I. zur Nachfolgerin in Quedlinburg und Gandersheim. Mit ihr entwickelten sich in der Folge – zumindest in Gandersheim – die ersten schwerwiegenden Auseinandersetzungen zwischen der salischen Äbtissin und dem mehrheitlich sächsischen Stiftskapitel in Gandersheim, die als Vorboten der heftigen sächsisch-salischen Konflikte der 1070er Jahre gelten können.

Kurz vor diesen Ereignissen übernahm mit Adelheid II., eine Stiefschwester Beatrix I., die zweite Salierin das Äbtissinnenamt in Quedlinburg und Gandersheim. Zunächst schien sich das Verhältnis zwischen dem Königtum und dem System „Stift Quedlinburg“ positiv zu entwickeln, was sich durch die vermehrten Aufenthalte ihres Bruders, König Heinrich IV. (1056-1105), in Quedlinburg belegen lässt. Doch im Zuge der 1073 beginnenden Sachsenkriege, in denen sich die sächsischen Großen gegen

die vermehrte Einflussnahme (Burgenbau) des salischen Königtums im Herzogtum Sachsen zu wehren versuchten, musste Adelheid II. von Quedlinburg Position beziehen. Einige Indizien sprechen dafür, dass die salische Äbtissin mit ihrem Bruder brach und eine pro-sächsische Stellung in diesem Konflikt einnahm. Erst 1088 änderte sich das Verhältnis zwischen Bruder und Schwester wieder, nachdem der sächsische Widerstand zusammengebrochen war.

Der Tod Adelheids II. von Quedlinburg 1095 bedeutete für das System „Stift Quedlinburg“ eine ernst zu nehmende Krise: Es stand keine Nachfolgerin aus königlichem Haus bereit, sodass die wichtige Königsnähe des Stifts Quedlinburg vorerst beendet war. Durch Münzfunde aus dem 19. Jahrhundert ist eine frei gewählte, womöglich billungische Äbtissin namens Eilika nachgewiesen. Da diese um 1100 den Askanier Otto den Reichen geheiratet hatte, resultiert daraus wahrscheinlich eine mindestens fünfjährige Sedisvakanz im Stift Quedlinburg.

Erst König Heinrich V. (1105-1125) rückte das Stift Quedlinburg wieder in den Fokus, als er hier 1105 mit den sächsischen Großen um die Anerkennung seines Königtums verhandelte und wahrscheinlich seine Cousine Agnes I. (1105-1125/26) in das Quedlinburger Äbtissinnenamt einführte. Damit war die Königsnähe wiederhergestellt und das Stift Quedlinburg wieder in das königliche Itinerar einbezogen. Nach dem erneuten Ausbruch des sächsisch-salischen Gegensatzes und dessen Kulmination in der Schlacht am Welfesholz 1115 war diese geistliche Kommunität wegen des sächsischen Sieges sowohl für das Königtum als auch für die Äbtissin verloren. Erst 1121 eröffnete sich mit dem Würzburger Frieden die Möglichkeit der Restituierung und somit der Rückkehr der salischen Äbtissin Agnes I. nach Quedlinburg. Sie sollte die letzte königliche Äbtissin in Quedlinburg bleiben. Lothar III. von Süpplingenburg protegierte nach ihrem Tod 1125/26 offenbar die Prämonstratenserin Gerburg von Kappenberg für das Amt in Quedlinburg. Zu Pfingsten 1129 wurde die 1070 abgebrannte Stiftkirche im Beisein des Königs geweiht. Die romanische Strenge der neuen Kirche, gepaart mit einer reichen Außen- und Innenornamentik haben möglicherweise den König nachhaltig beeindruckt, da er nach der Kirchweihe beinahe jedes Jahr, in Teilen sogar mehrfach pro Jahr, das Stift Quedlinburg aufsuchte.

Womöglich verstärkten die oben genannten drei romanischen Grabplatten der königlichen Äbtissinnen Adelheid I., Beatrix I. und Adelheid II. den Eindruck des Königs. Da im Stift Quedlinburg keine königliche Äbtissin mehr regierte und somit ein Traditionsbruch stattfand, musste beinahe sprichwörtlich an die königliche Vergangenheit seitens dieser geistlichen Kommunität erinnert werden.

Sehr wahrscheinlich von einem italienischen Stuckateurmeister kurz vor der Kirchweihe geschaffen, stellen die Grabplatten jene Äbtissinnen lebensgroß und annähernd gleich dar. Während sich die Physiognomie und die Attribute der dargestellten Äbtissinnen sehr ähneln, wurden die Gesten unterschiedlich gestaltet. Alle Äbtissinnen halten beispielsweise die Heilige Schrift in den Händen,

präsentieren aber die Bibel dem Rezipienten different.

In den jeweiligen Rahmen sind neben Rankenornamenten (Palmetten) auch der Name und das Todesdatum ohne Jahr der Äbtissin sowie ein Bibelsalm eingearbeitet worden. Alle Bibelsalmen drücken Demut gegenüber dem irdischen Leben aus. Ein Kreuzsymbol mit jeweils einem Punkt in den Kreuzwinkeln am Anfang und Ende jeder Inschrift weist auf die königliche Herkunft der Äbtissinnen hin. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Grabplatten polychrom und mit Schmucksteinen ausgestaltet waren, sodass sie damals eine noch tiefere, eindringlichere Wirkung auf dem Rezipienten ausübten.

All diese Attribute auf den Grabplatten und deren Darstellungsweise sollten wahrscheinlich an die königsnahe Vergangenheit des Stifts erinnern. Diese Erinnerungsträger wurden gleich nach der Aufstellung vor dem Kreuzaltar in der Quedlinburger Stiftskirche selbst Teil der Stiftsgeschichte und prägten den Alltag im Konvent. Damit erfüllten die Monumente eine repräsentative Dreifachfunktion: Erstens repräsentierten sie die Vergangenheit, zweitens bildeten sie auch die aktuelle Situation ab, da der Rezipient erkannte, dass das Stift offensichtlich ein königliches, protegiertes Stift war und ist, und drittens formten sie damit auch die Zukunft des Stifts, da die Grabplatten offensichtlich fest in der Liturgie der Stiftsdamen verankert waren. Dieses Konzept der Rückbesinnung, des Feststellens des Status quo und des Wirkens in zukünftiger Zeit ging offensichtlich auf: Bis zur Einführung der Reformation im Stift Quedlinburg 1539 erfüllten die drei Monumente diesen Zweck. Erst mit diesem Umbruch waren die Grabplatten sowohl liturgisch als auch erinnerungsgebend nicht mehr notwendig, sodass sie verhältnismäßig schnell unter dem neuen Barockfußboden in Vergessenheit gerieten und damit aus dem kulturellen Gedächtnis des Stifts gelöscht werden konnten.

Durch die auf den Grabplatten angewendete christliche Zahlenallegorese konnte gezeigt werden, dass die Ornamentik auf den Monumenten bei Weitem nicht nur zur Zierde herausgearbeitet worden ist. Alle Grabplatten verfügen offenbar über eine quantitativ überdurchschnittlich ausgeprägte Zahlensymbolik, die in Teilen zwei Ebenen widerspiegeln: Zum einen die rein symbolische, zum anderen beziehen sich die aus der Ornamentik resultierenden Zahlen offenbar auf tatsächliche historische Ereignisse. Besonders deutlich kann diese These anhand der Grabplatte Adelheids I. von Quedlinburg nachvollzogen werden. Die Palmettenanzahl auf dem Rahmen des Monuments ergibt in Summe 50, eine symbolische Zahl für das Pfingstfest, und könnte somit an die Feierlichkeiten der Kirchweihe von 1129 erinnern. In den Ecken des Rahmens sind insgesamt 44 Kügelchen herausgearbeitet worden, die an das 44-jährige Abbatiat (999-1043) können. Dadurch würde neben der repräsentativen auch eine dezidiert persönlich-memorale Funktion der Grabplatten entstehen, die durch die christliche Zahlenallegorese deutlich verstärkt werden würde.

Die eingangs gestellte Frage, ob die Kunstwerke, in dem Fall die Grabmonumente, einen Beitrag zur Krisenüberwindung leisten konnten, muss mit aller Vorsicht bejaht werden. Denn es hat sich

natürlich kein Schriftstück erhalten, das die Wirkung der neuen Stiftskirche und der romanischen Grabplatten auf die zeitgenössische mittelbare und unmittelbare Umgebung dokumentiert hat. Nachweisen lässt sich aber die Tatsache, dass Lothar III. von Süpplingenburg nach der Kirchweihe von 1129 das Stift Quedlinburg verstärkt in sein Itinerar aufnahm und in Teilen mehrmals jährlich diese Kommunität aufsuchte. Damit war die wichtige Königsnähe des Stifts zumindest bis zum Tod des Königs wiederhergestellt.